

Ausharren oder austreten?
Lebenswege ehemaliger Nonnen nach der Klostersaufhebung

am Beispiel der Städte Zürich, Bern und Basel

Abhandlung
zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät
der Universität Zürich

vorgelegt von

Sybille Knecht

Angenommen im Herbstsemester 2013
auf Antrag der Promotionskommission:

Prof. Dr. Hans-Jörg Gilomen
Prof. Dr. Simon Teuscher

Zürich, 2016

EINLEITUNG	6
ZÜRICH – REFORMATION UND KLOSTERAUFHEBUNG	13
Kloster Oetenbach	20
Geschichte und Aufhebung des Klosters	20
Kollektivbiografie – der Konvent im 16. Jahrhundert	26
Ausgetretene Klosterfrauen	32
Im Kloster verbliebene Nonnen	49
Einzelbiografie - Anna Adlischwyler	55
Die übrigen Frauenklöster in Zürich: Fraumünster, St. Verena, Selnau	62
Aufhebung der Fraumünsterabtei	62
Aufhebung des Konvents St. Verena	66
Aufhebung des Klosters Selnau	74
Fazit	81
BERN – REFORMATION UND KLOSTERAUFHEBUNG	86
Kloster St. Michael in der Insel	94
Geschichte und Aufhebung des Klosters	94
Kollektivbiografie – der Konvent im 16. Jahrhundert	99
Ausgetretene Klosterfrauen	104
Einzelbiografie – Barbara May	110
Fazit	113
BASEL – REFORMATION UND KLOSTERAUFHEBUNG	116
Kloster St. Maria Magdalena an den Steinen	127
Geschichte und Aufhebung des Klosters	127
Kollektivbiografie – der Konvent im 16. Jahrhundert	130
Ausgetretene Klosterfrauen	135
Im Kloster verbliebene Nonnen	148
Kloster Klingental	156
Geschichte und Aufhebung des Klosters	156
Kollektivbiografie – der Konvent im 16. Jahrhundert	161
Ausgetretene Klosterfrauen	170
Im Kloster verbliebene Nonnen	187
Einzelbiografie – Margreth vom Grütt	206

Kloster St. Clara	210
Geschichte und Aufhebung des Klosters	210
Kollektivbiografie – der Konvent im 16. Jahrhundert	215
Ausgetretene Klosterfrauen	222
Einzelbiografie – Anna von Falkenstein	231
Kloster Gnadental	234
Geschichte und Aufhebung des Klosters	234
Kollektivbiografie – der Konvent im 16. Jahrhundert	237
Ausgetretene Klosterfrauen	243
Im Kloster verbliebene Nonnen	257
Fazit	260
SCHLUSSWORT	265
BIBLIOGRAFIE	271
SCHWESTERNLISTEN	301
Zürich	301
Oetenbach (Dominikanerinnen)	301
Fraumünster (Benediktinerinnen)	312
St. Verena (Dominikanerinnen)	313
Selnau (Zisterzienserinnen)	316
Bern	320
St. Michael in der Insel (Inselkloster) (Dominikanerinnen)	320
Basel	324
St. Maria Magdalena an den Steinen (Steinenkloster) (Dominikanerinnen)	324
Klingental (Augustiner-Chorfrauen)	334
St. Clara (Klarissen)	343
Gnadental (Klarissen)	349

Dank

Prof. Dr. Hans-Jörg Gilomen und Prof. Dr. Simon Teuscher (Historisches Seminar der Universität Zürich, Fachbereich Mittelalter) danke ich herzlich für ihre Unterstützung und wertvollen Hinweise. Ein besonderer Dank geht an meinen Erstgutachter Prof. Dr. Hans-Jörg Gilomen, von dessen breitem Wissen und fachlicher Begeisterung ich während meiner Assistenzzeit am Lehrstuhl für Allgemeine sowie Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Mittelalters viel profitieren konnte.

Der Fachstelle Projekt- und Personalförderung der Universität Zürich danke ich für den finanziellen Beitrag aus dem Forschungskredit und den Mitarbeitenden der Staatsarchive Zürich, Basel und Bern für ihre hilfsbereite Unterstützung bei meinen Archivrecherchen.

Meiner Familie, meinen Freundinnen und Freunden sowie meiner Bürogemeinschaft danke ich von Herzen. Ihr habt mich getragen, wart da, hattet Zeit und Humor, fandet die richtigen Worte. Ein spezieller Dank gilt meinen Eltern, die mich immer unterstützt haben und meinen eigenen Weg gehen liessen. Ihnen ist diese Arbeit gewidmet.

Einleitung

«So bin ich in disem closter ufferzogen (...) und nit han gelert wercken oder schaffen, domit ich mir selbs oder andren moechty etwas nütz oder beholffen sin.»¹ Mit diesen Worten wendet sich die ehemalige Klingentaler Nonne Martha Howart an den Basler Rat und begründet damit ihre Bitte um Auszahlung ihres ins Kloster eingebrachten Gutes sowie eines jährlichen Leibgedings – einer Art Rente in Form von Geld, Wein und Getreide. Dieses Selbstzeugnis widerspiegelt die Lebenssituation vieler im Zuge der Reformation aus den Klöstern ausgetretener Frauen. Bereits seit ihrer Kindheit – Martha Howart war mit neun Jahren zur Ausbildung ins Kloster geschickt worden – war ihr weiterer Lebensweg vorgegeben. Mit der Reformation wurde dieser Weg nicht nur infrage gestellt, sondern aufgrund der neuen Glaubenslehre vollständig abgelehnt. Wie reagierten die Konvente auf diesen Umbruch und für welche neue Lebensform entschieden sich die einzelnen Mitglieder?

Zur Beantwortung dieser Fragen werden die Frauenklöster der Städte Zürich, Bern und Basel untersucht. Es sind dies die vier Frauenklöster in Zürich – die beiden Dominikanerinnenklöster Oetenbach und St. Verena, das Zisterzienserinnenkloster Selau und die Benediktinerinnenabtei Fraumünster, das einzige Frauenkloster der Dominikanerinnen St. Michael in der Insel in Bern sowie die vier Frauenklöster in Basel – das Dominikanerinnenkloster St. Maria Magdalena an den Steinen, die Klarissenklöster Gnadental und St. Clara sowie die Augustiner-Chorfrauen-Gemeinschaft Klingental. Die Reformation bedeutete einen tief greifenden Wandel in der Gesellschaft der untersuchten Städte. Die stärkste «lebensweltliche Konsequenz» hatte die Einführung des neuen Glaubens für die Ordensleute, besonders für die Nonnen.² Ihrer monastischen Lebensweise wurde die Existenzberechtigung durch die Reformatoren aberkannt und die Ehe als ideale, gar einzig legitime Lebensform propagiert. Während männlichen Ordensmitgliedern die Möglichkeit offenstand, als Pfarrer weiterhin einen geistlichen Weg zu verfolgen, war für die ehemaligen Klosterfrauen kein aktiver Platz innerhalb der reformierten Kirche vorgesehen. Es blieb ihnen nur die Rückkehr in ein weltliches Leben – oder der Widerstand. Aufgrund ihres Geschlechts und ihrer sozialen Position konnten sie im Gegensatz zu den ehemaligen Mönchen auch keinen handwerklichen Beruf ergreifen.

¹ StABS Klosterarchiv Klingental, HH 5, Allgemeines und Einzelnes, 1392-1688, Bittschrift der Klosterfrau Martha Howart an den Basler Rat, um 1530.

² Vgl. dazu Burghartz, Zeiten der Reinheit – Orte der Unzucht, 9-15.

Die meisten Monografien zu den untersuchten Frauenklöstern enden mit der Reformationszeit und der Aufhebung der Klöster. Die Gemeinschaften bestanden jedoch teilweise noch über mehrere Jahrzehnte hinweg weiter. In der vorliegenden Dissertation wird diese facettenreiche Übergangszeit untersucht, in der alte Strukturen parallel zum Umbruch weiter existierten – wenn auch in gewandelter Form. Die Reformation bot den Klosterfrauen die Möglichkeit, einen neuen Lebensweg einzuschlagen. Die Untersuchung wird jedoch zeigen, dass sich nicht nur ältere Frauen gegen diese Option entschieden.

Im Zentrum steht die Frage, wie die Frauen mit diesem Eingriff in einen zuvor klar festgelegten Lebensweg umgingen, welche Perspektiven sich ihnen boten und für welche Lebensform sie sich entschieden. Der methodische Ansatz der Dissertation ist ein sozialgeschichtlich-prosopografischer, da die Auswirkungen der Reformation auf eine bestimmte soziale Gruppe – die Klosterfrauen – untersucht werden.³ Die Klosteraufhebung stellte einen Umbruch im Leben dieser Personengruppe dar, der den männlichen und weiblichen Ordensangehörigen unterschiedliche Handlungsmöglichkeiten und Lebensperspektiven bot, weshalb die Untersuchung auch einen geschlechtergeschichtlichen Blickwinkel beinhaltet.⁴ Punktuell wird daher zusätzlich auf die Auflösung der Männerkonvente eingetreten. Ziel der Untersuchung der Frauenklöster in Basel, Bern und Zürich ist eine quantitative und qualitative Auswertung des nachreformatorischen Schicksals des jeweiligen Konvents als Ganzem sowie einzelner Klosterfrauen im Speziellen. Die Kollektivbiografien liefern quantitative Angaben, die eine vergleichende Analyse der untersuchten Frauenklöster ermöglichen, während die Einzelbiografien die Auswirkungen der Reformation auf die individuellen Lebensverhältnisse und die möglichen neuen Lebensperspektiven aufzeigen.

³ Zu Begriffsklärung und Methodik von Prosopografie und Kollektivbiografie vgl. Stone, *Prosopography*, 46-79; Schröder, *Kollektive Biografien in der historischen Sozialforschung*, 7-17, sowie ders., *Kollektivbiografie. Spurensuche, Gegenstand, Forschungsstrategie*, 74-152. Die Begriffe Prosopografie und Kollektivbiografie werden in dieser Untersuchung – analog zum angelsächsischen Sprach- und Wissenschaftsraum (u. a. Stone) und im Unterschied zu Schröder – synonym verwendet und als Methode zur quantitativen Erfassung und systematischen Erforschung einer klar definierten Personengruppe und deren Netzwerken verstanden. Zur Anwendung der Methode im Bereich der Sozialgeschichte der Frühen Neuzeit vgl. u. a. Brady, *Prolegomena. Social History of Early Modern Europe*, in: *Communities, Politics and Reformation in Early Modern Europe*, 36-39.

⁴ Vgl. dazu v. a. Wunder, *Überlegungen zum Wandel der Geschlechterbeziehungen im 15. und 16. Jahrhundert aus sozialgeschichtlicher Sicht*, 12-26; Roper, *Gender and the Reformation*, 290-302; Wiesner-Hanks, *Beyond Women and the Family. Towards a Gender Analysis of the Reformation*, 311-321, sowie dies., *Gender and the Reformation*, 350-365. Zur Verknüpfung der sozialgeschichtlich-prosopografischen Methode mit der Genderforschung vgl. z. B. Vanja, *Klosterleben und Gesellschaft. Lebensläufe von Nonnen in spätmittelalterlichen hessischen Konventen*, 18-27, sowie Schmitt, *«Wilde, unzucht- und ungaistlich swestern».* *Strassburger Frauenkonvente im Spätmittelalter*, 71-94.

Quellenlage

Eine Herausforderung stellte die Suche nach Quellen dar, da kein klar umgrenzter Bestand Antworten auf die Frage nach dem weiteren Lebensweg der ehemaligen Nonnen liefert. Zur Zusammenstellung des Quellenkorpus wurden daher in den Staatsarchiven von Basel, Bern und Zürich einerseits die in den Klosterarchiven erhalten gebliebenen Dokumente, andererseits die in Rats- und Missivenbüchern überlieferten Entscheide der jeweiligen Räte erfasst und transkribiert. Angaben zu den einzelnen Klosterfrauen und der Grösse des Konvents zur Zeit der Reformation liefern vor allem Ein- und Austrittsurkunden sowie Klosterrechnungen. Gerade bei diesen beiden für die Fragestellung zentralen Beständen unterscheidet sich der Umfang der erhaltenen Dokumente zum Teil beträchtlich. Während etwa für das Zürcher Oetenbachkloster oder die Basler Klöster Klingental und St. Maria Magdalena an den Steinen ausführliche Klosterrechnungen über Jahrzehnte hinweg nahezu lückenlos erhalten blieben und Einblick in das Schicksal des nachreformatorischen Konvents liefern, existieren für die Zürcher Konvente St. Verena und Selnau oder das Berner Inselkloster nur vereinzelte Abrechnungen und Austrittsquittungen. Generell präsentiert sich die Quellenlage in Basel als besonders ergiebig, da dort die Klosterämter als einzelne Rechtseinheiten weiterbestanden, während dies in Bern und Zürich – abgesehen von Oetenbach – nicht der Fall war.

Ein wichtiger Quellenbestand sind die Austrittsurkunden und Quittungen, welche wertvolle Hinweise zur sozialen Herkunft der Klosterfrauen enthalten. In der Regel geben sie Auskunft über den Namen der austretenden Nonne und die Höhe des eingebrachten Gutes sowie über die Eltern und weitere Verwandte oder Bekannte, welche die Urkunde siegeln. Manchmal wird sogar bereits der Ehemann erwähnt. In einzelnen Fällen liefern die Austrittsurkunden auch Angaben zur geografischen Herkunft der Frauen, zu deren Verweildauer im Kloster sowie zu allfälligen Ämtern, die sie bekleideten. Die Lebensverhältnisse der im Kloster verbliebenen Frauengemeinschaften lassen sich vor allem anhand von Klosterrechnungen und der darin verzeichneten Geld-, Getreide- und Weinbeträge zugunsten der verbliebenen Klosterfrauen verfolgen. Während sich in Zürich und Basel trotz der Aufhebung durch den Rat und dem Aufnahmeverbot von neuen Schwestern noch bis in die 1560er respektive 1570er Jahre ehemalige Nonnen im Kloster belegen lassen, wurde das einzige Frauenkloster in Bern innerhalb weniger Jahre nach der Reformation vollständig aufgehoben. Es stellt sich daher die Frage, welche Faktoren dazu führten, dass sich einige Konvente bereits kurz nach der Einführung der Reformation auflösten, andere Frauengemeinschaften hingegen noch über mehrere Jahrzehnte im Kloster weiter zusammenlebten.

Je nach archivalischer Überlieferung der einzelnen Städte konnten auch Bittschriften, Gerichtsprotokolle und Testamente beigezogen werden, die Licht auf das persönliche und familiäre Beziehungsnetz der ehemaligen Nonnen werfen. Die soziale Vernetzung spielte eine entscheidende Rolle für den weiteren Lebensweg ehemaliger Klosterfrauen: Wenn sich deren Verwandtschaft weigerte, die Nonnen wieder in ihrem Kreis aufzunehmen oder finanziell zu unterstützen, gestaltete sich ein Austritt schwierig. Die Probleme, welche der Wiedereintritt in die weltliche Gesellschaft und das Leben nach dem Kloster mit sich bringen konnten, lassen sich zum Teil anhand von Erbstreitigkeiten in Gerichtsprotokollen oder anhand von Petitionen an den Rat – mit der Bitte um finanzielle Unterstützung durch ein jährliches Leibgeding – fassen.

Über die für die Nonnen vorgesehenen Lebenswege nach der Klosteraufhebung geben neben den Schriften der Reformatoren auch Flugschriften Auskunft. Vereinzelt griffen die Nonnen selbst in den Diskurs um die Klosterfrage und die Existenzberechtigung der monastischen Lebensweise ein und bezogen für oder gegen den Klosteraustritt Stellung.⁵ Es existieren zudem persönliche Aufzeichnungen von Nonnen, welche die Erlebnisse der Reformationszeit und den Kampf gegen die Klosteraufhebung dokumentieren. Der bekannteste Bericht stammt aus der Feder von Caritas Pirckheimer, der humanistisch geprägten und hochgebildeten Äbtissin des Nürnberger Klosters St. Klara. Die observante Klarisse schildert in anschaulicher Weise, welchen Druck die Obrigkeit und reformatorisch gesinnte Verwandte auf den Konvent ausübten und wie die altgläubigen Nonnen mit den Anfeindungen aus der Stadtbevölkerung umgingen.⁶ Solche ausführlichen Selbstzeugnisse liegen leider für keines der untersuchten Klöster vor, weshalb der Verlauf der Reformation und der Prozess der Aufhebung hauptsächlich anhand der Ratsbeschlüsse und Briefwechsel zwischen den Räten und den Konventen beziehungsweise einzelnen Nonnen sowie anhand der Klosterrechnungen nachgezeichnet wird. Daneben werden ergänzend Berichte aus zeitgenössischen städtischen Chroniken herangezogen.

Anhand des zusammengestellten biografisch-prosopografischen Quellenmaterials wird untersucht, für welche Lebenswege sich die Frauen entschieden. Während sich bei einigen

⁵ Siehe dazu u. a. Katharina Rem, «Antwort zweyer Klosterfrawen im Kathreiner Closter zu Augspurg»; Ursula von Münsterberg, «Christliche Ursach des verlassenen Klosters zu Freiberg»; sowie Jung, Die Nonne von Mariastein. Eine weibliche Stimme im reformatorischen Disput um das Klosterleben. Zur Frage der Urheberschaft der letztgenannten Flugschrift vgl. Wiesner-Hanks, «Liebe Schwester ...». Siblings, Convents, and the Reformation, S. 58f. Vgl. ausserdem: Rüttgardt, Die Diskussion um das Klosterleben von Frauen in Flugschriften der frühen Reformationszeit (1523-1528).

⁶ Caritas Pirckheimer, Denkwürdigkeiten. Für das Gebiet der heutigen Schweiz siehe v. a.: Jeanne de Jussie, Petite Chronique; Wiborada Fluri, Bericht über das Frauenkloster St. Leonhard in St. Gallen sowie Denkschrift der Priorin und Schwestern in Sanct Catharina Thal bei Diessenhofen.

Klöstern zahlreiche Austrittsurkunden, Quittungen und persönliche Briefe einzelner Nonnen mit wertvollen Angaben zu Umständen des Klostereintritts, Eintrittsalter, sozialer und geografischer Herkunft erhalten haben und im Idealfall durch einen umfangreichen, nahezu lückenlos erhaltenen Bestand an Klosterrechnungen ergänzt werden, finden sich zu anderen Klöstern wie erwähnt zum Teil nur vereinzelte Dokumente. Es ist daher immer auch von einer «Dunkelziffer» von Nonnen und vor allem Laienschwestern auszugehen, deren Spuren sich im Laufe der Jahrhunderte verloren haben. Die quantitativen Auswertungen fanden in diesem Bewusstsein statt, jedoch mit der Überzeugung, dass sich auch unter dieser Prämisse relevante Schlüsse zum Schicksal des Konvents als Ganzem ziehen lassen und dadurch erst einen Vergleich mit anderen Klostergemeinschaften ermöglichen.

Forschungsstand

Die Rolle der Frauen in der Reformation ist vor allem seit den 1980er Jahren im Zuge der Genderforschung verschiedentlich untersucht worden, dabei wurde auch auf die Stellung der Klosterfrauen eingegangen.⁷ Zu einzelnen Städten liegen vergleichende Untersuchungen zu Frauenklöstern vor. Für die Reformationszeit sind aufgrund der günstigen Quellenlage insbesondere die Frauenklöster der Städte Strassburg, Nürnberg und Augsburg gut erforscht.⁸ Für das eidgenössische Gebiet ist die Dissertation von Alice Zimmerli-Witschi von 1981 immer noch grundlegend.⁹ In ihrer Untersuchung zu den Frauen in der Reformationszeit widmet sie den ersten Teil den Frauenklöstern und trägt aus den gedruckten Quellen und der Sekundärliteratur zu einzelnen Klöstern Ergebnisse zu Auflösung und Widerstand zusammen. Sie führt mehrheitlich einzelne gut dokumentierte Fallbeispiele auf und untersucht nicht

⁷ Vgl. dazu die Forschungsüberblicke von Heide Wunder, *Frauen in der Reformation. Rezeptions- und historiografiegeschichtliche Überlegungen*, 303-320, und Merry Wiesner-Hanks, *Gender and the Reformation*, 350-365; zu den Forschungskontroversen zum Thema Frauen und Geschlechterverhältnisse in der Reformation vgl. Ehrenpreis / Loth-Heumann, *Reformation und konfessionelles Zeitalter*, 92-99. Zur Entwicklung und den Forschungsansätzen der Schweizer Frauen- und Geschlechtergeschichte vgl. Regina Wecker, *Frauengeschichte – Geschlechtergeschichte*, 308-319, sowie Elisabeth Joris, *Geschlechtergeschichte. Von der Spurensuche zur thematisch ausdifferenzierten Analyse gesellschaftlicher Verhältnisse*, 238-269.

⁸ Vgl. zum Beispiel zu Augsburg: Roper, *Das fromme Haus. Frauen und Moral in der Reformation*, 179-208; zu Augsburg und Nürnberg: Nowicki-Pastuschka, *Frauen in der Reformation*, 45-86; zu Nürnberg: Bennewitz, «Meinten Sie vielleicht, wir sollten einen Mann nehmen? Davor behüt uns Gott!» *Frauen in der Nürnberger Reformationszeit*, 34-47; sowie zu Strassburg: Sauerbrey, *Die Strassburger Klöster im 16. Jahrhundert. Eine Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung der Geschlechtergeschichte*; Schmitt, *Die Auflösung der Strassburger Frauenklöster in der Reformation*; Leonard, *Nails in the Wall. Catholic Nuns in Reformation Germany*.

⁹ Zimmerli-Witschi, *Frauen in der Reformationszeit. Zu den Frauenklöstern* vgl. 1-56. Für einen allgemeinen Forschungsüberblick über die wichtigsten neueren Beiträge zur Reformations- und Konfessionalisierungsforschung im untersuchten Raum siehe: Holenstein, *Reformation und Konfessionalisierung in der Geschichtsforschung der Deutschschweiz*, 65-87.

vergleichend das Schicksal der jeweiligen Klostergemeinschaften. Elementar für die Erforschung der Frauen- und Männerklöster des gesamten Gebietes der heutigen Schweiz sind die nach den einzelnen Ordensgemeinschaften unterteilten Bände der *Helvetia Sacra*.¹⁰

Zu einzelnen deutschsprachigen Gebieten liegen Kollektiv- sowie Einzelbiografien zu Klostergemeinschaften mit quantitativen Angaben zur Anzahl der ausgetretenen Ordensleute und der Höhe ihrer Abfindungen vor. Für Hessen sind beispielsweise die Abfindungsunterlagen von rund 800 ehemaligen Ordensleuten erhalten, darunter insgesamt 450 Nonnen und Laienschwestern.¹¹ Für das Gebiet der heutigen Schweiz gibt es keine vergleichbaren prosopografischen Studien zu dieser Personengruppe. Solche Untersuchungen wurden jedoch zur politischen Führungsschicht der hier behandelten Städte Basel, Bern und Zürich während oder kurz vor der Reformation erstellt.¹² Da viele der Nonnen aus den führenden Familien des städtischen Bürgertums und Patriziats stammten, liefern diese Arbeiten aufgrund der Angaben zu Vermögenslage und Beziehungsgeflechten ihrer männlichen Verwandten wichtige Hinweise zur sozialen Verortung der Frauen. Während die biografisch-prosopografischen Untersuchungen Aufschluss über die soziale Zusammensetzung und den Auflösungsprozess einzelner Konvente geben, zeigen Auswertungen von Klosterrechnungen die Auswirkungen der Reformation und der obrigkeitlichen Eingriffe auf die Wirtschaftsführung und das Alltagsleben der Frauenkonvente auf. Die Studien verdeutlichen die Wichtigkeit der Klostergüter als Grundlage für die Überlebensfähigkeit der Frauengemeinschaften.¹³

Neben dieser wirtschaftlichen Erklärung für die Weiterexistenz oder Auflösung der Frauenklöster nach der Reformation werden in der Forschung auch geschlechterspezifische Begründungen für den stärkeren Widerstand beziehungsweise die längere Überlebensdauer von Frauen- im Vergleich zu Männerkonventen angeführt.¹⁴ Als Thesen werden beispielsweise eine

¹⁰ *Helvetia Sacra*, 28 Bde. Für einen Überblick der Ordensgemeinschaften im deutschsprachigen Teil des Heiligen Römischen Reichs siehe auch: *Orden und Klöster im Zeitalter von Reformation und katholischer Reform 1500-1700*, 3 Bde.

¹¹ Vgl. dazu: Franz, *Die hessischen Klöster und ihre Konvente in der Reformation*; Vanja, *Klosterleben und Gesellschaft. Lebensläufe von Nonnen in spätmittelalterlichen hessischen Konventen*; Schilling, *Gewesene Mönche. Lebensgeschichten in der Reformation*.

¹² Zu Basel: Füglistner, *Handwerksregiment. Untersuchungen und Materialien zur sozialen und politischen Struktur der Stadt Basel in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts*; Zürich: Jacob, *Führungsschicht und Reformation. Untersuchungen zur Reformation in Zürich 1519-1528*; Bern: Teuscher, *Bekannte – Klienten – Verwandte. Sozialität und Politik in der Stadt Bern um 1500*.

¹³ Henselmeyer, *Kostbares Gut. Widerstand und Wirtschaftsführung in einem Augustiner-Chorfrauenkonvent zur Reformationszeit*; Linnemeier, *Stift Quernheim. Untersuchungen zum Alltagsleben eines Frauenkonvents an der Schwelle zur Reformation*.

¹⁴ Muschiol, *«Ein jammervolles Schauspiel ...»? Frauenklöster im Zeitalter der Reformation*. Sie zeigt verschiedene Thesen und Forschungsdesiderate auf und stellt interessante Fragen zu den «Bedingungsgeflechten», die zur Auflösung oder Weiterexistenz der Frauenklöster während der Reformation führten.

aufgrund der strikteren Klausur gelebte tiefere weibliche Frömmigkeit und Verwurzelung im alten Glauben,¹⁵ die grössere Unsicherheit in Bezug auf die Existenzgrundlage,¹⁶ die höhere Gefahr des Verlusts der sozialen Stellung für die weiblichen Ordensmitglieder nach dem Klosteraustritt sowie der Mangel an – beziehungsweise die geringe Attraktivität von – alternativen Lebensmöglichkeiten angeführt.¹⁷ Das angeblich stärkere Festhalten der weiblichen Ordensleute an der monastischen Lebensform wird auch damit begründet, dass diese den Frauen eine der wenigen Möglichkeiten für ein selbständiges Leben bot, in dem sie auch Ämter übernehmen und Macht ausüben konnten.¹⁸ Zudem wird ein weniger konsequentes Durchgreifen der Obrigkeit bei der Auflösung von Frauenklöstern angenommen, einerseits aufgrund der familiären Beziehungen vieler Ratsmitglieder zu den Klosterfrauen, andererseits aufgrund der – infolge stereotyper Geschlechtervorstellungen im Vergleich zu Männerklöstern – als geringer eingestuften Bedrohung.¹⁹ Der in der Dissertation angestrebte Vergleich der Frauenklöster in Basel, Bern und Zürich soll zeigen, ob sich diese Annahmen auch für den untersuchten Raum bestätigen lassen oder ob sich andere Faktoren als wichtiger für die Auflösung beziehungsweise die Weiterexistenz der Frauengemeinschaften erwiesen.

¹⁵ Jung, Die Nonne von Mariastein. Eine weibliche Stimme im reformatorischen Disput um das Klosterleben, S. 15.

¹⁶ Rüttgart, Die Diskussion um das Klosterleben von Frauen in Flugschriften der frühen Reformationszeit, S. 81.

¹⁷ Mager, Gewissen gegen Gewissen, S. 161.

¹⁸ Roper, Das fromme Haus. Frauen und Moral in der Reformation, S. 191.

¹⁹ Wiesner, Ideology Meets the Empire. Reformed Convents and the Reformation, 191-193.

Zürich – Reformation und Klosteraufhebung

Darumb sind züchtig und blybend in üwren klösteren, biß das ir eintweders fromme mann oder aber erbre heimwäsen und wonungen mögend haben. Zucht wirt vil ee mann finden und rechtgeschaffen mann weder geyle.²⁰ (Ulrich Zwingli, 1524)

Der einflussreichste Deutschschweizer Reformator Ulrich Zwingli hatte klare Vorstellungen vom zukünftigen Lebensweg der Zürcher Nonnen: Idealerweise führte dieser direkt vom Kloster in die Ehe. Warum jedoch war ihre bisherige monastische Daseinsform, die in Zürich immerhin seit der Gründung der Fraumünsterabtei fast 700 Jahre lang existierte, plötzlich nicht mehr erwünscht? Zwingli, seit Ende 1518 Leutpriester am Grossmünster, kritisierte in seinen Predigten offen den alten Glauben und reformierte die Zürcher Kirche mit seiner Überzeugung, wonach einzig die Bibel als gültige Richtlinie in Glaubensfragen dienen sollte (‹sola scriptura›).²¹ Aufgrund dieses sogenannten Schriftprinzips verurteilte er auch die Lebensweise der Ordensleute, deren selbst auferlegte Regeln sich aus Sicht des Reformators nicht mit der Bibel begründen liessen, ja dieser sogar widersprachen. Für Zwingli war jeder Mensch, der den göttlichen Geist in sich trug, geistlich, weshalb er eine Unterscheidung zwischen ›Geistlichen‹ und ›Weltlichen‹ ablehnte. Diese Überzeugung versuchte er auch den Zürcher Klosterfrauen zu vermitteln: Im Sommer 1522 hielt er darum im Dominikanerinnenkloster Oetenbach – dem grössten Frauenkonvent in Zürich – eine Predigt mit dem bezeichnenden Titel «Von der clarheit und gwüsse oder krafft des worts gottes».²² Zwingli forderte die Nonnen auf, die Bibel zu lesen und alles zu verwerfen, was sich nicht damit begründen liesse. Das bedeutete in letzter Konsequenz, dass die Nonnen ihr bisheriges Leben aufgeben sollten. Die Wirkung von Zwinglis Worten blieb nicht aus und spaltete den Oetenbacher Konvent und die städtische Gemeinschaft. Wie heftig die Auseinandersetzungen zwischen den beiden Glaubenslagern ausfielen, zeigt beispielhaft eine weitere Predigt in Oetenbach, wo Anfang März 1523 Vertreter beider Glaubensrichtungen den Gottesdienst abhalten wollten, was zu handfesten Tumulten in der Klosterkirche führte.

²⁰ Die Schrift mit dem Titel «Welche ursach gebind ze ufruoren. Welches die waren ufruorer sygind. Und wie man zuo cristlicher einigheit und fryden kommen möge» wurde im Dezember 1524 verfasst. Abgedruckt in: Zwingli, *Sämtliche Werke*, Bd. III, 355-469. Zitat ebd. S. 387.

²¹ Vgl. dazu v. a. Locher, Zwingli und die Schweizerische Reformation; ders., Huldrych Zwingli; Büsser, Wurzeln der Reformation in Zürich; Schindler / Stickelberger (Hg.), *Die Zürcher Reformation*; sowie das Kapitel von Heinzpeter Stucki zur Zürcher Reformation in der Geschichte des Kantons Zürich, Bd. 2, 185-216.

²² Zwingli, *Sämtliche Werke*, Bd. 1, «Von der Klarheit und Gewissheit des Wortes Gottes», 328-384. Zu den Predigten und Auseinandersetzungen vgl. auch das Kapitel *Kloster Oetenbach*.

Der Zürcher Rat unterstützte die reformatorischen Ideen und hielt zweimal – im Januar und Oktober 1523 – Disputationen ab, bei denen er Vertreter beider Glaubensrichtungen zu Zwinglis Thesen Stellung nehmen liess. Der Rat folgte Zwinglis Auffassung und schrieb den Zürcher Geistlichen fortan die schriftgemässe Predigt vor. Zur Abschaffung der altgläubigen Messe, dem Kernstück der bisherigen Lehre, und der Heiligenbilder konnte er sich auch nach dem zweitem Glaubensgespräch noch nicht durchringen. Bereits am 17. Juni 1523 hatte er den Oetenbacher Nonnen jedoch erlaubt, aus dem Kloster auszutreten und diesen Entscheid kurz darauf auch auf die übrigen Frauenklöster ausgeweitet.²³ Damit wurden die Zürcher Klöster zwar noch nicht offiziell aufgelöst, den Nonnen wurde jedoch freigestellt, ihre Konvente zu verlassen. Dieser Entscheid erregte bei den übrigen eidgenössischen Orten Aufsehen, wobei vor allem der Bruch der Gelübde Kritik hervorrief. Der Zürcher Rat wies diese jedoch – eindeutig beeinflusst von Zwingli – mit dem Argument zurück, dass die Gelübde und die Ehelosigkeit der Ordensleute nicht im Sinne Gottes seien.²⁴ Angesichts der angespannten Stimmung in der Stadt und erster Bilderstürme ordnete der Zürcher Rat am 15. Juni 1524 die Entfernung der Bilder aus den Kirchen an. Den Entscheid über die Messe vertagte er erneut, schaffte diese jedoch im April 1525 ebenfalls ab – gemäss dem altgläubigen Chronisten Edlibach fiel dieser Entschluss nur mit knapper Mehrheit.²⁵ Damit hatte sich die neue Glaubensordnung nach Zwinglis Vorstellungen endgültig durchgesetzt. Der Bruch mit der alten Kirche und ihren Traditionen war offiziell vollzogen. Was jedoch sollte mit den Zürcher Ordensleuten geschehen, für deren Lebensweise und Institutionen sich in der neuen Kirche kein Platz mehr fand? Wenn Zwingli von den Ordensleuten schon einen solch radikalen Wandel verlangte, der ja nicht nur die Änderung ihrer Glaubenshaltung, sondern die Aufgabe ihrer ganzen Lebensweise – und somit auch ihrer materiellen Existenz – bedeutete, musste er eine Vorstellung davon haben, wie die Klostersaufhebung durchzuführen sei und was mit den Nonnen und Mönchen nach dem Klosteraustritt geschehen solle.

In einem Anfang Dezember 1524 verfassten Gutachten zeigte Zwingli Wege auf, wie die Aufhebung der Männerklöster in Zürich umgesetzt werden könne. Er schlug vor, die drei Konvente der Augustiner, Dominikaner und Franziskaner in einem Kloster, nämlich dem

²³ AZR Nr. 361 / Nr. 366 / Nr. 399.

²⁴ EA 4/1a, 378 sowie 496. Vgl. die Antwort Zürichs ebd. 402: «Also stat es ouch mit den klosterfrowen, die man nempt nunnen, dwyl sy ouch blöd und menschen sind, wir ouch nit verston können, dass Gott an iren glüpten gfallen hab, und der reinigkeit (als Christus spricht) nieman fähig ist, dann wem die von Gott verlihen und geben, etc. Bedunkt uns göttlicher sich eelich zuo vermählen, dann dass sy sust ärgers (welchs allweg zuo besorgen ist) fürnemend und handlend.»

²⁵ Vgl. AZR Nr. 327 / Nr. 436 / Nr. 345 / Nr. 414 / Nr. 543 sowie Edlibach, Aufzeichnungen, S. 60.

Barfüsserkloster, zusammenzulegen.²⁶ Die Mönche hatten die Wahl zwischen folgenden Lebenswegen: Sie konnten entweder studieren und weiterhin in der erneuerten Kirche als Pfarrer tätig sein, ein Handwerk erlernen oder aber sich auszahlen lassen und wegziehen.²⁷ Mönche aus fremden Konventen sollten ins Mutterkloster zurückgeschickt werden. Einzig die alten Mönche durften – im Barfüsserkloster gesammelt – bis zu ihrem Tod zusammenbleiben, allerdings mussten sie ihre Ordenskleidung ablegen. Tatsächlich unterstützte der Zürcher Rat fortan die Mönche bei ihrem Vorhaben, ein Studium zu beginnen oder ein Handwerk zu ergreifen – wobei bei manchen das Startkapital rasch aufgebraucht war.²⁸ Die restlichen Mönche wurden Anfang Dezember 1524, wie von Zwingli vorgeschlagen, im Barfüsserkloster versammelt. Der bekannte Zürcher Reformator und Nachfolger Zwinglis, Heinrich Bullinger, liefert dafür einen interessanten Beweggrund: Offenbar rechneten einzelne Männerkonvente mit einem Wiederaufleben des alten Glaubens. Diesem Szenario wollte der Rat mit der Auflösung der einzelnen Klöster entgegenwirken. Das Vorgehen stützt die These von Wiesner, wonach die Obrigkeit Männerklöster – eher als Frauenklöster – als Machtzentren und potenzielle Bedrohung wahrnahm.²⁹ Für die nicht austrittswilligen Mönche war die zwangsverordnete Umsiedlung eine schmerzhaft Erfahrung.³⁰ Im August 1525 ermahnte der Zürcher Rat die im Barfüsserkloster vereinten Brüder, sich an seine Anordnung zu halten. Offenbar handelte es sich bei dieser Gemeinschaft bereits ein Jahr nach der Aufhebung nur noch um eine kleine Gruppe, der – aus Kostengründen – ein kleinerer Wohnraum im Barfüsserkloster zugeteilt wurde.

²⁶ Zwingli, «Gutachten betreffend Verfahren mit den Mönchen in Zürich», in: Sämtliche Werke, Bd. III, 503-510. Walther Köhler datiert die Schrift auf den 2. Dezember 1524. Zwinglis Gutachten muss unmittelbar vor dem Ratsbeschluss vom 3. Dezember 1524 verfasst worden sein. Vgl. dazu auch AZR Nr. 598.

²⁷ Ebd., S. 508. Zwingli schreibt über den weiteren Lebensweg der Zürcher Mönche: «Die jungen sol man erfordren, das sy wellind lernen arbeiten, und inen zimmlicher mas darzuo verhellffen. Sind sy zuo leren geschickt, sol man sy lassen studieren und lesen, das man sy zuo dem gotzwort bruchen könne (...). Wo sy aber weder zuo predgen noch zuo handwercken noch harus wöltind, sol man inen glycher mas gelt geben als denen, die handwerck lernend, sy damit zuo iren provincialen schicken mit dem gelt, das sy inen versehen tünd, also, das sy üns fürohin nit beladind.»

²⁸ Vgl. dazu AZR Nr. 603 / Nr. 787 / Nr. 811 / Nr. 880 / Nr. 1310 / Nr. 1414 / Nr. 1491 / Nr. 1610 / Nr. 1735.

²⁹ Wiesner, *Ideology Meets the Empire*, 191-193. Vgl. dazu Bullinger, *Reformationsgeschichte*, Bd. 1, S. 228: «In disen gar gefaarlichen loeuffen warend ettliche der pfaffen und Muenchen gueter hoffnung, ir nidergeworffen rych, wurde widerum uffgericht: und hattend die Muench noch kloester inn. Dorumm ward man raetig, in Raedten und Burgern, alle muench zuesamen zue thuen, in das Barfuesser kloster (...).»

³⁰ Bullinger beschreibt, wie diese Verlegung ins Barfüsserkloster vonstatten ging, *Reformationsgeschichte*, Bd. 1, S. 228f.: «Und am Sampstag nach Nicolai warend zuo disem handel gaeben die obriste meister und ettlich von raedten und Burgeren, die giengend unversaeenlich, dass die muenchen nienerumm nuett wuesstend, zuo den Predigern und Augustinern, mitt den Stattknaechten nach mittag, versammelend die muench, zeigend inen an, eins ersamen radts und der Burgern erckandtnus, und das sy grad ietzt mitt inen soeltend gan zuo den Barfusseren. Und wiewol das inen beschwerlich was, warend sy doch gehorsam. Dann sy by der gaegenwirtkeit der Stattknaechten wol sahend, wo sy nitt guotwillig gangen, haette man sy unwillig gefuert. Also giengend die herren vor an, die muenchen hernach und zuo letst die Stattknaecht, zuo den Barfuessen, ettliche der Muenchen mitt weynenden ougen. Und blibend deren nitt vil, die nitt gar hinus giengend, handtwerch lernend, und sich sunst versahend.»

Gemäss einem zeitgenössischen Vermerk im Almosenurbar löste sich diese Zwangsgemeinschaft – im Gegensatz zum Oetenbacher Frauenkonvent – innerhalb kurzer Zeit vollständig auf.³¹

Einzelne Mönche blieben ihrer Gesinnung treu und zogen in altgläubige Gebiete, so beispielsweise der Barfüssermönch Hans Sprüngli und der Dominikaner Jacob von Ägeri, die sich von Luzern aus um eine angemessene Abfindung bemühten.³² Einigen ausgetretenen Mönchen sprach der Zürcher Rat in der Folgezeit ein lebenslängliches Leibgeding zu.³³ Anfang Dezember 1525 baten sechs ehemalige Bettelmönche um eine solche Unterstützung aus den Klostergütern, «damit sy mit dienen, wercken und in ander weg sich dester baß ernerer und enthalten mögen und nit byderb lüt ansetzen müßten.»³⁴ Von den über 30 zur Reformationszeit in den drei Stadtzürcher Männerkonventen belegten Ordensbrüdern erhielten insgesamt mindestens 13 nach dem Klosteraustritt ein Leibgeding.³⁵ Teilweise mussten sie dafür jedoch eine Gegenleistung erbringen und dem Rat für diverse Arbeiten, wie Brotbacken für das Almosenamt, zur Verfügung stehen.³⁶ Zu Beginn erhielten die Leibrentenbezüger eine einheitliche Unterstützung von jährlich 28 Stück – 32 Pfund Bargeld, 6 Mütt Kernen und 6 Eimer Wein – ausbezahlt zu den vier Fronfasten. Einzig der frühere Predigermönch Sebold Schlüssinger bezog schon damals – neben den üblichen Beträgen an Naturalien – jährlich 62 Pfund Bargeld. Ende der 1530er Jahre erhielten noch zehn Männer ein jährliches Leibgeding, ein Jahrzehnt später lebten noch sechs von ihnen und Ende der 1550er Jahre immerhin noch

³¹ Vgl. AZR Nr. 811 sowie Nr. 880. Zur Auflösung vgl. StAZH G I 164a, 179: «Das barfuosser closter ist annfennklich darzuo verordnet, das man dye münch von denn try betell clöstrenn dar jnn alle by ein anndrenn erhaltenn soelte bis zuo irem abganng. Hett ein unlang zit gewert, das sy sich dar us gethann und ieder, da es im gelegner was, versehenn hatt. Ist das closter demnach Cristoffel Froschower in geantwurt unnd zuo einer trukery verordnot etc.»

³² Strickler, Actensammlung, Bd. 1, Nr. 1676.

³³ Zum Leibgeding als einer Sonderform des Leibrentenvertrages vgl. Ogris, Der mittelalterliche Leibrentenvertrag, 269-292, zur Entwicklung des Leibgedings auf Zürcher Gebiet siehe Vögeli, Leibding, besonders 62-82. Das Leibgeding der ehemaligen Nonnen und Mönche war zeitlich auf deren jeweilige Lebensdauer begrenzt, die Erben hatten keinen Anspruch darauf. Die ehemaligen Ordensleute erhielten einen festgesetzten Betrag – zumeist in Form von Bargeld und Naturalien (Getreide und Wein) – ab den jeweiligen Klostergütern zugesichert. Dieser wurde ihnen in der Regel vierteljährlich zu den Fronfasten ausbezahlt.

³⁴ Vgl. StAZH B VI 249, 187v. Vgl. dazu ARZ Nr. 880.

³⁵ Zu den Leibgedingen vgl. AZR Nr. 1414 sowie die Rechnungen des Hinteramtes, F III 15, 1526-1563. Zur Anzahl der Mönche vgl. StAZH A 63 Nr. 3 (Verzeichnis der Zürcher Mönche, s.d., wohl Ende 1524/1525). Diese undatierte, wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Klosteraufhebung entstandene Liste verzeichnet 32 Mönche und Novizen mit Namen und Herkunftsangabe (16 Prediger, 7 Barfüsser, 9 Augustiner). In der Aktenammlung zur Zürcher Reformation und den Rechnungen des Hinteramtes werden noch mindestens fünf weitere Mönche namentlich erwähnt (vgl. AZR Nr. 345 / Nr. 603 / Nr. 811 / Nr. 1414). Der zeitgenössische Chronist Edlibach führt in den drei Männerklöstern 30 Priestermonche sowie insgesamt 16 «epistler, leviten und ewangelier» auf, Aufzeichnungen, S. 72f. Zum weiteren Lebenslauf der Predigermönche vgl. die Angaben von Wehrli-Johns, Geschichte des Zürcher Predigerkonvents, Anhang.

³⁶ Vgl. AZR Nr. 1310.

vier. Diese betagten ehemaligen Ordensbrüder erhielten mittlerweile Leibgedinge von bis zu 61 Stück, wie etwa der eben genannte Sebold Schlüssinger, der inzwischen jährlich 86 Pfund Bargeld, 9 Mütt Kernen und 9 Eimer Wein bezog.³⁷ Anfang 1563 starb mit seinem früheren Mitbruder Felix Hindermeister der letzte in den Rechnungen belegte ehemalige Bettelmönch.³⁸

Im Schlusssatz seines Gutachtens vom Dezember 1524 über die Mönche schrieb Zwingli: «Über die nonnenklöster wellend wir ouch fürderlich sitzen und handeln.» Tatsächlich verfasste Zwingli noch im selben Monat Richtlinien, wie der Zürcher Rat mit den Nonnen verfahren sollte. Zwingli prangerte dabei den Lebenswandel mancher Nonnen an, die sich unter dem Deckmantel der Reformation grosse Freiheiten herausnahmen.³⁹ Gut möglich, dass Zwingli mit seiner Kritik auf die Klosterfrauen von Töss im nahegelegenen Winterthur anspielte. Der Zürcher Rat hatte nämlich dort im Dezember 1523 eingegriffen und die Nonnen zu mehr Gehorsam ermahnt. Die Frauen waren zuvor selbst an den Rat getreten und hatten die Erlaubnis zur Ablegung der Ordenskleidung und die Abschaffung des Messelesens verlangt. In Anbetracht zahlreicher sittlicher Ausschweifungen schränkte der Rat jedoch stattdessen das Besuchsrecht sowie den Ausgang ein und hielt die Klosterfrauen dazu an, zur Frühmesse zu erscheinen.⁴⁰ Den Stadtzürcher Nonnen bescheinigte Zwingli hingegen einen tadellosen Lebenswandel. Allerdings sind auch von Selnauer Ordensschwestern bereits im Jahr 1522 Aufenthalte ausserhalb des Klosters sowie Badenfahrten belegt.⁴¹ Der altgläubige Zürcher Chronist Edlibach, der selbst Töchter in Zürcher Klöstern hatte, beschreibt die Reformationsphase als wilde Zeit, in der ehemalige Geistliche sich häufig untereinander verheirateten. Bezeichnenderweise heiratete seine eigene Tochter Menta, Nonne aus dem Kloster Töss, den Predigermönch Hans Buchmann.⁴² Auch andere prominente Zürcher Väter

³⁷ Siehe Rechnungen des Hinteramtes, StAZH F III 15, 1526-1563. Die ehemaligen Mönche aus dem Kloster Rüti bezogen ein Leibgeding von 30 Stück (Nr. 787 / Nr. 1610), dem neugläubigen Abt von Kappel sicherte der Zürcher Rat im Bedarfsfall gar ein Leibgeding von 110 Stück zu (Nr. 1735).

³⁸ StAZH F III 15, 1563. Das letzte Leibgeding wird am 3. März 1563 an seine Witwe ausbezahlt.

³⁹ Zwingli, «Welche ursach gebind ze ufruoren. Welches die waren ufruorer sygind. Und wie man zuo cristlicher einigkeit und fryden kommen möge», in: Sämtliche Werke, Bd. III, 355-469. Ebd., S. 385: «[Manche Nonnen] sprechend darnach: Wir sind in unserem gotzhuß ouch luterisch biß an die alten priorinen und sunst noch zwo. Wir gond nit mer ze metti, und gond häruf, wenn wir wend, tragend, was kleider wir wend, farend gen Baden. Ich sag hie aber gott danck, das ich zuo Zürich dero nit gesehen hab, sonder ich muoß ye von inen reden, daß sy sich eintweder erlich verhöret und christenlich by iren mannen geläbt, oder aber züchtigs wandels und bywohnung mit arbeyt unnd gotzvorch gehalten habend.»

⁴⁰ Zu der Auseinandersetzung des Zürcher Rats mit den Nonnen von Töss vgl. AZR Nr. 475 bzw. Nr. 476.

⁴¹ AZR Nr. 239.

⁴² Edlibach, Aufzeichnungen, S. 61: «Item in disser zitt luffen münch, pfaffen und brüderen, ouch nunen, schwestren, klosterfrowen und beginnen uf irren klöstren vnd hüßren, und namen pfaffen, münch, brueder die closterfrowen, nunen und beginen ein andren zuo der e, und gienge wild zuo etc.» Zu Ehen zwischen Nonnen und Geistlichen vgl. zudem AZR Nr. 523 sowie EA 4/1a, 451; EA 4/1a, 478 und 492; EA 4/1b, 391 und 410f.; EA 4/1b, 503.

wurden damit konfrontiert, dass ihre eigentlich im Kloster versorgt und ausgesteuert geglaubten Töchter von den Ideen der Reformation erfasst wurden. So wandte sich der ebenfalls altgläubig gebliebene Zürcher Ritter Kaspar Göldli – besorgt um sein Vermögen – im Juni 1523 an den Zürcher Rat, weil seine Tochter Margaretha, Vorsteherin der Benediktinerinnenabtei Hermetschwil, mitsamt ihrem Hab und Gut aus dem Kloster gelaufen und einen Schuhmacher aus Bremgarten geheiratet hatte. Der Rat griff ein, liess die beiden gefangen nehmen und die abtrünnige Nonne ins Kloster zurückbringen⁴³ – obwohl er erst kurz zuvor der ersten Oetenbacher Konventsschwester die Bewilligung erteilt hatte, aus dem Kloster auszutreten.

Wie für die Männerklöster lieferte Zwingli dem Zürcher Rat auch für die Frauenklöster praktische Hinweise zum Vorgehen bei der Auflösung. Bereits einleitend zitiert wurde seine Ansicht, wonach die Konventsschwestern in den Klöstern bleiben sollten, bis sie entweder einen rechtschaffenen Ehemann oder eine andere angemessene Wohnsituation fanden.⁴⁴ Zwingli wollte jedoch den Anreiz des Verbleibs im Kloster möglichst gering halten. Er schlug daher vor, den Nonnen kein eigenes Kapital zur Verfügung zu stellen und sie mit genügend Arbeit einzudecken. Andernfalls – so Zwinglis Befürchtung – würden sie das Kloster gar nicht erst verlassen wollen. Des Weiteren sollte den Konventen die Aufnahme von Novizinnen verboten werden, ältere Nonnen durften jedoch bis zu ihrem Tod im Kloster bleiben.⁴⁵ Bereits Ende 1524 übergab die Äbtissin des Fraumünsters ihre Abtei freiwillig dem Zürcher Rat und erhielt von diesem im Gegenzug ein standesgemässes Leibgeding. Im Januar 1525 verlegte der Rat die Beginen aus dem Schwesternhaus Grimenturm ins Kloster Oetenbach. Im Mai desselben Jahres beschloss er, auch die übrigen beiden Stadtzürcher Frauenkonvente, Selnau und St. Verena, im Oetenbacher Kloster zu vereinen. Anders als bei den Mönchen verzichtete er jedoch darauf, diese Zwangsumsiedlung durch seine Stadtknechte ausführen zu lassen, sondern

⁴³ StAZH B VIII 88, fol. 239v-240r: «Unnd als dann herr Caspar Goldly von Zürich, ritter, unns anzöigt und klagt hat, wie das er ein dochter zuo Hermetschwil im kloster habe, die dann meisterin darinn gewesen, von des gotzhus wegen ingenemen und ussgeben, unnd aber wie jetz leider mit der ketzerischen, lutherischen seckt ganng, mogend wir wol wissen, so sye sin dochter us dem kloster gelouffen, ir kleider, kleint, hab und guot daruss gefürt (...) und habe ein man, ein schumacher zuo Bremgarten, zu ee genomen. (...) Batt unns deshalb umb hilff und rat, wir wölten darinn hanndlen und im zuo hilff komen, damit si im zuo künnfftigen zitten nit zuo teil wurde, dann er si erberlich ussgestüret und versächen hette.» Zu Kaspar Göldli vgl. HLS-Artikel von Thomas Gmür.

⁴⁴ Zwingli, «Welche ursach gebind ze ufruoren», in: Sämtliche Werke, Bd. III, 355-469. Ebd., S. 450f. «Uß den nonnenklösteren lassend niemant, sy habind denn erbere herbergen. Luogend aber, das sy zuo spitälen der armenn gemacht werdind. (...) Wellend aber ye döchten sich absündren vonn der welt, so sol ihr guot nit in iren hendenn sin, sunder bewar man die mit zimmlicher noturfft, und lasse sy nit one arbeit, und gebe man inen gwalt zuo verführen; oder aber ghein kloster wirt so wol nimmer reformiert, es kumpt mit der zyt widrumb in die alten geyle.»

⁴⁵ Ebd., S. 454. «Man lasse die münch, pfaffen oder nonnen im fryden absterben, und nemme man gheine me an ir statt.»

suchte nach einer gütlichen Einigung mit den Nonnen.⁴⁶ Zusammengefasst boten sich den Zürcher Nonnen gemäss Zwingli folgende drei Möglichkeiten für ihren weiteren Lebensweg: Heirat, Unterkunft in einem ehrbaren Haushalt oder Verbleib im Kloster bis zum Lebensende. Doch hielten sich die Zürcher Nonnen an die reformatorischen Vorstellungen oder verfolgten sie eigene Pläne?

⁴⁶ AZR Nr. 595 / Nr. 598 / Nr. 626 / Nr. 721 / Nr. 733.

Kloster Oetenbach

Geschichte und Aufhebung des Klosters

Im Zuge der zahlreichen Klostergründungen des 13. Jahrhunderts entstand auch das Dominikanerinnenkloster Oetenbach.⁴⁷ Trotz fehlender Quellen zur Gründungszeit lassen sich aufgrund des ursprünglich im 14. Jahrhundert verfassten Oetenbacher Stiftungsbuchs die Anfänge des späteren Frauenklosters in die 1230er Jahre legen, als sich zwei Zürcher Schwesterngemeinschaften zusammenschlossen.⁴⁸ Die geistlichen Frauen wollten sich zunächst auf dem Sihlfeld niederlassen, entschieden sich aber wegen Überschwemmungen zur Übersiedlung ans Zürichhorn. Die Lage des Klosters an der Mündung des Oetenbachs – des heutigen Hornbachs – in den Zürichsee gab dem 1237 respektive 1239 mit päpstlichen Privilegien ausgestatteten Konvent seinen Namen. 1245 erfolgte die Inkorporation in den Dominikanerorden. Möglicherweise bewogen die steigenden Schwesternzahlen sowie bauliche Mängel den Konvent dazu, bereits Ende des 13. Jahrhunderts wiederum eine neue Klosteranlage zu errichten. Gemäss Stiftungsbuch siedelten 1285 rund 120 Frauen auf zwei verhüllten Schiffen in die neu gebaute Niederlassung auf dem Sihlbühl über.⁴⁹ Selbst wenn es sich bei dieser Zahl um eine Übertreibung handeln sollte, war Oetenbach sowohl gemessen an der Fläche der Klosteranlage als auch der Anzahl der Nonnen der grösste Zürcher Frauenkonvent. Der neue Standort – unterhalb des Lindenhofs zwischen Limmat und Sihl gelegen – brachte den Vorteil, dass sich nun zumindest Kirche und Klostergebäude innerhalb der Stadtmauern befanden, die der Frauengemeinschaft Schutz boten. Neben diesem weltlichen Nutzen profitierten die Oetenbacher Nonnen auf geistlicher Ebene von der Nähe zu den Zürcher Predigern, die für ihre Seelsorge zuständig waren. Diesem engen Kontakt ist gemäss Halter auch die theologische Schulung der Oetenbacher Nonnen zu verdanken. Ihr hohes Bildungsniveau zeigt auch die Tatsache, dass im Stiftungsbuch ein Skriptorium erwähnt wird und der Oetenbacher Konvent

⁴⁷ Zur detaillierten Geschichte des Klosters vgl. v. a. die Monografie von Halter, Kloster Oetenbach, sowie den Artikel von Wehrli-Johns / Schneider-Lastin, Oetenbach, in: HS IV/5, 1019-1051; zur Baugeschichte und Abbildungen der Klosteranlage vgl. Abegg / Barraud Wiener, Dominikanerinnenkloster Oetenbach, in: Kdm ZH NF 2/1, 2002, 212-276; Vögelin, Das alte Zürich, Bd. 1, 637-657 (Kloster Oetenbach).

⁴⁸ Zu Gründungsgeschichte und Schwesternbuch vgl. Zeller-Werdmüller / Bächtold (Hg.), Die Stiftung des Klosters Oetenbach und das Leben der seligen Schwestern daselbst. Zur Überlieferungsgeschichte des Schwesternbuches vgl. Schneider-Lastin, Oetenbach, in: HS IV/5, S. 1030.

⁴⁹ Zeller-Werdmüller / Bächtold (Hg.), Die Stiftung des Klosters Oetenbach und das Leben der seligen Schwestern daselbst, S. 235: «Si grubent auch aus dem kirchhof das gepein der seligen swestern und fürten das mit inen (...), do sassent si in zwei verhengte schiff und warent ir wol XX und hundert und kament uf die neue hoffstat.»

Lesen und Lateinkenntnisse als Aufnahmekriterien für Novizinnen anführte.⁵⁰ Unter den im Stiftungs- respektive Schwesternbuch beschriebenen Oetenbacher Nonnen befand sich mit Elsbeth von Oye eine über den eigenen Konvent hinaus bekannte Mystikerin im Kloster, die ihre Offenbarungen niederschrieb.⁵¹ Nicht nur in religiöser, sondern auch in wirtschaftlicher Hinsicht erlebte Oetenbach zu Beginn des 14. Jahrhunderts eine Blüte und vermochte seinen Grundbesitz auszubauen.

Das anfängliche Privileg der Steuerfreiheit wurde im Laufe des 14. Jahrhundert vom Zürcher Rat aufgehoben, sodass der Konvent nun Abgaben für seine städtischen Liegenschaften entrichten musste. Gemäss Steuerlisten des 15. Jahrhunderts bezahlten die Konventsschwestern – jeweils 35 bis 40 Frauen – zudem Vermögens- und Kopfsteuern. Der Rat kontrollierte zunehmend die Vermögensverwaltung des Klosters und ernannte bereits im 14. Jahrhundert erstmals Pfleger zur Überprüfung der Rechnungsführung, ab 1485 wurde dieses Amt zur ständigen Einrichtung.⁵² Die in Klausur lebenden Nonnen standen durch den von einem Schaffner verwalteten Gutsbetrieb und die Klosterkirche in Kontakt zur Stadtbevölkerung – auch wenn sie natürlich durch einen Lettner von der Laienkirche abgetrennt am Gottesdienst teilnahmen. Die Bedeutung des Klosters als Begräbnisstätte für Laien erachtet Halter als gering, jedoch wurden in Oetenbach zahlreiche Jahrzeitmessen gestiftet. Auch das alljährliche Fest zur Kirchweihe, die sogenannte Oetenbacher Kilbi, erfreute sich einer gewissen Beliebtheit unter den Zürcherinnen und Zürichern. Bekannter war jedoch diejenige des Klosters Selnau. Gerade an solchen Volksfesten wie der Oetenbacher Kilbi oder an der Fasnacht kam es in den 1390er Jahren gehäuft zu Übergriffen auf den Konvent. Junge Männer drangen mit Hilfe von Schiffen und Leitern in den Klosterbereich ein, wobei sie einmal gar eine Nonne über Nacht entführten. Nachdem diese Übergriffe mehrmals vor den Rat gelangt waren, verbot dieser im März 1395 den unerlaubten Zutritt zu den Frauenklöstern Oetenbach, St. Verena und Selnau – unter Strafe von einer Mark Silber bei Zuwiderhandeln. Aus den Zeugenaussagen und der Tatsache, dass die Nonnen die Namen der Eindringlinge kannten, schliesst Halter, dass die Oetenbacher Nonnen

⁵⁰ Zeller-Werdmüller / Bächtold (Hg.), Die Stiftung des Klosters Oetenbach und das Leben der seligen Schwestern daselbst, S. 231, sowie UBZ 11, Nr. 4039 / Nr. 4075. Schneider-Lastin, HS IV/5, Oetenbach, S. 1033, geht davon aus, dass Skriptorium und Bibliothek zu Beginn des 14. Jh. eine Blütezeit erlebten, jedoch im 15. Jh. an Bedeutung verloren.

⁵¹ Vgl. dazu Schneider-Lastin, Oetenbach, in: HS IV/5, S. 1029, sowie ders., Das Handschriftenexemplar einer mittelalterlichen Autorin. Zur Edition der Offenbarungen Elsbeths von Oye, in: Editio 8, 1994, 53-70, sowie ders. (Hg.), Leben und Offenbarungen der Elsbeth von Oye. Textkritische Edition der Vita aus dem «Ötenbacher Schwesternbuch», in: Kulturtopografie des deutschsprachigen Südwestens im späteren Mittelalter. Studien und Texte, hg. von Barbara Fleith / René Wetzel, Berlin 2009, 395-467. Zur Bildung der Oetenbacher Nonnen vgl. Halter, Kloster Oetenbach, 53-64.

⁵² Vgl. Halter, Kloster Oetenbach, S. 87ff.

regen Kontakt zur Stadtbevölkerung pflegten. Sie bezeichnet das Oetenbacher Kloster in den Jahrzehnten vor der Reformation als «stiftsähnliches Institut» und den Konvent als «recht welt- und lebensfreudige Gesellschaft»: Die Nonnen verfügten über Privatbesitz und eigene Zellen, ausserdem hatten ihre Verwandten Zugang zum Kloster. So scheiterten denn auch die Reformbestrebungen des Dominikanerordens im 15. Jahrhundert einerseits an der ablehnenden Haltung des Zürcher Rats, dessen Mitglieder oft in verwandtschaftlicher Beziehung zu Oetenbacher Nonnen standen, andererseits am Widerstand der mit der Seelsorge in Oetenbach betrauten Predigermönche.⁵³

Trotz der gemessen an observanten Frauenklöstern weniger strikt gehandhabten Ordensregeln fand im Oetenbacher Kloster – vor allem im Vergleich zu den anderen Zürcher Frauenklöstern – auch kurz vor dem Ausbruch der Reformation noch ein geregeltes Ordensleben statt. Die erhaltenen vorreformatorischen Klosterrechnungen belegen sowohl die gute Organisation innerhalb des Oetenbacher Konvents als auch dessen gewissenhafte Wirtschaftsführung. Zweifellos war Oetenbach ein reiches Kloster, davon zeugt auch die rege Bautätigkeit in den letzten Jahrzehnten vor der Reformation. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts wurden Kreuzgang und Nonnenchor neu gestaltet. Besondere Aufmerksamkeit erlangte dabei das aufwendig geschnitzte neue Chorgestühl im Wert von 600 Gulden. Auch in die Umgestaltung der Konventsgebäude wurde kurz vor der Reformation noch investiert.⁵⁴ Der Reichtum des Konvents lag in seinem umfangreichen Klosterbesitz begründet. Neben dem selbst bewirtschafteten Gutshof auf dem Klosterareal mit schätzungsweise 30 Angestellten – darunter der Klosterschaffner sowie diverse Handwerker und Bedienstete – besass Oetenbach weitere Häuser und Grundbesitz in der Stadt Zürich und Umgebung.⁵⁵ Dazu zählten unter anderem Besitzungen bei der alten Klosterstätte am Zürichhorn, mehrere Rebberge am Zürichsee sowie Güter im benachbarten Aargau. Durch geschickte Verwaltung war es dem Konvent im Laufe der Jahrhunderte gelungen, seinen Streubesitz zu verkaufen und die Klostergüter auf näher gelegene Gebiete zu konzentrieren.

⁵³ Vgl. Halter, Kloster Oetenbach, S. 109 sowie S. 122. Halter erwähnt an dieser Stelle auch noch eine Kissenschlacht der Oetenbacher Nonnen mit jungen Zürchern, die an einem Neujahrstag Anfang des 16. Jh. verschiedene Frauenklöster heimsuchten.

⁵⁴ Vgl. dazu Abegg / Barraud Wiener, Dominikanerinnenkloster Oetenbach, S. 230 / 234f. Das spätgotische Chorgestühl befindet sich seit 1527 in der Kirche St. Peter, vgl. ebd. S. 167.

⁵⁵ Zum Güterbesitz vgl. Halter, Kloster Oetenbach, 128-138. Zu den Bediensteten und den Handwerkern vgl. auch die Zürcher Steuerbücher, z. B. Bd. 7, 95, wo neben 6 Mägden im Kloster, weitere 19 Personen auf dem Klosterhof verzeichnet sind (u. a. ein Bäcker).

Als die Glaubensfrage Anfang der 1520er Jahre unter dem entscheidenden Einfluss Zwinglis die Zürcher Bevölkerung in zwei Lager spaltete, verlief dieser Riss auch mitten durch den Oetenbacher Konvent. Bereits 1522 bat der Rat den neugläubigen Prädikanten, in der Klosterkirche zu predigen. Die einleitend erwähnte Predigt Zwinglis über die Klarheit des göttlichen Wortes liess den Streit innerhalb der Schwesterngemeinschaft eskalieren, sodass sich schliesslich sowohl der Bischof von Konstanz als auch der Zürcher Rat einschalteten.⁵⁶ Aus den Vorworten zu den Drucklegungen der Predigt erfahren wir Näheres über deren Hintergrund. Zwingli erwähnt, dass «ungelernte gelerte» die Nonnen davor gewarnt hatten, an der Predigt teilzunehmen. Er spielt hier wohl auf die Predigermönche an, die eigentlich mit der Seelsorge in Oetenbach betraut waren und denen die Predigt Zwinglis ein Dorn im Auge gewesen sein muss. Auch die zweite Ausgabe der Predigt im Jahr 1524 ist den Oetenbacher Nonnen gewidmet – obwohl Zwingli ihren Namen zuerst daraus hatte streichen wollen. In der Widmung verleiht er seiner Hoffnung Ausdruck, auch die noch im Kloster verbliebenen Frauen vom neuen Glauben überzeugen zu können. Zwingli führt die Bekehrung eines Teils der Schwestern zwar in erster Linie auf die Klarheit des göttlichen Wortes zurück, sieht sie jedoch letztlich durch seine Predigt hervorgerufen.⁵⁷

Auch wenn im Sommer 1522 noch die Mehrheit des Konvents am Ordensleben festhielt, entschied der Zürcher Rat, dass die Oetenbacher Nonnen von nun an ihren Beichtvater frei wählen konnten. Ein herber Schlag für die Predigermönche, denen der Rat zudem den Kontakt mit den Nonnen auf die Ausführung der kirchlichen und seelsorgerischen Pflichten beschränkte. Einen endgültigen Entschluss in der Austrittsfrage fasste die Zürcher Obrigkeit jedoch nicht, sondern vertagte den Entscheid. Die Frauen sollten bis Pfingsten 1523 weiterhin friedlich zusammenleben, nach Ablauf dieser Frist wollte der Rat die Lage neu beurteilen. Die angespannte Stimmung legte sich jedoch auch in den kommenden Monaten nicht, ganz im Gegenteil: Im Frühling 1523 kam es gar zu handfesten Auseinandersetzungen in der Oetenbacher Klosterkirche, als sich sowohl der neugläubige Leutpriester Leo Jud wie auch der altgläubige Dominikanermönch Hans Walder anschickten, die Predigt zu halten. In diesem

⁵⁶ Vgl. AZR Nr. 291 / 298 / 301. Zum Inhalt der Predigt vgl. Zwingli, *Sämtliche Werke*, Bd. 1, «Von der Klarheit und Gewissheit des Wortes Gottes», 328-384.

⁵⁷ Zwingli, *Sämtliche Werke*, Bd. 1, S. 340: «Nun ist ie das ein offen urteil gottes, unnd so ir neben ouch sehend iwere schwöstre traffenlich zuonemen in erkantnus gottes, im glouben und allem guoten, dero sich etlich bekennend von irem irrsal nit anders gezogen sin, denn das sy diß büchly oder predge von der clarheit und gwüsse des worts gottes gelesen habind (...). Und söltind also uß sölichem wunder [Neugier] doch begeren ze lesen, das sy gelesen hand, bin ich gwüsser hoffnung, got wurde ouch ouch, die übrigen, an sich ziehen, glych wie er iene gezogen hat.»

Kanzelstreit musste laut Zeugenaussagen der bewaffnete Vater des Mönchs aus der Kirche entfernt werden, um Tätlichkeiten gegenüber dem reformierten Leutpriester zu verhindern. Weitere Zeugen erwähnten zudem verbale Attacken durch die altgläubigen Oetenbacher Nonnen.⁵⁸ Spätestens seit diesem Vorfall war die Klostersgemeinschaft so zerrüttet, dass eine endgültige Lösung des Konflikts unvermeidlich wurde. Der Rat verbot den Predigermönchen unter Strafandrohung jeglichen direkten Kontakt mit den Nonnen und übertrug Predigt und Seelsorge in Oetenbach dem Leutpriester Leo Jud – trotz Protest des altgläubigen Teils des Konvents.⁵⁹ Zuvor hatten die Predigermönche offenbar Haken anfertigen lassen, um sich mit Hilfe von Steigleitern Zutritt zum Frauenkonvent verschaffen und Messe halten zu können.⁶⁰

Nachdem der Rat von beiden Fronten und der jeweiligen Verwandtschaft zu einer Entscheidung im monatelangen Konflikt gedrängt wurde, entschloss er sich schliesslich für die Öffnung des Klosters. Im Mai erteilte er der Novizin Rosa von Landenberg die Austrittsbewilligung und gut einen Monat später, am 17. Juni 1523, erlaubte er allen Oetenbacher Nonnen, das Kloster unter Rückerstattung ihres eingebrachten Gutes zu verlassen. Wenige Tage später traten neun weitere Frauen aus dem Kloster aus.⁶¹ Ein Teil des Konvents blieb jedoch auch weiterhin in Oetenbach. Am 1. Februar 1525 hob der Rat das Kloster Oetenbach faktisch auf, indem er das Ordensleben abschaffte und die Verwaltung des Klosterbesitzes einem städtischen Amtmann übertrug. Dieser wohnte auf dem Klosterhof und hatte für ein geordnetes Zusammenleben der Frauen zu sorgen. Für Besuche bei Verwandten oder Bekannten mussten die ehemaligen Nonnen beispielsweise die Erlaubnis des Pflegers einholen. Bei unsittlichem Lebenswandel drohte den Frauen zudem der Ausschluss aus der Gemeinschaft – unter Verlust ihres eingebrachten Gutes. Die Oetenbacher Nonnen mussten fortan weltliche Kleider tragen und gemeinsam die reformierte Predigt besuchen. Der Rat hielt die ehemaligen Nonnen zudem dazu an, anstelle des abgeschafften Chordienstes, ihre Zeit mit Arbeit, «die erlichen frowen gezimpt», zu verbringen. Für die weitere Lebensgestaltung der im Kloster verbliebenen Frauen hatte der Zürcher Rat folgende Vorstellungen: Entweder sie lebten bis zu ihrem Tod friedlich zusammen, entschieden

⁵⁸ AZR Nr. 344 / 345. Zu den Verbalattacken der Oetenbacher Nonnen vgl. Nr. 345: «Dagegen hörte seine [Georg Hafners] Frau beim Fortlaufen aus der Kirche etliche Klosterfrauen ob der Pforte zum Kornhaus heraus reden: «Der tüfel hat uns den schelmenprediger [Leo Jud] inher berüeft». Eine andere sagte: «[S]ie schisse im in sin Evangelium, das er prediget».» Gemäss Zeuge Lienhart Sessler beschimpften ihn die Nonnen nach seiner Aussage, dass der Kanzelstreit vielleicht Gottes Wille war, wie folgt: «Uf soliche sine wort wüstend die frowen an in, den zügen, mit vil böser worten; und er wäre fro, dass er von inen mit lieb hinuskäme.»

⁵⁹ AZR Nr. 346 / 348. Für seine Dienste mussten die Nonnen Leo Jud jährlich 70 Gulden bezahlen vgl. Nr. 428 / 455.

⁶⁰ AZR Nr. 345, S. 121, «Nachgan der münchen stigleitern». Der Rat befragte verschiedene Schmiede, welche die Anfertigung von Eisenhaken für einzelne Predigermönche bestätigten.

⁶¹ AZR Nr. 361 / 366 / 367.

sich für das Eheleben oder führten ein eigenständiges – selbstredend ehrbares – Leben ausserhalb des Klosters.⁶²

Im März 1525 liess der Rat den Oetenbacher Klosterbesitz inventarisieren, im Mai des gleichen Jahres ordnete er an, die austrittsunwilligen Frauen aus den beiden anderen Zürcher Klöstern Selnau und St. Verena ebenfalls im Kloster Oetenbach unterzubringen.⁶³ Zuvor hatte er bereits beschlossen, die Beginen aus dem Grimmenturm nach Oetenbach zu verlegen. Diese wurden jedoch nicht als gleichwertige Konventsmitglieder betrachtet, sondern sollten den Oetenbacher Klosterfrauen «wartenn, dienen unnd gehorsam sin.»⁶⁴ In Absprache mit den verbliebenen Oetenbacher Nonnen veranlasste der Rat des Weiteren, dass die sogenannten Blatternkranken auf dem Klosterhof Unterkunft fanden und Verpflegung erhielten.⁶⁵ Im Juni 1526 beschloss er, auch die ehemalige Priorin des Winterthurer Klosters Töss in Oetenbach aufzunehmen.⁶⁶ Während noch bis in die 1560er Jahre in Teilen des früheren Klosters ehemalige Nonnen lebten, nutzten verschiedene obrigkeitliche Institutionen die übrigen Klostergebäude. 1902/03 wurde die inzwischen mehrfach umgebaute ehemalige Klosteranlage endgültig abgebrochen.⁶⁷

Zum Schicksal des Konvents nach der Klostersaufhebung schreibt Heinrich Bullinger, Reformator und Ehemann der ausgetretenen Oetenbacher Nonne Anna Adlischwyler: «Hieruff giengend vil herus, vil aber blybend imm kloster, indem sy imm friden absturbend, derselben aber die ein zyt noch darinn blibend, giengend ettlich hernach ouch herus. Und ward den armen mitt der zyt ein lybding gesprochen und gäben.»⁶⁸ Die folgende Kollektivbiografie zeigt auf, wie viele Frauen sich für oder gegen den Austritt entschieden, ob und wie der Zürcher Rat die ehemaligen Nonnen nach der Klostersaufhebung unterstützte und welche Lebensperspektiven sich den Frauen boten.

⁶² AZR Nr. 630.

⁶³ AZR Nr. 721.

⁶⁴ AZR Nr. 626, Zitat aus: StAZH B VI 248, 229. Siehe zudem Sommer-Ramer, Schwestern im Grimmenturm, in: HS IX/2, 784-786; sowie Eintrag im Almosenurbar, StAZH G I 164a, 179v: «Das schwöesterhus jm Grimennturnn und der gart dar vor über sind einem obman dess allmosens verordnet. Dye schwöestrenn ann Oetennbach versechenn.» Die Beginen beim Ketzistürli und zu Schwamendingen waren dagegen ausbezahlt worden (vgl. ebd. «Dye schwöestrenn abgefergget.»).

⁶⁵ Zum Blatternhaus vgl. AZR Nr. 615 / 619 (Nr. 17).

⁶⁶ AZR Nr. 993. Zum Kloster Töss (Dominikanerinnen) vgl. Wehrli-Johns, Töss (Winterthur ZH), in: HS IV/5, 901-934, sowie die Lizentiatsarbeit von Andreas Hug, «Das sy von stund an uss dem closter giengent ...», der die Lebensperspektiven der ausgetretenen Tösser Klosterfrauen untersucht.

⁶⁷ Zur späteren Verwendung der Klosteranlage siehe Abegg / Barraud Wiener, Dominikanerinnenkloster Oetenbach, 239-276. Vgl. auch die Abbildung 244, S. 216, zur Lage der ehemaligen Klosteranlage auf dem aktuellen Stadtgrundriss.

⁶⁸ Bullinger, Reformationsgeschichte, Bd. I, S. 110.

Klostereintritt und Einkaufssumme

Zumindest ein Teil der späteren Oetenbacher Nonnen wurde bereits als Kind ins Kloster gegeben und dort erzogen, so beispielsweise Sophie von Werdenberg oder die bekannte Mystikerin Elsbeth von Oye, die bereits im Alter von drei respektive sechs Jahren nach Oetenbach kamen. Manche Frauen entschieden sich dagegen erst im Erwachsenenalter für das Klosterleben, wie die spätere Priorin Caecilie von Homberg, die mit Mitte zwanzig ins Kloster eintrat.⁶⁹ Für die Reformationszeit fehlen leider Aufzeichnungen zu den Biografien einzelner Frauen. Das Testament der ehemaligen Nonne Elisabeth von Hohenlandenberg zugunsten ihrer Nichte Katharina Giel von Glattbrugg zeigt jedoch, dass auch kurz vor der Reformation noch Kinder in Oetenbach aufgenommen wurden. Elisabeth von Hohenlandenberg gibt nämlich an, «das sy sy [Katharina Giel von Glattbrugg] für und für in irem schirm unnd straf von kintz wesen uff gehept hat unnd sy für ir kind uff gnomen hat».⁷⁰ Auch Rosa von Hohenlandenberg, die das Kloster 1523 als erste verliess und zu ihrer Mutter zurückkehrte, war wohl als Kind nach Oetenbach gekommen. Da sie sich gemäss Aussage ihrer Verwandten bereits seit mehreren Jahren im Kloster befand, aber noch keine Profess abgelegt hatte, liegt diese Vermutung zumindest nahe.⁷¹

Auch zur Verweildauer lassen sich für Oetenbach nur in Einzelfällen genauere Angaben machen. Da jedoch einige Nonnen ihr Glück bei der Lotterie, dem sogenannten Glückshafen, am Zürcher Freischiessen von 1504 versuchten, kann bei einigen Frauen der Zeitpunkt des Klostereintritts näher eingegrenzt werden. Manche Frauen nahmen noch als Kleinkinder mit ihrer Familie am Glückshafen teil und traten erst später ins Kloster ein, so beispielsweise Anna Adlischwyler. Mindestens 16 der rund 40 in der Reformationszeit belegten Klosterfrauen befanden sich jedoch bereits 1504 in Oetenbach. Von diesen verliessen zehn das Kloster nach der Austrittserlaubnis 1523 – das heisst nach über zwanzig Jahren Ordensleben – wieder. Die letzte Priorin Küngolt von Breitenlandenberg und ihre langjährige Mitschwester Agatha Grebel entschieden sich gar nach über dreissig Jahren im Kloster zu diesem Schritt. Auf der anderen Seite entschloss sich die bereits 1488 im Kloster belegte Agatha Stucki für den Verbleib und verstarb dort am 1. April 1536 – nach rund fünfzig Jahren in Oetenbach. Mindestens drei

⁶⁹ Vgl. dazu die Angaben von Halter, Kloster Oetenbach, S. 51 / 58 / 67.

⁷⁰ StAZH B VI 310, 1r, 31.05.1536.

⁷¹ Vgl. dazu AZR Nr. 361 sowie StAZH A 137.

weitere Mitschwestern – Adelheid Bachofen, Veronika Keller und Agnes Wingarter – waren ebenfalls spätestens in den 1490er Jahren nach Oetenbach gekommen und verblieben bis zu ihrem Tod im aufgehobenen Kloster.⁷²

Im 16. Jahrhundert lag die übliche Eintrittssumme für Oetenbacher Nonnen bei 150 Pfund, für Laienschwestern bei 100 Pfund. Gemäss Halter bewegte sich die einbezahlte Einkaufssumme in den Jahren 1370 bis 1415 in der Regel zwischen 100 und 130 Pfund.⁷³ Auffallend ist, dass die von den einzelnen Frauen geleisteten Eintrittsgelder – im Gegensatz zu den Basler oder Berner Nonnen – keine Unterschiede aufweisen. Neben ihrer Pfründe wurde den Nonnen bei ihrem Austritt je 17 Pfund als Entschädigung für den geleisteten Chordienst ausbezahlt. Auch hier fällt die Gleichbehandlung der Klosterfrauen auf: Die Novizin Rosa von Hohenlandenberg erhielt den gleichen Betrag wie die ehemalige Priorin Küngolt von Breitenlandenberg, die über dreissig Jahre im Kloster gelebt und das höchste Amt versehen hatte.⁷⁴

Privatbesitz

Während die Konventsschwestern in Bezug auf den geleisteten Chordienst gleich hohe Entschädigungen erhielten, wurden ihnen für ihre Investitionen in den Umbau ihrer Zellen unterschiedliche Summen ausbezahlt. Gemäss Wehrli-Johns zeigen sich im Ausbau der Zellen die sozialen Unterschiede innerhalb der Konventshierarchie.⁷⁵ Tatsächlich bewegen sich die Aufwendungen, welche die einzelnen Klosterfrauen für Umbauten und sonstige Auslagen innerhalb des Klosters leisteten, zwischen 2.5 und 85 Pfund. Wobei einzelne Frauen – wie beispielsweise die Laienschwester Barbara Fry oder die Nonne Katharina Giel von Glattbrugg – überhaupt keine Entschädigungen erhielten. Andere Frauen wiederum scheinen nur die notwendigsten Baumassnahmen getätigt zu haben, wie beispielsweise Agnes Zoller, die für den Einbau von zwei Fenstern mit 2.5 lb Pfund entschädigt wurde. Am oberen Ende der Skala befinden sich Agatha Grebel und Elisabeth von Hohenlandenberg. Letzterer wurden bei ihrem Austritt 1523 zunächst nur 15 Pfund für den Umbau von zwei Zellen ausbezahlt, gemäss Eintrag im Gedächtnisbuch erhielt sie jedoch später weitere 70 lb für eine Stube, «die sy

⁷² Vgl. dazu die Quellenangaben in der Schwesternliste im Anhang. Möglicherweise befand sich auch die bereits 1466 in Oetenbach belegte Nonne Grünenberg noch im Kloster (C II 11 Nr. 830). Da Angaben zum Vornamen fehlen, ist nicht gesichert, ob sie mit der bei der Zellverteilung 1526 (ebd. Nr. 1012) erwähnten Klosterfrau Grünenberg identisch ist.

⁷³ Halter, Kloster Oetenbach, S. 79f.

⁷⁴ Zu den Pfründen und Entschädigungen vgl. AZR Nr. 367 bzw. StAZH Klosteramt Oetenbach C II 11 Nr. 989 sowie die Einträge im Oetenbacher Gedächtnisbuch, StAZH Amt Oetenbach, F II a 314, 57-61.

⁷⁵ Wehrli-Johns, Oetenbach, in: HS IV/5, S. 1025.

gebuwen hatt». Elisabeth bewohnte diese Räume wohl zusammen mit ihrer Nichte und Ziehtochter Katharina Giel von Glattbrugg, was auch deren fehlende Bauauslagen erklären würde.⁷⁶ Agatha Grebel erhielt für eine gestickte Fahne, die sie dem Kloster Oetenbach überliess, und den Bau einer Stube insgesamt 50 lb. Die hohen Investitionen bezeugen einerseits das beträchtliche Privatvermögen der Oetenbacher Nonnen, andererseits den komfortablen Lebensstil einzelner Ordensschwestern, da es sich bei den erwähnten Stuben um grössere, beheizte Räume handelte. Einen Eindruck über die Ausstattung solcher Räumlichkeiten in Oetenbach liefern die zwei vollständig vertäfelten Zimmer, die sich heute im Schweizerischen Landesmuseum befinden. Bei diesen beiden 1521 mit Flachschnitzereien und Spruchbändern verzierten Klosterräumen handelte es sich vermutlich um die Wohnstätte der Priorin.⁷⁷

Leider existieren für die Reformationszeit keine Steuerlisten, die Hinweise auf die Vermögenslage der Ordensschwestern liefern. Ein Blick in die Steuerbücher von 1470 zeigt, dass von den damals 32 Oetenbacher Konventsschwestern 26 Frauen Vermögenssteuern zahlten, in der Regel zwischen zwei und fünf Schilling. Lediglich sechs Frauen entrichteten einzig die Kopfsteuer, verfügten demnach über kein eigenes Vermögen.⁷⁸ Im Vergleich mit den anderen Zürcher Frauenklöstern waren dies mit rund einem Fünftel des Konvents verhältnismässig wenige Schwestern, in St. Verena versteuerte rund ein Drittel, in Selnau gar rund die Hälfte der Frauen keinen eigenen Besitz. Auch wenn wir von den ausgetretenen Oetenbacher Nonnen nur wissen, dass sie ihre gesamte, jeweils nicht näher beschriebene Fahrhabe inklusive Kleidern mitnehmen durften, geben uns Quellen über spätere Erbbeteiligungen oder Testamente ehemaliger Oetenbacher Nonnen Einblick in die Vermögenslage einzelner Frauen. Allerdings werden häufig nur einzelne Legate aufgeführt, die gesamte Erbmasse jedoch nicht genau beziffert.⁷⁹ Eine Ausnahme bildet dabei die ehemalige Oetenbacher Nonne Elisabeth von Hohenlandenberg. Von ihr ist bekannt, dass sie nach ihrem

⁷⁶ Vgl. AZR Nr. 367 bzw. StAZH Klosteramt Oetenbach C II 11 Nr. 989 sowie Oetenbacher Gedächtnisbuch, StAZH Amt Oetenbach, F II a 314, 58r / 60v. Auch die im Kloster verbliebene Anna Funk gab 1540 an, über 50 Pfund in den Umbau investiert zu haben: «Sy hat ouch bishar ob 50 lib ann etliche zellenn geleyt unnd an eynem kellerli verbuwen, weliches alles dem closter belypt.» (StAZH B VI 309,15).

⁷⁷ Vgl. Kdm ZH, Die Stadt Zürich, Neue Ausgabe, Bd. 2.1, 234-236 (inkl. Abbildung).

⁷⁸ Vgl. Zürcher Steuerbücher, Bd. 7, S. 94. Gemäss Steuerverordnung von 1467 mussten die Zürcherinnen und Zürcher pro 100 lb Vermögen 1 lb Steuern zahlen, siehe ebd. Bd 2, S. 20f.

⁷⁹ Zur quantitativen und qualitativen Auswertung von Testamenten vgl. zu Basel: Signori, Vorsorgen – Vererben – Erinnern; zu Bern: Huber, «... von mines verlassnen zytlichen guotts wegen»; zu Zürich: Bosshard, Familie, Verwandtschaft, Vermögen. Für den deutschsprachigen Raum vgl. u. a. die Untersuchungen von Baur, Testament und Bürgerschaft, (Konstanz); von Brandt, Mittelalterliche Bürgertestamente, (v. a. Lübeck); Jaritz, Österreichische Bürgertestamente als Quelle zur Erforschung städtischer Lebensformen des Spätmittelalters; Schulz, Testamente des späten Mittelalters aus dem Mittelrheingebiet. Einen neueren Überblick zur europäischen Testamentsforschung liefert Guzzetti, Testamentsforschung in Europa seit den 1970er Jahren, 17-33.

Austritt in einem eigenen Haus in Zürich, in der Wacht <Auf Dorf>, lebte, welches sie ihrer Nichte und ehemaligen Mitschwester Katharina Giel von Glattbrugg vermachte. Gemäss Testament schätzte Elisabeth von Hohenlandenberg ihr gesamtes Vermögen auf 100 Gulden, also 200 Pfund.⁸⁰ Damit gehörte sie – rein ökonomisch gesehen – zur Zürcher Mittelschicht.⁸¹ Einige Oetenbacherinnen kämpften zum Teil noch vor ihrem Klosteraustritt mit ihren Verwandten um ihre Erbanteile: Sophie Frauenfeld sprach der Zürcher Rat 1527 im Rechtsstreit mit ihrer Nichte einen Erbteil von 600 Gulden zu.⁸² Sie war demnach sehr wohlhabend, zumal es sich bei diesen 1200 Pfund nicht um ihr gesamtes Vermögen handelte.

Nicht alle Frauen mussten sich jedoch ihr elterliches Erbe vor Gericht erstreiten: Die Mutter von Margaretha Schnell setzte 1526 ihre damals noch in Oetenbach als Nonne lebende Tochter als Erbin von insgesamt 1800 Pfund ein.⁸³ Folgt man Jacobs Einschätzung, dann kann man auch Apollonia Keller – zumindest im fortgeschrittenen Alter – zur Kategorie der sehr Reichen zählen: 1527 entschied der Rat, dass Apollonia und ihrer noch in Oetenbach verbliebenen Schwester Anna der gleiche Erbanteil zustand wie ihren Geschwistern.⁸⁴ In ihrem Testament von 1535 bezifferte Apollonia ihr Vermögen auf 2200 Gulden, 1542 – nach dem Tod ihres ersten Mannes – war ihr Gut auf rund 3300 Gulden angestiegen.⁸⁵ In ihrem Besitz befanden sich ausserdem die beiden Häuser <Zum Steinbock> am Zürcher Rindermarkt, die sie offenbar von ihrem Vater geerbt hatte.

Zur Zürcher Oberschicht gehörte auch Anna Adlischwyler. Dank ihrer prominenten Heiratsverbindung mit Heinrich Bullinger, dem Reformator und späteren Nachfolger Zwinglis als Vorsteher der reformierten Kirche, und einem entsprechenden Heiratsbrief wissen wir, dass Anna Adlischwyler 1529 neben einem Haus an der Brunngasse ein ansehnliches Vermögen von rund 2500 Pfund in die Ehe einbrachte.⁸⁶ Leider lassen sich die Frauen der unteren Vermögensschichten aufgrund der Quellenlage schlechter fassen. Dass die ökonomischen Lebensbedingungen ehemaliger Oetenbacher Nonnen zum Teil stark von den eben genannten

⁸⁰ StAZH B VI 310, 1.

⁸¹ Zur Vermögenseinteilung der Zürcher Bevölkerung vgl. Gilomen, *Innere Verhältnisse*, 339-341, sowie Jacob, *Führungsschicht*, S. 121.

⁸² AZR Nr. 1230.

⁸³ StAZH B VI 306, 302, 1506.

⁸⁴ Vgl. dazu StAZH B VI 250, 77v / 79v / 95r f. (1527). Hans Keller hatte insgesamt fünf Töchter, drei davon Nonnen (Anna und Apollonia in Oetenbach, Regula in St. Gallen). Während Anna und Apollonia das Kloster verliessen und heirateten, entschied sich Regula weiterhin für ein geistliches Leben, vgl. Angaben von Carl Keller-Escher, *Genealogie der Familie Keller vom Steinbock von Zürich*.

⁸⁵ StAZH B VI 312, 23 f. (1535) / B VI 335, 65v f. (1542) / B VI 311, 128 f. (s.d.)

⁸⁶ Vgl. dazu den edierten Heiratsbrief bzw. Ehevertrag von Bullinger, *Heiratsbrief*, 89-94, sowie das Kapitel *Einzelbiografie – Anna Adlischwyler*.

gut bis sehr gut situierten Frauen abwichen, lässt sich in Einzelfällen sowohl für die ebenfalls ausgetretenen wie für die im Kloster verbliebenen früheren Mitschwestern belegen.⁸⁷

Soziale Zusammensetzung

Halter hat aufgrund ihrer Schwesternliste den sozialen Hintergrund von über 300 Konventsschwestern ausgewertet. Für die Anfangszeit des Klosters stellt sie eine hohe Dichte an adligen und reichen Frauen fest, weist jedoch daraufhin, dass nur die Namen von rund der Hälfte der damaligen Nonnen überhaupt überliefert sind. Obwohl in den erhaltenen Urkunden vorwiegend wohlhabende Nonnen auftreten, geht Halter aufgrund von Hinweisen zu Stiftungen für bedürftige Schwestern davon aus, dass erst nach dem Festlegen einer maximalen Konventsgrösse zu Beginn des 14. Jahrhunderts und der damit verbundenen Aufnahmebeschränkung die besitzlosen Frauen aus Oetenbach verschwanden. Zwar gab es bis zur Reformationszeit auch Laienschwestern im Kloster, diese entrichteten jedoch wie oben aufgezeigt ebenfalls relativ hohe Eintrittssummen. Auch wenn ab Mitte des 14. Jahrhunderts die Töchter aus bürgerlichen Familien – vorwiegend aus angesehenen Stadtzürcher Rats- und Zunftgeschlechtern – die Mehrheit des Konvents ausmachten und der Adel immer mehr an Gewicht verlor, blieb Oetenbach im Vergleich zu Selnau und St. Verena ein vornehmes Kloster.⁸⁸

Diese Einschätzung kann aufgrund der Ausführungen zum Privatbesitz der Nonnen auch für die Reformationszeit bestätigt werden. Selbst im 16. Jahrhundert befanden sich noch Töchter aus adligen Geschlechtern in Oetenbach, wie beispielsweise Vertreterinnen der Familie von Landenberg – darunter auch die letzte Oetenbacher Priorin Küngolt von Breitenlandenberg – sowie der Familien von Bonstetten, Effinger und Giel von Glattbrugg. Die Mehrheit der Oetenbacherinnen stammte jedoch aus Zürcher Ratsfamilien und trug so bekannte Familiennamen wie Göldli, Grebel und Keller vom Steinbock oder die Frauen kamen aus anderen einflussreichen Junkergeschlechtern und Handwerkerfamilien. Ihre männlichen Verwandten gehörten vorwiegend der Gesellschaft zur Constaffel sowie den führenden Zürcher Zünften zur Saffran und zur Meisen an. Zur Illustration des sozialen und ökonomischen Hintergrunds einer Oetenbacher Nonne sei hier der Ritter Georg Göldli, Vater der Konventsschwester Margreth Göldli, angeführt: Das Vermögen des Rentners und Mitglieds der Gesellschaft zur Constaffel belief sich 1530 auf 6400 Gulden – für Zürcher Verhältnisse gehörte er damit zu den Superreichen. Mit der ebenfalls vermögenden ehemaligen Oetenbacher Nonne Anna Keller

⁸⁷ Siehe auch die Angaben in den Kapiteln *Leibgedinge* respektive *Im Kloster verbliebene Nonnen*.

⁸⁸ Vgl. Halter, Kloster Oetenbach, 80-83, sowie die umfassende Schwesternliste, 173-191.

vom Steinbock hatte er in dritter Ehe zudem eine frühere Mitschwester seiner Tochter geheiratet. Daneben gehörte Georg Göldli wie viele männliche Verwandte der Oetenbacher Nonnen dem Zürcher Rat an. Dass Mitglieder der führenden Zürcher Familien ihre Töchter nach Oetenbach schickten, zeigt die Bedeutung dieses Frauenklosters für die Zürcher Stadtbevölkerung.⁸⁹

Konventsgrösse

Gemäss Stiftungsbuch betrug die Konventsgrösse bei der Übersiedlung der Nonnen an den alten Standort am Zürichhorn in den 1230er bereits 64 Frauen. Beim Umzug ins neu gebaute Kloster 1285 war diese Zahl angeblich bereits auf über 120 Konventsschwestern angestiegen.⁹⁰ Auch wenn diese Angabe aus dem Stiftungsbuch übertrieben erscheint, gab es zumindest keinen Mangel an Eintrittswilligen. Der Ordensprovinzial sah sich nämlich 1310 dazu veranlasst, die Höchstzahl auf 60 Frauen festzulegen. Bis zum Erreichen dieser Limite sollte für zwei verstorbene Nonnen nur noch eine Novizin aufgenommen werden. Ausnahmegewilligungen wurden nur besonders vermögenden Frauen erteilt, wobei deren Pfrundeinnahmen mindestens den Unterhalt von drei Nonnen gewährleisten sollten. Trotz dieser Massnahme befanden sich 1327 immer noch über 90 Frauen im Kloster. Halter geht davon aus, dass die vorgeschriebene Höchstzahl erst gegen Ende des 14. Jahrhunderts erreicht wurde und die Konventsgrösse im 15. Jahrhundert deutlich unter der Obergrenze von 60 Frauen lag, bei durchschnittlich 35 bis 40 Nonnen.⁹¹ Die Steuerbücher des 15. Jahrhunderts zeigen, dass die Oetenbacher Nonnen auch im Spätmittelalter den grössten Zürcher Frauenkonvent bildeten. 1470 bezahlten allerdings nur noch 32 Oetenbacher Klosterfrauen Steuern. Die Konventsgrösse stieg in den letzten Jahrzehnten vor der Reformation jedoch wieder leicht an und betrug bei der Klosteröffnung 1523 wieder rund 40 Schwestern.⁹²

⁸⁹ Vgl. dazu die Angaben von Jacob, Führungsschicht, der zu einzelnen Vätern Kurzbiografien liefert, so auch zu Georg (Jörg) Göldli, ebd. 167-170.

⁹⁰ Zeller-Werdmüller / Bächtold (Hg.), Die Stiftung des Klosters Oetenbach und das Leben der seligen Schwestern daselbst, S. 222 bzw. 235.

⁹¹ Vgl. dazu Halter, Kloster Oetenbach, S. 28f. / 38 / 75-79.

⁹² Der zeitgenössische Chronist Gerold Edlibach, Aufzeichnungen, S. 72, verzeichnet mehr als 60 Nonnen und 12 Laienschwestern: «Item an Ötenbach vij altar, waren ob lx closterfrowen vnd zwölf schwestren, versicht bredier.» Da er keinen Zutritt zur Frauengemeinschaft hatte, ging er bei der Konventsgrösse wohl von der vorgeschriebenen Höchstzahl aus, diese Zahl ist jedoch für die Reformationszeit zu hoch angesetzt.

Spätestens seit der Predigt Zwinglis im Sommer 1522 war der Oetenbacher Konvent in der Glaubensfrage entzweit. Die Nonnen wurden durch ihre Verwandten und die Angestellten auf dem Klosterhof über die politischen und religiösen Ereignisse in der Stadt auf dem Laufenden gehalten. So informierte sie beispielsweise ihr langjähriger Schuhmacher über die Haltung einzelner Ratsherren.⁹³ Hatte der Rat zunächst noch gedacht, dass sich die Wellen, die Zwinglis Predigt und das reformatorische Gedankengut innerhalb des Oetenbacher Konvents geworfen hatten, mit der Zeit wieder glätten würden, belehrten ihn die erneuten heftigen Auseinandersetzungen in der Oetenbacher Klosterkirche Anfang März 1523 eines Besseren. Am 9. Mai 1523 erlaubte der Zürcher Rat der Novizin Rosa von Hohenlandenberg schliesslich, das Kloster Oetenbach zu verlassen. Kurz darauf, am 17. Juni gestattete er auch Klosterfrauen, die bereits Profess abgelegt hatten, den Austritt.⁹⁴ Die Frage stellt sich, wie viele Frauen diese Gelegenheit tatsächlich ergriffen: Für die Folgezeit sind 28 Austritte belegt, während mindestens 14 Frauen in Oetenbach verblieben.⁹⁵ Die Klosteraustritte bedeuteten für die Konvente eine erhebliche finanzielle Belastung: Insgesamt kostete die Auszahlung der Nonnen das Kloster Oetenbach rund 4000 Pfund.⁹⁶ Im Gegensatz zu anderen Klöstern verfügte Oetenbach aber über genügend Bargeld, um den Frauen ihre Eintrittssumme aus dem Klostervermögen zurückzuerstatten. Die Austrittswilligen liessen sich zum Teil mehrere Jahre Zeit für diesen Schritt: Während neun Frauen gleich im Juni 1523 auszogen, verliess Anna Scherer Oetenbach erst 1533 – zehn Jahre nach der Öffnung.⁹⁷ Der Reformator Heinrich Bullinger beschreibt die Situation folgendermassen:

Und under den klosterfrowen warend ettlich der warheit bericht, und begaertend hinus zue gand, ettliche die ouch bericht, woltend nuet dess minder darinn belyben. Die andern unbericht und boesswillig, schalektend, und warend uebel zue friden, woltend iren orden

⁹³ Vgl. AZR Nr. 407, S. 154.

⁹⁴ Vgl. dazu AZR Nr. 361 / 366; sowie Angabe im Ratsbuch, StAZH B VI 249, 42: «Als die frowen an Oetenbach für min herren habent lassen bringen ein teil, dz man sy well lassen bliben wie von alterher und ein teil, diewil ein soliche unhelligkeit under jnen syg, dz sy mögint und sollint heruß gan (...) und dann darneben gemelldet ist, dz der drittel beger, jn dem gotzhuß zeblichen, aber diewil der orden und die kutt nit selig, sonder nur ein sundrung machen, jn in dem glouben und an heil der seligkeit sölt inen die kut abgenommen und dagegen ein erbere kleidung nachgelassen werden.»

⁹⁵ Zu den Austritten vgl. Oetenbacher Gedächtnisbuch, StAZH Amt Oetenbach F IIa 314. Transkription siehe Heidi Ingold, Memorial des Klosters Oetenbach ab 1511, Seminararbeit, Zürich 1989. Das Gedächtnisbuch umfasst den Zeitraum 1471-1533. Vgl. auch den Artikel von Ernst Pfenninger, Wirtschaftliche Notizen, 51-63.

⁹⁶ StAZH F IIa 314, 61. Im Gedächtnisbuch werden insgesamt 28 ausgetretene Frauen namentlich aufgeführt: «Sum, dz die frowen alkosstett hatt über al, so da vorgeschriben statt: An geltt iiiii m iii c lviii lb [4358 Pfund] als mitt barem geltt.» Zwei Frauen – Barbara Rollenbutz und Barbara Bindschedler – traten 1531 unter Einbringung ihres ausbezahlten Gutes von 350 lb wieder ins Kloster ein.

⁹⁷ StAZH Amt Oetenbach, Nr. 989 sowie Nr. 1041.

und gottsdienst, wie sy inn namptend, wie von allter har, behallten, dieselben hattend ouch iren anhang: und gab also taeglichen stryt und zangg.⁹⁸

Aus diesem Zitat spricht natürlich einerseits Bullingers theologische Haltung gegenüber den seiner Meinung nach irrigen Altgläubigen, andererseits sein persönliches Dilemma: Er musste eine Erklärung finden, warum auch neugläubige Frauen – wie seine spätere Ehefrau Anna Adlischwyler – trotz Austrittsbewilligung noch mehrere Jahre in Oetenbach verblieben. Bei Anna Adlischwyler lag der Grund für den verzögerten Austritt wie bei anderen Nonnen bei der fehlenden familiären Unterstützung. Ein Verbleib bedeutete nicht in jedem Fall ein Festhalten am alten Glauben, genauso wenig wie ein Austritt ein eindeutiges Zeichen für eine reformationsfreundliche Haltung war.

Bei den ausgetretenen Frauen handelt es sich nicht um eine homogene Gruppe von Reformationsbefürworterinnen. Unter den ersten zwölf Frauen, die bereits im Jahr 1523 austraten und denen das Kloster insgesamt 2039 Pfund – «umm ir pfruond und umm den dienst und umm zellen und umm fenster und umm buw, es sygend stuben oder anders, ouch der Greblinen den fanen» – ausbezahlte, gehörten neben der bereits genannten Novizin Rosa von Hohenlandenberg auch Agatha Grebel, Elisabeth von Hohenlandenberg sowie ihre Ziehtochter und Nichte Katharina Giel von Glattbrugg, Elisabeth von Mantz, Verena Gugelberg, Verena Schiltknecht, Barbara Bindschedler, Barbara Rollenbutz, Margaretha Schneeberger, Agnes Zoller und die Laienschwester Barbara Fry.⁹⁹ Aufgrund fehlender Selbstzeugnisse sind Aussagen über die persönlichen Motive und religiösen Hintergründe der Klosteraustritte schwierig. Bei Rosa von Hohenlandenberg wissen wir immerhin, dass die Verwandten ihren Entscheid unterstützten und sie Aufnahme bei der Mutter fand.¹⁰⁰ Ihre Mitschwester Verena Schiltknecht kann dagegen mit Sicherheit zu den Reformationsbefürworterinnen gezählt werden: Sie heiratete nämlich kurz nach ihrem Austritt im Zürcher Grossmünster den dortigen Kaplan Hans Schmid. Eine Priesterehe, die im Zürich von 1523 – die Zürcher Reformation erlangte erst Anfang 1525 ihren vollständigen Durchbruch – noch für einiges Aufsehen innerhalb der Stadtbevölkerung sorgte, wie Einträge in den zeitgenössischen Chroniken

⁹⁸ Bullinger, Reformationsgeschichte, Bd. 1, S. 110.

⁹⁹ Vgl. Eintrag im Oetenbacher Gedächtnisbuch, StAZH Amt Oetenbach F IIa 314, 59v: «Disse zwölf frowen, so vor stand, sind im 23. jar us dem kloster gangen.»

¹⁰⁰ Vgl. StAZH B VI 249, 33v: «Caspar von Landenberger seligen dochter, die bishar ungewilet an Ötenbach gewesen, jst verwilget, dz sy fryg zuo jr muoter und us dem gotzhus muog gon und kein closterfrow da sin.» sowie StAZH Amt Oetenbach A 137: «Diewil aber die gedacht Rosa bißhar nit profeß gethan und jetz uß dem gotshuß Öttenbach ze gan und sich in ein ander wäsen zu verfügen vermessen hatt, das söllichs alles mit unser, der obgemelten Hansen von Landenbergs, Hansen Heinrichen Müntprats und Barbel Müntprattin, der Rosa mutter, gunst, wüssen und willen beschechen ist.»

zeigen.¹⁰¹ Es erstaunt auch nicht, dass Agatha Grebel zu den ersten Nonnen gehörte, die das Kloster 1523 verliessen. Zweifellos war sie von ihrer Verwandtschaft in diesem Entscheid unterstützt worden: Durch ihren Bruder Jakob Grebel, dem gemässigten Reformationsbefürworter und Schwiegervater des St. Galler Reformators Vadian, war sie mit Sicherheit über die Diskussionen rund um das Ordensleben auf dem Laufenden. Auch die Aktionen ihres Neffen, des radikalen Reformationsbefürworters und späteren Täufers Konrad Grebel, dürften ihr nicht verborgen geblieben sein.¹⁰² Mit Barbara Bindschedler und Barbara Rollenbutz bereuten zwei der früh ausgetretenen Nonnen den Entscheid später und bemühten sich 1531 erfolgreich um Wiederaufnahme in Oetenbach.

Während wir bei den genannten Nonnen eher davon ausgehen können, dass sie aus reformatorischer Überzeugung ausgetreten sind, gab es auch altgläubig gebliebene Frauen, die den Austritt dem langsamen Zerfall des Ordenslebens vorzogen. Denn obwohl der Zürcher Rat im Juni 1523 die Frauenklöster geöffnet hatte, wurde das Ordensleben erst durch die Ordnung vom 1. Februar 1525 endgültig aufgehoben. Dennoch entschieden sich die letzte Oetenbacher Priorin Küngolt von Breitenlandenberg sowie deren Mitschwestern Barbara und Anna von Meggen schon Ende 1524, das Kloster Oetenbach zu verlassen. Die bereits 1490 im Kloster belegte Küngolt von Breitenlandenberg entschloss sich nach über dreissig in Oetenbach verbrachten Jahren zu diesem Schritt. Mit Barbara von Meggen scheint sie seit Jahrzehnten eine enge Freundschaft gepflegt zu haben, da die beiden 1504 auffällig oft zusammen am Glückshafen teilnahmen. Auch wenn wir über den gemeinsamen Austritt der drei Frauen nur durch die formalisierte Quittung und einen knappen Eintrag im Gedächtnisbuch unterrichtet sind, ergeben sich bezüglich der religiösen Haltung der Frauen keine Zweifel. Ihre Austrittsquittung siegelte nämlich der altgläubige Niklaus von Meggen, ein Vetter von Barbara und Anna, seines Zeichens Luzerner Ratsmitglied und treuer Anhänger des Papsttums.¹⁰³ Es ist

¹⁰¹ Vgl. Bullinger, Reformationgeschichte, Bd. 1, 108: «Umm Johannis Baptistae [24. Juni], gieng H. Hanns Schmid Cappelton zum grossen muenster zur kylchen, zuo dem grossen muenster, mitt N Schildknaechtin, was ein klosterfrow an Oetenbach gewesen. Deß verwundertend sich vil luethen groeßlich, vermeintend, es soellte nitt sin, und were grosse Suend. Ettlich lestertend soemliche Een, uffs schantlichist. Und wurdent Rymen [Reime, Gedichte] offentlig uffgeschlagen, doch das man nit wuessen mocht, von waemm.» Ebenso Wyss, Chronik, Bd. 1, 27: «Anno 1523 fier wochen vor dem herr Schroeter [Hochzeit von Schroeter: 8.12.1523] gieng herr Hanns Schmid, fruemaesser, mit einer klosterfrowen ab Oettenbach ze kilchen; hieß Verena Schiltknechtin. Diser war der erst zum Grossenmünster.» Die Angaben zum genauen Datum sind widersprüchlich, jedoch geben beide 1523 als Hochzeitsjahr an.

¹⁰² Zur Biografie ihres Neffen vgl. u. a. Hans-Jürgen Goertz, Konrad Grebel. Ein Radikaler in der Zürcher Reformation. Eine biografische Skizze, Zürich 2004. Goertz äussert die Vermutung, dass Agatha Grebels Neffe eine ihrer Mitschwestern, eine mittellose Oetenbacher Novizin namens Barbara, heiratete, ebd. S. 26.

¹⁰³ AZR Nr. 594 sowie StAZH Amt Oetenbach F IIa 314, 59v. Eintrag im Gedächtnisbuch: «Item Küngold von Landenberg und die altt von Meggen und die jung von Meggen, den dryen fröwen ir pfuond gen 552 lb ouch für zellen und anders.» Zu Niklaus von Meggen vgl. den Artikel von Peter Quadri im HLS.

undenkbar, dass dieser überzeugte Katholik den Klosteraustritt von drei neugläubigen Frauen unterstützt hätte. Die letzte Priorin Küngolt von Breitenlandenbergr hatte sich in der Anfangsphase durchaus für die Erhaltung der alten Ordnung – so beispielsweise die Beibehaltung der Seelsorge durch die Predigermönche – eingesetzt, trat jedoch aus dem Kloster Oetenbach aus, als sich die endgültige Aufhebung des Ordenslebens abzeichnete.

19 der 28 nachweislich ausgetretenen Frauen verliessen das Kloster innerhalb der ersten zwei Jahre nach der Öffnung. Die offizielle Aufhebung des Ordenslebens – die Abschaffung des lateinischen Chordienstes sowie das Ablegen der Ordenskleidung – Anfang 1525 führte hingegen zu keiner weiteren Austrittswelle.

Die restlichen Frauen liessen sich mit dem Schritt in ein neues Leben offenbar Zeit, bis ihr Lebensweg und -unterhalt gesichert war. Anna Adlischwyler war nicht die einzige, die trotz neugläubiger Gesinnung noch mehrere Jahre in Oetenbach verblieb. Auch von ihrer ebenfalls erst 1529 ausgetretenen Mitschwester Anna Keller kann aufgrund ihres engen Kontakts zur Familie Zwingli davon ausgegangen werden, dass sie eine Anhängerin der Reformation war. Das Ehepaar wählte Anna, die damals noch als Schaffnerin in Oetenbach lebte, nämlich 1526 als Patin für seinen Sohn Wilhelm.¹⁰⁴

Ehe

Nicht nur Anna Adlischwyler entschied sich letztlich für das Eheleben, insgesamt sind von 13 ehemaligen Oetenbacher Nonnen Ehemänner belegt, wobei einzelne Frauen mehrmals heirateten.¹⁰⁵ Unter den Ehepartnern der Oetenbacher Nonnen befanden sich einige Vertreter aus angesehenen Junker- und Ratsgeschlechtern, darunter beispielsweise Angehörige der Zürcher Familien Göldli und Sprüngli sowie des Basler Achtburgergeschlechts Murer. Leider sind nur von wenigen Ehemännern die beruflichen Tätigkeiten belegt: Anna Holzhalb heiratete mit Hans Gull einen Scherer, Brigitta Effinger mit Jos Nussbaumer einen Steinmetz und Margaretha Schneeberger ehelichte mit dem Küfer Hans Schwäbly ebenfalls einen Zürcher Handwerker, während der Ehemann von Margreth Göldli als Amtmann von Rüti bezeichnet wird. Bereits erwähnt wurden zudem die Berufe der Gatten von Verena Schiltknecht und Anna Adlischwyler, die mit Hans Schmid und Heinrich Bullinger beide Geistliche heirateten.

¹⁰⁴ Farner, Oskar, Anna Reinhart, die Gattin Ulrich Zwinglis, in: Zwingliana, 1916, 229-245, ebd. 239. In einem Brief von der Berner Disputation 1528 lässt Zwingli Anna Keller Grüsse ausrichten, ebd. 236.

¹⁰⁵ Vgl. dazu die Angaben in der Schwesternliste. Zu den genannten Heiratsdaten vgl. Ehen im Kanton Zürich 1525-1700.

Während von den meisten Frauen nur gerade der Name des Ehepartners, allenfalls dessen Beruf sowie das Hochzeitsdatum überliefert sind, ermöglicht die Quellenlage bei einigen ehemaligen Oetenbacher Nonnen Aussagen zum Heiratsalter und zu den späteren Lebensumständen: So zog die eben genannte Verena Schiltknecht nach ihrer Heirat mit Hans Schmid, dem ehemaligen Kaplan am Grossmünster, 1524 zunächst nach Dällikon. Die Berichte des Leutpriesters aus dem Müsserkrieg von 1531 an Zwingli und weitere Glaubensgenossen zeigen, dass das Ehepaar zu diesem Zeitpunkt bereits Kinder hatte. Hans Schmid stand mit Verena Schiltknecht in Briefkontakt und sorgte sich um ihr – auch materielles – Wohlergehen. Schmid wurde später als möglicher Nachfolger des 1531 gefallenen Zwinglis gehandelt, dieses Amt fiel dann allerdings an Heinrich Bullinger. Nachdem die Familie zehn Jahre in Dällikon gelebt hatte, übernahm Hans Schmid 1534 das Pfarramt in Maur. Nach dem Tod ihres Ehemannes im Jahr 1541 sprach der Zürcher Rat Verena Schiltknecht ein jährliches Leibgeding zu, das sie bis 1551 bezog.¹⁰⁶

Da Anna Adlischwyler Heinrich Bullinger nach ihrer Heirat 1529 insgesamt elf Nachkommen schenkte, musste sie bei ihrem Austritt noch relativ jung gewesen sein. Während ihr Ehemann 1504 geboren wurde, nahm Anna Adlischwyler in diesem Jahr – wohl als Kleinkind – bereits mit ihrem Vater am Glückshafen teil und war damit bei ihrer Hochzeit Mitte bis Ende zwanzig. Der weitere Lebensweg von Anna Adlischwyler, die von ihrem prominenten Ehemann als Ideal der reformierten Pfarrersfrau dargestellt wurde, wird in der Einzelbiografie näher beleuchtet. Auch bei der mit Zwingli befreundeten Anna Keller und ihrer jüngeren Schwester Apollonia lässt sich das Heiratsalter näher eingrenzen. Keller-Escher gibt in seiner Genealogie bei der dritten Tochter Regula 1497 als Geburtsdatum an.¹⁰⁷ Das bedeutet, dass Anna als älteste der fünf Töchter vor und ihre Schwester Apollonia als jüngste Tochter nach diesem Zeitpunkt geboren wurde. Da Apollonia 1504 zusammen mit ihren vier älteren Schwestern am Glückshafen teilnahm, muss ihr Geburtsjahr um 1500 liegen. Während Apollonia damals noch ein Kind war, wird Anna im Glückshafenrodel als Oetenbacher Klosterfrau bezeichnet und hatte somit bereits Profess abgelegt. Sie wurde demnach – ausgehend von einem Professalter von mindestens zwölf Jahren – um 1490 geboren. Als sie am 25. April 1529 im Grossmünster den sehr reichen Junker Georg Göldli – den Vater ihrer Mitschwester Margreth Göldli – heiratete, war sie mindestens Ende dreissig. Allerdings war ihr Ehemann bei seiner dritten

¹⁰⁶ Vgl. Willy Wuhrmann, Zwei Namensvettern als Zwinglis Helfer am Grossmünster, in: *Zwingliana* 3/5, 1915, 148-153. Siehe auch Angaben im Kapitel *Leibgedinge*.

¹⁰⁷ Siehe Angaben von Carl Keller-Escher, *Genealogie der Familie Keller vom Steinbock von Zürich*, Bd. 1, Zürich [s.d.], ebd. Nr. 25. Zu Georg Göldli vgl. Jacob, *Führungsschicht*, 167-170.

Eheschliessung mit 63 Jahren ebenfalls nicht mehr der Jüngste. Das Ehepaar verliess Zürich 1532 und zog nach Konstanz.

Annas rund zehn Jahre jüngere Schwester Apollonia war bereits 1524 ausgetreten und hatte in erster Ehe Konrad Werder geheiratet, damals war sie wohl Mitte zwanzig. In ihrem 1535 verfassten Testament setzten sich die beiden gegenseitig als lebenslängliche Nutzniesser ihres hinterlassenen Gutes ein.¹⁰⁸ Nach Werders Tod 1542 ging Apollonia Keller mit rund 40 Jahren eine zweite Ehe mit dem Zürcher Ratsmitglied und Zunftmeister zur Meisen Felix Peyer ein, der 1562 verstarb. Wiederum blieb die gut situierte Witwe nicht lange allein und heiratete 1563 ihren dritten Ehemann, Jacob Sprüngli, ebenfalls ein Mitglied des Zürcher Rats und Zunftmeister zur Weggen. Beide Eheleute waren bei dieser zweiten respektive dritten Ehe bereits über 60 Jahre alt, sie verbrachten dennoch weitere knapp zehn Jahre gemeinsam, bis Sprüngli 1572 verstarb. Im Interesse von Apollonias beiden Kindern aus erster Ehe wurde 1542 im Schirmbuch verzeichnet, welche Güter Apollonia in ihre zweite Ehe mit Felix Peyer einbrachte. Ihr Häuserbesitz und ansehnliches Vermögen wurde zu diesem Zeitpunkt auf 3300 Gulden veranschlagt. Apollonia Keller überlebte jedoch sowohl die Tochter als auch den Sohn, dessen Kind sie aufzog.¹⁰⁹ Apollonias Todesjahr ist nicht überliefert, wahrscheinlich überlebte sie auch ihren dritten Ehemann, zumindest befindet sich im Landesmuseum eine Wappenscheibe mit der Umschrift Apollonia Keller aus dem Jahre 1572.¹¹⁰ Im Gegensatz zu Anna und Apollonia Keller hielt ihre ins observante St. Galler Dominikanerinnenkloster St. Katharina eingetretene älteste Schwester Regula unbeirrt am Ordensleben fest.¹¹¹ Nach jahrzehntelangem Kampf, erheblichen Druckversuchen – auch seitens ihrer neugläubigen Zürcher Verwandtschaft – und zeitweiliger Gefangenschaft musste sie zwar schliesslich das

¹⁰⁸ StAZH B VI 312, 23-24, (Testament). «[U]nnnd er die kynnd, von jnen beyden geboren, frommclich unnd redlich zu erzyechen und so die erwachssen mit rath und gunst jr beyder früntschafft eelichen versechen unnd jr yedem, so es ghorsamm unnd jme gefölgig gwesen, von bestymptem jrem guot zuo heymstür vyerhundert guldin [400 Gulden] geben. Ob sich aber eyns ungeschicklich und nit nach eeren unnd synem gfallen hyelte, er demselben nützit by synem leben zereychen gebunden syn. Und wann er dann ouch mit thod abganngen und nit meer jnn leben ist, alsdann alles überig jr guot jren kynden ald jren nechsten eerben gefallen soelte. (...) [S]o haben wir [der Rat] jnen söllich alles, das es daby ungemyndert pliben sölhte, bestätet und daby erkennt, {das jr, der frowen, guot von stück ze stück uff unser, der statt schyrmhuoch, damit die kynd das wissint zefynden, ordenlich verzeychnet werden solle}.» Vgl. dazu auch Eintrag im Schirmbuch nach dem Tod des Ehemannes (B VI 335, 65-67, 1542).

¹⁰⁹ Vgl. dazu StAZH B VI 335, 65v-67r (Auflistung des Besitzes) sowie StAZH B VI 311, 128-129 (Testament). Im Testament bedachte sie ihre vier Enkelkinder, der Eintrag wurde jedoch durchgestrichen.

¹¹⁰ Vgl. dazu die Angaben von Carl Keller-Escher, Genealogie der Familie Keller vom Steinbock von Zürich, Nr. 25.

¹¹¹ Zum Schicksal des Konvents siehe Vogler, Dominikanerinnen-Kloster St. Katharina in St. Gallen, v. a. 105-116, sowie 161-182, 256-264. Vgl. dazu auch Regula Kellers Bericht über die Gefangennahme durch den St. Galler Rat, ebd. S. 164, Anm. 1. Regula verstarb am 21.02.1573. Der Konvent vom Nollenberg zog 1607 in das noch heute bestehende Dominikanerinnenkloster St. Katharina nach Wil. Zu Regula Keller vgl. auch Bless-Grabher, Nollenberg, in: HS IV/5, 734-736.

Kloster in St. Gallen verlassen, es gelang ihr jedoch gemeinsam mit zwei weiteren Mitschwestern, eine neue Ordensgemeinschaft auf dem Nollenberg zu errichten.

Elisabeth von Mantz war gemäss Glückshafenrodel bereits 1504 in Oetenbach und somit zur Reformationszeit seit mindestens zwanzig Jahren im Kloster. Da sie damals schon als Klosterfrau bezeichnet wird, war sie bei ihrer Hochzeit mit dem Zürcher Rudolf Stapfer mindestens Anfang dreissig. Offenbar blieb die Ehe der beiden kinderlos, denn Elisabeth vermachte den Grossteil ihres Besitzes ihren beiden Nichten Anna und Veronika Grebel.¹¹² Anna Grebel war wohl fast wie eine Tochter für Elisabeth von Mantz, zumindest hatte diese «sy ettliche zyt erzogen». Elisabeth von Mantz verfügte über ein grosses Beziehungsnetz und bedachte etliche Leute in ihrem Testament, darunter auch ihre ehemalige Mitschwester Justitia Moser. Zu Justitia Moser stand sie offenbar in engem Kontakt, da sie ihr persönliche Schmuckstücke – einen herzförmigen Bisamapfel sowie einen Goldring – vermachte. Dieses Beispiel belegt, dass die Frauen auch nach dem Klosters Austritt Kontakt zu den im Kloster verbliebenen ehemaligen Nonnen pflegten. Eine Tatsache, die sich auch in der Einzelbiografie von Anna Adlischwyler zeigt. Von 1543 bis zu ihrem Tod im Jahre 1562 erhielt Elisabeth von Mantz ein jährliches Leibgeding in Form von Bargeld und Naturalien: zu Beginn 10 Stück, in den letzten drei Jahren 35 Stück. Um dieses beträchtliche Leibgeding bemühten sich 1562 denn auch ihre Erben, da Elisabeth von Mantz in diesem Jahr nur noch zwei Fronfasten erlebt und somit nur die Hälfte des jährlichen Leibgedings bezogen hatte. Ulrich Lochmann forderte im Namen seiner Frau Anna und seiner Schwägerin den Rest des Leibgedings ein, das diesen in seinen Augen als rechtmässigen Erbinnen zustand. Ausserdem hätten Anna und Veronika «vil mügg unnd arbeyt mit iren [Elisabeth von Mantz] erlyden müssen, wellichs sy dann wol gwüst unnd darumb verursacht, sy inn irem verlassnen gut, das warlich gar kleinfüg, zu erdencken».¹¹³

Alles andere als gering war dagegen das Vermögen von Margreth Göldli, die Oetenbach 1530 verliess und 1545 Hans Bartholome Ammann heiratete. Das Paar wohnte zum Zeitpunkt der Abfassung seines gemeinsamen Testamentes im Jahr 1555 in Ammanns Haus «Zum kleinen Pfauen» in Zürich. Wie Elisabeth von Mantz hatte auch Margreth Göldli keine eigenen Kinder mehr, jedoch ebenfalls einen umfangreichen Verwandten- und Bekanntenkreis. Sie bedachte

¹¹² StAZH B VI 312, 246-249. «Fürer verschafte sy fraw Moserin, geweßne closterfraw an Ötenbach, eyn bisem [ein rundliches Behältnis für Bisam, Riechbüchchen] jn silber glych einem hertß jngefaßen, item ein gewundnen guldenen ring.» Nach Justitias Tod sollten diese beiden Schmuckstücke an Elisabeths Nichten fallen.

¹¹³ StAZH B IV 23, 30. Siehe auch Angaben im Kapitel *Leibgedinge*.

insgesamt über zwanzig Personen – so etwa ihre Stieftöchter, Neffen und Nichten – mit Schmuck- und Kleidungsstücken sowie weiteren Wertgegenständen, unter anderem einem Silberpfennig mit Zwinglis Porträt. Margreth Göldli gehörte wohl wie ihre zuvor genannte ehemalige Mitschwester und spätere Stiefmutter Anna Keller zu den von Bullinger erwähnten neugläubigen Frauen, die trotz reformatorischer Gesinnung zunächst im Kloster verblieben. Die aus einem Junkergeschlecht stammende Margreth Göldli verfügte 1555 über ein ansehnliches Vermögen von 1100 Gulden und führte somit nach ihrem Klosteraustritt ein materiell sorgenfreies Leben.¹¹⁴

Ebenfalls keine eigenen Kinder hatte die 1523 ausgetretene ehemalige Nonne Margaretha Schneeberger, Tochter des reichen Zürcher Tuchhändlers und Ratsmitglieds Hans Schneeberger. Ihr Testament aus dem Jahr 1559 gibt einen Einblick in ihr Leben nach dem Kloster: Offenbar war Margaretha mehr als einmal verheiratet, zuletzt mit dem Küfer Hans Schwäbly. Sie lebte bis zu ihrem Tod am 13. März 1567 in Zürich und hatte eine enge Bindung zu ihrer Verwandten Dorothea von Bree, einer Enkelin ihrer Tante väterlicherseits. Dieser Ziehtochter, die sich in späteren Jahren um Margaretha Schneeberger kümmerte, «als sy sonst kein jungkfrowen gehept», vermachte sie aus dem Erbe ihrer Ehemänner und ihrer Mutter 100 Gulden Bargeld sowie Möbel und Geschirr. Weitere 100 Gulden sollten an die armen Leute im Spital fallen. Auffallenderweise erwähnt Margaretha Schneeberger in ihrem Testament weder Schmuck noch Repräsentationsgegenstände wie Silbergeschirr oder wertvolle Kleidungsstücke, jedoch ungewöhnlich viele Möbel, was gemäss Simon-Muscheid eher auf einen nicht so wohlhabenden Besitz schliessen lässt.¹¹⁵ Margaretha besass aber nicht nur Vermögen von Seiten ihrer verstorbenen Gatten und ihrer Mutter, sondern verfügte – allerdings wohl erst ab 1558 – zusätzlich über rund 700 Gulden aus ihrem väterlichen Erbe. Hans Schneeberger war nämlich im August dieses Jahres verstorben. Margaretha klammerte das Erbe ihres Vaters ausdrücklich aus ihrem 1559 verfassten Testament aus.¹¹⁶ Was den Fall von Margaretha Schneeberger besonders interessant macht, ist die Tatsache, dass sie von 1542 bis zu ihrem Tod 1567 mit einem jährlichen Leibgeding aus dem Klostergut unterstützt wurde. Der Grund dafür lag möglicherweise bei einer mehrjährigen Krankheit und dadurch bedingten Arbeitsunfähigkeit ihres Mannes, welcher jedoch spätestens 1551 starb. Erstaunlicherweise erhöhte der Rat ihr Leibgeding ab 1558 auf 10 Mütt Kernen, 5 Eimer Wein und 40 Pfund, obwohl sie in diesem

¹¹⁴ StAZH B VI 312, 281-283. Ebd. S. 283: «[U]nd sige namlich all ir guot, so die zweyhundert pfuond für den huoßrath darzuo gerechnet werden, einliffhuondert guldin.»

¹¹⁵ Simon-Muscheid, Dinge im Schnittpunkt sozialer Beziehungen, besonders Einleitung, 21-33, sowie die Auswertung verschiedener Samples, 415-476.

¹¹⁶ StAZH B VI 312, 323f. Zu Hans Schneeberger vgl. Jacob, Führungsschicht, S. 244f.

Jahr in den Besitz des beträchtlichen Erbes ihres Vaters gelangte. Ein Indiz dafür, dass der Rat – entgegen seines 1530 gefassten Entschlusses – nicht ausschliesslich bedürftige ehemalige Nonnen unterstützte.¹¹⁷

Nicht immer stiess die Entscheidung der Töchter auszutreten und zu heiraten auf das Verständnis der Eltern: Anna Adlischwyler musste erst den Tod ihrer Mutter abwarten, um ihr Eheversprechen einlösen zu können. Ein paar ihrer Mitschwestern kämpften mit ihren Vätern oder Geschwistern um Mitgift und Erbgut: Im Falle der Geschwister Anna und Apollonia Keller bestätigte der Zürcher Rat nicht nur ihren Erbanspruch, sondern sprach ihnen vor der Erbverteilung auch noch je 700 Gulden zu. Die gleiche Summe hatten ihre beiden weltlichen Schwestern bereits zu Lebzeiten der Eltern als Mitgift erhalten.¹¹⁸

Die Oetenbacher Nonne Anna Holzhalb liess sich vor ihrer Heirat vom Rat ihr Anrecht auf das mütterliche Erbe zusichern und erreichte nach einem monatelangen, von ihrem Schwiegervater unterstützten Rechtsstreit, dass ihr Jacob Holzhalb 500 Pfund bezahlen musste. Ein finanzieller Verlust, den ihr Vater allerdings verschmerzen konnte: Gemäss Jacob belief sich dessen Vermögen auf rund 4000 Gulden, «nach heutigen Begriffen nahezu ein Millionär». Als Gegner der Reformation war sein Widerstand gegenüber dem Klosteraustritt seiner Tochter eher religiös als ökonomisch motiviert.¹¹⁹ Auch die Brüder von Brigitta Effinger mussten gerichtlich dazu gezwungen werden, ihre aus den Klöstern ausgetretenen Schwestern wieder am Erbe zu beteiligen, wobei hier neben wirtschaftlichen oder religiösen Überlegungen möglicherweise auch eine Ablehnung der gewählten, nicht standesgemässen, Ehepartner eine Rolle spielte.¹²⁰ Die selbst aus einem Junkergeschlecht stammende Brigitta hatte nämlich einen einfachen Handwerker geheiratet. Der Zürcher Steinmetz Jos Nussbaumer bestätigt denn auch in seinem 1555 verfassten Testament, dass er sein nicht sehr umfangreiches Vermögen vor allem der Unterstützung seiner Ehefrau verdankte.¹²¹ Das Ehepaar hatte keine gemeinsamen Kinder und besass ein Haus in Zürich, wo Brigitta Effinger 1560 starb. Zuvor hatte sie – wie Elisabeth von Mantz – rund zwanzig Jahre lang ein Leibgeding erhalten.

¹¹⁷ StAZH F III 24 (1542-1567). Vgl. dazu den Vermerk des Schaffners in den Klosterrechnungen: «[G]ab ich m. Schnebärgers tochter, die den Schwäbly hatt», 1551 geändert in: «[D]ie den Schwäbly ghan hat». Zu den Angaben betreffend Leibgedinge siehe das entsprechende Kapitel.

¹¹⁸ Vgl. dazu StAZH B VI 250, 77v / 79v / 95r f. (1527).

¹¹⁹ Jacob, Führungsschicht, 187. Zu den Erbstreitigkeiten vgl. StAZH B VI 250, 100v / 193r / 227v f. (1527/1528).

¹²⁰ Vgl. dazu Meier, Effinger von Wildegg, S. 57. Zur Einstellung der Familie Effinger zur Reformation vgl. ebd., S. 93. Das Vermögen von Brigittas Vater schätzt Meier auf rund 10 000 Gulden, ebd., S. 48.

¹²¹ StAZH B VI 311, 234. «Unnd diewyl er [Jos Nussbaumer] aber anfangs nüt gehept, sonnder was yetz verhandden, wellichs ganntz kleinfüg syge, das habe er alles mit übelzytenn gewonnen, erübriget unnd erspart unnd sich meerteyls uß genannter siner huosfrowenn guot erbessert (...). Zuodem [habe] weder er noch sy keyne eelichenn lybserbenn, er habe aber allein zwey thochter kynnd.»

Junker Beat von Bonstetten scheint hingegen seine Tochter Barbara von Bonstetten sowohl beim Austritt als auch bei der Eheschliessung mit Joachim Göldli unterstützt zu haben, sprach ihn doch der Zürcher Rat von weiteren Ansprüchen seitens seiner Tochter frei und belies es bei den Bedingungen des Heiratsbriefs. Nach seinem Tod erreichte Barbara von Bonstetten jedoch im Erbstreit mit ihrem Bruder eine zusätzliche Abfindung in Form eines höheren Leibgedings.¹²²

Auch Katharina Giel von Glattbrugg bemühte sich durch ihren Vogt Niklaus Setzstab – der schon bei ihrem Austritt die Rückerstattung des Eintrittsgeldes quittiert hatte – im Oktober 1532 vor dem Rat um ein Heiratsgut, das ihr von ihrem verstorbenen Grossvater, Hans von Hohenlandenberg, her zustand. Wiederum ist der Entscheid nicht bekannt, Katharina heiratete jedoch kurze Zeit später, am 3. Februar 1533, im Zürcher Grossmünster Stoffel Murer. Die Heirat fand erst fast ein Jahrzehnt nach Katharinas Klosteraustritt statt. Wie bereits erwähnt, setzte die ehemalige Oetenbacher Nonne Elisabeth von Hohenlandenberg, Katharinas Tante und Ziehmutter, ihre Nichte und deren Kinder 1536 als Erben ihres Zürcher Stadthauses und Vermögens ein.¹²³

Mit der Reformation und der Aufhebung des Ordenslebens gehörten die ehemaligen Nonnen – auch diejenigen, die noch im Kloster lebten – wieder dem weltlichen Stand an und hatten damit ebenfalls Anspruch auf das Erbe ihrer Verwandten. Wie die oben ausgeführten Gerichtsfälle zeigen, waren die Familien aber nicht immer bereit, die Forderungen der Frauen zu akzeptieren und ihr Erbe noch weiter zu teilen. Die Ratsentscheide fielen jedoch in allen genannten Fällen zugunsten der ehemaligen Nonnen aus.

Alternative Lebenswege

Obwohl 1523 noch eine Gruppe von altgläubigen Frauen im Kloster lebte, die am Ordensleben festhalten wollten, unter ihnen auch die ein Jahr später ausgetretene letzte Oetenbacher Priorin Küngolt von Breitenlandenberg, finden sich weder im Gedächtnisbuch noch in den Klosterrechnungen Hinweise auf Klosterübertritte. Sicher ist, dass allenfalls in fremde

¹²² StAZH B VI 249, 243 / B VI 250, 204.

¹²³ StAZH B IV 4, 232 / StAZH B VI 310, 1 (Testament von Elisabeth von Hohenlandenberg). Placid Bütler, Die Giel von Glattbrugg und Gielsberg. Geschichte eines St. Gallischen Ministerialengeschlechtes, in: Schriften des Vereines für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, 55, 1928, 15-86, verzeichnet nur ihre Brüder. Beide waren beim Tod des Vaters 1510 noch unmündig, wie wohl auch Katharina. Vielleicht kam sie erst nach diesem Zeitpunkt ins Kloster. Falsch ist Bütlers Angabe, dass ihre Mutter Dorothea von Hohenlandenberg danach ins Kloster Oetenbach eintrat, er verwechselt sie mit deren Schwester, der Oetenbacher Nonne Elisabeth von Hohenlandenberg, der Ziehmutter von Katharina.

Konvente gezogene Oetenbacherinnen nicht – wie beispielsweise die in andere Klöster übergetretenen Nonnen aus dem Basler Steinenkloster – von ihrem früheren Konvent mit Leibgedingen unterstützt wurden.¹²⁴ Aufgrund der lückenhaften Quellenlage ist nicht auszuschliessen, dass einzelne Oetenbacher Nonnen auch weiterhin ein geistliches Leben führten. Es ist zudem wahrscheinlich, dass sich noch mehr als die oben erwähnten 13 Frauen für den Ehestand entschieden.

Einige in Zürich verbliebene Frauen lebten jedoch weiterhin unverheiratet in der Stadt.¹²⁵ Warum sie trotz zugesichertem Wohnrecht und Lebensunterhalt auf dem Oetenbacher Klosterareal einen anderen Lebensweg wählten, bleibt Spekulation. Allerdings liess ihnen der Rat dabei freie Hand. 1531 beschloss er gar, unverheiratete ehemalige Nonnen nach Wunsch wieder auf dem Klosterhof aufzunehmen. Die Frauen, die sich zu einem eigenständigen Leben ausserhalb von Oetenbach entschlossen, verfügten wohl zumindest anfangs über das entsprechende Kapital.

Barbara Rollenbutz und Barbara Bindschedler nahmen schon 1504 gemeinsam am Glückshafen teil. Die langjährigen Mitschwestern verliessen das Kloster Oetenbach bei der ersten sich bietenden Gelegenheit im Juni 1523 und erhielten je gut 170 Pfund ausbezahlt. Wie sie die nächsten acht Jahre verbrachten, liegt im Dunkeln. Es ist jedoch anzunehmen, dass sie zusammen in der Stadt Zürich wohnen blieben. 1531 treten die Frauen wieder in Erscheinung, als sie sich beim Rat um Wiederaufnahme in Oetenbach bemühten. Möglicherweise hatten sie sich in den Jahren zuvor wie andere ehemalige Nonnen vergeblich um ein Leibgeding aus dem Oetenbacher Klostergut bemüht und entschieden sich nun, ihren Lebensabend – beide starben im Laufe der 1540er Jahre – in Oetenbach zu verbringen, wo ihr Unterhalt gesichert war und sie bei Bedarf auch gepflegt wurden. Klar ist, dass die Frauen während ihrer ausserhalb des Klosters verbrachten Zeit haushälterisch mit ihrem Besitz umgingen und nicht verarmt waren, sonst hätten sie ihr Gut nicht – wie vom Rat als Aufnahmebedingung gefordert – wieder ins Kloster einbringen können.¹²⁶

¹²⁴ Gemäss Studer, Landenberg, S. 238, trat Küngolt von Breitenlandenberg ins Kloster Münsterlingen über. Eine Angabe die Halter, Oetenbach, S. 161, jedoch widerlegt, ebenso wie eine angebliche Ehe mit Junker Hans von Schlierbach.

¹²⁵ AZR Nr. 630. Zum alternativen Lebensweg vgl. Paragraph 5: «Oder ob eine sunst fryges willens, ongarlicher dinge, uss dem kloster gan und mit züchten usserthalb für sich selbs hushalten wölte, das soll man ir gestatten, und iro alles guot, so si hinin gebracht, erspart und fürgeschlagen hat, widerum, wie vor den anderen, hinus geben werden (...)»

¹²⁶ Vgl. Eintrag im Oetenbacher Gedächtnisbuch: «Dz [die Auszahlung der 12 im Jahr 1523 ausgetretenen Nonnen] macht an einer sum, so man innen us hin gen hatt, 2039 lb. Ir sind jetz nun 10, zwo sind wider in hin kan, mit namen Bindschedlerin und die Rollenbutzin. Darum ist die sum gelz jez so fil als 1600 lb 89 lb.» D. h. die beiden Frauen hatten wieder 350 Pfund eingebracht, was den 1523 ausbezahlten 172 respektive 178 lb

Aus dem 1536 aufgesetzten Testament von Elisabeth von Hohenlandenberg erfahren wir, dass sie zu diesem Zeitpunkt in einem eigenen Wohnhaus in der Stadt Zürich, in der Wacht «Auf Dorf», lebte. Da sie ihre ehemalige Mitschwester und Ziehtochter Katharina Giel von Glattbrugg zur Alleinerbin ihres auf 100 Gulden geschätzten Vermögens ernennt, scheint sie nach ihrem Austritt nicht geheiratet zu haben. Auch in einem Rechtsstreit mit ihrem Neffen um Zürcher Familienbesitz, der im Februar 1532 vor die eidgenössische Tagsatzung gelangte, wird nur erwähnt, dass es sich um eine ehemalige Oetenbacher Nonne handelt, aber es wird kein allfälliger Ehemann genannt. Gemäss Klosterrechnung von 1558 erhielt eine von Landenberg ein jährliches Leibgeding von 16 Pfund, verstarb jedoch bereits im selben Jahr. Da vor der Klostersaufhebung insgesamt drei Frauen aus dem Geschlecht von Landenberg lebten, ist eine genaue Zuordnung nicht möglich. Allerdings ist Elisabeth als einzige der drei ehemaligen Oetenbacher Nonnen nach ihrem Austritt noch in der Stadt Zürich nachweisbar.¹²⁷

Auch bei der bereits 1492 in Oetenbach belegten Agatha Grebel, die das Kloster nach über drei Jahrzehnten Ordensleben ebenfalls gleich im Juni 1523 verliess, ist in der Folge kein Ehepartner nachgewiesen. Hingegen sind die Lebensläufe ihres Bruders Jakob und dessen Sohns Konrad Grebel gut dokumentiert. Keller-Escher geht bei Agathas Bruder von einem Geburtsjahr um 1460 aus, ihre Schwester heiratete 1498 den Krämer Hans Funk, Vater ihrer Mitschwester Anna Funk. Da alle Kinder die gleiche Mutter hatten, kann angenommen werden, dass Agatha vor 1480 geboren wurde und bei der Klostersaufhebung weit über 40 Jahre alt war. Trotzdem verliess sie ihr augenscheinlich komfortables Domizil in Oetenbach. Als Entschädigung für die Auslagen, die sie unter anderem für den Bau einer beheizbaren Stube, in der sie zunächst mit ihrer bereits 1454 im Kloster belegten Verwandten Anna Grebel gewohnt hatte, zahlte ihr das Kloster 50 Pfund. Diese im Vergleich mit anderen Oetenbacher Nonnen gut ausgestatteten Wohnräume sowie Kaufbriefe und Belege über die Abzahlung von Schulden ihres Neffens verweisen darauf, dass Agatha Grebel gut situiert war.¹²⁸ In den folgenden Jahren erlebte Agatha die Auswirkungen der Reformation hautnah mit, vor allem das Jahr 1526 wurde zum Schicksalsjahr für die Familie: Ihr Bruder Jakob Grebel, angesehener Ratsherr der Constaffel, der als Anhänger der Reformation galt, wurde 1526 auf Betreiben Zwinglis wegen angeblichen

entspricht. Zumindest Barbara Rollenbutz verfügte noch über weiteres Vermögen, da sie 1536 ein Kaufgeschäft für 210 lb tätigte (StAZH Amt Oetenbach C II 11 Nr. 1054 (Original fehlt), Abschrift: B I 113, 683; Kopialbuch VII, 11.11.1536). Als sie 1545 verstarb, hinterliess sie rund 150 lb an Fahrhabe (vgl. StAZH Amt Oetenbach F III 24, 1545).

¹²⁷ Eidgenössische Abschiede IV, 1b, 1288 (dd), StAZH B VI 310, 1r (1536) sowie StAZH Amt Oetenbach F III 24, 1558.

¹²⁸ StAZH Spitalarchiv H I 4, 332f. (Kaufbrief über 100 lb); AZR Nr. 1050, S. 495.

Pensionenbezugs verurteilt und hingerichtet. Im gleichen Jahr starb auch dessen Sohn Konrad Grebel, Agathas Neffe. Als einer der Anführer der Zürcher Täufer war er aufgrund seiner radikalen Glaubensvorstellungen gefangen genommen worden. Zwar gelang ihm zunächst die Flucht, jedoch verstarb er kurz darauf an der Pest.¹²⁹ Agatha Grebel blieb ihrer Verwandtschaft trotz allem weiterhin treu verbunden und bedachte die Nachkommen ihrer Geschwister in ihrem Testament von 1533. Sie selbst verstarb wohl 1538 oder 1539 in Zürich, da in diesem Rechnungsjahr die Auszahlung des Erbes von 100 Gulden an Theophil Grebel, Sohn des verstorbenen Konrad Grebel, erfolgte.¹³⁰

Im Gegensatz zu Agatha Grebel blieb die aus Baden stammende, bereits 1500 in Oetenbach belegte Margreth Schnell vermutlich altgläubig. Nach über drei Jahrzehnten im Kloster Oetenbach, in dem sie als Schaffnerin und Schreiberin gewirkt hatte, verliess sie dieses erst im Mai 1532 zusammen mit der Laienschwester Margreth Stössel. Sie zog zurück nach Baden und lebte wahrscheinlich bei ihrer 1539 verstorbenen Mutter Verena Brunner, die ihr laut Testament von 1526 ein Vermögen von 1800 Pfund Vermögen vermachte. Die Jahrzeitstiftung für ihre Mutter und eine Vergabung an die Bruderschaft «Unserer lieben Frauen» in Baden sprechen dafür, dass Margreth Schnell bis zu ihrem Tod beim alten Glauben blieb. 1542 setzte sie die Kinder des Badener Schultheissen als Erben ihres umfangreichen Vermögens ein und verstarb 1546.¹³¹

Leibgedinge

Im Jahr 1530 versuchte ein Teil der ausgetretenen und vom Kloster Oetenbach ausbezahlten ehemaligen Nonnen beim Zürcher Rat eine zusätzliche finanzielle Abfindung in Form eines jährlichen Leibgedings zu erwirken. Den Frauen war sicherlich nicht entgangen, dass der Rat zuvor bereits andere ehemalige Nonnen und Mönche aus Zürcher Klöstern mit zum Teil beträchtlichen Leibgedingen ausgestattet hatte. So sprach er beispielsweise im September 1529 auch den bereits vor der endgültigen Aufhebung ausgetretenen Selnauer Nonnen nachträglich eine lebenslängliche Leibrente zu.¹³² Es erstaunt daher wenig, dass sich die ausgetretenen

¹²⁹ Zum Gerichtsverfahren gegen Jakob Grebel vgl. AZR Nr. 1050, zu Konrad Grebel siehe Hans-Jürgen Goertz, Konrad Grebel. Ein Radikaler in der Zürcher Reformation. Eine biographische Skizze, Zürich 2004.

¹³⁰ StAZH B VI 312, 5f. (Testament); StAZH B VI 334, 163 (Legat an Theophil Grebel). In der Klosterrechnung von 1538 erhält eine «alte frow Greblen» ein Leibgeding, wird jedoch bereits 1539 als verstorben bezeichnet (StAZH Amt Oetenbach F III 24, 1538-39). Dabei handelt es sich wohl um Agatha Grebel.

¹³¹ Zu diesen Angaben vgl. v. a. StAZH Spitalarchiv C II 18, Nr. 1001; StAZH B VI 306, 302; AZR Nr. 1847f. sowie Merz, Walter, Wappenbuch der Stadt Baden und Bürgerbuch, Aarau 1920, S. 258f.

¹³² AZR Nr. 1603.

Oetenbacher Klosterfrauen kurz darauf ebenfalls um eine solche Unterstützung bemühten. Im April 1530 liess der Zürcher Rat durch vier Abgeordnete die finanzielle Situation des Klosters und den Anspruch der ehemaligen Nonnen auf jährliche Leibgedinge prüfen. Anfang August erteilte er den Bittstellerinnen einen abschlägigen Entscheid und begründete diesen mit den hohen laufenden Ausgaben Oetenbachs für den Unterhalt der verbliebenen Frauengemeinschaft, die Armenfürsorge und die Blatternkranken sowie die anfallenden Baukosten. Ausserdem hielt er die Mehrheit der ausgetretenen Oetenbacher Nonnen für finanziell so gut gestellt, dass eine zusätzliche Unterstützung nicht angemessen war. Vielmehr beschloss der Rat, «die personnen, so noch darjnn sind, hyn unnd alsbißhar da hußhaltenn [zu] lassen und gemelt closter zuo eynem trost unnd schatz deß gemeynen nutzes unnd der armmen [zu] behalltenn.» Das Klostervermögen sollte also vorrangig zur Versorgung der verbliebenen Frauengemeinschaft sowie für die Armenfürsorge verwendet werden. Im Sinne dieser Fürsorge bot der Rat jedoch wirklich bedürftigen ausgetretenen Nonnen, die «zuo so schynbarlicher, wissennthaffter armuot kommen, das sy hilff unnd hanndtreychung notturfftig» sind, seine Unterstützung an.¹³³

Die ausgetretenen Klosterfrauen scheinen sich mit diesem Entscheid jedoch nicht abgefunden zu haben, zumindest beriet der Rat knapp ein Jahr später, im Mai 1531, wieder über die Leibrentenfrage. Dabei wurden zwei Vorschläge zur Abstimmung gebracht: Auf der einen Seite empfahlen die Abgeordneten – um weitere Klagen zu vereiteln – für alle ausgetretenen Klosterfrauen ein einheitliches Leibgeding von jährlich 12 Stück, nämlich 5 Gulden Bargeld, 4 Mütt Getreide und 3 Eimer Wein, festzusetzen. Allerdings unter dem Vorbehalt, dass der Rat diese Unterstützung bei besonders vermögenden oder armen ehemaligen Nonnen streichen respektive erhöhen könne. Der Gegenvorschlag sah hingegen vor, es beim oben erwähnten Ratsurteil zu belassen und nur wirklich bedürftige ehemalige Klosterfrauen mit einem jährlichen Leibgeding zu versorgen, «diewyl es gar unbillich und ungöttlich [sei], dass die richen den armen dürftigen das almuosen uss dem hals ziehen.» Schliesslich hätten die Frauen in den Klöstern eine gute Erziehung erhalten, was ihren Eltern bereits Kosten erspart hätte, «dessglichen vil under inen mit vätterlichem erb und anderer narung dermass so richlich verseeen, dass si dises almuosens nit bedörfend und billich nit begeren solltend.»¹³⁴ Der Rat folgte dieser Ansicht und blieb bei seinem im August 1530 gefällten Urteil. Allerdings erlaubte er unverheirateten ehemaligen Nonnen die Rückkehr nach Oetenbach, sofern sie ihr Vermögen

¹³³ AZR Nr. 1658 sowie Nr. 1700. Zu den Zitaten siehe StAZH B VI 252, 19.

¹³⁴ Vgl. AZR Nr. 1763, 13.05.1531. Zum Wiedereintritt der ehemaligen Klosterfrauen vgl. Angaben im Kapitel *Alternative Lebenswege*.

wieder ins Kloster einbrachten. Von diesem Angebot machten, wie bereits erwähnt, noch im selben Jahr zwei Frauen Gebrauch.

Die Kapitel über den Privatbesitz, die soziale Herkunft und die Heiratsverbindungen bestätigen die Einschätzung des Zürcher Rates, wonach die ausgetretenen Oetenbacher Nonnen mehrheitlich finanziell gut versorgt waren. Die Klosterrechnungen belegen jedoch, dass der Rat in den folgenden Jahren sein Versprechen einlöste und bedürftige Frauen mit einem Leibgeding unterstützte. Leider erlauben die summarischen Angaben in den Rechnungen der 1520er und 1530er Jahre keine genauen Aussagen zu den Leibgedingen. Gemäss Rechnung von 1538 zahlte das Kloster «der alten frow Greblen» in diesem Jahr 7.5 Pfund Bargeld, 6 Mütt Getreide und 4 Eimer Wein. Dabei handelte es sich möglicherweise um die eben erwähnte frühere Nonne Agatha Grebel, die kurz darauf verstarb. Erst ab 1541 sind die Leibgedinge detailliert verzeichnet und ermöglichen erstmals Aussagen zu Bezügerin sowie Art und Umfang der Unterstützung. In diesem Rechnungsjahr erhielten zwei ehemalige Oetenbacher Nonnen ein jährliches Leibgeding: Engel Schwyzer und Sophie Frauenfeld. Die Unterstützung fiel jedoch unterschiedlich aus: Während Sophie Frauenfeld nur Naturalien bezog (jährlich 5 Mütt Getreide und 5 Eimer Wein), sprach der Rat Engel Schwyzer jährlich 40 Pfund Bargeld zu. Der Rat zahlte den Oetenbacher Nonnen also nicht – wie beispielsweise den Selnauer Nonnen – einheitliche Leibgedingsbeträge aus, sondern passte seine Hilfe den Lebensumständen der Nonnen an.

Im Fall von Engel Schwyzer sind wir aufgrund eines Ratsurteils vom Januar 1542 über den Hintergrund dieser Unterstützung informiert. Ein männlicher Verwandter hatte sich beim Rat dafür eingesetzt, Engel wegen ihrer Armut mit einem jährlichen Leibgeding von 20 Gulden zu versehen. Der Rat trat auf dieses Anliegen ein, allerdings mit zwei Einschränkungen. Zum einen sollten die Zahlungen nur bis zum Tod der Mutter und dem damit verbundenen Erbfall erfolgen. Zum anderen sollte das Geld der Mutter und ausdrücklich nicht Engels Ehemann ausgehändigt werden: «Unnd damit sollich gelt irem man nit unnderhannden ald vilicht unnützlich verthan werde, so soll irer muoter sollich gelt empfachen. Die weyß es iro wol zeschyben ald an ir nothuorfft zuoverwennden nach gelegenheyt der sach.»¹³⁵ Dass der Rat Engel mit einem relativ hohen jährlichen Geldbetrag unterstützte, war wohl auch ihrem familiären Hintergrund zu verdanken. Ihr wohlhabender Vater Hans Schwyzer, angesehenes Ratsmitglied und Anhänger

¹³⁵ StAZH B VI 256, 65. Vgl. auch Vermerk in der Rechnung von 1541 (StAZH Amt Oetenbach F III 24): «10 lb gab ich pannerher Schwitzers sälligen frwoenn vonn wägen ir thoctter, so ein confennt frouw an Othennbach gsin, uff geheyss miner herenn.»

Zwingli, war 1531 als Bannerherr im Kappelerkrieg gefallen.¹³⁶ Offenbar war Engel Schwyzer mit ihrem ersten Ehemann zumindest finanziell kein Glück beschieden. Immerhin fand sie Unterstützung bei ihrer Herkunftsfamilie, die sich für sie einsetzte und von der sie auch ein Erbe erwarten konnte. Ab 1545 erhielt Engel anstelle der 40 Pfund Bargeld ein jährliches Leibgeding von 5 Mütt Getreide und 5 Eimern Wein. Im gleichen Jahr ist am Zürcher Grossmünster ihre Hochzeit mit Marx Sprüngli verzeichnet. Engel war also eine zweite Ehe eingegangen, worauf der Rat ihr jährliches Leibgeding in Naturalien umwandelte, wohl weil sie aufgrund eines verlässlicheren Ehepartners nicht mehr auf Bargeld angewiesen war. Diese jährliche Versorgung mit Lebensmitteln erhielt Engel Schwyzer bis zu ihrem Tod 1551.

Bei Sophie Frauenfeld sind die Gründe für den Erhalt eines Leibgedings nicht überliefert. Wie aufgezeigt, war sie spätestens seit ihrer Erbschaft von 1200 Pfund im Jahre 1527 eine sehr wohlhabende Frau. Es ist daher unwahrscheinlich, dass der Rat ihr aus finanzieller Notwendigkeit ein Leibgeding gewährte, umso mehr als sie auch kein Bargeld, sondern Naturalien erhielt. Es scheint sich um eine Hilfeleistung im Alter gehandelt zu haben: Sophie Frauenfeld ist 1504 als Nonne belegt, das heisst sie war wohl Anfang der 1540er Jahre schon betagt. Sie bezog ihr Leibgeding letztmals 1549, wobei sie zu diesem Zeitpunkt bereits krank war und kurz darauf verstarb.¹³⁷

In späteren Jahren wurden noch weitere ehemalige Oetenbacher Nonnen vom Zürcher Rat unterstützt: 1542 erhielten bereits sieben Frauen ein jährliches Leibgeding, bis 1567 sind insgesamt zwölf verschiedene Frauen namentlich verzeichnet. Davon lassen sich neun mit relativer Sicherheit – leider wird in der Regel nur der Nachname genannt – als ehemalige Oetenbacher Klosterfrauen identifizieren. Bei einer weiteren Frau handelt es sich um die Witwe des 1545 verstorbenen Stadtschreibers Werner Beyel, die der Rat bis zu ihrem Tod 1552 – wie die ehemaligen Nonnen Sophie Frauenfeld und später Engel Schwyzer – mit Naturalien in der Höhe von 5 Mütt Getreide und 5 Eimern Wein unterstützte. Die übrigen Frauen erhielten in der Regel ein jährliches Leibgeding von 10 Stück, nämlich 5 Gulden – beziehungsweise 10 Pfund – Bargeld sowie 5 Mütt Getreide. Während in den 1540er Jahren durchschnittlich acht Frauen von Oetenbach ein Leibgeding erhielten, sank diese Zahl in den 1550er Jahren auf vier Frauen. Ende der 1550er Jahre erhöhte der Zürcher Rat die Leibgedinge der letzten vier verbliebenen

¹³⁶ Vgl. dazu Jacob, Führungsschicht, 253-255.

¹³⁷ StAZH Amt Oetenbach F III 24, 1549: «III eimer win vom 49 jar gab ich der Frowenfüldinen im herpst, II eimer win vom 45 jar. Hiess mich j.[unker] Bernhart von Kam, dan er meint, das das wol zu verantworten sei, diewil sy krank wer, das man iren allten win geb.» Ebd. 1550: «Die [Frauenfeld] hat nun sömmlich lybding nit erläpt.»

ausgetretenen Nonnen: Anstelle der genannten 10 Stück erhielten Verena Gugelberg und Margaretha Schneeberger ab 1558 40 Pfund Bargeld, 5 respektive 10 Mütt Getreide sowie neu zusätzlich je 5 Eimer Wein. Ein Jahr später, möglicherweise nach Intervention der beiden Frauen, wurde auch das Leibgeding von Elisabeth von Mantz und Brigitta Effinger auf denselben Betrag erhöht. Die neuen Beträge entsprachen 35 Stück, respektive 30 Stück für Verena Gugelberg. Damit hatte der Rat das Leibgeding der ehemaligen Nonnen verdreifacht. Allerdings konnten die betagten Frauen nur kurze Zeit davon profitieren: 1560 verstarben sowohl Verena Gugelberg wie Brigitta Effinger, 1562 auch Elisabeth von Mantz. Am 13. März 1567 starb mit Margaretha Schneeberger die letzte ehemalige Oetenbacher Nonne, nachdem der Rat sie während 45 Jahren mit einem Leibgeding aus dem Klostersvermögen unterstützt hatte.¹³⁸

Das Einzelschicksal von Verena Schiltknecht zeigt, dass der Zürcher Rat sein Versprechen von 1530, ausgetretenen Oetenbacher Nonnen in Notsituationen Hand zu bieten, auch tatsächlich einlöste. Wir erinnern uns: 1523 hatte die ehemalige Nonne einen Pfarrer geheiratet und damit für Empörung im altgläubigen Teil der Zürcher Bevölkerung gesorgt. Nachdem ihr Ehemann Hans Schmid – zuletzt Pfarrer in Maur – verstorben war, erhielt Verena von 1542 bis 1551 das für Oetenbach übliche jährliche Leibgeding von 10 Stück. Anfang 1551 erkrankte sie jedoch so schwer, dass der Rat Abgeordnete zu ihr schickte.¹³⁹ Da Verena offenbar niemanden hatte, der sie pflegen konnte, beschloss der Rat, die anfallenden Kosten für den Arzt und die zusätzliche Verpflegung bis zu ihrem Tod aus dem Klostergut zu bestreiten. Verena Schiltknecht lebte noch rund ein halbes Jahr und benötigte in dieser Zeit eine finanzielle Unterstützung von über 100 Pfund sowie Lebensmittel im Umfang von rund 47 Mütt Getreide und 7 Eimern Wein.

¹³⁸ Vgl. dazu Angaben in der Schwesternliste im Anhang. Ein Leibgeding von 10 Stück erhielten: Brigitta Effinger («der Effingeren, Jos Steinmetzen frouwen»), Margaretha Schneeberger, Verena Schiltknecht, N. Ritter («Heynrich Ritters frouw», ehemalige Nonne?), Elisabeth von Mantz, Verena Gugelberg. 1538 erhielt die «alte frow Grebleren» – evt. Agatha Grebel – 6 Mütt Kernen, 4 Eimer Wein und rund 7 Pfund. Eine alte Frau Gartner – vermutlich die 1504 im Glückshafenrodel verzeichnete Oetenbacher Nonne Agnes Gartner – bezog auf Anordnung des Rates von 1542 bis 1545 jährlich 8 Pfund Bargeld. 1558 erhielt eine Landenberger vom Rat ein jährliches Leibgeding von 16 Pfund Bargeld zugesprochen, sie verstarb jedoch noch im selben Jahr. Zur Reformationszeit sind in Oetenbach drei Frauen der Familie von Landenberg belegt, möglicherweise handelte es sich auch hier um eine ehemalige Nonne.

¹³⁹ StAZH Amt Oetenbach F III 24, 1542-1551. Ebd. 1542: «Gab ich frouw Schilltknächtin, her Hans Schmitz selligen frouw, von Mur, uss gheiss miner heren. Hand iren ally jar v mütt kernen und zechen pfund gschöpft.»; sowie 1551: «Item alß frow Schiltknechtin, geweßne closterfrow an Ottenbach, mit einem schweren bresten an einer brust beladen unnd vornacher uß disem closter alle jar ouch x stuck inn lybdyngswyß empfanggen unnd aber jetz jnn jrer krannckheyt mangel ghept ann spyß unnd tranck, ouch an einem schärer, der jren ein ufenthalt gebe, dann sy nitmer zuo gweren was, so habennt sich min heren erkennt uff den 11 tag hornung [Februar] im 51 jar luth der bkanthnuß, das m.[eister] Breytensteyn unnd ich sy jnn jrer kranncket besechen unnd uß deß closters costen mit einem schärer unnd allen notthurfftigen dynngen versächen biß zu ennd jrer wyl. Hat also von obgemelltem tag gläpt biß zum 15 tag herpstmonat [September].»

Auffallend ist, dass die ehemaligen Oetenbacher Nonnen mit ihren ursprünglich 10 Stück im Vergleich zu beispielsweise den Tösser Klosterfrauen mit 31 Stück oder den ehemaligen Nonnen aus Selnau mit 30 Stück in Bezug auf die Leibgedinge schlechter gestellt waren. Allerdings wurde zumindest den Selnauer Klosterfrauen an diesen Beträgen bereits ausbezahltes Gut wieder abgezogen.¹⁴⁰ Zudem haben die vorhergehenden Kapitel gezeigt, dass viele ausgetretene Oetenbacher Nonnen tatsächlich durch Erbschaften und vorteilhafte Eheverbindungen in der Regel finanziell gut gestellt waren.

Im Kloster verbliebene Nonnen

Obwohl die Öffnung des Oetenbacher Klosters vom 17. Juni 1523 in Bezug auf die Spannungen innerhalb des verbliebenen Konvents eine Beruhigung brachte, stellte er diesen im Gegenzug vor finanzielle Herausforderungen. Gemäss Gedächtnisbuch zahlte Oetenbach den zwölf im Jahr 1523 ausgetretenen ehemaligen Mitschwestern insgesamt 2039 Pfund für ihre eingebrachten Pfründen sowie die Entschädigungen für den geleisteten Klosterdienst und übrige Auslagen.¹⁴¹ Nach der definitiven Aufhebung des Ordenslebens Anfang 1525 liess der Rat den gesamten Klosterbesitz inventarisieren und übertrug die Wirtschaftsführung einem städtischen Amtmann. Allerdings sah die neue Ordnung vor, dass dieser «etwan die frowen zuo ämptern im kloster bruchen» sollte.¹⁴²

Die bisherigen Amtfrauen scheinen allerdings nicht von Anfang an mit dem Pfleger kooperiert zu haben und wollten ihre Ämter zum Teil auch nicht mehr weiter ausüben. Der Rat ordnete jedoch an, dass die zuständigen Amtfrauen die laufenden Rechnungen noch abschliessen mussten.¹⁴³ So legten am 2. März 1525 neben der damaligen Schaffnerin Margreth Schnell, der Kornschreiberin Martha Liechtenstein und der Jahrzeitmeisterin Barbara Effinger auch die folgenden nicht namentlich genannten Amtfrauen eine separate Abrechnung vor: die Küsterin, die Rebfrauen, die Betmeisterin, die Brotmeisterin, die Siechmeisterin sowie die jeweiligen Pflegerinnen der alten und der goldenen Kapelle. Diese Aufzählung gewährt einen Einblick in den hohen Organisationsgrad – oder möglicherweise die Ämterjagd – der Oetenbacher Nonnen. Die Verwaltung wurde nach der Aufhebung des Ordenslebens deutlich verschlankt, zumindest

¹⁴⁰ Vgl. AZR Nr. 1547 / 1831 / 1837 (Töss) sowie Nr. 846 / 1603 (Selnau).

¹⁴¹ StAZH Amt Oetenbach F IIa 314, 59v.

¹⁴² AZR Nr. 630.

¹⁴³ AZR Nr. 677. Vgl. StAZH B VI 248, fol. 259v: «Jst wyter angesehen und bevolhen, daß die, so vormaln die rechnung ingnomen habent, unverzogenlich wyter die übrigen rechnung innemen söllent. Und die empter, so ledig werden, wyderumb besetzen. Und demnach den frowen die ordnungen offnen [verkünden] und erscheinen [erklären], sich darnach wissen ze halten.»

sind ab 1526 nur noch die Rechnungen der Schaffnerin, der Kornschreiberin sowie der Jahrzeit- und Rebfrauen überliefert. Erstaunlicherweise führte noch bis 1530 die Jahrzeitmeisterin – zuletzt die im gleichen Jahr ausgetretene Margreth Göldli – eine separate Rechnung. Ab Mitte der 1530er Jahre legt nur noch die Schaffnerin zunächst zusammen mit dem vom Rat bestimmten Klosterschaffner Rechnung ab. 1536 wird Justitia Moser letztmals als Schaffnerin genannt. Sie hatte das Amt 1529 von der in diesem Jahr ausgetretenen Anna Keller übernommen. Interessanterweise liess der Rat die frei werdenden Ämter also wieder besetzen und hielt damit an der bisherigen wirtschaftlichen Organisation der Frauengemeinschaft fest. Ein Zeichen dafür, dass der Konvent auch nach der Öffnung den Klosterhaushalt zur Zufriedenheit des Rates weitergeführt hat. Die Selbstverwaltung Oetenbachs führte Zürich denn auch an der Tagsatzung vom Februar 1529 gegenüber altgläubigen Angriffen als Beweis dafür an, dass der Rat die Zürcher Ordensleute nach der Reformation nicht unter Druck gesetzt hatte, sondern ihnen weitgehende Selbstbestimmung liess.¹⁴⁴

Die Vorschriften, die der Rat am 1. Februar 1525 für die im Kloster Oetenbach verbliebene Frauengemeinschaft aufstellte, zeichnen ein Bild davon, wie sich die Zürcher Obrigkeit den idealen Lebenswandel der ehemaligen Nonnen vorstellte. Besonderen Wert legte der Rat auf das ehrbare und sittliche Verhalten der Frauen. Der angedrohte Ausschluss aus der Gemeinschaft und der damit verbundene Verlust des Vermögens erzielten jedoch nicht in jedem Fall die gewünschte abschreckende Wirkung. 1529 wurde die im Kloster verbliebene ehemalige Nonne Anna Funk schwanger («so jm closter an Öttenbach ein torheit widerfahren und ein kindli gemacht»). Trotz dieser «Torheit» beschloss der Rat Gnade vor Recht ergehen zu lassen und sie bei ihrer Pfründe im Kloster zu belassen. Er hielt sogar die übrigen Frauen dazu an, «das sy der guten frowen harumb mit Worten oder Werken nützt zusuochind [nichts anhaben].»¹⁴⁵ Seine Milde begründete der Rat neben der Gnade unspezifisch mit «sunst etliche[n] Ursachen». Von ihrem von Jacob als reich eingestuftem Vater, dem Krämer und Ratsherrn Hans Funk, der zu diesem Zeitpunkt noch lebte, konnte Anna offenbar keine Hilfe erwarten. Bereits Ende 1523 hatte der Zürcher Rat im Rechtsstreit zwischen Anna und ihrem Vater entschieden, dass ihr dieser auch weiterhin die Leibgedingsbeträge zahlen musste. Im Fall ihres Austritts hoffte der Rat auf eine gütliche, aussergerichtliche Einigung zwischen den beiden. Der Gerichtsfall

¹⁴⁴ Eidgenössische Abschiede, Abt. IV, 1b, 67. Rechtfertigung der Zürcher Abgeordneten: «Ferner habe die Obrigkeit kein Kloster oder Stift mit Gewalt beraubt; denn nachdem die Ordenspersonen die Wahrheit erkannt und ihren Stand als unnütz und schriftwiderig befunden, hab die Mehrzahl frei, ohne Zwangsal, das Jhre den Herren übergeben (...). [D]as Jhrige abzutreten, habe sie aber Niemand genöthigt. Zum Beweise diene, dass einige Stifte, als am Oetenbach, zu Cappel und zu Küsnacht, bis heute ruhig bei ihrer eigenen Verwaltung geblieben seien.»

¹⁴⁵ AZR Nr. 1627. Zum zitierten Text vgl. StAZH B VI 250, fol. 361r.

verdeutlicht, dass Anna Funk nach der Klostersaufhebung nicht auf Unterstützung ihrer Familie zählen konnte. Ohne verwandtschaftliches Auffangnetz hätte ein Ausschluss aus der Frauengemeinschaft in Oetenbach für sie wohl den Fall in die Armut bedeutet. Möglicherweise war jedoch trotz allem die gesellschaftliche Stellung ihres Vaters – Jacob zählt Hans Funk zu den einflussreicheren Bürgern – einer der Gründe für die Nachsichtigkeit des Rats.¹⁴⁶

In den Jahrzehnten nach der Reformation veränderte sich die verbliebene Frauengemeinschaft. Zum einen durch den Tod oder den Wegzug früherer Mitschwestern, zum anderen durch die Übersiedlung ehemaliger Schwestern aus anderen Zürcher Klöstern und Beginenhäusern oder die Unterbringung von verwitweten Zürcherinnen in Oetenbach. Es scheint allerdings, dass nur wenige Frauen aus anderen Zürcher Konventen in das aufgehobene Kloster Oetenbach kamen. Weder aus St. Verena noch aus Selnau sind Übertritte belegt, die dortigen Klosterfrauen zogen offenbar einen eigenständigen Wohnsitz dem vom Rat kontrollierten Leben in Oetenbach und der Eingliederung in die dortige Gemeinschaft vor. Die Beginen aus dem Grimenturm wurden hingegen gemäss einem Eintrag im Almosenurbar tatsächlich kollektiv ins Kloster Oetenbach verlegt, mussten sich allerdings, wie einleitend zitiert, den Oetenbacherinnen unterordnen.¹⁴⁷

Im Gegensatz dazu entschied sich die bereits erwähnte frühere Priorin des Klosters Töss, Ursula Gisler, Mitte 1526 freiwillig für ein Leben in der Oetenbacher Frauengemeinschaft. Der Zürcher Rat ging auf ihr Gesuch ein, jedoch unter der Bedingung, dass sie insgesamt 200 Gulden an Vermögen ins Klostergut einbrachte sowie auf jeglichen Führungsanspruch innerhalb der Gemeinschaft verzichtete. Sollte sie sich nicht daran halten und Unruhe in den verbliebenen Oetenbacher Konvent bringen, behielt sich der Rat vor, sie wieder wegzuweisen.¹⁴⁸ Der Rat gewährte teilweise auch alleinstehenden Frauen – befristet oder bis zu ihrem Tod – in Oetenbach Kost und Logis «wie einer anderenn conventfrowen». So wurden Anfang 1529 die Witwe des Stadtschreibers und ihr jüngstes Kind vorübergehend in Oetenbach aufgenommen, und 1533 wurde der Mutter des verstorbenen ehemaligen Oetenbacher Klosterpflegers Rudolf Thumysen lebenslanger Aufenthalt gewährt.¹⁴⁹ Letztere brachte allerdings eine Pfründe von 100 Gulden ins Kloster ein und erhielt die Stube der erst 1532

¹⁴⁶ Zum Gerichtsstreit vgl. AZR Nr. 447. Anna Funk blieb bis zu ihrem Tod 1535 im Kloster (vgl. StAZH F III 24 (1535)). Zu Hans Funk vgl. Jacob, Führungsschicht, S. 159f.

¹⁴⁷ Vgl. dazu StAZH G I 164a, 179: «Dye schwoestren [im Grimenturm] ann Oetennbach versechenn.»

¹⁴⁸ AZR Nr. 993 bzw. StAZH Klosteramt Oetenbach, C II 11 Nr. 1005.

¹⁴⁹ StAZH B VI 250, 259 (Aufnahme von Margreth Welter, Witwe des ehemaligen Stadtschreibers Wolfgang Mangolt) sowie StAZH B VI 252, 299 (Mutter von Rudolf Thumysen). Da Jacob, Führungsschicht, S. 277f., beim ehemaligen Klosterpfleger von einem Geburtsdatum vor 1470 ausgeht, muss seine Mutter bei ihrem Tod 1544 weit über 80 Jahre alt gewesen sein.

ausgetretenen ehemaligen Nonne Margaretha Schnell als Unterkunft zugewiesen. Sie lebte noch bis 1544 in Oetenbach und muss bei ihrem Tod hoch betagt gewesen sein.

Auch wenn die ehemalige Tösser Priorin Ursula Gisler kein Anrecht auf eine Sonderstellung innerhalb der Gemeinschaft hatte, wurde wahrscheinlich aufgrund ihres Eintritts Anfang Juli 1526 ein Teil der Zellen neu verteilt. Angesichts ihres früheren Amtes und des eingebrachten Gutes – 100 Gulden Bargeld sowie fahrbare Habe im Wert von 100 Gulden – ist anzunehmen, dass Ursula Gisler mit weiterem Privatbesitz in Oetenbach einzog. Tatsächlich wurden ihr Räumlichkeiten zugesprochen, in denen zuvor drei Frauen gewohnt hatten.¹⁵⁰ Bemerkenswert ist zudem, dass die Zuteilung der Wohnräume von der Schaffnerin Anna Keller in Absprache mit weiteren Konventsschwestern vorgenommen und die Urkunde – über ein Jahr nach der Klostersaufhebung – mit dem Konventssiegel bekräftigt wurde. Der Klosterpfleger liess die Frauen also selbständig über interne Angelegenheiten entscheiden. Die Umplatzierung betraf – neben der neu eingezogenen Ursula Gisler – insgesamt sechs der verbliebenen ehemaligen Oetenbacher Nonnen, die sich die getauschten Räume jeweils zu dritt geteilt hatten. Dass die Oetenbacher Nonnen über Jahrzehnte hinweg gemeinsam in einer Zelle lebten, belegt auch das Testament von Agnes Trüllerey. 1526 wurde ihr zusammen mit Veronika Keller und Eva Strässler «die stuben hinden gegen den boumgarten» zugewiesen. Zehn Jahre später setzte Agnes ihre Mitschwester Eva Strässler, mit der sie dreissig Jahre lang zusammengewohnt hatte, als Nutzniesserin ihres Erbes ein.¹⁵¹ Die beiden Frauen sind bereits 1504 im Glückshafenrodel als Nonnen verzeichnet und waren sich offensichtlich freundschaftlich verbunden, wobei Eva ihre ältere Mitschwester auch pflegte. Möglicherweise war Agnes Trüllerey deren Ziehmutter: Agnes Trüllerey verstarb nämlich 1538, während Eva Strässler als letzte verbliebene ehemalige Oetenbacher Nonne noch fast dreissig weitere Jahre im Kloster lebte. Wie Eva Strässler mussten auch andere Erbnehmerinnen die hinterlassene Fahrhabe der verstorbenen Nonnen um einen bestimmten Betrag auslösen, da diese eigentlich nach dem Tod der Nonnen an das Kloster fiel – als Entschädigung für die jahrelangen Unterhalts- und Verpflegungskosten.¹⁵²

¹⁵⁰ AZR Nr. 993 (Aufnahme der ehemaligen Priorin des Klosters Töss) sowie AZR Nr. 999 bzw. StAZH Klosteramt Oetenbach, C II 11 Nr. 1012 (Zellverteilung).

¹⁵¹ StAZH B VI 310, 10, 1536. «Frow Angnes Trüllerigin an Oetenbach zöugt an, wie das frow Eva Stresslerin by drissig jaren by jrenn und jn irem gmach gewesen, jren gesund und krank das best gethon, gewartet unnd getrüwlich gedient, und witer dienen mag. (...) Wie wol jren solichs zuvergelten nüt muoglich, so verordne unnd verschaffe sy doch, (...) sover und sy dann zermal dem convent und closter Oetenbach hundert pfund [100 lb] Züricher werung gebe, dannethin gefollge unnd werde alle jre kleider, kleintot unnd varende hab, so jr eigen gewesen und zuo jrem lib gedient, für eigen. Darzuo jre fünf pfuond gelltz jerlichs zins und 1 c lb [100 lb] hauptguotz, so sy hab uff Hannsen Hotingers ij [1.5] jucharten rebenn, solichs jr leben lang jnn libdings wyß zenützen und zeniessen.»

¹⁵² StAZH B VI 309, 315: «Alsdann nach tod unnd abganng jeder frowen, so ann Öttenbach versechenn unnd mit narung erhalten wirt, die farende hab, so sy verlasst, bishar dem closter heimgefallen ist unnd aber jr, unsere

1540 bat Anna Funk den Zürcher Rat darum, dass ihre Schwester Regula Stampf dem Kloster ihre verbliebene Fahrhabe für 50 Pfund abkaufen dürfe. Durch ihre Petition erfahren wir den Grund für dieses Anliegen: Die Nonnen wollten verhindern, dass ihr Gut öffentlich versteigert wurde oder wie Anna Funk es ausdrückte: «[D]amit nitt jemannd nach jrem tod jnn söllichem jrem armuetlj umgann, darzu luompen unnd lempen, es syge guott oder böss, uff der brugg unnd der gannth verckoufft unnd spott getribenn werde, wiedann zuo zyten geschehenn ist.»¹⁵³ Tatsächlich sind Einnahmen aus dem versteigerten Hausrat der Nonnen ab 1535 unter der Rubrik «Von den abgestorbenen empfangen» in den Rechnungen aufgelistet. In diesem Jahr starb die jüngere Anna Funk und mehrere Leute, darunter auch ehemalige Mitschwestern, kauften einzelne Kleidungs- und Möbelstücke aus ihrem hinterlassenen Hausrat. So auch ihre ältere Namensvetterin, die für eine Bettstatt samt Inhalt 10 Pfund ausgab. Als 1543 die ehemalige Priorin von Töss starb, erzielte der Verkauf von «allerley pluonder, so frouw Giselerenn selligen gsin», rund 60 Pfund, weitere 45 Pfund brachte der Verkauf ihres Silbergeschirrs ein, wobei zwei Stücke ihrem Verwandten Alban Gisler überlassen wurden.¹⁵⁴

Bei der Aufhebung des Ordenslebens Anfang 1525 bestand der Oetenbacher Konvent noch aus mindestens 23 Nonnen und Laienschwestern. Neun dieser Frauen verliessen das Kloster bis 1532 ebenfalls, mindestens 14 Frauen verblieben jedoch bis zum Tod in Oetenbach. 1526 stiess die ehemalige Priorin von Töss zur Gemeinschaft, 1531 kehrten mit Barbara Rollenbutz und Barbara Bindschedler zwei ehemalige Oetenbacher Nonnen in ihren früheren Konvent zurück. Möglicherweise waren auch vereinzelt weitere Schwestern aus anderen Klöstern nach Oetenbach gekommen, wie dies der Rat bestimmt hatte, namentlich belegt ist allerdings nur die Aufnahme von Ursula Gisler. Ab 1535 werden die Klosterrechnungen ausführlicher und ermöglichen Einblicke in die Lebensumstände auf dem Klosterhof. So werden erstmals detailliert die Auslagen für den Unterhalt der Schwestern verzeichnet: Die Frauen erhalten beispielsweise anfangs alle vier Fronfasten je 6 Pfund – also jährlich 24 Pfund – für Fleisch und

herren, hievor vonn etlichenn der selbenn ein genampt gelt dafür genommen unnd das lösen lassen.» Vgl. dazu z. B. StAZH Amt Oetenbach F III 24, 1563: 50 lb «gaben der frow Moseren [Justitia Moser] seligen erben vür die farend hab, wie sy den sich von minen gnedigen herren abkouft hand.»

¹⁵³ StAZH B VI 309, 315: «Diewyl nuo Anna Funckin guotter tagenn unnd ebenn schwach wordenn, deshalb ouch mer hilff rath dann bishar bedarff unnd notdürfftig ist unnd sy sich aber zuo niemandts mer trüw, frünttschafft unnd trost versicht dann zu Reglenn Stampfin, jrer gelieptenn schwester, jst hieruof jr demuettig pitt unnd begerenn, jr, unsere gnedigen herren, wellinnd guettennglich zuolassen unnd verwilligenn, das nach jrem tod unnd abgannng bedachte jr schwester Stampfin söllich jr farende hab mit fünfftzig pfund haller [50 lb] lösen und dem closter dafür geben möge.» Vgl. dazu auch Eintrag in Rechnung 1541 (StAZH Amt Oetenbach F III 24): «[l 50] lb gab mir Hanns Jacob Stampf vonn der Funckinnen selligen wägen, als die selblich vonn minnenn herenn hat abkoufft, also wann sy stürb, so söllt ir schwester Stampin dem closter fünfftzig pfunnd h [Haller] für ally ansprach gen.»

¹⁵⁴ Vgl. dazu Rechnungen StAZH Amt Oetenbach F III 24, ebd. 1535 und 1543.

Fisch sowie dreimal jährlich 10 Schilling für die Wäsche. Ausserdem wird ihnen gesamthaft ein Geldbetrag für Luxusartikel wie Seife, Met oder Feigen ausbezahlt. Anhand des Essensgelds lässt sich die weitere Entwicklung des Konvents nachzeichnen: 1535 bezogen 18 Schwestern diese Unterstützung, 1545 nur noch sieben Frauen. Innerhalb von zehn Jahren war demnach fast ein Drittel des verbliebenen Konvents verstorben. Ab 1538 erhielten die Frauen pro Fronfasten je 8 Pfund, das heisst jährlich 32 Pfund, dafür kein Extrageld mehr für Wäsche, Wein und Brot. Diese jährliche Unterstützung scheint den Frauen keine allzu komfortable Lebensgrundlage geboten zu haben, wenn sie nicht über zusätzliche persönliche Einkünfte verfügten. In ihrer bereits zitierten Petition von 1540 an den Rat gab Anna Funk an, ihren Lebensunterhalt durch Spinnen zu ergänzen, da sie neben der Pfründe nur über private Einnahmen von 4 Pfund jährlicher Zinsen verfüge.¹⁵⁵ Die kurz darauf verstorbene Anna Funk war offenbar nicht die Einzige mit finanziellen Sorgen. 1546 wurde der Geldbetrag für die verbliebenen sieben Frauen nämlich auf je 13 Pfund – jährlich 52 Pfund – erhöht. Diese werden 1547 erstmals namentlich genannt: Justitia Moser, Eva Strässler, Veronika Keller und Adelheid Bachofen sowie die als «schwöstem» bezeichneten Eva Bachofen, Verena Basler und eine Frau namens Kurz. Bei den vier erstgenannten handelt es sich um Oetenbacher Nonnen, die bereits zur Reformationszeit belegt sind. Eva Strässler und Adelheid Bachofen sind 1504 als Nonnen im Glückshafenrodel verzeichnet und auch Veronika Keller befand sich zu dieser Zeit schon in Oetenbach, Justitia Moser war hingegen wohl erst nach 1504 ins Kloster eingetreten. Das bedeutet, dass drei der vier früheren Nonnen seit mindestens rund 50 Jahren in Oetenbach lebten. Für die als Schwestern bezeichneten Frauen fehlen hingegen Belege aus der Reformationszeit. Entweder handelte es sich bei ihnen um Laienschwestern oder sie waren erst nach der Klostersaufhebung – beispielsweise aus dem Schwesternhaus Grimmenturm – nach Oetenbach gekommen und wurden deshalb separat genannt. Ab 1550 lebten nur noch Eva Strässler und Justitia Moser, die nun jährlich 9 Mütt Kernen, 1 Mütt Hafer, 8 Eimer Wein und 52 Pfund Bargeld sowie 8 Klafter Holz bezogen. Zum Vergleich: Die ausgetretenen Nonnen erhielten Anfang der 1550er Jahre in der Regel ein jährliches Leibgeding von 10 Pfund und 5 Mütt Kernen. 1557 erhöhte der Rat auf Ersuchen der letzten beiden im Kloster verbliebenen Frauen die Unterstützung – «in ansechen ires alters und gehorsams» – auf jährlich je 10 Mütt Kernen, 8 Mütt Hafer und 80 Pfund

¹⁵⁵ StAZH B VI 309, 315: «Darzuo hett sy [Anna Funk] nitt me ihres eignenn guotts, dann iiii [4] lib lypdinng, deßhalb menglicher ermessen mag, das sy sich mit der spillenn [Spindel] unnd gar unnckostlich [sparsam] hinuos ziechenn mueße. Deshalb von nott cleine hab alder syn muoß, als sy das beydenn herrenn des nüwen rates, namlich meyster Jtelhans Thuomysenn unnd Hans Baltysser Keller muondtlich anzoeygt.» Anna Funk merkt an, dass sie über 50 lb in den Umbau von Zellen und einem Keller investiert habe. Nach ihrem Tod gab ihr Schwager dem Kloster 50 lb für ihre verbliebene Fahrhabe (vgl. StAZH Amt Oetenbach F III 24, 1541).

Bargeld, gleich blieben die 8 Eimer Wein und 8 Klafter Holz. Auffällig ist, dass der Rat kurz darauf auch die jährlichen Leibgedinge der vier ausgetretenen ehemaligen Oetenbacher Nonnen erhöhte. Diesen war wohl nicht entgangen, dass ihre im Kloster verbliebenen ehemaligen Mitschwestern erfolgreich um eine Erhöhung der Unterstützung gebeten hatten. Die Leibgedinge der ausgetretenen ehemaligen Nonnen wurden auf 40 Pfund Bargeld sowie 5 respektive 10 Mütt Kernen angehoben, zudem erhielten nun auch sie fortan Wein, nämlich jährlich je 5 Eimer.

Insgesamt unterstützte der Rat 1560 noch sechs ehemalige Oetenbacher Nonnen mit Geld und Naturalien aus dem Klostervermögen, wobei zwei Frauen weiterhin in den ehemaligen Konventsgebäuden wohnten. Sie alle verstarben im Laufe der 1560er Jahre. Von den beiden im Kloster verbliebenen Frauen lebte Justitia Moser bis 1563, während die bereits 1504 als Nonne belegte und damit über 70-jährige Eva Strässler noch 1565 die volle jährliche Unterstützung bezog. Ihr Tod fällt vermutlich ins Jahr 1566. Leider blieb die entsprechende Jahresrechnung nicht erhalten, 1567 ist sie jedoch nicht mehr verzeichnet. Der Reformator Heinrich Bullinger, Ehemann ihrer 1564 verstorbenen ehemaligen Mitschwester Anna Adlischwyler, schrieb im Kapitel zum Kloster Oetenbach als Fazit zum Schicksal der Nonnen: «Die allsamen die bliben warend, sind abgestorben also das keine me uebrig was imm 1567 jar.»¹⁵⁶ In diesem Jahr verstarb auch die bereits zu Beginn der Reformation ausgetretene Margaretha Schneeberger über vier Jahrzehnte nach der Klösteraufhebung als letzte, in den Rechnungen belegte, ehemalige Oetenbacher Nonne.

Einzelbiografie - Anna Adlischwyler

Kein anderer Lebensweg einer Oetenbacher Nonne ist so gut dokumentiert wie derjenige von Anna Adlischwyler.¹⁵⁷ Dieser Glücksfall ist dem Umstand zu verdanken, dass Anna nach ihrem Klosteraustritt den bekannten Zürcher Reformator Heinrich Bullinger heiratete. Ende September 1527 offenbarte der damals 23-jährige Heinrich Bullinger der etwa gleichaltrigen – zu diesem Zeitpunkt noch im Kloster lebenden – Anna Adlischwyler seine Gefühle in einem Brief. In diesem sogenannten Brautwerbungsschreiben versuchte Bullinger, die ehemalige

¹⁵⁶ Bullinger, Reformationsgeschichte, Bd. 1, S. 230.

¹⁵⁷ An dieser Stelle sei v. a. auf die Untersuchungen von Pestalozzi, Heinrich Bullinger; von Orelli, Anna Bullinger; Christoffel, Bullinger und seine Gattin; sowie Giselbrecht, Heinrich Bullinger's wife Anna, und Büsser, Heinrich Bullinger, verwiesen. Bei den drei erstgenannten Werken aus dem 19. Jh. kommt deutlich die reformierte Gesinnung der Autoren zum Ausdruck. Giselbrecht kritisiert die mythischen und hagiografischen Elemente in diesen frühen Biografien über Anna Adlischwyler.

Nonne für sich zu gewinnen.¹⁵⁸ Dabei legte er ihr sein ganzes bisheriges Leben offen: seinen familiären Hintergrund, seinen Vermögensstand, seinen Lebenswandel, seinen Charakter und sogar seinen Gesundheitszustand. Interessant ist dabei, dass Bullinger zwar detailliert auf seine Krankheitsgeschichte eingeht, jedoch nicht auf seine uneheliche Geburt als Sohn eines Priesters. Anna scheint aber über das Konkubinat ihrer späteren Schwiegereltern informiert gewesen zu sein («[I]st dir ohne zweiffel von minem heimat und minen elteren wol zu wüsßen, daß eß nüt weiters schribens bedarff»). Sein Werbungsschreiben gibt leider keine Auskunft darüber, wo und wie sich Bullinger und Anna kennenlernten. Die beiden kannten sich jedoch bereits mehrere Jahre und standen offenbar in schriftlichem Kontakt, da Bullinger nur mit seinen Initialen unterschreibt, mit der Begründung: «Du känst min hand, daß mines nammes nicht noth ist.»¹⁵⁹

Zu Beginn seines Werbeschreibens versucht Bullinger, Anna mit Bibelziten von der Richtigkeit der Ehe zu überzeugen und zählt bedeutende Personen des Alten und Neuen Testaments auf, die dieses Lebensmodell wählten. Bullinger schliesst sein ausführliches Plädoyer für die Ehe damit, dass er sich nach dreijähriger, reiflicher Überlegung nun selbst zu diesem Schritt entschieden habe. Gottesfurcht und Züchtigkeit, aber auch ihr kindliches Wesen, machten die junge Anna Adlischwyler in Bullingers Augen zu seiner idealen Ehepartnerin. Bullinger war sich dabei durchaus bewusst, welchen Einschnitt der Klosteraustritt in Annas Leben bedeutete. Schliesslich befand sie sich freiwillig noch im Kloster und hätte dieses – wie einige ihrer Mitschwestern – schon vor Jahren verlassen können. Bullinger war sich Annas Einstellung zu einem allfälligen Klosteraustritt offenbar nicht ganz sicher, befürchtete aber, dass sie sich bei ihrer Entscheidung von Mitschwestern beeinflussen liesse. Aus diesem Grund wählte Bullinger für seinen Antrag den schriftlichen Weg, da eine private Unterredung im Kloster ohne die Anwesenheit von Annas Mitschwester und enger Vertrauter Justitia Moser kaum möglich gewesen wäre.¹⁶⁰ Bullinger versuchte, Anna mit den gängigen reformatorischen

¹⁵⁸ Bullinger, Briefwechsel, Bd. 1, Nr. 24, 126-141. Anna wurde wohl kurz vor 1504 geboren, da sie im Glückshafenrodel verzeichnet ist (vgl. GHR 1, 489). Der Zeitpunkt ihres Klostereintritts ist nicht belegt. Vgl. dazu die bibliografischen Angaben zu Anna Adlischwyler in Anm. 1, Bullinger, Briefwechsel, Bd. 1, S. 126, sowie die Quellenbelege in der Schwesternliste im Anhang.

¹⁵⁹ Ebd., S. 141. Christoffel, Bullinger und seine Gattin, S. 20, stellt die These auf, dass Bullinger seinen Freund Leo Jud, der seit der Reformation die Seelsorge an Oetenbach übernommen hatte, zu den Predigten begleitete und dabei Anna kennenlernte.

¹⁶⁰ Ebd., S. 141. «Ich hete eß wol mögen muntlich verrichten, ich weiß aber, wo ich solichs, hete ichs nit können. Die ander, die bi dir ist, were sie inen worden, wer sie nit auch darzu kommen, so weist selbs, daß sie dich danethin gehasset hette. Ich hab auch also dinen und minen verschonen wollen, habe keiner unterthädinger [Vermittler] gewölen; dinen, daß dir kein geschrei wurde, minen aber, so eß mir nicht geriete, daß sich die nit froüwtend, die ich nit hab nemmen wölen. (...) Wan ich aber din wilen verstunde und wir möchtend eins

Argumenten zu überzeugen, wonach die freiwillige Kinderlosigkeit und das Nichtstun im Kloster dem Willen Gottes widersprachen. Zudem bildeten die beiden in seinen Augen ein ideales Gespann, da weder er selbst für eine ungebildete Bäuerin – ein «Greti dorffnepper» – noch Anna für einen derben Handwerker oder Bauern geschaffen sei.¹⁶¹

Man merkt Bullingers Schreiben an, dass er Überzeugungsarbeit leisten will. Er war sich der möglichen Einflussnahme von Annas sozialem und familiärem Umfeld bewusst und bat sie deshalb, ihren Entscheid nur von Gott und sich selbst abhängig zu machen.¹⁶² Offensichtlich zeigte das Brautwerbungsschreiben die gewünschte Wirkung: Die beiden trafen sich bereits einen Monat später im Zürcher Grossmünster und versprachen sich die Ehe.¹⁶³ Kurz darauf hinterfragte Anna Adlischwyler jedoch ihre Entscheidung und zog in Betracht, ihr Eheversprechen zurückzunehmen und im Kloster zu bleiben. Leider sind ihre Beweggründe nicht im Detail bekannt, weil ihr Brief im Gegensatz zu Bullingers empörter Reaktion darauf, nicht erhalten blieb. Anna scheint sich jedoch den Bruch ihres Keuschheitsgelübdes nicht einfach gemacht zu haben und fürchtete sich vor negativen Reaktionen aus ihrem Bekanntenkreis.¹⁶⁴

werden, wolte ich demnach wol fruntschafft erwerben an den dinen, so mit traffenlichen lüthen, daß sie nützig darwider kontind, doch ales mit dinem rath. Da schrib mir auch, wie eß umb din muter ein gestalt habe, du wirst mich alweg gutwilig finden. Ich meint, waß ich selbs bi dir nit schuff, wurde niemants anders schaffen.»

¹⁶¹ Bullinger, Briefwechsel, Bd. 1, Nr. 24, S. 138f.: «Ich kan wol bekenen, daß du jung bist, dir selbs entsitzst und dir vilicht in solchen sorgen fürbildist, du wolist nit uß dem closter und alweg also bliben, ohne man. Da hüt, daß warlich ein anfächtung were und die dich über kurz übel gerewen möchte. Merkh alßo, du bist jung, so hat dir got nit alß ein ungeschikten lib geben und dich geschaffen ohne zweiffel nit, daß du ewig min gnedige frauw [Nonne] seyist und nützig thüest oder kein frucht von dir komme. (...) Lieber sag an, kansts, worumb die frauwen clöster seiind anfenglich eingsetzt. Nit daß man darin jung frauwen und töchteren, die aber anderst wo zu gut, erzuge, sonder die alten übelmögenden armen. Du bist im ze jung und zu wol mögend. (...) Wen ich schlächts glaub, daß also wenig für mich seye ein Greti dorffnepper, ein pürin, also wenig seie für dich ein rucher handwerks man oder pur.»

¹⁶² Pestalozzi, Heinrich Bullinger, S. 53, und ihm folgend auch von Orelli, Anna Adlischweiler, S. 8, und Christoffel, Heinrich Bullinger und seine Gattin, S. 20, gehen davon aus, dass sich zu diesem Zeitpunkt nur noch zwei ehemalige Nonnen – Anna und Justitia Moser – in Oetenbach befanden. Blanke, Heinrich Bullinger, S. 74, folgt dieser falschen Annahme und gibt eine Justitia Messeri (er meinte wohl Justitia Moser) aus Konstanz als einzige verbliebene Mitschwester an. Er geht davon aus, dass diese Bullinger selbst als Ehemann gewollt und deshalb Anna aus Missgunst das Leben erschwert hätte. Meines Erachtens kann diese These verworfen werden, da Anna und Heinrich Bullinger Justitia Moser später als Patentante für ihre Tochter wählten. Ausserdem bezeichnete Bullinger selbst Justitia Moser als eine «züchtige und eerliche» Freundin seiner Frau (vgl. Bullinger, Briefwechsel, Bd. 1, S. 158).

¹⁶³ Bullinger, Diarium, S. 11. «29. Octobris collocutus sum in summo templo cum Anna Adlyschwylera, quae fuerat in monasterio Oetenbach Tiguri virgo vestalis, de coniugio. De hoc enim scripseram illi literas mens. Octobr. ad d. 17. Die 27. pollicebatur fidem coniugalem.» In diesem Eintrag geht Bullinger auch auf Annas Familie ein: Ihr Vater Johann Adlischwyler war Bürger von Zürich und 1512 in der Schlacht bei Pavia gefallen. Zu Annas Mutter schreibt Bullinger: «Vivebat adhuc mater vidua grandæva et valetudinaria, cui adversissima erat vel coniugii nostri mentio. Unde hoc ad tempus dissimulabamus.»

¹⁶⁴ Bullinger an Anna Adlischwyler, Ende 1527/Anfang 1528, in: Ders., Briefwechsel, Bd. 1, Nr. 26, 145-149. Ebd. S. 148: «Mich dunckt aber, du wöltist nun gern ouch der wellt gfallen, dann du redst, sy werdint sagen, du syest von buebery [Hurerei, Unzucht] wägen heruß gangen.»

Zumindest ihr Halbbruder Johann Adlischwyler, auf dessen Meinung Anna gemäss Bullinger besonderen Wert legte, hatte nichts gegen die Heirat der beiden einzuwenden und stand später auch mit Bullinger in freundschaftlichem Briefkontakt. Wenig erfreut über die Wahl ihrer Tochter zeigte sich hingegen Annas Mutter Elisabeth Stadler.¹⁶⁵ Das Paar beschloss daher, seine Beziehung zunächst geheim zu halten. Erschwerend kam hinzu, dass Annas Mutter zu diesem Zeitpunkt gemäss Bullingers Angaben schon sehr betagt und bei schlechter Gesundheit war. Ihre letzten Lebenswochen verbrachte sie vermutlich in der Nähe ihrer Tochter, als Pfründnerin auf dem Oetenbacher Klosterhof. Offenbar war Elisabeth Stadler jedoch nicht grundsätzlich gegen eine Heirat, sondern nur nicht mit dem Auserwählten ihrer Tochter einverstanden. Die wohlhabende Elisabeth Stadler erhoffte sich für ihre Tochter eine vorteilhaftere Verbindung. Bullinger erwirkte deshalb vor Gericht mit Schützenhilfe seines Freundes Zwingli, dass das gegenseitige Eheversprechen zwischen Anna und ihm als rechtlich bindend anerkannt wurde.¹⁶⁶ Mit diesem Schritt versuchte er zu verhindern, dass Anna einem anderen Mann versprochen werden konnte. Der Entscheid des Zürcher Rates legte fest, dass Anna – sofern Bullinger das Eheversprechen nicht wieder zurückziehe – keinen anderen Mann zur Ehe nehmen dürfe. Die Hoffnung, dass Elisabeth Stadler nun gezwungenermassen der Ehe zustimmen würde, erfüllte sich jedoch nicht. Annas Mutter blieb bei ihrer ablehnenden Haltung. Da Anna offenbar nicht ohne das Einverständnis ihrer Mutter heiraten wollte, geduldete sich das Paar mit seiner Hochzeit bis zu Elisabeths Stadlers Tod im Jahre 1529. In den knapp zwei Jahren zwischen ihrer Verlobung und der Heirat standen die beiden weiterhin in Kontakt. Wie eine Schrift Bullingers aus dem Jahre 1528 über die «wyblich[e] zucht und wie ein fromme dochter iren wandel und wäsen fuerren sölle» zeigt, bereitete er Anna auf deren Wunsch hin auf den bevorstehenden neuen Lebensabschnitt vor, indem er sie in verschiedensten Bereichen unterrichtete.¹⁶⁷ Bullinger beginnt seine Lehrschrift mit einer Ausführung über den Glauben. War er sich im Brautwerbungsschreiben Annas Haltung nicht sicher und hielt sich vielleicht aus diesem Grund mit seiner Kritik am alten Glauben zurück, wird hier seine Ablehnung gegenüber dem Ordensleben deutlich. Er verurteilt «Messen, Singen, Lesen, Läuten, Kuten, Tonsuren, Gelübde, Klöster, Bilder, Opfer, Kirchenschmuck, Kerzenbrennen, Fasten, Plappergebete und

¹⁶⁵ Zu Elisabeth Adlischwyler, geborene Stadler, vgl. Bullinger, Briefwechsel, Bd. 1, S. 137, Anm. 232.

¹⁶⁶ Auch Zwingli erschien in dieser Angelegenheit als Zeuge vor dem Ehegericht. Vgl. dazu: Walther Köhler, Zwingli vor Ehegericht, in: Festgabe des Zwingli-Vereins zum 70. Geburtstage seines Präsidenten Hermann Escher, Zürich 1927, S. 167: «Meister Ulrich Zwingli, predicant zu dem grossen munster, dixit, es sige Anna im bkantlich gsin, das sy den schulmeister fur all ander man haben woll, er heig iren ouch gseit vor der schaffnerin, das er nit finden könt, das sy ein anderen man mit keiner gwussne nemen möchte (...). Diß hat er iren vor der Kellerin, der schaffnerin am Ötenbach, gseit, und ire müter, die wöll iren ein richen gen, des wöll sy nit.» Zum Konflikt vor Gericht vgl. auch Burghartz, Zeiten der Reinheit, 148-151.

¹⁶⁷ Bullinger, Briefwechsel, Bd. 1, Nr. 27, 150-176.

zu Heiligen laufen» als menschliche Schöpfungen, die gegen den Willen Gottes verstossen, und legt Anna das Studium der Bibel ans Herz. Gleichzeitig hält er sie zur Arbeit an – wobei er Handarbeiten wie Spinnen, Weben, Sticken und Nähen, zuweilen auch Schreiben und Lesen als weibliche Tätigkeitsfelder aufführt – damit kein Platz für verwerfliche Gedanken bleibt. Er warnt Anna vor Schwatzhaftigkeit («Es ist ouch die edlist und höchste frowenzucht: stillschwygen»¹⁶⁸), Eitelkeit und dem Umgang mit den falschen Leuten – vor allem natürlich jungen Männern. Er gibt ihr sogar praktische Hinweise, wie man sinnvoll und sparsam einen Haushalt führt. Bullinger macht in diesem Schreiben seine zukünftige Ehefrau mit seinen Wertvorstellungen vertraut und legt ihr gewisse Verhaltensweisen nahe. Der Schrift haftet etwas Schulmeisterliches an – Bullinger war zu dieser Zeit Lehrer im Kloster Kappel – und er betrachtete sie auch als eine Unterrichtung seiner jungen Braut, die sich Anna offenbar selbst gewünscht hatte.¹⁶⁹

Mit dem Tod von Annas Mutter im Jahr 1529 stand der Hochzeit nichts mehr im Weg: Am 17. August des gleichen Jahres heiratete das Paar in einer privaten Feier in Birmensdorf, wo Bullingers Bruder als Pfarrer tätig war. Gemäss eigener Aussage im *Diarium* wollte Bullinger seine Vermählung bescheiden und ohne grossen Volksauflauf feiern, weshalb diese nicht in seiner Heimatstadt Bremgarten stattfand.¹⁷⁰ Bullinger war dort kurz nach Pfingsten vom Rat zum Prediger gewählt worden und das Ehepaar lebte bis 1531 an diesem Ort. Dann musste die Familie, bedingt durch die Niederlage der Reformierten im Kappeler Krieg und dem dadurch verursachten Meinungsumschwung, nach Zürich fliehen. Dem Krieg war auch Zwingli zum Opfer gefallen und Bullinger wurde im Dezember zu dessen Nachfolger am Zürcher Grossmünster gewählt.¹⁷¹

¹⁶⁸ Bullinger, Briefwechsel, Bd. 1, Nr. 27, S. 156.

¹⁶⁹ Ebd., S. 150. Vgl. dazu seine Einleitung: «Es hat sich vor ettwas zyten begeben, das du verwhänt hast, ich habe dir ettwas underrycht von wägen diner jugend zuo geschryben, das ich aber do ze mol nitt gethon, und doch wol verston mocht, daß es dir nitt unangenämm. So dann mir ouch gedienet hast, und ich ghein dienst nie unvergulten ließ, muost ouch du gewäret werden und jetzund das empfahren, das du ettwan verhofft hast; und welle gott, daß min underrycht vil guots by dir würcke.»

¹⁷⁰ Bullinger, *Diarium*, S. 18. Eintrag zum Jahr 1529: «17. Augusti nuptias celebravi cum Anna Adlischwylera, cuius in rebus 27. anni feceram mentionis, in templo Birnenstorf, cui praeerat frater germanus Io. Reinhardus. Concionabatur et benedicebat nobis Petrus Simlerus, qui et equo sponsam vexit in Bremgarten, ubi nuptias celebrare ideo nolui, ne quis luxus et ne qua oriretur turba pomposa. Interfuerunt coenae abbas Capellæ, consanguinei et optimi quique civium Bremgart.» Bullinger schreibt Anna – seiner «herzliepsten» und «keyserin» – auch ein Hochzeitslied, vgl. dazu Büsser, Heinrich Bullinger, Bd. 1, S. 72.

¹⁷¹ Zu diesen Angaben vgl. Christoffel, Heinrich Bullinger und seine Gattin, 54-60. Gemäss einer, natürlich nicht durch Quellen belegten, Anekdote von Pestalozzi, Heinrich Bullinger, S. 67, soll Anna bei ihrer Flucht aus dem besetzten Bremgarten nach Zürich Ende 1531 dem Torwächter, der niemanden mehr herauslassen wollte, den Schlüssel entrissen und so das Tor geöffnet haben.

Wie aus dem sogenannten Heiratsbrief, den Anna Adlischwyler und Heinrich Bullinger am 4. Oktober 1529 aufsetzten, hervorgeht, brachte Anna ein ansehnliches Vermögen mit in die Ehe. Neben Vermögenswerten in der Höhe von über 2500 Pfund, die sie mehrheitlich von ihrer Mutter geerbt hatte, besass Anna ein Haus in Zürich sowie wertvolles Silbergeschirr und ansehnlichen Hausrat. Im Gegenzug erhielt Anna von ihrem Mann eine Morgengabe von 100 Gulden.¹⁷² Wie bereits erwähnt, hatte Bullinger in seinem Brautwerbungsschreiben von 1527 Anna seinen eigenen Vermögensstand offen gelegt. Dabei erwähnte er auch sein beim Tod seiner Eltern zu erwartendes Erbe von ungefähr 1400 Pfund.¹⁷³ Bei dieser Summe handelt es sich allerdings um das gesamte Erbe, welches er mit seinem älteren Bruder teilte. In jedem Fall lag Annas Vermögen deutlich über demjenigen Bullingers. Vor diesem Hintergrund erstaunt es wenig, dass sich Elisabeth Stadler eine bessere Partie für ihre Tochter erhofft hatte.

Im Mai 1530 kam das erste Kind des Paares, eine Tochter namens Anna, zur Welt. Ihr folgten im Laufe der nächsten 17 Jahre noch weitere zehn – insgesamt fünf Mädchen und sechs Jungen, wovon drei bereits im Kindesalter verstarben.¹⁷⁴ Bei Tochter Margreth stand 1531 Margreth Göldli Pate und bei der Geburt von Veritas 1543 wählten die Bullingers Justitia Moser zur Taufpatin.¹⁷⁵ Meines Erachtens handelt es sich bei beiden Frauen um ehemalige Oetenbacher Nonnen. Diese Beispiele zeigen, dass Anna nach ihrem Austritt weiterhin den Kontakt zu ihren einstigen Mitschwestern pflegte, ob sie nun wie Margreth Göldli aus dem Kloster ausgetreten oder wie Justitia Moser noch darin verblieben waren. Die ersten Ehejahre fielen in eine

¹⁷² Bullinger, Heiratsbrief, S. 91: «Allso ist genanntem Meister Heinrichen uff dato dis Brieffs in guter erbarer Rechnung von gedachtem Caspar Nasal der Tochter rechten Vogt überantwort, dise hienach benempt Gült und Gut, mit Nammen an Hopt-Gut in vier Briefffen. Drühundert unnd zwenzig Rinisch Gulden, mit sechszechen Rinischen Guldin Zins; Item das Hopt-Gut an Müntz ist Sibenzechenhundert achzig unnd fünff Pfund Haller, guter Zürcher Müntz und Werschafft, in vierzechen Briefffen begriffen, macht an Zinsen, Nün unnd achtzig Pfund unnd fünff Schilling Haller, alles nach Inhalt der gemelten Zins-Briefffen: Ouch hat sy ein Haus kaufft umb hundert Pfund, ligt Zürich im Brunngässlein darab gat ein Jarzins ein Pfund sechs Schilling Haller jürlich an ötenbach, darzu bringt sie im zu, an barem Gelt und Silbergschier wol by sibenzig Pfund werdt, ouch drü Beth, und einen eerlichen zimlichen Husrath: Disers obgenannten Guts hat sie ongefärlch by den nünhundert Pfunden, von irem Vatter Seligen, und das übrig Gut alles ist von ihro Mutter Seligen herkommen.»

¹⁷³ Bullinger an Anna Adlischwyler, 30.09.1527, in: Ders., Briefwechsel, Bd. 1, Nr. 24, S. 134. Bullinger schreibt in seinem Brautwerbungsschreiben: «Dem selben [Bullingers Bruder] und mir habend sie ales gemacht, daß sie habend, trifft jetzund etwaß ungefährlich ob den 1400 Pfund (...)». Bullingers Vater verstarb 1533, seine Mutter 1541.

¹⁷⁴ Anna (geb. 1530), Margreth (geb. 1531), Elisabeth (geb. 1532), Heinrich (geb. 1534), Johann Rudolf (geb. 1536), Christophorus (geb. 1537), Johannes (geb. 1539, gest. 1541), Diethelm (geb. 1541, gest. 1542), Veritas (geb. 1543), Dorothea (geb. 1545) und Felix (geb. 1547, gest. 1553). Alle Angaben sind Heinrich Bullingers Diarium entnommen, vgl. Register zu Familie Bullinger. Zu den Heiratsverbindungen der Kinder vgl. Büsser, Heinrich Bullinger, Bd. 1, 74-76.

¹⁷⁵ Bullinger, Diarium, S. 19 bzw. S. 32. Die Töchter Anna und Margreth trugen den Vornamen ihrer jeweiligen Patentante, bei Dorothea mussten die Eltern einen anderen Namen wählen, da die Patentante wiederum Margreth hiess. Interessant ist die Namenswahl bei Veritas: Anna und Heinrich Bullinger wollten wohl nicht ganz von der Tradition abweichen, aber Justitia schien ihnen offenbar als Name nicht passend.

turbulente Zeit, da auch die Familie Bullinger von den Glaubenskriegen betroffen wurde und Heinrich Bullinger durch sein Amt als Prediger am Grossmünster besonders exponiert war. Dass sich die antireformatorische Stimmung auch in Zürich bemerkbar machte, zeigt unter anderem ein Brief von Annas Bruder Johann Adlischwyler, Stadtschreiber von Rheinfelden, an seinen Schwager vom 18. Juni 1532, worin dieser sich um das Wohl seiner Schwester sorgt.¹⁷⁶ Am selben Tag schickte Johann Adlischwyler auch seiner Schwester Anna einen Brief. Aus diesem Schreiben geht hervor, dass Anna ihren Bruder nicht über ihre Hochzeit informiert hatte. In den folgenden Jahrzehnten standen die Geschwister jedoch wieder in Briefkontakt und Anna tauschte sich auch mit ihrer Schwägerin über das Familienleben aus.¹⁷⁷ Einträge in Bullingers Diarium belegen die Gastfreundschaft des Ehepaares: Selbst schon eine Grossfamilie nahmen Heinrich und Anna Bullinger zusätzlich Waisenkinder auf – darunter auch die Kinder des 1531 gefallenen Zwingli – und beherbergten auch immer wieder Freunde und Glaubensflüchtlinge. Anna übernahm in den folgenden Jahren als Pfarrersfrau die Führung des Grossshaushalts und stand mit verschiedenen Leuten in Briefkontakt.¹⁷⁸

Als Zürich 1564 von einer erneuten Pestwelle ergriffen wurde, erkrankten auch mehrere Mitglieder der Familie Bullinger. Am 15. September befiel die Krankheit Heinrich Bullinger und ergriff zwei Tage später auch seine Frau Anna. Im Gegensatz zu ihrem Ehemann erholte sich Anna nicht von ihrer Krankheit. Sie starb am 25. September 1564 und wurde unter grossem Geleit im Zürcher Grossmünster beigesetzt. Gemäss Büsser verweist der grosse Menschenauflauf trotz Pestzeiten sowie die prominente Lage ihres Grabes im Kreuzgang neben

¹⁷⁶ Bullinger, Briefwechsel, Bd. 2, S. 148. Brief von Annas Bruder Johannes Adlischwylers, Stadtschreiber in Rheinfelden, an Bullinger vom 18. Juni 1532: «Ewer schrybenn der cleglichen verendrung, die sich verschiner zeit by euch so unversehenlichen zugetragen [gemeint ist der 2. Kappelerkrieg], darzuo die groß widerwertigkeit, so euch und miner schwöster inn solcher enpörung zugestanden, hab ich alles inhaltts vernomen, unnd ist mir sölches alles inn trüwenn leyd. Ich hab ouch inn berürter hanndlung miner schwöster halben vil sorgelicher anfechtungen gehept und erlitten; dann ich alwegen besorget, das im etwas untzucht und schmach von den unverwütten lütten begegnete, das doch, gott sye lob, inn allweg verhüt worden.»

¹⁷⁷ StAZH E II 355, 50. Brief von Johann Adlischwyler an Anna vom 18. Juni 1532: «Liebe schwöster, jch hab nit ein klein verwundern, (...) das du so gar wenig schwösterliche neigung zu mir hast und dich dermassen mit deinem herren vermechlet, mit jme zu kilchen und strassen gangen unnd mir sölchs nie khunt than noch erpotten. (...) Aber wie dem allem, so wünsch jch dir vil glück jnn eelichen stannd (...) Darumb liebe schwöster, so ist mein früntlich pitt, du wollest, unangesehen das du rych und jch arm bin, doch meynen nit beschemen, sondern mich alzeit fuer deinen trüwen bruder erkennen und haben.» Vgl. auch E II 338, 1541f., Brief von Anna Adlischwyler an ihre Schwägerin vom 31. August 1556. Johannes Adlischwyler und seine Ehefrau hatten die Bullingers um Hilfe bei der Suche nach einer Amtsstelle gebeten: «Soelich min antwort empfach, min liebe schwester, im guoten. Dann ich dir vil lieber trostlicher schreyben woelte, dz hie aempter werind oder dz ich so staatlich und imm [ihrem Bruder] gehälffen moechte. So dz aber nitt ist, so bitte ich mitt üch gott.»

¹⁷⁸ Vgl. dazu beispielsweise Christoffel, Heinrich Bullinger und seine Gattin, 68-89, sowie Büsser, Heinrich Bullinger, Bd. 1, S. 73f. Erhalten sind ein Brief von Anna Adlischwyler an ihren Sohn (Zentralbibliothek Zürich, Ms. F 59, 259, vgl. Giselsbrecht, Heinrich Bullinger's Wife Anna, S. 63) sowie das oben zitierte Schreiben an ihre Schwägerin (StAZH E II 338, 1541f.).

bedeutenden Persönlichkeiten auf das Ansehen der ehemaligen Nonne und jahrzehntelangen Pfarrersfrau in der Zürcher Bevölkerung.¹⁷⁹

Die übrigen Frauenklöster in Zürich: Fraumünster, St. Verena, Selnau

Wenn in der Folge die übrigen drei Zürcher Frauenklöster in einem Kapitel zusammengefasst behandelt werden, geschieht dies aus unterschiedlichen Gründen: Die Abtei Fraumünster stellt einen Spezialfall dar, da der Konvent bei der Klosterübergabe Ende 1524 vermutlich nur noch aus einer Nonne bestand. Eine Kollektivbiografie wie bei den untersuchten Klöstern erübrigt sich daher, zumal der weitere Lebensweg der letzten Äbtissin Katharina von Zimmern bereits im Detail untersucht wurde. Bei den Konventen St. Verena und Selnau hingegen erschwert die im Vergleich zu Oetenbach spärliche Quellenlage qualitative und quantitative Aussagen zur Reformationszeit. Dennoch wird in der Folge summarisch auf die Entwicklung dieser drei Frauengemeinschaften eingegangen, um den unterschiedlichen Umgang der Zürcher Obrigkeit mit den Konventen und den Forderungen der ehemaligen Nonnen aufzuzeigen.

Aufhebung der Fraumünsterabtei

Die von Ludwig dem Deutschen im Jahr 853 ursprünglich als königliches Eigenkloster gestiftete Fraumünsterabtei wurde als erster Zürcher Frauenkonvent vollständig aufgehoben: Die letzte Äbtissin Katharina von Zimmern übergab das älteste Zürcher Frauenkloster im Dezember 1524 nach rund 670 Jahren Existenz mit allen Rechten und Besitzungen dem Rat. Dieser hatte ab dem 14. Jahrhundert gegenüber der Äbtissin des Fraumünsters als Reichsfürstin und formaler Stadtherrin immer mehr an Einfluss gewonnen und kontrollierte seit der Mitte des 15. Jahrhunderts auch die Rechnungsführung des Klosters. Mit der Übergabe gelangte der Rat nicht nur in den Besitz des Abteivermögens, sondern auch aller noch existierender Privilegien wie dem Münz- oder Zollrecht.¹⁸⁰ Während die Fraumünsterabtei im 9. Jahrhundert eine

¹⁷⁹ Bullinger, *Diarium*, S. 77: «Der volgenden nacht stieß der präst ouch an min fürgeliebte hußfrow Annen Adlischwylerin. Die lag bis an 9. tag, rüft Gott trüwlich an, verschied sälliglich des 9. tags ires lägers; was Montags 25. Septembris umb die 12 zu mittag. Ward folgens tags den 26. dito umb die 12 zu mittag erlich mit wunderbarem nachvolgen vilen volks, den rechten und eren lüten uß der ganzen statt, zu grab tragen (...)» Zur Ehe mit Bullinger, der sich nach Annas Tod nicht wieder verheiratete, vgl. auch Büsser, Heinrich Bullinger, Bd. 1, 169-180.

¹⁸⁰ Zur Geschichte des Fraumünsters vgl. v. a. Steinmann, *Die Benediktinerinnenabtei zum Fraumünster bzw. dies., Zürich, Fraumünster (Abtei)*, in: HS III/1, 1977-2019, sowie Abegg / Barraud Wiener, *Die Fraumünster-Abtei*; Wyss, *Geschichte der Abtei Zürich*; Vogelsanger, *Zürich und sein Fraumünster*; Niederhäuser / Wild (Hg.),

Maximalgrösse von 17 Klosterfrauen erreichte und auch im 13. Jahrhundert zeitweise noch 11 Konventualinnen umfasste, bestand der Konvent seit Beginn des 15. Jahrhunderts jeweils nur aus wenigen Mitgliedern – nicht zuletzt weil sich die vorwiegend aus freiherrlichen Familien stammenden adligen Nonnen gegen die Aufnahme von Frauen aus niedrigerem Stand wehrten.¹⁸¹ In den letzten Jahrzehnten vor der Übergabe betrug die Konventsgrösse zwischen drei (1497) und sieben (1504) Frauen, 1522 befanden sich nur noch vier Klosterfrauen in der Benediktinerinnenabtei.¹⁸² Da vor der Aufhebung Ende 1524 keine weitere Ausgabenrechnung erhalten blieb, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, wieviele Nonnen zu diesem Zeitpunkt noch im Kloster lebten. An hohen Feiertagen wurde der kleine Konvent offenbar zum Teil von Klosterfrauen aus dem nahegelegenen – ebenfalls nach der Benediktsregel lebenden – Zisterzienserinnenkloster Selnau beim Singen unterstützt.¹⁸³ Für die Gottesdienste, die Seelsorge der Konventualinnen sowie die Leitung der Abteischule war das angegliederte siebenköpfige Chorherrenkapitel zuständig. Barraud Wiener vergleicht die Lebensweise der Klosterfrauen mit derjenigen eines adligen Damenstifts, inklusive Privatbesitz und Dienerschaft. Steinmann spricht von einer sehr verweltlichten Lebensform, auch wenn sich der Konvent weitherhin zum Benediktinerorden bekannte. Die vom Konstanzer Bischof im 15. Jahrhundert angestrebten Reformversuche einschliesslich Wiedereinführung der Klausur und der Vita communis scheiterten. In den 1470er Jahren ist die Klosterflucht der Nonne Ursula von Erbach belegt, die ein Verhältnis mit einem Priester einging.¹⁸⁴ Aus einem weiteren Reformentwurf Ende des 15. Jahrhunderts geht hervor, dass Bemühungen seitens des Zürcher Rats stattfanden, die damals mit ihren Mägden in eigenen Häusern lebenden Klosterfrauen wieder unter einem Dach zu vereinen und das Dormitorium zu verschliessen.¹⁸⁵ Auch wenn

Fraumünster. Zu Wirtschaft und Verwaltung der Fraumünsterabtei im 15./16. Jh. siehe Köppel, Von der Äbtissin zu den gnädigen Herren.

¹⁸¹ Vgl. dazu die Angaben von Steinmann, Zürich, Fraumünster (Abtei), in: HS III/1, S. 1982 und 1984f., sowie Barraud Wiener, Diesseits und jenseits der Limmat, in: Niederhäuser / Wild (Hg.), Fraumünster, S. 22.

¹⁸² Zu den zur Reformationszeit im Kloster belegten Frauen vgl. die Schwesternliste im Anhang. 1522 befanden sich die folgenden vier Frauen im Konvent: die Äbtissin Katharina von Zimmern und ihre Schwester Anna von Zimmern (Eintritt spätestens 1492), eine Nonne aus dem Geschlecht von Leiningen (Profess 1521) sowie eine weitere Konventsschwester namens Barbara (1514-1522 in den Rechnungen belegt) vgl. dazu StadtAZH III.B. 280, Ausgabenrechnung der Fraumünsterabtei (Pfründen). Sowohl die als Fräulein von Leiningen bezeichnete Konventsschwester als auch Anna von Zimmern sind nach der Klosteraufhebung nicht mehr in den Rechnungen belegt.

¹⁸³ Vgl. dazu Niederhäuser, Alltag in der Abtei. Die letzte Äbtissin Katharina von Zimmern, in: Ders. / Wild (Hg.), Fraumünster, 121-154, inklusive Teiledition der Klosterrechnungen 1492-1548 sowie einer Grafik zu den im Zeitraum 1485-1524 belegten Klosterfrauen (S. 139). Siehe auch Verzeichnis der Kapitelsmitglieder (Anfang 16. Jh.) bei Wyss, Geschichte der Abtei Zürich, Beilagen, Nr. 495.

¹⁸⁴ Vgl. dazu Barraud Wiener, Diesseits und jenseits der Limmat, in: Niederhäuser / Wild (Hg.), Fraumünster, S. 16 bzw. 22f., sowie Steinmann, Zürich, Fraumünster (Abtei), in: HS III/1, S. 1985.

¹⁸⁵ StadtAZH III.B. 961:3, «Von wegen des gotzhuß frauenmünster Zürich, dasselbig zuo ordnen und jn ain wesen zu bringen», s.d., [Bleistiftnotiz: ca. 1487], abgedruckt in: Wyss, Geschichte der Abtei Zürich, Beilagen, Nr.

wenig über das Alltagsleben der Konventualinnen kurz vor der Reformation bekannt ist, führten die Chorfrauen gemäss Einträgen in den Klosterrechnungen weiterhin ein standesgemässes Leben und bezogen eine persönliche Pfründe von jährlich 12 Mütt Kernen, 20 Pfund Bargeld und 8 Eimern Wein. Die Äbtissin erhielt eine deutlich höhere Pfründe von 50 Mütt Kernen, 20 Malter Hafer, 50 Eimern Wein, 140 Pfund Bargeld sowie 30 Fasnachts- und 30 Zehnthühner. Obwohl die Frauen grosse Freiheiten genossen – davon zeugen neben den Wohnverhältnissen auch Verwandtenbesuche sowie Ausritte der Äbtissin – sieht Steinmann in der Amtszeit von Katharina von Zimmern eine letzte Blüte der Fraumünsterabtei, in der sich Lebenswandel und Finanzlage des Konvents verbesserten.¹⁸⁶

Ausgetretene Klosterfrauen

Trotz der im Vergleich zu anderen Konventsgemeinschaften relativ grossen Freiräume verlief das Zusammenleben auch im angesehenen Adelskloster nicht ohne Konflikte: Die Wahl der erst rund 18-jährigen Katharina von Zimmern zur Äbtissin im Jahr 1496 führte zum – vergeblichen – Protest ihrer Mitschwester Veronika von Geroldseck, die allerdings kurz darauf verstarb.¹⁸⁷ Deren Schwester Kunigunde von Geroldseck verliess das Fraumünster um 1520 gar im Streit und zog vorübergehend zu ihren Brüdern. Katharina von Zimmern und Kunigunde von Geroldseck lebten seit 1501 gemeinsam im Kloster, sie hatten sich also nach fast zwanzig Jahren des Zusammenlebens überworfen. Kunigunde bemühte sich 1526 beim Rat um die Auszahlung eines Leibgedings: Sie habe die Fraumünsterabtei nur bis zur Entspannung der Konfliktsituation und nicht endgültig verlassen wollen und nun durch die Klosterübergabe ihre Pfründe verloren.¹⁸⁸

489. Er datiert das Dokument um das Jahr 1493. Vgl. besonders Punkt 3: «Nach dem ain yeds frewlin bishar ain aigen huß gehebt, dar durch dann vil nach red entstanden ist, das dann die selbigen hüser abgethon wurden und an der selbigen statt ain nüw huß gebuwen wurd, dar jn ain gemain stub, vj frelin und jro megden gemäß, dar jnn all frawen sollten wonen und essen. (...) Item und jn dem selbigen huß ain gemain gmach zu buowen, darjnne jede fraw ain aigne kamer solt haben. Doch das sollich gmach, darjnne sie schlaffen wurden, mit ainem schlüssel beschlossn wurd.» Gemäss Degler-Spengler fand die Äbtissin Katharina von Zimmern eine Kompromisslösung, indem sie die Einzelwohnungen der Konventsfrauen in einem Gebäude zusammenfasste und dieses vorschriftsgemäss klausurierte, vgl. Degler-Spengler, Schweizer Benediktinerinnen, in: HS III/1, 177f.

¹⁸⁶ Steinmann, Zürich, Fraumünster (Abtei), in: HS III/1, S. 1987, sowie Niederhäuser, Alltag in der Abtei. Die letzte Äbtissin Katharina von Zimmern, in: Ders. / Wild (Hg.), Fraumünster, S. 133. Zu den Pfründen vgl. die Rechnungen der Fraumünsterabtei, z. B. StadtAZH III.B. 280, Rechnung von 1522 sowie Köppel, Von der Äbtissin zu den gnädigen Herren, 344-352.

¹⁸⁷ Wyss, Geschichte der Abtei Zürich, Beilagen, Nr. 490.

¹⁸⁸ StadtAZH III.B. 961:11, Brief von Kunigunde (Küngolt) von Geroldseck an den Zürcher Rat: «Günstig, lieb herren, mir zwyfelt nit, üwer wyßheit hab guot wissen, wie min gnedig frow eptissin zuo Zürich ettwas widerwillen, doch minen halb unverschuldt, gegen mir getragen und gehebt hatt, der ursach mine brueder mich – mit jr gnaden wissen und willen, des ich noch guoten schyn von jr gnaden hab – von dannen genomen ettwas zyt

Der Rat trat allerdings nicht auf dieses Begehren ein: Kunigunde von Geroldseck erscheint in der Folge nicht unter den Leibrentenempfängerinnen. Sie fand später Aufnahme im Damenstift Säckingen und ist dort von 1534 bis zu ihrem Tod 1543 als Äbtissin belegt.

Kunigunde von Geroldseck war sicher nicht verborgen geblieben, dass der Zürcher Rat ihrer Kontrahentin Katharina von Zimmern Ende 1524 ein grosszügiges Leibgeding zugesprochen hatte. Die letzte Äbtissin bezog mehr als zwanzig Jahre lang eine jährliche Unterstützung von 353 Pfund Bargeld, 100 Mütt Kernen, 23 Malter Hafer sowie 65 Eimer Wein.¹⁸⁹ Keine andere ehemalige Zürcher Nonne, Priorin oder Äbtissin erhielt einen vergleichbaren Betrag. Die Summe widerspiegelt die Bedeutung und Position der Fraumünsterabtei und ihrer Vorsteherin: Die 1478 im süddeutschen Messkirch geborene, mit rund 13 Jahren zusammen mit ihrer älteren Schwester Anna ins Zürcher Kloster gegebene Katharina von Zimmern war bereits 1496 zur Äbtissin gewählt worden. Zum Zeitpunkt der Klosterübergabe hatte sie dieses Amt demnach beinahe dreissig Jahre lang ausgeübt.¹⁹⁰ Der Rat entschädigte sie mit dem erwähnten jährlichen Leibgeding für ihre treuen Dienste sowie das Abtreten ihrer Rechte und die Übergabe des Abteivermögens. Zudem gewährte er ihr lebenslanges Wohnrecht in ihrem bisherigen Haus samt Garten. Kurz nach ihrem Klosteraustritt heiratete Katharina von Zimmern – im fortgeschrittenen Alter von rund 47 Jahren – den wegen unerlaubter Kriegswerbung zeitweise aus Zürich verbannten Adligen Eberhard von Reischach. Nach Aufenthalt in Schaffhausen und Diessenhofen zog das Paar um 1529 wieder nach Zürich. Jedoch fiel der inzwischen rehabilitierte Eberhard von Reischach bereits 1531 im Kappelerkrieg an der Seite von Zwingli. Katharina selbst wurde knapp 70 Jahre alt und lebte bis zu ihrem Tod am 17. August 1547 in Zürich, seit 1540 im Haus zum Mohrenkopf am Neumarkt. Ihr Erbe fiel an ihre Tochter Anna von Reischach.¹⁹¹

lang, jn meynung, mittlere zyt wurde sich der widerwill und ungnad abnemen und millteren, damit ich nochmals by jr gnaden, deß fridsamer, frölicher und ruewiger moechte wonen. (...) [I]st an üwer wyßheit min flissig und ernstlich bitt, jr wellen mich – wie andern frowen von üch beschechen – erlichen begeben und versehen, darmit jch min lybsnarung deßbas haben möge.» Abgedruckt in: Wyss, Geschichte der Abtei Zürich, Beilagen, Nr. 500. Wyss erwähnt zudem eine ebenfalls ausserhalb des Klosters lebende Chorfrau namens Verena von Monsax, die gegen die Klosteraufhebung protestiert haben soll (Ebd., Zusätze und Anmerkungen, S. 38, Anm. 33, keine Quellenangabe). Zu Kunigunde von Geroldseck vgl. Oberbadisches Geschlechterbuch. Bd. 1, S. 435 (Stammbaum), sowie Jehle, Stift Säckingen, 229-232.

¹⁸⁹ Vgl. dazu Wyss, Geschichte der Abtei Zürich, Beilagen, Nr. 497f. sowie StadtAZH III.B. 961:7 und III.B. 301-339, Rechnungen Fraumünsteramt (Leibgeding).

¹⁹⁰ Vgl. dazu Steinmann, Zürich, Fraumünster (Abtei), in: HS III/1, 2017-2019.

¹⁹¹ Zur ausführlichen Biografie von Katharina von Zimmern vgl. Gysel (Hg.), Zürichs letzte Äbtissin, sowie Niederhäuser, Alltag in der Abtei. Die letzte Äbtissin Katharina von Zimmern, in: Ders. / Wild (Hg.), Fraumünster, 121-154. Auffallend ist die sehr späte Mutterschaft von Katharina von Zimmern vgl. dazu auch Niederhäuser, ebd., S. 137f. 2004 wurde zu Ehren von Katharina von Zimmern ein Denkmal bei der Fraumünsterkirche eingeweiht, vgl. Irene Gysel, Zürich entdeckt das Fraumünster und Katharina von Zimmern, in: Niederhäuser / Wild (Hg.), Fraumünster, S. 13f.

Während der Zürcher Rat 1526 nicht auf die Forderungen von Kunigunde von Geroldseck eintrat, beschloss er im August 1531, ihre ehemalige Mitschwester namens Barbara mit einem jährlichen Leibgeding von 16 Stück – 8 Gulden Bargeld, 4 Mütt Kernen und 4 Eimern Wein – aus dem Klostergut zu unterstützen. Dabei handelt es sich wohl um die in den Klosterrechnungen von 1514 bis 1522 belegte Frau gleichen Namens, möglicherweise eine Laienschwester. Darauf lässt zumindest die eher bescheidene Leibrente schliessen sowie die Tatsache, dass kein Nachname genannt wird. Bei einer Nonne des Fraumünsters wäre aufgrund der gehobenen sozialen Stellung dieser Frauen mit Sicherheit der Familienname erwähnt. Barbara bezog die Unterstützung bis Anfang 1537, wobei der Rat den Geldbetrag kurz vor ihrem Tod auf jährlich 24 Pfund erhöhte.¹⁹²

Aufhebung des Konvents St. Verena

Wie der Oetenbacher Konvent ging auch die Sammlung St. Verena aus einer Mitte des 13. Jahrhunderts entstandenen Schwesterngemeinschaft hervor.¹⁹³ Der Konvent lebte zwar nach der Augustinerregel, blieb jedoch im Gegensatz zu Oetenbach bis zur Aufhebung 1525 ein nicht inkorporiertes Dominikanerinnenkloster. Möglicherweise erfüllte die Schwesterngemeinschaft aufgrund der wirtschaftlichen und baulichen Verhältnisse die Voraussetzungen für die Aufnahme in den Dominikanerorden nicht – insbesondere die Auflagen für eine strikte Klausur – oder sie strebte eine Inkorporation gar nicht an, um sich einen grösseren Handlungsspielraum zu bewahren.¹⁹⁴ Gemäss Helbling waren die Frauen durch die bescheidenen Einkünfte der Klostergüter auf Erwerbstätigkeiten wie Textilarbeiten und Krankenpflege angewiesen, zudem verfügte St. Verena über ein eng begrenztes Klosterareal. Beide Faktoren erschwerten die Erfüllung der Klausurvorschriften.¹⁹⁵ Die Konventsgebäude inklusive Klosterkapelle an der heutigen Froschaugasse lagen mitten in einem Wohnquartier, umgeben von Privathäusern. Ein

¹⁹² AZR Nr. 1778 / Nr. 1783 sowie StadtAZH III.B. 312-324, Rechnungen 1531-1537. Siehe auch Wyss, Geschichte der Abtei, Zusätze und Anmerkungen, S. 38, Anm. 33.

¹⁹³ Zur Geschichte des Konvents vgl. Abegg / Barraud Wiener / Grunder, Konvent St. Verena, 325-333; Bär, St. Verena, 102-120; Helbling / Wild / Stähli, Konvent St. Verena, 215-247; Hohl, St. Verena, in: HS IV/5, 1054-1067, sowie die Lizentiatsarbeit von Rosina Berger, Der Konvent St. Verena in Zürich.

¹⁹⁴ Zur Handhabung der Klausur vgl. Hohl, St. Verena, HS IV/5, S. 1058; Bär, St. Verena, 105-107, sowie Berger, Konvent St. Verena, 30-36. Zum Unterschied zwischen inkorporierten und nicht inkorporierten, unter bischöflicher Jurisdiktion stehenden Dominikanerinnenklöstern vgl. Zimmer, Dominikanerinnen in der Schweiz, in: HS IV/5, 51-67. Zimmer weist auch auf die Schwierigkeit hin, den genauen Status der nicht inkorporierten Dominikanerinnenklöster zu bestimmen, da diese «weder Beginensamnungen noch Frauenklöster» (S. 64) waren.

¹⁹⁵ Zur Lage von St. Verena im heutigen Stadtplan siehe Abegg / Barraud Wiener / Grunder, Konvent St. Verena, S. 326.

Vorteil dieses Standorts war die geschützte Lage innerhalb der Stadtmauern und die Nähe zu den Zürcher Predigermönchen, die für die Seelsorge der Frauengemeinschaft zuständig waren. Wild geht davon aus, dass sich die Klosteranlage baulich wenig von ihrem Umfeld abhob. Archäologische Befunde weisen zudem darauf hin, dass um 1500 wesentliche Teile der Konventsgebäude neu gebaut wurden. Wie die Oetenbacher und Selnauer Nonnen zeigten demnach auch die Klosterfrauen von St. Verena kurz vor der Reformation noch eine rege Bautätigkeit.

Trotz nicht erfolgter Inkorporation in den Dominikanerorden und begrenztem Wohnraum lebten über 250 Jahre lang Schwestern in St. Verena. Im 15. Jahrhundert umfasste der Konvent jeweils um die 20 Frauen, eine Grösse die möglicherweise auch kurz vor der Reformation noch erreicht wurde. Der zeitgenössische Chronist Gerold Edlibach, dessen Tochter Katharina in St. Verena lebte, verzeichnet insgesamt 25 Klosterfrauen. Die Gemeinschaft war wie die Oetenbacher Nonnen gut organisiert: Bei der Klosteraufhebung 1525 legten neben der Priorin auch die Schaffnerin, Kornmeisterin und Küsterin separate Rechnungen ab, die Finanzlage präsentierte sich ausgeglichen.¹⁹⁶ In den Steuerlisten des 15. Jahrhunderts wird zudem eine Schulmeisterin aufgeführt, was darauf schliessen lässt, dass die Schwestern auch Mädchen ausbildeten. Im Jahr 1470 bezahlten 18 Konventsfrauen Steuern, mehr als ein Drittel davon jedoch nur die Kopfsteuer. Die übrigen Frauen entrichteten Vermögenssteuern von in der Regel 2 bis 5 Schilling, nur eine Nonne namens Wannerin – wohl die ehemalige Priorin Anna Wanner – bezahlte mit 12 Schilling deutlich mehr.¹⁹⁷ Kaufbriefe sowie Erwähnungen von persönlichen Wertgegenständen belegen, dass auch die Klosterfrauen von St. Verena über eigenen Besitz und private Einkünfte verfügten, die sie teilweise auch ihren Mitschwestern vererbten. Zudem investierten sie eigenes Geld in den Umbau ihrer Zellen. Diese Angaben deuten darauf hin, dass sich der Alltag der Schwestern von St. Verena ähnlich gestaltete wie derjenige der in einen Orden inkorporierten Zürcher Frauenklöster Oetenbach und Selnau.¹⁹⁸

¹⁹⁶ Zur Konventsgrösse vgl. Edlibach, Chronik, S. 279: «Item zu Sant Frenenn: v altar; warend xxv closterfrowen; versicht ouch die bredier.» Gemäss Edlibach befanden sich demnach kurz vor der Reformation noch 25 Klosterfrauen in St. Verena. Für Oetenbach geht er von einer zu hohen Konventsgrösse von über 60 Nonnen aus, allerdings war er durch seine Tochter Katharina, Klosterfrau in St. Verena, möglicherweise besser über die dortigen Verhältnisse informiert. Zur finanziellen Situation vgl. StAZH Spitalarchiv H I 163c, 11.05.1525.

¹⁹⁷ Steuerbücher Zürich, Bd. 7, S. 47f.

¹⁹⁸ Vgl. dazu u. a. StAZH Spitalarchiv H I 163c (Kelch); ebd. H I 4, fol. 37 / 304 (Kaufgeschäfte, Leibgedinge); H II 21, 25.11.1518 (Leibgeding); H I 629, Rechnung 1525 (Ausbau der Zellen) sowie StAZH C II 18 Nr. 990 (Paternoster) sowie Nr. 1046 (Leibgeding). Zum Alltagsleben in St. Verena vgl. auch Berger, Konvent St. Verena, 47-52.

Bei den Konventsschwestern in St. Verena handelte es sich zum grössten Teil um Töchter aus Zürcher Handwerkerfamilien. Dörner sieht im 16. Jahrhundert in Bezug auf die soziale Zusammensetzung kaum noch Unterschiede zum ehemals besser gestellten Zisterzienserinnenkonvent Selnau. Tatsächlich befanden sich zur Reformationszeit mit Regula Schwend oder der eben genannten Katharina Edlibach, Tochter des Chronisten und Constafflers Gerold Edlibach, auch Mitglieder einflussreicher Zürcher Ratsfamilien in St. Verena.¹⁹⁹

Wie die übrigen Zürcher Klosterfrauen nahmen auch die Schwestern aus St. Verena am Stadtleben teil, was sich beispielsweise an ihren Einlagen am Glückshafen von 1504 zeigt. Ein 1987 entdecktes Seitenportal deutet zudem darauf hin, dass die Klosterkapelle auch für die Stadtbevölkerung zugänglich war und Schriftquellen belegen, dass St. Verena als Begräbnisstätte diente.²⁰⁰ Verhörprotokolle des Zürcher Rats zeigen, dass auch das mitten in der Stadt gelegene Kloster St. Verena wie Oetenbach und Selnau nicht von übermütigen Eindringlingen verschont blieb. Die Zeugenaussagen der noch zur Reformationszeit im Kloster lebenden Nonnen Regula Schwend und ihrer Nichte Claranna Trüllerey geben Einblick in den Alltag des Konvents und belegen, dass die Schwestern Kontakt zur Aussenwelt pflegten und männlichen Bekannten Einlass ins Kloster gewährten.²⁰¹

Ausgetretene Klosterfrauen

Aufgrund fehlender Austrittsquittungen lassen sich im Vergleich zum Oetenbacher Konvent weniger qualitative und quantitative Aussagen zum Schicksal der Schwesterngemeinschaft von St. Verena machen. Von möglicherweise über 20 Klosterfrauen sind in der Reformationszeit nur 14 ehemalige Schwestern namentlich belegt.²⁰² Am 21. Mai 1525 forderte der Rat die Schwestern von St. Verena wie die Selnauer Nonnen auf, ins Kloster Oetenbach überzusiedeln oder sich ihr eingebrachtes Gut auszahlen zu lassen. Gemäss klar deklariertem Ziel des Zürcher Rates sollten die Nonnen von Selnau und St. Verena ihre Klöster «an söllichen beiden enden rumen und angents und unverzogenlich an Ottenbach gan und sich daselbs bis zuo end jro wyl

¹⁹⁹ Dörner, Kirche, S. 75f. Jacob, Führungsschicht, 142-144. Zur Herkunft der Schwestern von St. Verena vgl. auch das entsprechende Kapitel bei Berger, Konvent St. Verena, 119-146.

²⁰⁰ Vgl. Helbling und Wild, Konvent St. Verena, S. 225 / 236.

²⁰¹ StAZH A 27.3, 9 [um 1510] sowie StAZH B VI 243, 139-141, 1503. Regula Schwend und Claranna Trüllerey wurden zu einem tätlichen Streit befragt. Die Frauen hatten mehrfach Kontakt mit dem Tatverdächtigen, dieser war auch bei ihnen im Kloster gewesen: «Es sagen frow Regula Swendin und Clarenlli Trüllereyin, wie das Ruodolf Blüny by der priorin und by jnen jm closter gesaessen. (...) Demnach sygen sy zuo jm jn die fryheit gangen, aber sich keins wegs verwandelt noch jm dheins wegs darvon geholfen.»

²⁰² Siehe Schwesternliste im Anhang. Dörner, Kirche, 309-317, liefert eine Liste der Priorinnen und Konventsmitglieder von St. Verena inkl. Quellenangaben. Es sind darin jedoch nicht alle zur Reformationszeit belegten Nonnen aufgeführt.

und leptagen enthallten, ouch gespißt und gedränkt werden.» Als Alternative erstattete der Rat den Frauen ihr eingebrachtes Gut sowie allfällige Investitionen für den Ausbau ihrer Zellen zurück.²⁰³ Der Klosterbesitz fiel an das Spital, wobei daraus allfällige Leibgedinge an ehemalige Nonnen geleistet werden mussten.²⁰⁴ Dass dies auch tatsächlich geschah, zeigt der Blick in die Spitalrechnungen: Ab 1525 bis 1577 sind dort jährliche Leibgedinge an ehemalige Klosterfrauen aus St. Verena verzeichnet.

Am 11. Mai 1525 mussten die Priorin und der in St. Verena verbliebene Konvent den Ratsabgeordneten ihre Abrechnung sowie eine Auflistung ihrer Güter und jährlichen Zinsen vorlegen, vier Monate später wurde ihnen bereits das erste Leibgeding ausbezahlt.²⁰⁵ 1525 bezogen neun Frauen eine jährliche Unterstützung von je 30 Stück: 10 Mütt Kernen, 10 Eimer Wein und 20 Pfund. Obwohl einige von ihnen Klosterämter versehen hatten – in der Abschlussrechnung von 1525 werden die Priorin, Schaffnerin, Kornmeisterin und Küsterin erwähnt – erhielten alle ehemaligen Konventsschwestern die gleichen Leibgedingsbeträge. Wahrscheinlich handelt es sich bei diesen neun namentlich aufgeführten Frauen um den gesamten bis zur Aufhebung im Kloster verbliebenen Konvent. Den früher ausgetretenen Konventsmitgliedern war gemäss Ratsbeschluss von 1523 ihr eingebrachtes Gut bereits ausbezahlt worden. Ausgehend von einer Konventsgrösse von rund 20 Schwestern, hätte somit nur rund die Hälfte der Frauen den Konvent freiwillig verlassen. In späteren Jahren wandten sich – wie in Oetenbach – auch einige bereits vor der endgültigen Aufhebung des Klosters ausgetretene Schwestern von St. Verena an den Zürcher Rat mit der Bitte, sie wie ihre ehemaligen Mitschwestern mit einem jährlichen Leibgeding zu versehen, «diewyl si ouch Züricherin unnd dem wordt gottes gefoellig gewößen.»²⁰⁶

Wie im Kapitel zum Kloster Oetenbach aufgezeigt, beschloss der Rat jedoch im Mai 1531 – nach Diskussionen um ein einheitliches Leibgeding von jährlich 12 Stück – nur wirklich bedürftige ehemalige Klosterfrauen zu unterstützen. Nach Ansicht des Rats verfügte die Mehrheit der ausgetretenen Nonnen von Oetenbach und St. Verena über ausreichend finanzielle

²⁰³ StAZH B VI 249, 152. Siehe auch AZR Nr. 721.

²⁰⁴ Vgl. AZR Nr. 721 / Nr. 733 sowie StAZH G I 164a, 179: «Der Samlung: Dis closter hett zuo Sant Verena geheissen. Ist dem spital mit aller hab und guot jnngebenn. Dye siechstubenn und der unnder spital darjnn verordnet. Doch sol und muoss ein spital meyster denn frowenn, so dar inn gesin, ire libting gaebenn. Unnd so derenn eini oder mer abgand, gefalt die gült dem spital heim etc.»

²⁰⁵ StAZH H I 163c, Abrechnung bei Klosteraufhebung 1525 sowie H I 629, Spitalrechnung 1525. Die Geldbeträge wurden zu den vier Fronfasten ausbezahlt, erstmals an «Unser Herrentag» (11. September) 1525. Zu den Leibgedingen vgl. Angaben in der Schwesternliste im Anhang.

²⁰⁶ StAZH B VI 252, 113v.

Mittel und benötigte daher keine zusätzliche Hilfe.²⁰⁷ Dass der Rat den ehemaligen Schwestern von St. Verena im Bedarfsfall aber – wie den Oetenbacherinnen – tatsächlich unter die Arme griff, zeigt der folgende Fall: Bereits wenige Monate nach seinem Entscheid genehmigte der Rat im Oktober 1531 einer ehemaligen Klosterfrau von St. Verena namens «Nussbomerin» – wohl der bereits 1504 im Glückshafenrodel belegten Nonne Elsbeth Nussbaumer – ein jährliches Leibgeding von insgesamt 11 Stück: 3 Eimer Wein, 4 Mütt Kernen und 4 Gulden Bargeld, das sie bis zu ihrem Tod am 4. März 1539 bezog.²⁰⁸ Dieser Betrag entsprach fast den von den Ratsabgeordneten im Mai desselben Jahres als Standardleibgeding vorgeschlagenen Beträgen, lag jedoch deutlich unter den in den Spitalrechnungen belegten 30 Stück ihrer ehemaligen Mitschwestern. Es ist davon auszugehen, dass Elsbeth Nussbaumer bereits zu Beginn der Reformation ausgetreten war und der Konvent ihr beim Klosteraustritt das eingebrachte Gut bereits zurückerstattet hatte.

Im Gegensatz dazu waren die neun bis zur Aufhebung 1525 im Konvent verbliebenen Frauen anstelle einer einmaligen Auszahlung mit lebenslänglichen Leibrenten abgefundenen worden, was die höheren Leibgedingsbeträge erklärt. In den folgenden Jahren sprach der Rat vier weiteren Frauen nachträglich ein jährliches Leibgeding zu, letztmals 1541, also gut 15 Jahre nach der Klosteraufhebung.²⁰⁹ Drei dieser Frauen erhielten ebenfalls ein geringeres jährliches Leibgeding von je 15 Stück, das heisst nur die Hälfte der für St. Verena üblichen Beträge. Einzig Agnes Edlibach – eine weitere Tochter des bereits erwähnten altgläubigen Chronisten Gerold Edlibach – bezog wie ihre Schwester Katharina Edlibach ebenfalls das volle Leibgeding von 30 Stück. Insgesamt wurden demnach mindestens 14 ehemalige Klosterfrauen von St. Verena mit einem jährlichen Leibgeding unterstützt: 1540 bezogen elf Frauen diese Unterstützung, 1550 noch sieben.²¹⁰ Im Laufe der 1550er Jahre verstarben die meisten vom Rat

²⁰⁷ AZR Nr. 1763.

²⁰⁸ AZR Nr. 1792. Im Gegensatz zu ihren ehemaligen Mitschwestern wurde das Leibgeding von Elsbeth Nussbaumer nicht aus dem an das Spital übergegangenen Klosterbesitz bestritten, sondern aus demjenigen des Klosters Rüti. Vgl. Rechnungen des Hinteramtes StAZH F III 15, 1536-1539. Eintrag 1539: «Den liptingeren: Usge j mütt kernen, ij lib der Nußboumeren, die ein closterfrouw jm samlig ist gsin.» Eine «Nußboumeren, klosterfrow im Samling» ist auch in den Rechnungen des Fraumünsters verzeichnet vgl. StAdtAZH III.B. 320-328, 1535-1539.

²⁰⁹ StAZH B VI 256, 1r.

²¹⁰ Siehe StAZH H I 629, 1531-1577. Eigenartigerweise bezeichnet der Chronist Edlibach seine Tochter Agnes (III.) im Gegensatz zu seinen älteren Töchtern Katharina und Menta nicht als Klosterfrau, vgl. Edlibach, Chronik, S. X / XIV. Da die Angaben Edlibachs über den zweiten Ehemann von Agnes jedoch mit dem in den Spitalrechnungen genannten Rudolf Lochmann übereinstimmen, handelt es sich mit Sicherheit um seine jüngste Tochter. Die erst 1498 geborene, zweimal verheiratete und kinderlos gebliebene Agnes Edlibach wird ab 1535 in den Spitalrechnungen unter den Leibgedingen von St. Verena verzeichnet – «libding den frowen in Samlung» – und erhielt die gleichen Leibgedingsbeträge wie die neun 1525 ausgetretenen Frauen. Es erscheint daher wahrscheinlich, dass es sich bei ihr ebenfalls um eine ehemalige Konventsschwester von St. Verena handelt, da

mit einem Leibgeding versehenen ehemaligen Klosterfrauen von St. Verena, sodass ab 1562 bis 1577 nur noch Agnes Edlibach die jährliche Leibrente bezog.

Die bis zur Aufhebung im Konvent St. Verena verbliebenen Frauen wurde demnach über mehrere Jahrzehnte hinweg finanziell unterstützt – selbst wenn sie nicht in jedem Fall zwingend auf diese Hilfe angewiesen waren. Dies zeigen zumindest die Biografien von drei ehemaligen Klosterfrauen aus St. Verena, deren Lebensweg sich nach der Klostersaufhebung weiter verfolgen lässt. Regula Schwend, ihre Nichte Claranna Trüllerey und Veronika Rubli lebten zum Zeitpunkt der Klostersaufhebung bereits seit über zwanzig Jahren gemeinsam im Kloster. Die Frauen entschlossen sich offensichtlich aus freundschaftlicher Verbundenheit, auch nach der Auflösung des Konvents weiterhin zusammenzuleben und zogen in das Haus von Regula Schwends verstorbenem Vater am Neumarkttor. Auffällig ist die Solidarität unter den drei Frauen, die sich 1527 gegenseitig zu lebenslänglichen Nutzniesserinnen ihrer Güter einsetzten. Zudem sollte das Wohnhaus erst nach dem Tod der letzten Frau an Gangwolf Trüllerey, Regulas Neffen und Clarannas Bruder, fallen. Es wurde jedoch ausdrücklich festgehalten, dass auch Veronika Rubli bis zu ihrem Tod darin verbleiben dürfe. Interessant ist zudem, dass die Frauen einen möglichen Auszug aus der selbst gewählten Gemeinschaft in Betracht zogen und regelten. In diesem Fall sollte der Austretenden – wie bei der Klostersaufhebung – ihr eingebrachtes Gut ausgehändigt werden. Warum sich die Frauen gegen eine Übersiedlung nach Oetenbach entschieden, lässt sich nicht mit Sicherheit beantworten. Aufgrund der Wahl ihrer Erben – dem bereits erwähnten Gangwolf Trüllerey respektive Heinrich Rubli, beide Gegner der Reformation – erscheint es plausibel, dass die Frauen altgläubig blieben. Sicher ist, dass sie sich, vor allem dank des umfangreichen Vermögens von Regula Schwend, ein eigenständiges Leben leisten konnten und dadurch ihr Lebenswandel – im Gegensatz zu der in Oetenbach verbliebenen Frauengemeinschaft – nicht direkt der obrigkeitlichen Kontrolle ausgesetzt war. 1533 änderte Regula Schwend ihr Testament und vermachte ihr Haus, «uß cristennlicher bewegung die nothurfft der armen» bedenkend, dem Spital.²¹¹ Allerdings weiterhin unter dem Vorbehalt des lebenslänglichen Wohnrechts für Claranna Trüllerey und Veronika Rubli. Die drei Frauen tauchen zusammen mit weiteren Klosterfrauen in den Steuerrödeln der Gesellschaft zur Constaffel auf. Diese war seit 1490 vom Rat dazu verpflichtet, die nichtzünftige

sie ansonsten nicht bei den ehemaligen Klosterfrauen, sondern wie andere Frauen unter den allgemeinen Leibgedingen aufgeführt wäre.

²¹¹ Vgl. StAZH B VI 309, 62-63, sowie C II 18 Nr. 1099. Zu den bibliografischen Angaben vgl. Jacob, Führungsschicht, 237-239 (Heinrich Rubli), den entsprechenden HLS-Artikel von Baertschi zu Gangwolf Trüllerey sowie Dörner, Kirche, S. 316f.

Stadtbevölkerung in seine bruderschaftliche «Gemeine Gesellschaft» aufzunehmen.²¹² Zu dieser sozialen Gruppe gehörten auch Witwen und unverheiratete ehemalige Zürcher Nonnen. Im ersten nachreformatorischen Steuergeldrodel von 1528 sind insgesamt sieben Klosterfrauen verzeichnet.²¹³ Sechs dieser Frauen lassen sich mit ziemlicher Sicherheit als Konventsschwestern von St. Verena identifizieren: Neben den drei bereits genannten Frauen werden unter den Klosterfrauen eine Äberhartin, eine von Münchwil sowie ein Wäckerli aufgeführt. Dabei handelt es sich vermutlich um die im Glückshafenrodel von 1504 als Nonnen von St. Verena verzeichneten Adelheit Eberhard und Regula von Münchwil. Beide Frauen sind wie die ebenfalls genannte Wäckerli in den Spitalrechnungen belegt und gehörten wie Rubli, Trüllerey und Schwend zu den neun Frauen, die seit 1525 ein Leibgeding erhielten. Regula von Münchwil, Regula Schwend, Veronika Rubli und Claranna Trüllerey bezahlten 1530 je ein Pfund Steuern, was einem Vermögen von jeweils rund 400 Gulden entsprach.²¹⁴

Die Frauengemeinschaft der drei ehemaligen Klosterfrauen aus St. Verena, die am Neumarkt zusammenlebten, führte also nach der Klostersaufhebung eine materiell gesicherte Existenz, zumal sie auch weiterhin Wein, Getreide und Bargeld aus dem ehemaligen Klosterbesitz bezogen. Als erste der drei Frauen verstarb Regula Schwend am 18. März 1536. Es ist anzunehmen, dass Claranna Trüllerey und Veronika Rubli, wie von Regula Schwend vorgesehen, weiterhin in deren Haus am Neumarkt zusammenlebten. Nach über zwanzig gemeinsamen Klosterjahren und weiteren dreissig Jahren in einer Wohngemeinschaft starb Claranna Trüllerey Anfang 1555, Veronika Rubli überlebte sie um weitere sechs Jahre. Letztere bezog somit über 35 Jahre lang ein jährliches Leibgeding aus dem ehemaligen Klosterbesitz,

²¹² StAZH WI 15, 115.1, Steuergeld-Rödel der Constaffel, 1528-1554. Vgl. z. B. Einträge 1530 (Steuern): «Zewissen syge, das die stür, so angesechen ist jm xv c und dem dryßgsten jar ze jngendem abbellen, gepürt sich einem yeden ze geben von yedem hundert gl als vil er vermag fünff schilling, trifft dem tusend ij lib x B. (...) Dis sind closterfrowen: frow Schwendin j lib, frow Trüllereyin j lib, frow Rublin j lib, frow von Munchwil j lib, frow Äberhartin [kein Steuerbetrag angegeben], frow von Landenberg viij B.» Insgesamt sind folgende 9 Frauen als Klosterfrauen verzeichnet, davon 7 ehemalige Konventsschwestern von St. Verena (keine Angaben zu Vornamen): Schwendin (1528-1535), Trüllerey (1528-1554), Rubli (1528-1530), Wäckerli (1528), Eberhart (1528-1530), Edlibachin (1531), von Münchwyl (1528-1546) (alle St. Verena) sowie von Landenberg (1528-1536) (nicht sicher zuordenbar, evt. Oetenbach) und eine Äbtissin namens Welterin (1533-1554, wohl die ehemalige Äbtissin des Klosters Tänikon Anna Welter von Blidegg, die 1532 das Kloster verliess, nach Zürich zog und dort 1554 verstarb). Zu Anna Welter vgl. Meyer-Marthaler, Tänikon, HS III/3, 943f. sowie HLS-Artikel von Trösch zur Familie Ryff, Welter von Blidegg. Ab 1546 sind die verbliebenen Klosterfrauen unter «Frowen im Stübli» verzeichnet. Für den Hinweis auf die in den Steuerrödeln der Constaffel verzeichneten Klosterfrauen danke ich Martin Illi.

²¹³ Illi, Constaffel, 51-60. Er bezeichnet die Gesellschaft als schichtübergreifendes «Sammelbecken für die gesamte nichtzünftische Stadtbevölkerung», ebd. S. 51.

²¹⁴ StAZH WI 15, 115.1, 1528-1547. Ebd. 1531: «[D]ie stür (...) jst jm xv c und ein und drißgosten jar [1531] (...) einem yeden von hundert guldinen als vil er vermag dry batzen. Tryfft sich tusend guldinen ij lib und xv B. (...) Diß closterfrowen (...) frow Edlibachin ij lib.» Zu den bibliografischen Angaben vgl. Edlibach, Chronik, Einleitung, S. XIII sowie Jacob, Führungsschicht, 142-144. Zu Agnes Edlibach vgl. ebd. S. XIV.

wobei ihr der Rat diese Unterstützung möglicherweise aufgrund ihres Alters und der veränderten Lebensumstände Ende der 1550er Jahre von jährlich 20 auf 48 Pfund – also neu 44 Stück – erhöhte.

Wahrscheinlich lebten auch ihre ehemaligen Mitschwestern Katharina Edlibach, Regula Werdmüller und Adelheit Wingarter nach dem Klosteraustritt weiterhin zusammen. Alle drei waren bis zuletzt im Konvent St. Verena verblieben und erhielten ab 1525 ein jährliches Leibgeding. Da sie ihre Naturalien teilweise gemeinsam bezogen, erscheint eine Lebensgemeinschaft dieser drei Frauen plausibel. In der Rechnung von 1527/28 wird zudem «den dryen frowen by Ketzertürlj» ihr Fronfastengeld – wie den nachweislich in einer Wohngemeinschaft lebenden Rubli, Trüllerey und Schwend – zusammen ausbezahlt. Die 1475 geborene Katharina Edlibach war bei der Aufhebung 50 Jahre alt. Im Gegensatz zu ihrer acht Jahre jüngeren Schwester Menta, einer ehemaligen Nonne aus dem Kloster Töss, die nach ihrem Austritt einen Predigermönch heiratete, ist bei Katharina keine Ehe belegt. Eine Klosterfrau namens Edlibach versteuerte gemäss dem Steuergeldrodel der Constaffel aus dem Jahr 1531 ein Vermögen von rund 800 Gulden. Vermutlich handelt es sich dabei um Katharina Edlibach, die Tochter des bereits erwähnten, 1530 verstorbenen Constafflers Gerold Edlibach, der gemäss Jacob zu den damals einflussreichsten Zürchern zählte. Es ist demnach durchaus denkbar, dass auch Katharina Edlibach – wie Regula Schwend – nach der Klosteraufhebung ein selbständiges Leben mit anderen ehemaligen Konventsschwestern führte. Diese vereinzelter Vermögensangaben aus den Steuerrödeln der Constaffel passen zu dem 1531 von den Zürcher Ratsabgeordneten gezeichneten Bild, wonach die ehemaligen Klosterfrauen von St. Verena wie diejeinen von Oetenbach häufig durch väterliches Erbe versorgt waren. Allerdings zeigen sie auch, dass dem Rat 1525 an einer raschen Auflösung des Konvents gelegen war, da er zu Beginn auch vermögenden Frauen – wie Regula Schwend und Katharina Edlibach – ein Leibgeding zugesprochen hatte und diese jahrzehntelang unterstützte.²¹⁵ Gerade die beiden zuletzt genannten Konventsschwestern verfügten allerdings über ein einflussreiches Beziehungsnetz, das sie mit Sicherheit bei der Klosteraufhebung für ihre Anliegen zu nutzen wussten. In späteren Jahren gewährte der Rat nur noch vereinzelt ehemaligen Konventsschwestern aus St. Verena ein Leibgeding aus dem ehemaligen Klostergut. Zudem entsprach dieses in der Regel höchstens der Hälfte der jährlichen Leibrente, welche die bis zur Aufhebung im Kloster verbliebenen Frauen erhielten.

²¹⁵ Vgl. dazu Egli, AZR, Nr. 1763. Zu den Mitgliedern der Familien Schwend und Edlibach im Zürcher Rat, vgl. Jacob, Führungsschicht, S. 142ff., sowie S. 251f.

Aufhebung des Klosters Selnau

Das Kloster Selnau entstand ebenfalls aus einer Schwesternsammlung, die Mitte des 13. Jahrhunderts nach Zürich übersiedelte und sich an der Sihl niederliess.²¹⁶ Im Unterschied zu den Zürcher Dominikanerinnenkonventen von St. Verena und Oetenbach lag das Zisterzienserinnenkloster – in Einklang mit den Bestimmungen des Ordens – ausserhalb der Stadtmauern. Diese exponierte Lage machte den Konvent anfälliger für Übergriffe: So wurde das Kloster beispielsweise im 15. Jahrhundert durch den Alten Zürichkrieg stark in Mitleidenschaft gezogen und erst 1490 wieder vollständig hergestellt. Noch 1487 gab der Konvent rund 410 Pfund für den Neubau des Dormitoriums aus.²¹⁷ Neuere Grabungsbefunde ermöglichen ein deutlicheres Bild über Lage und Grösse des Frauenklosters und lassen den Schluss zu, dass es sich bei Selnau um eine «stattliche Klosteranlage vor den Toren Zürichs» handelte, die leicht erhöht in der Nähe wichtiger Verkehrsstrassen lag. Auch die Klosterkirche mit rund 48 Metern Länge war vergleichbar mit den anderen städtischen Kirchen. Wie aus Zeugenaussagen hervorgeht, predigte Zwingli zum Teil selbst in der Klosterkirche.²¹⁸

Trotz des im Vergleich zu St. Verena deutlich umfangreicheren Klosterareals bewegte sich die Konventsgrösse im 15. Jahrhundert mit durchschnittlich 20 bis 25 Schwestern in einem ähnlichen Rahmen. Wie bereits angemerkt, glich sich auch die soziale Zusammensetzung der beiden Konvente vor der Reformation immer mehr an. Im Gegensatz zu früheren Jahrhunderten, als sich auch Töchter aus niederem Adel in Selnau befanden, stammten die Nonnen ab Mitte des 15. Jahrhunderts überwiegend aus angesehenen Zürcher Zunftfamilien.²¹⁹ In der Steuerliste von 1470 werden 20 Klosterfrauen aufgeführt, 9 davon entrichteten nur die Kopfsteuer von 5 Schilling.²²⁰ Die übrigen 11 Frauen bezahlten – ähnlich wie die Konventsmitglieder in St. Verena – eine Vermögenssteuer von 2 bis 4 Schilling. Im Vergleich mit Oetenbach und St. Verena fällt auf, dass ein deutlich höherer Anteil des Konvents über kein steuerbares Gut verfügte. Die Gruppe der Frauen mit eigenem Vermögen ist relativ homogen, allerdings bezahlte eine einzelne Selnauer Nonne namens Blibnit, die spätere Äbtissin Anna Blibnit, mit einem Pfund die – auch im Vergleich zu den Schwestern in Oetenbach und St.

²¹⁶ Zur Geschichte des Klosters Selnau vgl. Hohl, Selnau; Wehrli-Johns, Selnau, in: HS III/3, 893-904; Wild / Hanser / Langenegger, Selnau, 32-35, sowie dies., Neue Befunde Selnau.

²¹⁷ StAZH HI 156, S. 181.

²¹⁸ Zur Rekonstruktion der Klosteranlage sowie deren Lage auf dem heutigen Stadtplan vgl. Wild / Hanser / Langenegger, Neue Befunde Selnau, S. 1 und 22. Zur Predigt Zwinglis in Selnau Mitte 1523 vgl. AZR Nr. 416.

²¹⁹ Zur sozialen Zusammensetzung des Konvents vgl. Hohl, Selnau, 104-113, sowie ebd., Schwesternliste im Anhang. Ebenso Dörner, Kirche, S. 73f.

²²⁰ Steuerbücher, Bd. 7, 95. Es wird noch eine weitere Frau aufgeführt, bei ihr handelte es sich jedoch um die Mutter einer Nonne.

Verena – höchste Vermögenssteuer. Gemäss diesem Steuerbetrag belief sich ihr damaliger persönlicher Besitz auf mindestens 100 Pfund. Auch von weiteren Nonnen sind in den Jahrzehnten vor der Reformation Kaufgeschäfte, persönliche Leibgedinge sowie eigene Gebetbücher belegt. Zudem hatten auch die Selnauer Nonnen privates Vermögen in den Umbau ihrer Zellen investiert.²²¹ Im Jahr 1509 wurde Ursula Fryg für eine Eintrittssumme von 100 Pfund ins Kloster Selnau aufgenommen, wobei es sich um den damals üblichen Standardbetrag handelte.²²² Zudem sollten ihr aus dem Erbe des Grossvaters mütterlicherseits weitere 150 Pfund zufallen, da sie noch mit keinem Leibgeding versehen war. Diese Formulierung deutet darauf hin, dass auch die Selnauer Nonnen neben der Pfründe noch weitere Einkünfte besaßen.²²³ Elsbeth Roggenmann hatte mit einem jährlichen Zins von 10 Gulden – respektive einem Hauptgut von 200 Gulden – mehr als den üblichen Betrag ins Kloster eingebracht, ausserdem verfügte sie über ein zusätzliches Leibgeding von weiteren 20 Pfund sowie eine Vogtsteuer von jährlich 3 Pfund.²²⁴

Über das Eintrittsalter der Selnauer Nonnen ist wenig bekannt. Ein Streit zwischen dem Konvent und ausgetretenen Schwestern belegt jedoch, dass im Kloster Selnau bis kurz vor der Reformation noch Kinder im Alter von sechs Jahren aufgenommen wurden.²²⁵ Zudem lebten auch im 16. Jahrhundert noch Pfründnerinnen und Pfründner auf dem Klosterhof.²²⁶ Kontakte mit der Zürcher Stadtbevölkerung bescherte dem Konvent auch die Selnauer Kirchweihe, die sich bis zur Reformation grosser Beliebtheit erfreute.²²⁷ Wie bei den anderen Zürcher Frauenklöstern kam es auch in Selnau Anfang des 16. Jahrhunderts zu Übergriffen: Zur Fasnachtszeit drang eine Gruppe junger Männer ins Kloster ein. Sie tanzten mit den Nonnen, malten anstössige Zeichnungen in ein Klosterbuch und steckten mit ihren Fackeln Strohballen in Brand.²²⁸ Dass die Selnauer Nonnen die Klausurvorschriften zu diesem Zeitpunkt nicht mehr allzu strikt handhabten, bestätigt ein Visitationsbericht der Zisterzienseräbte von Kappel und St. Urban aus dem Jahr 1514. Die beiden Visitatoren foderterten die Selnauer Nonnen auf, die

²²¹ Vgl. dazu z. B. StAZH C II 18, Nr. 974 (Kaufvertrag); StAZH H I 156, fol. 186 (Bücherbesitz); StAZH H I 157, fol. 24 (Leibgeding). Zum Umbau der Zellen vgl. Aussage von Hans Lochmann, der im August 1523 vom Kloster Selnau das eingebrachte Gut seiner Frau Agnes Widmer zurückfordert «zuosamt dem, so sy verbuwenn gehept hatt.» (StAZH B VI 249, 60).

²²² Zur Höhe der Pfründen vgl. auch Hohl, Selnau, 114-116.

²²³ StAZH H I 7, fol. 449.

²²⁴ AZR Nr. 1146 / Nr. 1224 sowie StAZH H I 156, 50 und H I 163b.

²²⁵ AZR Nr. 303.

²²⁶ StAZH C II 18, Nr. 1014; StAZH H I 156, S. 101 / 127.

²²⁷ Vgl. Fretz, Selnauer Kirchweih, 118-124.

²²⁸ StAZH A 27.2, 300r, Kundschaften und Nachgänge, s.d. [Fasnacht Anfang 16. Jh.]. 1507 kamen zudem zwei Männer vorübergehend ins Gefängnis, weil «die beyd an Seldnow hüner genomen und dietrich geprucht haben.» Vgl. dazu StAZH B VI 244, 14v.

sieben Gebetszeiten einzuhalten und die Klosterpforte jederzeit verschlossen zu halten. Ausserdem verboten sie den Frauen das Tanzen sowie das Tragen von auffälliger und ausgeschnittener Kleidung, schränkten den Kontakt zur Aussenwelt ein und reglementierten die Benutzung der klostereigenen Badestube durch Fremde. Immerhin wurde positiv vermerkt, dass der Selnauer Konvent «in guotem einheligem frid» zusammenlebte.²²⁹ Das Zisterzienserinnenkloster präsentierte sich also bereits vor der Reformation längst nicht mehr als Ort weltfremder Abgeschlossenheit.

Ausgetretene Klosterfrauen

Der Ordensleitung gelang es nicht mehr, die Selnauer Nonnen zur Einhaltung der Regel zu bewegen, selbst die Äbtissin begab sich auf Badenfahrt. Aufgrund der offensichtlichen Freiheiten, die sich die Selnauer Nonnen nahmen, ist es auch nicht weiter erstaunlich, dass sich zwei Frauen unerlaubt aus dem Kloster entfernten. 1522 weigerte sich die Äbtissin, die beiden Schwestern Margaretha und Elsbeth Koller trotz gegenteiliger Ratsurteile wieder ins Kloster aufzunehmen oder ihnen ihr eingebrachtes Gut auszuzahlen. Zumindest eine der Schwestern war bereits mit sechs Jahren ins Kloster gegeben worden und «habe die pfruond nit können verdienen». Der Rat bestimmte jedoch, dass der Konvent den Geschwistern ihr Gut dennoch zurückerstatten müsse. Zudem fanden die beiden mit Hilfe des Rates offenbar Aufnahme im Fraumünster und bezogen dort von 1522 bis 1524 eine jährliche Pfründe von insgesamt 16 Mütt Kernen, 16 Eimern Wein und 40 Pfund Bargeld. 1529 bemühten sich die beiden erfolgreich um ein jährliches Leibgeding. Im Gegensatz zu den übrigen Selnauer Nonnen wurde ihnen dieses jedoch nicht aus dem ehemaligen Selnauer Klosterbesitz, sondern aus dem Gut des Fraumünsters entrichtet.²³⁰ Ihre Mitschwester, die schon 1504 im Kloster belegte Agnes

²²⁹ StAZH C II 4, Nr. 572, Visitationsbericht: «Item (...) verbietend wir allen frowen alle unordentliche kleider, farwen, ouch weltlich zierden, als ußgeschnitten schuben, roeck, hembder, huben, schuo und anderß, so sich weltlich lüten glichent. (...) Item so dan die liechfertigkeit deß tantzeß ist ein zerstoerlichkeit geistlichesß wesenß und ein ursach fillusteren, verbietend wir (...). Und gebieten der aeptissin und priorin by gehorsamme, dz sy nit weltlich lüt im gotzhuß lassent baden, eß werend den erber nachburen, deß man nitt moecht über sin. Dz soll aber nitt ee beschæhen, denn so der convent gebadet hatt.» Vgl. zudem Regest in: Gerold Meyer von Knonau, Die Regesten der ehemaligen Cistercienser-Abtei Cappel im Canton Zürich, Chur 1850, Nr. 365. Zur Kleidung der spätmittelalterlichen Nonnen und ihrem Bestreben, durch Verzierungen der Ordenstracht ihre soziale Position zum Ausdruck zu bringen siehe Schlotheuber, *Best Clothes and Everyday Attire of Late Medieval Nuns*, S. 140. Der im Visitationsbericht geschilderte Lebensstil der Selnauer Nonnen gleicht demjenigen anderer Zisterzienserinnenklöster des deutschsprachigen Raumes kurz vor der Reformation, vgl. dazu Eder, *Zisterzienserinnen*, 107-110. Eder gibt an, dass die Nonnen z. T. ihre Ordenstracht ablegten oder nach «Mode und Zeitgeschmack» veränderten, ebd., S. 109.

²³⁰ AZR Nr. 239 / Nr. 240 / Nr. 250 / Nr. 303 / Nr. 1603. Vgl. Ratsurteil vom September 1529 betreffend Auszahlung ihres Leibgedings, wo vermerkt wird: «[D]en Ringleren von Frowenmünster, diewyl die uß ansechen miner herren dahin kommen.»

Widmer, nutzte die Öffnung des Klosters im Sommer 1523 und heiratete den Zürcher Seiler Hans Lochmann. Dieser forderte bereits im August desselben Jahres erfolgreich die Herausgabe des eingebrachten Gutes seiner Ehefrau ein.²³¹ Von den 21 zur Reformationszeit belegten Nonnen, verliessen acht Frauen das Kloster bis zur endgültigen Aufhebung 1525 freiwillig und wurden vom Konvent ausbezahlt.²³²

Wie die Nonnen von St. Verena sollten auch die verbliebenen Selnauer Klosterfrauen gemäss Ratsbeschluss vom Mai 1525 ins Kloster Oetenbach verlegt und dort bis ans Lebensende versorgt werden, auch für Selnau lassen sich jedoch keine Übertritte belegen. Im Gegensatz zu seinem einleitend geschilderten Vorgehen bei der Auflösung der drei Zürcher Männerkonvente verzichtete der Rat – wie im Falle von St. Verena – darauf, den verbliebenen Selnauer Konvent gewaltsam ins Kloster Oetenbach zu verlegen. Während er die Mönche bereits Ende Dezember 1524 im Barfüsserkloster sammelte und später über Leibgedinge aus dem Klostergut verhandelte, liess er die austrittsunwilligen Selnauer Nonnen zunächst weiterhin im Kloster wohnen. Obwohl der Rat schon Anfang Juni Abgeordnete zu Verhandlungen ins Kloster geschickt hatte, konnte erst Mitte Oktober eine endgültige Einigung mit dem Konvent erzielt werden.²³³ Dabei zeigten die Selnauer Nonnen mit Unterstützung ihrer Verwandten erstaunliches Verhandlungsgeschick: Die 13 verbliebenen Frauen verlangten als Entschädigung für die Übergabe des gesamten Klosterbesitzes an den Rat ein jährliches Leibgeding von 36 Stück pro Person – je 10 Mütt Kernen, 1 Malter Hafer, 15 Gulden Bargeld und 10 Eimer Wein – sowie als einmalige Aussteuer je zwei Klafter Holz und zu dritt je ein Schwein. Die Äbtissin Elisabeth von Kusen erbat sich aufgrund ihrer Stellung und der über vierzig im Kloster verbrachten Jahre ein höheres Leibgeding. Erstaunlicherweise ging der Rat fast ohne Abstriche auf die Forderungen der Konventsschwestern ein, obwohl diese höher lagen als beispielsweise der Leibgedingsbetrag der ehemaligen Nonnen aus St. Verena, die 30 Stück pro Person erhielten. Einzig auf die Bitte der Äbtissin um eine höhere Abfindung trat der Rat nicht ein.²³⁴ Neben der einflussreichen Verwandtschaft dürfte das Interesse an der schnellen Aufhebung des Ordenslebens und der Übernahme des Klosterbesitzes den Ausschlag für diesen Ratsentscheid

²³¹ AZR Nr. 399. Kein Vorname genannt, in einem Rechtsstreit aus dem Jahre 1528 wird jedoch Agnes Widmer als Frau von Hans Lochmann bezeichnet (vgl. StAZH B VI 250, fol. 149v).

²³² Vgl. dazu AZR Nr. 839. 1525 geben die 13 im Kloster verbliebenen Frauen an: «Sy hant ouch viij frouwen [8 Nonnen], so dieser zyt uß dem closter komen, irer pfründen halb ußgericht und bezallt und von dero ieglicher ein quittantz empfangen.» (StAZH C II 10 Nr. 473, 11.10.1525).

²³³ AZR Nr. 721 / Nr. 733 / Nr. 839 / Nr. 846.

²³⁴ AZR Nr. 839 und Nr. 846. Zum Schicksal des Konvents vgl. StAZH G I 164a, fol. 179r: «Das closter Selnow: Jst mit rennt, gült, gueternn, holtz und feld und allem begriff dem spital über anntwurt. Doch sol unnd muos ein spital meyster dye frowenn um ire libting usrichtenn, wie dann von denen jm Samling hie vor gemeldet ist etc.»

gegeben haben. Ausser den Konventsgebäuden und dem Klosterhof besass Selnau mehrere Häuser, Weinreben inklusive einer Trotte, umfangreiche Wiesen in Stadtnähe sowie mehrere Nutztiere. Der Wert ihres Talackers und mehrerer Wälder wurde 1525 auf insgesamt 4500 Gulden geschätzt. Gemäss der Rechnung von 1525 blieb nach Abzug der jährlichen Leibgedinge an die 13 Selnauer Nonnen und zwei alten Pfründnerinnen immer noch ein jährlicher Überschuss von mehr als 130 Stück. Der Selnauer Konvent wies demnach in der Reformationszeit eine positive Rechnungsbilanz auf, sodass die Leibgedinge problemlos aus dem Klostervermögen bestritten werden konnten.²³⁵

Gemäss Klosterrechnung von 1525 sind für die Reformationszeit insgesamt 21 Nonnen in Selnau belegt: 13 von ihnen blieben bis zur endgültigen Aufhebung im Kloster, acht weiteren Frauen hatte der Konvent das eingebrachte Gut bereits zurückerstattet.²³⁶ Wie im Falle von St. Verena fiel auch der Selnauer Klosterbesitz an das Spital. Anhand der Spitalrechnungen lässt sich der Lebensweg der Mehrheit der Selnauer Nonnen weiterverfolgen.²³⁷ Obwohl im Oktober 1525 noch 13 Frauen im Kloster verblieben waren, bezogen gemäss Rechnung von 1526 nur elf Frauen die genannte Unterstützung von 36 Stück. Im Laufe der nächsten Jahre sprach der Rat noch sieben bereits früher ausgetretenen Selnauer Nonnen eine solche Leibrente zu: Im Januar 1528 beschloss der Rat, die betagte Verena Bannwart fortan zu unterstützen, im September 1529 bemühten sich insgesamt sechs weitere Frauen erfolgreich um ein Leibgeding, darunter auch das bereits erwähnte Schwesternpaar Ringler.²³⁸ Allerdings mussten die Frauen das beim Austritt zurückerstattete Gut wieder einzahlen, ansonsten wurde ihnen dieses am Leibgedingsbetrag abgezogen. Während Agnes Widmer und Ursula Kambli ihr ausbezahltes Gut von 121 lb respektive 118 lb wieder einbrachten und dafür dieselben Leibgedingsbeträge wie ihre ehemaligen Mitschwestern erhielten, wurde Apollonia Keller und Margaretha Briner in der Folge eine kleinere Leibrente entrichtet. Zwar bezogen die beiden die gleichen Beträge an Naturalien wie die übrigen Frauen, es wurde ihnen jedoch eine geringere Bargeldsumme ausbezahlt.²³⁹ Diese Regelung belegt, dass den 13 bis zur Aufhebung im Kloster verbliebenen

²³⁵ StAZH C II 10, Nr. 473.

²³⁶ Vgl. dazu StAZH C II 10, Nr. 473 (Klosterrechnung) sowie die Angaben in der Schwesternliste im Anhang. Von den in der Rechnung 1525 summarisch genannten 21 Frauen, konnten 19 namentlich identifiziert werden.

²³⁷ Zu den Leibgedingen an Selnauer Nonnen siehe StAZH H I 629, Spitalrechnungen 1526-1568.

²³⁸ AZR, Nr. 1603. Zu den Leibgedingen vgl. AZR Nr. 1354 (Bannwart), Nr. 1603 (zwei Frauen namens Ringler (genannt Koller), Kambli sowie Widmer), Nr. 1607 (Briner und Keller).

²³⁹ StAZH B VI 250, 241: «Und wz an den xxxvj stücken abgadt, dasselbig sol den bemelten vieren an jr geschöpfte xxx stück erschiessen und das ubrig uß Selnower guot unnd den Ringleren von Frowenmünster, diewyl die uß ansechen miner herren dahin kommen, genomen werden, wo man das am gelegnesten findt. Es sollend die Prinerin, Hektor Göldlis ewirtin, und die Kellerin, so ouch an Selnow gewesen, gehalten werden ouch wie die vier bemelten frowen, mit der lutrung, was jnnen und den ander vieren ußhin worden, sig jrs guotz

Selnauer Nonnen das Leibgeding anstelle des eingebrachten Gutes ausbezahlt worden war, was die im Vergleich zu Oetenbach hohen Leibgedingsbeträge relativiert. Die Oetenbacherinnen waren nämlich mit der Rückerstattung ihres eingebrachten Gutes einmalig abgefunden worden. Ein lebenslängliches Leibgeding erhielten in der Folge nur wirklich bedürftige Frauen. Um die durch die nachträglich zugesprochenen Leibgedinge entstandenen Mehrkosten abzufedern und die Klostergüter nicht zu stark zu belasten, reduzierte der Rat die Leibgedinge aller ehemaliger Selnauer Nonnen im September 1529 von jährlich je 36 auf 30 Stück: Die Frauen erhielten neu jährlich 6 Mütt Kernen, 6 Eimer Wein und je 2 Pfund für jedes weitere Stück, also 36 Pfund.²⁴⁰ Während 1529 insgesamt 14 Frauen diese Unterstützung bezogen, sank die Zahl Anfang der 1540er Jahre auf sieben und Anfang der 1550er Jahre auf vier Frauen. 1568 verstarb mit Margaretha Briner die letzte, in den Rechnungen belegte ehemalige Selnauer Nonne. Sie war fast 40 Jahre lang mit einem jährlichen Leibgeding unterstützt worden, das der Rat in ihren letzten Lebensjahren mehrmals erhöhte. Ihr Fall zeigt, dass der Rat – im Gegensatz zu seiner Haltung gegenüber den ehemaligen Klosterfrauen von Oetenbach – offenbar auch gut situierten ehemaligen Selnauer Nonnen ein jährliches Leibgeding zusprach: Die bereits 1524 ausgetretene Margaretha Briner von Brünggen stammte selbst aus wohlhabendem Elternhaus und stritt sich nach ihrem Klosteraustritt mit ihren Brüdern um eine Erbbeteiligung in der Höhe von 900 Pfund. Zudem war sie mit Hektor Göldli, einem Mitglied der bekannten Zürcher Constaffelfamilie, eine angemessene Eheverbindung eingegangen. Es ist daher anzunehmen, dass das Ehepaar nicht zwingend auf diese materielle Unterstützung angewiesen war. Die beiden bemühten sich wohl nachträglich um das Leibgeding, weil ihnen dieses zu Recht lukrativer erschien als die zuvor akzeptierte einmalige Auszahlung des eingebrachten Gutes.²⁴¹

Eher auf materielle Hilfe angewiesen war hingegen die bereits 1504 im Kloster belegte und gleich zu Beginn der Reformation ausgetretene Verena Bannwart. Die ledig gebliebene ehemalige Konventsschwester erhielt Anfang 1528 aufgrund ihres Alters und untadeligen Lebenswandels ebenfalls ein Leibgeding zugesprochen. Verena setzte Ende 1533 Anna Albrecht, die Ehefrau des ehemaligen Augustinermönchs Johann Wagner, als Erbin ihres auf 50

oder anders, dasselbig solle zuo gelt geschlagen und an libding abzogen werden.» Siehe auch StAZH H I 629, Rechnung 1529, unter Einnahmen: «Von closterfrowen, so wider ingeworffen hand: Item cxxj [121] lib Widmerin, Crispini und Crispiniani [25.10.1529]. Item cxvij [118] lib Kamblin, vor Thome [21.12.1529].» Im Gegensatz dazu erhielten Margaretha Briner und Apollonia Keller pro Fronfasten nur 4.5 lb bzw. 6 lb (statt 7.5 lb) Bargeld, «so jr inwurff abgat.»

²⁴⁰ AZR Nr. 1603.

²⁴¹ Zum Erbstreit vgl. AZR Nr. 516 sowie Angaben inkl. Stammtafel in Robert Briner / Max Briner, Aus der Geschichte der Familie Briner von Brünggen-Kyburg und Fehraltorf, S. 42 f.

Pfund geschätzten Vermögens ein. Diese hatte die frühere Selnauer Nonne seit zehn Jahren – also seit ihrem Klosteraustritt – umsorgt und gepflegt.²⁴²

Ebenfalls in Zürich wohnhaft und ledig blieb Elsbeth Roggenmann. Auch sie war offenbar auf Pflege angewiesen, zumindest gibt sie in ihrem Testament an, «das jro jrs libs halb nit geschickt oder komlich were, allein hußzuhalten». Bereits im Kloster hatte sie daher mit Anna Leu, der Tochter des bekannten Malers Hans Leu, zusammengelebt und wollte diese Wohngemeinschaft auch nach ihrem Austritt weiterführen. Letztere entschied sich nicht ganz freiwillig für dieses Lebensmodell, vermerkt sie doch, sie wäre «vil lieber bi jrer muoter gsin». Anna Leu verpflichtete sich dennoch, ihre ehemalige Mitschwester bis zu deren Tod zu pflegen, als Gegenleistung vermachte ihr Elsbeth Roggenmann, «das, so sy an jrem lipding erübergte und hinder jre verlaße».²⁴³ Wahrscheinlich handelte es sich dabei um das einleitend erwähnte Leibgeding von jährlich 20 Pfund. Für den Fall, dass Anna Leu vor Elsbeth Roggenmann starb, verpflichtete sich ihre Familie auch weiterhin für Elsbeths Pflege zu sorgen. Offenbar konnte die wohl bereits betagte Elsbeth Roggenmann nicht auf die Unterstützung ihrer eigenen Familie zählen. Im März 1527 musste der Rat nämlich ihren Bruder aus Baden dazu anhalten, Elsbeth Roggenmann das ihr zustehende jährliche Leibgeding von 20 Pfund auch weiterhin zu entrichten. Ein paar Monate später gewährte ihr der Rat zudem die lebenslängliche Nutzniessung von weiteren 10 Gulden jährlich, die von ihrem ins Kloster eingebrachten Gut von 200 Gulden stammten. Dieser Zins sollte jedoch nach ihrem Tod – wie der übrige Selnauer Klosterbesitz – an das Spital fallen.²⁴⁴ Neben diesen Einkünften bezogen sowohl Elsbeth Roggenmann als auch Anna Leu die jährliche Leibrente aus dem ehemaligen Klosterbesitz von zunächst jährlich je 36 respektive ab 1529 30 Stück. Wahrscheinlich hatte sich auch eine weitere ehemalige Mitschwester namens Schad dieser Wohngemeinschaft angeschlossen, die 1528 offenbar im Kratzquartier lebte.²⁴⁵ Elsbeth Roggenmann starb bereits 1533 und Anna zog wahrscheinlich nun tatsächlich zu ihrer Mutter. Diese vermachte der Tochter 1534 ihr «In

²⁴² AZR Nr. 1354 sowie StAZH B VI 309, fol. 280.: «Es schafft unnd vermacht frow Verena Bannwartin, so conventfrow an Seldnow gewesen, (...) Anna Albrechtin, (...) welliche (...) jro, genanter frow Banwartin, by zehen jaren gedienet, ouch jro jnn jr kranckheit vil guots für und für bewist mit heben, leggenn, weschenn und anders, so zuo jrem lib gehört, gethann, umb welich jr guottet jro bißhar gedachter Anna Albrechtin dhein belonung beschechenn, umb sölichs sölle jro (...) werden alle jre verlassen hab und guot (...). Unnd schetzt diesy, gemelt frow Verena Banwartin alle jr hab unnd guot ungefärllich für fünffzig pfund [50 lb] haller obgemelter werschafft.» Aus diesem Gut sollten 20 Pfund an Verena Bannwarts Erben entrichtet werden.

²⁴³ Vgl. StAZH B VI 309, 62, Gemächt von Elsbeth Roggenmann, «wylant closterfrow an Selnow».

²⁴⁴ AZR Nr. 1146 und Nr. 1224. Elsbeth Roggenmann befand sich bereits vor 1491 im Kloster vgl. StAZH H I 156, fol. 185.

²⁴⁵ Zu den Leibgedingen vgl. die Spitalrechnungen H I 629, 1526–1559. Ebd. 1527/28, Leibgedinge an Selnauer Nonnen (Geld für eine Fronfasten, pro Person 7.5 lb): «Item xxij lb x ß [22.5 lb] f.[row] Schadinen im Kratz selbtritt Medardi [8. Juni 1528], Loewinen, Rogenmanin.»

Gassen» gelegenes Haus hinter dem Münsterhof. Gemäss Ganz blieb Anna Leu unverheiratet, kümmerte sie sich jedoch ab 1538 um die Kinder ihres verstorbenen Bruders Jakob Leu und verrichtete gelegentlich Goldschmiedearbeiten. Sie verstarb am 23. Juli 1559.²⁴⁶ Ebenfalls in der Minderen Stadt links der Limmat, an der Schipfe, wohnte ihre Mitschwester Ursula Fry. Es ist denkbar, dass auch sie nach ihrem Austritt bei ihrer Familie Aufnahme fand, da ihr Vater, der Fischer Ulrich Fry, 1509 an der Schipfe ein Haus besass.²⁴⁷ Beide Frauen waren bis zur Aufhebung im Konvent verblieben und bezogen danach über dreissig Jahre lang eine Leibrente.

Grundsätzlich ging der Zürcher Rat 1525 bei der Auflösung des Selnauer Konvents gleich vor wie in St. Verena, indem er sich mit den verbliebenen Frauen anstelle einer einmaligen Abfindung auf ein einheitliches Leibgeding einigte. Dieses fiel wohl aufgrund der günstigeren wirtschaftlichen Verhältnisse Selnaus zu Beginn mit 36 Stück höher aus als in St. Verena, reduzierte sich jedoch mit dem nachträglichen Einbezug früher ausgetretener Nonnen ebenfalls auf 30 Stück. Diese erhielten im Gegensatz zu den ehemaligen Klosterfrauen von St. Verena die gleichen Beträge wie ihre bis zum Schluss im Konvent verbliebenen Mitschwestern, mussten dafür jedoch bereits erfolgte Auszahlungen wieder ins ehemalige Klostergut einschiessen oder ansonsten eine Reduktion ihrer Leibrente in Kauf nehmen.

Fazit

Die Untersuchung der vier Stadtzürcher Frauenkonvente zeigt, dass die Klosterfrauen in allen Gemeinschaften unabhängig von ihrer Ordenszugehörigkeit im 16. Jahrhundert über Privatbesitz und gewisse Freiheiten verfügten. Die Konventualinnen des Fraumünsters lebten gar in eigenen Wohnungen, aber auch in den Konventen von St. Verena und Selnau wurde die Klausur nicht mehr strikt gehandhabt. Keiner der vier Frauenkonvente hatte sich im 15. Jahrhundert der Reformbewegung seines jeweiligen Ordens angeschlossen und die strenge Befolgung der Regeln wieder eingeführt. Im Vergleich mit den observanten Frauenklöstern in anderen Städten erleichterte dieser Umstand den neugläubigen Predigern die Verbreitung ihrer Lehre innerhalb der Frauengemeinschaften. Allerdings befanden sich gerade in Oetenbach noch

²⁴⁶ StAZH B VI 309, 307 sowie StAZH H I 629, z. B. Rechnung 1554: «Leuwin jnn Gassen.» Siehe auch Paul Ganz, Die Familie des Malers Hans Leu von Zürich, in: Zürcher Taschenbuch, 1901, 154-179 (Teil I), sowie 1902, 187-202 (Teil 2), zu Anna Leu vgl. v. a. S. 178f. und S. 194.

²⁴⁷ StAZH H I 7, 499 sowie StAZH H I 629, z. B. Rechnung 1554: «Frygin an der Schipffi.» Zu ihrer Familie vgl. Angaben von Jacob, Führungsschicht, 156-158, zu ihrem Bruder Jacob Fischer, einem Anhänger der Reformation.

in der Reformationszeit durchaus glaubenstreue Frauen im Kloster, die an ihrer monastischen Lebensweise festhielten.²⁴⁸

Die Auflösung der vier Zürcher Frauenkonvente geschah in unterschiedlicher Form: Während die Äbtissin des Fraumünsters, Katharina von Zimmern, als einzige Vorsteherin das Kloster bereits Anfang Dezember 1524 freiwillig dem Rat übergab und im Gegenzug mit einer hohen Leibrente versehen wurde, fand in den anderen Zürcher Konventen keine offizielle Übergabe statt. Die altgläubige Oetenbacher Priorin Küngolt von Breitenlandenberg verliess das Kloster Ende 1524 – noch vor der definitiven Aufhebung des Ordenslebens. Dagegen blieb die Selnauer Äbtissin Elisabeth von Kusen mit zwölf weiteren Konventsschwestern bis zur endgültigen Auflösung im Oktober 1525 im Kloster und erhielt vom Rat ein jährliches Leibgeding zugesprochen. Auch die nicht namentlich genannte Priorin von St. Verena stand dem Konvent bis zur Aufhebung des Ordenslebens vor, da sie dem Rat noch im Mai 1525 Rechnung ablegte. Keiner der Zürcher Frauenkonvente leistete geschlossen Widerstand gegen die Reformation, auch wenn sich unter den Zürcher Klosterfrauen nachweislich Gegnerinnen der neuen Lehre befanden. So versuchte der Oetenbacher Konvent zwar zunächst, die Öffnung des Klosters zu verhindern, scheiterte jedoch am fehlenden Rückhalt in den eigenen Reihen: War im Sommer 1522 noch die Mehrheit gegen die Aufhebung des Ordenslebens, verschob sich das Verhältnis immer mehr zugunsten der Reformation. Statt Widerstand wählte die altgläubige Priorin schliesslich den Wegzug.

Betrachtet man das Vorgehen der Zürcher Obrigkeit bei der Aufhebung der Klöster, fällt als erstes auf, wie stark sich diese an den Vorstellungen und Vorschlägen Zwinglis orientierte: Bereits im Sommer 1522 predigte der Zürcher Reformator in der Oetenbacher Klosterkirche und spaltete den Konvent in zwei Lager. Nach dem Erfolg der neugläubigen Seite in der ersten Glaubensdisputation Anfang 1523 erlaubte der Rat den Oetenbacher Nonnen im Juni den Austritt aus dem Konvent und weitete diesen Entscheid im August auf die übrigen Frauenkonvente aus. Ab dem Sommer 1523 stand es somit den Zürcher Klosterfrauen offen, ein neues weltliches Leben zu beginnen. Allerdings konnten sie sich auch weiterhin für ihre bisherige monastische Lebensweise entscheiden. Erst Anfang 1525 ordnete der Rat die Aufhebung des Ordenslebens und das Tragen weltlicher Kleidung an. Zwinglis Vorschlag folgend, beschloss der Zürcher Rat, sowohl die Frauen- wie die Männerkonvente an einem Ort

²⁴⁸ Vgl. dazu auch den Brief des neugläubigen Predigers Sebastian Hofmeister an Zwingli, wo dieser seine Schwierigkeiten bei der Bekehrung der observanten Berner Dominikanerinnen mit der einfacheren Situation in Oetenbach vergleicht (Huldreich Zwinglis sämtliche Werke, Bd. 9, Nr. 716).

zu sammeln: die Mönche im ehemaligen Franziskanerkloster, die Nonnen im aufgehobenen Dominikanerinnenkloster Oetenbach. Die übrigen Stadtzürcher Klöster wurden rasch vom Rat aufgelöst: die Männerklöster innerhalb weniger Tage Anfang Dezember 1524, die Frauenklöster – abgesehen von der freiwilligen Übergabe des Fraumünsters ebenfalls Anfang Dezember 1524 – im Laufe des folgenden Jahres.²⁴⁹ In den Grundzügen verfuhr der Zürcher Rat bei der Aufhebung der weiblichen und männlichen Konvente ähnlich, die Umsetzung verlief jedoch bei den Frauenklöstern weniger rigoros. Offensichtlich betrachtete er diese im Gegensatz zu den Männerkonventen nicht als mögliche Zentren des Widerstands gegen die Reformation. Während er die Männerkonvente vor vollendete Tatsachen stellte und die Umsiedlung energisch mit Hilfe von Stadtknechten durchführte, setzte er bei den Frauenkonventen auf Verhandlungen. So beschloss er zwar im Mai 1525 die Zusammenlegung der Schwesterngemeinschaften im Kloster Oetenbach und schickte auch kurz darauf Abgeordnete in die Konvente. Wie der Fall des Klosters Selnau zeigt, kam es jedoch erst Monate später, im Oktober 1525, zu einer Einigung über die Abfindung der verbliebenen Nonnen. Der Rat liess den Frauenkonventen also deutlich mehr Zeit und zwang die Nonnen nicht gewaltsam zur Übersiedlung nach Oetenbach.

Während die im Barfüsserkloster vereinten Mönche bereits Ende 1525 nur noch eine kleine Gruppe bildeten, lebten in Oetenbach 1535 – zehn Jahre nach der Aufhebung – noch 18 Frauen im Kloster. Den ausgetretenen ehemaligen Mönchen wurde ihr eingebrachtes Gut wieder ausbezahlt. Die Mittellosen unterstützte der Zürcher Rat in der Folge finanziell beim Studium oder dem Erlernen eines Handwerks, einigen – auch verheirateten – früheren Ordensbrüdern gewährte er ein jährliches Leibgeding. Von den über 30 zur Reformationszeit in den Stadtzürcher Klöstern namentlich belegten Bettelmönchen erhielten mindestens 13 eine entsprechende materielle Hilfe in Form von Bargeld, Getreide und Wein – zu Beginn in der Höhe von 28 Stück – teilweise bis in die 1560er Jahre. Der Zürcher Rat ging somit zwar bei der Aufhebung der Männerkonvente unerbittlich vor, unterstützte die ehemaligen Ordensbrüder jedoch später auf ihrem weltlichen Lebensweg – allerdings fast ausschliesslich diejenigen, welche aus der Stadt und Landschaft Zürich stammten. Im Alter passte der Rat ihre Leibgedinge wie bei den ausgetretenen Nonnen im Bedarfsfall an, so etwa beim letzten in den

²⁴⁹ Zur Umwandlung des Grossmünsterstifts im Jahr 1523 in ein reformiertes Chorherrenstift vgl. Helfenstein / Sommer-Ramer, SS. Felix und Regula in Zürich, 565-567. Das Augustiner-Chorherrenstift St. Martin auf dem Zürichberg wurde ebenfalls Ende 1524/Anfang 1525 aufgehoben, die letzten Chorherren zogen jedoch erst 1533 weg, vgl. Feller-Vest, St. Martin auf dem Zürichberg, in: HS IV/2, 496. Die noch bestehenden Stadtzürcher Bruder- und Schwesternhäuser wurden zwischen 1523 bis 1525 aufgehoben, vgl. dazu Sommer-Ramer, Zürich (Stadt) (Beginen und Begarden), in: HS IX/2, 766-797.

Rechnungen belegten, Anfang 1563 verstorbenen ehemaligen Bettelmönch Felix Hindermeister.

Wie die männlichen Ordensmitglieder erhielten auch die ausgetretenen Nonnen ihr eingebrachtes Gut zurückerstattet oder wurden mit einem jährlichen Leibgeding abgefunden. Einen Spezialfall stellte dabei die ehemalige Äbtissin des Fraumünsters dar. Mit ihr traf der Zürcher Rat aufgrund ihrer sozialen und politischen Stellung eine Sonderregelung. In Bezug auf die beiden Konvente von St. Verena und Selnau verabschiedete der Rat sich von seiner ursprünglichen Strategie: Statt die verbliebenen Konventsschwestern wie geplant lebenslang auf dem Klosterhof von Oetenbach zu versorgen, handelte er mit beiden Frauengemeinschaften eine andere Lösung aus. Zunächst schickte er Abgeordnete in die Klöster, um sich anhand von Abschlussrechnungen ein Bild über die Vermögensverhältnisse zu machen. Auf dieser Grundlage einigte er sich schliesslich mit beiden Konventen auf eine jährliche Leibrente in Form von Naturalien und Bargeld. Zu Beginn erhielten 20 ehemalige Ordensschwestern – neun Klosterfrauen aus St. Verena und elf Selnauer Nonnen – ein Leibgeding aus dem Besitz des Zürcher Spitals, an den die Klostergüter von St. Verena und Selnau gefallen waren. Im Laufe der nächsten Jahre gewährte der Rat noch zwölf weiteren bereits vor der Reformation ausgetretenen Konventsschwestern – fünf aus St. Verena und sieben aus Selnau – eine solche Unterstützung von in der Regel 30 Stück.

Im Gegensatz dazu stufte der Rat die meisten ehemaligen Nonnen von Oetenbach als wohlhabend ein, weshalb er 1531 ein einheitliches Leibgeding ablehnte. Bei den Oetenbacher Leibgedingen handelte sich um keine Abfindung wie bei den Klosterfrauen von St. Verena oder Selnau, sondern um eine materielle Unterstützung in Notlagen, in der Regel in der Höhe von jährlich 10 Stück. Insgesamt erhielten mindestens sieben ehemalige Oetenbacher Nonnen nach der Klosteraufhebung eine solche Leibrente, die im Alter teilweise massiv erhöht wurde. Ab Ende der 1550er Jahre erhielten einige betagte ehemalige Oetenbacher Klosterfrauen Leibgedinge von jährlich 35 Stück. Auch im Krankheitsfall versorgte der Rat die Frauen mit der nötigen Hilfe und übernahm bei Bedarf auch die Arztkosten. Seit 1531 stand zudem den alleinstehenden ehemaligen Klosterfrauen – unter Wiedereinbringung ihres ausbezahlten Gutes – die Rückkehr nach Oetenbach offen. Auch wenn der Zürcher Rat die Verwaltung der Klostergüter 1525 endgültig übernahm, das Ordensleben in den Konventen abschaffte und die ehemaligen Nonnen zum Besuch der evangelischen Predigt verpflichtete, liess er Oetenbach weiterhin als Versorgungsstätte bestehen. Ledig gebliebene ehemalige Nonnen erhielten somit auch nach der Reformation die Möglichkeit, eine gesicherte Existenz innerhalb der Stadtmauern

zu führen. Mindestens ein Drittel des ehemaligen Oetenbacher Konvents entschied sich weiterhin für das Leben in einer Frauengemeinschaft. Trotz Aufhebung des Ordensstandes bot ihnen diese Lebensform ein von der Obrigkeit geschütztes – allerdings auch kontrolliertes – Dasein und die Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe.²⁵⁰ Ein Verbleib im Kloster bedeutete dabei nicht zwingend das Festhalten am alten Glauben.

Von den rund 80 zur Reformationszeit in den vier Stadtzürcher Frauenklöstern sicher nachweisbaren Konventsschwestern entschied sich jedoch die überwiegende Mehrheit für einen anderen Weg.²⁵¹ Wie diverse Rechtsstreitigkeiten um Heiratsgut und elterliches Erbe belegen, konnten nicht alle Frauen auf die finanzielle Unterstützung ihrer Familie zählen. Der Zürcher Rat anerkannte jedoch die Erbansprüche der nun wieder unter weltliches Recht fallenden Frauen gegenüber ihren Verwandten. Die überlieferten Gerichtsfälle, Testamente und Abrechnungen über Leibgedinge lassen darauf schliessen, dass die Mehrheit der ausgetretenen Klosterfrauen in Zürich und Umgebung wohnhaft blieb. Viele der in der Reformationszeit belegten Nonnen stammten zudem aus wohlhabenden Zürcher Zunftfamilien und verheirateten sich vorwiegend mit Männern aus derselben Schicht. Dadurch waren sie einerseits mit der Stadt verbunden, andererseits auch häufig mit der Obrigkeit vernetzt. Rund 40 ehemaligen Klosterfrauen – also zirka der Hälfte der belegten Ordensschwestern – sprach der Zürcher Rat in den folgenden Jahrzehnten jährliche Leibrenten zu, die sie vereinzelt bis in die 1560er und 1570er bezogen. Um 1566 starb mit Eva Strässler die letzte noch im Kloster Oetenbach verbliebene ehemalige Zürcher Nonne – gut 40 Jahre nach der Aufhebung des Ordenslebens.

²⁵⁰ Vanja, *Weibliche Biographien*, S. 14f., weist darauf hin, dass mittelalterliche Menschen in Kollektive eingebunden waren und nicht die Unterscheidung von der Gesellschaft, sondern das Eingebundensein in eine soziale Gruppe (beispielsweise Zünfte) als erstrebenswert ansahen. Für Frauen gab es diese Männerbünde nicht, der Konvent bot den Frauen jedoch eine solche soziale Gruppe und damit eine spezielle Stellung innerhalb der Gesellschaft.

²⁵¹ Der zeitgenössische Chronist Gerold Edlibach, *Aufzeichnungen*, S. 72f., ging von insgesamt 92 Nonnen aus (ohne Laienschwestern und Selnauer Konvent): «Summarum, aller closterfrawen: lxxxij ane sch[w]estren.» (Fraumünster: 7 Chorfrauen, Oetenbach: 60 Nonnen (plus 12 Laienschwestern), St. Verena: 25 Nonnen). Allerdings hatte Edlibach keinen freien Zutritt zu den Frauenkonventen, weshalb er im Fall von Oetenbach möglicherweise von der vorgeschriebenen Höchstzahl ausging. Aufgrund der Quellen lassen sich seine Zahlen zumindest für Oetenbach und das Fraumünster als zu hoch widerlegen.

Bern – Reformation und Klosteraufhebung

Mit dem Reformationsmandat vom 7. Februar 1528 entschied sich auch der grösste eidgenössische Ort Bern endgültig für die Einführung der neuen Glaubensordnung.²⁵² Beeinflusst durch seinen Freund Ulrich Zwingli setzte sich vor allem der Reformator und Prediger Berchtold Haller für die Durchsetzung des reformatorischen Gedankenguts in Bern ein. Eine wichtige Rolle bei der Verbreitung des neuen Glaubens spielte gemäss Feller zudem das städtische Bürgertum, während er die Politik des Berner Rates als «Jahre des Schwankens» bezeichnet. Für Schmidt war die Berner Reformation gar ein Akt, den der Rat in dieser Form gar nicht wollte. Die Berner Obrigkeit strebte zunächst eigentlich nur eine innerkirchliche Reform an.²⁵³ Tatsächlich ging der Berner Rat bei der Änderung der Glaubensordnung zögerlicher vor als seine Zürcher Amtskollegen. Er erliess zwar ebenfalls bereits im Juni 1523 ein erstes Mandat über die schriftgemässe Predigt, lehnte jedoch gleichzeitig die Verwendung von reformatorischen Schriften ab.²⁵⁴ Der Rat hielt beide Seiten dazu an, nur nach der Bibel zu lehren, ansonsten drohte das Predigtverbot. Im April 1524 liess er zudem seine Untertanen in der Landschaft zu ihrer Haltung gegenüber der Reformation befragen – unter anderem auch zu den Klosteraustritten. Das Resultat fiel deutlich zugunsten der alten Glaubensordnung aus.²⁵⁵

Die schwankende Haltung zeigte sich auch bei der Klosteraufhebung: Während der Berner Rat im September 1523 den Reformator Berchtold Haller wegen dessen Versuchs, eine Novizin vom Klosteraustritt zu überzeugen, noch beinahe der Stadt verwiesen hatte, erlaubte er den Königsfelder Nonnen bereits im November desselben Jahres den Austritt aus dem Kloster. Allerdings waren diesem Entscheid Verhandlungen vorausgegangen, in denen der Rat vergeblich versucht hatte, die austrittswilligen Nonnen von ihrem Vorhaben abzubringen und die alte Ordnung wieder herzustellen. Der Rat weitete die Austrittserlaubnis denn auch nicht auf die übrigen Berner Klöster aus, sondern hielt auch den verbliebenen Königsfelder Konvent

²⁵² Für eine umfassende Darstellung der Berner Reformation vgl. v. a. die folgenden Standardwerke: de Quervain, Geschichte der bernischen Kirchenreformation; Feller, Bern in der Reformation; Guggisberg, Bernische Kirchengeschichte sowie Dellsperger, Zehn Jahre bernischer Reformationsgeschichte (1522-1532). Zu den Eingriffen der Berner Obrigkeit in kirchliche Angelegenheiten vgl. auch Tobler, Das Verhältnis von Staat und Kirche in Bern.

²⁵³ Feller, Bern in der Reformation, 111-113; Schmidt, Macht und Reformation in Bern, 17-22.

²⁵⁴ ABeR Nr. 249.

²⁵⁵ Vgl. dazu ABeR Nr. 382 und Nr. 384. Zu den Ämterbefragungen und Glaubensmandaten siehe den chronologischen Überblick von Walder, Reformation und moderner Staat, S. 579, sowie Stürler, Volksanfragen, S. 31f.

weiterhin zur Einhaltung der Ordensregeln an.²⁵⁶ Es scheint, als habe der Berner Rat eine pragmatische Haltung vertreten und versucht, nach Möglichkeit die bisherige Ordnung beizubehalten. Im Streitfall liess er die neugläubigen Frauen jedoch austreten. So erlaubte er bereits vor Einführung der Reformation 1528 einzelnen geistlichen Frauen aus Stadtberner Schwesternhäusern den Austritt unter Mitnahme ihres eingebrachten Gutes.²⁵⁷ Die ambivalente Haltung der Berner Obrigkeit in der Klosterfrage zeigen auch die folgenden Einzelfälle: Im August 1525 unterstützte der Berner Rat den Churer Lucius Tscharner bei seinem Begehren, die Königsfelder Nonne Margreth von Wattenwyl aus dem Kloster zu nehmen und zu heiraten, mit der Begründung, dass er «nit des willens [sei], jemants den eelichen stat ze weren.» Gut ein Jahr später setzte der Rat sich jedoch bei seinen Amtskollegen in Mülhausen auf Ansuchen des Berner Rats Herrn Niklaus von Graffenried erfolgreich dafür ein, dass dessen austrittsunwillige Tochter als Nonne im dortigen Klarissenkloster verbleiben konnte. Im November 1526 wiederum hielt er den Benediktinerinnenkonvent Rüegsau dazu an, Thüring von Wintersey, der eine Nonne aus dem Kloster genommen und geheiratet hatte, das eingebrachte Gut seiner Ehefrau auszuhändigen.²⁵⁸

Der Berner Rat griff auch ins Ordensleben des Zisterzienserinnenkonvents Fraubrunnen ein, indem er im November 1525 Margareta von Balmoos zur neuen Äbtissin bestimmte und die abgesetzte Äbtissin mit einer Pfründe und Wohnung abfand.²⁵⁹ Das einzige Stadtberner Frauenkloster St. Michael in der Insel bot dem Rat hingegen keinen Anlass zur Sorge – abgesehen von der erwähnten Intervention gegen die reformatorischen Einflussversuche des neugläubigen Predigers Berchtold Haller. In den Stadtberner Männerkonventen versuchte der Rat allerdings, für Ruhe und Ordnung zu sorgen, indem er die Mönche beispielsweise im März 1525 dazu anhielt, in ihren Klöstern zu bleiben «und nit also [zu] vagiren und den huren nach[zu]louffen» und ihnen im Mai 1527 die Gastwirtschaft verbot.²⁶⁰

Während der Berner Rat in den ersten Reformationsjahren also die monastische Lebensweise noch stützte und die Ordensleute zur Einhaltung ihrer Regeln ermahnte, wandte sich der bekannte Berner Politiker und Künstler Niklaus Manuel – unter anderem Erschaffer des

²⁵⁶ Zu Königsfelden vgl. u. a. ABeR Nr. 284f. / Nr. 316 / Nr. 322f. / Nr. 394 / Nr. 414 / Nr. 418 / Nr. 424 sowie v. a. Nr. 426. Für eine ausführliche Behandlung des Königsfelder Konvents siehe Knecht, *Lebenswege nach der Klosteraufhebung*, 28-36, sowie 69-92.

²⁵⁷ Vgl. dazu ABeR Nr. 312 / 321 / 407 (S. 123) / 1386f.

²⁵⁸ Vgl. dazu ABeR Nr. 698 / Nr. 994 / Nr. 1020 / Nr. 1041.

²⁵⁹ Vgl. ABeR Nr. 765 / 782 sowie Leuzinger, *Aufhebung des Zisterzienserinnenklosters Fraubrunnen*, in: Holenstein (Hg.), *Berns mächtige Zeit*, S. 179.

²⁶⁰ Haller, *Bern in seinen Rathsmannualen*, S. 75f.

Totentanzes an der Friedhofmauer des Dominikanerklosters in Bern – mit seinen Fasnachtsspielen bereits 1523 kritisch gegen den alten Glauben. Er wird deshalb neben Haller als einer der bedeutendsten Vorkämpfer der Berner Reformation gesehen. Im Stück «Barbali» verspottet Niklaus Manuel die Lebensweise der Ordensleute: Das zehnjährige Bauernmädchen Barbali soll nach Wunsch der Mutter in ein Kloster eintreten, um dort ein sicheres und materiell sorgenfreies Leben zu führen («spys, kleyder, für, liecht, tach und gemach, sy hand die aller gewüsseste sach»). Barbali jedoch – und hier scheint der reformatorische Eifer des Autors durch – lehnt dieses Leben nach gründlichem Studium des Evangeliums ab und liefert sich ein Streitgespräch mit altgläubigen Geistlichen. Dabei argumentiert das Bauernmädchen mit dem reformatorischen Schriftprinzip, das die Ordensregeln als menschliche Schöpfungen ablehnt, und führt die üblichen Kritikpunkte der Reformatoren am Ordensleben ins Feld: Müssiggang, Neid und Sittenzerfall («eine gonnt der andern nitt der sunnen»), unverständliche lateinische Gebete und nicht in der Bibel begründete Ehe- und Kinderlosigkeit.²⁶¹

Die Glaubensfrage spaltete die Gemüter des Berner Volkes und der Obrigkeit, wobei vor allem der Kleine Rat den Status Quo lange zu halten versuchte, während sich im Grossen Rat viele Reformationsbefürworter befanden. Anfang Mai 1526 wollte der Rat die jahrelangen «zweyungen, ufrür und zwitrachten, so sich dess gloubens halb in unser stetten, landen und gebieten erhept (...), die zuo zerrüttung und abfall unsers alten, fridlichen, rüwigen, wäsenlichen und stattlichen regiments gedienen möchten» ein für allemal beenden, indem er erneut die Ämter befragen liess.²⁶² Wiederum sprach sich die Mehrheit für die bisherige Glaubensordnung aus. Kurze Zeit später wendete sich jedoch das Blatt. Der Versuch, den Berner Reformator Berchtold Haller Mitte 1526 aus der Stadt zu weisen, führte zu Protesten im Grossen Rat und der Berner Bürgerschaft. Zudem wirkten die wiederholte Weigerung der altgläubigen eidgenössischen Orte, Bern Einsicht in die Protokolle der Badener Disputation von 1526 zu gewähren, und ihre Bemühungen, sich in Berner Glaubensangelegenheiten einzumischen, als Katalysator für den Umschwung in der Berner Glaubenspolitik. Diese Geschehnisse wirkten sich zum Vorteil der Reformationsbefürworter aus, die in der Folge wichtige Sitzgewinne im Berner Rat verzeichnen konnten. Der Einfluss der Zünfte, aus denen sich der Grosse Rat rekrutierte, und die sich mehrheitlich für die Reformation einsetzten, wuchs. Im Juli 1527 erfolgte beispielsweise die Bevogtung der Berner Klöster und damit die wirtschaftliche Kontrolle über deren Besitz. Die Reformationsbefürworter drängten jetzt auf

²⁶¹ Manuel, Barbali. Zur Bedeutung von Niklaus Manuel für die Berner Reformation vgl. Feller, Bern in der Reformation, 105-110.

²⁶² ABeR Nr. 882.

einen endgültigen Entscheid in der Glaubensfrage, wobei die Berner Zünfte die treibende Kraft bildeten: Im November 1527 kündigten 13 von 16 Zünften die von ihren Gesellschaften gestifteten Messen, Jahrzeiten und Pfründen.²⁶³ Im Januar 1528 – fünf Jahre nach der ersten Zürcher und knapp zwei Jahre nach der eidgenössischen Glaubensdisputation – liess auch der Berner Rat Vertreter der beiden Glaubensrichtungen über theologische Grundfragen diskutieren.

Zu diesem Zeitpunkt war allerdings bereits im Vorfeld klar, welchen Ausgang das Streitgespräch nehmen würde: So rückten – unter Geleitschutz – mit den Zürchern Zwingli und Bullinger, dem Basler Oekolampad und dem St. Galler Vadian die wichtigsten Köpfe der Deutschschweizer Reformationsbewegung in Bern ein, während sich keiner der vier für das bernische Territorium zuständigen Bischöfe blicken liess oder eine namhafte altgläubige Vertretung entsandte. Die hohen geistlichen Würdenträger liessen sich nicht von einer weltlichen Obrigkeit zu einem Glaubensgespräch zitieren und verwiesen – wie die ebenfalls eingeladenen altgläubigen Orte – auf den 1526 an der Badener Disputation zugunsten des bestehenden Glaubens gefassten eidgenössischen Entscheid.²⁶⁴ Wie erwartet, behielt damit die prominent vertretene neugläubige Seite in der Berner Disputation die Oberhand: Am 27. Januar 1528 schaffte der Rat die Messe in der Stadt ab und erliess am 7. Februar ein Reformationsmandat, mit dem auch die Klöster offiziell aufgehoben wurden. Die ehemaligen Ordensleute durften bis zu ihrem Lebensende im Kloster bleiben, jedoch keine Novizen mehr aufnehmen. Im Falle des Austritts sollte ihnen ihr eingebrachtes Gut zurückerstattet und im Bedarfsfall aus dem Klostergut eine zusätzliche Abfindung zugesprochen werden: «Welich aber sich vereelichen old sunst harusgan, wöllen wir denselben ir zuogebracht guot gäben. Und wo dess nit so vil wäre, dass die, so sich vereelichet, damit anfang hushaltens überkomen möchtind, aldann wöllen wir inen, nach gestalt der sachen und gelägenheit der personen, ze hilf kommen, nach vermögen jedes gotshus und us desselben güter.» Damit beschritt Bern bei der Klosteraufhebung einen ähnlichen Weg wie Zürich, wobei der Berner Rat den austretenden

²⁶³ Vgl. dazu u. a. de Quervain, Geschichte der bernischen Kirchenreformation, 92-110 bzw. S. 126f. sowie Schmidt, Macht und Reformation in Bern, 17-22. Zur Bevogtung der Berner Klöster siehe ABeR Nr. 1265 / Nr. 1270. Zur Verwendung des Klostergrundes und zu den Vorwürfen in Bezug auf die Wirtschaftsführung der neuen Klostervögte, vgl. Jürg Schweizer, Säkularisation, in: Holenstein (Hg.), Berns mächtige Zeit, 173-178.

²⁶⁴ Zum Aufruf des Berner Rats an die vier Bischöfe und deren Reaktion vgl. ABeR Nr. 1375 / Nr. 1401 (Sitten) / Nr. 1432 (Konstanz) / Nr. 1436 (Basel) / Nr. 1446 (Lausanne); siehe auch die Stellungnahme der acht eidgenössischen Orte, ebd. Nr. 1411. Es gab jedoch durchaus bedeutende altgläubige Theologen, wie Johannes Cochlaeus oder Thomas Murner, die sich schriftlich gegen die Reformation und die Aufhebung der Klöster in Bern wandten, vgl. z. B. Cochlaeus, An die Herren Schultheiss und Rat zu Bern wider ihre vermeinte Reformation. Zum Verlauf der Disputation und den Teilnehmern siehe Guggisberg, Bernische Kirchengeschichte, 101-115.

Ordensleuten bereits im Reformationsmandat bei Bedarf zusätzliche finanzielle Unterstützung beim Start in ihr Eheleben zusicherte.²⁶⁵ Gemäss dem neugläubigen Chronisten Valerius Anshelm fügten sich die meisten Berner Ordensleute diesem Beschluss und wurden unter hohem finanziellem Aufwand ausgesteuert, «etliche mit einer sum gelts, etliche mit libding und etliche mit pfruonden». Als eine der wenigen Ausnahmen eines widerspenstigen Ordensvorstehers nennt er den Frienisberger Abt, der «hinderrucks mitt siner kutten, stab, barem gellt und etwas silbergeschirrs inns closter Altenryf [Hauterive]» flüchtete.²⁶⁶

Gemäss Ratsbeschluss vom 13. März 1528 sollten die Nonnen neben der Rückerstattung des eingebrachten Gutes jeweils 100 Gulden erhalten, ausbezahlt innerhalb von zwei Jahren in Raten von je 100 lb.²⁶⁷ Mit einigen Nonnen – wie beispielsweise dem Zisterzienserinnenkonvent Fraubrunnen – vereinbarte der Berner Rat jedoch höhere Abfindungssummen. Dabei spielte wohl tatsächlich die im Reformationsmandat erwähnte wirtschaftliche Lage des jeweiligen Klosters eine Rolle. Die Fraubrunnener Nonnen erhielten beim Austritt neben ihrem eingebrachten Gut zusätzlich 300 Pfund «zu einer eerung und vorgab». Gleichzeitig sicherte der Rat den verbleibenden Nonnen zu, sie nicht gewaltsam aus dem Kloster zu drängen, sondern weiterhin für ihren Lebensunterhalt zu sorgen. Der ehemaligen Äbtissin des Klosters Fraubrunnen wurde später zudem ein jährliches Leibgeding von 70 Gulden ausbezahlt. Demgegenüber gewährte der Rat den Nonnen von Tedlingen nur die üblichen 100 Gulden, respektive 200 Pfund, als «einer besserung und ersatzung irer diensten, so sy dem closter bewysen» haben.²⁶⁸ Die austretenden Nonnen erhielten somit zusätzlich zu ihrem eingebrachten Gut eine einmalige Abfindung zwischen 100 und 300 Pfund, wobei Feller keinen geschlechterspezifischen Unterschied in der Behandlung der ehemaligen Ordensleute feststellt.²⁶⁹

Tatsächlich wurden auch die mindestens rund 20 zur Reformationszeit in den Stadtberner Männerkonventen belegten Ordensbrüder mit einer einmaligen Zahlung abgefertigt: Während die Franziskanermönche bei ihrem Austritt in der Regel 100 Pfund erhielten, bezogen die

²⁶⁵ Vgl. dazu das Reformationsmandat, abgedruckt in: ABeR Nr. 1513, insbesondere Artikel 12 betreffend ehemalige Ordensleute, ebd. S. 634.

²⁶⁶ Anshelm, Berner Chronik, Bd. 5, S. 251, sowie de Quervain, Kirchliche und soziale Zustände, S. 248f. (Textergänzung). Gemäss de Quervain, Kirchliche und soziale Zustände, S. 82, zahlte Bern den ehemaligen Ordensleuten rund 60 000 Pfund an einmaligen Abfindungen sowie jährlich rund 2000 Pfund an Leibgedingen.

²⁶⁷ ABeR, Nr. 1555: «Den closterfrouwen jeder ir zubracht guott und I c guldin in zweyen jaren bezahlen, jeden jars I c lb, die uss den clostern wellen.»

²⁶⁸ Vgl. dazu ABeR Nr. 1539 / Nr. 1571 / Nr. 1653 / Nr. 1722 / Nr. 1759 / Nr. 1789. Zur Auszahlung der Nonnen des Stadtberner Inselklosters vgl. das folgende Kapitel sowie die Angaben in der Schwesternliste im Anhang.

²⁶⁹ Feller, Bern in der Reformation, S. 196f.

Dominikanermönche – sofern sie die Ordenskleidung ablegten, ein Handwerk erlernten und den Berner Rat als ihre Obrigkeit anerkannten – jeweils 100 Gulden, also 200 Pfund. Der Dominikanerprior erhielt zusätzlich seine ins Kloster eingebrachten 400 Gulden zurückerstattet, das heisst insgesamt 1000 Pfund. Die Berner Chorherren von St. Vinzenz erhielten gar je 600 Pfund, was 300 Gulden entsprach. Einzig der Vorsteher der Antoniter, Bernhard Mallet, mit dem sich der Berner Rat überworfen hatte, wurde bereits Anfang März 1528 ohne eine Abfindung ausgewiesen.²⁷⁰ Die in der Stadt verbliebenen ehemaligen Mönche wurden offenbar zunächst im Berner Franziskanerkloster – «zun Barfüssen» – untergebracht, so etwa die beiden Hospitaliter oder ein noch ungelehrter junger Mönch aus dem Kloster Trub.²⁷¹ Bei der Aufhebung der Stadtberner Männerkonvente sah sich der Rat nicht mit grossen Widerständen konfrontiert. Die Mehrheit der Ordensmänner, darunter der Predigerkonvent sowie die Vorsteher der Barfüsser und Hospitaliter, unterschrieb die neugläubigen Thesen der Glaubensdisputation.²⁷²

Im Vergleich mit den Zürcher Mönchen erhielten die Berner Ordensmänner hohe Abfindungen, wobei sich die Obrigkeit bei den Mönchen in Königsfelden auch weniger spendabel zeigte: Diese erhielten nur je 8 Gulden. Aber auch den Stadtberner Dominikanermönchen, die den Orden nicht aufgeben wollten, sollte lediglich ein sogenannter Zehrpennig mitgegeben werden. Der Rat stattete die verbliebenen Barfüssermönche nach der Klosteraufhebung mit weltlicher Kleidung, «hosen, wamsell unnd fütry zu einem rogk», und Schuhen aus. Im Juli 1529 hielt er die alten Priestermonche zudem dazu an, entweder zu predigen oder einer anderen Arbeit – wie etwa Holzspalten – nachzugehen, ansonsten drohte ihnen der Verlust ihrer Pfründe. Wie in Zürich wurden die verbliebenen Brüder offenbar auch zum Brotbacken für die Armen

²⁷⁰ Zu den Abfindungen vgl. ABer Nr. 1530f. / Nr. 1535f. / Nr. 1739 (Berner Dominikaner), Nr. 1772 (Berner Franziskaner), Nr. 1548 (Königsfelder Mönche), Nr. 1533 / Nr. 1594 / Nr. 1607f. (Hospitaliter), Nr. 2043 (Chorherren). Vgl. zudem die entsprechenden Artikel zu den einzelnen Klöstern in der *Helvetia Sacra*. Zu Bernhard Mallet, dem Vorsteher der Antoniter, vgl. ABer Nr. 637 sowie die Angaben von Utz Tremp in HS IV/4, S. 100 und 109f. Zum Lebensweg der Barfüssermönche nach der Reformation vgl. Lachat, Bern. Franziskaner-Konventualenkloster, S. 51f. Gemäss Lachat sind zur Reformationszeit 8 Mönche belegt, wovon mindestens 3 später als reformierte Pfarrer arbeiteten. De Quervain, *Kirchliche und soziale Zustände*, 78-81, liefert eine Zusammenstellung der Auszahlungen an Berner Mönche und Nonnen. Bei den Stadtberner Männerkonventen listet er 5 Barfüsser, 3 Hospitaliter sowie 9 Prediger, also insgesamt 17 Mönche auf. Mit den drei zusätzlich bei Lachat verzeichneten Mönchen und dem einzigen verbliebenen Antoniter sind somit zur Reformationszeit mindestens 21 Ordensbrüder namentlich belegt. Zur Abfindung der Berner Klosterinsassen und Geistlichen vgl. auch Rennefahrt, *Stadtrecht von Bern*, Bd. 6, S. 356ff.

²⁷¹ ABer Nr. 1533. Vgl. dazu auch Rennefahrt, *Stadtrecht von Bern*, Bd. 6, S. 360. Der junge Mönch aus dem aufgehobenen Kloster Trub sollte zwecks Studiums im Barfüsserkloster versorgt werden: «[D]emnach sol man in zuo den Barfuossen [geben]; sol halten zwey jar, wie ander Barfuosser mit allen dingen, uff das er moeg studieren.»

²⁷² ABer Nr. 1465, S. 592 (Prediger und Barfüsser) sowie S. 595 (Hospitaliter).

herangezogen.²⁷³ Einzelnen Mönchen gewährte der Rat eine lebenslängliche Leibrente: So erhielt beispielsweise der ehemalige Franziskanermönch Bonaventura Gati anstelle einer einmaligen Abfindung jährlich 60 Pfund Bargeld sowie 10 Mütt Dinkel.²⁷⁴ Wahrscheinlich war Bonaventura Gati bereits betagt und konnte seinen Lebensunterhalt nicht mehr selbst erwirtschaften, da der Berner Rat ihm zusätzlich Geld für den Arzt zukommen liess. In der nächsten erhaltenen Rechnung des Mushafens von 1539 ist Gati jedenfalls nicht mehr verzeichnet. In diesem Jahr erhielten noch zwei ehemalige Mönche, der Barfüsser Hans Zwick sowie der Prediger Markus Schmalz, ein Leibgeding von jährlich 30 beziehungsweise 32 Pfund Bargeld.²⁷⁵ Gemäss de Quervain unterstützte der Berner Rat – wie seine Zürcher Amtskollegen – bis in die 1560er Jahre ehemalige Ordensleute mit Leibgedingen.²⁷⁶ Dass die Berner Obrigkeit zumindest auf dem Land pragmatisch bei der Aufhebung des Ordenslebens vorging, zeigt der folgende Eintrag im Ratsmanual vom Juli 1528: «Soll der apt von Erlach sin läben lang by der apty blyben, usserthalb lands den orden tragen, in m.[iner] h.[erren] land nitt.»²⁷⁷

Auch die Frauen in den vier Stadtberner Beginenhäusern liess der Berner Rat nach Wunsch weiterhin dort wohnen.²⁷⁸ Allerdings ordnete er Ende Juli 1528 an, dass «die beginen ir kutten abzien» sollten. Im Falle des Austritts erhielten die Beginen ihr eingebrachtes Gut wieder zurückerstattet. Den Grauen Schwestern sprach der Rat im März 1528 zudem noch eine Entschädigung von 20 Gulden – respektive 40 Pfund – für ihre geleistete Arbeit zu, im April erhöhte er diese Abfindung um weitere 5 Mütt Dinkel.²⁷⁹ Einige Schwestern hatten die Gemeinschaft jedoch bereits ein paar Jahre vor der Einführung der Reformation Anfang 1528

²⁷³ Vgl. dazu die Mushafenordnung von 1528, abgedruckt bei de Quervain, *Kirchliche und soziale Zustände*, 225-227: «Alle das Jahr hindurch gegebenen Spenden werden zum Mushafen gelegt, und alles wird zun Barfüssen verbacken. Zu dieser Arbeit wird bestellt Bruder Oswald und, wenn nötig, noch ein Knecht. Bruder Hans soll das Mus kochen (...)»

²⁷⁴ StABE A V 1370, Nr. 24 (Rechnung von 1529/1530, u. a. «Ußgebenn zuon Barfuossenn, den pfründnern») sowie ABeR Nr. 2452 bzw. Haller, *Bern in seinen Rathsmannualen*, Bd. 1, S. 192.

²⁷⁵ StABE A V 1370, Nr. 38 (Mushafen-Rechnung von 1539, ebd. «Lybding»).

²⁷⁶ De Quervain, *Kirchliche und soziale Zustände*, S. 82.

²⁷⁷ ABeR Nr. 1777. Der letzte Abt Rodolphe de Benoit übergab das Kloster im September 1529 dem Berner Rat und erhielt im Gegenzug eine Abfindung von 2000 Kronen sowie weitere Wertgegenstände und Nutztiere, ebd. Nr. 2506. Den ausgetretenen Mönchen hatte der Rat kurz zuvor je 100 Gulden zugesprochen, ebd. Nr. 2477.

²⁷⁸ Zu den Berner Beginen vgl. die Einleitung sowie die Artikel zu den einzelnen Gemeinschaften von Utz Tremp in der *Helvetia Sacra*: Schwestern an der Brugg (Graue Schwestern), HS IX/2, 269-273; Schwestern im Bröwenhaus (Weisse Schwestern), ebd. S. 283-295; Die Willigen Armen vor den Predigern, ebd. S. 298f.; Isenhuthaus, ebd. S. 299-304.

²⁷⁹ Vgl. u. a. ABeR Nr. 1594 / 2740 (Weisse Schwestern) sowie Nr. 1563 / 1605 (Graue Schwestern), Nr. 1788 (Ablegen der Kutte). Insgesamt sind zur Reformationszeit folgende 9 Beginen belegt: 4 Graue Schwestern (Ursula Sigrist (Austritt: vor 6.11.1523), Elsy Horber (Austritt: 1527), Anna Fürer sowie die nicht namentlich genannte alte Meisterin) und 5 Weisse Schwestern (Apollonia Archer (Austritt: 1528), Elsbeth Zis (Austritt: vor 3.3.1530), Margreth Vaden (Meisterin), Elsa Ernst (letzte Meisterin, nach Tod von Margreth Vaden), Margreth Wyler). Es befanden sich jedoch noch weitere allerdings nicht namentlich bekannte Frauen im Haus der Willigen Armen und im Isenhuthaus.

verlassen: so beispielsweise die Graue Schwester Ursula Sigrist, die vor dem November 1523 ohne Bewilligung ihrer Mitschwestern aus dem Haus an der Brugg austrat. Die Gemeinschaft verweigerte ihr zunächst die Rückerstattung des eingebrachten Gutes, wurde jedoch in der Folge vom Rat dazu verpflichtet. Allerdings musste Ursula Sigrist dem Schwesternhaus als Entschädigung für die entstandenen Kosten und Umstände – «fuer ir cost, mueg und arbeit» – 50 Pfund Bargeld sowie einen Silberbecher überlassen. Nach der Einführung der Reformation, rund fünf Jahre nach ihrem unerlaubten Austritt, liess der Rat ihr das restliche noch im Schwesternhaus verbliebene Gut zukommen, wofür er sie offenbar eigens ausfindig machte.²⁸⁰ Während das Haus der Willigen Armen vor den Predigern und das Isenhuthaus bereits im Juni 1528 respektive im Juli 1529 verkauft wurden, blieb ein Teil der Grauen und Weissen Schwestern auch weiterhin in den Beginenhäusern wohnen.²⁸¹ Das kleinere Haus der Grauen Schwestern sprach der Rat Anfang März 1534 dem Berner Reformator Berchtold Haller zu, «wan die alte muter abgat.» Tatsächlich verstarb die alte Vorsteherin der Beginengemeinschaft noch im selben Jahr. Obwohl in der Abrechnung der Jahre 1529 bis 1534 nur noch eine Schwester namentlich erwähnt wird, bestand die Frauengemeinschaft offenbar auch weiterhin: Anfang 1541 liess der Rat nämlich eine neue Ordnung für die Grauen Schwestern ausarbeiten.²⁸²

Auch ein Teil der Weissen Schwestern verblieb nach der Reformation noch über dreissig Jahre lang im Bröwenhaus, das Utz Tresp als «bernisches Musterbeginenhaus» bezeichnet.²⁸³ Die Schwestern sollten sich gemäss einer neuen Ordnung von 1545 auch weiterhin der Krankenpflege widmen. In dieser Aufgabe lag wohl der Hauptgrund, warum der Rat das ehemalige Beginenhaus weiterhin bestehen liess, während er das Stadtberner Frauenkloster relativ rasch aufhob. Aus einem Eintrag in einem Urbar von 1558 wird klar, dass die Obrigkeit die Krankenpflege als sinnvoll erachtete, während sie die früheren religiösen Tätigkeiten und Regeln der Beginen – nämlich «über die greber zegan, jarzit zuoversorgenn, für tod unnd lebenndig zebittenn, ein sunderbare cleidung zetragnn, küsch an [ohne] ee zeleben» –

²⁸⁰ ABeR Nr. 312 sowie Nr. 1782: «Soll Ursell Sigristin gelangen alles das, so sy in der grouwen schwester huss bracht hatt, abgezogen das ann dem spicher verbuuen und costen, so sy ghebt, sy ze suoehen.»

²⁸¹ Zu Verkauf bzw. Vergabe der Beginenhäuser vgl. Haller, Bern in seinen Rathsmannalen, Bd. 1, S. 204 (Willige Arme) bzw. S. 258 (Isenhuthaus), S. 210 (Graue Schwestern), S. 208 (Weisse Schwestern).

²⁸² StABE A V I 1370, Nr. 23 (Rechnung 1529-1534). In der Rechnung wird eine Schwester Anna («schwöster Annin») erwähnt, möglicherweise handelt es sich dabei um Anna Fürer, deren ins Schwesternhaus eingebrachter Besitz detailliert erfasst worden war (ebd. Nr. 22, «Annen Fürerin zuogebraht guot jn das grauw schwösterhuß», s.d.). Zum Ratsbeschluss betreffend neue Ordnung vgl. Haller, Bern in seinen Rathsmannalen, S. 210.

²⁸³ Vgl. dazu die Einleitung zu den Berner Beginenhäusern von Utz-Tresp, Bern (Stadt), in: HS IX/2, S. 263.

selbstverständlich aus reformatorischer Überzeugung ablehnte.²⁸⁴ Die letzte Vorsteherin Elsa Ernst verstarb Anfang 1558 nach über fünfzig im Bröwenhaus verbrachten Jahren. Erst zu Beginn der 1560er Jahre, nach dem Ableben der letzten ehemaligen Begine, hob der Rat das Schwesternhaus definitiv auf. Wenn auch das einzige Frauenkloster relativ schnell aus dem Stadtleben verschwand, blieb in der Stadt Bern zumindest eine ehemalige (semi)religiöse Frauengemeinschaft über Jahrzehnte hinweg erhalten, jedoch in gewandelter Form.

Kloster St. Michael in der Insel

Geschichte und Aufhebung des Klosters

Die Gründung der Schwesternsammlung in Brunnadern bei Bern geht auf eine Stiftung von Mechtild von Seedorf aus dem Jahre 1285/86 zurück.²⁸⁵ Zwar wurde der Konvent 1294 in den Dominikanerorden aufgenommen und mit vier Ordensfrauen aus dem Zürcher Schwesternkloster Oetenbach versehen, mehrere Klosterbrände verhinderten jedoch lange ein geregeltes Ordensleben. Bereits kurz nach der Inkorporation gab die Schwesterngemeinschaft nach gewaltsamen Übergriffen ihren ursprünglichen Standort Brunnadern zugunsten eines neuen Areals auf einer ehemaligen Aareinsel in der Nähe des Berner Predigerklosters auf. Dieser geografischen Lage verdankt das Inselkloster seinen späteren Namen. Doch auch am neuen Ort blieben die Schwestern nicht von Brandstiftung verschont, sodass die Frauen das Kloster auf der Insel bereits 1295 wieder verlassen und für längere Zeit in ein Stadthaus der Berner Dominikaner ziehen mussten. In den 1320er Jahren bezog der Konvent ein neues Grundstück auf dem ehemaligen Judenfriedhof in der Neuenstadt, innerhalb der Stadtmauern. Die neue Klosteranlage wurde jedoch erst in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts fertiggestellt, nachdem der grosse Stadtbrand von 1405 die kurz zuvor eingeweihte Klosterkirche sowie das Schwesternhaus erneut zerstört hatte.²⁸⁶ Nach jahrzehntelangen Wirren, in denen kein geregeltes Ordensleben möglich war und der Konvent zeitweise kurz vor der Auflösung stand,

²⁸⁴ StABE Insel D Bröwenhaus-Urbar, 1558, fol. Vv-VI^r, sowie A V 1371, Nr. 53, 1558 (Auflistung des Besitzes).

²⁸⁵ Zur Geschichte des Inselklosters siehe v. a. Studer, Geschichte des Insel-Klosters; Meersseman, Zur Geschichte des Berner Dominikanerinnenklosters; Hofer, Inseispital, in: Kdm BE, Bd. 1, 399-418, sowie den Artikel von Engler, Bern. St. Michael in der Insel, in: HS IV/5, 610-630.

²⁸⁶ Zur Klosteranlage vgl. die folgende Beschreibung aus dem 16. Jh. anlässlich der Verlegung des Spitals in das aufgehobene Kloster: «Lyt am ortt der statt Bernn, gegen Marsili, mitt dem rebwerck darhinder. Stost obsich an Grabenn, nitsich an Anthoni Spillmanns gartenn. Ist alls mit muorenn umbfanggenn unnd nitt untougenlich zuom Spittall, dann darin guotte, wytte höff unnd gärtenn.» (StABE Archiv des Inseispitals D, Urbar Nr. 2, fol. 19^r). Siehe zudem die Ansicht des Inselklosters auf dem Stadtplan von Hans Rudolf Manuel aus dem Jahr 1549, abgedruckt in: Holenstein (Hg.), Berns mächtige Zeit, S. 19.

wurde 1439 die Observanz eingeführt. Dabei wurden die Inselnonnen von Reformschwestern aus dem Basler Dominikanerinnenkloster St. Maria Magdalena an den Steinen unterstützt, mit dem sie später durch eine Gebetsverbrüderung verbunden blieben. Auch der Berner Rat befürwortete die Einführung der Klausur und die strikte Befolgung der Ordensregel im einzigen städtischen Frauenkloster. Über die von den Inselnonnen nach der Reform vorgesehene Lebensweise gibt ein Regelbuch aus der Mitte des 15. Jahrhunderts Auskunft. Neben dem Ordensleben, der Art der Kleidung und der Aufnahme von Novizinnen, wurde auch der Kontakt zur Aussenwelt detailliert festgelegt. Dieser wurde weitestgehend beschränkt: Die Inselnonnen sollten weder auswärtige Leute sehen, noch selbst gesehen werden. Gespräche am weltlichen Redefenster waren nur mit Bewilligung der Priorin und in Anwesenheit von mindestens einer ausgewählten Mitschwester möglich. Das Redefenster musste mit Eisengittern und Spitznägeln versehen sein, «also das nieman den andren rüren mög.» Privater Besitz, auch eigenes Geschirr oder unnötige Verschönerungen der Schlafstätte, war verboten.²⁸⁷

Als Folge dieser strikten Lebensweise erlebte das Inselkloster eine Blüte und genoss – im Gegensatz zu einigen Zürcher und Basler Frauenklöstern – noch zu Beginn des 16. Jahrhunderts bei der Obrigkeit einen guten Ruf. Die Blüte bezog sich jedoch eher auf das geistige Klosterleben, wirtschaftlich erlangte das Inselkloster nie grosse Bedeutung. Trotz zum Teil ansehnlicher Vergabungen und Jahrzeitstiftungen blieb die finanzielle Lage des Konvents angespannt. Anfang des 16. Jahrhunderts stellte der Berner Rat dem Konvent sogenannte Bettelbriefe aus, um die Frauengemeinschaft beim Sammeln von Almosen zu unterstützen. Bern betonte in diesen Schreiben den ehrbaren Lebenswandel der Nonnen. Als Grund für die damalige Notlage nannte er die hohe finanzielle Belastung, verursacht durch die Grösse des Konvents sowie aufwendige Baumassnahmen.²⁸⁸ Die erfolgreiche Intervention des Konvents beim Berner Rat im Zuge des Jetzerhandels, bei dem 1509 vier Vorsteher des Berner Predigerklosters zum Tode verurteilt worden waren, ist ein weiterer Beleg für das breite Netzwerk der Inselnonnen. Besonders die verwandtschaftlichen Beziehungen zur Berner

²⁸⁷ Vgl. dazu die Editionen von Studer, Die Ordensregeln der Dominikaner-Frauenklöster nach einer Bernerhandschrift, sowie v. a. Engler Maurer, Regelbuch und Observanz. Der Codex A 53 der Burgerbibliothek Bern als Reformprogramm des Johannes Meyer für die Berner Dominikanerinnen. Im Codex A 53 ist auch ein Liber vitae, ein unvollständiges Verzeichnis der Schwestern, mit Einträgen bis zu Beginn des 16. Jahrhunderts enthalten (fol. 72-75). Zu der dem Dominikanerinnenorden entsprechenden Bekleidung der Inselnonnen vgl. auch den Eintrag in einem Urbar von 1534 (StABE Inselfpital D, Urbar Nr. 2): «[D]as closter zuor Inself, darinn im bapstuomb inbeschloßen mit schwartzer becleiduong nuonnenn gewonett.»

²⁸⁸ Zu den Bettelbriefen vgl. Deutsche Spruchbücher Oberes Gewölbe, StABE A I 323, Bd. S, fol. 696 sowie A I 324, Bd. T, fol. 103f.

Obrigkeit wirkten sich positiv aus: So bezeichnet der Chronist Valerius Anshelm die Inselwestern denn auch als «hochgeachte und wol gefruente frowen».²⁸⁹

Während in Zürich die Klöster bereits 1523 geöffnet wurden und auf dem Berner Herrschaftsgebiet der Frauenkonvent Königsfelden beim Rat bereits Ende desselben Jahres formal die Austrittsbewilligung erreicht hatte, hielten die Inselnonnen bis zur Einführung der Reformation Anfang 1528 am Ordensleben fest. Geistigen und theologischen Rückhalt fanden sie mit Sicherheit bei ihrem Beichtvater, dem Predigermönch Alexius Grat aus Ulm. Dieser trat in der Disputation auf der altgläubigen Seite gegen die neugläubigen Reformatoren Berchtold Haller und Ulrich Zwingli an, im Gegensatz zum Berner Predigerkonvent.²⁹⁰ Studer sieht den Grund für die Standhaftigkeit der Inselnonnen zudem in der Abgeschlossenheit des Konvents vom städtischen Leben infolge der strikten Klausur.²⁹¹ Allerdings unternahmen die Reformationsbefürworter durchaus Versuche, die Inselnonnen vom neuen Glauben zu überzeugen. Bereits im September 1523 erschien der führende Berner Reformator Berchtold Haller, in Begleitung seiner Mitstreiter Thomas Wytttenbach und Sebastian Meyer, persönlich am Redefenster des Inselklosters und versuchte Barbara May, damals noch Novizin, von der Gotteswidrigkeit des Ordenslebens und dem Austritt zu überzeugen: «[U]nd nämlich so hat her Bertolt gesagt zuo Claudi Meyen dochter, in biwesen irer êrsamen grosmuoter, Prueglerine, wenn si uf iren orden buwtid, so waerids ins Tuefels stand und des Tuefels; aber der eestand wäre von und im glowen zuo Got verordnet.» Den drei Prädikanten drohte daraufhin der Stadtverweis, wobei sich Berner Ratsmitglieder für die Reformatoren einsetzten. Nach einem Verhör, in dem sie beteuerten, keine Schmähreden gebraucht, sondern nur mit der Bibel argumentiert zu haben – «mit den klosterfrowen nuetset anders geredt zehaben, den so öffentlich uf der canzel uss gotsworts ler geprediget» – wurden sie im Amt belassen. Allerdings verbot ihnen der Rat fortan jeglichen Kontakt zum Inselkloster.²⁹² Barbara May entschied sich kurze Zeit später trotz dieses prominenten Überredungsversuchs zur Professablegung. Danach blieb das Inselkloster offenbar von weiteren reformatorischen Einflussnahmen verschont. Im

²⁸⁹ Anshelm, Berner Chronik, Bd. 3, S. 167. Zur Bedeutung der verwandtschaftlichen Beziehungen in Bern vgl. Teuscher, Bekannte – Klienten – Verwandte, zum Inselkloster siehe ebd. S. 85. Zum Jetzerhandel vgl. u. a. den Artikel zum Berner Dominikanerkloster von Utz Tremp in: HS IV/5, 297-299.

²⁹⁰ Vgl. ABer Nr. 1465 (S. 591) sowie Anshelm, Berner Chronik, Bd. 5, S. 232 / 236. Offensichtlich genoss Alexius Grat in Bern einen guten Ruf, da ihn selbst der Chronist Anshelm, überzeugter Anhänger der Reformation, als «hie in der Insel ein wolgeachter bichter» bezeichnet.

²⁹¹ Studer, Geschichte des Insel-Klosters, Heft 2, S. 48.

²⁹² Vgl. dazu Anshelm, Berner Chronik, Bd. 5, 24-26. De Quervain, Bernische Kirchenreformation, S. 65f., verwechselt Barbara mit ihrer Schwester Klara, die später Niklaus von Wattenwyl heiratete, jedoch im Gegensatz zu Barbara nicht als Inselnonne belegt ist.

Gegensatz zu anderen Berner Frauenklöstern – wie Königsfelden oder Rüegsau – sind keine Nonnen belegt, die das Kloster freiwillig vor 1528 verliessen.

Trotzdem machte die Reformation auch vor dem Inselkloster nicht halt: Mit dem Reformationsmandat vom 7. Februar 1528 wurden alle Berner Klöster offiziell aufgehoben. Bereits am darauf folgenden Tag entschied der Berner Rat, die Inselnonnen mit einem neugläubigen Prädikanten zu versehen. Die Ordensschwestern liessen jedoch nicht widerstandslos von ihrer Überzeugung ab. Zumindest ein Teil der Frauen lehnte den neuen Glauben sowie die Aufhebung des Ordenslebens ab und blieb ihrer bisherigen Lebensweise treu. Dies zeigt die folgende Massnahme des Berner Rats: «Ist geraten, das ein venster in der Isell gemacht söll werden, das man ins kor sechen mog, ob die nunnen predig losen oder nitt, und inwendig ein thür dafür machen, ze besliessen nach der predig.» Um sicherzustellen, dass die Inselnonnen sich der reformatorischen Glaubenslehre nicht verweigern konnten, beschloss der Rat also Anfang April ein Fenster in der Klosterkirche einzubauen, um die Teilnahme des Konvents an der evangelischen Predigt zu überprüfen.²⁹³ Eine ähnliche Massnahme ist auch aus St. Gallen bekannt, wo gemäss dem altgläubigen Chronisten Fridolin Sicher die neugläubigen Bürgermeister von der Empore aus den Predigtbesuch der ebenfalls observanten Dominikanerinnen des Klosters St. Katharina überprüften.²⁹⁴ Dass die Reformatoren mit den altgläubigen Nonnen im Inselkloster kein leichtes Spiel hatten, belegt der bereits erwähnte Brief von Sebastian Hofmeister an Zwingli von Ende April 1528. Der Prädikant beschwert sich darin über das hartnäckige Festhalten einiger Inselnonnen an der seiner Meinung nach falschen Lehre und stellt Vergleiche mit Zwinglis eigenen Predigten im nicht observanten Zürcher Dominikanerinnenkloster Oetenbach an. Wir erinnern uns: Auch der dortige Konvent war in der Glaubensfrage gespalten und die altgläubigen Nonnen gebrauchten klare Worte, was sie von der neugläubigen Bibelauslegung hielten. Ob sich die ordenstreuen Inselnonnen ebenfalls zu derart plastischen Äusserungen hinreissen liessen, ist nicht überliefert. Die Begeisterung für Hofmeisters Predigten hielt sich zumindest in Grenzen. Allerdings hörte ein Teil der Frauen diesen durchaus wohlwollend zu, was Hofmeister darauf hoffen liess, dass der reformatorische Funke mit der Zeit auf den Rest des Konvents überspringen würde.²⁹⁵

Der Rat versuchte diesen Prozess zu beschleunigen, indem er im Mai Abgeordnete ins Inselkloster schickte, um sie unter anderem wegen ihrer Bekleidung zu ermahnen – «inen

²⁹³ ABeR Nr. 1514 / Nr. 1571 / Nr. 1602.

²⁹⁴ Sicher, Chronik, S. 224: «Darzuo saßend die zwen burgermaister oben im dem berli [kleine Empore] oben uf und nötigten die frowen zuo zeloßen der predig, wolten och darbi sehen, ob die frowen al da gegen werind an der predig; dann welche nüt da gegen was oder nit gon wolt, die schuof ir selbs wenig gunst.»

²⁹⁵ Zwingli, Sämtliche Werke, Bd. 9, 438-441, ebd. S. 440f.

fürzehalten der kleidern, fründen, glichförmigkeit halb». Die Nonnen trugen offensichtlich noch ihre Ordenstracht. Der Rat wollte die Frauen ins reformierte Berner Stadt- und Gesellschaftsleben eingliedern, ihre monastische Daseinsform mit den ihr eigenen Regeln und Kleidung widersprach sichtbar der neuen Glaubensordnung. Im Juli ordnete er deshalb an, dass die ehemaligen Inselnonnen zur Predigt in das Spital gehen mussten: «Die Isellfrouwen hinuss zur predig in Spital gan und widerumb heim, biss sy m.[ine] h.[erren] abvertigen.» Für diejenigen Konventsschwestern, die zum Teil seit vier oder gar fünf Jahrzehnten abgeschieden im klausurierten Kloster gelebt hatten, bedeutete diese Regelung eine einschneidende Wende. Zudem mussten die Frauen mit Sicherheit weltliche Kleidung tragen, da der Rat eine öffentlich erkennbare Absonderung von der neuen Gesellschaftsordnung nicht toleriert hätte. Es ist jedoch anzunehmen, dass die Frauen bei diesen Predigtbesuchen auch ohne ihren Habit zur Zielscheibe von Angriffen neugläubiger Bürgerinnen und Bürger wurden. Ein Festhalten an ihrer bisherigen Lebensweise war jedenfalls nicht mehr möglich.²⁹⁶

Am 10. August 1528 beschloss der Berner Rat, den Inselnonnen ihr eingebrachtes Gut auszubezahlen, während er die Abfindungsfrage für eine Laienschwester erst zu einem späteren Zeitpunkt regeln wollte. Eine Woche später entschied er, dieser eine Abfindung von 100 Pfund zu bezahlen. Im Oktober liess er die Klostergüter schätzen und im November übertrug er dem Seckelmeister die Handlungsvollmacht bei der Abfertigung der Inselfrauen.²⁹⁷ Der übrige Klosterbesitz fiel kurze Zeit später an das Seilerspital. Vom Chronisten Valerius Anshelm erfahren wir, dass er bereits im Juni 1529, nach Auszahlung der letzten Klosterfrauen und der Priorin Verena Selzach, ins Inselkloster einzog. Dort lebte er während drei Jahren und schrieb an seiner Chronik, bis der Rat im Juli 1531 beschloss, das Seilerspital in die ehemalige Klosteranlage zu verlegen.²⁹⁸

Obwohl auch das Berner Reformationsmandat vom 7. Februar 1528 vorsah, die ehemaligen Ordensleute «in Frieden absterben» zu lassen, wurde das einzige Stadtberner Frauenkloster

²⁹⁶ ABeR Nr. 1692 / Nr. 1779. Der Chronist Sicher beschreibt die Anfeindungen und Übergriffe durch die Stadtbevölkerung, denen die observanten Dominikanerinnen in St. Gallen ausgesetzt waren, vgl. Sicher, Chronik, S. 225f.

²⁹⁷ ABeR Nr. 1829: «Isellfrouwen wider gelangen, was sy ins kloster bracht. Quittieren. Leyschwester blipt anstan, biss m. h. woll versamlet.» / Nr. 1937 / Nr. 1941 / Nr. 2026. Zur Abfindung der Laienschwester vgl. StABE A II 98, Bd. Nr. 218, fol. 186: «Der schwester in der Isell von Aougsbourg für iren lidlon I c lib.» Dabei handelt es sich um die aus Augsburg stammende Ursula Schlecht, die dem Kloster bereits am 24.08.1528 den Erhalt von 100 Pfund quittiert (StABE Fach Insel Nr. 587).

²⁹⁸ Valerius Anshelm, Berner Chronik, Bd. 5, S. 377f. Zur Verlegung des Spitals ins Inselkloster vgl. den folgenden Eintrag: «[H]abennt sy [der Berner Rat] daßelb [Inselkloster] mitt sinem begriff disem spital ingebenn oder den spital darinnegelegt von wyttternn platz unnd khomligkheitt wegenn den armenn rat unnd wonuonng darinn zescaffenn.» (StABE Archiv des Inselspitals D, Urbar Nr. 2, fol.19r).

innerhalb von rund anderthalb Jahren vollständig aufgelöst.²⁹⁹ Ein markanter Unterschied zu den Frauenkonventen in den Städten Zürich und Basel, wo ehemalige Nonnen teilweise noch während Jahrzehnten als Pfründnerinnen in den aufgehobenen Klöstern wohnten.

Kollektivbiografie – der Konvent im 16. Jahrhundert

Klostereintritt und Einkaufssumme

Gemäss den erhaltenen Urkunden und Quittungen bekamen die Inselnonnen bei ihrem Austritt 1528/29 Beträge zwischen rund 200 lb und 1200 lb ausbezahlt, wobei sich die hohen Beträge häufig durch zusätzliche Erbschaften ergaben und die durchschnittliche Eintrittssumme bei 200 bis 300 Pfund lag.³⁰⁰ Während die meisten Frauen aus wohlhabenden Familien stammten und selbst uneheliche Töchter mit stattlichen Eintrittssummen ausgestattet wurden, befanden sich auch zur Reformationszeit noch Laienschwestern ohne eigenes Gut im Kloster. Dies steht im Gegensatz zum Zürcher Dominikanerinnenkloster Oetenbach, wo selbst Laienschwestern ein Eintrittsgeld von 100 Pfund entrichten mussten. Wie Apollonia Feiss in ihrer Austrittsurkunde erwähnt, sollten Laienschwestern als Gegenleistung für ihre Aufnahme ins Inselkloster «da sälbs [ihr] läbenn lanng dienenn unnd [ihr] lybs bekleidung unnd narung darumb han». Für ihre Dienste wurden diese Frauen bei ihrem Austritt mit relativ hohen Abfindungssummen – zwischen 100 und 300 Pfund – entschädigt.³⁰¹

Über das Eintrittsalter der im 16. Jahrhundert belegten Inselnonnen geben die erhaltenen Urkunden leider keine Auskunft. Zumindest im 15. Jahrhundert hatte das Inselkloster jedoch auch Kinder zur Erziehung aufgenommen, wie beispielsweise die spätere Priorin Barbara Zigerli von Ringoltingen oder Margaretha Spilmann. Die 1446 von ihrem Vater ins Kloster gegebene Margaretha sollte dort unter anderem Lesen und Schreiben lernen und gegebenenfalls im 14. Lebensjahr Profess ablegen. Gemäss Regelbuch lag das Professalter bei mindestens 13 Jahren.³⁰² Während diese beiden Frauen bereits als Kinder im Kloster lebten und sich daher

²⁹⁹ Imobersteg, Das Inselbuch, S. 26, gibt an, dass die verbliebenen Inselnonnen im sogenannten Klösterlein an der Schinkengasse (später Juden- oder Amthausgasse) versorgt wurden. Dabei stützt er sich vermutlich auf Fischer, Geschichte der Disputation und Reformation in Bern, S. 419. Beide Autoren liefern keine Quellenangabe.

³⁰⁰ Siehe dazu die Angaben in der im Anhang abgedruckten Schwesternliste.

³⁰¹ StABE Fach Insel Urkunde Nr. 597.

³⁰² Vgl. dazu Studer, Geschichte des Insel-Klosters, Heft 2, 31-39, sowie 42. Margaretha Spilmann kam wohl als Kleinkind ins Kloster, zumindest zahlte ihr Vater dem Kloster erst 1458 – also 12 Jahre nachdem er sie dem Konvent zur Erziehung übergeben hatte – 250 lb Pfund für ihre Aufnahme als Konventsschwester. Gleichzeitig verschaffte er auch seiner vom Aussatz befallenen Tochter Anastasia eine eigene Wohnung samt Pflegerin

kaum selbständig für den geistlichen Weg entschieden hatten, trat beispielsweise Barbara May noch kurz vor der Reformation aus eigenem Willen und bewusst ins Inselkloster ein.³⁰³

Im Gegensatz zum Eintrittsalter und den Beweggründen für den Klostereintritt lässt sich in einigen Fällen Genaueres über die Aufenthaltsdauer der Nonnen sagen: Während mindestens vier Frauen, unter anderem die bereits erwähnte Barbara May, erst Anfang der 1520er Jahre eingetreten waren, lebten zehn Frauen nachweislich zwischen einem und fünf Jahrzehnten im Kloster.³⁰⁴ Von der Laienschwester Anna Heiss erfahren wir, dass sie bis zur Reformation 14 Jahre im Kloster gedient hatte, ebenso lange lebte die Inselnonne Elsbeth Schmid im Konvent. Katrin Küffer, ebenfalls eine Laienschwester, sowie die Nonnen Anna von Wattenwyl und Agatha Schaller waren alle zu Beginn des 16. Jahrhunderts aufgenommen worden und verbrachten demnach über zwei Jahrzehnte im Inselkloster. Noch länger lebten Guillaumette Valens, Margreth Faner und die Laienschwester Barbara Seenger im Berner Dominikanerinnenkonvent: Bis zur Aufhebung hatten Guillaumette Valens 35 Jahre, Barbara Seenger 43 Jahre und Margreth Faner gar mehr als 50 Jahre ihres Lebens als observante Klosterfrauen verbracht.

Privatbesitz

Wie in der Einleitung ausgeführt, war den Inselnonnen seit der Reform im 15. Jahrhundert gemäss Regelbuch jeglicher persönlicher Besitz verboten. Aufgrund fehlender Quellenbelege lässt sich leider im Gegensatz zu einzelnen Zürcher oder Basler Frauenklöstern wenig über die Ausstattung des Berner Inselklosters sagen. Im bernischen Säkularisationsrodel über das 1528 aus den Klöstern genommene und vermünzte Silbergeschirr sind beim Inselkloster lediglich vier Kelche, drei Monstranzen sowie zwei Messkännchen verzeichnet. Ein wohl ebenfalls kurz nach der Reformation aufgenommenes Inventar listet nur Hausrat sowie Wein- und Getreidevorräte auf, es werden weder Bücher noch sonstige Wertgegenstände erwähnt.³⁰⁵ Einzelne Angaben in den überlieferten Austrittsurkunden zeigen jedoch, dass die Inselnonnen entgegen der strikten Klosterregeln über Privatbesitz verfügten. Die Frauen nahmen in der

innerhalb des Klosterareals. Wegen der Ansteckungsgefahr für die übrigen Klosterfrauen wurde Anastasia jedoch 1465 ins Siechenhaus verlegt. Zum Professalter vgl. Engler, Regelbuch, S. 117.

³⁰³ Siehe dazu das Kapitel *Einzelbiografie – Barbara May*.

³⁰⁴ Zu den belegten Eintrittsjahren vgl. die Angaben in der im Anhang abgedruckten Schwesternliste.

³⁰⁵ Siehe Stämmler, Säkularisations-Rodel, S. 59, sowie StABE Insel A 142, Inventarien, ca. 1528 – 1775, ebenda undatiertes Inventar mit dem Titel «Insell hußratt», s.d. [um 1528]. Bern erstattete an Klöster gestiftete Gegenstände den Donatorinnen und Donatoren zurück, vgl. Stämmler, Säkularisations-Rodel, S. 56. Es ist daher anzunehmen, dass auch Gegenstände aus dem Inselkloster an die Stifterfamilien zurückgefallen waren.

Regel neben dem nicht näher umschriebenen Hausrat auch eigenes Silbergeschirr – zumeist einen oder zwei Silberbecher – aus dem Kloster mit. Anna Lyrer besass beispielsweise drei Silberschalen, drei Silberbecher sowie drei beschlagene Löffel und selbst die Laienschwester Barbara Seenger verfügte über zwei Stück Silbergeschirr. Diese stammten offenbar aus der Hinterlassenschaft ihrer verstorbenen Mutter, von der Barbara im Jahr 1505 Kleider, Schmuck, die erwähnten zwei Stück Silbergeschirr sowie ein Bett erhalten hatte.³⁰⁶

Neben solchen Wertgegenständen vermachten Verwandte ihren Angehörigen im Inselkloster zum Teil Geld oder Zinsbriefe. Der 1524 verstorbene Berner Stadtschreiber Niklaus Schaller hinterliess seiner Tochter Agatha testamentarisch 400 Pfund respektive 20 Pfund jährliche Zinsen. Ganz offensichtlich lag ihm ihr Wohlergehen am Herzen und er wollte dieses über seinen Tod hinaus sicherstellen: Schaller bestimmte nämlich ausdrücklich, dass diese zusätzliche Zuwendung – 300 Pfund hatte er bereits bei ihrem Eintritt 1506 einbezahlt – an Agatha selbst ausgeteilt und für ihre Bekleidung, Arztkosten sowie allfällige andere Sonderauslagen verwendet werden sollte.³⁰⁷

Diese Beispiele belegen einerseits, dass selbst die observanten Berner Inselnonnen über persönliche Wertgegenstände und Zinseinnahmen verfügten, andererseits zeugen sie von der Verbundenheit der geistlichen Frauen mit ihren weltlichen Familien. Im Falle von Agatha Schaller wurde die Tochter nicht – oder nicht nur – aufgrund finanzieller Erwägungen ins Kloster abgeschoben, sondern aus religiöser Überzeugung dorthin gegeben. Darauf lassen zumindest die im Testament erwähnten aufwendigen Auslagen von Niklaus Schaller für sein Begräbnis sowie die Jahrzeitmessen schliessen. Einzelne Verwandte der Inselnonnen hatten dem Kloster zudem Kirchenzierden, Messgewänder oder Jahrzeitmessen gespendet, so beispielsweise die Familien Hetzel von Lindenach und von Wattenwyl. Letztere hatte unter anderem 800 Gulden für eine Kaplanei gestiftet. Wie im Reformationsmandat festgelegt, wurden diese Vergabungen den Stifterfamilien nach der Aufhebung wieder zurückerstattet.³⁰⁸

Auch wenn der klösterliche Hausrat nicht in allen Urkunden explizit erwähnt wird, geht aus dem Testament der letzten Priorin Verena Selzach hervor, dass dieser bei der Aufhebung unter

³⁰⁶ StABE A I 322, Deutsches Spruchbuch Oberes Gewölbe, Bd. R, fol. 541.

³⁰⁷ StABE A I 837, fol. 125v/126r: «So denne, wiewol ich min tochtter Agathen in der Insel vor unnd nach tod ußgerichtt (...), nitdesterminder so hab ich ir über söllichs geordnet namlich vierhundert pfund. Also, das min erben die mit zwäntzig pfundenn verzinssen unnd söllicher zinsß miner tochtter in ir händnd geandtwurt sölle werdenn, sich daruß zuobecleidenn, ouch den appoteker unnd artzatlon zuobezalenn, unnd anndern mangell unnd gebrästenn zuo besseren, wie das die nodturfft wirt erhöuschen.»

³⁰⁸ ABer Nr. 1513 (Reformationsmandat, Artikel 7, S. 632f.) sowie Nr. 1594 / Nr. 1595 (Hetzel von Lindenach) und StABE Fach Insel Urkunde Nr. 593 (von Wattenwyl).

den Nonnen verteilt wurde.³⁰⁹ Das oben erwähnte einzige aus dieser Zeit erhaltene Inventar gibt nur wenig Aufschluss über den früheren Umfang des gemeinsamen Hausrats. So werden zum Beispiel in der grossen Konventsstube lediglich zwei lange Tische erwähnt und auch der in der Speisekammer aufgelistete Geschirrbestand hätte nicht für die Verpflegung des über 20 Frauen umfassenden Konvents gereicht. Die 32 noch vorhandenen Kopfkissen verweisen hingegen auf die frühere Existenz eines grösseren Haushalts. Das Inventar lässt darauf schliessen, dass der Grossteil des Hausrats tatsächlich unter den ausgetretenen Frauen verteilt wurde. Auch wenn beim Hausrat keine Bücher genannt werden, belegt ein im Kloster Hermetschwil aufgefundener Psalter einer ehemaligen Inselnonne, dass die Schwestern über eigene Gebetbücher verfügten. Die Besitzerin – Anna oder Verena von Wattenwyl – hatte darin die Todesjahre von einzelnen kurz vor der Reformation verstorbenen Verwandten und Mitschwestern verzeichnet.³¹⁰

Selbst wenn die Inselnonnen ebenfalls über Privatbesitz verfügten, vermitteln diese Quellenbelege – im Vergleich zu den Zürcher und der Mehrheit der Basler Frauenklöster – auch knapp hundert Jahre nach der Reform noch das Bild eines relativ bescheidenen Lebensstils der observanten Berner Ordensschwestern.

Soziale Zusammensetzung

Die eben erwähnten Nonnen aus den Geschlechtern Hetzel von Lindenach und von Wattenwyl zeigen, dass sich der Stadtberner Dominikanerinnenkonvent aus Angehörigen führender Berner Familien zusammensetzte. Wie in anderen Klöstern schickten Familien zum Teil über Generationen hinweg Töchter ins Inselkloster, so zum Beispiel das Geschlecht von Büttikon: 1439 kamen mit den Basler Steinennonnen Elisabeth und Barbara von Büttikon gleich zwei Vertreterinnen als Reformschwestern in den Berner Dominikanerinnenkonvent, wobei Elisabeth auch gleich das Amt der Priorin bekleidete. Wenige Jahre vor der Aufhebung trat mit Maria letztmals eine von Büttikon ins Inselkloster ein. Zur Reformationszeit stammte die Mehrheit der Inselnonnen aus wohlhabenden Berner Ratsfamilien – wie beispielsweise Spilmann oder May – sowie Berner Patrizierfamilien. Das Geschlecht von Wattenwyl war zu dieser Zeit gleich mit zwei Töchtern im Inselkloster vertreten. Anna und Verena von Wattenwyl wurden ins

³⁰⁹ StABE A I 838, Testamentenbuch Nr. 4, fol. 142v. Verena Selzach verfügt, dass ihre ehemalige Mitschwester Agnes Stär, mit der sie weiterhin zusammenlebte, vor der Erbverteilung, zunächst «iren theill hußrat, was ir dessen, wie einer andern under uns, uß der Insell worden ist», zu sich nehmen sollte.

³¹⁰ Studer, Geschichte des Insel-Klosters, Heft 3, S. 101f. Jakob von Wattenwyl und die im Inselkloster begrabene Magdalena von Muleren werden im Nekrolog als Eltern genannt, weshalb nur Anna oder Verena von Wattenwyl als Besitzerinnen infrage kommen.

klausurierte Stadtberner Dominikanerinnenkloster gegeben, während ihre beiden Schwestern Katharina und Margaretha ins weniger strikte Klarissenkloster Königsfelden eintraten.³¹¹

Wie bereits einleitend zitiert, verweist der Chronist Valerius Anshelm auf die enge Verbindung des Stadtklosters zur Berner Obrigkeit, wenn er die Inselnonnen als «wol gefruente frowen» bezeichnet. Neben diesen Frauen aus wohlhabenden Familien lebten auch solche aus Berner Handwerkerfamilien im Inselkloster, zumeist jedoch als Laienschwestern, wie beispielsweise Anna Heiss, die Tochter eines Berner Messerschmieds. Bei der Aufhebung sind mindestens sieben Laienschwestern belegt, die im Kloster dienten. Diese relativ zur Konventsgrösse hohe Anzahl an Laienschwestern ermöglichte den Nonnen die Konzentration auf das kontemplative Leben. Gleichzeitig ist es ein Zeichen für die gehobene soziale Stellung der Inselnonnen, denn eigentlich sahen die Ordensregeln nur eine «gemäßig[te] zal, darnach als ir die amptswestren bedörfent» vor.³¹² Der enge Bezug zur Stadt Bern wird auch mit Blick auf die geografische Herkunft der Inselschwestern bestätigt, denn nur wenige Frauen kamen aus weiter entfernten Gebieten. Es handelte sich dabei vor allem um Laienschwestern, die aus Augsburg, dem Toggenburg oder dem Wallis stammten.

Konventsgrösse

Gemäss Eintrag im «Liber vitae» liessen sich bei der Reform im Jahr 1439 sieben Schwestern in dem – nun der strikten Klausur unterstehenden – Inselkloster einschliessen. Unterstützt wurden die Berner Inselnonnen von fünf Reformschwestern aus dem Basler Steinenkloster, die ihnen bei der Einführung der Observanz zur Seite standen. Während der Konvent vom Ende des 13. bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts aufgrund der zahlreichen Übergriffe und Ortswechsel zeitweise nur aus wenigen Ordensfrauen bestand, stieg die Schwesternzahl gemäss Johannes Meyer kurze Zeit nach der Reform auf 26 Inselnonnen und Laienschwestern an.³¹³ Die

³¹¹ Zum Eintrittsbegehren von Anna von Wattenwyl vgl. StABE Fach Insel Urkunde Nr. 511, s.d. [wohl 1502], in der die Eltern angeben, ihre erstgeborene Tochter «Ennelin, die von eygnem frygen willen, ungezwungen, von der welt in ein geistlich leben begert hat ze komen (...) und sy alß nach irem begeren namlich zuo den erwirdigen, andechtigen in got und geistlichen frouwen des inbeschlosnen klostors in Sant Michels Insel» gegeben zu haben. Von den 10 Töchtern traten 4 in den geistlichen Stand ein vgl. dazu auch die Votivtafel der Familie, wo die Nonnen abgebildet sind: Hans Braun, Die Familie von Wattenwyl, Bern 2004, S. 26f. Zum Widerstand des Vaters beim Austritt der beiden Töchter aus dem Kloster Königsfelden vgl. ebd. 40-44 sowie Teuscher, Bekannte – Klienten – Verwandte, 149-152.

³¹² Vgl. dazu Studer, Ordensregeln, S. 490.

³¹³ Zur Konventsgrösse vgl. Studer, Geschichte des Insel-Klosters, Heft 2, S. 17f., sowie Johannes Meyer, Buch der Reformacio Predigerordens, S. 102: «Also do vor dem anfang diser observanz etwen nun III swöstrén warent, die nit beslossen in irem closter belibent, sunder in der statt und uff dem land umm fuorent, der selben swöstrén sind nun XXVI, die all yetzund in observantz beschlüss got dem heren mit getrüwem andacht dienen sind.»

Konventsgrösse blieb in den folgenden Jahrzehnten relativ konstant, sodass sich zu Beginn der 1520er Jahre immer noch rund 25 Nonnen und Laienschwestern im Inselkloster belegen lassen.

Ausgetretene Klosterfrauen

Anfang der 1520er Jahre lebten also noch mindestens 25 Nonnen und Laienschwestern im Inselkloster, wobei eine von ihnen, Ursula Hetzel, mitten in den Reformationswirren im April 1526 verstarb.³¹⁴ Sie war die letzte Inselnonne, die nach alter Ordenssitte im Kloster begraben wurde.³¹⁵ Zwei weitere Frauen – Magdalena Wytenbach und Elsbeth Spilmann – erlebten zwar die Klosteraufhebung Anfang 1528 noch mit und verliessen das Kloster mitsamt ihrem Hausrat und Silbergeschirr. Sie verstarben jedoch bereits kurz nach dem Klosteraustritt. Ihr eingebrachtes Gut wurde nämlich nicht den beiden Frauen selbst, sondern ihren Erben zurückerstattet.³¹⁶

Im Gegensatz zu anderen Frauenklöstern führte die Öffnung des Inselklosters mit dem Reformationsmandat Anfang Februar 1528 nicht zu einer Austrittswelle. Als erste Inselschwestern quittierten Barbara May und die Laienschwester Ursula Schlecht am 24. August 1528 die Auszahlung ihres Gutes respektive den Erhalt einer Abfindung. Vor diesem Datum sind keine Austritte belegt. Wie weiter oben dargelegt, scheint der Konvent in den ersten Monaten weiterhin an seiner althergebrachten Lebensweise – einschliesslich des Tragens der Ordenskleidung – festgehalten zu haben. Nach diversen Massnahmen und Ermahnungen des Rates mussten die Frauen jedoch ab dem 20. Juli 1528 am öffentlichen Gottesdienst teilnehmen. Damit schien der Widerstand zu bröckeln, das Inselkloster leerte sich über die folgenden Monate sukzessive: 1528 sind sechs Austritte belegt, die restlichen 18 Quittungen wurden erst im Laufe des Jahres 1529 ausgestellt. Geht man vom Datum der Austrittsurkunden aus, lebte

Meyer liefert insgesamt andere Zahlen als der *«Liber vitae»*, so nennt er auch nur 3 nicht 5 Basler Reformschwestern.

³¹⁴ Zu den einzelnen Inselnonnen vgl. die Angaben in der Schwesternliste im Anhang. Rennefahrt, Stadtrecht von Bern, Bd. 6, S. 357, gibt bei der Aufhebung 19 Klosterfrauen an, denen insgesamt rund 5582 lb ausbezahlt wurden. De Quervain, *Kirchliche und soziale Zustände*, S. 79, verzeichnet 23 Klosterfrauen (davon 5 Laienschwestern), die insgesamt 8132 lb erhielten. M. E. führt er Anna und Verena von Wattenwyl fälschlicherweise als von Diesbach auf und listet die Begine Apollonia Archer (Weisse Schwester) unter den Inselnonnen auf. Nicht verzeichnet sind zudem die Priorin Verena Selzach sowie die Laienschwester Apollonia Feiss.

³¹⁵ Zu Ursula Hetzel vgl. Eintrag im Psalter von Anna oder Verena von Wattenwyl: «April 12 obiit soror Ursula Hetzlin A° MV c u. XXVI (1526); ist die letzte person, so wir im orden und in der insel vergraben hand und kristanliche recht und ordens recht ob ir begangen worden sind.» Zit. nach: Studer, *Geschichte des Insel-Klosters*, Heft 3, S. 102f.

³¹⁶ StABE Fach Insel Urkunde Nr. 590 / Nr. 601. Vgl. dazu die Aussage von Magdalenas Bruder Benedikt Wytenbach: «Daß silbergeschir aber hatt min liebe schwester sällig sälbs mitt ira hinuß getragenn.» (Ebd. Nr. 590).

auch ein Jahr nach der Reformation noch über die Hälfte des Konvents im Kloster. Allerdings entsprechen diese Daten nicht zwingend dem tatsächlichen Zeitpunkt des Austritts, wie die erwähnten Beispiele von Magdalena Wyttenbach und Elsbeth Spilmann zeigen. Auch Guillaumette Valens war die Rückerstattung ihres eingebrachten Gutes gemäss Eintrag im Ratsmanual bereits Anfang Januar zugesprochen worden, während die entsprechende Quittung erst im August zuhanden ihres Bruders Jean ausgestellt wurde. Zu diesem Zeitpunkt befand sich Guillaumette Valens jedoch schon nicht mehr im Kloster: Sie hatte ihrem Bruder eine handschriftliche Vollmacht mitgegeben.³¹⁷

Dennoch bestätigt Valerius Anshelm, dass zumindest ein Teil des Konvents – darunter die letzte Priorin Verena Selzach – bis kurz vor seinem Einzug im Juni 1529 im Inselkloster verblieb.³¹⁸ Leider ist keine Austrittsurkunde von Verena Selzach erhalten, gemäss Angaben in ihrem Testament verliess sie das Inselkloster zusammen mit ihrer ehemaligen Mitschwester und Cousine Agnes Stär, deren Austrittsurkunde wohl ebenfalls erst nach ihrem Auszug ausgestellt wurde. Die letzte Priorin harrete demnach bis zum Schluss im Inselkloster aus, einigte sich schliesslich jedoch mit dem Rat über die Übergabe des Klosters. Sie verbrachte den Rest ihres Lebens im eigenen Haus in Bern.³¹⁹

Dass der Berner Rat am Ende an einer raschen Auflösung des Konvents interessiert war, zeigen die hohen Abfindungssummen, die er den vermögenslosen Laienschwestern zahlte: Während die als eine der ersten ausgetretene Augsburger Laienschwester Ursula Schlecht im August 1528 für ihre 16-jährige Dienstzeit <nur> 100 Pfund erhielt, zahlte der Rat Apollonia Feiss, die lediglich eine kurze Zeit als Laienschwester im Kloster gelebt hatte, beim Austritt im März 1529 eine doppelt so hohe Abfindung von 200 Pfund. Den gleichen Betrag quittierte kurz darauf auch die Toggenburger Laienschwester Helena Schell. Den drei Bernerinnen Anna Heiss, Katrin Küffer und Barbara Seenger zahlte der Rat gar eine Entschädigung von 250 respektive 300 Pfund aus. Es ist davon auszugehen, dass er den noch Anfang 1529 verbliebenen Laienschwestern höhere Abfindungssummen zusprach, um die endgültige Auflösung des Konvents zu beschleunigen.³²⁰ Der Rat zahlte jedoch nur den vermögenslosen Laienschwestern eine Abfindung, die übrigen Nonnen erhielten beim Austritt lediglich ihr eingebrachtes Gut

³¹⁷ Vgl. Stürler, Urkunden der bernischen Kirchenreform, Bd. 2, S. 121, sowie StABE Fach Insel Urkunde Nr. 610.

³¹⁸ Valerius Anshelm, Berner Chronik, Bd. 5, S. 377f. Zu seinem Aufenthalt im Inselkloster schreibt Anshelm, dass er dort «diss jars Brachet [Juni 1529] nach abvertigung der êrwirdigen und unverluembten klosterfrowen, und namlich der letsten priorin, Verena Seltzachin, uss gheiss eines êrsamen rats erste wonung 3 jar biss zuo der Seilerinspital verwandlung ha[t] gehalten und da dis kronik angefangen.»

³¹⁹ Zu ihrem weiteren Lebensweg vgl. die Angaben im Kapitel *Alternative Lebenswege*.

³²⁰ StABE Fach Insel Urkunde Nr. 587 und Nr. 597.

zurückerstattet.³²¹ Das hing wohl mit der bescheidenen wirtschaftlichen Lage des Inselklosters zusammen, da Nonnen aus anderen Konventen – wie beispielsweise die einleitend erwähnten Klosterfrauen von Tedlingen und Fraubrunnen – zum Teil neben der Rückerstattung ihres eingebrachten Gutes eine zusätzliche Entschädigung von 200 beziehungsweise 300 Pfund erhielten.

Die Auszahlung der Inselnonnen geschah in der Regel nicht bar, sondern in Form von Gültbriefen mit jährlichen Zinsleistungen. Dies lag nicht immer im Interesse der Frauen: Die zu ihrer Familie nach Uri zurückgekehrte Elsbeth Schmid setzte sich erfolgreich für eine einmalige Bargeldauszahlung ein, da die Eintreibung von jährlichen Zinsen aufgrund der geografischen Distanz mit zusätzlichen Kosten verbunden gewesen wäre. Unterstützung erhielt Elsbeth Schmid vom Urner Rat, der bei seinen Berner Amtskollegen erreichte, dass ihr die Eintrittssumme von 200 Rheinischen Gulden schliesslich tatsächlich bar ausbezahlt wurde.³²² Die Mehrheit der Inselnonnen wurde jedoch mit Zinsbriefen aus dem Klosterbesitz abgefunden. Den Erben der kurz nach dem Klosteraustritt verstorbenen Magdalena Wytenbach händigte der Kloostervogt für das eingebrachte Gut von 1200 Pfund insgesamt sechs Gültbriefe aus.³²³

Ehe

Aufgrund der Quellenlage lassen sich nur wenige Lebenswege ehemaliger Inselnonnen weiter verfolgen – eine Ausnahme bildet die in der Einzelbiografie porträtierte Barbara May.³²⁴ Wie sie entschieden sich mindestens sechs ehemalige Inselnonnen ebenfalls für das Eheleben, wobei in den Quittungen meistens nur die Namen der jeweiligen Partner genannt werden. Für die observanten Inselnonnen, die jahrelang in strikter Klausur mit wenig Kontakt zur Aussenwelt gelebt hatten, bedeutete dieser Schritt mit Sicherheit eine noch grössere Umstellung als für die Frauen aus den nicht observanten Zürcher Stadtkonventen.

Magdalena von Diesbach und Katharina Hetzel von Lindenach heirateten Anhänger der Reformation: Magdalena von Diesbach, vermutlich 1479 geboren, entschied sich noch im Alter

³²¹ Vgl. ABeR Nr. 1937 / Nr. 1941.

³²² StABE Fach Insel Urkunde Nr. 594 / Nr. 595. «[M]ögent ir wol gedencken, das die guott frow sich der gültt wenig fröwen und kleinen nuotz davon haben möchte, wen sy ierlichen ein botten dar nach muest schicken. Zuo dem das uns gemälter vogt anzeigt, gemälte sin vogt dochter hab des gelts mangel. Harum so langt an u. e. w. [eure ehrwürdige Weisheit] unser frünttlich bitt ir wellent gemälter frow Elsbetten sölich gelt frünttlich verfolgen lassen (...).»

³²³ Ebd. Nr. 590.

³²⁴ Siehe Kapitel *Einzelbiografie – Barbara May*.

von rund 50 Jahren für eine Ehe mit dem Prädikanten Gabriel Löwensprung.³²⁵ Auch ihre ehemalige Mitschwester Katharina Hetzel von Lindenach ehelichte mit Hans von Rütte einen überzeugten Anhänger des neuen Glaubens, der unter anderem reformatorische Fastnachtsspiele verfasste und als bedeutender Berner Dramatiker gilt. Da Katharina erst 1524 als Nonne in den Konvent aufgenommen wurde, war sie im Gegensatz zu Magdalena von Diesbach beim Klosteraustritt und der anschliessenden Heirat vermutlich relativ jung. Sie verbrachte die folgenden Jahrzehnte in der Stadt Bern, wo ihr Mann als Gerichtsschreiber tätig war. Ende der 1550er Jahre lebte das Ehepaar in Zofingen. 1558 starb Hans von Rütte, während Katharina ihn noch um mindestens zehn Jahre überlebte. Das lässt sich aus dem Testament der offenbar mit ihr befreundeten ehemaligen Königsfelder Nonne Katharina von Wattenwyl schliessen, die Katharina Hetzel von Lindenach 1568 mit 10 Pfund bedachte.³²⁶

Über den sozialen und beruflichen Hintergrund der Ehemänner der übrigen ehemaligen Inselnonnen ist wenig bekannt: Agatha Schaller heiratete den Glarner Simon Brunner und verliess wahrscheinlich die Stadt. Während Anna Stokar zunächst den Berner Heinrich Ruff heiratete und später eine zweite Ehe mit dem Zürcher Glasmaler Burkhard Wirz einging.³²⁷

Alternative Lebenswege

Christine Hertwig, die «ein lange zal jaren» als Ordensschwester verbracht hatte, harrte noch ein Jahr nach der Einführung der Reformation im Kloster aus. Sie entschied sich widerwillig zum Verlassen des Inselklosters, da es ihr «nitt fuogklich noch anmuottig gewaesen [sei], daselbs fürer zuobliben». Aufnahme fand sie bei ihrem Bruder, dem Stadtschreiber Georg Hertwig, der nach Solothurn gezogen war und dort dem altgläubigen Lager angehörte.³²⁸ Ebenfalls altgläubig blieb die aus Le Landeron stammende Guillaumette Valens, die das Kloster nach über 35 Jahren verlassen musste. Eine Quittung vom 14. August 1529 über die Auszahlung ihres Gutes an ihren Bruder Jean belegt, dass sich Guillaumette zu diesem

³²⁵ Vgl. dazu den Stammbaum von Zahnd, Autobiographische Aufzeichnungen Ludwig von Diesbachs, S. 125. Ghellinck, Généalogie, S. 179, gibt für den Zeitraum zwei Töchter Ludwigs mit dem Namen Magdalena an, wobei er die Inselnonne für eine uneheliche Tochter hält.

³²⁶ StABE A I 841, Testamentenbuch Nr. 7, fol. 133r. Vgl. auch den HLS-Artikel von Hellmut Thomke zu Hans von Rütte (um 1500 – 1558). Zu Katharinas Vater Hans Rudolf und Grossvater Kaspar Hetzel von Lindenach und deren Verwicklung in das französische Söldner- und Pensionenwesen vgl. Simon Teuscher, Bekannte – Klienten – Verwandte, 42-48. Ihr Vater hatte neben Katharina noch weitere uneheliche Kinder, die er 1526 in seinem Testament bedachte (StABE A I 837, fol. 162-164). Die Töchter sollten jeweils 300 lb (200 lb Ehesteuer, 100 lb für Hausrat) erhalten, also den gleichen Betrag, den Hans Rudolf Hetzel seiner Tochter Katharina als Pfründe ins Kloster mitgegeben hatte.

³²⁷ Vgl. dazu die bibliografischen Angaben in der im Anhang abgedruckten Schwesternliste.

³²⁸ StABE Fach Insel Nr. 598 sowie Anshelm, Berner Chronik, Bd. 6, S. 22.

Zeitpunkt nicht mehr in Bern befand. Jean Valens legte dem Rat zwei Schreiben vor, die ihm die Handlungsvollmacht verliehen: Eines aus der Feder von Guillaumette selbst, das zweite von Peter Bruder, Propst von Feldbach. Letzteres ist ein Indiz dafür, dass Guillaumette nicht aus-, sondern in ein anderes Kloster übergetreten war.³²⁹

Studer vermutet aufgrund eines lateinischen Psalters mit Einträgen zur Familie von Wattenwyl, der sich im Benediktinerinnenkloster Hermetschwil befindet, dass eine – oder beide – der zur Reformationszeit noch im Inselkloster lebenden Schwestern Anna und Verena von Wattenwyl dorthin übertrat.³³⁰ Diese Annahme lässt sich jedoch aufgrund späterer Forschungsergebnisse nicht bestätigen, da der Hermetschwiler Konvent gemäss Dubler zu dieser Zeit nur noch aus zwei namentlich bekannten Frauen bestand.

Die letzte Priorin, Verena Selzach, blieb bis zum Ende im Inselkloster. Da keine Austrittsquittung oder Übergabeurkunde existiert, ist nicht bekannt, was sie schliesslich doch zum Klosteraustritt bewog. Möglicherweise zahlte ihr der Berner Rat wie anderen ehemaligen Vorsteherinnen letztlich eine höhere Abfindungssumme. Verena Selzach lebte jedenfalls nach ihrem Austritt als freie Bürgerin in der Stadt Bern («frye buorgerin und ingesessne der statt Bern»). Aus ihrem am 10. Juli 1545 aufgesetzten Testament erfahren wir zudem, dass sie «eben vill jaren mitt einsamenn leben im kloster und sydthar nach der reformatien uff disem erdtrich verschlisen» hat und nun «uff [ihr] altter komen» war. Verena Selzach war also 1545 bereits relativ betagt, jedoch nach eigener Aussage noch in guter körperlicher Verfassung («noch zimlich mögend lybs»). Trotzdem entschied sie sich zur Regelung ihres Nachlasses, was uns Einblick in ihren weiteren Lebensweg gewährt: Verena Selzach, die bereits ihr früheres Ordensleben mit Agnes Stär, einer Cousine mütterlicherseits, geteilt hatte, lebte auch nach ihrem Auszug weiterhin mit dieser zusammen im eigenen Sässhaus. Als Entschädigung und Anerkennung für die langjährige Unterstützung – «mir aller zitt gediennet, gewarttet, das best gethan und also eins schlechtten hinkommens vernügt hatt» – setzte Verena Selzach ihre Cousine als lebenslängliche Nutzniesserin ihres Hauses und gesamten Erbes ein. Sie wollte damit die Versorgung ihrer loyalen Cousine sicherstellen, damit diese «sich selbs mitt einer juongfrouwen, dero sy nottdurfftig sin wirtt, enthalten, verwaren und aller gestaltt die huoßhab

³²⁹ StABE Fach Insel Nr. 610. Zu den zwei schriftlichen Vollmachten: «[D]eß einen mitt deß eerwirdigen herren Petter Bruoders, probsts zuo Fäldtbach, benedictor ordens, prelatur ynsigell verwartt und deß andern mitt miner lieben schwester Gwilameten eigner hand geschriben und filgedachtten minen gnädigen herren anzeygt und uberantworttett.»

³³⁰ Vgl. dazu Studer, Geschichte des Insel-Klosters, Heft 3, S. 102f., sowie Anne-Marie Dubler, Die Klosterherrschaft Hermetschwil von den Anfängen bis 1798, Dissertation (Universität Basel), Aarau 1968, S. 61f.

ußführen, glich wie ich jetz mitt ir, bis sy ouch mitt thod abgatt.»³³¹ Danach sollte Verenas Vermögen an die drei Cousinen väterlicherseits respektive deren Kinder fallen. Diese drei Frauen waren neben Agnes Stär ihre nächsten Verwandten und lebten alle in Bern. Wobei sich vor allem Agatha Selzach und deren Ehemann Heinrich Grebel, der auch als Verenas Vogt waltete, um die ehemalige Inselnonne kümmerten und deshalb speziell bedacht wurden. Die ehemaligen Inselnonnen Verena Selzach und Agnes Stär waren also knapp zehn Jahre nach ihrem Klosteraustritt in die weltliche Gesellschaft der Stadt Bern integriert und wurden von ihrem familiären Netz getragen. Agnes Stär lebte möglicherweise noch 1556, zumindest wird eine Frau namens «Agnes Sterrina» im Tellrodel aufgeführt.

Leibgedinge

Es gibt keine Hinweise darauf, dass der Berner Rat ehemalige Inselnonnen neben der Rückerstattung ihres eingebrachten Gutes zusätzlich mit einem Leibgeding unterstützte. Auch die ohne Vermögen ins Kloster eingetretenen Laienschwestern fertigte er in der Regel mit einer einmaligen Bargeldzahlung ab. Nur in zwei Fällen entschied sich der Rat nachweislich für eine andere Lösung und sprach den Frauen in Anerkennung der jahrzehntelangen Dienste im Inselkloster ein jährliches Leibgeding zu: Margreth Faner und Jonatha Feiss bezogen ab 1529 eine Leibrente von jeweils 30 Pfund Bargeld, 10 Mütt Dinkel sowie 2 Saum Wein.

Die aus dem Wallis stammende Laienschwester Margreth Faner befand sich wohl bei der Klosteraufhebung am längsten im Kloster. Sie hatte dem Kloster über 50 Jahre lang gedient und war daher bei der Aufhebung bereits betagt, sodass weder eine Ehe noch eine Anstellung als Dienstmagd infrage kamen. Aufgrund ihrer geografischen Herkunft konnte sie auch nicht auf die Unterstützung von Familienmitgliedern zählen. Das jährliche Leibgeding in Form von Bargeld und Naturalien bot ihr die Möglichkeit, ihren Lebensabend in Bern zu verbringen.³³²

Im Gegensatz zu Laienschwestern wie Margreth Faner nahm Jonatha Feiss eine Sonderstellung innerhalb der Konventsgemeinschaft ein: Während Pfründnerinnen in den Klöstern in der Regel

³³¹ StABE A I 838, Testamentenbuch Nr. 4, fol. 140v f.: «Des ersten, als dan min basen, Angnes Sterrin, hievor mitt mir in das closter der Insell komen, ouch nach der reformation wider mitt mir darus gangen, und glich sydthar by mir gewonett, mir aller zitt gedienet, gewartet, das best gethan und (...) darmitt ich semlichs gegen ir (...) erckenne (...), das dieselb min baß Angnes nach minem hinscheiden soll in schließwyß unvertribenlich behalten, inhaben und nutzen, min seshus under der gewern leuben mitt aller zuogehörd, item aber min pfennig gültte, (...) item darzuo die dry mütt dinckell geltts, so ich wider gezogen han von mins großvatters sälligen jarzitt, mitt dem allem in schlisses wys bis an ir end leben schaffen, sich selbs mitt einer jungfrouwen, dero sy nottdurftig sin wirrt, enthalten (...) und aller gestaltt die hußhab ußführen, glich wie ich jetz mitt ir, bis sy ouch mitt thod abgatt.» Zu Agnes Stär vgl. auch StABE B VII 2486, fol. 204, Tellrodel 1556.

³³² StABE Urkunde Nr. 602 sowie StABE A I 333, DD, fol. 636.

gegen Einzahlung einer bestimmten Geldsumme Kost und Logis erhielten, war Jonatha 1491 unter speziellen Bedingungen aufgenommen worden. Obwohl sie offenbar nicht über die nötigen finanziellen Mittel verfügte, versorgte der Konvent sie wie die übrigen Schwestern mit Nahrung und Kleidung. Als Gegenleistung musste sie ohne Entgelt im Kloster arbeiten. Anders als die Laienschwestern legte sie kein Gelübde ab und konnte das Kloster auf Wunsch auch wieder verlassen. Von dieser Möglichkeit machte Jonatha jedoch keinen Gebrauch, sondern blieb fast vier Jahrzehnte lang, bis zur endgültigen Aufhebung, im Inselkloster. Auf ihre Bitte hin gewährte ihr der Rat schliesslich das erwähnte Leibgeding sowie die lebenslängliche Nutzung eines Gärtchens an der Schlunhalde. Zudem erhielt Jonatha weitere 50 Pfund Bargeld als Entschädigung für ihre langjährige Arbeit. Ihre Leibrente ist bis 1535 in den Stadtrechnungen belegt, danach wird sie nicht mehr aufgeführt.³³³ Auch wenn der Berner Rat die Inselnonnen nach Möglichkeit mit Zinsbriefen oder einer einmaligen Bargeldzahlung abfertigte, um weitere Kosten zu vermeiden, griff er diesen beiden mittellosen und betagten Frauen mit einem lebenslänglichen Leibgeding unter die Arme.

Einzelbiografie – Barbara May

Bei den meisten Inselnonnen bleiben die Gründe für den Klostereintritt, die Umstände ihres Austritts sowie das Leben danach im Dunkeln. Relativ gut dokumentiert ist dagegen der Lebensweg von Barbara May: Sie stammte aus einer einflussreichen Berner Handels- und Ratsfamilie, die sich schon früh für die Ideen der Reformation begeisterte. Sowohl ihr Grossvater Bartholomäus wie ihr Vater Glado May waren mit Zwingli befreundet und gelten als Vorkämpfer der Berner Reformation. Umso erstaunlicher, dass sich Barbara May trotz dieses familiären Hintergrundes aus eigenem Willen für das Ordensleben entschied. Zwar gab es 1523 den bereits geschilderten Versuch der führenden Berner Reformatoren um Berchtold Haller, Barbara vom Gegenteil zu überzeugen, sie blieb jedoch dem Konvent treu, obwohl sie als Novizin das Inselkloster vor der Profess wieder hätte verlassen können. Zumindest die altgläubigen Verwandten der mütterlichen Seite – eine Grossmutter namens Brüggler war bei

³³³ Vgl. StABE Fach Insel Urkunden Nr. 482 / Nr. 612. Der Konvent nahm Jonatha Feiss unter folgenden Bedingungen als Pfründnerin auf: «[U]nd sagend ir zuo tach und gemach in unsrem closter ze haben und ze geben dar zuo spiß und tranck, kleider, wullin und linin tuechlin und schuoch und alle noturft irß libs ze versehen alß einer swester unsers coventz (...) und hier umb sol sy an allen andren lon unß getrüwlich dienen.» Der Rat bezeichnete sie Ende 1529 als «diennstjungfrouw inn der Insell». Zu den Stadtrechnungen vgl. StABE B VII 455a+e, Deutsche Standesrechnungen, 1534-1535. Auch eine «Selsachin» erhielt ein jährliches Leibgeding von 20 Pfund, evt. handelt es sich dabei um die ehemalige Priorin Verena Selzach. Allerdings wäre der Betrag im Vergleich mit den Leibgedingen anderer ehemaliger Klostervorsteherinnen zu tief.

der Unterhaltung mit Berchtold Haller anwesend – dürften sich über Barbaras Entscheid gefreut haben. Auch wenn der Klostereintritt nicht in seinem Sinne war, zahlte Glado May dem Inselkloster am 12. Januar 1524 400 Pfund für die Aufnahme seiner Tochter in den Konvent.³³⁴

Während sich Barbara für den alten Glauben entschied, heiratete ihre Schwester Klara bereits 1526 mit Niklaus von Wattenwyl einen ehemaligen Geistlichen und Brieffreund Zwinglis, der sein geistliches Amt als Propst des Berner St. Vinzenzstifts aufgegeben und sich offen zur Reformation bekannt hatte. Niklaus von Wattenwyl seinerseits war ein Bruder von Barbara Mays Mitschwestern Anna und Verena von Wattenwyl.³³⁵

Selbst im abgeschiedenen Inselkloster dürfte diesen drei Frauen nicht entgangen sein, dass sich ihre Familienmitglieder in der Stadt für den Durchbruch der neuen Glaubenslehre einsetzten. Barbaras Vater hatte offenbar mehrere Versuche unternommen, seine Tochter ins weltliche Leben zurückzuholen. Gemäss einer zeitgenössischen Flugschrift soll sich Barbara gar erleichtert über den Tod des hartnäckigen Vaters gezeigt haben.³³⁶ Sicher ist, dass Glado May nicht mehr erlebte, wie sich seine Tochter als eine der ersten 1528 zum Klosteraustritt entschied und zunächst in ihr Elternhaus zurückkehrte («inn mines vaters säligen huß»): Am 24. August quittierte Barbara die Rückerstattung ihres eingebrachten Gutes von 400 Pfund in Form von zwei Gültbriefen mit jeweils jährlich 10 Pfund Zins sowie Silbergeschirr und Hausrat.³³⁷ Barbara lebte nicht lange bei ihrer Mutter Luzia Brüggl, sondern heiratete kurz nach ihrem Austritt den damals bereits rund 50-jährigen Berner Hans Ludwig Ammann, Sohn des verstorbenen Zürcher Stadtschreibers Ludwig Ammann und ebenfalls Anhänger Zwinglis.³³⁸ Das Geburtsjahr von Barbara ist leider nicht bekannt. Da ihr Vater Glado jedoch um 1470 geboren wurde und Barbara aus dessen zweiter Ehe stammte, war sie wohl deutlich jünger als

³³⁴ Vgl. dazu Anshelm, Berner Chronik, Bd. 5, 24-26, sowie A. von May, Bartholomeus May und seine Familie. Ein Lebensbild aus der Reformationszeit, in: Berner Taschenbuch, 1874, 135-171. De Quervain, Bernische Kirchenreformation, S. 65f., verwechselt m. E. Barbara mit ihrer Schwester Klara, die später Niklaus von Wattenwyl heiratete, jedoch im Gegensatz zu Barbara nicht als Inselnonne belegt ist.

³³⁵ Zwei ebenfalls geistliche Schwestern von Anna und Verena von Wattenwyl standen mit Zwingli in Briefkontakt und waren 1525 mit dessen Unterstützung – und gegen den Willen des Vaters – aus dem Kloster Königsfelden ausgetreten, vgl. dazu Zwingli, Sämtliche Werke, Bd. 8, Nr. 289, Nr. 357 sowie Nr. 462 / 507 (Briefe von Lucius Tschärner, Ehemann von Margreth von Wattenwyl).

³³⁶ Vgl. dazu Johannes Cochlaeus, «An die Herren Schultheiss und Rat zu Bern wider ihre vermeinte Reformation», in: Laube (Hg.), Flugschriften gegen die Reformation (1525-1530), 717-743. Auf die Schrift von Cochlaeus an den Berner Rat folgt der Auszug eines Briefes aus Basel vom 3. April 1528, den Laube in der Anm. 77, S. 743, Erasmus von Rotterdam zuweist: «Die tochter Claudii, ein nuenlein prediger ordens, als sie gehort hat ihres vatters tod, soll gesprochen haben: Danck sey Gott, dem herren, das er mich erlediget hat von dißem vatter, der mich ßo offtt versucht und angeraytzt hat, den orden zu lassen, damit er mich widerumb beruffet unnd brechte in die schalckhafftigen wellt.» (Ebd. S. 738).

³³⁷ StABE Fach Insel Nr. 586, 24.08.1528.

³³⁸ Zu Hans Ludwig Ammann (ca. 1480-1542) vgl. Ammann, Geschichte der Familie Ammann, v. a. Bd. 1, 64-69, sowie Bd. 2, 67-73. Hans Ludwig Ammann stand auch in Briefkontakt mit Zwingli vgl. Huldreich Zwinglis sämtliche Werke, Bd. 9, Nr. 765.

ihr Gatte. Der überlieferte Ehevertrag vom 13. September 1528 zwischen Barbara May und Hans Ludwig Ammann gewährt Einblick in die Vermögensverhältnisse und das einflussreiche soziale Beziehungsnetz des Paares. Da die Väter der beiden zu diesem Zeitpunkt bereits verstorben waren, sind die Mütter sowie Barbaras Grossvater Bartholomäus May bei den Verhandlungen anwesend. Der Vertrag wird zudem von zehn Verwandten und Bekannten bezeugt, darunter der bereits erwähnte Niklaus von Wattenwyl, Barbaras Schwager. Entgegen früherer Annahmen wonach Hans Ludwig Ammann nur durch die Heirat mit Barbara May reich wurde, zeichnet dieser Ehevertrag ein anderes Bild: Barbaras Bräutigam brachte aus dem väterlichen Erbe ein Vermögen von 2000 Gulden mit in die Ehe, zudem sollte ihm nach dem Tod der Mutter noch weiteres, nicht näher beziffertes Gut zufallen, unter anderem das Sässhaus der Mutter samt Hof und Garten in der Berner Neustadt. Ausserdem verpflichtete sich Hans Ludwig Ammann, seiner Braut «nach erstem eelichem byschlaffenn» eine Morgengabe von 300 Pfund zu entrichten, über die Barbara frei verfügen konnte. Im Gegenzug legte der Vertrag fest, dass Barbara May ebenfalls insgesamt ein Vermögen von rund 4000 Pfund zur Ehe beisteuern sollte: Gleich zu Beginn 1000 Pfund, dann innerhalb Jahresfrist weitere 1000 Pfund, die übrigen 2000 Pfund aus dem elterlichen Erbe folgten nach dem Tod der Mutter und des Grossvaters.³³⁹ 1533 lieh das Paar der Stadt Bern 1400 Sonnenkronen.³⁴⁰ Barbara May konnte also ohne finanzielle Nöte in ihr weltliches Leben als Ehefrau starten. Bis 1539 brachte sie sechs Kinder zur Welt, vier Söhne und zwei Töchter. Hans Ludwig Ammann amtierte zwischenzeitlich als Gubernator von Bonmont und war danach bis zu seinem Tod 1542 Mitglied des Kleinen Rats in Bern.³⁴¹

Barbara Mays Biografie macht deutlich, dass sich die Nonnen vor ihrem Austritt durchaus Gewissensfragen stellten, zumal sie ja mit dem Eintritt in den Orden ein lebenslang bindendes Gelübde abgelegt hatten. Nicht nur ihren Entscheid für das Ordensleben, sondern auch ihren Austritt überlegte sich Barbara May daher gründlich und tauschte sich darüber mit dem befreundeten Zürcher Reformator Heinrich Bullinger aus. Leider ist nur das undatierte Antwortschreiben Bullingers erhalten, nicht jedoch Barbaras eigener Brief. Bullinger beglückwünschte Barbara zum Klosteraustritt und untermauerte die Richtigkeit ihres

³³⁹ BBB, Familienarchiv von May, Mss.h.h.XXXVI.25 (2), Ehevertrag zwischen Hans Ludwig Ammann und Barbara May, 13.09.1528. Gemäss Testament ihres Grossvaters Bartholomäus (gest. 1531) vermachte dieser allen ehelichen Kindern seines Sohnes Glado, demnach auch Barbara, jeweils 2000 Gulden (vgl. StABE A I 837, fol. 190v). Zur Annahme, dass Hans Ludwig «allein durch die Heirath mit Barbara May reich» wurde siehe Ammann, Geschichte der Familie Ammann, Bd. 1, S. 68.

³⁴⁰ StABE Urkunden C I a, Fach Kanzellierte Schuldtitel, 06.04.1533. Vgl. dazu Ammann, Geschichte der Familie Ammann, Bd. 1, S. 68, sowie Bd. 2, S. 73.

³⁴¹ Ammann, Geschichte der Familie Ammann, Bd. 1, S. 69. Zu den Kindern vgl. Stammtafel (ebd. Bd. 3).

Entscheiden mit zahlreichen Bibelziten. Gemäss dem Zürcher Reformator widersprach das Reinheitsgelübde der Bestimmung junger Frauen, die er wie folgt umschreibt: «[S]y söllind fromm sin, kinder zühen, huß hallten und nit fuulen under einem valschen schyn deß geists.» Eine Aussage, die nicht wirklich erstaunt, angesichts der Tatsache, dass Bullinger mit Anna Adlischwyler kurz darauf selbst eine ehemalige Nonne heiratete. Bullingers Brief liefert indirekt Einblick in Barbaras Lebenssituation kurz nach dem Klosteraustritt: Nicht nur ihre Mutter nahm sie wieder im Elternhaus auf, sondern sie konnte auch auf die Unterstützung ihrer Brüder zählen.³⁴²

Aufgrund des familiären Rückhalts und ihrer ökonomischen Situation befand sich Barbara May im Vergleich zu anderen Nonnen in einer privilegierten Lage. Einerseits stammte sie selbst aus einer reichen Berner Handelsfamilie, andererseits ging sie mit dem ebenfalls wohlhabenden Hans Ludwig Ammann eine standesgemässe Heiratsverbindung ein. Auch wenn abgesehen von der Geburt der gemeinsamen Kinder und ihrem Auftreten bei den Scheidungsverhandlungen ihrer Tochter Martha in den 1550er Jahren wenig von Barbaras weiterem Lebensweg bekannt ist, weist das im Jahre 1556 versteuerte Vermögen von 23 734 Pfund auf ein zumindest materiell sorgenfreies Leben hin.³⁴³

Fazit

Das observante Berner Dominikanerinnenkloster St. Michael in der Insel vermittelt kurz vor der Reformation das Bild eines vorbildlichen Frauenkonvents. Zwar ist auch bei den aus wohlhabenden Familien stammenden Inselnonnen Privatbesitz belegt und der Konvent umfasste einen gemessen an seiner Grösse hohen Anteil an vermögenslosen Laienschwestern, die im Klosterhaushalt dienten. Jedoch fehlen die an anderen Orten üblichen zeitgenössischen Klagen über mangelnde Disziplin der Klosterfrauen, im Gegenteil: Sowohl der Berner Rat als auch der neugläubige Chronist Valerius Anshelm bescheinigen den Inselnonnen einen tadellosen Lebenswandel. Ein Versuch des führenden Berner Reformators Berchtold Haller 1523 persönlich Einfluss auf einzelne Klosterfrauen auszuüben, wurde per Ratsbeschluss unter-

³⁴² Bullinger, Briefwechsel, Bd. 1, 183-189, Abschrift / Konzept, s.d. [ca. Ende 1528 / Anfang 1529]. Vgl. S. 184: «Ouch von üweren getruwen bruederen hör [ich], dass sy üch wol bedenckend und es üch uß der maassen wol gadt. Das kan mich warlich nitt gnuog und one end fröwen, besonders dass ir das kloster verlassen habend.» Offenbar überlegte sie sich, in Bern ein Haus zu kaufen, vgl. dazu S. 186f.: «Hie antwurtend jetzund selbs, was ir thuen wellind; ob ir das Wygerhuß kouffen und ein Bernner werden wellind. Luogend und verantwortends wyslich.» Aufgrund des Neujahrsgrosses datiert Büsser den Brief auf Dezember 1528 / Januar 1529. Ungewöhnlich ist jedoch, dass Bullinger Barbaras Ehe bzw. ihren Ehemann Hans Ludwig Ammann nicht erwähnt.

³⁴³ Vgl. Ammann, Geschichte der Familie Ammann von Zürich, Bd. 1, Zürich 1904, S. 68, Anm. 6, sowie Bd. 2, S. 72f.

bunden. Im Gegensatz zu Zürich blieben die obrigkeitlichen Eingriffe in die religiöse Frauengemeinschaft – abgesehen von der allgemeinen Bevogtung der Berner Klöster im Jahr 1527 – gering. Anders als beispielsweise die mehrheitlich reformatorisch gesinnten Königsfelder Nonnen, die beim Berner Rat bereits Ende 1523 die Austrittserlaubnis erwirkten, präsentiert sich der einzige Stadtberner Frauenkonvent als geschlossene Einheit. Weder von Seiten der Obrigkeit noch von Seiten des Konvents sind vor der definitiven Einführung der Reformation Anfang 1528 Anstrengungen belegt, das Inselkloster zu öffnen.

Das änderte sich jedoch mit dem Reformationsmandat vom 7. Februar 1528: Die Berner Obrigkeit bemühte sich nun um eine rasche Aufhebung des Frauenklosters. Die zuvor in strikter Klausur lebenden Frauen mussten an der reformierten Predigt teilnehmen, zuerst innerhalb der Klosterkirche, dann ausserhalb in der Kirche des Spitals. Auch wenn die Inselnonnen zu Beginn an ihrem Orden festhielten und noch Monate nach dem Ratsbeschluss zum Ablegen des Habits ermahnt werden mussten, blieb ihr Widerstand letztlich zwecklos. An ein kontemplatives Leben war nicht mehr zu denken. Zum Teil widerwillig quittierten die letzten Nonnen 1529 die Rückerstattung ihres eingebrachten Gutes und zogen in altgläubig gebliebene Gebiete. Die letzte Priorin, die ebenfalls bis zuletzt im Kloster ausgeharrt hatte, blieb hingegen mit einer langjährigen Mitschwester und Verwandten in einem Haus in der Stadt Bern wohnen. Nicht alle ehemaligen Inselnonnen hielten jedoch am ehelosen Leben fest. Mindestens rund ein Viertel der Frauen heiratete nach dem Klosteraustritt, teilweise wählten die ehemaligen Nonnen dabei ausgesprochene Reformationsbefürworter als Lebenspartner.

Insgesamt erweist sich eine quantitative Auswertung des Schicksals der Stadtberner Frauen- und Männerkonvente nach der Reformation aufgrund der Quellenlage als schwierig. In Zürich und Basel lassen sich anhand von Rechnungen entweder der Klöster selbst oder der mit ihrem Besitz bedachten Institutionen allfällige Unterstützungen an ehemalige Ordensleute über Jahrzehnte hinweg verfolgen. In Bern wurden die meisten säkularisierten Klostergüter entweder einem Spital – im Falle des Inselklosters dem Seilerinspital – oder dem städtischen Mushafen, einer 1528 errichteten gemeinnützigen Stiftung, zugeschlagen. Die Wirtschaftsquellen sowohl des Seilerin- respektive des späteren Inselspitals als auch des Mushafens sind nur lückenhaft erhalten, weshalb sich keine gesicherten Aussagen zur nachreformatorischen Zeit machen lassen. In den vereinzelt erhaltenen Mushafen-Rechnungen sind nur drei Leibgedinge an ehemalige Mönche verzeichnet. Auch bei den rund 25 belegten Berner Klosterschwestern ist lediglich für zwei Frauen eine solche lebenslange materielle Unterstützung belegt. Dabei handelt es sich um eine Laienschwester sowie eine Art Dienstmagd, die mehrere Jahrzehnte im

Kloster gearbeitet hatten und als Entschädigung eine jährliche Leibrente von 30 Pfund Bargeld, 10 Mütt Dinkel sowie 2 Saum Wein erhielten.

Die Mehrheit der namentlich belegten Mönche und Nonnen aus den Stadtberner Konventen wurde wohl mit der einmaligen Auszahlung ihres eingebrachten Gutes abgefertigt. Den mittellosen ehemaligen Ordensleuten entrichtete der Berner Rat relativ hohe Abfindungssummen: Die Laienschwestern aus dem Inselkloster erhielten beispielsweise bis zu 300 Pfund. Auch den Beginen aus den vier Stadtberner Schwesternhäusern liess der Rat ihr eingebrachtes Gut sowie Bauauslagen für ihre Zellen bei ihrem Austritt zurückerstatten. Zumindest den Grauen Schwestern gewährte er zudem, wie den Laienschwestern aus dem Inselkloster, eine einmalige Entschädigung für die geleistete Arbeit. Der Berner Rat hielt sich demnach an sein im Reformationsmandat von 1528 gemachtes Versprechen, bedürftige ehemalige Geistliche bei ihrem Neustart finanziell zu unterstützen. Die hohen Beträge sind ein Indiz dafür, dass der Berner Rat den ehemaligen Ordensleuten aus den städtischen Konventen tatsächlich nur in wenigen Härtefällen lebenslängliche Leibgedinge gewährte und kein Interesse daran hatte, diese – wie in Zürich oder Basel – langsam in den Klöstern aussterben zu lassen.

Sowohl die Männerkonvente wie auch das einzige städtische Frauenkloster lösten sich in vergleichsweise kurzer Zeit auf, die Konventsgebäude wurden verkauft oder umgenutzt. Einzig die beiden Schwesternhäuser an der Brugg und Bröwenhaus bestanden nach der Reformation noch längere Zeit weiter: Ein Teil der Grauen und Weissen Schwestern lebte noch über mehrere Jahre beziehungsweise Jahrzehnte hinweg in ihrer jeweiligen Gemeinschaft, allerdings mit reformierten Ordnungen. Erst um 1560 verstarb die letzte im Bröwenhaus verbliebene ehemalige Begine.

Basel – Reformation und Klosteraufhebung

Die Reformationsphase dauerte in Basel im Vergleich zu den beiden anderen Städten Zürich und Bern relativ lange, weshalb von einem eigentlichen Reformationsjahrzehnt zwischen den ersten neugläubigen Bewegungen um 1518/19 und dem endgültigen Durchbruch im Februar 1529 gesprochen wird. Das Vorgehen der Basler Obrigkeit in der Reformationszeit wird in der Forschung als «Gleichgewichtspolitik» (Roth), «Politik des Ausgleichs» beziehungsweise «Weder-noch-Politik» (von Greyerz) bezeichnet, da der in der Glaubensfrage gesplante Basler Rat es lange Zeit vermied, sich auf eine der beiden Seiten zu schlagen. Neben dieser zögerlichen Vermittlungspolitik des Basler Rats und der damit verbundenen langen Reformationsphase werden vor allem die entscheidende Rolle der Handwerkerzünfte für den Durchbruch des neuen Glaubens sowie die fehlende Führungspersönlichkeit als Besonderheiten der Basler Reformation angeführt. Johannes Oekolampad wird zwar unbestritten als bedeutender Theologe und Kopf der Basler Reformation betrachtet. Er beschränkte sich jedoch auf seine theologische Tätigkeit und griff im Gegensatz zu Zwingli nicht aktiv in die Politik ein, sondern strebte die Eigenständigkeit der Kirche gegenüber der weltlichen Macht an. Speziell an der Situation in Basel, im Vergleich zu den beiden anderen untersuchten Städten Zürich und Bern, war auch die auf zwei Bistümer verteilte Lage der kirchlichen Institutionen. Während die Klöster in Kleinbasel in der Diözese Konstanz lagen, gehörte Grossbasel zum Bistum Basel und war immer noch Sitz des Basler Bischofs und des Domkapitels. Aufgrund der finanziellen und politischen Schwierigkeiten innerhalb des Fürstbistums und der Diözese Basel konnte der Basler Bischof allerdings nicht mehr entscheidend in das Reformationsgeschehen eingreifen, sondern verlegte seinen Sitz bereits 1528 nach Pruntrut. Das Domkapitel zog hingegen 1529 ins altgläubig gebliebene Freiburg im Breisgau.³⁴⁴

Auffallend war auch die Dichte von klösterlichen Institutionen in Basel. Allein im 13. Jahrhundert entstanden in Basel zwölf Klöster, darunter zwischen zirka 1230 und 1279 alle vier Basler Frauenkonvente. Während drei dieser frühen Niederlassungen wieder aufgelöst wurden,

³⁴⁴ Zur Basler Reformation siehe v. a. die grundlegenden Werke von Roth, *Die Reformation in Basel*; ders., *Durchbruch und Festsetzung der Reformation in Basel*; ders., *Durchführung der Reformation in Basel 1529-1530*, sowie Wackernagel, *Geschichte der Stadt Basel*, 3, «Das Jahrzehnt der Reformation», 317-396; Egli, *Schweizerische Reformationgeschichte*, 148-174, sowie 390-409; Guggisberg, *Basel in the Sixteenth Century*, v. a. 19-35; ders., *Johannes Oekolampad*; von Greyerz, *Reformation, Humanismus und offene Konfessionspolitik*. Zur Geschichte des Alten Bistums Basel vgl. den Artikel von Villiger u. a., in: *HS I/1*, 127-362, v. a. S. 134f. sowie 272-275 (Domkapitel); Rebetez (Hg.), *Pro Deo*; ders., *Das Bistum Basel in seiner Geschichte*.

überlebten die vier Frauenkonvente – zum Teil mit Reformen sowie Orts- und Ordenswechseln – bis ins 16. Jahrhundert, zwei davon in Grossbasel – St. Maria Magdalena an den Steinen (Dominikanerinnen) und Gnadental (Klarissen) – sowie zwei in Kleinbasel – Klingental (Augustiner-Chorfrauen) und St. Clara (Klarissen).³⁴⁵ Bis zur Einführung der Reformation stellten diese geistlichen Frauengemeinschaften demnach während 250 bis 300 Jahren eine fixe Institution und anerkannte Daseinsform in Basel dar. Daneben befanden sich zu Beginn des 16. Jahrhunderts auch noch zahlreiche Männerkonvente und Stifte in der Stadt.³⁴⁶ Durch den Glaubenswandel verloren diese jahrhundertealten Einrichtungen ihre Existenzberechtigung. Die weltliche Obrigkeit begann bereits in den Jahren vor dem endgültigen Durchbruch der Basler Reformation Anfang 1529 in geistliche Bereiche und damit auch in die klösterliche Lebensweise einzugreifen. Mit dem Predigtmandat von 1523 schaltete sich der Rat in das durch zerstrittene alt- und neugläubige Prediger gespaltene Basler Kirchenwesen ein und verpflichtete beide Seiten auf eine schriftgemässe Predigt.³⁴⁷ Als Grundlage durfte nur noch die Bibel verwendet werden, weder reformatorische noch altgläubige Schriften. Damit wurde in Basel der Grundsatz des Schriftprinzips festgelegt, zwar noch nicht als generelles Bekenntnis zur Reformation, jedoch geriet dadurch die klösterliche Lebensform mit ihren auf Ordensgründer gestützten Regeln und Konstitutionen immer stärker unter Druck. Bereits 1522 war es in St. Clara zu einzelnen Austritten gekommen.³⁴⁸ Auch das Steinenkloster hatte spätestens seit 1524 mit inneren Konflikten zu kämpfen, da Angehörige ihre Töchter teilweise wieder aus dem Kloster nehmen wollten.

Die Augustiner-Chorherren von St. Leonhard traten als erste kollektiv aus ihrem Orden aus, übergaben das Stift am 1. Februar 1525 freiwillig dem Basler Rat und erhielten dafür ein

³⁴⁵ Vgl. dazu Degler-Spengler, Klarissenklöster in der Schweiz, S. 48. Sie gibt an, dass in diesem Zeitraum auf dem Gebiet der heutigen Schweiz 112 Klöster gegründet wurden, darunter besonders viele Frauenklöster, weshalb man auch hier von einer religiösen Frauenbewegung des 13. Jahrhundert sprechen kann.

³⁴⁶ Siehe Degler-Spengler, Klöster der Stadt Basel, zur Lage der einzelnen Basler Klöster vgl. Karte, ebd. S. 110f. Für das 15. Jahrhundert verzeichnet sie 14 klösterliche Institutionen, ebd. S. 108; Roth, Reformation in Basel, listet für die Reformationszeit insgesamt 12 Stadtklöster und Stifte auf, S. 10. Neben den 4 bereits genannten Frauenkonventen gibt er folgende 8 Männergemeinschaften an: Domstift, Chorherrenstift St. Peter, St. Leonhard (Augustiner-Chorherren), St. Alban (Cluniazenser), Barfüsserkloster (Franziskaner), Predigerkloster (Dominikaner), Kloster der Augustiner-Eremiten sowie Kartause. Daneben gab es in Basel noch Niederlassungen des Deutschen Ordens, der Antoniter (in Gross- und Kleinbasel) sowie der Johanniter. Die Schwesternhäuser waren bereits zu Beginn des 15. Jahrhunderts im Zuge des sogenannten Basler Beginenstreits aufgehoben worden. Zu den einzelnen Klöstern und Stiften sowie den Beginen vgl. die entsprechenden Artikel in der *Helvetia Sacra* inklusive Literaturangaben. Zur Situation der Basler Kirche kurz vor der Reformation vgl. Smolinsky, Kirche und Religion in Basel um 1501, der «von einer differenzierten Klosterlandschaft in der Stadt am Rhein» (S. 13) spricht und auf das Eingebundensein der Klöster in das städtische Leben durch ihre Tätigkeit in den Bereichen der Bildung und Frömmigkeit hinweist.

³⁴⁷ ABR 1, Nr. 151.

³⁴⁸ Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel, 3, S. 350; Egli, Reformationgeschichte, S. 158. Zum Klosteraustritt der Klarisse Anna von Sulzberg im Jahr 1522 vgl. Kapitel *Kloster St. Clara*.

grosszügiges jährliches Leibgeding zugesprochen.³⁴⁹ Im gleichen Monat erlaubte der Basler Rat den Nonnen des Steinenklosters die Rückkehr ins weltliche Leben und weitete diesen Beschluss auch auf die restlichen Frauenklöster aus.³⁵⁰ In der Entscheid vom 26. September 1525 – «Wie man die closterspersonen, so ire orden verlassen werden, halten wölle von wegen des gutz, das sy in die closter pracht» – schloss er auch die Männerklöster mit ein, regelte die finanzielle Abfindung der austrittswilligen Ordenspersonen und bot ihnen die Möglichkeit, das Kloster innert Monatsfrist zu verlassen.³⁵¹ Zuvor hatte eine Kommission über das Vorgehen gegenüber den Konventen und den austrittswilligen Ordensangehörigen beraten.³⁵² Der gefasste Ratsbeschluss stand mehrheitlich im Einklang mit den gemachten Vorschlägen. Der Rat wies die Klosterpfleger an, den austretenden Nonnen und Mönchen ihr eingebrachtes Gut auszuzahlen. Ordensleute, die kein Eintrittsgeld bezahlt hatten, sollten mit 10 oder 20 Gulden abgefunden werden:

[H]abend unsere herren die nuwen und alten rath erkandth, das die herren, zu nachvolgender sachen geordnet, allen unnd jeden manns- unnd wybsclosterpersonen sagen sollend, welche die syend, so willen habend, ire orden ze verlassen unnd vermeinen woltend, in weltlichem stand irer selen heylen basz dan in den orden ze finden, das die selbige in monatzfrist der nechsten sich anzöigen unnd harusz thun mögen; den wollend unsere herren volgen lon jeder personen so vil gutz unnd ir jede in das closter gepracht (...). Welche aber nutzit in die closter gepracht (...), die werdend unnd sollend die pflegere je nach gestalt der sachen bitz in die zehen oder zwentzig gulden ze bedencken gewalt haben.

Die übrigen Konventsmitglieder sollten in den Klöstern verbleiben und ihr bisheriges Ordensleben weiterführen, «es sye chor gan, singen, lesen unnd anderem». Aus diesem Zusatz geht hervor, dass der Rat sich mit dieser Entscheid aus dem Jahre 1525 keineswegs für eine generelle Öffnung der Klöster und auch nicht für die Einführung der Reformation einsetzte. Vielmehr versuchte er offenbar, die austrittswilligen Ordensleute möglichst rasch abzufertigen, damit die verbliebenen Konvente wieder ein geregeltes Ordensleben führen konnten und Ruhe einkehrte. Dafür sprechen sowohl die zeitliche Begrenzung der Austrittserlaubnis wie auch die Anordnung, dass Besuche in Frauenklöstern nur noch mit Bewilligung der jeweiligen Klosterpfleger erfolgen durften. Wer gegen diese Anordnung versties, wurde mit 10 Pfund

³⁴⁹ Urkundenbuch der Stadt Basel 10, Nr. 34. Der ehemalige Prior Lukas Rollenbutz erhielt – neben der Rückerstattung seines eingebrachten Gutes von 70 Gulden sowie 2 Silberbechern – ein jährliches Leibgeding von 128 Gulden, 4 Saum Wein und 4 Viernzel Getreide. Den 6 Konventsherren wurde ein jährliches Leibgeding von 64 Gulden, 2 Saum Wein und 2 Viernzel Getreide ausbezahlt. Die Chorherren legten zwar die Ordenskleidung ab, durften jedoch weiterhin im Kloster wohnen bleiben sowie Messe halten und singen.

³⁵⁰ ABR 1, Nr. 348.

³⁵¹ ABR 2, Nr. 122.

³⁵² ABR 2, Nr. 101. Die Abgeordneten wiesen auch auf das Problem hin, dass einzelne Ordenspersonen – genannt wird die Gnadentaler Äbtissin – grosse Vermögen in die Klöster eingebracht hatten und man versuchen sollte, mit diesen einen finanziellen Kompromiss zu erzielen.

gebüsst. Des Weiteren beschloss der Rat, in Zukunft einmal pro Jahr Abgeordnete in die Basler Frauenkonvente zu entsenden, um in Erfahrung zu bringen, «ob sy gern by einanderen syend». Sollte dies nicht der Fall sein, durften die Austrittswilligen das Kloster verlassen und erhielten ihr eingebrachtes Gut zurückerstattet.

Aus den Bestimmungen wird ersichtlich, dass Basel – im Gegensatz zu Zürich – im Jahr 1525 noch keine generelle Abschaffung des Ordenslebens anstrebte. Vielmehr versuchte der Basler Rat, ähnlich wie Bern im Fall des Klosters Königsfelden, durch geregelte und zeitlich begrenzte Austrittsmöglichkeiten, Konflikte innerhalb der Klostergemeinschaften zu verhindern. Mit seinem Entscheid zur Öffnung der Klöster griff der Rat allerdings massiv in die Befugnisse der Kirche ein. Dass es ihm dabei auch um Kontrolle über die teils beträchtlichen Einkünfte der Klöster ging, zeigt sowohl die Einsetzung von Pflegern zur Oberaufsicht über die Vermögensverwaltung Anfang 1525 als auch die ebenfalls in diesem Jahr erfolgte Inventarisierung der Getreidevorräte der einzelnen Klöster.³⁵³ Anfang 1526 entzog der Basler Rat der Kirche ausserdem die städtische Armenfürsorge und regelte sie neu. Dabei schaltete er sich auch in die bisherige klösterliche Almosenpraxis ein. Die vier Basler Frauenklöster durften in der Folge nur noch einmal wöchentlich an einem fixen Tag Almosen an die Basler Hausarmen verteilen: «jedem ein schuszlen mit musz unnd ungevorlich ein pfenwert brott».³⁵⁴ Ebenso schränkte der Rat ihre wirtschaftliche Tätigkeit ein, indem er im Rahmen der neuen Gewerbeordnung den Klöstern im selben Jahr verbot, handwerkliche Produkte herzustellen.³⁵⁵ Obwohl bereits Ende 1525 die Mehrheit der Basler Kirchgemeinden mit neugläubigen Predigern besetzt war, hielt der in der Glaubensfrage gespaltene Basler Rat noch 1527/28 grundsätzlich an der freien Wahl fest und liess neben der reformierten Predigt auch weiterhin die altgläubige Messe zu.³⁵⁶ Zum endgültigen Durchbruch der Reformation und der damit verbundenen Abschaffung des Ordenslebens kam es in Basel erst auf zunehmenden Druck der

³⁵³ Zur Einsetzung von städtischen Pflegern für die Frauenklöster vgl. ABR 1, Nr. 349 (Gnadental und Steinenkloster) bzw. ebd. Nr. 372 (St. Clara und Klingental). Zu Funktion und Namen der Pfleger vgl. Füglistner, Handwerksregiment, 227-234. Zum Inventar der Getreidevorräte vgl. ABR 1, Nr. 401 (Gnadental: 300 Stück, Klingental: 748 Stück, St. Clara: 372 Stück, Steinenkloster: 256 Stück).

³⁵⁴ ABR 2, Nr. 264. Almosenverteilung: Kloster Gnadental (Dienstag), Steinenkloster (Mittwoch), Klingental (Donnerstag), St. Clara (Freitag), an den anderen Tagen: Prediger (Sonntag), Augustiner oder St. Alban (Montag), Kartäuser (Samstag).

³⁵⁵ Vgl. dazu ABR 2, Nr. 258. Er verbot darin auch den Beginen vom Roten Haus und Iglingen sowie den Nonnen von Engental das Weben (ebd. S. 192). Roth, Reformation in Basel, S. 11f., sieht in der konkurrierenden Textilarbeit der Schwesternhäuser und Frauenklöster einen Hauptgrund für die frühe Opposition der Basler Weberzunft gegen die alte Kirche.

³⁵⁶ Guggisberg, Basel in the Sixteenth Century, S. 24. Zu den Mandaten zur freien Glaubenswahl vgl. ABR 2, Nr. 728; ABR 3, Nr. 59. Guggisberg, Johannes Oekolampad, S. 123, sieht darin jedoch keineswegs ein allgemeines Konzept der religiösen Toleranz, sondern einen Versuch zur Beruhigung des Glaubenskonflikts.

Mehrheit der Zünfte, die vom Kleinen Rat am 23. Dezember 1528 in einer Petition die endgültige Entscheidung zugunsten des neuen Glaubens forderten. Die Unzufriedenheit über die zögerliche Haltung des Rates entlud sich Anfang Februar 1529 in Bilderstürmen und führte schliesslich zum Ausschluss von zwölf altgläubigen Ratsmitgliedern sowie der Einführung der neuen Reformationsordnung am 1. April 1529.³⁵⁷ Die Basler Reformationsordnung enthält nur Bestimmungen für männliche Ordensleute und Priester. Diese mussten nach der Glaubensänderung – unter Androhung von Strafe bei Zuwiderhandeln – täglich die reformierte Predigt sowie die nachmittägliche Bibellesung im Münster besuchen. Ausserdem konnte der Rat sie bei Bedarf für den Kirchendienst oder die Armenfürsorge, beispielsweise zum Austeilen des Almosens, einsetzen. Bei Verstössen gegen den neuen Glauben, wie etwa heimliches Abhalten der Messe oder Spenden altgläubiger Sakramente, verloren sie ihre Pfründe.³⁵⁸

Im Gegensatz zu Zürich sammelte der Basler Rat die Ordensleute nicht in einzelnen Klöstern, sondern liess die städtischen Klöster als selbständige «Rechtspersönlichkeiten» weiter bestehen. Weltliche Schaffner wurden mit den untergeordneten Verwaltungstätigkeiten betraut und unterstanden der Kontrolle der Pfleger, die für alle wichtigen, das Klostervermögen betreffenden Rechtshandlungen – unter anderem die Abfindung der ausgetretenen Ordensleute – zuständig waren. In der Forschung herrscht Einigkeit darüber, dass der Basler Rat die Einnahmen aus den säkularisierten Kirchen- und Klostergütern nicht in die Stadtkasse fliessen liess, sondern für gemeinnützige Zwecke wie das reformierte Kirchenwesen, das neu organisierte Schulwesen sowie die Armenfürsorge verwendete. Während Lichtenhahn diese strikte Trennung von Kirchen- und «Staats»gut vor allem auf die Pietät der Basler Obrigkeit und den Einfluss der Basler Reformatoren zurückführt, sieht Schweizer in der Aufrechterhaltung der einzelnen Klöster als selbständige Stiftungen auch politische und finanzielle Gründe. Nach Meinung von Schweizer bewogen die Rücksichtnahme auf die altgläubigen eidgenössischen Orte und die auswärtigen – auf altgläubigen Gebieten ansässigen – Abgabepflichtigen, den Basler Rat dazu, die Klöster als eigenständige Verwaltungseinheiten bestehen zu lassen. Diese Einschätzung der wirtschaftlichen Motivation teilt auch Roth und weist, wie vor ihm bereits Wackernagel, darauf hin, dass das Basler Klostergut, im Unterschied zu demjenigen von Zürich oder Bern, zu einem grossen Teil auf altgläubigem Gebiet lag.³⁵⁹ Zweifellos war der Basler Rat – wie die

³⁵⁷ Vgl. dazu Roth, Durchführung der Reformation, 7-20.

³⁵⁸ ABR 3, Nr. 473.

³⁵⁹ Zum Umgang des Basler Rats mit dem säkularisierten Kirchen- und Klostergut: Lichtenhahn, Secularisation der Klöster und Stifter Basels, 94-139; Wackernagel, Kirchen- und Schulgut, 83-140; Schweizer, Basler Kirchen- und Schulgut, 181-227; Roth, Durchführung der Reformation in Basel, zur Säkularisation siehe S. 35-38 sowie ders., Durchbruch und Festsetzung der Reformation in Basel, 71-79. Lichtenhahn, S. 97-99, sieht auch

Obrigkeiten von Zürich und Bern – für die Finanzierung des reformierten Kirchenwesens auf die Einkünfte aus den säkularisierten Kloster Gütern angewiesen. Neben Glaubensfragen spielten bei seiner jeweiligen Politik gegenüber den einzelnen Klöstern deshalb auch finanzielle Erwägungen eine wesentliche Rolle. Dass die weltliche Verwaltung des säkularisierten Kloster gutes nicht immer ordnungsgemäss verlief, zeigen die Predigten des Basler Reformators Oekolampad vom Sommer 1531, in denen er den Missbrauch von Kirchengütern durch die Schaffner anprangerte und eine Kontrolle der Buchführung verlangte. In der Folge ernannte der Rat eine Kommission, die sich mit der Frage der zweckgemässen Verwendung der Kirchen- und Kloster Güter auseinandersetzen sollte.³⁶⁰ Für das <Gemeinwohl> der Stadt erhob der Basler Rat wegen hoher finanzieller Auslagen infolge von Kriegen und Hochwasser sowie aufgrund der Teuerung im Januar 1532 Steuern auf dem Kloster- und Kirchenvermögen, welche die jeweiligen Pfleger bis Ende des Monats einziehen sollten. Es werden 13 Basler Kirchen, Klöster und Stifte aufgelistet, wobei die zu leistenden Geldbeträge zwischen 300 und 1500 Pfund variierten. Von den Basler Frauenklöstern sollte das wirtschaftlich bedeutendste Kloster Klingental 1000 Pfund, das Steinenkloster 400 Pfund und das Kloster Gnadental 300 Pfund bezahlen.³⁶¹

Roth unterscheidet analog zu Schweizer in Basel drei Formen der Klosteraufhebung: die formelle Übergabe an den Rat (St. Clara 1529 und Steinenkloster 1531), das <stille> Aussterben des Konvents (Gnadental) sowie Konflikte mit abschliessendem Vergleich (Klingental 1559).³⁶² Zum letzten Typus zählten nur zwei Basler Klöster, das Frauenkloster Klingental und die Kartause. Die Aufzeichnungen des Basler Kartäusers Nikolaus Molitor liefern eines der seltenen Selbstzeugnisse eines Ordensangehörigen über das Vorgehen des Basler Rats bei der

Unterschiede in der Vorgehensweise der Räte der einzelnen Städte, die er auf die unterschiedlichen politischen Systeme zurückführt. Nach Meinung des Baslers pflegte seine eigene Stadt dabei die strikteste Trennung des säkularisierten Kirchenguts von der städtischen Verwaltung, gefolgt von Bern, während Zürich das Kirchenvermögen teilweise für <Staatsbedürfnisse> – wie die Besoldung weltlicher Beamter – zweckentfremdete.

³⁶⁰ Vgl. dazu Wackernagel, Kirchen- und Schulgut, S. 111f., sowie edierte Auszüge aus den Predigten Oekolampads bei: Staehelin (Hg.), Das Buch der Reformation, Nr. 69.

³⁶¹ Vgl. dazu: ABR 6, Nr. 13. Der am stärksten betroffene Klingentaler Frauenkonvent wehrte sich mit Unterstützung der Verwandten erfolglos gegen diese Besteuerung, vgl. Kapitel *Kloster Klingental*. Die Besteuerung ist allerdings keine Folge der Säkularisation der Kloster Güter. Der Basler Rat hatte die Klöster bereits im 15. Jahrhundert zu Sondersteuern verpflichtet, vgl. dazu Wackernagel, Kirchen- und Schulgut, S. 92, sowie 122f.

³⁶² Roth, Durchbruch und Festsetzung der Reformation in Basel, S. 71f.; Schweizer, Basler Kirchen- und Schulgut, 187-190. Wackernagel, Kirchen- und Schulgut, S. 95, unterscheidet nur zwei Typen der Klosteraufhebung: formelle Übergabe an den Rat (4 Stadtklöster, darunter: St. Clara (1529), Steinenkloster (1531)) und Übergang an Basler Rat infolge Wegzugs oder Aussterbens des Konvents ohne formellen Akt. Er geht davon aus, dass dies bei den übrigen Basler Klöstern – mit Ausnahme von der Kartause und Klingental – zwischen 1529 und 1531 geschah, ebd. S. 101.

Klosteraufhebung.³⁶³ Nebst Beschreibungen der wiederholten Aufforderung zum Austritt durch die ins Kloster geschickten Ratsabgeordneten und der Gefangensetzung der Mönche betont der Kartäuser auch die Befürchtung des Rates um einen allfälligen Verlust des Klostergrundes durch den Wegzug des Konvents. Tatsächlich wehrte sich der Konvent – abgesehen von wenigen Austritten – fast geschlossen gegen die Aufhebung. Ende April 1529 gaben elf namentlich genannte Mönche und Laienbrüder ihrem Pfleger bekannt, dass sie keinesfalls die Absicht hätten, ihr Ordensleben aufzugeben.³⁶⁴ Der altgläubige Prior der Basler Kartause, Hieronymus Zscheckenbürlin, war kurz zuvor aus Widerstand gegen die Klosteraufhebung nach Freiburg im Breisgau geflohen und kehrte erst 1532 nach erfolgreichen Verhandlungen mit dem Rat wieder nach Basel zurück. Im Juli des gleichen Jahres übergab der Basler Rat die Verwaltung des Klosters wieder dem Prior und erlaubte dem Konvent sogar, innerhalb der Klostermauern weiterhin den Ordenshabit zu tragen. Zwar verstarb der betagte Prior bereits Anfang 1536, der Konvent bestand jedoch noch fast dreissig Jahre lang weiter, bis zum Tod des letzten Kartäusers Thomas Kresszi im Jahr 1564.³⁶⁵

Zum Schicksal der übrigen Basler Ordensleute schreibt Georg Carpentarius, ebenfalls ein Basler Kartäuser, dass viele Mönche der Pestwelle von 1526 zum Opfer fielen und die Mehrheit der städtischen Männerkonvente, wie etwa die Barfüsser, durch die Epidemie stark dezimiert wurde.³⁶⁶ Dennoch lassen sich auch in der Reformationszeit noch zahlreiche Ordensbrüder in den Stadtbasler Männerkonventen namentlich belegen. Diese reagierten unterschiedlich auf die Glaubensänderung in der Stadt: Sieben reformatorisch gesinnte Augustiner-Chorherren übergaben das Stift St. Leonhard Anfang 1525 dem Basler Rat und wurden dafür mit grosszügigen Leibrenten ausgestattet. Gemäss einer Generalabrechnung über die Basler Klöster bezogen 1532 noch vier ehemalige Augustiner-Chorherren diese Unterstützung. Dem letzten Prior Lukas Rollenbutz wurde ein jährliches Leibgeding von 125 lb Bargeld, 8 Viernzel Getreide und 8 Saum Wein ausbezahlt, weitere drei ehemalige Mönche bezogen – wie in der

³⁶³ Aufzeichnungen eines Basler Kartäusers aus der Reformationszeit, 1522-1532, in: Basler Chroniken 1, 427-490, sowie die von Ochsenbein edierte Fortsetzung der Aufzeichnungen (1532-1539), in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, 75, 51-87. Zur Identifizierung von Nikolaus Molitor als Verfasser der Chronik vgl. ebd. S. 53. Molitor legt die ersten Klostersaustritte bereits auf die Jahre 1520/21: «Namlich im jar 1520 und 1521 etc. fiengen an munch und nonnen usz den clostern zu stüben und gon (...)», S. 477.

³⁶⁴ ABR 3, Nr. 533.

³⁶⁵ ABR 6, Nr. 137. Zu den Verhandlungen siehe ABR 6, Nr. 106 / Nr. 111 / Nr. 117f. Vgl. auch Gilomen-Schenkel, St. Margarethental (Kartäuser), in: HS III/4, 57-86, sowie Schweizer, Basler Kartaus.

³⁶⁶ Carpentarius, Narratio, S. 409: «Ex hac etiam clade nonnulla monasteria coeperunt magis ac magis evacuari. Nam apud sanctum Albanum vis unus aut alter superstes relictus est. Similiter apud Clarissas, ubi tantum duae remanserunt. Apud Praedicatores etiam pauciores relictus, et apud Minores, quorum aliquando plus quam quadraginta sustentabantur, modo vix decem in universo simul inveniebantur. Porro de numero Augustinianorum vix quatuor superstites relictus sunt (...)»

Übergabeurkunde festgelegt – ein jährliches Leibgeding von jeweils 80 lb, jedoch offenbar keine Naturalien mehr.³⁶⁷

Auch andere ehemalige Ordensbrüder aus städtischen Klöstern unterstützte der Rat mit einem jährlichen Leibgeding: Bei der freiwilligen Klosterübergabe Anfang 1528 hatte der Basler Rat den sechs im Kloster verbliebenen Augustiner-Eremiten lebenslängliche Leibrenten zugesprochen. Den höchsten Betrag – jährlich 50 Gulden und 8 Viernzel Getreide sowie Wohnrecht in einem Haus neben dem Augustinerkloster – erhielt der neugläubige ehemalige Lesemeister Thomas Gyrfalk, der weiterhin das Predigtamt an der Augustinerkirche versah. Das Leibgeding des letzten Priors Niklaus Kornmesser betrug jährlich 40 lb und 8 Viernzel Getreide. Drei weitere Brüder bezogen jährlich 32 lb und 8 Viernzel Getreide, während ein Bruder – Jörg von Rheinfeld – nur einen Geldbetrag von 28 lb erhielt. Vier Jahre später lebten noch fünf dieser ehemaligen Ordensbrüder, während der zuletzt genannte ehemalige Augustinermönch offenbar in der Zwischenzeit verstorben war. Aufgrund einer Überlieferungslücke in den Klosterrechnungen lassen sich die Leibgedinge erst 1562 wieder fassen: In diesem Jahr lebte keiner dieser fünf ehemaligen Ordensbrüder mehr, allerdings unterstützte der Basler Rat weiterhin die Witwe eines der verstorbenen Augustinermönche mit einem Leibgeding.³⁶⁸

Auch der altgläubig gebliebene Kartäuserkonvent musste «dem allthenn schaffner» ein Leibgeding von jährlich 60 Pfund Bargeld, 8 Viernzel Getreide und 8 Saum Wein aus dem Klostervermögen entrichten. Dabei handelte es sich um den ausgetretenen neugläubigen Kartäusermönch und Klosterschaffner Bartholomäus Knobloch, den der Basler Rat – zum

³⁶⁷ Zur Generalabrechnung über die Stadtbasler Klöster und Stifte von 1532 siehe ABR 6, Nr. 227. Zu St. Leonhard vgl. ebd. S. 204 / UB BS 10, Nr. 34 (Übergabeurkunde) sowie von Scarpatetti, St. Leonhard, S. 371f. (Personenverzeichnis). Die ehemaligen Augustiner-Chorherren Conrad Winkler, Bonaventura Glaser und Burkhart Hanis erhielten jährlich je 80 Pfund. Letzterer amtierte gemäss von Scarpatetti bis 1552 als Schaffner von St. Leonhard, während Conrad Winkler mindestens bis 1535 das Amt des städtischen Almosenverwalters versah (vgl. von Scarpatetti, St. Leonhard, S. 343). Ein «Barfuosser» bezog ebenfalls jährlich 80 Pfund, dabei handelte es sich allerdings nicht um einen Franziskanermönch, sondern um den Pfarrer der Barfüsserkirche (vgl. dazu z. B. StABS KIA St. Leonhard R, Rechnung 1532: «Dem predicanten zun Barfuossen all fronfasten xx lb, tuot eyn jor lxxx lb.»). Daneben erhielt ein Pfortner – wohl immer noch der in Übergabeurkunde von 1525 erwähnte Pfründner Claus Marpacher – ein jährliches Leibgeding von 42.5 lb.

³⁶⁸ Vgl. dazu UB BS 10 Nr. 72 (Übergabeurkunde) / ABR 6, Nr. 227, S. 203, sowie KIA Augustiner F 1, Rechnungen 1528-1563. 1532 bezogen fünf Augustiner-Eremiten insgesamt 198.5 Pfund und 40 Viernzel Getreide (d. h. 28 lb weniger als in Übergabeurkunde von 1528 festgelegt). Zum Leibgeding an die Witwe vgl. Rechnung 1562/63: «Item Batt Groppenn selligen vrouwen: xxvj [26] lb.» Batt Gropp wird in der Übergabeurkunde von 1528 als einer der sechs verbliebenen Mönche genannt. Zur Geschichte der Basler Augustiner-Eremiten siehe den Artikel von Zimmer, in: HS IV/6, 43-66, v. a. S. 49f. Ein ehemaliger Augustinermönch, Peter Ryff, war bereits vor der Klosterübergabe ausgetreten und hatte die ehemalige Steinennonne Christiana Kolb geheiratet, vgl. dazu die Angaben im Kapitel *St. Maria Magdalena an den Steinen*.

Leidwesen seiner ehemaligen Mitbrüder – zunächst in seinem Amt belassen hatte. Knobloch bezog diese stattliche Abfindung noch bis mindestens 1550.³⁶⁹

Im Vergleich dazu bezogen drei frühere Predigermönche 1532 ein bescheidenes Leibgeding von je 32 Pfund Bargeld, 4 Viernzel Getreide und 4 Saum Wein. Ein Blick in die Klosterrechnungen zeigt, dass es sich bei den drei Brüdern um Jakob Mundbrot, Jakob Hiltprant und Jakob Geischel handelte. Der Letztgenannte arbeitete nach dem Klostersaustritt als reformierter Pfarrer in Diegten und bezog sein Leibgeding bis Anfang der 1550er Jahre.³⁷⁰

Gerade unter den Basler Dominikanern befanden sich jedoch auch viele altgläubig gebliebene Ordensbrüder, so unterschrieben 1527 drei Basler Predigermönche – der Prior Ulrich Mertz sowie zwei Lektoren – eine Verteidigungsschrift über die katholische Messe. Anfang Mai 1529 mussten fünf weitere Predigerbrüder wegen eines an sie adressierten Schmähbriefs des Ordensvikars, der sich negativ über die neugläubige Basler Obrigkeit geäußert hatte, Urfehde schwören. Sie verliessen danach die Stadt und gingen in andere Klöster. Kurz zuvor war bereits der eben genannte altgläubig gebliebene Prior Ulrich Mertz mitsamt Konventssiegel ins Dominikanerkloster im elsässischen Gebweiler geflüchtet.

Obwohl ein Teil des Predigerkonvents hartnäckig am Ordensleben festhielt und sich für den Übertritt in ein altgläubig gebliebenes Kloster entschied, kam es auch unter den Basler Predigern während der Reformationszeit zu namhaften Austritten: So heiratete beispielsweise der frühere Basler Dominikanerprior Georg Hartmann Rieher gemäss dem Chronisten Carpentarius eine fast 80-jährige Frau. Seine Austrittsurkunde zeigt allerdings seine Verbundenheit mit dem Konvent, da er auf eine Abfindung verzichtete.³⁷¹

Der Prior des Cluniazenserklosters St. Alban Richard Geissenberg hingegen blieb ebenfalls altgläubig und flüchtete 1529 ins elsässische Unterpriorat Biesheim. Von dem während der

³⁶⁹ ABR 6, Nr. 227, S. 212f. Der Kartäuser Nikolaus Molitor bezeichnet ihn und andere ausgetretene Mitbrüder in seinen Aufzeichnungen als Apostaten. Zum Leibgeding von Bartholomäus Knobloch und zu dessen unsittlichem Verhalten innerhalb der Kartause (u. a. ein Verhältnis mit einem 14-jährigen Mädchen) vgl. Aufzeichnungen eines Basler Karthäusers aus der Reformationszeit, 1522-1532, S. 462f. In den Klosterrechnungen ist er 1529 als Schaffner belegt, sein Leibgeding ist bis 1550 verzeichnet, vgl. KIA Kartaus O, Rechnungen 1529-1550 (danach folgt eine Überlieferungslücke bis 1579).

³⁷⁰ KIA Prediger, L 1, 1530-1552. Im Rechnungsjahr 1533/34 erhielt zudem ein Niklaus Esslinger 15 lb: «Item den dryenn Jacobenn, so jm closter gewesen, lipding zins: lxxxvj [96] lb. Item Niclausen Eßlinger, so ein glid des closters gsin, uß gheyß des rhats gebenn: xv [15] lb.»

³⁷¹ ABR 2, Nr. 688 (Gutachten über Messe) sowie ABR 3, Nr. 539 / Nr. 540 (Urfehde wegen Schmähbrief). Zum Widerstand der Basler Predigermönche vgl. Fridolin Ryff, Chronik, S. 90f.: «[A]ber etlich wolten das [Besuch der neugläubigen Predigt] nit thun, furen e hinweg, der obrist in der Cardusz [Kartause], desglich zu den Predigereu furen ouch hinweg. Es wurden ouch funff predigermunch gefangen gleyd, dye dan heimlich das kloster wolten gerumpt han, kamen dornoch ouch von der stat (...)» Zum Austritt des früheren Priors Georg Hartmann Rieher vgl. ABR 2, Nr. 722 (Austrittsurkunde) sowie Carpentarius, Narratio, S. 418 (Heirat). Zur Aufhebung des Predigerklosters vgl. auch den Artikel von Neidiger, in: HS IV/5, 188-284, besonders S. 212f.

Reformationszeit ohnehin nicht mehr sehr zahlreichen, 1526 kurzzeitig offenbar fast ausgestorbenen, Konvent blieben mindestens fünf weitere Mönche dem Ordensleben treu und zogen in andere Klöster. 1534 quittierte der letzte Basler Cluniazenser die Rückerstattung seines eingebrachten Gutes, wobei sich der Konvent wohl bereits früher aufgelöst hatte. In der Generalabrechnung von 1532 sind jedenfalls bei St. Alban keine Ausgaben für Unterhalt oder Leibgedinge ehemaliger Mönche verzeichnet.³⁷²

Im Gegensatz zu den übrigen Basler Männerklöstern wird das Barfüsserkloster in der Gesamtabrechnung von 1532 nicht mehr aufgeführt. Gemäss Degler-Spengler waren die austrittsunwilligen Franziskanermönche ins altgläubig gebliebene Freiburg im Breisgau gezogen. Einige Basler Franziskaner, darunter auch der bekannte Theologe Konrad Pellikan, ehemaliger Guardian des Barfüsserklosters, hatten sich jedoch bereits zu Beginn der Reformation in Basel dem neuen Glauben zugewandt.³⁷³

Während sowohl die Augustiner-Chorherren als auch die Augustiner-Eremiten ihre Klöster 1525 beziehungsweise 1528, also noch vor dem endgültigen Durchbruch der Reformation in Basel, freiwillig dem Rat übergeben hatten und dafür mit jährlichen Leibgedingen abgefunden worden waren, leistete zumindest ein Teil der Basler Männerkonvente zunächst Widerstand. So flüchteten die Klostervorsteher der Prediger, Kartäuser und Cluniazenser mit den Priorats- oder Konventssiegeln in auswärtige Klöster, allerdings gelang es letztlich nur den Kartäusern, sich erfolgreich gegen die Reformation und die Übernahme der Verwaltung durch den Basler Rat zu wehren.³⁷⁴ Zum weiteren Lebensweg der ausgetretenen Mönche schreibt ein anonymes Basler Chronist, dass viele ehemalige Ordensbrüder entweder ein Handwerk ergriffen – genannt werden Berufe wie Hafner, Wagner oder Weber – oder der reformierten Kirche als Pfarrer erhalten blieben.³⁷⁵ Gemäss einem anderen zeitgenössischen Basler Chronisten entschieden sich

³⁷² ABR 6, Nr. 227, S. 217-219 (St. Alban, Abrechnung 1532). Zu den zur Reformationszeit belegten Mönchen und Klosterübertritten vgl. Gilomen, Grundherrschaft, S. 391f., sowie ders., St. Alban, in: HS III/2, S. 161f. Zur Konventsgrösse nach der Epidemie 1526 vgl. ABR 2, Nr. 475 (1 Mönch) sowie Carpentarius, Narratio, S. 409.

³⁷³ Degler-Spengler, Barfüsserkloster Basel, in: HS V/1, 121-136. Zu den neugläubigen Barfüsser Predigern Konrad Pellikan und Johannes Lüthard vgl. auch die entsprechenden Artikel von Hans Ulrich Bächtold bzw. Urban Fink im HLS.

³⁷⁴ Zu Basels Rückforderung der Konventssiegel vgl. u. a. ABR 4, Nr. 24 / Nr. 25 / Nr. 35. Auch der Schaffner des Johanniterhauses floh mit dem Archiv aus Basel und konnte somit die Rechtsansprüche für seinen Orden bewahren, vgl. dazu den Artikel von Feller-Vest, in: IV/7, 77-110, sowie Roth, Durchführung der Reformation in Basel 1529-1530, S. 38.

³⁷⁵ Anonyme Chronik aus der Reformationszeit, in: Basler Chroniken, Bd. 7, S. 275f.: «Item es seündt auch vil auszgeloffen münch, so dann zu Basel ausz den cloestern, alsz Barfuessencloster, augustinercloster und andern cloestern geloffen seündt; hand etlich handtwerck gelernt alsz hafner, etlich wagnerhandtwerck, etlich weberhandtwerck. Do seündt etlich 5 oder 6 jahr priester gesein, und dise hand vil weiber genommen und zu mehrtheil uszgeloffen nunen, alsz ausz Klingental und Engenthal.»

jedoch auch viele weiterhin für das Ordensleben und zogen in altgläubige Gebiete.³⁷⁶ Obwohl ein Teil der Basler Männerkonvente durchaus dem alten Glauben treu blieb, konnten nur die Kartäuser sich zumindest mittelfristig im reformierten Basel behaupten. Allerdings war auch die Lebensdauer dieser letzten verbliebenen männlichen Ordensgemeinschaft durch das Verbot der Aufnahme neuer Brüder begrenzt. Die Basler Männerklöster reagierten also mit unterschiedlichen Strategien auf die Auflösung ihrer Konvente. Die Frage stellt sich, wie die Stadtbasler Frauenkonvente mit der drohenden Gefahr der Aufhebung ihrer Glaubens- und Lebensgemeinschaft umgingen.

³⁷⁶ Der Chronist Fridolin Ryff, Befürworter der Reformation und Schwager der ehemaligen Steinennonne Christiana Kolb, schreibt dazu: «Do zugen aber fil hinweg, pfaffen und munchen, die ire ördn nit ab wolten thun und ouch nit schwerren [den Bürgereid]; welche aber schwuren, die liesz man by iren pfrunden blipen, doch musten sy alle tag zwuren zu der predig oder in die letzge gon, wie dan hienoch in der ortnug stat (...).», ders., Chronik, S. 90.

Kloster St. Maria Magdalena an den Steinen

Geschichte und Aufhebung des Klosters

Als ältester Frauenkonvent in Basel wird das Kloster St. Maria Magdalena an den Steinen 1230 erstmals erwähnt.³⁷⁷ Den Beinamen «an den Steinen» trug das Kloster aufgrund seiner Lage am Ufer des Birsigs, durch dessen Hochwasser es im Laufe der Jahrhunderte mehrfach beschädigt wurde. Seit 1291 unterstand das Reuerinnenkloster der geistlichen Obhut der Basler Prediger, die Inkorporation in den Dominikanerorden erfolgte 1304. Rund hundert Jahre später ersuchte der Basler Rat 1422 den Ordensprovinzial um Reform des Klosters. Der Konvent entsprach diesem Wunsch und führte als erstes Basler Kloster die Observanz ein. Ein paar reform-unwillige Frauen verliessen den Konvent und traten in das Kleinbasler Dominikanerinnenkloster Klingental über, das sich erfolgreich gegen die Reformbemühungen zur Wehr setzte.

Dreizehn Reformschwestern aus dem Kloster Unterlinden bei Colmar führten schliesslich zusammen mit zwölf verbliebenen Steinennonnen das Kloster zu neuer Blüte und wirtschaftlichem Aufschwung. Das zeigt sich einerseits an der wachsenden Konventsgrösse und den damit verbundenen steigenden Einnahmen an Eintrittsgeldern. Diese betrugen in der Regel zwischen 100 und 400 Gulden, je nach Vermögenslage der jeweiligen Familien. Andererseits mehrten sich die Jahrzeitstiftungen und Vergabungen an das Kloster. Den Klosterbesitz, der sich vorwiegend in Basel, auf dem Bruderholz und im Elsass befand, schätzte Erdin auf einen Umfang von 124 Jucharten Ackerland sowie 32 Mannwerk Matten. Daneben besass das Kloster auch Häuser und Reben.³⁷⁸

Die Tatsache, dass Nonnen aus dem Steinenkloster auch Jahrzehnte nach der eigenen Reform als Reformschwestern in andere Klöster entsandt wurden, unter anderem 1439 ins Inselkloster nach Bern sowie 1465 nach St. Agnes in Freiburg im Breisgau, lässt auf ein vorbildliches Klosterleben unter Einhaltung der strengen Klausurvorschriften schliessen. Trotzdem schärfte der Ordensgeneral den Steinennonnen in einer Urkunde von 1474 ein, sich weder an Fenstern noch Toren zu zeigen. Dass nicht alle Frauen dieses abgeschottete Leben freiwillig wählten, verdeutlicht das Schicksal der Nonne Anna von Ramstein: Sie wurde vom Vater, nachdem sie und ihre Schwester zuvor mit Bauernsöhnen durchgebrannt waren, 1451 zum Eintritt ins

³⁷⁷ Für eine ausführliche Behandlung der Geschichte des Steinenklosters siehe v. a. Erdin, Sancta Maria Magdalena; Walz, Steinenkloster, sowie den Artikel von Zimmer, St. Maria Magdalena, in: HS IV/5, 584-609.

³⁷⁸ Vgl. dazu: Erdin, Sancta Maria Magdalena, S. 89.

Steinenkloster gezwungen, bat später um einen Klosterwechsel und musste schliesslich nach vergeblichen Fluchtversuchen bis zu ihrem Tod 1514 im Kloster ausharren.³⁷⁹

Die Klostersgemeinschaft war noch zur Reformationszeit gut organisiert. In den Rechnungen belegt sind neben der Priorin auch eine Subpriorin, Schaffnerin, Unterschaffnerin und Siechmeisterin. Daneben arbeiteten mehrere Laienschwestern im Kloster mit, die ebenfalls an Gelübde und Klausur gebunden waren und deshalb von der Priorin nicht auf dem äusseren Klosterhof eingesetzt werden durften.³⁸⁰ Für die externen Klostergeschäfte war ein Schaffner zuständig, über dessen Anstellungsbedingungen wir aus einer Quelle von 1508 detailliert informiert sind und der für seine Arbeit einen Jahreslohn von 12 Pfund sowie «schuoch noch siner notturfft» erhielt. Geregelt wurde unter anderem die Benutzung des Reitpferdes sowie der Umgang mit dem Dienstpersonal und das Leben auf dem Klosterhof: keine Spiele, keine Gotteslästerungen, keine Einladungen ohne Einwilligung des Konvents und natürlich keine nächtlichen Frauenbesuche. Zu seinen Aufgaben zählte neben der Verwaltung der weit verstreuten klösterlichen Güter auch der Einkauf von Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen für den Konvent – beispielsweise Wein, Fleisch und Holz – auf Empfehlung der Schaffnerin. Grössere Geldtransaktionen tätigte der Konvent jedoch selbst, am Rederad des Steinenklosters. Ebenso strikt geregelt war die Prüfung der Abrechnungen des Schaffners durch den Konvent. Ausserdem musste der Schaffner alle Urkunden direkt nach Gebrauch wieder der Schaffnerin ins Kloster übergeben.³⁸¹

Fast 300 Jahre nach seiner Gründung und rund 100 Jahre nach Einführung der Observanz stand das Steinenkloster Anfang des 16. Jahrhunderts mit dem Beginn der Reformation vor einem erneuten Umbruch. Bereits Mitte 1524 wurde das klausurierte Frauenkloster direkt in die Glaubensauseinandersetzungen hineingezogen. Der Basler Wagnermeister Konrad Dürsum erschien mehrmals mit seiner Frau und weiteren Verwandten im Steinenkloster und verlangte ein privates Gespräch mit seiner Tochter Ottilia. Der Konvent verweigerte dieses Begehren mit

³⁷⁹ Zu den Urkunden der Ordensgenerale vgl. deutsche Regesten in StABS KIA St. Maria Magdalena, L, Briefftafelnbuch, ab fol. 106; z. B. ebd. fol. 114v zur Bestätigung der Klausur (1474): «[Die] beslutz des closters begert er ungebrestlich gehalten werden und dz wir an thoren und an fenstern nieman sechen soellen und och wir von nieman sond gesechen werden.» Zum Schicksal von Anna von Ramstein vgl. Wirz, Regesten, Heft 2, S. 94, sowie Erdin, Sancta Maria Magdalena, S. 102-104.

³⁸⁰ StABS KIA St. Maria Magdalena, L, Briefftafelnbuch, fol. 116v (1482). «Er [Ordensgeneral] verlicht och der priorin uff ze nemmen swestren der dritten regel in dem cleid de penitencia, also, dz sy in der profession sich verbinden zuo ewiger verharrung in dem closter zuo gelüpt der reinikeit, der gerhorsam und der armut und zuo allen diensten des closters (...). Dz sy [Priorin] umb kein sach ein swester der dritten regel loss uss gon zuo dem usswendigen hof des closters, dz sy do soelle dienen.»

³⁸¹ StABS KIA St. Maria Magdalena, MM 3, 10.05.1508, Verdingbrief des Klosterschaffners Jakob Schlosser. Sein Vertrag wurde 1509 verlängert inklusive Lohnerhöhung auf 16 Pfund.

dem Hinweis auf die strikte Klausur. Der neugläubige Vater liess sich jedoch nicht von seinem Vorhaben abbringen, worauf der Konvent mehrere Schreiben an den Rat richtete mit der Bitte, die Klostersgemeinschaft vor solchen Übergriffen zu schützen. Die Nonnen merkten an, dass der Rat selbst die Reform im 15. Jahrhundert und die damit verbundene strenge Klausur initiiert und unterstützt hatte. Nachdem der erste Hilferuf offenbar ohne Wirkung blieb, schlug der Konvent vor, auf eigene Kosten den Rat des in Strassburg weilenden Ordensprovinzials einzuholen oder ansonsten die Haltung des Konvents persönlich vor dem Basler Rat zu rechtfertigen. Als die Steinennonnen erfuhren, dass Konrad Dürsum mit seinem Anliegen am 20. September vor den Rat erscheinen würde, baten sie darum, auch ihre schriftliche Stellungnahme zum Fall verlesen zu lassen. Der Konvent begründete seinen Entscheid, die Familienangehörigen von Ottilia nicht zu einer privaten Unterredung ins Kloster zu lassen, mit der Rücksichtnahme auf seine Gönnerinnen und Gönner. Diese hätten ihre Spenden an die Bedingung geknüpft, dass der Konvent observant bleibe, das heisst die Ordensregeln strikt befolge und damit verbunden auch die Klausur aufrechterhalte. Der Konvent gab zu Bedenken, dass die Aufgabe der Klausur den geistigen und ökonomischen Zerfall des Klosters mit sich bringe, da viele Familien ihre Töchter nicht mehr ins Steinenkloster schicken würden.³⁸²

Doch der Konvent wehrte sich vergeblich. Im Februar 1525 beschloss der Basler Rat, dass Eltern und Geschwister jederzeit das Recht auf ein privates Gespräch mit ihren geistlichen Verwandten im Steinenkloster hätten. Auch die übrigen Verwandten und Freunde durften sich am Redefenster mit den Frauen unterhalten. Ausserdem lockerte er die Fastengebote und erlaubte den Nonnen – ebenfalls entgegen der bisherigen Ordensregel – Gespräche unter vier Augen. Mit diesem Erlass hob der Basler Rat faktisch die Klausur im Steinenkloster auf. Er ging sogar noch einen Schritt weiter und stellte den Frauen den Klosteraustritt in Aussicht:

Als wir ouch grundtlich vernomen, das in angesintem closter an den Steinen diser zyt etlich sind, so sich us dem closter unnd wider zu irn erlichen frunden begeben wollenn, ouch in kunfftigem des willens werden möchten, diewyl dan wir nit geneigt, jemens zu eim joch, das im unmoglich zu tragenn, ze zwingen, sonder einer jegklichen solches irer consciens unnd gewyssen heimstellen wollen.

Zunächst wollte der Rat jedoch die materiellen Belange festhalten und den Klosterbesitz inventarisieren, bevor er die austrittswilligen Nonnen auszahlte.³⁸³

Als der Rat am 26. September 1525 den Basler Ordensleuten schliesslich die Erlaubnis erteilte, ihre Klöster innert Monatsfrist zu verlassen, schien ein Teil der Steinennonnen tatsächlich nur

³⁸² ABR 6, Nr. 402-404.

³⁸³ ABR 1, Nr. 348.

auf die Möglichkeit zur Rückkehr in ein weltliches Leben gewartet zu haben: Von Ende September bis Anfang Oktober 1525 verliessen zehn Frauen innerhalb einer Woche den Konvent. Darunter befand sich auch Ottilia Dürsum, genannt Wagner, deren Vater die Öffnung des Klosters massgeblich vorangetrieben und nun rund ein Jahr später sein Ziel erreicht hatte. Die Frauen erhielten ihr eingebrachtes Gut zurückerstattet und durften auch ihren persönlichen Besitz wieder mitnehmen.³⁸⁴ Ein Teil des Konvents entschied sich jedoch auch weiterhin für das Klosterleben. Erst im Februar 1531 übergaben Priorin und Konvent das Steinenkloster mitsamt dem Klosterbesitz offiziell dem Basler Rat.³⁸⁵ Auch den Kirchenschmuck und die liturgischen Gewänder lieferten sie ab. Der Verkauf dieser Wertgegenstände brachte 145 Pfund ein, wobei die Pfleger den verbliebenen Nonnen 20 der weniger kostbaren Messgewänder und 38 Alben für die Weiterverarbeitung zu Unterröcken überliessen.³⁸⁶ Trotz der formellen Übergabe Anfang der 1530er Jahre lebten noch bis in die 1570er Jahre ehemalige Steinennonnen in den Klostergebäuden.

Kollektivbiografie – der Konvent im 16. Jahrhundert

Klostereintritt und Einkaufssumme

Aufgrund von Ablassbriefen, in denen die Konventsmitglieder namentlich verzeichnet sind, lassen sich quantitative Angaben zum Klostereintritt und zur Verweildauer einzelner Frauen machen. Allerdings muss darauf hingewiesen werden, dass offenbar nicht alle Konventsschwestern verzeichnet sind, da beispielsweise die erst im Zuge der Reformation ausgetretene Nonne Elisabeth von Busch im Brief von 1510 aufgeführt wird, nicht jedoch 1513.³⁸⁷ Ebenso werden 1513 im Gegensatz zu 1510 keine Novizinnen genannt, weshalb einzelne in der Reformationszeit belegte Konventsschwestern sich eventuell bereits im Kloster befanden, aber noch keine Profess abgelegt hatten.

³⁸⁴ Vgl. ABR 2, Nr. 125. Bei den zehn Frauen handelte es sich um: Barbara und Elisabeth von Busch, Ottilia Dürsum, Elisabeth von Hallwyl, Dorothea Hütschi, Christiana und Maria Kolb, Elisabeth Muttner, Sybilla Vollrot und Christiana Werler. Bei neun dieser zehn Frauen sind in der Folge Ehemänner belegt, einige davon überzeugte Anhänger der Reformation, siehe dazu auch die Angaben im Unterkapitel *Ehe*.

³⁸⁵ ABR 5, Nr. 139 (Klosterübergabe) sowie Nr. 166 (Inventar des übergebenen Gutes).

³⁸⁶ Vgl. dazu StABS KIA St. Maria Magdalena, MM 1, s.d. (mehrere Klosterrechnungen, ca. 1525-1541), ebd. 1531 (teilweise abgedruckt in ABR 5, Nr. 166). Zur Verwendung der Messgewänder vgl. ebd. Inventar des Kirchenschmucks, fol. 54v: «[D]en frowen zu handen gestelt die xx duchen meßgewand und die xxxviij alben [Alba = bodenlanges, hemdartiges liturgisches Kleidungsstück, unter den Messgewändern getragen], das sy solten an ire lib machen.»

³⁸⁷ Erdin, Sancta Maria Magdalena, S. 94f., weist ebenfalls darauf hin, dass beim Ablassbrief von 1489 nur ein Teil der Klosterfrauen verzeichnet ist.

Trotz dieser Vorbehalte lässt sich sagen, dass vier Frauen bereits 1489 als geweihte Nonnen im Kloster lebten: Barbara von Klingenberg, Julita Fryg, Margreth von Stoffeln und Rygart Seger. Letztere war schon 1478 ins Kloster eingetreten und befand sich damit zur Reformationszeit seit rund 50 Jahren im Kloster. Drei weitere Frauen waren ebenfalls noch vor 1500 ins Kloster eingetreten: Anna von Hellbrunn, Ursula Steiner und Anastasia Völmi. Von den im Ablassbrief aus dem Jahr 1513 genannten 44 Frauen, lassen sich 17 noch während der Reformationszeit nachweisen. Wie oben angemerkt, kam mit Elisabeth von Busch, die bereits 1502 Profess abgelegt hatte, mindestens eine weitere Konventsschwester dazu. Das heisst rund die Hälfte der Nonnen befand sich zu Beginn der Reformation bereits seit über zehn bis knapp fünfzig Jahren im Kloster. Die im Kloster verbliebenen ehemaligen Nonnen verwiesen in einem Brief an den Basler Rat, in dem sie sich gegen zusätzliche Abfindungsforderungen ihrer ausgetretenen ehemaligen Mitschwestern wehrten, auf diesem Umstand: «[S]o sind under uns die nit XXIII, XVI, X, IX, VII, V oder III jor, wie die supplicierenden personen sich anzeygen, sunder XXX, XL und bis in das zweyundfuenfftzigt jor har in gewessen, zuodem ouch etlich under uns gar ein mercklich hauptguot in das closter brocht.»³⁸⁸

Die erhaltenen Ein- und Austrittsurkunden einzelner Nonnen bestätigen die Aussage der Konventsschwestern bezüglich der Eintrittssummen: Tatsächlich hatten die Frauen in der Regel mehr als die übliche Mindestsumme von 100 Gulden ins Kloster einbezahlt. Das eingebrachte Gut von sechs Frauen betrug gar mehr als 200 Gulden. Die bereits erwähnte mit der adligen Familie von Andlau verwandte Nonne Rygart Seger hatte mit 1000 Gulden den höchsten Betrag eingebracht, davon wurden ihr bei der Klosteraufhebung 1531 400 Gulden wieder ausbezahlt. Nach ihrem Tod sollten weitere 200 Gulden an ihre Verwandten fallen, den Rest ihres eingebrachten Gutes hinterliess Rygart Seger dem Kloster.³⁸⁹ Im Gegensatz dazu traten die Laienschwestern in der Regel ohne eigenes Gut ins Kloster ein und erhielten bei der Reformation 4 bis 20 Gulden als Abfindung für die geleisteten Dienste.

Über das Eintrittsalter der Steinennonnen fehlen die Hinweise mehrheitlich. Im Gegensatz zu anderen Basler Frauenklöstern lassen sich zur Reformationszeit keine Ziehkinder im Steinenkloster nachweisen. 1482 hatte der Ordensgeneral die Aufnahme von Mädchen unter neun Jahren verboten und im Jahr 1500 wurde das Mindestalter bei Klostereintritt auf zwölf Jahre erhöht. Bei einzelnen Nonnen, so beispielsweise im Fall von Dorothea Becherer, wird

³⁸⁸ ABR 5, Nr. 141.

³⁸⁹ Vgl. dazu StABS KIA St. Maria Magdalena, MM 1, s.d. (mehrere Klosterrechnungen, ca. 1525-1541). Ebd. 1531, fol. 30v: «Frow Rychartenn j m [1000] gulden. Da sol man jr geben iiij c [400] gulden und ij [200] gulden nach jrem abgang jren fründen. Die andern iiij [400] gulden hat sy dem gothuß folgen lan jn lipdings wiß.»

erwähnt, dass sie ihre Jugend im Kloster verbracht hatten.³⁹⁰ Auch zu den Beweggründen des Klostereintritts finden sich neben den gewohnten Standardformulierungen wenig individuelle Aussagen. Eine Ausnahme bildet hier ein Vermerk beim Eintritt der eben erwähnten Rygart Seger, die sich 1478 ausdrücklich auf eigenen Wunsch hin ins Steinenkloster begeben hatte:

[D]as die annder tochter, nemlich Rikgart, sunder lieb und neigung zu den andechtigen, geistlichen frowen priorin und convent des closters zu Sannt Marien Magdalena in der statt Basel an den Steinen gelegen, gewonnen und sy, nemlich die executores, gebetten, rat, stur und hilff ze tond, damit sy daselbs in die heilige gehorsami und den orden komen und versorget werden möchte. Das sy och, umb irer flissiger bitt zem dikern mal an sy darumb bescheen, geton.³⁹¹

Privatbesitz

Die mit Blick auf den Privatbesitz der Nonnen aufschlussreichste Quelle stellt die edierte Abrechnung über die Auszahlung der zehn am Ende des Jahres 1525 ausgetretenen Nonnen dar. Zur Grundeinrichtung der Zellen zählten ein Bett und ein Schrank, zumindest steht jeweils nach Auflistung der Gegenstände, welche die Frauen wieder mitnahmen: «Ist nüt me von ir hinen, denn allein ein ler spanbett und ein ler kensterlin.»³⁹² Die Klosterfrauen hatten daneben aber einiges ins Kloster mitgebracht: Zur Standardausstattung zählten in der Regel die zur Ordenstracht der Dominikanerinnen gehörenden weissen Ober- und Unterröcke sowie der schwarze Mantel, zudem ein Bademantel, verschiedene wärmende Pelze – Röcke, Schürzen und Decken – sowie mehrere Paar Ärmel ebenfalls aus Pelz oder Wolle. Darüber hinaus besaßen die Frauen verschiedenes Bettzeug – Laken, Decken, meist je zwei grosse und zwei kleine Kissen – sowie weitere Leinenwäsche und diverse Holzbehälter in verschiedenen Grössen. Einzelne zogen samt Geschirr, Pfannen und anderem Hausrat wieder aus dem Kloster aus. Der aussergewöhnlichste Gegenstand befand sich jedoch im Besitz der Adligen Barbara von Busch: Sie war mit eigenem Clavichord, einem Tasteninstrument, ins Steinenkloster eingetreten und nahm dieses bei ihrem Auszug auch wieder mit. Bei Sybilla Vollrot wird aufgelistet, welche persönlichen Zuwendungen sie von ihren verstorbenen Verwandten erhalten hatte. Sowohl ihre Mutter wie auch ihre Geschwister hatten ihr jeweils zwischen 25 und 37.5 Pfund Bargeld vermacht. Der Kontakt und die Verbundenheit mit den weltlichen Verwandten blieben demnach erhalten, auch nach Jahren oder Jahrzehnten im klausurierten Kloster. Selbst

³⁹⁰ StABS K1A St. Maria Magdalena, L, Brieffafelnbuch, fol. 116v bzw. 118v (Eintrittsalter) sowie StABS Maria Magdalena MM 2, 08.10.1539 (Quittung von Dorothea Becherer).

³⁹¹ StABS K1A St. Maria Magdalena, Urkunde Nr. 690.

³⁹² ABR 2, Nr. 125.

im observanten Steinenkloster durften die Nonnen offenbar über solche persönlichen Schenkungen selbst verfügen und sie für Kleidung oder sonstige Aufwendungen einsetzen.³⁹³

Aus den Einträgen geht zudem hervor, dass die Einkleidung der Frauen bei Klostereintritt entweder durch die Eltern oder das Kloster selbst geschah und die dafür aufgewandten Kosten 20 bis rund 37 Pfund betrugen. Diverse Abrechnungen und Klosterinventare belegen, dass die Konventsgemeinschaft auch repräsentatives Silbergeschirr sowie Gold- und Silberringe besass. Einzelne Frauen hatten offenbar auch liturgische Gewänder finanziert, zumindest nahm Margreth von Stoffeln bei ihrem Klosterübertritt vier geblünte, samtene und zum Teil bestickte Messgewänder mit.

Auch einen Teil des Silbergeschirrs übergaben die Pfleger wieder einzelnen Frauen, wobei sie anmerken: «Ist das alles das jr gesin, dorumb gehort es jnen wider zu.»³⁹⁴ Mehrere ehemalige Klosterfrauen besaßen zwischen einem und sechs Silberbechern. Barbara Gerwer, genannt Hafnerin, gab einen ihrer sechs Silberbecher ihrer ins Kloster St. Agnes in Freiburg im Breisgau übergetretenen ehemaligen Mitschwester Ursula Ritter zur lebenslangen Nutzung mit und forderte diesen nach deren Tod vom dortigen Konvent wieder zurück. Für die Laienschwester Ursula Ritter stellte der Silberbecher, dessen Wert mit 10 Pfund angegeben wird, offenbar eine Kapitalanlage dar. So hatte sie diesen denn auch während ihrer schweren Krankheit zu Geld gemacht, da sie ihn – im Gegensatz zu Barbara Gerwer – nicht als Leihgabe, sondern als Geschenk betrachtet hatte.³⁹⁵ Die sechs Silberbecher von Barbara Gerwer stammten vermutlich aus dem Erbe ihrer 1519 respektive 1520 verstorbenen Eltern, die dem Kloster Kleider, Hausrat und Geldbeträge im Wert von rund 259 Gulden vermacht hatten. Die Silberbecher sowie Schmuck – ein Gürtel und Ringe – gingen offenbar an die Tochter.³⁹⁶

³⁹³ ABR 2, Nr. 125, S. 95: «Item alles dz disen zechen von gelt harinn geschenckt ist worden, wenig oder vil, dz ist inenn beliben und hand es gebruecht an cleider oder an andre ding, di inen anmuettig sind gesin und dz ist ouch jetz als hinusz.»

³⁹⁴ StABS K1A St. Maria Magdalena, MM 1, s.d. (mehrere Klosterrechnungen, ca. 1525-1541), fol. 54-55.

³⁹⁵ Vgl. dazu StABS Missiven A, 32, fol. 763, 19. 07.1549, sowie Walz, Steinenkloster, S. 338.

³⁹⁶ Vgl. ABR 2, Nr. 248. Ebd. S. 184 werden 6 Silberbecher aufgeführt. Dürr / Roth nehmen fälschlicherweise an, dass Barbara Gerwer 1525 verstorben war. Sie lebte jedoch nachweislich noch bis 1565. Vgl. auch ABR 2, Nr. 365, Abrechnung über das Gut von der verstorbenen Katharina Hafner. Dürr / Roth gehen davon aus, dass es sich um eine ehemalige Nonne handelt. Ein Vergleich mit den Beträgen aus Nr. 248 zeigt jedoch, dass es sich eindeutig um die verstorbene Mutter der Steinennonne Barbara Gerwer, genannt Hafnerin, handeln muss. Beispielsweise stimmen die Angaben über den aus dem Verkauf der Handwerksgegenstände erzielten Erlös überein. Auch wird in beiden Abrechnungen erwähnt, dass die Tochter bzw. Klosterschwester Barbara 2 lb 3 β Bargeld (Nr. 248, S. 184: «Item ir dochter II lb III β» / Nr. 365, S. 313: «Item VI β von swester Barbara haffnerin guotteren ze machen (...) Item VIII β swester Barbara Gerwerin umb ein laden (...) Item I lb IX β umb iren altar. Summa: II lb III β») sowie das beste (Hand)Tuch (Nr. 248, S. 184: «Item VII zwechelen, ist die beste der dochter worden.» / Nr. 365, S. 312: «Item syben zwehelen (...) die beste hab ich swester Berbelin geben») aus dem Nachlass erhalten hatte.

Der Vogt der 1510 nach dem Tod ihres Vaters ins Steinenkloster eingetretenen Verena Holzmann übergab den hinterlassenen Hausrat ebenfalls dem Steinenkloster. Auch die Eltern der Schaffnerin Ursula Steiner überliessen ihr Gut, darunter ein Haus in Basel sowie Reben, dem Steinenkonvent. Die Klosterfrauen erbten 1524 beim Tod von Ursulas Mutter auch deren Schmuck, Bargeld sowie Kleider, die sie verkauften oder zur Herstellung von Schleiern verwendeten. Ein Teil der Textilien wurde unter den Nonnen verteilt, wobei die Tochter zusätzlich Bargeld und Schmuck erhielt.³⁹⁷

Soziale Zusammensetzung

Von den 35 Frauen, zu denen sich während der Reformationszeit gesicherte Angaben machen lassen, hatten zehn Frauen 200 und mehr Gulden ins Kloster eingebracht. Zwölf Frauen hatten weniger als 100 Gulden einbezahlt. Bei der Mehrheit von ihnen handelte es sich wohl um Laienschwestern, von denen sich zu dieser Zeit noch mindestens sieben im Kloster befanden. Der restliche rund ein Drittel des Konvents hatte dem Kloster Summen zwischen 100 und 200 Gulden entrichtet.

Nur Rygart Seger, die von ihrem Grossonkel Klaus von Andlau mit der hohen Summe von 1000 Gulden versehen worden war, hob sich von der finanziellen Ausstattung her deutlich vom Rest des Konvents ab. Ein Blick auf die Namen der Nonnen zeigt, dass mit den Familien von Busch, von Hallwyl, von Klingenberg und von Stoffeln noch weitere Frauen eine (ritter)adlige Herkunft aufwiesen. Ein grosser Teil der Frauen entstammte jedoch wohlhabenden Basler Handwerkerfamilien, einige der Väter oder Stiefväter waren Zunftmeister und Ratsmitglieder. Die Laienschwestern kamen aus der näheren Umgebung und aus weiter entlegenen Gebieten wie Winterthur, Säkingen oder Ulm. Zur Reformationszeit befanden sich mit den Schwestern von Busch, Kolb und Maser drei Geschwisterpaare im Steinenkloster.³⁹⁸

³⁹⁷ StABS KIA St. Maria Magdalena, L, Brieffafelnbuch, fol. 19: «Anno xxiiij, uff Sant Marien Magdalenen tag [22. Juli 1524], ist min lieby muotter selig von zit gescheiden und ist uns von jr worden jre cleider und cleinetter, als hie noch stodt: (...) [D]ovon hand wir xvj stück düchlin und zwy ffaltige umwinderlin verkoufft und dor us gelöst vj lib xvj ß [6 lb, 16 ß] und xxij stück hand wir behaltten zu wilen. Item lxxviiij [78] umwinderlin (...) der sind by lx [60] under den convent ge[te]ilt worden, die andren sind mir beliben. (...) Item x [10] gulden jn gold (...) iij [3] cronen schickt sy mir by der Kolbin mit den ringen und dem gürtel.» Insgesamt betrug der Wert der Kleider über 40 lb, dazu kamen neben dem Legat an die Tochter nochmals rund 40 lb Bargeld, wobei ein Teil davon für die Seelenmessen verwendet wurde. Zum Erbe von Verena Holzmann vgl. ebd. fol. 235 sowie 243f.

³⁹⁸ Zur Herkunft der Nonnen vgl. Erdin, Sancta Maria Magdalena, 42-48.

Konventsgrösse

Nach einer Visitation legte der Ordensgeneral 1466 eine Höchstzahl von 48 Schwestern für das Steinenkloster fest, eine Grösse, die der Konvent selbst kurz vor der Reformation noch fast erreichte. Im Ablassbrief von 1513 sind 44 Konventsmitglieder, 29 Nonnen und 15 Laienschwestern, verzeichnet. Knapp 25 Jahre davor, im Jahr 1489, wurden 26 Klosterfrauen – 21 Nonnen und 5 Laienschwestern – aufgeführt.³⁹⁹

Erdin gibt für den Zeitraum von 1515 bis 1525 27 Neueintritte an, wobei zehn dieser Frauen bereits vor der Reformation wieder verstarben. Gemäss dem Basler Chronisten Christian Wurstisen starben im Jahr 1520 zwölf Steinennonnen innerhalb von acht Wochen an der Pest. Der Steinenkonvent verlor somit wenige Jahre vor der Reformation einen Grossteil seiner Gemeinschaft, darunter viele jüngere Schwestern: Sechs der Frauen waren zwischen 15 und 20 Jahre alt. Dennoch geht Erdin für das Jahr 1525 von einer Konventsgrösse von 42 Schwestern aus, eine hohe Zahl angesichts der kurz zuvor erfolgten Todesfälle und der festgelegten Obergrenze von 48 Frauen. Im Folgenden werden insgesamt 35 Klosterfrauen untersucht, zu deren weiteren Lebenswegen sich nach der Klostersaufhebung gesicherte Angaben machen lassen.⁴⁰⁰

Ausgetretene Klosterfrauen

Die Mehrheit der austrittswilligen Steinennonnen verliess den Konvent bereits kurz nach der Öffnung des Klosters Ende September 1525.⁴⁰¹ Knapp zwei Monate zuvor, Anfang August 1525, hatte die Laienschwester Dorothea Graf aus Winterthur auf die Bitte ihres Schwagers hin das Steinenkloster verlassen und als Entschädigung für ihre Dienste 10 Pfund quittiert.⁴⁰² Denselben Betrag erhielt die Laienschwester Margreth Bärwart aus Säcking, die ebenfalls

³⁹⁹ Walz, Steinenkloster, S. 336f.

⁴⁰⁰ Vgl. dazu Erdin, Sancta Maria Magdalena, S. 123 / 162f. (Schwesternliste von 1525) bzw. die Anmerkungen auf S. 47 und 138. Bei vier der 42 Frauen gibt Erdin an, dass sie zwischen 1526 und 1529 im Kloster verstarben. Die Daten zu zwei weiteren Frauen sind mit Fragezeichen versehen, wobei es sich bei einer der Frauen um die tatsächlich noch in der Reformationszeit als Subpriorin belegte Anna Heldbrunn handelte. Weitere zwei Frauen sind meines Erachtens Doppelnennungen aufgrund unterschiedlicher Namensgebung, vgl. dazu die Anmerkungen in der Schwesternliste im Anhang.

⁴⁰¹ Vgl. ABR 2, Nr. 125.

⁴⁰² StABS K1A St. Maria Magdalena, Urkunde Nr. 809. «Ich, Dorothea Graefin von Winterthur, (...) yetzund us trungenlichen ursachen mines lieben swagers Hans Zyninger von Winterthur us solchem gotzhuss zegon erfordert worden, des ich dann gutwillig und fürhin nit me in genantem gotzhus ze bliben, sunder widerumb in die welt zekeren, daselbst got zudienen willens bin.»

noch in diesem Jahr austrat. Demnach hatten zwölf Frauen das Steinenkloster nachweislich bereits im ersten Jahr der Austrittserlaubnis verlassen.

Wie die erhaltenen Quittungen und Klosterrechnungen zeigen, erhielt die Mehrheit der ausgetretenen Nonnen ihr Gut erst im Laufe des Jahres 1526 ausbezahlt, zumeist in Form von Zinsbriefen.⁴⁰³ Danach scheint wieder Ruhe in das Ordensleben eingekehrt zu sein, zumindest sind bis zur Klosterübergabe Anfang 1531 nur noch vereinzelt Austritte belegt.

Spätestens Anfang 1527 verliess Barbara von Klingenberg das Kloster und quittierte die Auszahlung ihres Gutes. Da sie bereits im Ablassbrief von 1489 als Nonne verzeichnet ist, entschied sie sich nach rund 40 Jahren Klosterleben für den Austritt und ein weltliches Leben.⁴⁰⁴ 1529 zog auch Margreth von Stoffeln nach einem weiteren durch den Birsig verursachten Hochwasser aus dem Steinenkloster weg. Allerdings blieb sie, die ebenfalls bereits 1485 eingetreten war, dem Ordensleben treu und trat mit Unterstützung ihres Bruders, einem Deutschherren aus Gebweiler, ins dortige Dominikanerinnenkloster Engelpforten über.⁴⁰⁵ Im Gegensatz dazu entschied sich die betagte und bereits 1510 als Laienschwester belegte Barbara Fischer gegen das Klosterleben und erhielt beim Austritt eine Entschädigung von 20 Pfund. Ausserdem wurde ihr Mitte 1530 aufgrund ihrer langjährigen Dienste und ihres Alters ein jährliches Leibgeding von 40 Pfund Bargeld, 4 Viernzel Getreide und 3 Saum Wein gewährt.⁴⁰⁶

Am Ende desselben Jahres entschlossen sich auch die Schwestern Agnes und Christiana Maser, in der Quelle werden sie die beiden Richartinnen genannt, das Kloster zu verlassen und zu ihren Verwandten zu ziehen. Die Schwestern forderten den Konvent auf, ihnen – wie der ausgetretenen Laienschwester Barbara Fischer – ebenfalls ein jährliches Leibgeding zu entrichten. Der Konvent wehrte sich in einer Supplikation an den Basler Rat gegen diese Ansprüche mit dem Hinweis auf die Versorgung der im Kloster verbliebenen Mitschwestern und darauf, dass nach deren Tod das Klostergut an die wirklich Bedürftigen fallen sollte. Ausserdem besitze die betagte Barbara Fischer kein eigenes Gut und habe im Kloster über Jahre

⁴⁰³ Vgl. ABR 2, Nr. 210 / Nr. 345 / Nr. 370 / Nr. 426 / Nr. 444 / Nr. 446 / Nr. 447 sowie Nr. 486: «Hienoch stodt dz, so den ersten frowen worden ist, so von uns komen im xxv. jor [1525] und aber erst in dem xxvi. jor [1526] uszgewysen wurden (...)» Aufschlussreich sind dabei die Vermerke in L, Brieffafelnbuch, bei einzelnen Zinsbriefen, vgl. u. a. fol. 209: «Diser brief ist hinuß komen anno xxvj [1526], als Elßbett Muottnerin von uns kam und wider jn die welt kert.»

⁴⁰⁴ StABS KIA St. Maria Magdalena, KK 1, Rechnungen, 1526: «Und sint al uß gerichtet on die von Klingenberg». ABR 2, Nr. 682 (Quittung). Sie entschied sich offenbar trotz der langen Verweildauer für ein weltliches Leben, vgl. Anmerkung in L, Brieffafelnbuch, fol. 272: Der Zinsbrief «ist abglöst und ist der von Clingenbergh worden, als sy von uns kam wyder jn die welt.»

⁴⁰⁵ Vgl. dazu Erdin, S. 144. Margreth von Stoffeln verstarb dort bereits 1531, vgl. ABR 5, Nr. 443. Zum Hochwasser vgl. Ryff, Chronik, S. 102f.

⁴⁰⁶ StABS KIA St. Maria Magdalena, KK 1, Rechnungen, 1526-1532: «Item xx lib goben wir der Barbel Fischerin, als sy von uns kam.» (Austritt). ABR 4, Nr. 524 / Nr. 528 (Leibgeding).

schwere Arbeit geleistet, im Gegensatz zu den Geschwistern Maser: «Aber dise zwo hand ir eygen guot iiij c [400] gulden, on dz, so sy von ir muotter hand, ouch sind sy wenig joren by uns gewesen und zuo keiner oder wenig arbeyt gebrucht.» Tatsächlich sind die Schwestern im Ablassbrief von 1513 noch nicht verzeichnet und hatten daher wohl auch kein Klosteramt versehen, während Barbara Fischer vor 1510 ins Kloster eingetreten war und als Laienschwester über Jahre hinweg im Kloster mitgearbeitet hatte. Wie die Rechnungen belegen, hat der Rat den Schwestern dann doch ein – allerdings geringeres – Leibgeding zugesprochen, das sie bis zu ihrem Tod 1555 respektive 1573 erhielten.⁴⁰⁷

Der Rest der Konventsgemeinschaft blieb bis kurz vor der endgültigen Klosterübergabe an den Basler Rat Ende Februar 1531 zusammen. So befanden sich Anfang dieses Jahres nachweislich immer noch 17 ehemalige Ordensschwestern im Kloster.⁴⁰⁸ Insgesamt entschieden sich in den folgenden Jahren jedoch 27 der 35 zur Reformationszeit namentlich belegten Frauen für ein Leben ausserhalb des Steinenklosters. Für die meisten bedeutete dies den Schritt in ein weltliches Leben, oft nach Jahren oder Jahrzehnten der Klausur. Mindestens sieben Frauen wählten hingegen weiterhin ein geistliches Ordensleben und traten in ein auswärtiges, altgläubig gebliebenes Kloster über.

Ehe

Auch wenn nicht bei jeder der ausgetretenen ehemaligen Steinennonnen ihr weiterer Lebensweg belegt ist, so lassen sich zwölf Frauen nachweisen, die nach ihrem Klosteraustritt eine Ehe eingingen. Nicht alle von ihnen traten direkt vom Kloster- ins Eheleben über. Während in den Quittungen von Christina Werlin, Ottilia Dürsum und Sybilla Vollrot bereits die jeweiligen Ehemänner genannt werden, bestätigen bei den übrigen Frauen Verwandte oder Bekannte dem Kloster die Auszahlung des Gutes. Bei den Geschwistern Elisabeth und Barbara von Busch tat dies beispielsweise deren Bruder Jakob Lombard, der auch als Vogt die Quittung der Steinennonne Elisabeth von Hallwyl unterzeichnete. Im Falle der Geschwister Maria und

⁴⁰⁷ StABS KLA St. Maria Magdalena, MM 2, 20.10.1530. «Demnoch als die zwo Richarttin jn willen komen sind, (...) wyder zuo keren von uns zu iren fründen. (...) Sy begeren des ersten ir zuobrocht guot, dz het nun nit mangel by uns und reden nüt wyder dz selb. Aber über dz, so wennd sy haben, dz wir einer jeden alle jor sollen geben xl lb, iiij fiertzel korn, iii som win, dz kann und mag nit sin.» Vgl. auch ABR 5, Nr. 166 sowie StABS KLA St. Maria Magdalena, LL 1, Corpora, 1531-1573. Agnes und Christiana Maser werden in den Rechnungen mehrmals als «Richartin» bezeichnet (vgl. z. B. LL 1 1542: Christiana und Agneß Richartin vl Maserin»).

⁴⁰⁸ StABS KLA St. Maria Magdalena, KK 1, Rechnung 1531: «Hye nach volget daß ußgeben (...) anno xxxjº: Item uff fronfasten Cinerum geben den xvij [17] frowen jm closter libding.» Bei der vierten Fronfasten Ende 1539 waren es nur noch 10 Frauen.

Christiana Kolb quittierte deren verwitwete Mutter die Rückerstattung der Güter. Manche Steinennonnen kehrten offenbar zunächst ins Elternhaus oder zu anderen Verwandten zurück, bevor sie eine Ehe eingingen.⁴⁰⁹

Beim erst kurz vor der Klosteraufhebung 1531 ausgetretenen Schwesternpaar Agnes und Christiana Maser lassen sich weder Angaben zum Zeitpunkt der Ehe noch zum beruflichen Hintergrund ihrer Gatten machen. Da sie jedoch in den Rechnungen ab 1538 Christiana Huggeler beziehungsweise Agnes Krug genannt werden, haben auch sie nach dem Austritt geheiratet.⁴¹⁰

Aufschlussreich ist der Blick auf die Berufe der Ehemänner: Zumeist handelt es sich um Basler Handwerker, darunter auch Zunftmeister und Ratsherren. Mindestens vier Ehemänner waren Weber. Die Weberzunft war massgeblich an den Unruhen von 1525 in der Steinvorstadt beteiligt gewesen und gilt in der Forschung als treibende Kraft bei der Verbreitung reformatorischer Ideen. Unter diesen neugläubigen Anführern befand sich auch Jakob Zweibrucker, der spätere Ehemann von Elisabeth von Busch, der wegen seiner religiösen Umtriebe gefangen genommen wurde. Auch weitere Ehemänner mussten wegen verschiedener Vergehen Urfehde schwören. Besonders turbulent war der Lebenswandel des Webers Gregorius Lotterer, dem Ehemann von Ottilia Dürsum, deren Vater sich beim Rat vehement für die Öffnung des Klosters eingesetzt hatte. Zwei Steinennonnen gingen eine Ehe mit ehemaligen Mönchen ein: Christiana Kolb heiratete den ehemaligen Basler Augustinermönch Peter Ryff, während Sybilla Vollrot sich in zweiter Ehe mit dem früheren Abt des Klosters Wettingen vermählte. Von Elisabeth von Hallwyl sind zwei Ehen belegt, beide Male handelt es sich um Pfarrer. Die Partnerwahl lässt den Schluss zu, dass besonders die bereits Ende 1525 ausgetretenen Frauen durchaus aus reformatorischer Überzeugung das Kloster verliessen und bewusst einen gleich gesinnten Ehemann wählten.⁴¹¹

Nach der offiziellen Klosteraufhebung ersuchten die Ehemänner einzelner ehemaliger Steinennonnen den Basler Rat um eine zusätzliche Unterstützung aus dem Klostervermögen, zum Teil mit prominenter Schützenhilfe. Besonders gut dokumentiert sind die Bemühungen aus dem Umfeld von Elisabeth von Hallwyl.⁴¹² Ihr zweiter Ehemann Johann Leu, Pfarrer im

⁴⁰⁹ ABR 2, Nr. 345 / Nr. 370 / Nr. 426 / Nr. 444 / Nr. 446 / Nr. 447.

⁴¹⁰ StABS K1A St. Maria Magdalena, LL 1, 1531-1573.

⁴¹¹ Zu den neugläubigen Ehemännern vgl. Erdin, Sancta Maria Magdalena, S. 140-142. Zur Rolle der Weberzunft, vgl. Guggisberg / Füglistner, Die Basler Weberzunft als Trägerin reformatorischer Propaganda.

⁴¹² Vgl. dazu: StABS K1A St. Maria Magdalena, MM2, 27.01.1536 (Brief von Johann Leu an Georg, Graf von Württemberg-Mömpelgard); 08.02.1536 (Johann Leu an Basel); ABR 5, Nr. 728, MM 2 15.02.1536 / 27.08.1537 (Briefe von Graf Georg an Basel); 11.09.1537 (Brief der Gebrüder von Hallwyl an Basel). Der erste

elsässischen Beblenheim, ersuchte – nachdem er sich erfolglos an den Basler Rat gewandt hatte – den Grafen Georg von Württemberg-Mömpelgard um Hilfe. Johann Leu begründete sein Anliegen damit, dass seine Ehefrau 210 Gulden ins Kloster eingebracht, dort zehn Jahre verbracht und viel unbezahlte Arbeit geleistet habe, jedoch aufgrund der finanziellen Lage des Klosters nur mit 110 Gulden abgefunden worden sei: «[A]ber für ire dienst und hantarbeyt hat sye nichts empfangenn, welche ir, wo sy gedient, mer ertragen hetten dan des, domit sye außgesteyrt worden». Tatsächlich zeigen die Klosterrechnungen, dass Elisabeth von Hallwyl bei ihrem Austritt nur 110 Pfund, respektive 88 Gulden ausbezahlt worden waren. Interessant ist allerdings die Aussage, dass ihr die Pfleger eine weitere Abfindung in Aussicht stellten, sobald das Kloster weniger Leibrentenbezügerinnen zu unterstützen hätte.⁴¹³ Diese zusätzliche Entschädigung für die geleistete Arbeit forderte Johann Leu 1536 ein, mit dem Hinweis auf den Tod verschiedener Pfründnerinnen – gemeint sind wohl im Kloster verbliebene ehemalige Nonnen. Johann Leu bat den Grafen, sich beim Basler Rat dafür einzusetzen, «das sye gemelte mein hausfrawen sampt iren khindlin [aus erster und zweiter Ehe] in ansehung irer langenn gedreywenn dienst und hanntarbeyt mit eyner erlichenn, reychlichen steyr und handreychung begobenn und versehen wellennnd.» Tatsächlich wandte sich der Graf in der Folge mehr als einmal an den Basler Rat mit der Bitte, Elisabeth von Hallwyl und ihre kleinen Kinder zu unterstützen. Auch die Gebrüder Kaspar und Hartmann von Hallwyl unterstützten das Anliegen ihrer Verwandten mit einem Brief an den Basler Rat.

Während der auswärtige Johann Leu sich einflussreiche Unterstützung suchte, um sein Anliegen durchzubringen, entschlossen sich mehrere Basler Ehemänner von ehemaligen Steinennonnen zu einem gemeinsamen Vorgehen. 1538 wandten sich sieben von ihnen an den Basler Rat. Sie forderten ebenfalls eine zusätzliche Abfindung für ihre Ehefrauen mit der Begründung, dass diese einen grossen Teil ihres Lebens im Kloster verbracht, sich bei der Reformation der Anordnung des Rates gemäss verhalten und sich in den gottgefälligeren Ehestand begeben hätten. Da die Frauen damit die obrigkeitliche Weisung befolgt hätten, baten die Ehemänner um ein Leibgeding oder eine anderwertige Unterstützung für den Lebensunterhalt und die Erziehung der Kinder. Sie wiesen auch darauf hin, dass der Rat bereits mehreren ehemaligen Steinennonnen eine solche Unterstützung gewährt hatte. Sie spielten

Ehemann von Elisabeth von Hallwyl, Hieronimus Bothanus, Pfarrer von St. Alban, war Ende 1531 als Prediger im Krieg gefallen (vgl. ABR 5, S. 422 sowie S. 504).

⁴¹³ ABR 2, Nr. 125 / Nr. 486 (Auszahlung des Gutes). MM 2, 27.01.1536, Brief von Johann Leu an Graf Georg: «Dieweyl aber die pfleger datzuomol (...) die vertrostung ir gegebenenn, namlichenn, wann die leybgedingerin zum theyl tods abgiengenn und des closters vermögen pesser wurde, solt auch ir in gnoden gedocht werdenn. So ist sye raußgangenn und sich in ein gottseligenn standt wie obgemelt ergebenn.»

dabei wohl auf die 21 Frauen an, die vom Rat seit der Klostersaufhebung 1531 ein jährliches Leibgeding erhielten – zusätzlich zu ihrem ausbezahlten Gut. Tatsächlich liess sich der Rat von dieser Argumentation überzeugen. Trotz Protest der im Kloster verbliebenen ehemaligen Nonnen sprach er den sieben Frauen je 100 Gulden zu. Im Fall von Ottilia Dürsum, die zu diesem Zeitpunkt bereits verstorben war, ordnete der Rat an, das Geld als jährlichen Zins von 5 Gulden an deren – offenbar zahlreiche – hinterlassene Kinder auszuzahlen, damit «dem vatter Gorius Lotterer jnn ansehung sines liederlichenn hußhaltenss vonn disen hundert guldenn gar nützit werde».⁴¹⁴ Dies geschah aus gutem Grund, wie ein Blick in die Urfehdebücher zeigt. Ottilia Dürsums Ehemann, der Weber Gregorius Lotterer, sass zwischen 1537 und 1541 mehrmals im Gefängnis, unter anderem wegen unerlaubten Predigens sowie Betrugs, und wurde schliesslich der Stadt verwiesen. Der Rat schloss ihn ausdrücklich von der Nutzniessung der 100 Gulden aus, die beim Tod des letzten Kindes wieder ans Kloster fallen sollten. Tatsächlich finden sich in den Klosterrechnungen von 1539 bis 1550 Einträge über die Auszahlung des jährlichen Zinses an einen Vogt der Kinder.⁴¹⁵

Auch im Fall einer weiteren dieser Frauen, Christiana Kolb, traf der Rat eine Sonderregelung. Aufgrund ihrer Krankheit und der dadurch bedingten Lähmungen – «das sy dordurch erlabet, jre glider nit bruchen und jr narung nit gwünnen mag» – erhielt sie neben den 100 Gulden zusätzlich ein jährliches Leibgeding von 12 Pfund Bargeld und 8 Viernzel Getreide. 1550, nach dem Tod ihres Ehemannes, des ehemaligen Augustinermönchs Peter Ryff, gewährte ihr der Rat aufgrund ihrer Behinderung, der vielen minderjährigen Kinder und der guten Dienste ihres verstorbenen Mannes als städtischer Amtmann eine Leibgedingerhöhung auf jährlich 32 Pfund sowie 20 Viernzel Getreide.⁴¹⁶

⁴¹⁴ Vgl. dazu StABS KIA St. Maria Magdalena, MM 1, s.d. (mehrere Klosterrechnungen, ca. 1525-1541). Ebd. 1538, fol. 67r: «Doruff so hatt ein ersamer rhat erkanndth, das die pfleger deß closters ann den Steinenn den hienach bestimptenn personenn vonn wegnen jrer husfrowenn unnd ein jeder jnnsonnderheit für alle ansproch unnd gerechtikeit, so sy ann gedacht closter gehapt oder gehabenn möchten, gebenn unnd ußrichtenn sollenn hundert guldenn, ie ein pfund fünff schilling für den guldenn gezalt.» Es handelt sich dabei um die folgenden sieben Frauen: Elisabeth und Barbara von Busch, Ottilia Dürsum, Dorothea Hütschi, Maria und Christiana Kolb und Sybilla Vollrot. Zu den Leibgedingen an 21 ihrer ehemaligen Mitschwestern vgl. ABR 5, Nr. 166 (S. 152f.).

⁴¹⁵ StABS KIA St. Maria Magdalena, MM 1, 14.10.1538. Zur Auszahlung des jährlichen Zinses an die Kinder vgl. Urkunde Nr. 829 sowie LL 1, Corpora, 1539-1550, z. B. «[M]eyster Lux Ersam, dem Wagner, als vogt Gorius Lotterers kind für den ersten uff Andres anno 39 betzalt: vj lb v ß [6 lb 5 ß].» LL1 1551: «Ußgeben jnn gegenzinsen Gorgius Loters, des webers, kind: nihill.» Zu Gregorius Lotterer vgl. StABS Ratsbücher O 5 und 6, Urfehdebücher, ebd. O 5, fol. 266; O 6, fol. 3, fol. 122 f.

⁴¹⁶ StABS KIA St. Maria Magdalena, LL 1, Corpora, 1550: «Jst jrenn (...) angesehen, das sy jres lybs ein dürfftig lamb und vil kleiner, unerzogener kindern hatt, ouch umb sin, Peter Riffen seligen, getrüwer dienst, die er ann dem ambt des frygen ambtmans, ouch sonst der oberkeit villfalltig bewysenn (...) uß gnadenn bekant und verordnet etc.»

1539, ein Jahr nach der Supplikation der oben erwähnten sieben Frauen, bat die mit einem Basler Weber verheiratete Dorothea Becherer ebenfalls aufgrund einer Krankheit um eine zusätzliche Abfindung. Der Rat ging auch auf dieses Begehren ein und sprach ihr 62.5 Pfund zu.⁴¹⁷ In einer Rechnung von 1541 werden nach den Leibrentenbezügerinnen die Frauen, «so zuo dem sacrament der ee kumen sind», erwähnt. Gemäss einem Vermerk hatte der Rat acht Frauen neben der Auszahlung ihres eingebrachten Gutes eine zusätzliche Abfindung gewährt «vonn wegen aller ansprach ann das gotzhuose ann den Steynen». Bei diesen nicht namentlich genannten Frauen dürfte es sich um die oben aufgeführten sieben Frauen sowie Dorothea Becherer handeln.

Alternative Lebenswege

Auch wenn mindestens rund die Hälfte der ausgetretenen Steinennonnen eine Ehe einging und sich damit in die reformierte Gesellschaftsordnung einfügte, bedeutete der Wegzug aus dem Steinenkloster längst nicht bei allen Frauen den Eintritt in ein weltliches Leben. Sieben Steinennonnen blieben ihren Gelübden und dem Ordensleben treu und zogen deshalb in altgläubig gebliebene Gebiete. Nach der Übergabe des Steinenklosters an den Basler Rat Anfang 1531 traten Margreth Gernler, Magdalena Segesser, Dorothea Rentz und Ursula Ritter ins Kloster St. Agnes in Freiburg im Breisgau über. Zu diesem Kloster bestand eine spezielle Verbindung, da die Steinennonnen 1465 fünf Reformschwestern dorthin entsandt hatten.⁴¹⁸ Verena Holzmann, Elisabeth Kronisen und Margreth von Stoffeln entschieden sich für den Übertritt in das Dominikanerinnenkloster Engelpforten im elsässischen Gebweiler. Margreth von Stoffeln hatte sich allerdings wie erwähnt aufgrund eines Hochwassers bereits 1529 zu diesem Schritt entschlossen. Interessanterweise unterstützte das reformierte Basel auch die in fremde Klöster übergetretenen altgläubigen Nonnen fortan mit einem jährlichen Leibgeding aus dem Klostervermögen, allerdings erhielten sie im Gegensatz zu den in Basel verbliebenen Frauen nur Bargeld und keine Naturalien zugestellt. Die Mehrheit dieser Nonnen verstarb in den 1540er und 1550er Jahren. Verena Holzmann bemühte sich jedoch nach fast zwanzig Jahren im Elsass offenbar erfolgreich um die Rückkehr ins Steinenkloster.⁴¹⁹

⁴¹⁷ Vgl. StABS K1A St. Maria Magdalena, MM 2, 08.10.1539. «[D]as sy mir jnn ansehung, das ich vil zit miner jugendt jm closter vertribenn (...) unnd jnn ansehung, das gott der allmechtig mich mit libs blodigkeit heimgesuecht hatt, (...) umb luterer vererung willenn lxij lb [62,5 Pfund] usrichtenn unnd gebenn sollenn, bevolhenn (...).»

⁴¹⁸ Vgl. Erdin, Sancta Maria Magdalena, S. 70f.

⁴¹⁹ Vgl. dazu die Angaben im Kapitel *Im Kloster verbliebene Nonnen*.

Von acht weiteren aus dem Steinenkloster ausgetretenen Frauen, die sich im Gegensatz zu den eben erwähnten Nonnen, gegen das Ordensleben entschieden, ist keine Ehe belegt. Bei den beiden auswärtigen Laienschwestern Margreth Bärwart und Dorothea Graf verliert sich die Spur, ebenso bei Elisabeth Muttner. Alle drei traten bereits 1525 aus, wobei Dorothea Graf offenbar zu ihrem Schwager nach Winterthur zog.⁴²⁰ Während sich bei diesen drei Frauen keine Altersangaben machen lassen und eine spätere Ehe daher denkbar ist, kann man bei zwei weiteren Frauen diesen Lebensweg wohl ausschliessen. Die schon 1510 im Kloster belegte Laienschwester Barbara Fischer versorgten die Klosterpfleger aufgrund ihrer langjährigen Dienste, ihres Alters und des schlechten Gesundheitszustandes ab 1530 mit einer jährlichen Leibrente. Sie verstarb bereits 1532, wenige Jahre nach dem Klosteraustritt. Ihre frühere Mitschwester Barbara von Klingenberg verliess das Kloster nach rund 40 Jahren Ordensleben.⁴²¹ Da sie bereits 1489 als Nonne verzeichnet ist, war sie bei ihrem Austritt mindestens 50 Jahre alt. Es ist eher unwahrscheinlich, dass sie noch eine Ehe einging. Möglicherweise zog sie zu Verwandten, zumindest hatten diese sie bei der Rückforderung ihres Gutes unterstützt.

Während diese fünf Frauen alle in der Reformationszeit beziehungsweise bei der endgültigen Aufhebung des Ordenslebens das Steinenkloster verliessen, entschieden sich die letzten drei Frauen erst nach ein paar Jahren, die sie weiterhin als Pfründnerinnen auf dem Klosterhof verbracht hatten, zu diesem Schritt. So gibt es denn auch keine Austrittsurkunden oder Quittungen, sondern lediglich ein Vermerk in der Klosterrechnung von 1537 verweist auf ihren Entscheid: «Item den 4 tag septembris, als wir den husrot besichtigt, als muter Richarti und Barbel Hafnery sambt Elsbetha Griesbutel us dem closter gangen.»⁴²² Die drei Frauen scheinen in der Folge gemeinsam in Basel gewohnt zu haben und bezogen auch weiterhin ihr jährliches Leibgeding in Form von Bargeld, Getreide und Wein. Rygart Seger war ausserdem die wohlhabendste der ehemaligen Steinennonnen, auch wenn sie bei der Aufhebung auf einen Teil ihres eingebrachten Gutes verzichtet und dem Kloster überlassen hatte. Barbara Gerwer, genannt Hafnerin, hatte mit 250 Gulden ebenfalls mehr als den erforderlichen Mindestbetrag eingebracht. Der Laienschwester Elisabeth Griessbüttel hatten die Pfleger hingegen nur 12

⁴²⁰ StABS KIA St. Maria Magdalena, Urkunde Nr. 809.

⁴²¹ StABS KIA St. Maria Magdalena, MM 2, 30.01.1527, Quittung von Barbara von Klingenberg. «Da mir uff min und miner sippverwandten früntlich und ernstlich ansuoehen (...) die hundert guldin in gold (...) ze vervollgen ze lassen verwilliget und vergonnt werden.» (Teilweise transkribiert in: ABR 2, Nr. 682). Jakob Christoph von Bernhausen siegelte als ihr Vogt die Urkunde. Zum Leibgeding von Barbara Fischer vgl. ABR 4, Nr. 524 und Nr. 528.

⁴²² StABS KIA St. Maria Magdalena, KK 1, Rechnung, 1537. Zu den weiteren Angaben betreffend Leibgedinge vgl. ebd. KK 1, Rechnungen, sowie LL 1, Corpora, 1531-1564.

Gulden ausbezahlt. Zum Zeitpunkt ihres Austritts hatten alle drei Frauen bereits mindestens zwanzig Jahre im Steinenkloster gelebt, die 1478 eingetretene Rygart Seger gar fast 60 Jahre. Das heisst, sie war bei ihrem Wegzug wohl über 70 Jahre alt und auch Elisabeth Griessbüttel war gemäss Altersangabe in einer weiter unten zitierten Bittschrift bereits Mitte fünfzig. Es ist unklar, was die drei Frauen plötzlich zu diesem gemeinsamen Auszug bewog. Rygart Seger verstarb kurz nach ihrem Austritt, denn sie bezog bereits Ende 1538 kein Leibgeding mehr, während die «2 frouwen ussertha[l]b closters, namlichen Barbara Gerwerin, genant Haffnerin, und Elsbeth Griebßüttel» ihre Beträge weiterhin erhielten. Wie aus den Quellen hervor geht, hatte Rygart ihrer langjährigen Mitschwester Elisabeth Griessbüttel 100 Gulden respektive einen jährlichen Zins von 5 Gulden vermacht. Ausserdem bezogen die beiden verbliebenen Frauen ab 1539 zusammen ein jährliches Leibgeding von insgesamt 102 Pfund Bargeld, 8 Viernzel Getreide und 6 Saum Wein. Trotzdem ersuchten sie den Rat erneut um zusätzliche finanzielle Unterstützung und baten 1541, «umb ein behussung und um das libtting, so von der alltten muotter Rigartt seligen verbliben ist, der dienerin wir zwo gewesen sind.» Aus dieser Bittschrift an den Basler Rat, die sich heute fälschlicherweise im Klosterarchiv Klingental befindet, erfährt man mehr über die Lebensumstände der beiden verbliebenen Frauen.⁴²³ Gemäss eigener Aussage besaßen die Frauen kein eigenes Haus und waren daher gezwungen, ständig umzuziehen. Zudem mangelte es ihnen angeblich – trotz der bereits gewährten zusätzlichen Unterstützung – an Geld und Naturalien, sodass sie Schulden machen mussten. Aufgrund von Krankheit und Alter waren sie auf Bedienstete angewiesen, was weitere Kosten verursachte: «So bin ich [Elisabeth Griessbüttel] leider stett kranck und altt by lx [60] joren und mag miner glideren nütt, so ist die andre [Barbara Gerwer] ouch by guotten joren und kann ouch nütt gewinen und muossen junckfrowen haben.» Der Rat liess daraufhin auflisten, was den drei Frauen an Leibgedingen und Gut ausbezahlt worden war.⁴²⁴ Angesichts der bereits

⁴²³ StABS KIA Klingental, HH 5, 18.04.1541, Bittschrift von Elsbeth Sattler (Griessbüttel) und Barbara Hafner (Gerwer) an Rat. Ebenso StABS KIA St. Maria Magdalena MM 2, s.d. [um 1540], Supplikation an den Basler Rat: «[U]mb das libding, so die alte mutter selig verlossen hat, (...) des glichen umb die behusung, das jst unser beider früntliche bitt, jr (...) wellen uns us lutter erbermt bedencken und uns zu hilff kumen (...). So hand wir bishar verkoufft, des wir manglen müssen und mögen nit witter kumen (...), dargegen so müssen wir stetts entlenen und wachst die schuld uff uns.» Vgl. dazu auch weitere Bittschrift der beiden in StABS KIA St. Maria Magdalena MM 2, s.d. [um 1541]: «So jst die eine stett beladen mit kranckheit tag und nacht und do mit guts alters, das nit vil hoffens zu gesuntheit me do sige und mogen beid nit langs leben me sin, got hat den gewollt, so jst das nun ein lib ding und falt wider zu euwer handen, so jst ouch dem closter von uns beiden noch mancherly beliben, des wir yetz mangel hand.»

⁴²⁴ Zur Auflistung der Pfleger über das Leibgeding und die Auszahlung der drei Nonnen vgl. MM 2, s.d. [wohl 1543], Dorsalnotiz: «Steynen. Der zweyen closterfrouwenn halb.» Auflistung des Leibgedings: «Zuo dem hatt man jnen jr zubracht guot wider haruoss überantwort. So sich das selbig trifft by iij c [300] guldin und darob etc. (...) Item frouw Rigart ist jnn das closter ann die Steynen kumen, do man zalt 1478 jor uff den 4. tag aprilis tuot jetzt künfftig 65 jor bracht mit yren jn das closter dusent guldin. (...) Hatt man yren geben iiij c [400]

erwähnten jährlichen Leibrentenbeträge und der Auszahlung von über 300 Gulden für ihr ins Kloster eingebrachtes Gut relativiert sich die Klage der beiden Frauen, wonach sie Mangel litten und Geld leihen mussten, allerdings. Zumal Elisabeth Griessbüttel kurz zuvor 100 Gulden von der verstorbenen Rygart Seger geerbt hatte.

Der Rat trat zumindest teilweise auf die Forderungen der beiden Frauen ein und erhöhte ihr Leibgeding 1543 erneut um jährlich 10 Pfund. Während Elisabeth Griessbüttel, die ältere der beiden Frauen, 1545 mit 64 Jahren verstarb, bezog Barbara Gerwer diese Unterstützung noch bis 1564. Sie überlebte ihre langjährige Weggefährtin also noch um rund zwanzig Jahre. Zwar wird ihr genaues Alter in der Bittschrift nicht genannt, da sie aber bereits 1513 im Kloster als Nonne belegt ist, wurde sie spätestens um 1500 geboren und erreichte ein Alter von mindestens rund 70 Jahren. Nach dem Tod von Elisabeth Griessbüttel wurde Barbara Gerwers Leibgeding nochmals erhöht. Sie zeigte sich allerdings weiterhin kämpferisch. Wie bereits erwähnt, wandte sie sich 1549 erneut an den Basler Rat, um vom Kloster St. Agnes in Freiburg im Breisgau einen Silberbecher zurückzufordern, den sie ihrer ehemaligen Mitschwester Ursula Ritter bei deren Klosterübertritt mitgegeben hatte. Es ist anzunehmen, dass sie nach dem Tod von Elisabeth Griessbüttel alleine in Basel wohnen blieb. Auf das Angebot der Pfleger, als Pfründnerin ins Steinenkloster zurückzukehren, ging sie jedenfalls nicht ein.

Leibgedinge

Primär versorgte der Rat die im Kloster verbliebenen ehemaligen Steinennonnen mit jährlichen Leibgedingen in Form von Bargeld, Getreide und Wein, welche ihnen zu den vier Fronfasten ausbezahlt wurden. Daneben gewährte er aber zum Teil auch alleinstehenden ehemaligen Klosterfrauen eine solche Art der Unterhaltszahlung. Klosterfrauen, die nach ihrem Austritt eine Ehe eingegangen waren, unterstützte er dagegen nur in Ausnahmefällen mit Leibrenten. So zahlte der Rat den vor der Klostersaufhebung Anfang 1531 ausgetretenen Nonnen zwar ihr eingebrachtes Vermögen aus und liess sie ihre gesamtes Hab und Gut mitnehmen, er sprach ihnen jedoch kein jährliches Leibgeding zu. Mitte 1530 beschloss er hingegen, die ausgetretene langjährige Laienschwester Barbara Fischer, die kein eigenes Vermögen besass, mit jährlichen Unterhaltszahlungen von 40 Pfund Bargeld, 4 Viernzel Getreide und 3 Saum Wein zu unterstützen. Ein Entscheid mit Signalwirkung: Ein paar Monate später erhoben auch die

guldin (...), da sind die iij c [300] guldin nach yrem absterben den nechsten fründen worden, und das eyn hundert guldin [100 Gulden], hatt die vorgeant Griespüttelin von yren überkumen.» Siehe auch: ABR 5, Nr. 166.

austrittswilligen Geschwister Maser, die jedoch über ansehnliches Gut verfügten, ebenfalls Anspruch auf eine Unterstützung in gleicher Höhe.⁴²⁵ Trotz bereits aufgezeigter Gegenwehr der im Kloster verbliebenen Nonnen sprach der Rat ihnen schliesslich jährlich je 30 Pfund Bargeld und 5 Viernzel Getreide zu. Aber auch bereits vor Jahren ausgetretene ehemalige Nonnen, die ihr Gut zurückerstattet erhalten hatten, wandten sich nun an den Rat mit der Bitte um eine zusätzliche Abfindung aus dem Klostervermögen. Der Rat schickte daraufhin zwei Abgeordnete ins Kloster, um sich mit dem Konvent zu besprechen. Die Nonnen sahen sich nicht verpflichtet, ihre vor Jahren ausgesteuerten ehemaligen Mitschwestern zusätzlich zu unterstützen. Sie gaben zu bedenken, dass bei weiteren Zuwendungen das Klostergut nicht zur Auszahlung der verbliebenen Konventsmitglieder ausreichen würde. Dies betrachteten sie als unfair, da diese nicht wie die ausgetretenen Frauen drei bis 24 Jahre, sondern teilweise 30 bis 52 Jahre im Kloster verbracht hätten. Ausserdem würden dann auch andere ehemalige Nonnen und Mönche von ihren einstigen Klöstern eine entsprechende Abfindung einfordern, was finanzielle Nachteile für das Gemeinwohl der Stadt bedeuten würde. Sie baten den Basler Rat daher, den Antrag der ehemaligen Nonnen auf eine weitere Abfindung abzulehnen: «Dan so nueuech etlichen etwas mer von e[uer] e[hrsam] w[eisheit] vergoent ist usz gnoden, wie vilbemelt supplicierende parsonen in ir supplicatz angezogen, mag das, so ein mal usz gnod bewilget, vermoeg der rechten in kein exempel gezogen werden.»⁴²⁶ Die Angst vor der Signalwirkung der früheren Entscheide des Rats erwies sich in der Folge als berechtigt. Zunächst jedoch gewährte er bei der Klosterübergabe Anfang 1531 den übrigen im Kloster verbliebenen Frauen ein jährliches Leibgeding, offenbar um sie zur Übergabe des Klosters zu bewegen.

Die Höhe des Leibgedings für Nonnen und Laienschwestern betrug in der Regel jährlich 30 Pfund Bargeld, 4 Viernzel Getreide und 3 Saum Wein. Frühere Amtsträgerinnen erhielten einen höheren Betrag. Die höchste Summe bezog erwartungsgemäss die Priorin mit jährlich 60 Pfund, 6 Viernzel Getreide und 4 Saum Wein. Die Subpriorin sowie die Schaffnerin erhielten dieselben Mengen an Naturalien, aber nur 50 lb Bargeld. Die gleichen Beträge erhielten auch Rygart Seger und Magdalena Segesser, wohl weil diese Frauen im Laufe ihres langjährigen Ordenslebens ebenfalls Klosterämter versehen hatten. Dafür spricht auch, dass Rygart Seger in den Quellen mehrmals «Mutter» genannt wird, eine Anrede, die gewöhnlich für die Priorin oder

⁴²⁵ StABS KIA St. Maria Magdalena, MM 2, 20.10.1530, Supplikation des Konvents an den Rat. «So meinen sy [Geschwister Maser], wir sellen ir einer geben wie wir der nechsten, so von uns komet, geben hand mit namen Barbara Fyscherin. Und dz mag nit sin von vil ursachen wegen: Namlich, dz die selbe vil jor by uns ist gesin und uns gedient in grosser arbeyt und ir krafft verloren by uns und nunn alt und kranc ist und sust nüt hat, denn dz, so wir ir geben hand.»

⁴²⁶ ABR 5, Nr. 141.

Subpriorin verwendet wurde. Insgesamt werden 1531 21 ehemalige Nonnen aufgeführt, die mit einer jährlichen Leibrente aus dem Klostervermögen versorgt wurden.⁴²⁷ Wie eine Gesamtabrechnung der Basler Klöster aus dem Jahr 1532 zeigt, gab das Steinenkloster 1532 mit 688 Pfund von allen Frauenkonventen deutlich am meisten Geld für Leibgedinge aus, rund doppelt soviel wie Gnadental und mehr als viermal soviel wie Klingental oder St. Clara. 18 Frauen erhielten Bargeld, elf Frauen Getreide und neun Frauen Wein, im Schnitt rund 38 lb, 4.5 Viernzel Getreide und 3.5 Saum Wein. Die Angaben decken sich also mit den oben erwähnten Beträgen.⁴²⁸

Auch zehn Jahre nach der Klosterübergabe erhielten noch 15 ehemalige Klosterfrauen ein Leibgeding. Von diesen lebten gemäss Rechnung von 1541 fünf weiterhin als Pfründnerinnen im Steinenkloster und fünf weitere als Nonnen in fremden Klöstern. Die übrigen fünf lebten ausserhalb des Steinenklosters, jedoch wohl noch in Basel, da sie im Gegensatz zu den in auswärtige Klöster übergetretenen Frauen neben dem Bargeld auch Naturalien erhielten.⁴²⁹ Wie aus der Quittung von Ursula Steiner hervorgeht, bezahlte Basel diese Naturalleistungen nur, solange die Frauen in Basel wohnhaft blieben.⁴³⁰ Im gleichen Jahr beschloss der Rat, die Leibgedingsbeträge von vier Frauen im Kloster um jährlich 10 Pfund zu erhöhen, weil sie «nit wol mögen us komen». Die fünfte im Kloster verbliebene ehemalige Nonne, die Schaffnerin Ursula Steiner, erhielt keine Erhöhung, allerdings bezog sie als ehemalige Amtsschwester bereits ein höheres Leibgeding als ihre Mitpfründnerinnen. Schon 1539 hatte der Rat den beiden ausgetretenen ehemaligen Klosterfrauen Elisabeth Griessbüttel und Barbara Gerwer zusammen eine Erhöhung von 32 Pfund zugesprochen. Letztere hatten sich, wie oben aufgezeigt, darum bemüht, das Leibgeding ihrer wohlhabenden verstorbenen Mitschwester Rygart Seger weiterhin zu erhalten. Der Rat kam den beiden Frauen insofern entgegen, als er ihnen ab 1543 nochmals eine gemeinsame Leibrentenerhöhung um jährlich 10 Pfund zusprach und sie nun zusammen

⁴²⁷ ABR 5, Nr. 166. Folgende 21 Nonnen erhielten ein jährliches Leibgeding: 1. Priorin (Julita Fryg), 2. Subpriorin (Anna (von) Heldbrunn), 3. Magdalena Segesser, 4. Clara Schaffnerin (m. E. die Schaffnerin Ursula Steiner, vgl. Anm. in Schwesternliste), 5. Rygart (Seger), 6. Barbara Gerwer, 7. Verena Holzmann, 8. Anna Koch, 9. Dorothea Rentz, 10. Margreth Gernler, 11. Anastasia Völmi, 12. Anna Fach, 13. Ursula Ritter, 14. (Elisabeth) Griessbüttel, 15. Elisabeth Graber, 16. Elisabeth Kronisen, 17. Magdalena Büchler, 18. Barbara Fischer, 19. (Margreth) von Stofflen, 20. + 21. (Agnes und Christiana) Maser.

⁴²⁸ ABR 6, Nr. 227.

⁴²⁹ Vgl. dazu StABS KIA St. Maria Magdalena, LL 1, Corpora, 1541. Als Leibrentenbezügerinnen werden aufgeführt: 5 Frauen im Kloster (Fach, Graber, Koch, Steiner, Völmi); 5 Frauen in Basel (Gerwer, Griessbüttel, Kolb (Christiana), Maserinnen (Agnes und Christiana)) sowie 5 Frauen in auswärtigen Klöstern (Holzmann und Kronisen in Gebweiler sowie Gernler, Rentz und Ritter in Freiburg i. Br.).

⁴³⁰ Vgl. StABS KIA St. Maria Magdalena, Urkunde Nr. 822: «Unnd wie sich dheinest zuotragen, das die obgenante Ursula Steynerin by iren lebzeiten sich von unnser stat Basel an andere ort verfügen unnd enthalten wurde, dann sol unser schaffner iren dess geordneten lipgedings halben das korn unnd den win zegeben nit schuldig, sonder allein das lipgeding im gelt alle fronfasten (...) abzerichten verpuonden sin.»

jährlich 112 Pfund Bargeld sowie 8 Viernzel Getreide und 6 Saum Wein bezogen. Nach dem Tod von Elisabeth Griessbüttel im Jahr 1545 erfuhr Barbara Gerwer gar ein drittes Mal eine Aufbesserung ihres Leibgedings um jährlich 5 Pfund Bargeld sowie einen weiteren Saum Wein. Trotzdem wandte sie sich 1548 nochmals an den Rat und schickte ihren Vogt zu Verhandlungen mit den Pflegern ins Steinenkloster. Diese blieben jedoch erfolglos, da die ehemalige Nonne zu hohe Ansprüche stellte: Sie wollte eine Erhöhung um insgesamt weitere 24 Pfund Bargeld, 4 Viernzel Getreide und 4 Saum Wein pro Jahr. Die Pfleger führten an, dass sie bereits dreimal eine Erhöhung erhalten habe und schon jetzt jährlich 56 Pfund Bargeld, 4 Viernzel Getreide und 4 Saum Wein beziehe. Es gäbe ehemalige Klosterfrauen mit Kindern, die eine zusätzliche Unterstützung nötiger hätten, diese aber nicht einforderten. Die Pfleger zogen allerdings eine weitere Leibgedingerhöhung für Barbara Gerwer in Betracht, falls sie als Gegenleistung dem Kloster nach ihrem Tod 200 Gulden vermachte. Als letzten Vorschlag zur Güte boten sie Barbara Gerwer an, wieder im Kloster zu wohnen und weiterhin ihr bisheriges Leibgeding zu beziehen. Dieses Angebot schlug sie jedoch ebenfalls aus: Sie wird in der Folge nicht bei den Frauen im Kloster genannt.⁴³¹ Wie bereits erwähnt, erhöhte der Rat 1550 auch die Leibrente der erneut verwitweten Christiana Kolb aufgrund ihrer körperlichen Gebrechen und zahlreichen Kinder auf jährlich 32 Pfund und 20 Viernzel Getreide.

Während 1531 insgesamt 21 und 1541 noch 15 ehemalige Nonnen ein Leibgeding bezogen, geht aus der Rechtfertigung der Pfleger im Streitfall mit Barbara Gerwer hervor, dass 1548 noch zwölf Frauen diese Unterstützung erhielten. 1551 – zwanzig Jahre nach der Klostersaufhebung – waren es noch deren elf. Im Verlauf der 1550er Jahre verstarb ein Grossteil dieser Frauen, aber auch 1561 kamen immerhin noch vier ehemalige Nonnen in den Genuss eines jährlichen Leibgedings: Verena Holzmann, Christiana Maser (Huggeler) sowie Barbara Gerwer, genannt Hafnerin, und Christiana Kolb (Ryff). Die beiden letzteren starben beide 1565, während die beiden erstgenannten Frauen zehn Jahre später, im Jahr 1571, immer noch aufgeführt werden. Die Ende 1530 ausgetretene Nonne Christiana Maser verstarb im Jahr 1573 und auch die bereits 1510 als Konventsschwester belegte und Mitte der 1550er Jahre ins Steinenkloster zurückgekehrte Verena Holzmann ist ab 1577 nicht mehr in den Rechnungen verzeichnet. Der Basler Rat hatte somit einzelne ehemalige Steinennonnen während mehr als vier Jahrzehnten mit Geld und Naturalien aus dem Klosterbesitz versorgt und bei besonderen Lebensumständen – wie Krankheit oder Verlust des Ehepartners – diese Zahlungen auch erhöht.

⁴³¹ Vgl. StABS KIA St. Maria Magdalena, MM 2, 1549, Brief der Pfleger an den Basler Rat betreffend Leibgeding von Barbara Gerwer, genannt Hafnerin, sowie Angaben zu Leibgedingen in: LL 1, Corpora, 1531-1564.

Ende 1525 verliessen innerhalb einer Woche zehn Frauen das Kloster. Im gleichen Jahr traten mit den Laienschwestern Dorothea Graf und Margreth Bärwart zwei weitere Frauen aus dem Kloster aus. Zweifellos bedeutete der Wegzug von über einem Drittel der Konventsgemeinschaft eine Umstellung im Kloster, selbst wenn mit Julita Fryg, Anna Heldbrunn und Ursula Steiner die wichtigsten Amtsträgerinnen – die Priorin, die Subpriorin respektive die Schaffnerin – dem Steinenkloster erhalten blieben. Ein zeitgenössischer Registereintrag, wohl von der Schaffnerin Ursula Steiner, über die wieder herausgegebenen Zinsbriefe zeigt, dass die altgläubigen Steinennonnen ihre ausgetretenen Mitschwestern als «Abtrünnige» betrachteten.⁴³² In den folgenden Jahren bis zur Klosteraufhebung verliessen nur noch einzelne Steinennonnen das Kloster, während gemäss Erdin vier weitere Frauen in diesem Zeitraum verstarben. Die Klostergemeinschaft trug offenbar spätestens seit dem Ratsentscheid zur endgültigen Aufhebung des Ordenslebens im Februar 1529 keine Ordenstracht mehr, zumindest wurde den nach 1526 im Kloster verbliebenen 22 Frauen – zusätzlich zu einer kollektiven Auslage für neue Bekleidung – je 10 Pfund für weltliche Kleidung ausbezahlt.⁴³³

Bei der endgültigen Klosterübergabe 1531 sicherte der Rat den verbliebenen ehemaligen Nonnen ein lebenslanges Wohnrecht im Kloster zu: «Unnd we sy unverenderet by unns pliben, wellend wir iren hiemit ir zimliche behusung in gemelten unnserm closter bitz in ir absterben zebesitzen verwilligt haben.»⁴³⁴ In einer Abrechnung von 1531 zeichneten die Pfleger das Klostervermögen auf, welches sie bei der Aufhebung von der Priorin und dem Konvent übernommen hatten. Unter den Ausgaben führten sie 17 ehemalige Nonnen und Laienschwestern auf, die sich zu diesem Zeitpunkt noch im Kloster befanden und denen die Pfleger gemäss Anordnung des Basler Rats ihr eingebrachtes Gut wieder aushändigten.

13 Nonnen erhielten Beträge zwischen 100 und 400 Gulden ausbezahlt, was einer Gesamtsumme von 2360 Gulden entsprach. Demgegenüber erhielten die vier Laienschwestern eine bescheidene Summe von insgesamt 50 Gulden, zwischen 4 bis 20 Gulden pro Person.⁴³⁵

Während die Laienschwestern bar ausbezahlt wurden, versahen die Pfleger die übrigen Frauen,

⁴³² StABS KIA St. Maria Magdalena, L, Brieftafelnbuch, fol. 367v: «Hie sind xj [11] brieff, wyßent, wie quittiert hand die xij [13] abtrünnigen, so von unserem gotzhuß kommen, uß erluopptnis miner herren von Baßel.»

⁴³³ StABS KIA St. Maria Magdalena, KK 1, Rechnungen, s.d. (1526 – 1531). «So stot hie noch, wo hin ich mit dem vorgeschribenen hauptguot hin kummen bin sider anno xxvj [1526]: (...) Item iij c lxxv lib v ß [385 lb 5 ß] ist kummen an die neue kleydung und umb win. Item ij c xx lib [220 lb] hand wir dem convent geben jecklicher swester x lib [10 lb] und woren unser xxij [22]. Wan sy sust kein gelt hatten, dz sy möchten kouffen, wz jnen not wz, do wir die weltlichen kleyder an leyten.»

⁴³⁴ Vgl. StABS KIA St. Maria Magdalena, Urkunde Nr. 822.

⁴³⁵ StABS Maria Magdalena MM 1, 1531.

zum Teil gemeinschaftlich, mit Zinsbriefen aus dem Klosterbesitz.⁴³⁶ Eine ehemalige Nonne liess sich statt ihres eingebrachten Guts ein jährliches Leibgeding auszahlen. Neben dieser Auszahlung erhielten die erwähnten Frauen zudem eine lebenslängliche Leibrente.

Aus den Klosterrechnungen geht hervor, dass Anfang 1531 tatsächlich noch 17 Frauen im Kloster wohnten und Leibgedinge in Form von Geld und Naturalien erhielten, am Ende des Jahres waren es nur noch zehn. Bei der Mehrheit der Frauen, die das Kloster kurz nach der Aufhebung verliessen, handelte es sich jedoch um Frauen, die dem Ordensleben treu blieben und deshalb in andere Konvente übertraten.⁴³⁷ Die verbliebene Gemeinschaft umfasste somit ab 1532 noch zehn Personen. Im Steinenkloster harrten weiterhin die leitenden früheren Amtsträgerinnen – die Priorin, die Subpriorin und die Schaffnerin – aus, aber auch Laienschwestern entschlossen sich zum Verbleib. Rund die Hälfte dieser Frauen war bereits vor 1500 ins Kloster eingetreten, Rygart Seger gar 1478 und auch die Priorin Julita Fryg befand sich bereits 1489 im Steinenkloster. Die Basler Ratsherrentochter Anna Koch war hingegen erst 1518 eingetreten und blieb trotzdem bis zu ihrem Tod 1543 im Kloster. Nicht alle Mitglieder der verbliebenen Gemeinschaft machten von ihrem lebenslangen Wohnrecht im Kloster Gebrauch. Wie bereits aufgezeigt, verliessen im September 1537 mit Rygart Seger, Elisabeth Griessbüttel und Barbara Gerwer drei weitere Frauen das Kloster. Damit verblieben ab 1538 nur noch sechs Frauen im Kloster, da die Subpriorin Anfang der 1530er Jahre verstorben war.

Die vom Rat erstellten Inventare geben Aufschluss über die Wohnsituation der im Kloster verbliebenen Nonnen. Im September 1538 liess der Rat den Hausrat inventarisieren, wobei die einzelnen Räume beziehungsweise die darin vorhandenen Gegenstände detailliert erfasst wurden.⁴³⁸ Interessant sind dabei die Angaben der verbliebenen Nonnen über die Herkunft einzelner Gegenstände, die zeigen, dass auch ausgetretene Nonnen noch über Besitz im Kloster verfügten. So erhob beispielsweise Barbara Gerwer einen durch ihre ehemaligen Mitschwestern bestätigten Anspruch auf eine Zinnplatte. Zwei weitere im Kloster verbliebene Frauen gaben an,

⁴³⁶ Vgl. dazu Vermerke in L, Briefftafelnbuch, bei einzelnen Zinsbriefen. Z. B. fol. 273: «Hauptguot unnd brieff sind Juliten Frygen [Priorin] anno xxj [1531] von den pflegern für jr herynbracht guot hinuoß geben worden.»; oder fol. 283: «Dise brieff sind der muoter subpriorin für jr herynbracht guot anno xxxj [1531] hinuoß gebenn worden.»

⁴³⁷ Vgl. StABS KIA St. Maria Magdalena, KK 1, Rechnungen, 1531: «Item uff fronfasten Cinerum geben den xvij [17] frowen jm closter libding: xix viernzel viij sester. Item uff fronfasten pfingsten anno 31 den xv [15] frowen libding zinß: xvij viernzel. Item uff die fronfasten Crucis anno 31 den xij [13] frowen: xvj viertel. Item uff die fronfasten Lucie anno 31 den x [10] frowen libding zinß: xij viernzel.»

⁴³⁸ StABS KIA St. Maria Magdalena, MM 1, s.d. (verschiedene, in einem Heft zusammengebundene Klosterrechnungen und Inventare, ca. 1525-1544). Ebd. fol. 24r (Inventar des Hausrats, 26.09.1538): «Item es ist ein blattenn vorhannden, die spricht die Haffnerin [Barbara Gerwer], die uss dem closter kommenn ist, an unnd sagend die ubrigenn frowen, sy sig jrenn, der Haffnerin. Item muoter priorin und frow Anna Köchin sagend, die möschin wasser kann, die by dem zinnin gschirr ist, seg jr und komme jnen von der suppriorin har.»

von der Subpriorin eine Wasserkanne geerbt zu haben. 1544 wurde der Hausrat erneut überprüft. Dabei zeigt sich einerseits an den rund vierzig immer noch vorhandenen Essschüsseln die einstige Grösse des Konvents, andererseits verweisen die nur mehr fünf vorhandenen Betten auf die stark gesunkene Zahl der verbliebenen Bewohnerinnen, wobei noch zwei weitere Betten für die Mägde aufgeführt werden.

Die kleine, im Kloster verbliebene Gemeinschaft scheint harmonisch zusammengelebt zu haben, dafür sprechen zumindest die Vergabungen der verstorbenen Frauen an ihre verbliebenen Mitschwestern. Am 29. Mai 1536 setzte die Schaffnerin Ursula Steiner alle ihre im Kloster verbliebenen ehemaligen Mitschwestern als Nutzniesserinnen ihres gesamten Gutes ein, wobei 50 Gulden an das Grosse Almosen gehen sollten.⁴³⁹ Zu diesem Zeitpunkt befanden sich einschliesslich der Erblasserin noch neun ehemalige Steinennonnen im Kloster. Interessanterweise änderte Ursula Steiner ihr Testament neun Jahre später. Neu sollten die drei zu diesem Zeitpunkt im Kloster verbliebenen Schwestern nur noch 100 Gulden zur Nutzniessung erhalten, 50 Gulden gingen weiterhin an das Grosse Almosen und das übrige liegende und fahrende Gut sollte an die Basler Hausarmen fallen. Die Testamentsänderung geschah wohl in Anbetracht der in der Zwischenzeit stark geschwundenen Klostergemeinschaft. Die namentliche Nennung der Schwestern spricht ausserdem dafür, dass Ursula Steiner die Nutzniesserinnen eindeutig bestimmen wollte.

Auch die 1540 verstorbene Priorin Julita Fryg hinterliess ihren damals noch fünf ehemaligen Mitschwestern 100 Gulden sowie einen jährlichen Zins von 30 Schilling zur lebenslangen Nutzniessung. Ausserdem vermachte sie dem Konvent ihren Hausrat, darunter ein Bett samt Zubehör sowie 21 Truhen, Kisten und Schränke in verschiedenen Grössen. Wie die Schaffnerin Ursula Steiner vermerkt, verteilten die verbliebenen Mitschwestern 16 dieser Behälter untereinander: Ursula selbst und ihre Mitschwester Anna Koch nahmen jeweils 3, Anastasia Völmi 5, Anna Fach 4 und Elisabeth Graber 1 Stück.⁴⁴⁰ Wie die Priorin und die Schaffnerin

⁴³⁹ StABS KIA St. Maria Magdalena Urkunde Nr. 827. «[F]row Ursula Steyneri, ein verpründte des closters an den Steinen zu Basel, (...) von sonderbarer lieb und fründtschafft wegen, ouch damit nach irem tod und abgang irs zytlichen guts halp, spenn und zwytracht vermitten plyben, so hat sy mit rechter wüssen und guoter vorbetrachtung (...) zuo jrem rechten nechsten natürlichen und onzwyfelichen erben geordnet, erwelt und gesetzt, alle jre mitschwöstern und mitverpründten, sovil und deren diser zyt noch jm closter an den Steynen vorhanden sind und nach jr aller tod das gemelt closter an denn Steynen.» Änderung von 1545: «Harumb, so hatt si (...) geordnett (...) jrenn mittschwestern und mittverpründten jnn dem closter an den Steynen, als namlich Sybilla Vollrottin, Anna Fach unnd Elspettha Graberin, nitt mer dann die nutzunn und niessunn hundertt gulden hauptguts, thuott jerlichs fünff gulden geltz, jr aller drygeren lebenn lang jnn gmein mitteinanndern jm closter zuonutzenn unnd zuoniessen.»

⁴⁴⁰ StABS KIA St. Maria Magdalena, MM 1, s.d. [um 1540], Vermächtnis der ehemaligen Priorin: «Item priorin sellig hat geordnet der 5 schwestern an Steinen im closter die j c fl, so sy in dz closter brocht hat, dz die 5

bedachte auch die Unterschaffnerin Anna Koch bei ihrem Tod 1543 ihre ehemaligen Mitschwestern mit 100 Gulden. Den verbliebenen Frauen wurde fortan ein jährlicher Zins von rund 6 Pfund ausbezahlt. Ab 1552 war Elisabeth Graber die letzte Nutzniesserin und bezog den Zins noch bis zu ihrem Tod 1559.⁴⁴¹

Neben diesen Vergabungen und dem ins Kloster eingebrachten Gut, das die Frauen bei der Klostersaufhebung von 1531 wieder zurückerhalten hatten, verfügten sie auch über ein ausreichendes Leibgeding, das die Pfleger bei Bedarf anpassten. So erhielten 1541, wie bereits ausgeführt, vier der fünf im Kloster verbliebenen Frauen eine Erhöhung ihres Leibgedings um jährlich 10 Pfund. Die vier Frauen im Kloster bezogen damit jeweils 40 respektive 50 Pfund Bargeld sowie 4 Viernzel Getreide und 3 Saum Wein, wobei sie noch jährlich einen weiteren Saum Wein aus dem Erbe der verstorbenen Priorin erhielten. Die fünfte Mitschwester genoss als ehemalige Schaffnerin bereits seit der Klostersaufhebung 1531 eine höhere Leibrente von jährlich 50 Pfund, 6 Viernzel Getreide und 4 Saum Wein.⁴⁴²

Aus den Rechnungen geht ausserdem hervor, dass die Frauen Hühner hielten und – wohl vor allem im Alter – von eigenen Bediensteten unterstützt wurden. Diese persönlichen Mägde erhielten vom Kloster Wein und Getreide und wurden zusammen mit den ehemaligen Nonnen respektive Laienschwestern aufgeführt, die sie umsorgten. Von den vier Frauen, die sich Anfang der 1550er Jahre noch im Kloster befanden, wurden drei von eigenen Mägden unterstützt.⁴⁴³ Die Frauen bewohnten jeweils mehrere eigene Zimmer. Als die Klosterpfleger

schwwestern die nutzung jerlich niessen sollen und wan sy alle mit tod abgangen, sollen dan die i c fl an dz gotz hus gefallen sin. Item witer verordnet 30 ß jerlich zinß (...).»

⁴⁴¹ StABS KIA St. Maria Magdalena, LL 1, Corpora, 1543-1559. Ebd. 1543: «Diewyl nun Gott der allmaechtig frouw Anna Koechin uß dyser zytt genumen, hatt sy voran mit guetter gewüsne soemlich j c [100] gulden houptguot mit sampt jrem zinß und marckzal den 4 ubrigen frouwen, so jm closter noch sind, jr leben lang untz uff die 4. und letste ze nutzen und ze niessen vermacht.» Ebd. 1552: «Usgeben den dryen frowen jm closter zins anno 1552: Item Elsbeth Graberin, als der letsten niesserin, jren zins ußgericht unnd bezallt, den sy hatt uff dem closter ann den Steynen, welcher sy ankommen ist von s.[chwester] Anna Malerin oder Kochin seligenn.»

⁴⁴² StABS KIA St. Maria Magdalena, LL 1, Corpora, 1539: «Als die pfleger herren dann hinfür den vier frowen nemlich: Anna Koechin, Anna Schaefferin, Anastasia Volmin unnd Elisabeth Graberin uß ursach, das frouw priorin das almusen durch testament vergobt, jr aber vieren vererungswyß verschafft hatt, doch der gestalt, so einen unnder jnen vieren obstand mit todt abgangen, als dann soll mit jr ein soum wyns auch abgangen sin.» Ursula Steiner wurde nicht bedacht, wohl weil sie als Schaffnerin im Gegensatz zu den übrigen Frauen bereits jährlich 4 Saum Wein bezog.

⁴⁴³ Vgl. dazu z. B. StABS KIA St. Maria Magdalena, LL 1, Corpora, 1551: «Ußgebenn jnn habern: (...) Item der Schaffnerin [Ursula Steiner], Schäfferin [Anna Fach], Graberin [Elisabeth Graber] und Sybillen [Sybilla Vollrot] jren hünren geben: vj vierntzl.» Zwei der Frauen verstarben ein Jahr später, vgl. LL 1, Corpora, 1552: «Ußgebenn jnn wynn: Item frouw Ursula Steynerin, der schaffnerin, by zyt jres lebens uff die fronvasten pfingsten a° lij°: j soum. Aber jren jungkfrouwen, welche jren jn jrer letzten kranckheit gewartet haben: ij som j omen iiij mas. Item desglichenn der Schefferin selig für die fronvastenn Pfindstenn a° lij°: j som iiij meß. Mer jrer jungkfrouwen: xlij meß. Item der Graberin: iiij som. Mer jrer jungkfrouwen (...) geben: j som ij omen. Item der Sybillen: iiij som.» Von den 4 verbliebenen Frauen im Kloster scheint also einzig die wieder eingetretene Sybilla Vollrot von keiner eigenen Magd unterstützt worden zu sein. Die Mägde erhielten neben Wein auch

der ehemaligen Steinennonne Barbara Gerwer 1549 an Stelle einer erneuten Leibrentenerhöhung anboten, auf den Klosterhof zurückzukehren, wollten sie ihr «geben ein sonder gemach, stuben und kameran, under und über, kalt und warm, spis und tranck und jn summa, wie man ein pfruenderin halten sol, also sol und muess jren vervolget werden, damit sy kein klag muess haben». Wie die Stellungnahme der Klosterpfleger zur Wiederaufnahme der ehemaligen Mitschwester Verena Holzmann im Jahr 1552 zeigt, waren die im Kloster verbliebenen Frauen nicht gewillt, ihre Räumlichkeiten zu teilen. Die Klosterrechnungen bestätigen zudem, dass die Stuben beheizt waren und auch von Handwerkern in Stand gehalten wurden.⁴⁴⁴ Ein bisschen mehr lässt sich über die Lebensumstände der bis zu ihrem Tod als Pfründnerin im Kloster gebliebenen ehemaligen Laienschwester Elisabeth Graber in Erfahrung bringen, da ihr hinterlassenes Hab und Gut «von wegen jrer uslendigen erben» in den städtischen Beschreibbüchlein inventarisiert wurde. Gemäss dieser Aufzeichnung bewohnte die bereits 1513 im Steinenkloster belegte Laienschwester zwei Zimmer im Kloster. Neben einem Bett samt Inhalt werden ihre Kleidungsstücke und Schuhe, diverse Kisten und Truhen – vier hatte sie wie aufgezeigt von der verstorbenen Priorin geerbt – sowie Zinngeschirr, rund 37 Pfund Bargeld in verschiedenen Währungen und ihr Leibgedingsbrief aufgelistet. Als einzige Gegenstände, die einen Hinweis auf ihre mögliche Beschäftigung geben, werden eine Nadelbüchse sowie Garnwinden erwähnt.⁴⁴⁵ Neben diesen Belegen spricht auch die Tatsache, dass ausgetretene Frauen nach Jahrzehnten wieder ins Steinenkloster zurückkehrten, dafür, dass die Pfleger den ehemaligen Nonnen tatsächlich ein relativ komfortables Auskommen ermöglichten.

Ende 1544 kehrte nämlich mit Sybilla Vollrot eine ehemalige Mitschwester, die sich in der Reformationszeit für den Klosteraustritt und die Ehe entschieden hatte, nach fast zwei Jahrzehnten als Pfründnerin ins Steinenkloster zurück. Sie hatte nach ihrem Austritt und dem Tod ihres ersten Ehemannes, dem Basler Weber Peter Ryff, wohl eine Zeit lang in Zürich gelebt. Zumindest ist ihr zweiter Ehemann, der ehemalige Abt von Wettingen, dort ab 1532 bis

Getreide, vgl. z. B. «Item f.[row] Ursula Steynerin, der schaffnerin selig, by zit jres lebens uff die fronvasten Pfingstenn a° lij°: ij vierntzl. Item desglichen jren jungfrouwen: ij vierntzl.»

⁴⁴⁴ StABS KIA St. Maria Magdalena, MM 2. 01.03.1549, Brief der Pfleger an den Basler Rat. Vgl. zudem MM 1, 18.05.1552, Brief der Pfleger an den Rat: «Hieneben haben wir uns der gemachen halb jn dem closter erfarenn unnd befunden, das deren keins mer vorhannden oder uberig jst, sonder habennd die anndern frowenn, so noch jm closter sind, die selben alle jnnen, so ist der selben keine, die sich us jren gemachen vertriben oder dise Verenan [Holzmann] zuo jro lassen noch nemmen wolle, der ursachen wir diser Verenen (...) ein sunder stubenn und andere gemach erst von nüwem buwen müssten.» Vgl. z. B. KK 1, Rechnungen, 1547, Eintrag bei Handwerkern: «Meyster Barthlome, dem murer, (...) allerhand murwerck jm closter gemacht, jn swester Anna [wohl: Fach(t)] stuoben mit dem ofen fuoß etc.»

⁴⁴⁵ StABS K 12, Beschreibbüchlein, fol. 221f., 09.07.1559.

1542 nachgewiesen. Ausserdem bemühte sich 1556 der Basler Rat – auf Ansuchen von Sybilla Vollrot – beim Zürcher Rat um die Auszahlung des Gutes ihrer Tochter. Bei ihrem Wiedereintritt brachte Sybilla Vollrot einen Gültbrief über 125 Gulden ein und erhielt bis zu ihrem Tod 1559 ein jährliches Leibgeding von 20 Pfund – ab 1553 28 Pfund – Bargeld und 4 Viernzel Getreide.⁴⁴⁶

1551 ersuchten zwei weitere ehemalige Steinennonnen, Verena Holzmann und Elisabeth Kronisen, die nach der Klostersaufhebung ins Kloster Engelpforten in Gebweiler übergetreten waren, die Pfleger um Wiederaufnahme ins Kloster. Die Reaktion der Pfleger zeigt jedoch, dass dieses Begehren nicht auf Wohlwollen stiess. Aus einem Brief der Pfleger an den Basler Rat von 1552 geht hervor, dass Verena Holzmann mit Unterstützung von Verwandten nach Basel zurückgekehrt war und diesen Schritt mit den Kriegswirren im Elsass begründete. Die Pfleger erachteten dies als Scheinargument und befürchteten einen Dominoeffekt: Wenn der Rat der Bitte nachkäme, würden auch die übrigen in andere Klöster übergetretenen ehemaligen Steinennonnen zurückkehren wollen. Dies wäre eine zu grosse finanzielle Belastung für den Klosterhaushalt: Erstens waren die im Kloster verbliebenen Frauen nicht bereit, ihre Zimmer zu teilen, zweitens erhielt Verena Holzmann mit jährlich 48 Pfund bereits jetzt ein höheres Leibgeding als die meisten anderen Frauen, drittens mussten immer noch jährlich elf Frauen Leibgedinge ausbezahlt werden. Ausserdem würde man die zurückkehrenden Frauen, die bisher nur Geld erhielten, wie die übrigen ehemaligen Nonnen auch mit Naturalien versorgen und ihnen wohl wie den Frauen im Kloster mit der Zeit Bedienstete zur Seite stellen müssen.⁴⁴⁷

Die Klosterrechnungen zeigen, dass sich Verena Holzmann 1551 noch im Kloster Engelpforten befand. 1552 wird hingegen lediglich das Leibgeding von Elisabeth Kronisen nach Gebweiler geschickt, dasjenige von Verena Holzmann ist unter den Leibgedingen der in Basel

⁴⁴⁶ StABS KIA St. Maria Magdalena, LL 1, Corpora, 1545: «Item uff den 6. tag decembris a° 44 ußgeben umb eynen gültbrieff (...), ist semlicher gültbrieff von frouw Sybilla Folrotin harkumen, thut das hauptgut, damit somlicher brief erkoufft ist: j c xxv ff. [125 Gulden].»; «Item ußgeben lybding Sybilla Volrotin, als sy wider jn das closter kam und uff die fronvasten Lucie a° 1544 angefangen jren zu geben all fronvasten j [1] vierntzel dinckel». Ihr erster Ehemann Peter Ryff verstarb wohl 1529, da dessen Sohn in diesem Jahr als Ratsmitglied nachrückte (vgl. Füglistler, S. 269, Anm. 42). Zu ihrem zweiten Ehemann Georg Müller vgl. HS III/3, S. 462, zum Briefwechsel zwischen Basel und Zürich vgl. StABS Missiven A 34a, fol. 1063.

⁴⁴⁷ StABS KIA St. Maria Magdalena, MM 2, 18.05.1552, Brief der Klosterpfleger an den Basler Rat: «Uff das suplicieren, so Veren Holtzmännin, welche vor zwanntzig jarenn (...) sich hinab gen Gäbwyler jn das closter zu der Enngellportten und von dannen jetzunder widerumb haruff jn üwer gnaden statt und das closter an den Steinen, unbefragtt, unerloubt, sonnders fryg eygens gewalts verfuegt unnd jnnkert hatt. (...) Daruff wir unnser rechnung woll machen kondtenn, das sy nit us forcht des kriegs, wie sy jnn jrer supplication fürigibt, sonders darumb allein harkommen jst, das jrenn desto ee gewillfartt unnd wann jrenn jres begerens gebürt, das dan Elsbeth Cronysenn, die andere, desglichenn Margreth Gernlerin, die zu Sanct Agnesen zu Fryburg jm Prsigow ist, welche eben als woll als dise Verena, bed Baslerin sinnd, bald harnach kommen werden, die uwer g.[nädige] und s.[onders] e.[hrwürdige] w.[eisheit], wan sy dise Verenan jrer pitt gewären würdtt, nit woll usschlachen kann.»

verbliebenen Nonnen verzeichnet. Sie bezog allerdings keine Naturalien. 1553 ist sie unter den Weinabgaben verzeichnet und wohnte daher offenbar im Kloster, zumal sie ihre ehemalige Mitschwester Sybilla Vollrot mit zusätzlichem Wein versorgte. Interessanterweise erhielt Verena Holzmann von 1554 bis 1556 zwar ihr Leibgeding in Form von 48 Pfund Bargeld, aber keine Naturalien mehr. Das deutet darauf hin, dass sie in dieser Zeit nicht im Kloster wohnte, sondern eher bei Verwandten oder Bekannten, wie von den Pflegern in deren Stellungnahme an den Basler Rat als Option angedeutet.⁴⁴⁸ Zumindest ab 1557 lebte sie jedoch mit grosser Wahrscheinlichkeit wieder im Steinenkloster, da sie fortan auch 4 Viernzel Getreide und 2 Saum 7 Mass Wein erhielt. Ab 1561 wurden ihr 56 Pfund – statt wie bisher 48 Pfund – Bargeld ausbezahlt sowie mehr Wein. Ausserdem ist ab diesem Zeitpunkt eine persönliche Magd aufgeführt, der das Kloster ebenfalls jährlich 2 Viernzel Getreide zahlte. Wahrscheinlich war Verena Holzmann ab Anfang der 1560er Jahre pflegebedürftig, weshalb der Rat ihre Unterstützungsleistungen erhöhte.⁴⁴⁹

Im Gegensatz zu Verena Holzmann, die nach zwanzig im Kloster Engelpforten verbrachten Jahren von Gebweiler nach Basel zurückgekehrt war, blieb Elisabeth Kronisen im Elsass. Als Laienschwester aus Sissach fehlte ihr möglicherweise ein tragfähiges Netzwerk, über das ihre Mitschwester Verena Holzmann verfügte. Dennoch bat Elisabeth Kronisen im Mai 1555 den Basler Rat, ihr jährliches Leibgeding in Anbetracht ihres Alters zu erhöhen. Der Rat ging jedoch nicht auf dieses Begehren ein: Sie erhielt weiterhin jährlich nur 30 Pfund Bargeld. Elisabeth Kronisen bezog Anfang 1556 ihr letztes Leibgeding und verstarb wohl kurz danach.⁴⁵⁰

Auch die im Steinenkloster verbliebene Gemeinschaft verkleinerte sich zusehends. Im Jahr 1552 verstarben gleich zwei ehemalige Steinennonnen: Die Schaffnerin Ursula Steiner hatte 55 Jahre im Steinenkloster verbracht, ihre Mitschwester Anna Fach, genannt Schäfferin, ebenfalls

⁴⁴⁸ StABS K1A St. Maria Magdalena, MM 2, 18.05.1552: «Das alles habennd uwer g.[naden] und s.[onders] e.[hrwürdige] w.[eisheit] wie uff der vilgemelten Veren Holtzmännin jngelegte supplication (die sich woll by jren fründen, welche sy allhar gebracht hannd und den andern, die ouch dannochtt wolhabennd sind und sy gern, wan sy wolt, zu jnen nemmend, enthalten und mit jrem geordneten libding benuegen und settig lassen mocht) zu bericht der sach wir gantz undertheniger meynung antzeigen.»

⁴⁴⁹ StABS K1A St. Maria Magdalena, LL 1, Corpora, 1551-1553. Ebd. 1553: «Item uff die fronvasten herpst: Item der Sibillen jm closter geben ij soum unnd v maß. Hatt sy den halben für Verena Holtzmanin gnomen. (...) Uff die fronvasten vaßnacht (...) Item schwester Verena jm closter xvijj maß.» Ebd. 1561: «Libding jn korn: s.[chwester] Verena Holtzmanin iiij vrtzl [4 Viernzel] unnd jrer junckfrouw ij vrtzl [2 Viernzel].» Ende 1576 ist ihr Leibgeding letztmals verzeichnet, in der Rechnung 1577 wird sie nicht mehr aufgeführt.

⁴⁵⁰ StABS K1A St. Maria Magdalena, MM 2, 07.05.1555, Brief von Elisabeth Kronisen an Basler Rat: «[D]er halben und ich ettliche jor lang min zitt und jungen tag jn dem closter Sanct Maria Magdalena an den Steinen zuo Basel verschlissen hab (...). Es langtt min gantz underthenige bitt und begeren an üwer gnoden wellen mich gnediglich mitt gnoden bedencken und woellen mir noch ein kleine styr und hilff thuon zuo dem, dass mir üwer gnaden alle fronfasten geben, do mitt jch dester bass uss mege kummen etc., wellen üwer gnodt ansehen min alltter und arbeitsseligkeit [Not].»

über 40 Jahre. Es verblieben nur noch Elisabeth Graber, die ebenfalls seit vier Jahrzehnten im Kloster lebte, sowie Sybilla Vollrot, die sich Mitte der 1540er Jahre wieder dort verpfändet hatte. Wie bereits erwähnt, kehrte gegen Mitte der 1550er Jahre auch Verena Holzmann auf den Klosterhof zurück. Elisabeth Graber und Sybilla Vollrot verstarben beide im Laufe des Jahres 1559.

Verena Holzmann lebte ab diesem Zeitpunkt vermutlich als letzte ehemalige Steinennonne auf dem Klosterhof. Sie bezog ihr Leibgeding noch bis Ende 1576. Allerdings scheint sie das Kloster 1575 kurz verlassen und nach Gebweiler, wo sie zwanzig Jahre im Kloster gelebt hatte, zurückgekehrt zu sein. Die Pfleger zahlten ihr daraufhin zwar alle vier Fronfasten ihr Geld aus, aber Naturalien erhielt sie erst Anfang 1576 wieder, als sie zurück in Basel war. Auch ihre ab 1561 belegte eigene Magd wird in der Folge nicht mehr aufgeführt. Leider geht aus den Quellen nicht hervor, was Verena Holzmann im hohen Alter zu dieser Reise bewog. Sie verstarb als letzte in den Klosterrechnungen belegte ehemalige Steinennonne kurz nach ihrer Rückkehr. In der Rechnung von 1577 ist sie jedenfalls nicht mehr verzeichnet. Bei ihrem Tod muss sie gut 80 Jahre alt gewesen sein, da sie 1510 ins Kloster eingetreten war und das Eintrittsalter damals bei mindestens zwölf Jahren lag.⁴⁵¹

⁴⁵¹ StABS K1A St. Maria Magdalena, LL 1, Corpora, 1575: «Item geben schwester Verena Holtzmanin uff die fronvasten Pentecostes a° 75 jr fronvasten gelt, thun xiiij lb [14 lb]. Item jren gen Gebwyler geschickt uff die fronvasten Crucis a° 75 thun: xij lb [12 lb].» Wein: «Item der schwester Verena Holtzmannin für die fronvasten Pentecostes a° 75 ußgericht und zalt, thun: j soum [1 Saum]. Item der schwester Verena Holtzmanin, wie sy widerumb von Gebwyler hinuff komen, myne herren, die pfleger, jren wider uß gnaden verwilliget uff die fronvasten Cinerum a° 76 thun: j soum vij maß [0,5 Saum 7 Maß].»

Kloster Klingental

Geschichte und Aufhebung des Klosters

Das Klingentaler Kloster war, wie auch die einleitend erwähnte Steuerbelastung von 1532 zeigt, das reichste Basler Frauenkloster.⁴⁵² Die 1236 im elsässischen Hüßern gegründete Schwesterngemeinschaft zog 1274 mit Unterstützung des deutschen Königs Rudolf von Habsburg vom Wehratal in die Stadt Basel, genauer gesagt nach Kleinbasel. Den Namen verdankt das Kloster seinem Gönner Ritter Walter von Klingen, der Klingental 1256 Besitzungen im Wehratal (Schwarzwald) gestiftet hatte. Durch weitere Schenkungen und Stiftungen verfügte der Konvent daneben über erheblichen Güterbesitz, vorwiegend im Elsass und im Breisgau sowie in Kleinbasel.⁴⁵³ Die grundsätzlich in Klausur lebenden Klingentaler Nonnen – damals noch Dominikanerinnen – scheinen sich bereits vor der Reformation gewisse weltliche Freiheiten in ihrem geistlichen Lebenswandel herausgenommen zu haben. Jedenfalls griff der Basler Rat im 15. Jahrhundert mehrfach ordnend in das Klosterleben ein. Anfang der 1480er Jahre unterstützte er die Predigermönche zunächst bei ihrem Reformversuch des Klosters. Zuvor war es zu mehreren disziplinarischen Zwischenfällen gekommen, dessen Höhepunkt die Geburt eines Kindes durch eine Klingentaler Nonne bildete.⁴⁵⁴ Der Einzug von 13 Reformschwestern aus dem Kloster Engelporten stiess jedoch bei den Klingentaler Nonnen auf Widerstand, führte zur Gefangennahme und schliesslich zum Auszug von 37 Klosterfrauen, die vorübergehend in ihr früheres Kloster im Wehratal zogen. Der Protest verlief erfolgreich, die vertriebenen Nonnen kehrten mit päpstlicher Unterstützung wieder nach Basel zurück und traten 1483 vom Dominikanerorden zum Orden der regulierten Augustiner-Chorfrauen über.⁴⁵⁵

⁴⁵² Vgl. dazu auch Degler-Spengler, Klöster der Stadt Basel, S. 107.

⁴⁵³ Zur Geschichte des Klosters Klingental vgl. den Artikel zum Kloster Klingental in der *Helvetia Sacra*: Degler-Spengler / Christ, HS IV/5, 530-583, (Dominikanerinnen; Geschichte bis zu Ordenswechsel 1482) bzw. Gilomen-Schenkel / Christ, HS IV/2, 61-72, (regulierte Augustiner-Chorfrauen). Weitere Überblickswerke: Boos, Klosterleben, 130-153; Burckhardt / Riggenbach, Klosterkirche Klingenthal; Maurer / Riggenbach, Kloster Klingental, in: Kdm Basel-Stadt, Bd. 4, 13-139; Schwinn / Jaggi, Kloster Klingental; Schwinn Schürmann, Kloster Klingental; Weis-Müller, Reform des Klosters Klingental.

⁴⁵⁴ Vgl. dazu Wirz, Regesten zur Schweizergeschichte aus päpstlichen Archiven, Bd. 2, Nr. 171, 08.04.1461. Gemäss Regest hatte eine Klingentaler Nonne namens Ursula ein Kind von Johannes Ner, Propst und Chorherr zu St. Peter in Basel, bekommen. Zu «Sittenverderbnis» und Reformbemühungen in Klingental und St. Clara vgl. ebd. Nr. 227, 18.03.1462.

⁴⁵⁵ Zu den erfolglosen Reformbemühungen vgl. Weis-Müller, Die Reform des Klosters Klingental; Neidiger, Stadtreform und Klosterreform in Basel, 539-567; Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel, Bd. 2, 834-840; Unterstützung der Klingentalerinnen durch Erzherzog Sigmund von Österreich vgl. Chmel, Monumenta Habsburgica, I/3, 64-95.

Auch nach dem Ordenswechsel mussten Bischof und Basler Rat mehrmals wegen allzu weltlicher Lebensweise der Klingentaler Chorfrauen eingreifen, so etwa 1510 wegen nächtlicher Ausflüge der Konventsschwestern. Trotz der in den Statuten festgelegten Klausurvorschriften behielten sich die Klosterfrauen schon vor der Reformation das Recht vor, Verwandtenbesuche oder Badenfahrten zu unternehmen sowie tagsüber für notwendige Erledigungen in die Stadt zu gehen.⁴⁵⁶

In einer Bittschrift an den Basler Rat beschreibt der Schaffhauser Stadtschreiber Marsilius Berz, Ehemann der 1532 ausgetretenen Magdalena Murbach, das Vorgehen des Basler Rats bei der Klostersaufhebung: Gemäss Berz hatte der Rat in einem ersten Schritt, vermutlich im Herbst 1525, Abgeordnete nach Klingental geschickt und dem Klingentaler Konvent weitere Professablegungen sowie die Aufnahme von Novizinnen verboten. In einem zweiten Schritt – wohl nach der Einführung der Reformation 1529 – ordnete der Rat an, «das si den orden von jnen leggen und wie ander erber burgers frowen hinus jn die statt zu der evangelischen predig gan und fürhin weder singen noch lesen sollenn.» Nach der Abschaffung der Messe liess der Rat auch die Bilder und Altäre entfernen. Einige Zeit später boten die Klosterpfleger den Klingentaler Chorfrauen auf Anweisung des Rates in einem dritten Schritt an, sie im Falle einer Heirat oder des Wegzugs zu Verwandten mit einem lebenslangen Leibgeding von 50 Stück in Form von Getreide, Wein und Bargeld zu unterstützen, «damit si, diewil si nit von jugend uff zu der arbeit erzogen, ain guot ußkomen haben mög[en]».⁴⁵⁷ Laut Berz nahmen einige Frauen dieses Angebot an, verliessen das Kloster, heirateten oder wählten eine andere Lebensform («etlich sich verhirat, etlich sich jn ander weg versehen»). Nach einiger Zeit schickten die Räte erneut Abgeordnete ins Kloster, um die verbliebenen Konventsfrauen mit der Aussicht auf ein höheres Leibgeding zum Austritt zu bewegen. Die Frauen besprachen sich mit ihren Verwandten und der Rat bot schliesslich an, den austrittswilligen Klosterfrauen bis nahezu 100 Stück – also fast das Doppelte des zuvor versprochenen Leibgedings – auszuzahlen.⁴⁵⁸

⁴⁵⁶ Zum Inhalt der Klingentaler Statuten von 1492 siehe StABS Klingental Pergamenturkunde, Nr. 2489 (v. a. Kapitel 9 (Besitzlosigkeit) sowie Kapitel 11 (Klausur)). Die 22 Kapitel enthielten gemäss Gilomen-Schenkel die Hauptanliegen der Windesheimer Observanz, vgl. HS IV/2, S. 63, sowie ebd. S. 34f. / 52-54 (Stellung Klingentals innerhalb des Ordensverbands). Zum Umgang der Klingentalerinnen mit der Klausur vgl. Weis-Müller, Reform des Klosters Klingental, S. 32; Maurer / Riggerbach, Kloster Klingental, S. 21; Burckhardt / Riggerbach, Klosterkirche Klingenthal, S. 32; Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel, Bd. 2, S. 840.

⁴⁵⁷ StABS KIA Klingental HH 5, 21.07.1545, Bittschrift von Marsilius Berz an den Basler Rat um Gewährung eines Leibgedings für seine Frau Magdalena Murbach.

⁴⁵⁸ Ebd.: «Und wie vormals inen [den im Kloster verbliebenen Frauen] lassen anzaigen und fürtragen, welche frow, kaine ußgedinget weder novicien [Novizin] noch gewylet [Nonne], uß dem closter gon, wölle man mit ainem gutten, erlichen libding versehen, darin si komen und wol gnugig werden sin. Und so inen das vorderig libding zu klain füg und nit annemig sin, söllind si das libding selbst erforderenn, wölle si [die Ratsabgeordneten] das

Der Basler Rat unternahm Anfang der 1530er Jahre mehrfach Bemühungen, auch das Kloster Klingental endgültig aufzuheben und die Konventsschwestern daraus zu vertreiben. Wie die Bittschrift von Marsilius Berz aufzeigt, versuchte er, den Austritt als Perspektive für die verbliebenen Frauen attraktiver zu gestalten, indem er ihnen höhere Leibgedinge oder Abfindungen anbot. Diese Massnahmen waren zum Teil erfolgreich, da die Mehrheit der Klingentaler Klosterfrauen erst zwischen 1530 und 1534 austrat. Dennoch bewirkte offenbar die Unterstützung der Verwandten der austrittsunwilligen Konventsschwestern, dass der Rat diese auch weiterhin im Kloster zusammenleben liess. Allerdings bemühte er sich darum, ihren Lebenswandel zu kontrollieren und beispielsweise ihre Reisetätigkeiten einzuschränken.

1531 wandten sich die Klingentaler Chorfrauen an ihre Verwandten, weil der Basler Rat durch die Klosterpfleger Druck auf die verbliebene Konventsgemeinschaft ausübte: Er untersagte den Frauen das Singen und Messelesen und forderte sie auf, ihre Ordenstracht abzulegen und in weltlicher Kleidung an der reformierten Predigt teilzunehmen. Ausserdem sollten sie sich in den Stand der Ehe begeben.⁴⁵⁹ Die Klingentaler Klosterfrauen hatten demnach unbeeindruckt von den Reformationsbestimmungen des Jahres 1529 weiterhin ihre Ordenskleidung getragen und Gottesdienste abgehalten. Die Verwandten konnten in der Folge nur erreichen, dass der Rat den Frauen die Bestimmungen zur Ehe nachliess und ihnen, sofern sie die anderen Artikel befolgten, den Verbleib im Kloster zusicherte. Rund einen Monat nach dieser Verhandlung liess er die Urkunden und Wertgegenstände des Klosters einschliessen und den Kirchenschmuck verkaufen. Bei einem weiteren Besuch bot der Rat den verbliebenen Klingentalerinnen an, sie wie die Nonnen von St. Clara und des Steinenklosters mit einem Leibgeding zu versehen und ihnen das eingebrachte Gut auszuzahlen. Die Frauen befragten wieder ihre Verwandten, die den Vorschlag des Rates unter anderem mit der Begründung ablehnten, dass dieser sich gegen den Stiftungszweck von Klingental und das Haus Österreich als dessen Schirmherrin richte. Ein drittes Mal schalteten die Klingentalerinnen ihre Verwandtschaft am 4. Mai 1532 bei der Beschwerde gegen die vom Rat erhobene Steuer von 800 Gulden ein.⁴⁶⁰ Sie führten an, dass

besserenn und darbi sich mercken laßenn, ob aine glich woll bi hundert stücken [100 Stück] begerenn, wurden ir unser gnedig herren daran nit vil abbrechenn.»

⁴⁵⁹ Vgl. ABR 6, Nr. 88, [s.d., nach 04.05.1532], Bericht über die Klosteraufhebung. Die Nonnen hatten ihre Verwandten 1531 nach Basel kommen lassen und ihnen die Ereignisse wie folgt geschildert: «[I]rs gotzhauws phleger (...) inen ansgagt, wie dz dy sich sollten irs singens und leßenns füro hin muessigen unnd davon lassen, zum andern irn habith, als weyl unnd schapeln, von inen thun, zum dritten sich zu klaiden wie jere frawen unnd toechtern und in solchen klaidungen taeglich an jerer predicanten predig unnd dz gotzwort nach jro nüwen ordnung hoeren, zum vierden sich inn die ee unnd elichen stat begeben.»

⁴⁶⁰ Zur Steuererhebung vgl. ABR 6, Nr. 13. 800 Gulden entsprechen den darin angegebenen 1000 Pfund (in Basel: 1 fl. = 1.25 lb). Gemäss der Angaben zur Abrechnung aller Basler Klöster und Kirchen von 1532 hatte das Kloster Klingental in diesem Jahr an Geldeinnahmen: 1444 lb 17 ß 6 d, an Geldausgaben: 1184 lb 14 ß 4 d.

eine solche Besteuerung nicht ohne Wissen des Kaisers als Erzherzog von Österreich und Schirmherr von Klingental geschehen könne und der Konvent zudem unter anderem durch die Abfindung der ausgetretenen Chorfrauen finanziell stark belastet sei. Tatsächlich hatte Kaiser Karl V. Klingental am 12. August 1530 eine Schutzurkunde ausgestellt und das Kloster unter seinen Schirm genommen.⁴⁶¹ Der Basler Rat anerkannte diese Schirmherrschaft jedoch nicht, sondern verwies auf einen kaiserlichen Freiheitsbrief, der dem Basler Rat das Eintreiben von Steuern in seiner Stadt erlaubte, und verpflichtete Klingental zur Zahlung der auferlegten Steuer.⁴⁶²

Im Gegensatz zum Konvent von St. Clara, dessen nachgiebiges Verhalten den Klingentaler Nonnen als Vorbild vor Augen geführt wurde, gelang es dem Basler Rat nicht, auch den zweiten Frauenkonvent in Kleinbasel zur Klosterübergabe zu bewegen.⁴⁶³ Deshalb traf er im Oktober 1534 den endgültigen Entscheid, den restlichen Konvent bis zum Tod der letzten Schwester in Klingental verbleiben zu lassen – nicht jedoch ohne die Frauen nochmals auf die Option der Ehe als den göttlichsten Stand hinzuweisen und ihnen die Auszahlung ihres Gutes sowie ein standesgemässes Leibgeding anzubieten. Er gewährte den Klosterfrauen einen Monat Bedenkzeit, um sich in Absprache mit ihren Verwandten für «den eelichen oder sunst gmeinen christenen stand oder den stat der reynigkeitt jm closter eins unschuldigen, gotzforchtsamen, unergerlichen lebens» zu entscheiden. Den Frauen stand demnach die Möglichkeit offen, als klosterähnliche Gemeinschaft in Klingental zu verbleiben. Allerdings mussten sie an der evangelischen Predigt teilnehmen und sich ansonsten ehrenhaft im Kloster aufhalten und nicht herumreisen oder Badenfahrten unternehmen («nit hin unnd wider, zun Baden oder andre ort schweiffen»)⁴⁶⁴. Damit hatte der Rat – wie zwei Jahre zuvor mit den Kartäusern – mit dem Klingentaler Konvent eine Sonderregelung getroffen.⁴⁶⁵ Allerdings wurden im Gegensatz zu den Kartäusern die Verhältnisse mit den Klingentalerinnen nicht vertraglich geregelt. Auf das Fehlen eines solchen Vertrags wies der Rat denn auch in seiner Auseinandersetzung mit der letzten verbliebenen Chorfrau hin, als es ihm schliesslich – nach dem Tod der Äbtissin Ende 1557 – gelang, das Kloster endgültig zu übernehmen.

Gesamthaft wurde ein Einnahmenplus von 490.5 Stück verzeichnet und Exstanzen (Ausstände) von 2760 Stück (davon Geld: 1268 lb 18 ß 6 d), vgl. dazu ABR 6, Nr. 227.

⁴⁶¹ StABS KIA Klingental Urkunde Nr. 2640, 12.08.1530.

⁴⁶² ABR 6, Nr. 90, 07.05.-04.06.1532. Vgl. dazu auch Wackernagel, Kirchen- und Schulgut, S. 122f.

⁴⁶³ ABR 6, Nr. 88, [s.d., nach 04.05.1532].

⁴⁶⁴ StABS KIA Klingental HH 5, 15.10.1534. Zu den Badenfahrten einzelner Nonnen vgl. Angaben in der Kollektivbiografie.

⁴⁶⁵ ABR 6, Nr. 137. Vgl. dazu Wackernagel, Kirchen- und Schulgut, 101-103. Mit der Kartause hatte der Rat am 16.07.1532 einen Vertrag abgeschlossen und die Verwaltung (unter Kontrolle der Pfleger) wieder dem Prior übergeben.

In einem im Oktober 1558 anlässlich des vor die Tagsatzung gezogenen Streitfalls der letzten verbliebenen Konventsschwester Ursula von Fulach verfassten Rechtfertigungsbrief an die Eidgenossen beschrieb der Basler Rat sein Vorgehen gegenüber den im Kloster verbliebenen ehemaligen Konventsfrauen. Er gab an, dass «der vermelte[n] frow abtissin alls einer dapffern, eerliebenden unnd gottsforchtigen hußhalterin jr regierung byß zu end jr wyl zebehalten unnd den anndern conventfrowen, das si by jren habenden stenden verpliben mochten, gegent unnd zugelassen worden» sei, dass aber mit dem Tod der letzten Äbtissin Walpurg von Runs «jr gehepte unnd durch unns bewilligte regierung sich geendet» habe.⁴⁶⁶ Der Rat hatte Walpurg von Runs also als Äbtissin in Amt und Würde belassen und ihr die Herrschaft über das Kloster zeitlebens zugesichert. Diese Sonderregelung endete jedoch mit ihrem Tod.

Vom Selbstverständnis der im Kloster verbliebenen Klingentaler Chorfrauen, sich auch nach der Reformation als Ordensgemeinschaft zu betrachten, zeugen die Urkunden, welche der Konvent noch 1547 mit «wir, nachbenanten abatissin und cappittel des gotshus Clingental ze mindern Basel» ausstellte und mit dem Konventssiegel versah.⁴⁶⁷ Dass die neugläubige Basler Obrigkeit Walpurg von Runs tatsächlich auch 15 Jahre nach der Reformation und der eigentlichen Abschaffung des Ordenslebens noch als Äbtissin betrachtete und sie bei ihrer Zeugenaussage wie selbstverständlich auf ihr Gelübde gegenüber dem Kloster behaftete, belegt ein Protokoll des Schultheissengerichts aus dem Jahre 1544.⁴⁶⁸

Auch die letzte unfreiwillig ausgetretene Klingentaler Konventsschwester Ursula von Fulach bezeichnete sich noch 1558 als Klosterfrau und sah sich als rechtmässige Nachfolgerin im Amt der Äbtissin. Im von vier eidgenössischen Schiedsleuten vermittelten Einigungsvertrag vom 12. Januar 1559 zwischen dem Basler Rat und Ursula von Fulach schildern die Abgeordneten des Basler Rats in der Retrospektive die Politik ihrer Amtsvorgänger zur Reformationszeit gegenüber den Klingentaler Klosterfrauen wie folgt:

Wann von berürter by jnen erganngr religionns ennderung wägenn yemants unnder jnen, so den eestannd anzunehmen oder sich sonnst onne ee jnn erbarm cristennlichem stannd, es wäre by jren fründt, by jnen zu Basell oder anderschwo, zeenthaltten willens were, mit den selben welten sy durch jr pflägr, so väterlich unnd früntlich hanndlen unnd sy – als eeren personen – jrem harkommen gemäß mit lybding, ouch mit ettwas eignen guotz, so eerlich ußstürren lassen, das sy eer unnd guotz vonn jnen rümen müssten. Welche aber

⁴⁶⁶ StABS KLA Klingental HH 5, 16.10.1558, Basel an Eidgenossen.

⁴⁶⁷ StABS KLA Klingental HH 1, 1547, bekräftigt «mit unsers cappittels gmein insigel».

⁴⁶⁸ StABS Gerichtsarchiv, P 9, fol. 286v / 287r, 21.05.1544: «Walpurg vom Runs, eptissin des gotzhuss unnd klostere Clingental zu mindern Basel, hatt by der pflicht unnd korsame, so sy eim gotzhuß und kloster Clingental gethonn, behaltenn unnd also gsagt (...)» Zeugenaussage der Äbtissin in einem Streitfall zwischen ihrer Magd Katrin und der Gartnerin, beide Bedienstete des Klosters.

unnder jnen söllichs anzunemen nit gsinnet, sonnder jnn dem closter zuverharren unnd jr leben darjnn zeschyssen willens weren, die welten sy also by einannderen belyben lassenn, die frowen mit gnugsamer eerlicher narung unnd notdurfft versächen unnd ob sy zuvor einichen manngel ann essen, thrinnckhen, kleidung unnd annderm derglychen gehept, das sy nit gnugsam bedacht gwesenn, das sy den selben manngel erbesseren.⁴⁶⁹

Austrittswillige Klosterfrauen, die sich für ein weltliches Leben als Ehefrau oder als Unverheiratete bei ihren Verwandten, inner- oder ausserhalb der Stadt Basel entschieden, erhielten vom Rat ihr eingebrachtes Gut oder eine standesgemässe Leibrente ausbezahlt. Die übrigen Konventsschwestern durften bis zu ihrem Tod weiterhin als Gemeinschaft im Kloster zusammenleben, wobei ihnen der Rat ein komfortables Auskommen zusicherte. Daraufhin seien «etliche mit sampt der frow äpptissin jm gotshus beliben unnd etlich sich sonnst ußstürren unnd ußkouffen lassenn». Von den zur Reformationszeit belegten 20 Konventsschwestern haben 13 Frauen das Kloster freiwillig verlassen, während sich sieben Frauen für den Verbleib entschieden, wobei eine von ihnen bereits Ende 1525 verstarb.

Kollektivbiografie – der Konvent im 16. Jahrhundert

Klostereintritt und Einkaufssumme

Im November 1470 lehnte der Konvent die Aufnahme des Kindes Barbara vom Grütt trotz Bitte des Abts von St. Blasien und Intervention des Basler Dompropstes mit der Begründung ab, dass der Wieder- und Neubau von Zellen nach dem Klosterbrand vor wenigen Jahren (1466) mit hohem finanziellem Aufwand – unter anderem unter Verwendung der einbezahlten Pfrundgelder – verbunden gewesen sei und Klingental derzeit über keine freien Zellen mehr verfüge.⁴⁷⁰ Der Konvent gibt in dieser Quelle die Höhe der im Kloster Klingental üblichen Einkaufssumme an: Die Frauen mussten bei ihrem Eintritt 100 Gulden ins Kloster Klingental einbringen und erhielten nach Möglichkeit eine eigene Zelle zugewiesen. Dies blieb bis zur Reformation der Standardbetrag, wobei die Verwandten der Chorfrauen nach deren Profess teilweise eine weitere Geldsumme einzahlten oder die Frauen zusätzlich mit einem Bett und

⁴⁶⁹ StABS KIA Klingental Urkunde Nr. 2681.

⁴⁷⁰ StABS KIA Klingental HH 5, 17.11.1470. «Dorumb ein iegliche person, die also ist uffgenommen noch unsers gotzhuß harkomenheit hundert guldin hett muessen geben als ouch ein iegliche ander person, so vil umb die pfrund noch ordnung unsers gotzhuß zestund bezalen muoß, und wenn dz beschicht one verziehen, so wirt jr noch soelicher ordnung ein zell, ob die vorhand und lidig ist, geben und das gelt dannethin in unsers gotzhuß nutz bewendet.» Der Konvent scheint Barbara vom Grütt später trotzdem aufgenommen zu haben, da sie bereits bei der Reform 1480 im Kloster belegt ist, vgl. StABS KIA Klingental Briefbuch R, fol. 44v; HH 1, 07.09.1503 sowie Urkunde Nr. 2587, 20.02.1512 (Streit um väterliches Erbe).

(Ordens-)Kleidern versehen.⁴⁷¹ Dass der Klostereintritt nicht in jedem Fall ein freiwilliger Entscheid war, zeigt das tragische Schicksal von Amalia von Mülinen, die 1466 gar einen Brandanschlag auf das ungeliebte Kloster verübte.⁴⁷²

Wie das Testament der im Sterben liegenden Klingentaler Chorfrau Ottilia Degeli vom Oktober 1519 belegt, war die Aufnahme von Kindern auch kurz vor der Reformation noch üblich. Sie hinterliess der Äbtissin Walpurg von Runs ihr Gut zur Nutzniessung, damit diese nach Ottilias Tod ein bei ihr lebendes Kind bis zu dessen zwanzigstem Lebensjahr in Obhut nehme und aufziehe.⁴⁷³ Mindestens sechs der zwanzig zur Reformationszeit belegten Klingentaler Konventsschwestern waren bereits als Kinder ins Kloster eingetreten. Bei zwei Frauen ist das Eintrittsalter bekannt: Magdalena Murbach kam mit knapp sechs Jahren ins Kloster, Martha Howart von Wunnenberg war bei ihrem Eintritt neun Jahre alt.⁴⁷⁴ Auch die unehelich geborene spätere Äbtissin Walpurg von Runs war früh in das Kloster gegeben worden, denn Weis-Müller verzeichnet sie bei der Reform von 1480 als Kind. Gemäss Weis-Müller lag das Eintrittsalter in Klingental in der Regel zwischen fünf und zehn Jahren, vereinzelt wurden jedoch auch Kleinkinder ins Kloster aufgenommen.⁴⁷⁵

Die Mädchen wurden jeweils einer – oft verwandten – Klosterfrau zur Erziehung anvertraut, bei der sie auch wohnten.⁴⁷⁶ So gibt etwa der Junker Hans Jakob von Heidegg in der Austrittsurkunde seiner Tochter Anna Katharina an, diese «vor jaren inn irer jugent» zu seiner Verwandten Beatrix von Uetingen ins Kloster Klingental gegeben zu haben, um «sy nach irem besten vermögen ze ziehenn, ze underwisenn und ze lernen, als ouch beschechen».⁴⁷⁷ Mit der

⁴⁷¹ Siehe u. a. StABS KIA HH 5, 23.02.1510. Die Eltern von Margreth von Ampringen und Ursula von Hercken liessen ihren beiden (Stief-)Töchtern nach Professablegung «ein ußbereite bettstatt [ußrichten] unnd insonders jungfrow Margrethen von Ampringen zu ir profess zu sollicher bettstat zu irem nutz unnd noch unnsere eeren bekleiden.»

⁴⁷² Vgl. dazu die Spätern Basler Annalen, Beilage II, in: Basler Chroniken, Bd. 6, S. 284: «Anno 1466 uff mitwochen nach dem balmtag zu nacht ward Clingental willigcklichen von frauw Amalien von Mülinen, so nit gern im closter was, anzündt mit büchsenpulver. Ist darumb im kercker by der schaffnerie durch abbruch zitlicher narung gestorben.»

⁴⁷³ StABS KIA Klingental Urkunde Nr. 2612, 21.10.1519. «Item des ersten hat sy [Ottilia Degeli] begert, dass die erwirdigy frouw Walpurg zum Runß, jetz eptyssen, Salome Trylerey zuo yr nem, in strof und huot, in aller gestalt und wyß, allß ob sye selbß {die genant Salome} har in in dz closter genomen het, und sol also by yr beliben, byß dz eß kuomt zuo sinen zwentzyg joren. Item zuo dem {andern} ist ir will gewessen, so balt sy von zyt scheidet, dz frouw Walpurg obgemelt, alleß dz zu iren handen nemen sol, dz sy ferlott in gult, hußrot und kleinet und dz selbyg zum truwlichsten dem kynd ferwaren und zuo sammen halten, doch myt denen furworten, dz frouw Walpurg egedocht dz moeg nutzen und bruchen zuo iren noturff, die wyl dz kynt by ir ist.»

⁴⁷⁴ StABS KIA Klingental HH 5, 21.7.1545 (Magdalena Murbach); Klingental HH 5, [s.d., vor 15.7.1530], abgedruckt in: ABR 4, Nr. 574a (Martha Howart).

⁴⁷⁵ Weis-Müller, Reform des Klosters Klingental, S. 21f.

⁴⁷⁶ Zum Verhältnis der Ziehkinder zu ihren «Klostermüttern» siehe Weis-Müller, Reform des Klosters Klingental, S. 22, sowie Schwinn Schürmann, Kloster Klingental, S. 18.

⁴⁷⁷ StABS KIA Klingental Urkunde Nr. 2653, abgedruckt in: ABR 6, Nr. 286.

gleichen Absicht hatte der vermögende Schaffhauser Zunftmeister und Ratsherr Hans Jakob Murbach um 1518 seine damals knapp sechsjährige Tochter Magdalena ins Kloster gegeben. Beide Mädchen legten keine Profess mehr ab und verliessen das Kloster nach der Reformation.⁴⁷⁸ Da Magdalena Murbach um 1512 geboren wurde, stand sie bei den ersten Klosteraustritten 1525 vermutlich kurz vor dem Professalter, das gemäss Klosterordnung von 1492 bei mindestens 14 Jahren lag.⁴⁷⁹ Viele der Klingentaler Klosterfrauen waren demnach bereits als Kinder ins Kloster gegeben und von erfahrenen Schwestern unterrichtet worden, was auf einen relativ hohen Bildungsstand der Frauen schliessen lässt. Auch die wiederholte Erwähnung von Büchern in Testamenten und Inventaren bestätigt diese Einschätzung.⁴⁸⁰ Neben dem Memorialwesen – das Kloster beschäftigte acht Kapläne zur Abhaltung von Jahrzeitmessen – kam also in Klingental der Erziehung von Kindern besonders hohe Bedeutung zu.⁴⁸¹

Bei einzelnen Frauen ermöglichen die Quellen Aussagen über deren Verweildauer: Drei der in der Reformationszeit belegten Konventsmitglieder waren bereits bei der gescheiterten Reform um 1480 aus dem Kloster aus- und wieder eingetreten. Cordula von Efringen war damals bereits Nonne, Margreth Zschampi eine Novizin und Walpurg von Runs noch ein Kind.⁴⁸² Weitere drei Frauen – Ita Wirz, Magdalena Weybling und Martha Howart von Wunnenberg – sind 1503 als Konventualinnen verzeichnet, hatten also bereits Profess abgelegt und waren daher über 14 Jahre alt.⁴⁸³ Demnach lebten zu Beginn der Klosteraufhebung 1525 mindestens drei Frauen bereits seit über 45 Jahren im Kloster, drei weitere seit mehr als 20 Jahren. Trotz dieser langen Zeit im Kloster haben sich vier dieser sechs Frauen nach der Reformation für den Austritt entschieden. Eine weitere, Margreth Zschampi, ist bereits Ende 1525 im Kloster verstorben. Von den genannten sechs Frauen verblieb nur die Äbtissin Walpurg von Runs, die

⁴⁷⁸ StABS KIA Klingental Urkunde Nr. 2648, abgedruckt in ABR 6, Nr. 176. Gemäss HLS-Artikel von De Pizzol zählte Hans Jakob Murbach 1529 zu den zehn reichsten Bürgern Schaffhausens mit einem Vermögen von rund 6500 Gulden.

⁴⁷⁹ Vgl. dazu StABS KIA Klingental Urkunde Nr. 2489, Kapitel 7. Weis-Müller, Reform des Klosters Klingental, gibt an, dass das Mindestprofessalter seit 1483 bei 14, vorher bei etwa 12 Jahren lag, S. 22.

⁴⁸⁰ Vgl. dazu die im Kapitel *Im Kloster verbliebene Nonnen* ausgewerteten Inventare sowie die Angabe zur Bibliothek des Klosters Klingental in Degler-Spengler / Christ, Klingental, HS IV/5, S. 571, wonach allein die Nonne Margreth von Ampringen 27 Bücher besass.

⁴⁸¹ Vgl. dazu auch Schwinn / Jaggi, Klingental, S. 4. Zur Anzahl der Kapläne vgl. Degler-Spengler / Christ, Klingental, HS IV/5, S. 546. Für die anderen Basler Frauenklöster gibt Degler-Spengler folgende Zahlen an: St. Maria Magdalena (Steinenkloster) und Gnadental je 3 Kapläne, St. Clara 2 Kapläne.

⁴⁸² Vgl. dazu Angaben von Weis-Müller, Reform des Klosters Klingental, Nonnenliste, S. 136f. Möglicherweise auch Nr. 25, Anna (Ober)Meier, vgl. Angaben in der Schwesternliste im Anhang.

⁴⁸³ StABS KIA Klingental HH 1, 07.09.1503. In dieser lateinischen Urkunde von 1503 werden die damalige Äbtissin Margaretha von Eschenberg und 29 weitere Klingentaler Nonnen genannt, u. a. «Cordule de Efringen, Margarethe Zschamppin, Waltpurgis de Runß, Magdalene Weyblin, Marthe Hoewartin». M. E. handelt es sich bei «Anne Meygerin» um die in der Reformationszeit belegte Anna Obermeier vgl. Angaben in der Schwesternliste im Anhang.

bereits als Kind 1480 den Reformstreit und den Auszug der «alten Klingentalerinnen» aus dem Kloster miterlebt hatte, bis zu ihrem Tod im Oktober 1557 im Kloster und hatte damit insgesamt rund 80 Jahre in Klingental verbracht.

Privatbesitz

Obwohl die 1492 neu gefassten Statuten die Besitzlosigkeit vorschrieben, verfügten die Klingentaler Chorfrauen bereits vor der Reformation über Privatbesitz, den sie selbst verwalteten.⁴⁸⁴ Walpurg von Runs beteiligte sich beispielsweise 1522 mit 100 Gulden aus ihrem Privatvermögen an städtischen Darlehen. Die Halbschwestern Margreth von Ampringen und Ursula von Hercken waren von ihrer Mutter zusätzlich zum Eintrittsgeld mit einem Leibgeding und weiteren jährlichen Zinsen ausgestattet worden und Anna Obermeier lieh einem guten Bekannten, der sie jeweils mit Gewürzen versorgte, Geld. Offenbar setzten die Klingentaler Chorfrauen ihr Privatvermögen unter anderem dafür ein, um sich mit gewissen Luxusgütern zu versorgen.⁴⁸⁵ Auch die Austrittsurkunden und Quittungen bestätigen, dass die austretenden Klosterfrauen über Besitz verfügten, den sie erworben oder von Mitschwestern oder Verwandten geerbt hatten. So musste der Konvent Margreth vom Grütt 1530 «all ir hab und gut, so sy überkomen, gewonnen und erspart» hatte sowie alles Gut, das ihr ihre verstorbene Mitschwester Anna Obermeier «noch altem harkomen und gewonheit des closters Klingental verordent und vermacht hat», wieder zurückerstatten.⁴⁸⁶ Es war demnach unter den Klingentaler Chorfrauen üblich, Besitz an Mitschwestern zu vererben, zumal sie ihr Privatvermögen nicht Personen ausserhalb des Klosters vermachen durften.

⁴⁸⁴ Vgl. dazu auch: Weis-Müller, Reform des Klosters Klingental, S. 30f. Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel, Bd. 2, S. 699f. Zu den Statuten vgl. StABS Klingental Pergamenturkunde, Nr. 2489, Kapitel 9.

⁴⁸⁵ Vgl. dazu u. a. StABS KIA Klingental Urkunde Nr. 2617. Ein Darlehen des Klosters von 2000 Gulden an Freiburg i. Ü., an dem sich Walpurg von Runs 1522 mit 100 Gulden «irs fry eygenen guotts» beteiligte. Siehe auch ebd. HH 5, 23.02.1510 / 10.12.1518, Ausstattung von Margreth von Ampringen und Ursula von Hercken sowie StABS P 9, fol. 67-68, 07.08.1537, Geldleihe von Anna Obermeier an Heinrich Roman um 1523. Zu letzterem vgl. die Aussage der Mitschwester Margreth von Ampringen, dass «by den xiiij jaren ungevorlich [vor ca. 14 Jahren] (...) Heinrich Romann selig an die wynden komen und zuo frow Anna Obermeygerin seligen gesagt: «Muoter Meygerin, jch bring üch da xx gl [20 Gulden] inn gold (...) und wil mit üch abrechnen und üch bezalen, dann sy allweg gewürtz und bulver by jm genomen, das er iro nach lut sins buochs daran abzogen. Es sagt ouch dis zügin wyter, das sy von frow Anna Obermeygerin seligen zum dickern mal gehört habe, das sy gesagt, Heinrich Roman hab sy erlich und wol bezalt und wann er nachmals mer nottürfftig sin würdy, welte sy jm aber lyhen.» Die m. E. mit Anna Obermeier identische Anna Meyer besass Zinsen auf verschiedenen Gütern und zwei Häusern in der Stadt Basel im Wert von 120 lb bzw. 120 Gulden, die sie 1526 dem Basler Rat verkaufte (vgl. StABS KIA Klingental Urkunde Nr. 2625). Dieselbe Anna Meyer hatte auch einem Doktor Paulus Geld in Höhe von 10 Gulden und 1 Pfund Stebler geliehen (vgl. StABS Missiven A, fol. 48v/49r, 14.06.1525).

⁴⁸⁶ StABS KIA Klingental Urkunde Nr. 2641.

Im Rahmen verschiedener Zeugenbefragungen vom August und September 1537 bezüglich des Erbes der oben erwähnten Anna Obermeier äusserte sich die Äbtissin Walpurg von Runs zur klösterlichen Tradition der Vererbung an Mitschwestern. Sie sagte aus, dass es seit mindestens zwei Jahrzehnten in Klingental Brauch war, dass Klosterfrauen in Absprache mit der Äbtissin ihren Verwandten oder Freunden kleinere Vergabungen, wie etwa einen Silberbecher oder einen Goldring, nicht jedoch grössere Geldbeträge vermachen durften.⁴⁸⁷ Diese Legate mussten nicht vor Gericht oder durch einen Notar bestätigt werden, sondern geschahen in der Regel mit dem Einverständnis und in Anwesenheit der Äbtissin. Bereits vor der Reformation verfügten die Klingentalerinnen also über einen gewissen Handlungsspielraum, der ihnen ermöglichte, nahestehende weltliche Personen in ihrem Testament mit persönlichen Wertgegenständen zu bedenken. Der Grossteil ihres Erbes fiel jedoch nach ihrem Tod an Mitschwestern, wodurch der Besitz dem Konvent erhalten blieb. Mit dem Einsetzen der Reformation änderte sich diese Praxis und die Äbtissin hatte keine Kontrolle mehr über die Vergabungen.⁴⁸⁸

Tatsächlich hatte die Chorfrau Barbara Dagsberger im Januar 1520 ihr Testament noch mit Erlaubnis der Äbtissin aufgesetzt. Neben verschiedenen Möbelstücken, Zinn- und Silbergeschirr vermachte sie ihren Mitschwestern auch Schmuck, Kleider und Bücher. Sie bedachte in ihrem Testament nur Personen aus dem Kloster, neben ihren Mitschwestern auch ihren Beichtvater. Daneben traf sie auch Vorkehrungen für ihr Begräbnis auf dem Klingentaler Kirchhof und ihr Seelenheil. Ausserdem liess sie mit einem Teil ihres Silbergeschirrs den Kopf der Heiligen Euphrosyne versilbern. Am meisten Gegenstände verordnete sie Margreth Am Stad, die nach der Reformation bis zum Tod im Kloster verblieb. Ihr überliess sie auch ihre Räumlichkeiten und den Garten – «myn stueblin und die kamer da neben, (...) item das gaertlin und das kammerlin.»⁴⁸⁹

Dass die Verteilung des Besitzes unter den Mitschwestern ein hohes Konfliktpotenzial bieten und schon vor dem Tod einer Nonne zum Streit führen konnte, zeigt der folgende Fall: Cordula von Efringen – die später aus dem Kloster austrat – und ihre Mitschwestern Verena und Regina

⁴⁸⁷ StABS Gerichtsarchiv P 9, fol. 65r-66v, 04.08.1537: «Unnd des ersten sagt frow Walpurga zum Runs, aeptissin zu Clingental, das vor zwentzig, dryssig oder mer jaren irs gedenckens der bruch inn dem closter Clingental gwesenn, das ein jede capitelfrow gemelts closters, doch mit wüssen und willen einer aeptissin desselben closters, iren fründen oder sunst guoten gönnern ein zymliche vererung als mit einem sylberin becher, einem güldin ring oder derglichen, aber nit darüber thuon mögen.» Zum Rechtsstreit und zur Befragung verschiedener ehemaliger Klingentaler Nonnen vgl. Kapitel *Einzelbiografie – Margreth vom Grütt*.

⁴⁸⁸ Ebd., fol. 65v: «Aber diewyl der zyt, als frow Anna Obermeygerin selig ir vergabung gethan, ein soliche verenderung dermassen der clostern halp – als mencklich weyß – beschehen, habe sy, frow zügin [Äbtissin], darzuo gehellen unnd schwygen muessenn.»

⁴⁸⁹ StABS KIA Klingental HH 5, 18.01.1520. Zum Reliquiengrab der Heiligen Euphrosyne in Klingental vgl. Kdm Basel-Stadt, Bd. 4, S. 57.

von Mandach waren sich offenbar wegen der Verteilung des Erbes der zu diesem Zeitpunkt noch lebenden Klosterfrau Verena von Rümlang in die Haare geraten. An Weihnachten 1517 beauftragte der Konstanzer Bischof Hugo von Hohenlandenberch den Basler Weihbischof Tilman Limperger deshalb mit der Schlichtung des Streites. Dieser bestimmte nach Anhörung der drei Konfliktparteien und mit dem Einverständnis der Äbtissin, der Priorin und der Ratsfrauen unter anderem, dass Cordula von Efringen wieder mit Verena von Rümlang zusammenleben und diese bis zu deren Tod pflegen sollte. Dafür wurde Cordula als Haupterin eines jährlichen Zinses von 8 Gulden sowie des übrigen Besitzes eingesetzt, mit Ausnahme des Silbergeschirrs, einer Bettstatt samt Zubehör sowie der Räumlichkeiten, die an Verena und Regina von Mandach fielen.⁴⁹⁰ Ausserdem musste Cordula von Efringen Verena von Rümlangs wertvollsten Ring mit dem Amethyst sowie einen Silberbecher in die Sakristei geben, deren allfällige Schulden bezahlen sowie deren Begräbnis und Seelenmessen ausrichten. Nach Cordulas Tod sollte der jährliche Zins ans Sakristeiamt fallen, Cordula von Efringen quittierte jedoch bei ihrem Klosteraustritt 1531 auch die Auszahlung dieses geerbten Leibgedingzinses. Die Urkunde über den Erbstreit ist in mehrfacher Hinsicht interessant. Einerseits liefert sie einen der wenigen Einblicke in den Klosteralltag kurz vor der Reformation und zeigt, dass das klösterliche Zusammenleben nicht nur harmonisch verlief und in der geistlichen Gemeinschaft bereits vor der Reformation auch materieller Besitz eine Rolle spielte. Neben dem sozialen Aspekt ist diese Quelle andererseits vor allem in Bezug auf den Umgang der Klosterfrauen mit ihrer Pfründe und ihrem Privatvermögen aufschlussreich. Darüber heisst es nämlich in der Urkunde:

Zem anderen, so soll frow Veren von Rümlang jrer beider [Verena von Rümlangs und Cordula von Efringens] wochengelt und presentzen jnnemen, daruß sy jren bruch halten, bezalen unnd ußrichten sollen. Zum dritten sollend die gemeldten vom Rümlang unnd die von Efringen jr yetliche andere jre zinß und gülden, so sy sunst uff jre personen – es sygent widerkouffig, eewig oder lybgedings zinß – vallen haben, für sich selbs jnnemen, dieselben nach jrem willen und gefallen zu jrer notdurft anlegen und verwenden mögenn.

Die Chorfrauen erhielten demnach bereits vor der Reformation wöchentlich einen Geldbetrag ausbezahlt, mit dem sie selber haushalten konnten. Zudem durften sie ihre Zinseinnahmen eigenständig verwalten. Die Klingentalerinnen verfügten somit über eine weitgehende Autonomie in Bezug auf ihren Privatbesitz und konnten sich ihr Wochengeld frei einteilen.

⁴⁹⁰ StABS KIA Klingental Urkunde Nr. 2607, 09.03.1518. Zu den Räumlichkeiten: «Item den beiden, nemlich Verenen und Reginen von Mandach yetzund, wie sie das begert, soll volgen die stubenzell uff dem syehen dormenter, das ort oder die stat uff dem nüwen buw, ein bereyte betstat.»

Aus dem letzten Willen der vorgenannten Verena von Mandach vom 27. Oktober 1519 geht hervor, dass diese die ihr und Regina von Mandach durch die erwähnte Urkunde zugesicherten Räumlichkeiten – «die stuben zel uf den syechen dormenter» sowie «eyn ungebuwem statt zuo eyner zel uf dem nüwen buw» – in der Folge tatsächlich erhalten hat. Verena von Mandach verfügte, dass die Stube mitsamt dem Hausrat verkauft und vom Erlös ihre Jahrzeitmessen ausgerichtet werden sollten. Die übrigen Räumlichkeiten vermachte sie ihrer Mitschwester Margreth Zschampi, der sie zudem – wie auch der Äbtissin – einen Silberbecher hinterliess.⁴⁹¹ Margreth Zschampi selbst verordnete sechs Jahre später alle ihre Räume im Neubau – «jr stuben unnd zell uff dem nüwen buw, deßglich all jr gemacht» – sowie sämtlichen Hausrat, Kleider, Schmuck und einen jährlichen Weinzins von zwei Saum der Äbtissin Walpurg von Runs.⁴⁹² Diese kurz vor der Reformation verfassten Testamente zeigen, dass die Frauen neben Geld und Zinsbriefen auch Hausrat sowie Wertgegenstände wie Silbergeschirr und Schmuck besaßen, die sie untereinander vererbten. Sie bewohnten zumeist mehrere Zellen, die sie auch mit eigenem finanziellen Aufwand um- oder ausbauten und zum Teil ihren Mitschwestern vermachten.⁴⁹³ Beim Austritt der Chorfrau Margreth vom Grütt 1530 wird in einem Einigungsvertrag mit dem Konvent explizit festgehalten, dass diese zwar ihr eigenes und das von ihrer Mitschwester Anna Obermeier geerbte fahrbare Gut mitnehmen, jedoch «jn den zellen und behusungen weder fenster, laden noch thüren, noch nützit nemen oder abbrechen [darf], das nuet und nagel begrifen hat.»⁴⁹⁴ Im Gegensatz zu den Oetenbacher Nonnen in Zürich, die bei ihrem Austritt zum Teil Entschädigungen für bauliche Aufwendungen – wie beispielsweise Fenster – erhielten, vergütete Basel diese den Klingentaler Chorfrauen bei ihrem Austritt nicht.

Soziale Zusammensetzung

Die vorhergehenden Ausführungen zur Einkaufssumme und dem Privatbesitz der Chorfrauen lassen bereits einige Rückschlüsse auf die soziale Herkunft der Klingentaler Konventsschwestern zu. Obwohl nicht bei allen Klingentalerinnen die direkte Verwandtschaft bekannt ist, bestätigt sich auch für das 16. Jahrhundert der Befund von Weis-Müller, wonach die Frauen

⁴⁹¹ StABS KIA Klingental HH 5, 27.10.1519.

⁴⁹² StABS KIA Klingental HH 5, 20.10.1525. Zum Lebenslauf und Testament von Margreth Zschampi vgl. Schwinn Schürmann, Nonnen und Laien des Klosters Klingental, 23-25, sowie dies., Kloster Klingental, 49-53.

⁴⁹³ Zum Umbau der Zellen vgl. die Aussage der Nonne Martha Howart von Wunnenberg in einem Brief an den Basler Rat: «So han ich ouch in diesem closter von gemachen erkoufft und gebuwen, das sich gar ein grosse summ treffen wurd, so ich eins noch dem andren erzellen sollty.» (StABS KIA Klingental HH 5, s.d. [vor 15.07.1530]). Gemäss Weis-Müller, Reform des Klosters Klingental, S. 31, bewohnte die frühere Äbtissin Clara zu Rhein (1507-1516) neun Zellen.

⁴⁹⁴ StABS KIA Klingental Urkunde Nr. 2641.

aus vornehmen, zumeist adligen Familien stammten.⁴⁹⁵ Rund die Hälfte der in der Reformationszeit belegten Frauen lassen sich dem niederen Adel zuordnen, daneben befanden sich auch Töchter aus angesehenen Rats- und Handwerkerfamilien in Klingental. Die Klostergemeinschaft setzte sich auch im 16. Jahrhundert aus Mitgliedern einflussreicher Familien aus Basel selbst sowie der näheren und weiteren Umgebung zusammen. So lebten beispielsweise in dieser Zeit neben Frauen aus dem Elsass auch solche aus Schaffhausen und Zürich im Kloster.

Das Kloster Klingental wird in der Literatur als ausgesprochenes Memorial- oder «Jahrzeitenkloster» bezeichnet, in welchem dem Totengedächtnis eine hohe Bedeutung zukam – auf die acht Kaplaneien zur Abhaltung der Messen wurde bereits hingewiesen. Für die Familien war daher die Anwesenheit von weiblichen Verwandten in Klingental mit einem gewissen sozialen und religiösen Ansehen verbunden. Sie pflegten das Gedenken an die Vorfahren. Degler-Spengler spricht treffend von einer «Seilschaft zum Himmel».⁴⁹⁶ Ausserdem verfügten die Frauen wie oben aufgezeigt über privaten Besitz, den sie ihren verwandten Mitschwestern im Kloster weiter vererben konnten und der somit der Familie erhalten blieb. Eine Kontinuität der Anwesenheit von Frauen einer Familie im Kloster über Generationen hinweg war daher von doppeltem Nutzen.

Der ausgetretenen Anna Katharina von Heidegg wurde beispielsweise 1533 neben ihrer Einkaufssumme auch das Erbe der Klingentaler Nonne Beatrix von Ütingen ausbezahlt, einer Base ihres Vaters, die Anna Katharina im Kloster aufgezogen hatte. Auch die ausgetretene Chorfrau Maria zu Rhein verkaufte 1523 dem Kloster Zinsen, die sie von ihrer Tante, der früheren Äbtissin, Klara zu Rhein geerbt hatte.⁴⁹⁷ Zum Zeitpunkt der Reformation lebten auch zwei Nichten von Maria zu Rhein – Margreth von Ampringen und Ursula von Hercken – im Kloster Klingental. Die beiden entschieden sich im Gegensatz zu ihrer Tante gegen einen Austritt. Neben dieser einflussreichen Familie, die schon Mitte des 15. Jahrhunderts eine Priorin hervorgebracht hatte und auch bei der Reform 1480 mit zwei Mitgliedern vertreten war, befanden sich 1480 je zwei respektive drei Frauen aus den Geschlechtern vom Grütt und von Ampringen in Klingental.⁴⁹⁸ Auch diese beiden Familien sind in der Reformationszeit noch durch Margreth von Ampringen beziehungsweise Margreth vom Grütt vertreten.

⁴⁹⁵ Weis-Müller, Reform des Klosters Klingental, S. 20.

⁴⁹⁶ Vgl. dazu Degler-Spengler, Klingental, HS IV/5, 544-546.

⁴⁹⁷ Vgl. ABR 6, Nr. 286 (Anna Katharina von Heidegg); StABS KIA Klingental Urkunde Nr. 2619 (Maria zu Rhein). Ihr Verwandter Hans zu Rhein klagte 1531 erfolglos gegen den Verkauf der Zinsen (vgl. ebd. Urkunde Nr. 2643).

⁴⁹⁸ Vgl. Weis-Müller, Reform des Klosters Klingental, Nonnenliste S. 136f.

Diese Quellen zeigen, dass sich über verschiedene Generationen hinweg Töchter aus demselben Geschlecht zum Teil gleichzeitig im Kloster befanden, die einerseits das Gedenken an die Vorfahren sicherten und sich andererseits den ins Kloster eingebrachten familiären Besitz weitervererbten. Wie schon bei den Reformbemühungen um 1480 profitierten die Klingentalerinnen auch bei den oben erwähnten Aufhebungsversuchen des Basler Rats Anfang der 1530er Jahre von diesem breit gefächerten sozialen Netzwerk.

Konventsgrösse

Der Konvent umfasste im Jahr 1274 – zu Beginn der Basler Niederlassung – zwölf Nonnen, am Ende des 14. Jahrhunderts gut 50 und Anfang des 16. Jahrhunderts noch 30 Klosterfrauen.⁴⁹⁹ Beim Reformversuch des Klosters um 1480 sind 42 Klingentaler Schwestern belegt, zu denen Weis-Müller nach Möglichkeit Angaben zu Alter und sozialer Herkunft liefert. Unter diesen 42 Frauen verzeichnet Weis-Müller 34 Klosterfrauen, die bereits Profess abgelegt hatten, und acht Kinder unter zwölf Jahren, davon mindestens drei Novizinnen. Wie erwähnt, waren mindestens drei der in der Reformationszeit belegten Frauen bereits bei der gescheiterten Reform 1480 aus Klingental aus- und später wieder eingetreten, drei weitere befanden sich schon 1503 im Kloster. In diesem Jahr lebten insgesamt 30 Konventualinnen im Kloster, Novizinnen und Kinder sind jedoch nicht verzeichnet.⁵⁰⁰

Was lässt sich nun über die Grösse des Klingentaler Konvents während der Reformation sagen? Leider existiert nach 1503 keine Urkunde mehr, in der die einzelnen Klosterfrauen namentlich aufgeführt werden. Durch die im Basler Staatsarchiv erhaltenen Dokumente aus dem Klingentaler Klosterarchiv lassen sich ab 1525 noch 20 Klosterfrauen nachweisen, von denen mindestens zwei Frauen noch keine Profess abgelegt hatten.⁵⁰¹ Des Weiteren befanden sich wahrscheinlich zu diesem Zeitpunkt auch noch Ziehkinder im Kloster. Zumindest war dies noch Ende 1519 der Fall.

⁴⁹⁹ Zur Konventsgrösse vgl. Burckhardt / Riggenbach, Klosterkirche Klingenthal, S. 13; Maurer / Riggenbach, Kloster Klingental, S. 19 bzw. S. 22; 1397: 52 Klosterfrauen; 1436: 48; 1480: 39; 1503: 30.

⁵⁰⁰ StABS KIA Klingental HH 1, 07.09.1503.

⁵⁰¹ Vgl. dazu die Schwesternliste im Anhang. Noch keine Profess abgelegt hatten Anna Katharina von Heidegg und Magdalena Murbach. Magdalena Murbach war 1532 nach 14 Jahren im Kloster ausgetreten, d. h. Eintritt um 1518, damals war sie knapp 6 Jahre alt (vgl. StABS KIA Klingental HH 5, 20.07.1545).

Ausgetretene Klosterfrauen

Eine der früh ausgetretenen Chorfrauen, Ursula von Frierst, verweist in ihrer Austrittsquittung vom 15. Februar 1526 auf den entsprechenden Ratsentscheid und das Recht der ehemaligen Nonnen auf Auszahlung ihres eingebrachten Gutes.⁵⁰² Tatsächlich erstattete auch der Klingentaler Konvent den austretenden Mitschwestern ihr eingebrachtes Gut zurück. Ein zeitgenössisches Dokument liefert eine Liste mit 13 namentlich erwähnten zwischen 1525 und 1547 ausgetretenen ehemaligen Klingentaler Konventsschwestern und den ihnen ausbezahlten Geldbeträgen.⁵⁰³ Im Fall der erwähnten Ursula von Frierst zahlte der Konvent die eingebrachte Einkaufssumme von 100 Gulden jedoch aufgrund seiner finanziellen Lage in drei Raten aus. Auch die nach Muri gezogene ehemalige Klingentaler Klosterfrau Elisabeth Iseli erhielt ihr Gut nicht direkt nach ihrem Austritt ausbezahlt. Am 8. Februar 1527 benannte sie deshalb einen Vogt, der ihr Gut erfolgreich beim Kloster einforderte, sodass sie rund zehn Tage später die Auszahlung von 100 Gulden quittieren konnte.⁵⁰⁴ Wie die Liste zeigt, nutzten bei weitem nicht alle ausgetretenen Klingentaler Klosterfrauen die erste ihnen vom Rat gebotene Gelegenheit im September 1525 zum Austritt. Nachweislich machte nur Küngolt Schenk von Landegg noch im gleichen Jahr von dieser Möglichkeit Gebrauch. Die übrigen Austritte zogen sich insgesamt über mehr als zwei Jahrzehnte hin. Ursula Kissling, die letzte freiwillig ausgetretene ehemalige Klingentaler Konventsschwester, verliess das Kloster erst 1547.

Bis zur endgültigen Einführung der Reformation in Basel Anfang 1529 sind in Klingental nur drei Austritte belegt, die übrigen zehn freiwillig ausgetretenen Frauen verliessen das Kloster erst nach diesem Zeitpunkt. Rechnet man die sechs Klosterfrauen dazu, die bis zu ihrem Tod im Kloster verblieben, so befand sich Anfang 1529 trotz Austrittsmöglichkeit noch der Grossteil des vorreformatorischen Konvents im Kloster. Vor diesem Hintergrund sind auch die mehrmaligen Bemühungen des Basler Rats Anfang der 1530er Jahre zu sehen, die verbliebenen Klingentalerinnen zum Austritt zu bewegen und – im Gegenzug dazu – die Schutzurkunde von Kaiser Karl V. vom August 1530, der den Konvent unter seinen Schirm nahm und ihm seine

⁵⁰² StABS KIA Klingental HH 5, 15.02.1526. «Nochdem unnd ein offen edickt unnd mandat außgangenn von einer hochloblichen statt Basell großen unnd cleinen ratt erkanth der geistlichen halbenn sich zuverändern jn weltlichen staet (...), darzu soll einer jeden person sonderlich geholfen unnd ußrichtung geschen, nemlich in dem unnd sovill sy jn das closter von jrem vatterlichen oder auch ererbtenn guott hin jn gebracht, dass jr solichs on alle verhinderung widerumb harauß bar bezalet unnd geben werden soll.»

⁵⁰³ StABS KIA Klingental HH 5, [s.d. nach 14.05.1555], «Verkhomnussen, vertreg unnd quittung der abgetretten closterfrowen des gottshus Clingenthal.» Abgedruckt in: ABR 2, Nr. 202.

⁵⁰⁴ StABS KIA Klingental HH 5, 8.02.1527 / 18.02.1527, abgedruckt in: ABR 2, Nr. 583 / Nr. 592.

bisherigen Rechte zusicherte.⁵⁰⁵ Dennoch scheinen die Bemühungen des Basler Rats zumindest teilweise Wirkung gezeigt zu haben, da bis Anfang 1534 weitere neun Frauen austraten – also über die Hälfte der Anfang 1529 belegten Klostersgemeinschaft. Auffällig ist dabei, dass für einige der ab 1530 ausgetretenen Frauen neben der Auszahlung der Einkaufssumme von 100 Gulden ein Leibgeding belegt ist und der Basler Rat allen nach 1532 austretenden Klingentalerinnen eine zusätzliche Abfindung in der Höhe von 50 bis 300 Gulden auszahlte. Die vor diesem Zeitpunkt ausgetretenen Frauen quittierten jeweils nur die Auszahlung ihrer einbezahlten Pfründe. Der Basler Rat hatte also seine dem Konvent in den Verhandlungen von 1532 gemachte Zusage, den Frauen im Falle eines Austritts ihr ausbezahltes Gut zu erhöhen, in die Tat umgesetzt und damit den Anreiz für ein Leben ausserhalb des Klosters erhöht.

Neben der Auszahlung der Einkaufssummen, allfälliger Abfindungen und des übrigen Privatbesitzes werden den austretenden Klosterfrauen auch die ihnen von den verstorbenen Mitschwestern vererbten Gegenstände ausgehändigt. So quittierte beispielsweise Cordula von Efringen am 20. Juni 1531 nicht nur die Auszahlung ihrer eingebrachten Einkaufssumme, sondern auch der insgesamt 7 Gulden an jährlichen Zinsen, welche ihr die verstorbenen Mitschwestern Verena von Rümlang und Elsa von Rotersdorf als Leibgeding vermacht hatten. Ausserdem nahm sie bei ihrem Klosteraustritt die zwei Silberbecher aus dem Erbe der Klingentaler Nonne Verena von Mandach mit.⁵⁰⁶ Generell ist anzumerken, dass in den Quittungen meist nur die Höhe der ins Kloster eingebrachten Einkaufssumme sowie einer allfälligen Abfindung angegeben wird. Der übrige private Besitz der Chorfrauen – geerbtes Vermögen, Schmuck, Kleider etc. – findet jeweils nur pauschal Erwähnung. Die Klingentalerinnen verfügten daher bei ihrem Austritt neben dem Eintrittsgeld in der Regel noch über weiteres Vermögen, dessen Gesamthöhe aus den Austrittsurkunden und Quittungen nicht hervorgeht.

Auch die 1533 ausgetretene Anna Katharina von Heidegg erhielt – neben ihrem eingebrachten Eintrittsgeld und einer einmaligen Abfindung von 300 Gulden – das von ihrer verstorbenen Mitschwester und Ziehmutter Beatrix von Ütingen ererbte, nicht näher bezifferte Gut ausbezahlt. Obwohl der Klosteraustritt nicht den Plänen ihres Vaters entsprach, akzeptierte dieser Anna Katharinas Entscheidung und nahm sie wieder in seine Obhut. In der Austrittsurkunde schrieb der Edelknecht Hans Jakob von Heidegg, dass seiner Tochter «fuorer inn gemeltem closter ze blibenn und den orden anzenemen nit gelegen, [er] sy ouch darzuo nit

⁵⁰⁵ StABS KIA Klingental Urkunde Nr. 2640.

⁵⁰⁶ StABS KIA Klingental HH 5, Urkunde Nr. 2675, abgedruckt in ABR 2, Nr. 202.

tringen, nötigen oder ir sel damit bschweren will, sonder sy wider herusz als [s]ine liebe tochter in [s]inen vetterlichen gwalt ze nemen, mit irm gunst und willen rettig wordenn.»⁵⁰⁷

Das Schicksal der austrittswilligen Nonne Magdalena Weybling macht allerdings deutlich, dass nicht alle Klingentaler Klosterfrauen auf das Verständnis und die Unterstützung ihrer Verwandtschaft zählen konnten. Bereits 1503 in Klingental als Konventualin belegt, hatte Magdalena vor der Reformation lange Zeit ein Klosteramt versehen und war als Kellerin mit der Haushaltsführung vertraut. Trotz fehlendem familiärem Rückhalt und Jahrzehnten im Kloster hatte sie sich für den Austritt und ein weltliches Leben als Bedienstete entschieden. Die genauen Umstände, weshalb ihr Versuch, sich ein Leben ausserhalb der Klostermauern aufzubauen, scheiterte, liegen im Dunkeln. Ihr Schwager schrieb in einer Bittschrift an den Basler Rat Ende 1532 dazu lediglich, dass Magdalena «sich usz dem closter zuo einem huszgesind verdingt [habe], und als sy inen nit alles, so sy begert, woellen geben, haben sy die uszgestossen und als eine, die weder frünt noch mog, noch niemants gehept und gar verwyst gewesen», sei sie wieder ins Kloster Klingental zurückgekehrt. Diese Aussage macht eine der Schwierigkeiten deutlich, mit denen austretende Nonnen konfrontiert waren: Ohne Unterstützung durch Verwandte erwies sich ein Wegzug aus dem Kloster für die Nonnen als nahezu unmöglich. Magdalena Weybling war bereit, einiges für ein weltliches Leben in Kauf zu nehmen. Zwar scheint sie im Gegensatz zu ihren zumeist adligen Mitschwestern einer Handwerkerfamilie zu entstammen. Es ist jedoch bemerkenswert, dass die ehemalige Chorfrau – die immerhin 100 Gulden ins Kloster eingebracht hatte – bereit war, für ein Leben ausserhalb des Klosters eine Stelle als Bedienstete anzunehmen, obwohl ihr eine gesicherte Existenz im Kloster mit Auszahlung eines Wochengelds, Kost und Unterkunft offenstand. Ein solcher Schritt bedeutete auch für sie einen sozialen Abstieg. Dies legt den Schluss nahe, dass Magdalena das Kloster, in dem sie seit ihrer Kindheit lebte, unbedingt verlassen wollte. Durch die Heirat mit dem Wettinger Mönch Rudolf Brunner fand sie schliesslich doch noch eine Möglichkeit, das Klosterleben endgültig hinter sich zu lassen. Die Tatsache, dass sie sich mit einem Mönch vermählte, lässt auf eine arrangierte Ehe zwischen zwei reformatorisch gesinnten ehemaligen Ordensleuten schliessen. In der erwähnten Petition an den Basler Rat wird zudem argumentiert, dass «der eelich stand der allergeoetlichist» sei und «die cloester, das nunnen- und münchenwerck» gegen die Bibel verstosse. Ungewöhnlich ist dabei, dass der Wettinger Mönch Rudolf Brunner mit Hilfe seines Bruders zunächst den Basler Rat um Unterstützung bei der

⁵⁰⁷ StABS KIA Klingental Urkunde Nr. 2653, 05.06.1533, Quittung, abgedruckt in: ABR 6, Nr. 286.

Herausnahme seiner Ehefrau aus dem Kloster bitten musste, «domit er eeliche bywonung by und mit ihr haben» kann. Der Klingentaler Konvent hatte Magdalena nämlich nach ihrem gescheiterten Austrittsversuch nur unter der Bedingung wieder im Kloster aufgenommen, dass sie diesem bei ihrem Tod ihr gesamtes Vermögen hinterlasse. Der Konvent weigerte sich nun, Magdalena dieses Gut wieder auszuzahlen. Der Basler Rat unterstützte offensichtlich das Gesuch von Schwager und Ehemann, da Magdalena Weybling am 14. Januar 1533 die Auszahlung der eingebrachten Einkaufssumme von 100 Gulden sowie eine zusätzliche Abfindung von weiteren 104 Gulden quittierte.⁵⁰⁸

Eine weitere Bittschrift, welche die ausgetretene und inzwischen mit dem Basler Bürger Jakob Hiltbrand verheiratete ehemalige Klingentaler Chorfrau Martha Howart von Wunnenberg an den Basler Rat richtete, liefert eines der wenigen Selbstzeugnisse einer Basler Klosterfrau zu ihrer Lebenssituation vor und während der Reformation. Die Tochter eines Junkers war mit neun Jahren und 100 Goldgulden ins Kloster eingetreten und dort erzogen worden. In der Reformationszeit entschied sie sich für den Austritt und die Ehe. Sie wandte sich daher 1530 an den Basler Rat mit der Bitte um Auszahlung ihres Gutes und Gewährung eines Leibgedings. Interessant ist dabei ihre Argumentation, wonach sie «usz demselbigen hoeren [des Evangeliums] erlernet, das unnser verwenter gotzdienst gott dem allmechtigen gantz nüt gffellig gsin ist», weshalb sie «in dem namen desz guetigen barmhertzigten gottes noch uwer, miner g[nädigen] h[erren] befelch und ordnung inn die helge ee gegriffen» habe. Sie begründete ihren Klosteraustritt also mit ihrer reformatorischen Überzeugung und wies zudem darauf hin, dass ihre Ausbildung im Kloster sie nicht auf das weltliche Erwerbsleben vorbereitet habe: «Zuo demselben so bin ich in disem closter ufferzogen, wie man denn weist, das sy koestlich und wolgehalten werden (als gnodfrowen oder thuomfrowen) etc., und nit han gelert werken oder schaffen, domit ich mir selbs oder andren moechty etwas nutz oder beholffen sin.»⁵⁰⁹

⁵⁰⁸ Vgl. dazu: StABS HH 1, 07.09.1503: «Magdalene Weyblin» wird als Konventualin genannt; StABS KIA Klingental HH 5, Ende Dezember 1552, abgedruckt in: ABR 6, Nr. 226 (Bittschrift von Bernhard Brunner); StABS KIA Klingental Urkunde Nr. 2649, abgedruckt in: ABR 6, Nr. 232 (Quittung). Vgl. ebd. die Aussage von Magdalena Weybling, dass sie «durch den willenn gottes unnd erkannte warheit heilger goethlicher geschrift mit dem erbarenn Ruedolffenn Nusser [auch: Brunner] von Baden inn Ergow [s]ich eelichenn besprochen und inn den stand der heilgenn ee begebenn [habe].» Der Grossteil des Konvents des Zisterzienserklosters Wettingen war 1529 zwischenzeitlich der Reformation beigetreten und hatte das Ordenskleid abgelegt. Das Kloster wurde jedoch Anfang der 1530er Jahre wieder rekatholisiert (vgl. Hägler / Kottmann, Wettingen, in: HS III/3, 425-491). Zum weiteren Schicksal von Magdalena Weybling ist nichts bekannt. Eine Magdalena Weiblin(g) verpfändete sich 1537 bei St. Leonhard, möglicherweise handelt es sich dabei um die ehemalige Klingentaler Nonne, vgl. dazu StABS Klosterarchiv St. Leonhard R, Rechnungen 1537.

⁵⁰⁹ StABS KIA Klingental HH 5, s.d. [vor 15.07.1530], abgedruckt in: ABR 4, Nr. 574a. Vgl. auch Nr. 574b (Quittung).

Interessant ist der verschiedene Ansatz der beiden Klingentalerinnen: Während Magdalena Weybling trotz ihrer vorherigen privilegierten Stellung als Chorfrau versuchte, als Magd ihren Lebensunterhalt durch eigene Arbeit zu verdienen, argumentierte ihre adlige Mitschwester Martha Howart von Wunnenberg, dass sie das Klosterleben nicht auf eine Erwerbstätigkeit vorbereitet habe. Aus diesem Grund bat sie den Basler Rat, ihr neben den 100 Gulden für ihr eingebrachtes Gut aus dem umfangreichen Klostervermögen zusätzlich ein Leibgeding von jährlich 50 Gulden sowie Getreide und Wein – «zimblichen uff ein menschen» – zu entrichten. Am 15. Juli 1530 bestätigte sie die Rückerstattung der 100 Gulden und betonte bei dieser Gelegenheit nochmals ihre reformatorische Gesinnung, wonach «die worheit an tag ist kumen, das soelcher stand [Ordensstand] nit mit, sunder wider got unnd syn heilligs wort ist». Tatsächlich erhielt sie in der Folge ebenfalls ein jährliches Leibgeding, allerdings offenbar in der für Klingental üblichen Höhe.⁵¹⁰

Ehe

Rund zwei Drittel der zur Reformationszeit belegten Klingentaler Klosterfrauen verliess das Kloster. Die Mehrheit dieser Frauen wählte – ganz der Idealvorstellung der Reformatoren entsprechend – die Ehe als neue Lebensform. Mindestens neun von den 13 freiwillig ausgetretenen Klosterfrauen entschieden sich wie die eben zitierte Martha Howart von Wunnenberg für die «heilige Ehe». Zum Teil werden die Ehemänner bereits in der Austrittsurkunde oder der Quittung über die Auszahlung des eingebrachten Vermögens erwähnt. Ist dies nicht der Fall, wird ein Ehenachweis schwierig. Dank einer Bittschrift des Ehemanns von Magdalena Murbach an den Basler Rat von 1545 ist allerdings auch für Anna Katharina von Heidegg eine spätere Heirat belegt, da Josue von Beroldingen als ihr Gatte erwähnt wird.⁵¹¹ Tatsächlich hatte Anna Katharina, nachdem sie zunächst zu ihrem Vater zurückgekehrt war, 1535 – rund zwei Jahre nach ihrem Austritt – den Urner Landammann

⁵¹⁰ StABS KIA Klingental HH 5, 15.07.1530, sowie StABS KIA Klingental, FF 1, Rechnung 1535 und 1541 («Martha Houwartin iijj soum [4 Saum]»). Leider sind lediglich die Weinausgaben einzeln verzeichnet, die Leibgedinge für Geld und Getreide hingegen nur pauschal. Da es sich beim Wein um den Standardbetrag handelt, erhielt Martha Howart wohl auch jährlich 40 lb Geld und 4 Viernzel Getreide wie die anderen ehemaligen Klingentaler Chorfrauen.

⁵¹¹ StABS KIA Klingental HH 5, 20.07.1545, Bittschrift von Marsilius Berz, Ehemann von Magdalena Murbach, an den Basler Rat: «Darzu ist si, Madalena Murbechin, nit mutwilligklich, sonder uff üwer, unser gnedigen herren, beger und die letst bis an frow Anna Catherina von Haydeckh, welche her ama Berodinger [sic] von Ury [Josue von Beroldingen, Landammann von Uri] zur ee genomen, uß dem closter gangen.» Erstaunlich, wie gut der Schaffhauser Stadtschreiber informiert war, zumal die Heirat ja erst nach dem Austritt erfolgte. Gemäss Datum der Quittungen müsste jedoch auch Magdalena Weybling noch nach Magdalena Murbach ausgetreten sein.

geheiratet. In der Regel suchten sich die Klingentalerinnen jedoch zuerst einen passenden Ehepartner, bevor sie das Kloster verliessen. Das von den Reformatoren propagierte Leben als Ehefrau bedeutete für die ehemaligen Nonnen – im Idealfall – eine gesicherte Existenz ausserhalb des Klosters.

Die Wahl der Ehemänner fiel allerdings unterschiedlich aus: Unter den neun sicher nachgewiesenen Ehepartnern befinden sich drei Handwerker, ein Arzt, ein Student (späterer Stadtschreiber), ein Landammann, wohl ein Basler Ratsherr der Hohen Stube sowie zwei Geistliche, davon ein ehemaliger Mönch. Gemäss einer anonymen Basler Chronik heirateten noch weitere Klingentalerinnen ehemalige Ordensbrüder.⁵¹² Mit Ausnahme des Urner Landamanns Josue von Beroldingen, der 1521 von Karl V. in den erblichen Adelsstand erhoben worden war, stammte im Gegensatz zu einem Teil der Frauen, keiner der namentlich bekannten Ehemänner aus einer adligen Familie. Dies bestätigt die Einschätzung von Burckhardt und Riggenbach, wonach die Klingentalerinnen zumeist Männer aus niedrigerem Stand heirateten.⁵¹³ Generell handelt es sich jedoch um sozial gut gestellte Ehepartner, einzig die Partnerwahl der adligen Küngolt Schenk von Landegg, die einen Handwerksmeister aus Bern heiratete, mag überraschen. Auch dieser scheint jedoch über ein einflussreiches Beziehungsnetz verfügt zu haben, zumindest setzte der Ritter und Berner Ratsherr Kaspar von Mülinen sein Siegel unter die Austrittsquittung des Ehepaars.⁵¹⁴ Barbara Spon und Ursula Kissling, die beiden anderen ehemaligen Klingentaler Chorfrauen, die eine Ehe mit Handwerkern eingingen, entstammten selbst auch keinen Adelsfamilien.

Bei keiner der zur Reformationszeit belegten Klingentaler Klosterfrauen ist das genaue Geburtsdatum bekannt. Aufgrund einzelner Quellen lassen sich jedoch ungefähre Angaben zum Heiratsalter der Frauen machen. Gemäss der in einer Supplikation an den Basler Rat von 1545 gemachten Aussagen des Schaffhauser Stadtschreibers Marsilius Berz, des Ehemanns von Magdalena Murbach, hat sich das Paar während der Studienzeit von Berz in Basel kennengelernt und mit knapp 20 Jahren geheiratet.⁵¹⁵ Auch Anna Katharina von Heidegg hatte

⁵¹² Anonyme Chronik aus der Reformationszeit, in: Basler Chroniken, Bd. 7, S. 275f.: «Item es seündt auch vil auszgeloffen münch, so dann zu Basel ausz den cloestern (...) geloffen seündt (...). Do seündt etlich 5 oder 6 jahr priester gesein, und diese hand vil weiber genommen und zu mehrtheil uszgeloffen nunnen, alsz ausz Klingenthal und Engenthal.»

⁵¹³ Vgl. dazu Burckhardt / Riggenbach, Klosterkirche Klingenthal, S. 33.

⁵¹⁴ Vgl. StABS KIA Klingental HH 5, 10.11.1525.

⁵¹⁵ Da die Austrittsurkunde aus dem Jahr 1532 stammt, müsste Magdalena um 1513 geboren worden sein. Dies passt auch zu den weiteren Angaben von Berz, wonach sie mit 5-6 Jahren ins Kloster kam – also zirka 1518 – und dort 14 Jahre verbrachte. Zu Beginn der Klösteraufhebung 1525 war sie demnach rund 12 Jahre alt, was erklärt, warum sie keine Profess abgelegt hatte. Für detailliertere Angaben vgl. Kapitel *Leibgedinge*.

wie Magdalena keine Profess mehr abgelegt. Das heisst, sie hatte vermutlich 1525 das Mindestalter von 14 Jahren für die Professablegung noch nicht erreicht und dürfte daher bei ihrer Heirat 1535 Anfang zwanzig gewesen sein.

Es scheinen jedoch längst nicht nur junge Klingentalerinnen den Weg in die Ehe gefunden zu haben. Die im vorhergehenden Kapitel erwähnten Martha Howart von Wunnenberg und Magdalena Weybling sind beide schon 1503 als Konventualinnen belegt und waren demnach damals mindestens 14 Jahre alt. Bei ihrer Heirat Anfang der 1530er Jahre müssten beide Frauen bereits über vierzig gewesen sein. Maria zu Rhein war bei ihrer Hochzeit mit dem Basler Kaplan Hans Wyss – wohl im Jahr 1529 – ebenfalls über 35 Jahre alt.⁵¹⁶ Und auch als die letzte ausgetretene Klingentaler Chorfrau Ursula Kissling 1547 den Basler Goldschmied Urs Schwyer heiratete, war sie mindestens Ende dreissig. Fast die Hälfte der ausgetretenen Klingentalerinnen entschied sich also trotz fortgeschrittenem Alter, teilweise erst Jahre oder gar Jahrzehnte nach der Klostersaufhebung zu diesem Schritt. Dieser Befund bestätigt erneut, dass längst nicht nur junge Nonnen die Ehe als alternative Lebensform ergriffen, sondern auch Frauen, die davor bereits mehr als zwanzig Jahre im Kloster verbracht hatten. Der Grossteil dieser Frauen verliess die Stadt Basel und zog in die Heimat der Ehemänner. Nur Martha Howart von Wunnenberg und Maria zu Rhein, die einen Basler Ratsherrn respektive einen Basler Kaplan heirateten, sind ein Jahrzehnt nach der Reformation noch in Basel belegt. Letztere lebte bis zu ihrem Tod um 1570 in der Stadt und bezog im Alter vom Kloster ein jährliches Leibgeding.

Zwei Klingentalerinnen – Anna Katharina von Heidegg und Margreth vom Grütt – heirateten Männer, deren Lebenswege ausserordentlich gut dokumentiert sind, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen. Beide Ehepartner waren gebildet und setzten sich für ihren Glauben ein, ihre religiösen Vorstellungen liefen jedoch diametral auseinander: Anna Katharina von Heidegg heiratete 1535 mit dem Urner Landammann Josue von Beroldingen einen überzeugten Anhänger des alten Glaubens, während sich ihre ehemalige Mitschwester Margreth vom Grütt mit Alexander Seitz für einen Partner entschied, der sich vehement für den neuen Glauben einsetzte.⁵¹⁷ Dass Margreth vom Grütt mit dieser Wahl turbulente Zeiten bevorstanden, zeigt ihr in der Einzelbiografie näher beleuchteter Lebensweg.

⁵¹⁶ Vgl. Merz, Sisgau, Bd. 1, Stammtafel Nr. 12. Merz verzeichnet Marias Vater Hans zu Rhein in seiner Stammtafel im November 1492 als tot, demnach wurde sie spätestens 1493 geboren.

⁵¹⁷ Zu Anna Katharina von Heidegg vgl. GHS 3, 309-345. Allerdings enthält der Artikel keinen Vermerk darüber, dass sie im Kloster Klingental war. Zu Josue von Beroldingen (ca. 1495-1563) vgl. den HLS-Artikel von Urs Kälin: Josue von Beroldingen war ab 1520 bis 1563 mehrmals Landammann von Uri. Als Altgläubiger vertrat

Von den restlichen vier ausgetretenen ehemaligen Klingentaler Chorfrauen – Ursula von Frierst, Elisabeth Iseli, Cordula von Efringen und Ita Wirz – bei denen keine Ehepartner belegt sind, zogen zwei wohl zu Verwandten oder Bekannten, die beiden anderen scheinen in Basel geblieben zu sein. Wie der Fall von Anna Katharina von Heidegg zeigt, ist nicht auszuschliessen, dass sie zu einem späteren Zeitpunkt noch eine Ehe eingingen. Allerdings scheinen die heiratswilligen Klingentalerinnen in der Regel erst ausgetreten zu sein, nachdem sie einen passenden Ehemann gefunden hatten. Der beste Beweis dafür ist die oben erwähnte Ursula Kissling, die sich erst 1547 – über zwanzig Jahre nach der Klosteröffnung – zu diesem Schritt entschied.

Cordula von Efringen wählte hingegen eine alternative Lebensform. Erstaunlicherweise trat die schon 1469 im Kloster belegte Cordula, die den Aus- und Wiedereinzug beim Reformstreit von 1480 als Nonne miterlebt hatte und 1509 als Priorin genannt wird, noch 1531 aus – mehr als 60 Jahre nach ihrem Eintritt ins Kloster. Sie muss zu diesem Zeitpunkt um die 70 Jahre alt gewesen sein. Trotz ihres fortgeschrittenen Alters und mehrerer Jahrzehnte im Kloster entschied sie sich für den Austritt – im Gegensatz zur Äbtissin Walpurg von Runs, welche die Reform in den 1480er Jahren ebenfalls bereits erlebt hatte, jedoch bis zu ihrem Tod 1557 im Kloster verblieb.⁵¹⁸ Zum Beweggrund schrieb Cordula von Efringen in ihrer Quittung vom 20. Juni 1531: «Uff solichs [den Erlass des Rats] bin ich, genante Cordula von Efringen, mit mir selbs raettig worden und uß etlichen, mich dartzu bewegten ursachen, usser obestimpten closter Klingental und orden widerzu und jn die welt komen.»⁵¹⁹ Im Unterschied zu den anderen Nonnen, die diesen Schritt mit ihren Verwandten besprachen, traf Cordula von Efringen diesen Entscheid alleine. In der Quittung werden denn auch keine nahen Verwandten erwähnt, sondern der Basler Bürger Balthasar Vischer trat als Vogt auf und der Basler Ratsherr Theodor Brand siegelte die Urkunde. Das Fehlen der Unterstützung durch nahe Verwandte lag wahrscheinlich am hohen Alter von Cordula. Ihr Vorgehen zeigt jedoch eindeutig, dass sie über genügend finanzielle Mittel verfügte, um einen solchen Schritt auch eigenständig vorzunehmen. Neben

er laut Kälin eine strenge päpstliche und katholische Politik. Karl V. erhob Josue von Beroldingen 1521 in den erblichen Adelsstand, 1542 schlug ihn Papst Paul III. zum Ritter. Kälin bezeichnet Josue von Beroldingen als einen der «hervorragendsten Eidgenossen seiner Zeit». Die Ehe mit Anna Katharina von Heidegg war seine zweite, zuvor war er mit Ursula von Hohenlandenberg verheiratet.

⁵¹⁸ Vgl. dazu die Angaben von Weis-Müller, Reform des Klosters Klingental, Nonnenliste, S. 136f., Nr. 27. Zum Priorinnenamt vgl. StABS KIA Klingental Urkunde Nr. 2572. Ebd. Urkunde Nr. 2644, abgedruckt in: ABR 5, Nr. 277.

⁵¹⁹ StABS KIA Klingental Urkunde Nr. 2644, abgedruckt in: ABR 5, Nr. 277.

der Rückerstattung ihrer Pfründe von 100 Gulden quittierte sie die Auszahlung eines jährlichen Leibgedings von insgesamt 7 Gulden. Davon stammten 5 Gulden aus der Hinterlassenschaft ihrer verstorbenen Mitschwester Verena von Rümlang und die übrigen 2 Gulden von ihrer früheren Mitschwester Elsa von Roterstorf. Daneben händigte ihr das Kloster auch zwei Silberbecher aus dem Erbe der Nonne Verena von Mandach aus. Trotz des oben ausgeführten Streits der drei Klosterfrauen von 1517/18 hatte Cordula von Efringen sowohl Verena von Rümlang als auch Verena von Mandach beerbt.

Über den weiteren Lebensweg von Cordula von Efringen informiert uns ein Eintrag in den sogenannten Beschreibbüchlein. Dort ist am 8. Februar 1536 der hinterlassene Besitz einer Cordula von Efringen verzeichnet. Obwohl im Gegensatz zu einem anderen Nachlassinventar, in dem eine Ursula Fuessler als ehemalige Nonne bezeichnet wird, dieser Zusatz bei Cordula von Efringen fehlt, handelt es sich meines Erachtens eindeutig um die ehemalige Klingentaler Klosterfrau.⁵²⁰ Zum einen wird in den Stammbäumen der Familie von Efringen für diese Zeit nur eine Cordula – jeweils als Klingentaler Nonne – aufgeführt. Zum anderen bezog Cordula von Efringen gemäss der Klosterrechnung von 1535 in diesem Jahr ein jährliches Leibgeding, während sie in der nächsten erhaltenen Rechnung aus dem Jahre 1541 nicht mehr verzeichnet ist. Dies legt die Vermutung nahe, dass Cordula in der Zwischenzeit verstorben ist.⁵²¹

Laut dem Eintrag im Beschreibbüchlein von 1536 lebte Cordula von Efringen zum Zeitpunkt ihres Todes im Haus von Stoffel Cronauer, in der Nähe der Basler Kirche St. Peter.⁵²² Aus dem Nachlassinventar, bei dem die vom Rat bestimmten Amtsleute von Raum zu Raum schritten und das hinterlassene Gut auflisteten, erschliesst sich neben dem Besitz auch die Wohnsituation der ehemaligen Klingentaler Chorfrau. Obwohl die Basler Nachlassinventare sehr detailliert sind, kann wie bei den Testamenten kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden. Dennoch ermöglicht das Nachlassinventar einige Rückschlüsse auf Cordulas Lebens-

⁵²⁰ Vgl. dazu StABS Gerichtsarchiv K 8, S. 31-32, 02.10.1532 «Ist frow Ursula Füeblerin von Schaffhusen, einer closterfrouwen seligen gut, hinder frow Waltpurg Frybergerin an Spalen in dem hoff Telsperg beschriben worden.» Leider geht aus dem Eintrag nicht hervor, aus welchem Kloster Ursula Füessler ausgetreten war. Sie wohnte jedoch nach ihrem Klosteraustritt bei der offenbar altgläubig gebliebenen (vgl. u. a. ihren Besitz an «götzen werch»), «aus einem exklusiven adeligen Milieu» stammenden Waltpurg Fryberger, deren vollständigen Nachlass Simon-Muscheid auflistet (vgl. dies., Dinge im Schnittpunkt sozialer Beziehungen, S. 416, sowie 429-442).

⁵²¹ Vgl. Merz, Sisgau, Stammtafel, Nr. 21; OBG 1, 279; sowie HLS-Artikel von Clémence zur Familie von Efringen. Er gibt an, dass das Geschlecht in männlicher Linie mit dem Tod des Basler Kaplans am Hochstift Andreas von Efringen (erw. 1487-1529) ausstarb. Zum Leibgeding vgl. StABS KIA Klingental FF 1, Rechnungen, 1535, unter Weinausgaben: «Cordula von Efringen: iiij soum [4 Saum]».

⁵²² StABS Gerichtsarchiv K 8, S. 220-225, 28.02.1536. «Ist frow Cordula von Efringen seligen hab und guot by Sant Petter uff dem innern stattgraben in Stoffel Cronouwers, des metzgers, hus beschriben worden.» Füglistler, Handwerksregiment, S. 223, verzeichnet 1530/31 einen Stoffel Cronower, Mitglied des Grossen Rat und der Metzgerzunft, als Kleinbasler Fleischschauer.

bedingungen nach dem Klostersauszug. Sie bewohnte eine Kammer – wohl das Schlafzimmer – und eine Stube, ausserdem verfügte sie über eine Küche und einen Keller. Ein Vergleich mit der Auswertung der Basler Nachlassinventare von Simon-Muscheid zeigt, dass es sich bei Cordulas Nachlass, um denjenigen einer wohlhabenden und gebildeten Person handelte.⁵²³ Dies geht aus der Menge und Art des vorhandenen Mobiliars und der Textilien sowie aus einzelnen Objekten der ‹Distinktion›, wie beispielsweise Büchern und Schreibzeug, hervor. Cordula besass ein vollständig ausgestattetes Bett mit Spannbett, Strohsack, Federbett, Stepp- und Pelzdecke und einem grossen Kopfkissen, daneben noch ein zusätzliches Bett mit einem Strohsack. Des Weiteren verweisen die rund 15 Kissen, die grosse Anzahl an Textilien – Lein-, Tisch- und Handtüchern – sowie die Vielfalt an Küchenutensilien, Holz-, Bronze-, Kupfer-, Messing- und vor allem Zinngeschirr auf einen überdurchschnittlich gut ausgestatteten Haushalt. Neben dem ebenfalls ansehnlichen Mobiliar – unter anderem einem Tisch, zehn verschiedenen Stühlen und Sesseln, darunter ein Predigtstuhl – verzeichnen die Amtsleute auch zwei Brennöfen sowie zwei Stuben- und ein Scheibenfenster. Bei Cordulas Kleidung sticht neben einer grossen Anzahl an verschiedener Kopfbekleidung – Hauben, Kopftücher, Stürze – vor allem ein Tanzrock (‹tantziuppe›) ins Auge, den Simon-Muscheid in ihrer Untersuchung als modische Neuerung des 16. Jahrhunderts bezeichnet. Daneben finden sich in ihrem Nachlass die von Major beschriebenen, damals in Basler Nachlassinventaren üblichen weiblichen Kleidungsstücke, zumeist in schwarzer Farbe – teilweise aus Arras-Stoff und mit Pelz gefüttert.⁵²⁴ Möglicherweise war ein Teil von Cordulas Kleidung jedoch bereits verteilt worden, da auffälligerweise keine Schaubе erwähnt wird. An Lebensmitteln werden zwei Fässer mit wenig Wein im Keller sowie ein Sack mit Dörrbirnen in ihrer Kammer aufgelistet. An Gegenständen der ‹Distinktion›, die ihre gehobene soziale Stellung und Bildung widerspiegeln, besass Cordula ausser den bereits erwähnten zehn Büchern und dem Schreibzeug, drei Silberbecher – zwei inwendig vergoldet, einer mit einem goldenen Reif – und Silberlöffel, Kissenbezüge und Decken aus Heidnischwerk und Kölner Stoff sowie ein Stundenglas und einen ‹fürspiegel› – offenbar eine Art Lupe.⁵²⁵ Daneben wurden bei Cordula von Efringens Tod rund 18 Pfund an

⁵²³ Zu Bestand und Auswertung der Basler Nachlass- und Beschlagnahminventare des 15. und 16. Jahrhunderts vgl. Simon-Muscheid, Dinge im Schnittpunkt sozialer Beziehungen, besonders Einleitung, 21-33, sowie Auswertung verschiedener Samples, 415-476.

⁵²⁴ Vgl. StABS Gerichtsarchiv K 8, S. 220-225, 28.02.1536. Im Inventar werden 13 Hauben (‹hüblj›), 17 Kopftücher (‹houpt thüchlj›), 2 Stürze, sowie 2 Schlafhauben aufgelistet. Zu den verschiedenen Arten der Kopfbekleidung vgl. Major, Basler Hausrat, S. 296. Zu den in Basler Nachlassinventaren genannten weiblichen Kleidungsstücken vgl. ebd., S. 293-297. Zum ‹Tanzrock› bzw. ‹Danzgyppe› vgl. Simon-Muscheid, Dinge im Schnittpunkt sozialer Beziehungen, S. 230 und S. 341.

⁵²⁵ Zum ‹fürspiegel› vgl. Major, S. 266, zu ‹kölsch› Stoff vgl. Simon-Muscheid, Dinge im Schnittpunkt sozialer Beziehungen, S. 425.

Bargeld vorgefunden. Ungewöhnlicherweise wurde an Schmuck nur ein zerbrochener Ring inventarisiert, was meines Erachtens wie bei der Kleidung darauf hinweist, dass ein Teil ihrer persönlichen Gegenstände bereits an enge Bekannte verteilt worden war. An religiösen Gegenständen besass Cordula von Efringen neben dem erwähnten Predigtstuhl, ein Gebetbuch und zwei Paternoster aus Agstein.

Was lässt sich aus dem Nachlassinventar über Cordula von Efringens Leben nach dem Kloster sagen? Aus den aufgelisteten Objekten ergibt sich das Bild eines wohlhabenden Haushalts. Cordula von Efringen besass viele Wertgegenstände sowie eine grosse Menge an Zinngeschirr, die wie das reich ausgestattete Bett und die Vielfalt der Textilien, ein Indiz für einen hohen Sozialstatus darstellten. Die Zeit scheint sich Cordula von Efringen unter anderem mit Textilarbeit vertrieben zu haben, dafür spricht ihr Vorrat an Flachs, Garn und Barchent sowie die Werkzeuge – Hecheln, Haspeln, Spinnknecht, Garnwinden und Scheren. Gesellschaft leisteten ihr dabei anscheinend Singvögel, da sich unter ihrem Hausrat auch fünf Vogelkäfige befanden. Ausserdem liess Cordula von Efringen offenbar Geld aus. In ihrem Besitz waren mehrere Pfandgegenstände, darunter vor allem Kleidungsstücke – beispielsweise ein Paar weisse Hosen und ein rotes Barett – aber auch ein Zinsbrief über 40 Gulden Hauptgut.⁵²⁶ Die inventarisierten Objekte und Wertgegenstände machen deutlich, dass Cordula von Efringen nach ihrem Klosteraustritt einen ihrer sozialen Stellung angemessenen Lebensstil pflegen konnte, zumal sie zusätzlich eine jährliche Leibrente aus dem Klostervermögen bezog. Ihr Lebensweg zeigt einerseits, dass sich Klingentaler Nonnen auch nach mehreren Jahrzehnten im Kloster und im hohen Alter für eine andere Lebensform entschieden, andererseits dass sie sich für diesen Entschluss teils jahrelang Zeit liessen. In Cordulas Fall geschah dies freiwillig: Sie konnte nach dem Klosteraustritt in einem eigenen Haushalt leben und besass soviel Vermögen, dass sie anderen Personen Geld leihen konnte. Dass nicht alle ehemaligen Klosterfrauen über einen solchen finanziellen Spielraum verfügten, hat der missglückte Austrittsversuch ihrer ehemaligen Mitschwester Magdalena Weybling gezeigt. Auch wenn Magdalenas erster Auszug scheiterte und sie schliesslich doch die Ehe als Lebensform wählte, sei hier nochmals auf diesen alternativen Lebensweg einer nicht adligen Klingentaler Chorfrau hingewiesen, die versuchte, sich ihren Lebensunterhalt eigenhändig als Magd zu verdienen.

⁵²⁶ StABS Gerichtsarchiv K 8, S. 222: «Item iij zynin blattenn, ist ein pfand. Item j füntlj und ein rouchfarw göller, ist ouch ein pfand. Item j p[aar] wys hosen und ein rouchfarw göller, ist ouch ein pfand. Item j körblj und allerley narewerch darinn und j füntlj, ist ouch ein pfand. (...) Item j rot paret, ist ein pfand. (...) (S. 224) Item j brieff, wyß ij gulden gellts und xxxx gulden hauptguts uff einer verschrybung uff dem fürstenthumb Württemberg wysend, ist ein pfand.»

Wie Cordula von Efringen scheint auch ihre bereits 1503 als Konventualin in Klingental belegte Mitschwester Ita Wirtz bis zu ihrem Tod 1547 in Basel geblieben zu sein, trotz ihrer Herkunft aus Zürich. Auch Ita Wirtz hatte das Kloster nach mehr als drei Jahrzehnten und einem Alter von weit über 40 Jahren verlassen.⁵²⁷ In ihrer Quittung aus dem Jahre 1534 über die Auszahlung von 200 Gulden als Abgeltung für ihr jährliches Leibgeding wird sie als in Basel wohnhaft bezeichnet. Sie war zu diesem Zeitpunkt vermutlich unverheiratet, da der Basler Altschultheiss Conrad Dolter als ihr Vogt auftrat und kein Ehemann erwähnt wird. Gemäss einem Eintrag in den Rechnungen von St. Clara hatte sie diesem Kloster 1523 160 lb geliehen, wofür ihr der Konvent jährlich 8 lb Zinsen zahlte.⁵²⁸ Wie Cordula von Efringen verfügte also auch Ita Wirtz neben den ihr von Klingental entrichteten 200 Gulden über weitere Einnahmequellen. 1538 erwähnte Walpurg von Runs ihre ehemalige Mitschwester im Testament und bedachte diese mit einem Silbergewäss und einem Ring. Ita Wirtz hielt demnach auch nach ihrem Austritt den Kontakt zu ihrer ehemaligen Äbtissin aufrecht, da Silbergeschirr und Schmuck in der Regel nur an Verwandte und enge Freunde vererbt wurden. Im Gegensatz zu Ursula Kissling, die aufgrund ihrer Heirat von der Äbtissin wieder aus dem Testament gestrichen wurde, entfernte Walpurg von Runs den Namen von Ita Wirtz erst nach deren Tod im Jahr 1547.⁵²⁹

Während Elisabeth Iseli und Ursula von Frierst aus Basel wegzogen und sich ihre Spuren verlieren, waren die beiden übrigen Klingentalerinnen Ita Wirtz und Cordula von Efringen offenbar unverheiratet in Basel wohnhaft geblieben.⁵³⁰ Wie einige ihrer verheirateten ehemaligen Mitschwestern sind beide – zumindest zeitweise – vom Basler Rat mit einem Leibgeding unterstützt worden.

⁵²⁷ Vgl. dazu: StABS KIA Klingental HH 1, 07.09.1503; HH 5, 02.01.1534, abgedruckt in: ABR 6, Nr. 395. Da ihr das Kloster am 02.01.1534 in gegenseitigem Einverständnis ihr jährliches Leibgeding plus versäumte Zinsen durch eine einmalige Zahlung von 200 Gulden ablöst, muss ihr Austritt bereits zu einem früheren Zeitpunkt erfolgt sein.

⁵²⁸ StABS KIA St. Clara, Urkunde Nr. 831, 19.03.1523 bzw. StABS KIA St. Clara Q 1, 1522: «Item c lx lb [160 lb] empfangen (...) und ist das gelt, das wir hand uf genumen von frow Ita zuo Clingental (...) im xxij jar uf Sant Mathis tag [24. Februar 1523].» Ebd. 1524: «Item frow Jta, einer klosterfrowen zu Klingental, viij lb [8 lb jährl. Zins] uf Gregorj in der vasten.» Ebd. R, 1534 und 1538. Unter Ausgaben: «Wirtz {zallt}: frow Yta Wirtz jars: ix lb x ß [9 lb 10 ß]. (...) Sind ablosig.»

⁵²⁹ Siehe StABS KIA Klingental Urkunde Nr. 2661, 07.01.1538, [mehrere Änderungen: 1543/47/48/50], Testament der Äbtissin Walpurg von Runs, ebd. 1538: «Iem sy macht frow Iten Würtzin ir silberin vesslin und den gwundnen ring.» Änderung vom 07.06.1547: «Den artickel wilent frow Jten Würtzin selig belangend: Diewil und sy, frow Jten, kürzlich mit tod abgangen vor mir, notarien, widerrüfft und abgethon.»

⁵³⁰ Roth, Reformation, 1. Teil, S. 33, geht davon aus, dass Elisabeth Iseli in ein anderes Kloster übergetreten ist, «da sie später zu Muri im Aargau als Klosterfrau wieder auftaucht». M. E. wird sie lediglich – wie auch andere ausgetretene Klingentalerinnen – weiterhin als Klosterfrau bezeichnet. Bei einem Klosterübertritt wäre wohl das neue Kloster genannt worden, ausserdem befand sich zu diesem Zeitpunkt nur noch der Männerkonvent in Muri, der Frauenkonvent war nach Hermetschwil verlegt worden (vgl. HS III/1, 1813-1847).

Leibgedinge

Gemäss der Abrechnungen über die Basler Frauenklöster von 1532 zahlte Klingental in diesem Jahr zehn Frauen ein jährliches Leibgeding von insgesamt 166 lb 8 ß aus, vier Frauen erhielten zudem ein jährliches Leibgeding in Form von Wein, insgesamt 15 Saum.⁵³¹ Im Gegensatz zu den anderen drei Basler Frauenklöstern fehlt bei den Getreideausgaben ein Eintrag zu jährlichen Leibgedingen – obwohl der Rat 1530 zumindest der ehemaligen Nonne Margreth vom Grütt neben Geld und Wein auch jährlich 4 Viernzel Getreide als Leibgeding zugesprochen hatte.⁵³² Die Angaben zu den jährlichen Leibgedingen ergeben für das Jahr 1532 einen Betrag von durchschnittlich 17 lb Bargeld – und für vier der Frauen jährlich rund 4 Saum Wein.

Aufgrund des sehr lückenhaften Quellenmaterials erweisen sich quantitative Aussagen zu den Leibgedingen als schwierig.⁵³³ Ein Vergleich mit den im Klosterarchiv Klingental erhaltenen Rechnungen zeigt, dass im Jahr 1529/30 rund 114 lb für die ausgetretenen Klosterfrauen ausgegeben wurden («geben den frowenn lipding, so uß dem closter komen sind»), zusätzlich erhielten diese auch insgesamt 33 Viernzel Getreide. Hier handelte es sich also eindeutig nur um die Leibrenten der ausgetretenen Klosterfrauen, andere Leibgedinge und sonstige Zinsen werden separat aufgelistet. In den Jahren 1530/31 und 1535 wurden jeweils rund 150 lb für Leibgedinge ausgegeben, 1541/42 waren es noch gut 96 lb. Im Gegensatz zu 1529/30 umfassten diese Beträge jedoch nicht ausschliesslich die Ausgaben für Leibgedinge ehemaliger Chorfrauen, sondern beinhalteten auch noch andere Zinsen.

Diese Zahlen lassen den Schluss zu, dass es sich wahrscheinlich bei den in der Abrechnung von 1532 erwähnten zehn Frauen nicht nur um ausgetretene ehemalige Klosterfrauen handelte, sondern um weitere Personen, die mit kleineren Beträgen aus dem Klostervermögen unterstützt wurden. In der Rechnung von 1541/42 ist beispielsweise unter den einzeln aufgeführten ehemaligen Chorfrauen eine Pfründnerin verzeichnet, die ebenfalls 4 Saum Wein erhielt.⁵³⁴ Ein weiteres Argument für diese Annahme liefern die Angaben zur Höhe der den ehemaligen Klingentaler Konventsschwestern zugesprochenen Leibgedinge. Gemäss ihrer Austrittsurkunde

⁵³¹ ABR 6, Nr. 227.

⁵³² StABS KIA Klingental Urkunde Nr. 2641, 20.09.1530.

⁵³³ Zu den folgenden Angaben vgl. StABS KIA Klingental FF 1, Rechnungen, 1529-1572. Der Bestand weist grössere Lücken auf, so fehlen beispielsweise die Rechnungen der Jahre 1536-1540 sowie 1543-1555. Die Leibgedinge wurden jeweils zu den vier Fronfasten ausgezahlt. Teilweise wurden Naturalien mit Geldbeträgen abgegolten oder die Nonnen liessen sich das Leibgeding auf einmal oder in bar auszahlen, um Transportkosten zu sparen.

⁵³⁴ Vgl. dazu FF 1, Rechnung 1535: «Clora, pfründnerin: iiij saum [4 Saum]». Ebd. 1541: «Item verzinnt unnd an der closterfrouwen lipding geben lxxxvj lb vj ß j dn [96 lb 6 ß 1 dn] (...) unnd denn pfründern ditz jars mit Catharjnen von Bern libding.» (insgesamt rund 236 lb).

vom 20. September 1530 erhielt allein Margreth vom Grütt ein jährliches Leibgeding von 40 lb, 4 Viernzel Getreide und 4 Saum Wein – dieselben Beträge wurden 1558 bis 1569 auch der ehemaligen Klingentaler Chorfrau Maria zu Rhein ausbezahlt.

Auch die ausgetretene Ita Wirtz erhielt ursprünglich ein Leibgeding in dieser Höhe «zuo versehung [ihrer] zytlichen narung». Sie verzichtete jedoch 1534 freiwillig darauf, wofür ihr das Kloster eine einmalige Abfindung von 200 Gulden bezahlte. Aus der Quittung geht hervor, dass dieses Abkommen in gegenseitigem Einverständnis geschehen war und der Konvent sie um den Auskauf gebeten hatte.⁵³⁵ Wenn man von diesen Beträgen ausgeht und sie mit den oben erwähnten rund 114 Pfund, die das Kloster gemäss der Rechnung von 1529/30 insgesamt für die Leibgedinge von ausgetretenen Nonnen ausgab, so erhielten in diesem Rechnungsjahr wahrscheinlich nur drei oder vier ehemalige Konventsschwestern ein Leibgeding. Diese Annahme deckt sich auch mit den Angaben in der Abrechnung von 1532 zu den Weinausgaben. Nur vier der zehn Frauen erhielten Wein, dabei handelte es sich vermutlich um ausgetretene ehemalige Nonnen.⁵³⁶

In der Rechnung von 1535 werden erstmals ausgetretene ehemalige Klingentaler Chorfrauen, die ein Leibgeding erhielten, namentlich aufgelistet. Tatsächlich sind in diesem Jahr nur drei ehemalige Nonnen verzeichnet: Cordula von Efringen, Martha Howart von Wunnenberg und Margreth vom Grütt. Der Rat war demnach auf die weiter oben erwähnte Forderung von Martha Howart eingetreten und hatte sie mit einem Leibgeding ausgestattet. In der nächsten erhaltenen Rechnung von 1541/42 erhielt nur noch Martha Howart ein Leibgeding. Cordula von Efringen war, wie aus ihrem oben zitierten Nachlassinventar hervorgeht, bereits 1536 verstorben, während Margreth vom Grütt zumindest bis 1537 in Landau belegt ist. Aufgrund der Überlieferungslücke zwischen 1542 und 1555 lassen sich für diese Zeitspanne keine quantitativen Angaben zu den Leibrentenbezügen von Klingentaler Klosterfrauen machen. Sicher ist jedoch, dass der Rat der letzten freiwillig ausgetretenen Nonne Ursula von Kissling

⁵³⁵ ABR 6, Nr. 395: «[U]nnd diewyl aber nun disz lybding uns zuo beyden sytten (umb allerley ursachen willen betrachtet) fürhyn nit wol zuo geben unnd zuo nemen sin will, so hab ich den bemelten aptissin unnd capittel umb irer vilfaltigen bitt hyn das sampt allen versessenen zynsen, verfallenn, frywillig ze kouffen geben. Unnd ist diser kouff beschehen umb zweyhundert guldin müntz.»

⁵³⁶ Bei den vier Frauen handelte es sich wahrscheinlich um Cordula von Efringen, Margreth vom Grütt, Martha Howart von Wunnenberg und Ita Wirtz, für die Anfang der 1530er Jahre Leibgedinge (u. a. jeweils 4 Saum Wein) belegt sind. Vgl. dazu die Schwesternliste im Anhang. Denkbar ist auch, dass es sich bei den übrigen sechs Leibrentenbezügerrinnen um die in Klingental verbliebenen Nonnen handelte. Allerdings erhielten diese Frauen gemäss Klosterrechnungen bereits ein sogenanntes Wochengeld ausbezahlt. Nachweislich befanden sich 1532 noch die folgenden sechs Nonnen im Kloster: Margreth Am Stad, Margreth von Ampringen, Ursula von Fulach, Ursula von Hercken, Walpurg von Runs und Ursula Kissling (erst 1547 ausgetreten). Zum Wochengeld vgl. die Angaben im Kapitel *Im Kloster verbliebene Nonnen*.

im Jahre 1547 ein Leibgeding von jährlich 60 lb Bargeld, 8 Viernzel Getreide und 8 Saum Wein zugesprochen hatte.⁵³⁷ 1556 sind die Leibgedinge und Pfründen nur summarisch verzeichnet. Erst das Rechnungsjahr 1558/59 liefert wieder namentliche Einträge, wobei die Leibgedinge erstmals nicht nur für Wein, sondern auch für Geld und Getreide einzeln aufgeführt werden. Allerdings kamen in diesem Jahr nur noch zwei ehemalige Klingentalerinnen in den Genuss eines Leibgedings: Maria zu Rhein und die kurz zuvor unfreiwillig ausgetretene Klingentaler Nonne Ursula von Fulach. Nicht mehr verzeichnet sind Ende der 1550er Jahre Martha Howart von Wunnenberg und Ursula Kissling, beide waren offenbar in der Zwischenzeit verstorben. Die bereits 1529 ausgetretene Maria zu Rhein ist in keiner der drei aus den 1530er und 1540er Jahren erhaltenen Rechnungen verzeichnet. Sie scheint also erst spät ein Leibgeding zugesprochen erhalten zu haben. Ein möglicher Grund für diese späte materielle Unterstützung aus dem Klostervermögen könnte der Tod ihres Ehemannes gewesen sein. Zumindest gibt ihre im Kloster verbliebene Nichte Margreth von Ampringen in einem nicht in Kraft getretenen Testament vom 11. Januar 1555 diesen als verstorben an.⁵³⁸ Maria zu Rhein ist in den Rechnungen 1558 bis 1569 verzeichnet und erhielt jeweils ein jährliches Leibgeding von 40 Pfund Bargeld, 4 Viernzel Dinkel und 4 Saum Wein. Also exakt die gleichen Beträge, die bereits 1530 der ausgetretenen Nonne Margreth vom Grütt zugesprochen worden waren. Im Rechnungsjahr 1569/70 ist Maria zu Rhein letztmals verzeichnet. Leider sind keine Rechnungen vom Juni 1570 bis Juni 1572 erhalten. Da sie in der Rechnung 1572/73 nicht mehr aufgeführt wird, verstarb die letzte in den Rechnungen belegte Klingentaler Nonne offenbar innerhalb dieses Zeitraums.

Wie im einleitenden Kapitel zum Kloster Klingental aufgezeigt, versuchte der Basler Rat Anfang der 1530er Jahre eine endgültige Aufhebung des Klosters zu forcieren und war dafür auch bereit, die austretenden Frauen mit deutlich höheren Leibrenten zu versehen. Gemäss der zitierten Aussage von Marsilius Berz stellte der Rat ihnen sogar die Verdoppelung der Beträge in Aussicht. In den Klosterrechnungen lassen sich jedoch keine derart hohen Leibgedinge belegen. Einzig die rund 15 Jahre nach diesen Verhandlungen ausgetretene ehemalige Nonne Ursula Kissling erhielt 1547 ein höheres Leibgeding von 60 Pfund Bargeld, 8 Viernzel Korn und 8 Saum Wein.

⁵³⁷ ABR 1, Nr. 202.

⁵³⁸ StABS KIA Klingental HH 5, 11.01.1555, fol. 1r, Z. 27-29: «Item frow Marien ze Rhyn, irer basen, so herr Hans Wyßen ghept, xxxx gulden [40 Gulden] und x lib werck.» Vgl. dazu ihre Austrittsurkunde, in der Hans Wyss, Kaplan von St. Peter in Basel, als ihr Ehemann angegeben wird (StABS KIA Klingental HH 5, 24.07.1529, abgedruckt in: ABR 4, Nr. 39).

Auffällig ist jedoch, dass die drei in den Jahren 1532 und 1533 ausgetretenen Frauen – Magdalena Murbach, Magdalena Weybling und Anna Katharina von Heidegg – allesamt eine zusätzliche Abfindung in der Höhe von 140 Gulden, 104 Gulden respektive sogar 300 Gulden quittierten, während die zuvor ausgetretenen Frauen jeweils nur die Auszahlung ihres eingebrachten Gutes bestätigten. Die Vermutung liegt daher nahe, dass die drei zuvor genannten Frauen mit dem Rat anstelle eines jährlichen Leibgedings eine zusätzliche einmalige Abfindung aushandelten. Ausserdem zogen alle drei Frauen nach ihrem Austritt aus der Stadt weg, zwei der drei Frauen waren zu diesem Zeitpunkt bereits mit Männern verheiratet, die nicht aus Basel stammten. Eine einmalige Bargeldauszahlung erschien den Ehepaaren wohl schon allein aus praktischen – aber vermutlich auch aus finanziellen – Gründen als die bessere Lösung als ein vierteljährlich in Basel ausbezahltes Leibgeding.

Zumindest eines der Paare bereute diesen Entschluss jedoch später und ersuchte den Rat mehrmals um zusätzliche Unterstützung. Obwohl die Klosterpfleger Magdalena Murbach beim Austritt 1532 zusätzlich zur Rückerstattung ihrer Pfründe von 100 Gulden eine Abfindung von weiteren 140 Gulden «uß gutem friggenn willenn» bezahlt hatten, wandte sich ihr Ehemann, der Schaffhauser Stadtschreiber Marsilius Berz, 1545 an den Basler Rat mit der Bitte um ein jährliches Leibgeding. In einer zehnsseitigen Supplikation schildert er den Lebenslauf seiner Ehefrau und das Zustandekommen ihrer Ehe. Magdalenas Vater hatte seine Tochter mit knapp sechs Jahren ins Kloster Klingental gegeben «umb singindts und lesindts willenn, wie man domals für gut geachtet hat, (...) damit ir alter unnd si ir lebenslang versechen und ir libs narung gehaben möcht.» Magdalena versah wie die übrigen Klosterfrauen den Chordienst «und were gern jm closter beliben, het ouch kain man genomen, dann si von jugend uff jm closter erzogen und zu dhainer arbeit gewidmet was, were das evangelion nit jngefallen und ir, unser gnedig herren von Basel, nit so oft jnns closter geschickt mit zusagung (...) des liptings.» Berz schlug dem Basler Rat sogar vor, die im Kloster verbliebenen Mitschwestern oder – wenn das nicht ausreichte – auch die ausgetretenen Klingentalerinnen zur Richtigkeit von Magdalenas Aussage zu befragen. Tatsächlich war Magdalena Murbach 14 Jahre lang im Kloster verblieben und hatte sich erst 1532 verheiratet. Glaubt man den Aussagen ihres Ehemannes, hatte sich Magdalena gar noch beim Zunftmeister Hiltprant – vermutlich Balthasar Hiltprant, der von 1530 bis 1538 Oberstzunftmeister war – rückversichert und erst nach Zusicherung eines Leibgedings den Austritt gewagt.⁵³⁹ Zu den Umständen ihrer Eheschliessung schreibt Berz, dass

⁵³⁹ StABS KIA Klingental HH 5, 21.07.1545, Bittschrift von Marsilius Berz an Basel: «Uff söllichs, ee si uß dem closter hat wöllen, ist si vorhin zu herren zunfftmaister Hiltprannndt seliggenn gangenn, jm anzaigt, sover man si

er zu diesem Zeitpunkt ein achtzehnjähriger Student in Basel und auch Magdalena noch unter zwanzig Jahre alt gewesen sei, sie beide also «vast jung gsin und zu der arbeit nie zogenn noch geprucht, großen mangell und der narung abbruch erliten» hätten. Diese finanziellen Nöte erstaunen angesichts der Tatsache, dass der Vater von Marsilius Berz damals Schaffhauser Stadtschreiber war und Magdalenas Vater, Hans Jacob Murbach, zu den reichsten Bürgern von Schaffhausen zählte. Laut Berz waren jedoch beide durch ihren Entscheid bei den Vätern in Ungnade gefallen.⁵⁴⁰ In seinem Schreiben an den Basler Rat bringt das Ehepaar mehrmals folgende Hauptargumente vor: Magdalena Murbach hatte Klingental nur aufgrund der vom Rat angeordneten Religionsänderung verlassen – und selbst dann erst als zweitletzte der ausgetretenen Nonnen, nach mehreren Aufforderungen und mit der Aussicht auf ein Leibgeding. Durch mangelnde väterliche Unterstützung und jugendliche Unerfahrenheit hatte das Ehepaar mit der Austrittsquittung eine Verzichtserklärung unterschrieben ohne Kenntnis der späteren (finanziellen) Konsequenzen. Berz verwies am Schluss seines Gesuchs um eine lebenslängliche Leibrente für seine Frau auf die in Bezug auf die Unterstützung ehemaliger Klosterfrauen wohlwollende Haltung der reformierten Obrigkeiten in Zürich, Bern, Schaffhausen und St. Gallen und bat den Basler Rat, «Madalena Murbechin, min husfrowen ouch [zu] betrachtenn wie die anderenn frowen, jn ansehung, das wir klaine, unerzogne kind haben und noch vil überkomen mögen, und si darneben von jugennd uff zu kainen werchen erzogen.» Wie Martha Howart von Wunnenberg argumentierte Berz mit der Klostererziehung, die seine Ehefrau nicht auf eine Erwerbstätigkeit vorbereitet habe.

Zehn Jahre später wandte sich Berz mit seinem Gesuch an die eidgenössische Tagsatzung, worauf die Abgeordneten der Städte Zürich, Bern und Schaffhausen den Basler Rat baten, auf dieses Begehren einzutreten. Aus diesem Schreiben geht hervor, dass Basel Magdalena Murbach zwar nach der oben zitierten Supplikation weitere 20 Kronen zugesprochen hatte, ihr jedoch weiterhin die Unterstützung durch ein Leibgeding mit der Begründung verweigerte, dass

ouch well haltenn, wie dann ir, unser gnedig herrenn, gegen den frowenn, so dann dem gotzhus Klingenthal ingelipt geweßen, gehandelt, unnd man ir ouch das lipting wölle folgenn laßenn wie anderen frowen, sölle si ouch uß dem closter und üwer, unsern gnedigen herren, maynung und beger wilfarenn. Daruff ir zunfftmaister selig geantwurt, si müg wol uff üwer, unser gnedigen herrenn, abschaid uß dem closter gan, dann es billich und recht sige, das man si wie ain andere frowenn halte, ir, unser gnedig herrenn, werden ir ouch nüntz abbrechenn.»

⁵⁴⁰ StABS KIA Klingental HH 5, 21.07.1545: «Und unserer baid vätter, Hans Bertz, domals stattschriber zu Schaffhusenn, und Hans Jacob Murbach uns weder geholfenn noch geraten, haben wir ain unwüßende quittantz, die wir nit verstanden, mit verzichung über uns selbs gebenn.» Zu Hans Jakob Murbach vgl. die Angabe im HLS-Artikel von De Pizzol, wonach Hans Jakob Murbach mit einem Vermögen von rund 6500 Gulden (1529) zu den zehn reichsten Bürgern Schaffhausens gehörte. Zu Marsilius Berz vgl. Elisabeth Breiter, Die Schaffhauser Stadtschreiber. Das Amt und seine Träger von den Anfängen bis 1798, Winterthur 1962, 88–90. Breiter gibt an, dass Marsilius Berz selbst das Amt des Stadtschreibers seit spätestens 1535 bis 1559 versah und am 28.08.1562 verstarb.

sie im Gegensatz zu ihren Mitschwestern keine Profess abgelegt hatte.⁵⁴¹ Der Rat verwies sie auf den Rechtsweg gegen den verbliebenen Klingentaler Konvent, worauf das Ehepaar jedoch aufgrund der hohen Kosten und der geografischen Distanz verzichtete. Trotz Intervention durch die eidgenössischen Abgeordneten scheint sich Basel erfolgreich gegen weitere Zahlungen gewehrt zu haben, denn Marsilius Berz reiste gemäss eines Berichts vom November 1558 – also 26 Jahre nach Magdalenas Klosteraustritt – persönlich in die Stadt, um sein Anliegen erneut vorzutragen.⁵⁴² Auch dieser Versuch scheint keine Früchte getragen zu haben: In den Klosterrechnungen ist auch weiterhin kein Leibgeding für Magdalena Murbach verzeichnet.

Wie die quantitative Auswertung der Klosterrechnungen und Austrittsurkunden zeigt, sind mindestens sieben – also rund die Hälfte – der belegten ausgetretenen ehemaligen Klingentaler Chorfrauen im Laufe ihres weiteren Lebens vom Rat mit einem Leibgeding aus dem Klostervermögen versehen worden.⁵⁴³ Eine Nonne, Ita Wirz, verzichtete später darauf und liess sich dafür mit 200 Gulden entschädigen. Eine weitere – Maria zu Rhein – scheint erst spät, wohl aufgrund ihres Witwenstandes und Alters, in den Genuss dieser Unterstützung gekommen zu sein. Aus den Angaben in Klosterrechnungen, Quittungen und Bittschriften geht hervor, dass das Kloster Klingental den ausgetretenen Frauen in der Regel ein jährliches Leibgeding von 40 Pfund Bargeld, 4 Viernzel Getreide und 4 Saum Wein ausbezahlte. Über die Dauer des Leibrentenbezugs der einzelnen Frauen lassen sich aufgrund der lückenhaften Überlieferung keine gesicherten Aussagen machen, Maria zu Rhein bezog jedoch über ein Jahrzehnt lang – mindestens bis Juni 1570 – den oben erwähnten Standardbetrag. Danach sind keine Leibgedinge von Klingentaler Nonnen mehr verzeichnet. Dies bedeutet, dass Basel noch mehr als vier Jahrzehnte nach der Klostersaufhebung ehemalige Nonnen mit Geld und Naturalien aus dem Klostervermögen unterstützte. Wie das Beispiel von Magdalena Murbach zeigt, fühlte er sich jedoch nicht in jedem Fall dazu verpflichtet.

Im Kloster verbliebene Nonnen

Im Vergleich zu den ausgetretenen Chorfrauen lassen sich die im Kloster verbliebenen Konventsschwestern schwieriger namentlich nachweisen. Generell lässt sich sagen, dass der

⁵⁴¹ Vgl. dazu EA 4, 1555, S. 1330 / 1335 sowie StABS KIA Klingental HH 5, 19.09.1555, Schreiben der eidgenössischen Ratsanwälte aus Zürich, Bern und Schaffhausen. Auch hier wird nochmals auf die schwierige finanzielle und familiäre Situation des Ehepaars verwiesen: «Dardurch sy inn armuot, ouch ires vatters ungnad komen und sy beide von iren elteren dhein trost nie gehebt.»

⁵⁴² StABS KIA Klingental HH 5, 05.11.1558, «Memorial Clingenthal».

⁵⁴³ Es handelt sich dabei um die folgenden Frauen: Cordula von Efringen, Ursula von Fulach, Margreth vom Grütt, Martha Howart von Wunnenberg, Ursula Kissling, Ita Wirtz und Maria zu Rhein.

Konvent – und der Rat – ein Interesse daran hatten, die Austritte zu dokumentieren, um sich mit den Quittungen und Austrittsurkunden rechtlich gegenüber allfälligen weiteren Forderungen abzusichern. Als Ergänzung zu diesem Quellenbestand existiert ein zeitgenössisches Dokument, das diese Schriftstücke samt Inhaltsangabe auflistet.⁵⁴⁴ Es ist unwahrscheinlich, dass der Schreiber zusätzlich erfolgte Austritte nicht verzeichnet hätte. Zu den im Kloster verbliebenen Nonnen gibt es hingegen kein Verzeichnis. Sie treten später nur vereinzelt in Urkunden – zum Beispiel bei Kaufgeschäften oder Testamenten – sowie in den Klosterrechnungen in Erscheinung. Letztere bilden die Hauptquelle zu dem in Klingental verbliebenen Konvent. Sie sind jedoch nur lückenhaft erhalten. Auch die Zeugenaussagen von zwei im Kloster verbliebenen Nonnen aus den 1530er und 1540er Jahren liefern Einblicke in den Alltag der Frauen vor und nach der Reformation. Durch die genannten Quellen lassen sich sieben Konventsschwestern belegen, die bis zu ihrem Tod – beziehungsweise im Fall von Ursula von Fulach unfreiwilligem Austritt – im Kloster Klingental verblieben sind. Allerdings verstarb eine der Frauen bereits Ende 1525.⁵⁴⁵

In diesem Zusammenhang sei nochmals festgehalten, dass bis zur endgültigen Einführung der Reformation Anfang 1529 erst drei von den insgesamt 13 Klostersaustritten erfolgt waren – obwohl der Basler Rat den Nonnen bereits 1525 die Erlaubnis dazu erteilt hatte. Zwei weitere Frauen verliessen den Konvent offenbar im Laufe des Jahres 1529. Geht man nach dem Datum der ausgestellten Austrittsurkunden und Quittungen, so befanden sich Anfang 1530 noch 15 der 20 während der Reformationszeit sicher belegten Frauen – also Dreiviertel des gesamten Konvents – im Kloster. Das erklärt auch, warum sich der Basler Rat zu Beginn der 1530er Jahre nochmals intensiv darum bemühte, weitere Frauen zum Austritt zu bewegen, zuletzt auch mit der Aussicht auf eine zusätzliche Abfindung. Wie erwähnt, zeigten diese Massnahmen Wirkung und bewegten innerhalb der nächsten rund drei Jahren weitere sieben Frauen zum Austritt. Danach fand sich der Rat mit dem langsamen Aufhebungsprozess durch Aussterben der Klostergemeinschaft ab. Einzig Ursula Kissling, die letzte freiwillig aus dem Kloster ausgetretene Klingentaler Nonne, entschied sich noch 1547 – über zwanzig Jahre nach den ersten Austritten – für eine Heirat und den Auszug.

⁵⁴⁴ StABS KIA Klingental HH 5, [s.d., nach 14.05.1555], «Verkhomnussen, vertreg unnd quittung der abgetrettnen closterfrowen des gottshus Clingenthal.» Abgedruckt in: ABR 2, Nr. 202.

⁵⁴⁵ Es handelt sich dabei um die folgenden Frauen (in Klammern: Todesjahr): Margreth Zschampi (1525), Anna Obermeier (Meyer) (um 1530), Ursula von Hercken (wohl zwischen 1535 und 1541), Margreth Am Stad (Vom Gestad) (1542), Margreth von Ampringen (1555), Walpurg von Runs (1557) und Ursula von Fulach (Austritt: Ende 1557). Vgl. dazu die Angaben in der Schwesternliste im Anhang.

Ab 1534 lebten also noch mindestens sechs Frauen im Kloster, inklusive Ursula Kissling. Zwei Klosterfrauen – Margreth Zschampi und Anna Obermeier – waren bereits zwischen 1525 und 1530 verstorben. Anhand der Weinausgaben lässt sich ablesen, wieviele Personen die Konventsgemeinschaft in den folgenden Jahren umfasste. In der Rechnung von 1535 erhielten die im Kloster verbliebenen Frauen für das ganze Jahr gut 20 Saum Wein. Darunter werden ausgetretene Nonnen aufgeführt, die den üblichen Standardbetrag von 4 Saum als Leibgeding bezogen. Geht man davon aus, dass die im Kloster verbliebenen Frauen dieselbe Summe erhielten, lebten 1535 noch fünf ehemalige Klosterfrauen im Kloster Klingental. Diese Annahme deckt sich auch mit den Angaben aus der nächsten erhaltenen Rechnung von 1541/42, wo «vier frouwen an jr pfruond wyn» insgesamt gut 14 Saum Wein erhalten. Im Juni 1542 lebten demnach noch vier Frauen im Kloster Klingental. Eine weitere – Margreth Am Stad – war im Laufe des Rechnungsjahres verstorben. Ihren Tod bestätigt eine Urkunde, worin ihre Verwandten dem Kloster am 28. April 1542 die Auszahlung des Erbes quittieren. Bei den vier im Kloster verbliebenen ehemaligen Chorfrauen handelt es sich um die Äbtissin Walpurg von Runs, Margreth von Ampringen, Ursula Kissling und Ursula von Fulach.⁵⁴⁶ In der Folge ist erst wieder eine Rechnung für das Jahr 1556/57 erhalten. Zu dieser Zeit lebten nur noch zwei ehemalige Nonnen im Kloster: Walpurg von Runs und Ursula von Fulach. Ursula Kissling hatte in der Zwischenzeit geheiratet und 1547 das Kloster verlassen, Margreth von Ampringen war 1555 nach längerer Krankheit im Kloster verstorben. Kurze Zeit später, im Jahr 1557, starb auch die Äbtissin Walpurg von Runs. Die letzte verbliebene Nonne Ursula von Fulach verliess das Kloster ebenfalls – nachdem sie vergeblich versucht hatte, die Nachfolge als Äbtissin anzutreten.

Was lässt sich über den Alltag der im Kloster verbliebenen Nonnen sagen? Ein Blick in die Rechnungen gibt Aufschluss über die Entwicklung der ehemaligen Klostersgemeinschaft.⁵⁴⁷ Im Gegensatz zu den Austrittsurkunden und Quittungen, die jeweils nur punktuell Auskunft über das Leben einzelner ehemaliger Nonnen geben, gewähren die Klosterrechnungen einen tieferen Einblick in die Lebenswelt der einstigen Konventsgemeinschaft. Sie ermöglichen trotz lückenhafter Überlieferung neben quantitativen und qualitativen Aussagen einen Vergleich mit den Befunden aus den drei anderen Basler Frauenklöstern. Informationen über die Lebenssituation des Klingentaler Konvents liefern beispielsweise die Einträge zum Wochengeld der

⁵⁴⁶ StABS KIA Klingental FF 1, Rechnungen, 1541/42. Die Äbtissin wird bei der Rechnungsablegung genannt, Margreth von Ampringen bei den Weineinnahmen, Ursula von Fulach und Ursula Kissling u. a. bei den Weinausgaben.

⁵⁴⁷ StABS KIA Klingental FF 1, Rechnungen, 1529-1584.

verbliebenen Klosterfrauen.⁵⁴⁸ Die Rechnung vom Jahr 1529/30 zeigt, dass die im Kloster verbliebenen Konventsschwestern kurz nach der Aufhebung jährlich insgesamt rund 265 lb als Wochengeld erhielten, zu Beginn der 1540er Jahre machten die Ausgaben für das Wochengeld rund 200 lb aus und 1556/57 noch 156 lb.⁵⁴⁹ Wie der oben skizzierte Streit unter einigen Mitschwestern von 1517/18 belegt, verfügten die Frauen bereits vor der Reformation über ihr eigenes Wochengeld. Anhand der Ausgaben in den Klosterrechnungen lässt sich zudem ermitteln, was die im Kloster verbliebenen Frauen und ihre Bediensteten an Lebensmitteln und sonstigen Bedarfsgütern verbrauchten. Aufgeführt werden die Grundnahrungsmittel Getreide und Wein, dazu ein reichhaltiges Angebot an weiteren Lebensmitteln – unter anderem Salz und Gewürze, Fleisch, verschiedene Fische, Brot, Butter, Honig, Käse und Gemüse. Die Auslagen für das Essen der ehemaligen Nonnen machten 1535 54 lb aus, 1541/42 52 lb und 1556/57 noch 39 lb. Gemäss der Rechnung über die Ausgaben sämtlicher Basler Klöster von 1532 wurden in Klingental für die im Kloster verbliebenen Frauen, pro Kopf täglich anderthalb Mass Wein ausgegeben.⁵⁵⁰ An Bedarfsgütern sind unter anderem Auslagen für Holz, Schuhe und Stiefel sowie Badekräuter für die Frauen im Kloster verzeichnet. Ebenso aufgeführt werden Löhne für Bedienstete. So bezahlte der Konvent beispielsweise jährlich 3 Pfund für eine eigene Wäscherin.⁵⁵¹ Wie die Steinennonnen wurden auch die Klingentalerinnen von persönlichen Mägden unterstützt. 1544 musste die Äbtissin Walpurg von Runs vor Gericht aussagen, weil ihre Magd Katrin mit einer anderen Klingentaler Bediensteten in Streit geraten war.⁵⁵²

Die im Kloster verbliebenen Konventsfrauen führten auch nach der Reformation die klosterinterne Verwaltung weiter. In den Rechnungen von 1532 und 1541/42 werden drei respektive zwei «amptfrouwen» aufgeführt, die aufgrund ihrer Tätigkeit zusätzlichen Wein erhielten.⁵⁵³ In den 1530er Jahren lassen sich neben der Äbtissin eine Kornhaus- und eine

⁵⁴⁸ StABS KIA Klingental FF 1, Rechnungen, 1529-1569. Ebd. 1529/30: «Den conventtfrowenn geben inn wuchengelt unnd an die quart der schaffnery.»

⁵⁴⁹ Ebd. 1529/30. Das Wochengeld inkl. Quart der Schaffnerei betrug 290 lb 1 ß 3 d, da die Quart in den Jahren 1535-1556 separat aufgelistet wurde (24-29 lb) wurde der Betrag zwecks Vergleichswerten abgezogen.

⁵⁵⁰ StABS Kloster insgesamt, A 2, abgedruckt in: ABR 6, Nr. 227, zu Klingental vgl. S. 214-217.

⁵⁵¹ StABS KIA Klingental FF 1, Rechnung 1535: «Item der woescherin, so durch dz gantz jor dem conventen gewaeschen hat.» In der Rechnung von 1541/42 erhielten neben den Frauen im Kloster und den Angestellten auf dem Klosterhof auch zwei Mägte, eine Gänglerin, eine Pförtnerin und eine Gärtnerin Wein ausgeschenkt, vgl. dazu auch ABR 6, Nr. 227, S. 216.

⁵⁵² Zum Streit zwischen der Gärtnerin und der Magd der Äbtissin vgl. StABS Gerichtsarchiv, P 9. fol. 286v / 287r, 21.05.1544: «[I]st dise frouw zigin [die Äbtissin] von wegenn Katerin, jrer junckfrouw, wider die Gartnerin, beid zuo Klingenthal dienend, rechtlich verfast wordenn.» Vgl. zudem das Inventar von Ursula von Fulach, worin sie auch die Gegenstände in der Zelle ihrer persönlichen Magd («jn miner jun[g]ffrowen zel») auflistet (HH 5, [s.d., wohl kurz nach September 1557 (Tod der Äbtissin)]).

⁵⁵³ ABR 6, Nr. 227: «Item füllwin und III amptfrouwen und sunst gemein usgeben: XII soum.»; bzw. Klingental FF 1, Rechnungen, 1541/42: «Item den zweyen amptfrowen iij- som xviiiij- maeß [2.5 Saum 18.5 Mass].»

Kammermeisterin belegen. 1535 versahen diese Ämter die im Kloster verbliebenen Chorfrauen Margreth von Ampringen beziehungsweise Ursula Kissling, 1541 wird Ursula von Fulach als Kornhausmeisterin genannt. In der Rechnung von 1541 wird interessanterweise auch das Jahrzeitamt noch erwähnt.⁵⁵⁴

Neben den Klosterrechnungen geben mehrere Inventare Aufschluss über die Lebensumstände der im Kloster verbliebenen Konventsschwestern. Am 19. Oktober 1557, kurz nach dem Tod der letzten Äbtissin Walpurg von Runs, erstellten die Pfleger ein Inventar des klösterlichen Hausrats.⁵⁵⁵ Dabei unterschieden sie zwischen den Gegenständen, die dem Kloster gehörten, und dem Besitz der ehemaligen Klosterschwestern. Als erstes listeten die Pfleger das im Kloster gefundene Bargeld auf, danach folgten Silbergeschirr, Schmuck und Kleider der Frauen, Zinsbriefe, Bettzeug, Leinenwäsche und anderer Hausrat, Küchenutensilien und Zinngeschirr. Die Pfleger inventarisierten die einzelnen Räume sowie die in der Sakristei verbliebenen liturgischen Geräte und die Getreidevorräte im Kornhaus. Das Bargeld der ehemaligen Klosterfrauen – «barschaft, den frowen zustendig» – belief sich auf 63 Goldgulden, 18 Goldkronen, 1 doppelten und 6 einfache Dukaten sowie Münzen verschiedener anderer Währungen, deren Gesamtwert weitere 106 lb 1 ß Bargeld ergab. Das den Frauen gehörende Silbergeschirr bestand vor allem aus diversen Silberbechern, insgesamt 15 Stück in verschiedenen Formen und Grössen. An Schmuck besaßen die Frauen mit verschiedenen Edelsteinen besetzte Ringe – genannt werden Amethyst, Diamant, Rubin, Saphir und Türkis – sowie Perlenringe und diverse Paternoster, unter anderem aus Koralle und Karneol. Bei der aufgelisteten Kleidung («der frowen kleyder») handelt es sich aufgrund der Anzahl der einzelnen Kleidungsstücke, zumeist nur ein oder zwei Stück, um die Ausstattung einer einzigen ehemaligen Klosterfrau.⁵⁵⁶

In einer Kammer befand sich zudem Flachs in unterschiedlichen Verarbeitungsstadien: 42 Flachsbündel sowie je eine Kiste mit gehecheltem und gesponnenem Flachs. Bei den Flachsbündeln steht vermerkt, dass die Hälfte davon Ursula von Fulach gehört.⁵⁵⁷ Der Eintrag deutet darauf hin, dass sich die im Kloster verbliebenen Frauen mit Textilarbeiten beschäftigten.

⁵⁵⁴ StABS KIA Klingental FF 1, Rechnung 1535: Kornhausmeisterin («[H]aben die hern pfleger von frow Margred von Ampringen die korn rechnung enpfangen.»); Kammermeisterin («Item frow Ursel Kißling in ir ampt der cammye.»). Ursula Kissling ist noch 1541 als Kammermeisterin belegt; 1541: Jahrzeitamt: «Item m. w. frouwen abbatissin inn das jarzit ampt geben: lxxxxj lb xv ß x dn [91 lb 15 ß 10 dn].» Zu den Klosterämtern in Klingental vgl. Weis-Müller, Reform des Klosters Klingental, 24-27.

⁵⁵⁵ StABS KIA Klingental HH 8, 19.10.1557.

⁵⁵⁶ Ebd. Aufgelistet werden unter anderem: 2 Schauben, eine davon mit weissem Pelz gefüttert, je 1 Unter- und Leibpelz, 2 Unterröcke (rauchfarben und braun), 1 Schürlietz, 2 Paar Ärmel, davon 1 Paar gefüttert, 2 Goller [Halskragen], einer davon ebenfalls gefüttert sowie 1 schwarzer Umhang.

⁵⁵⁷ Ebd. «Item xlij [42] bossen [Flachsbündel] werck [noch nicht gesponnener Flachs, vgl. Idiotikon, Bd. 2, 434], sollen halb dero von Fulach gehoren. Item j kysten, darinn gehechlet werck. Item j kysten vollen ussspunnen.»

Dieser Befund wird durch den Testamentsentwurf der ehemaligen Klingentaler Konventsschwester Margreth von Ampringen vom 11. Januar 1555 bestätigt. Gemäss diesem sollten ihre beiden verbliebenen Mitschwester, Walpurg von Runs und Ursula von Fulach, neben Bargeld und Hausrat auch je 12 Pfund Flachs erhalten. Auch ihre Tante, die ausgetretene frühere Klingentaler Nonne Maria zu Rhein, bedachte sie neben einem Geldbetrag mit 10 Pfund Flachs. Dass Margreth von Ampringen sich ihre Zeit mit Handarbeiten vertrieb, zeigt eine Anmerkung bei den für die Äbtissin vorgesehenen Erbstücken: Walpurg von Runß sollte neben den oben erwähnten Gütern auch «ein teckbett, so frow Margreth, die testierer, selbs gmacht» hat, erhalten.⁵⁵⁸ Ausserdem wurde laut einem anderen Inventar dem Versteigerer weiteres handwerkliches Zubehör, wie zum Beispiel Hecheln und Haspeln, eine Garnwaage sowie 52 Garnstränge zum Verkauf übergeben.⁵⁵⁹ Das mehrseitige in ihrer eigenen Handschrift geschriebene Inventar der letzten verbliebenen Nonne Ursula von Fulach, das diese wohl kurz nach dem Tod der letzten Äbtissin Ende 1557 zuhanden des Klosterschaffners verfasst hat, verzeichnet ebenfalls Material und Zubehör für Textilarbeiten.⁵⁶⁰ Neben dem bereits erwähnten Werkzeug listet Ursula von Fulach auch zwei Webstühle, Spindeln, Garnwinden und Fingerhüte auf, zudem Flachsbündel, Garn, Faden sowie über 200 Ellen Tuch.

Die Vielfalt und Anzahl der vorhandenen Gegenstände und Materialien lassen darauf schliessen, dass sich die im Kloster verbliebenen Frauen intensiv mit Textilarbeiten beschäftigten. Sie scheinen sich die Zeit zudem mit Spielen und Musik vertrieben zu haben: Ursula von Fulach verzeichnet sechs Kartenspielsätze, ein Spinett, eine Laute und – wie im Steinenkloster – ein Clavichord.⁵⁶¹ Ausserdem befanden sich in mehreren Räumen Bücher, darunter Gebet- und Gesangbücher sowie verschiedene medizinische Werke.⁵⁶² Wie die im Kloster verbliebenen ehemaligen Nonnen ihre Religiosität auslebten, ist aufgrund fehlender Selbstzeugnisse nicht zu beantworten. Allerdings zeigt das Inventar der Klosterpfleger, dass sich auch 1557 noch erstaunlich viel liturgisches Gerät in der Sakristei des Klosters befand. Im

⁵⁵⁸ StABS KIA Klingental HH 5, 11.01.1555.

⁵⁵⁹ StABS KIA Klingental HH 8, s.d. [wohl 1559]. Überschrift: «Dem köuffeler» sowie StABS KIA Klingental HH 8, s.d. [wohl 1559]. Überschrift: «An der gant uß Clingenthaler hußrat erloßt.» Bei der Versteigerung von 1559 wurden gut 24 lb aus dem Verkauf von «garn, gehechtem unnd ungehechtem werck» eingenommen.

⁵⁶⁰ StABS KIA Klingental HH 5, s.d. [wohl kurz nach September 1557 (Tod der Äbtissin)]. Erste Seite: «Min infentarium, was ich, Urssel von Fulach, jm kloster Klingental ferlossen han (...)» Letzte Seite: «Her schaffner, jch schick üch hie min infentarium (...)» Leider wurde der Rest der Seite mit dem Kommentar von Ursula von Fulach an den Schaffner herausgeschnitten. Es handelt sich dabei eindeutig um Ursula von Fulachs Handschrift vgl. dazu ihre Unterschrift unter einen Brief an den Basler Rat (Klingental HH 5, 05.05.1558).

⁵⁶¹ Ebd. «vj [6] kartenspiel» (fol. 2r), «ein klaffenkordium, ein spinetten, uf dem stuol ein luten» (fol. 4v).

⁵⁶² Ebd. «zwei gsangbücher» (fol. 1v), «ein bettbüchli» (fol. 2r), «goros [sic] und kleinni bücher» (fol. 4v), «zwieg arizet [sic] bücher, (...) arzet bücher, gsangbücher, tabletterbücher» (fol. 5r).

Gegensatz zu anderen Klöstern waren nach der Aufhebung des Klosters nicht alle liturgischen Gegenstände verkauft oder eingeschmolzen worden.⁵⁶³ Gemäss dem Inventar von Ursula von Fulach hingen in einer Stube des Klosters ein Kruzifix sowie die Zehn Gebote an der Wand. Auch ein Kerzenleuchter mit dem Heiligen Christophorus war offenbar noch in Gebrauch. Zudem verweisen die von den Nonnen hinterlassenen Rosenkränze auf eine weiterhin gelebte altgläubige Religiosität. Der im Folgenden geschilderte Lebensweg von Ursula von Fulach macht deutlich, dass zumindest die letzte verbliebene Klingentaler Klosterfrau Zeit ihres Lebens nicht von ihrem Glauben abwich und selbst die Möglichkeit eines Wiederauflebens der Klostergemeinschaft in Betracht zog.

Die im Kloster verbliebenen Konventsschwestern pflegten Kontakte zu Bekannten ausserhalb von Klingental und erhielten Besuch von ihren Verwandten. Ursula von Fulach bezahlte beispielsweise im Jahr 1535 dem Kloster 5 lb «von Maria, jrer schwester wegen» und 1541/42 gab sie ihrem Bruder rund 1.5 Saum Wein. Sie scheint generell eine enge Beziehung zu ihrer Familie gepflegt zu haben, zumindest befanden sich gemäss ihrem Inventar bei ihrem unfreiwilligen Auszug Ende 1557 noch Hausrat und andere Gegenstände im Kloster, die ihren Geschwistern gehörten. Ausserdem lebte zu diesem Zeitpunkt auch eine Nichte bei ihr im Kloster. Die Verwandten kamen jedoch nicht nur zu den Frauen ins Kloster, sondern die im Kloster verbliebenen Frauen unternahmen auch ihrerseits Besuche und verbrachten Zeit ausserhalb von Basel. Margreth von Ampringen reiste beispielsweise 1541/42 nach Baden. Zudem besuchte sie – wie auch Ursula von Fulach – im gleichen Jahr Verwandte.⁵⁶⁴ Die vom Basler Rat im Oktober 1534 festgesetzten Einschränkungen der Reisetätigkeit der im Kloster verbliebenen Nonnen wurden in der Praxis also nicht befolgt.⁵⁶⁵ Wie in der Einzelbiografie der ehemaligen Klingentaler Chorfrau Margreth vom Grütt noch näher geschildert wird, hat auch sie vor ihrem Austritt zusammen mit ihrer Mitschwester Anna Obermeier längere Zeit bei

⁵⁶³ StABS KIA Klingental HH 8, 19.10.1557. «Item iiij taflen mit perlin gestickt, darinn hellthumb [wohl: Heiligtum, Reliquien]. Item iij gros beschlossn taflen. Item j bschlosne tafell, darinn hellthumb.» Daneben werden 14 Kelche, 13 Patenen, 11 Messkännchen sowie 8 Monstranzen aufgeführt. Zum ehemaligen Kirchenschatz vgl. Kdm, Basel-Stadt, Kloster Klingental, 67-72.

⁵⁶⁴ StABS KIA Klingental FF 1, Rechnung 1541/42: «Item frouw Margredt von Ampringen, als sy zun Baden und by iren fründen gsin, hat sy jm closter keller gelassen: j omen vij mas [1 Ohm 7 Mass]. So hat f.[row] Ursul von Fulach, als sy ouch by iren fründen gsin, jm kloster keller gelassenn: j soum viij maeß [1 Saum 8 Mass]. (...) Item f. Urßlen von Fulach, so sy jrem bruder geben hat: ij- som xxvj maß [1.5 Saum 26 Mass].» Zu den Gegenständen der Geschwister vgl. Inventar von Ursula von Fulach (StABS KIA Klingental HH 5, s.d. [wohl kurz nach dem 10.10.1557 (Tod der Äbtissin)]), u. a. «j deckbett ist mis bruoder Wilhelms» (fol. 1r), «xvj-ell[en] ruowi düechli sind miner schwester Martten» (fol. 5r), «viij oeren heffeli, das groest ist mis bruoder Wilhelms» (fol. 4r).

⁵⁶⁵ Vgl. dazu das einleitende Kapitel *Geschichte und Aufhebung des Klosters* sowie StABS KIA Klingental HH 5, 15.10.1534.

Bekannten gewohnt. Letztere hat kurz vor ihrem Tod Ende der 1520er Jahre ausserdem ebenfalls eine Badenfahrt unternommen.⁵⁶⁶

Weitere Einblicke in die Lebenswelt und sozialen Beziehungsnetze der im Kloster verbliebenen Chorfrauen liefern auch Testamente und Erbeinforderungen. Dass die Austritte der Nonnen nicht immer ohne Konflikte mit dem noch bestehenden Konvent abliefen, zeigt der in der Einzelbiografie untersuchte Fall von Margreth vom Grütt. Einige Kontakte zu ausgetretenen und in Basel wohnhaft gebliebenen ehemaligen Mitschwestern scheinen sich jedoch erhalten zu haben, wie verschiedene Testamente der im Kloster verbliebenen Klingentalerinnen belegen: Die im Oktober 1557 verstorbene letzte Klingentaler Äbtissin Walpurg von Runs hatte bereits knapp zwanzig Jahre vor ihrem Tod im Januar 1538 durch den Basler Notar Adelberg Salzmann ihren letzten Willen festhalten lassen. Möglicherweise hatten sie die im Vorjahr geführten, monatelangen Auseinandersetzungen mit Margreth vom Grütt um das Erbe der verstorbenen Mitschwester Anna Obermeier zu diesem Schritt bewogen. Walpurg von Runs legte auffällig viel Wert auf die formale Gültigkeit des Testaments: Im Gegensatz zu den letztwilligen Verfügungen ihrer Mitschwestern waren bei der Errichtung des Testaments der Äbtissin neben dem Notar auch die drei Klosterpfleger und sieben männliche Zeugen anwesend. Allerdings sollte später die Rechtsgültigkeit ihres letzten Willens trotz dieser Vorkehrungen infrage gestellt werden, da das Dokument nach ihrem Tod mit aufgebrochenem Siegel vorgefunden wurde.⁵⁶⁷

Doch wenden wir uns dem Inhalt des mit Bewilligung des Basler Rats – jedoch mit der Auflage, dass es nicht gegen die Reformationsbeschlüsse verstosse – am 7. Januar 1538 aufgesetzten Testaments zu. Dieses blieb glücklicherweise erhalten und liefert einen Einblick in die finanzielle Lage und die persönlichen Beziehungen der letzten Klingentaler Äbtissin. Der früheren geistlichen Tradition folgend, setzte Walpurg den Konvent als Ganzen, also alle ihre im Kloster verbliebenen Mitschwestern, als Haupterbinnen ein. Diese sollten auch für ihr ordentliches Begräbnis, die Begleichung allfälliger Schulden sowie die Vollstreckung ihrer

⁵⁶⁶ Vgl. dazu die Aussagen der Äbtissin Walpurg von Runs, StABS Gerichtsarchiv P 9, fol. 71v, 10.09.1537: «Aber nachdem selben were sy, frow Anna Obermeygerin selig, gen Obern Badenn inn das bad gefaren und daselbs kranck worden.» Sie genas jedoch wieder und kehrte daraufhin nach Klingental zurück («[D]ie Obermeygerin selig von Baden widerumb anheymisch komen.»).

⁵⁶⁷ StABS KIA Klingental Urkunde Nr. 2661. Der Rat liess die Magd der Äbtissin gefangen nehmen und befragen, vgl. dazu StABS KIA Klingental HH 5, 16.10.1558, Basel an Eidgenossen, sowie HH 5, 17.05.1559, Angabe von German Obermeier in seiner Bittschrift an den Basler Rat (betreffend Anteil an Erbe der Äbtissin). Basel liess ein Gutachten über die rechtliche Gültigkeit des aufgebrochenen Testaments erstellen, vgl. HH 5, [s.d., wohl 1559], Gutachten von Bonifacius Amerbach, kaiserlicher Rechtsdoktor, der dieses grundsätzlich für gültig hielt, mit Vorbehalten betreffend die späteren Zusätze.

Erbbestimmungen zuständig sein. Zusätzlich bedachte Walpurg die letzten vier 1538 noch im Kloster verbliebenen Mitschwestern Margreth von Ampringen, Ursula Kissling, Ursula von Fulach und Margreth Am Stad sowie die vor 1534 ausgetretene ehemalige Klingentaler Nonne Ita Wirtz mit persönlichen Zuwendungen. Daneben werden noch ihre Magd und Base Andrea Brüderlin sowie Walpurg von Leymen und Margreth, die Pförtnerin, die wohl ebenfalls als Bedienstete im Kloster lebten, als Begünstigte aufgeführt. Ausserdem vermachte die Äbtissin den Bedürftigen einen jährlichen Zins von 4 Gulden, was einem Hauptgut von 80 Gulden entsprach. Den Hausarmen hinterliess sie zudem alle ihre übrigen Laken sowie einige Kleidungsstücke. Weitere 8 Pfund sollten nach ihrem Tod den Armen bar auf die Hand ausbezahlt werden.

Rechnet man die einzelnen Teillegate zusammen, so vermachte Walpurg von Runs ihren Erbinnen und Erben 11 Gulden sowie weitere 3 Pfund an jährlichen Zinsen, was insgesamt einem Hauptgut von ungefähr 270 Gulden entsprach. Hinzu kamen weitere 30 Gulden sowie 133 Pfund, welche die Äbtissin den Begünstigten an barem Geld vererbte. Neben diesen gut 400 Gulden an Bargeld und Zinsbriefen hinterliess sie auch Sach- und Luxusgüter wie Möbel (darunter drei Bettstätten), Geschirr, Kleider und Schmuck. Ihren Mitschwestern und ihrer Verwandten Anna Brüderlin vererbte sie insgesamt vier Ringe (zumeist aus Gold und mit Edelsteinen wie Saphir und Rubin versehen) sowie vier Paternoster (aus Koralle und Edelsteinen), einer davon mit einem Bisamapfel. Zudem besass Walpurg von Runs eine beachtliche Menge an repräsentativem Zinn- und Silbergeschirr – darunter allein zehn Silberbecher, von denen sie zwei erst kurz vor 1538 hatte herstellen lassen. Obwohl es sich bei der Auflistung nicht um den gesamten Besitz der ehemaligen Äbtissin handelt, vermittelt sie dennoch einen Eindruck von ihrem sozialen Status. Walpurg von Runs führte auch Jahrzehnte nach der Klosteraufhebung eine gesicherte und ihrer Stellung entsprechende Existenz. Dies zeigt sich auch an den späteren Zusätzen: Zwar änderte Walpurg von Runs ihr Testament im Laufe der nächsten zwölf Jahre noch viermal ab, strich aufgrund von Hochzeiten oder Todesfällen einzelne Personen wieder aus ihrem Testament oder ergänzte die bestehenden Bestimmungen. Die Erbmasse blieb jedoch über die gesamte Zeitspanne hinweg im Wesentlichen unverändert.

Neben dem materiellen Aspekt ist das Testament der letzten Klingentaler Äbtissin auch in Bezug auf die sozialen Beziehungen, die sich darin manifestieren, aufschlussreich. Walpurg von Runs soziales Netz scheint nach der Reformation eng auf ihr klösterliches Umfeld beschränkt geblieben zu sein. In der ursprünglichen Version ihres Testaments aus dem Jahre 1538 wurden

– neben den Vergabungen an die Armen – nur ihre Mitschwester und weibliche Angehörige des Klosters bedacht. Als einzige Verwandte wird Anna Brüderlin genannt, die damals gleichzeitig ihre Magd war. Als Familienangehörige erhielt Anna die mit dem Wappen versehenen Silberbecher. In den späteren Zusätzen bedachte sie auch deren Ehemann German Obermeier und die gemeinsamen Kinder, die Walpurg von Runs nach Annas Tod an Stelle der Mutter als Erben und Erben einsetzte. Gemäss einer Bittschrift von German Obermeier an den Basler Rat vom Mai 1559, in welcher er den oben erwähnten Erbanteil seiner Kinder – 50 Gulden, vier Silberbecher und eine Bettstatt – aus dem hinterlassenen Besitz der verstorbenen Äbtissin Walpurg von Runs einforderte, hatte die Äbtissin seine inzwischen verstorbene Frau Anna Brüderlin aufgezogen, später die Ehe mit ihm arrangiert und ihm dafür eine Erbbeteiligung versprochen. Das Ehepaar hatte die Äbtissin zudem zu Lebzeiten tatkräftig unterstützt und zum Teil mit zusätzlichen Lebensmitteln versorgt.⁵⁶⁸ Abgesehen von ihrer Ziehtochter Anna und deren Familie begünstigte Walpurg von Runs ungewöhnlicherweise keine weiteren Verwandten oder Bekannten. Allerdings war die unehelich geborene spätere Äbtissin bereits als Kind ins Kloster gegeben worden und ist dort bei der Reform von 1480 belegt.⁵⁶⁹ Das heisst, sie hatte zum Zeitpunkt der Testamentsabfassung 1538 schon rund 60 Jahre im Kloster verbracht. Angesichts dieser langen Verweildauer und ihrer entfernten geografischen Herkunft erstaunt es wenig, dass sich ihr sozialer Austausch vor allem auf den erwähnten Personenkreis beschränkte.

Innerhalb der Klostergemeinschaft scheinen sich unterschiedlich starke Verbindungen ergeben zu haben. So vermachte die Äbtissin drei der vier im Kloster verbliebenen Mitschwester jeweils Geld oder Zinsbriefe im Wert von 50 bis 60 lb, zwei Silberbecher sowie einen Goldring mit einem Edelstein und einen Paternoster. Zwei von ihnen erhielten zusätzlich eine Bettstatt. Ihre vierte Mitschwester Margreth Am Stad sollte jedoch lediglich einen Silberbecher erhalten. Sogar der ausgetretenen ehemaligen Klingentaler Nonne Ita Wirtz vermachte sie neben einem Silbergefäss noch einen Ring. Es ist auffällig, dass sie Margreth Am Stad als einziger

⁵⁶⁸ StABS KIA Klingental HH 5, 17.05.1559. Aussage zur Eheschliessung: «Es hat wylyndt die würdige frow äpptissin des gotshuses Clingenthals sälige by zyt irs lebens alls ich wylyndt Anna Bruoderin, mein liebe hußfrow selige, die sy, frow äpptissin, erzogen und mir vermehelet (...) nach irem tödtlichen abgang etwas verordnen mir zugesagt. (...) Dieselbige vermächtnuß welle sie mir und iren gentzlich und ohn alles widersprechen, sover ich sie zur ehe nemen, nebendt der ehestür alls ein versprochen und zuogesagt guot halten und nach irem tödtlichen abgang gehandtrecht zewerden verschaffen. Daruff ich die ehe angenommen. (...)» Zur Unterstützung der Äbtissin: «[M]in frow selig, [d]ie iren für und für by irem leben, unangesehen verhinderung meiner hußhaltung, allen tag summer und winther, es sie dan kindtbetten oder andern kranckheiten nit möglich gsin, zugangen, ire geschäft außgerichtet und darneben jch und sie iren mit handreichung und erbesserung irer malen uß der schol und vischmärckt – wie das kundtbar – insonderheit ergetzt und gediendt.»

⁵⁶⁹ Vgl. dazu auch biografische Angaben in HS IV/2, S. 72. Zur päpstlichen Dispens wegen unehelicher Geburt siehe StABS KIA Klingental Urkunde Nr. 2402.

ehemaliger Mitschwester weder Schmuck noch einen Rosenkranz vererbte. Sie schien in der Gunst der Äbtissin nicht den vordersten Rang eingenommen zu haben, im Gegensatz zu Ursula Kissling, die von den vier verbliebenen Klosterfrauen am meisten erhielt. Ihr vermachte die Äbtissin ihre grosse Bettstatt sowie zusätzlich zu den zwei Silberbechern und dem Schmuck noch zwei vergoldete Becher. Interessanterweise strich die Äbtissin ihre ehemalige Mitschwester jedoch 1547 wieder aus ihrem Testament mit der Begründung, dass «frow Ursula Kißling kurtzverückter tagen sich jnn eelichen standt begebenn und von dem gotzhuß Clingental jerlichs ein zymmliche narung und das, so man jren bar hinuß hatt geben», erhalten habe und damit ausreichend versorgt sei.⁵⁷⁰

Während nach dem Tod der Äbtissin abgesehen von German Obermeier, dem Ehemann ihrer Base, kein naher Verwandter Anspruch auf ihr beträchtliches Erbe erhob, forderten die Schwestern von zwei weiteren im Kloster verbliebenen Klingentaler Nonnen nach deren Ableben beim Konvent ihr Erbe ein. 1542 und 1555 musste der Basler Rat bei diesen Erbstreitigkeiten zwischen dem Klingentaler Konvent und den Verwandten von Margreth Am Stad respektive denjenigen von Margreth von Ampringen vermittelnd eingreifen. In beiden Fällen weigerten sich die Äbtissin und der Konvent unter Berufung auf ihre klösterliche Tradition, wonach der Besitz einer verstorbenen Mitschwester an den Konvent fiel, den Verwandten das Erbe auszuzahlen. Die vom Rat verordneten Schiedsleute erzielten schliesslich folgende Einigungen mit den Verwandten: Im Fall der ehemaligen Klingentaler Chorfrau Margreth Am Stad erhielten ihre Schwester Anna und deren Ehemann Benedikt May aufgrund der durch die Klosterpfleger vermittelten Einigung am 28. April 1542 vom Klingentaler Konvent insgesamt 400 Gulden Hauptgut in Form von zwei Zinsbriefen sowie 100 Gulden Bargeld ausbezahlt. Ausserdem musste ihnen der Konvent das Silbergeschirr, die Kleider und den Schmuck der verstorbenen Nonne aushändigen.⁵⁷¹ Es ist anzunehmen, dass es sich dabei um den Grossteil des Erbes, wenn nicht sogar um die gesamte Hinterlassenschaft von Margreth Am Stad handelte. Vorteilhafter – zumindest aus der Sicht des Konvents – fiel die Einigung mit den Erben der Klingentaler Nonne Margreth von Ampringen aus. Im Erbstreit um Margreth von Ampringens Vermögen forderte deren Neffe Hermann von Brünighofen, der Jüngere, vor dem Basler Schultheissengericht im Namen seiner Eltern Hermann von Brünighofen und Anna, geborene von Eptingen, der Halbschwester der verstorbenen Nonne, deren hinterlassenes Gut ein. Nach Verhandlungen mit den Schiedsleuten musste ihm der Konvent am 14. Mai 1555 eine

⁵⁷⁰ StABS KIA Klingental Urkunde Nr. 2661, Änderung B, 18.05.1547.

⁵⁷¹ StABS KIA Klingental Urkunde Nr. 2668.

Kiste mit den Wertgegenständen – «als da sind etlich gulden gürtel, beschlagenn messer, paternoster etc.» – sowie die Kleider der verstorbenen Nonne und zusätzlich 40 Gulden Bargeld entrichten. Das restliche von Margreth von Ampringen hinterlassene Vermögen erbte jedoch der Konvent, welcher davon auch allfällige Schulden begleichen musste. Diese Einigung fiel im Gegensatz zum Erbstreit von 1542 zugunsten des Konvents aus, da Margreth von Ampringens Mutter gemäss einer Urkunde von 1508 Margreth und ihrer Halbschwester Ursula von Hercken eine Pfründe von 200 Gulden bezahlt und nach deren Profess zusätzlich ein Leibgeding von jährlich 6 Gulden entrichtet hatte. Obwohl die beiden damals auf weitere Erbensprüche verzichteten, wurden ihnen 1518 aus dem Witwengut der Mutter, das rund 1000 Gulden umfasste, weitere 10 Gulden an jährlichen Zinsen zugesprochen.⁵⁷² Da Margreth von Ampringens Halbschwester Ursula von Hercken nur bis 1535 im Kloster belegt ist, verstarb diese wahrscheinlich vor Margreth. Somit war Margreth von Ampringen zum Zeitpunkt ihres Ablebens die alleinige Nutzniesserin dieser jährlichen Zinsen.⁵⁷³

Ein kurz vor ihrem Tod aufgesetzter Testamentsentwurf vom 11. Januar 1555 belegt, dass Margreth von Ampringen ihren Mitschwestern, Verwandten und Bekannten Geldbeträge von 144 Gulden, 112 Pfund und 19 Kronen vermachen wollte. Davon sollten je 50 Gulden an ihre beiden letzten verbliebenen Mitschwestern, die Äbtissin Walpurg von Runß und Ursula von Fulach, fallen. Für eine weitere ehemalige Mitschwester, ihre Tante Maria zu Rhein, die das Kloster Klingental bereits 1529 verlassen und sich mit Hans Wyß verheiratet hatte, waren 40 Gulden vorgesehen. Neben ihrer Tante Maria zu Rhein wurde auch ihre Halbschwester Anna Brünighofen bedacht: Gemäss Testamentsentwurf hatte Margreth dieser tatsächlich die später beim Rat eingeklagten Gegenstände – eine gelbe Holztruhe samt Inhalt, darunter die oben zitierten Gürtel, Messer und Rosenkränze – zugedacht, jedoch kein Bargeld.⁵⁷⁴ Auffälligerweise erhielt ihre Halbschwester Anna, respektive deren Sohn, genau jene Geldsumme zugesprochen,

⁵⁷² Vgl. StABS KIA Klingental HH 5, 23.02.1510 und ebd. HH 5, 10.12.1518. 1529. Rund zehn Jahre nach dem Tod der Mutter, versuchte Junker Friedrich von Eptingen, sich von dieser Zinsverpflichtung zu lösen und klagte gegen die beiden Klosterfrauen. Der Zeitpunkt war wohl nicht zufällig gewählt, sondern fiel in das Jahr der Aufhebung der Klöster durch den Rat. Da es sich bei den 200 Gulden Hauptgut aber um eine Abfindung für ihren Verzicht auf das mütterliche Erbe handelte, blieben sowohl der Zinsbrief als auch das Leibgeding der beiden Schwestern bestehen (vgl. dazu StABS KIA Klingental HH 5, 23.12.1529, abgedruckt in: ABR 4, Nr. 267).

⁵⁷³ StABS KIA Klingental HH 1, 29.03.1535.

⁵⁷⁴ StABS KIA Klingental HH 5, 11.01.1555. Dorsalnotiz: «Copi frow Margrethen von Ampringen seligen gemechnuß, so aber nitt zu krefften kommen ist.» Ebd. fol. 1v: «Item frow Anna Brünickhofferin, der testiererin schwester, junckher Herman von Brünickhoffen eelichen husfrowen, ordnet sy ein gele laden von edlem holtz. Ist das schloß oben uff der laden. Item dry übergült beschlagen gürtell. Item dry silberin becher. Item was ouch sonst inn bemelter laden ist von paternostern, zeichen, nodelbeinen, beschlagenn messern, ringenn, cleins oder groß, soll inn die laden beschlossn und iren zugschickt werden. Item ouch das ledlin, dorinnen sy ire paternoster und zeichen hatt.»

welche für die Tante Maria zu Rhein bestimmt gewesen war. Bei der Einigung zahlte der Konvent dem Neffen demnach bis auf drei Silberbecher den ursprünglich von Margreth von Ampringen für ihre Verwandten vorgesehenen Anteil der Erbmasse aus, der Grossteil des Vermögens verblieb jedoch beim Kloster.

Neben Geldbeträgen wollte Margreth von Ampringen verschiedenen Personen auch rund 30 Pfund Flachs, Möbel- und Kleidungsstücke, Silberbecher, Schreibzeug und Ringe sowie diverse andere Wertgegenstände vermachen. Eufrosina Merian, die «jren jnn jrer kranckheit zu aller zyt vyl guots bewisen hatt, ordnet sy ij [2] ringli, so sy an jrer hand hatt, nemblichenn ein türckißli und ein hiacinck.» Schmuckstücke vermachten die Nonnen in der Regel Verwandten. Die Tatsache, dass Margreth von Ampringen Eufrosina Merian ihre persönlichsten Wertgegenstände vermachte, lässt auf einen engen Kontakt schliessen. Im Gegensatz zu Walpurg von Runs zeugen die weiteren Vergabungen von Margreth von Ampringen von einem breiteren sozialen Beziehungsnetz in der weltlichen Gesellschaft der Stadt. Neben den Mitschwestern und ihrer Halbschwester werden 14 weitere Personen namentlich genannt. Dabei handelte es sich grösstenteils um Baslerinnen und Basler, darunter auch die Klingentaler Klosterpfleger, der Schaffner sowie der Basler Antistes und Münsterpfarrer Simon Sulzer. Ein Zeichen für das gute Verhältnis der ehemaligen Klingentaler Nonne mit der reformierten weltlichen und geistlichen Gesellschaft der Stadt. Wie die Äbtissin bedachte auch Margreth von Ampringen die Bedürftigen. Den Kranken im Spital sollte der Klosterschaffner 30 Pfund «von personen zu personen jnn jre hand ußtheilen, so wyt es gereichen mag, das sy gott für sy bitten.» Die übrigen Gegenstände ihres Hausrats wollte sie öffentlich versteigern lassen. Aus dem Erlös sollten zunächst ihre Schulden bei Arzt und Apotheker beglichen und der Rest an die Hausarmen verteilt werden.

Im Testamentsentwurf wurden vor den Bekannten als erstes ihre beiden ebenfalls im Kloster verbliebenen Mitschwestern, die Klingentaler Äbtissin Walpurg von Runs und Ursula von Fulach, bedacht. Margreth von Ampringen vermachte darin der Äbtissin neben den bereits erwähnten 50 Gulden, einen Becher, ein eigenhändig hergestelltes Deckbett, zwölf Pfund Flachs sowie eine neue Schabe. Ursula von Fulach verordnete sie ebenfalls 50 Gulden für die Pflege während ihrer Krankheit sowie zwölf Pfund Flachs. Im Gegensatz zu Margreths Halbschwester scheinen die beiden Mitschwestern jedoch nicht in den Genuss ihres Erbes gekommen zu sein. Im Oktober 1556, rund anderthalb Jahre nach Margreth von Ampringens Tod, wandten sie sich deshalb mit einem Bittschreiben an den Basler Rat und erhoben Anspruch auf den hinterlassenen Hausrat. In ihrer Bittschrift begründeten die beiden Frauen ihre Forderung damit, dass sie «mit bemelter frow Margrethen von Ampringen jnn jrer

langwirigen kranckheit vyl mueg und arbeyt tag und nacht ghept unnd sy uns für und für vertröstet und gepetten, wir soltend nit undultig noch verdrüssig mit jren werden, es mueßte nit unvergolten plyben, sonder sy welle uns jnn jrem testament wol bedencken.»⁵⁷⁵ Margreth hatte ihre beiden Mitschwestern demnach mit dem Versprechen vertröstet, sie für ihre Pflege in ihrem Testament zu bedenken, dieses jedoch in der Folge nie beglaubigen lassen. Die beiden Frauen wollten deshalb als Entschädigung für ihre geleistete Arbeit den auf ungefähr 60 Pfund geschätzten Hausrat untereinander aufteilen. Sie nahmen dabei auch auf den oben erwähnten klösterlichen Brauch der Aufteilung der hinterlassenen Güter einer Nonne unter die verbliebenen Mitschwestern Bezug. Die Antwort des Rates ist nicht erhalten, er anerkannte jedoch den Erbanspruch der beiden Klosterfrauen. Im Einigungsvertrag vom 12. Januar 1559 zwischen Basel und der letzten verbliebenen ehemaligen Klingentaler Nonne Ursula von Fulach verpflichtete sich der Rat nämlich unter anderem, ihr das von Margreth von Ampringen geerbte Gut auszusahlen.⁵⁷⁶

Seit Anfang 1555 befanden sich nur noch zwei ehemalige Chorfrauen in Klingental: die Äbtissin Walpurg von Runs und Ursula von Fulach. Erstere verstarb am 10. Oktober 1557 im Kloster. Die einzige danach noch verbliebene Nonne Ursula von Fulach verliess kurz darauf widerwillig das Kloster. Das heisst, dass noch während knapp drei Jahrzehnten nach der eigentlichen Klosteraufhebung ehemalige Nonnen im Kloster lebten und dieses verwalteten. Mit dem Auszug von Ursula von Fulach endete zwar die physische Präsenz der ehemaligen Konventsgemeinschaft im Kloster, die materielle Unterstützung der früheren Ordensschwestern mit Leibgedingen dauerte jedoch noch ein gutes Jahrzehnt länger, bis 1570.

Nach dem Tod der Äbtissin Ende 1557 entbrannte ein langwieriger Streit zwischen der letzten verbliebenen Nonne Ursula von Fulach und dem Basler Rat. Ursula von Fulach hatte das Kloster zwar ebenfalls verlassen, laut ihrer eigenen Aussage geschah dieser Schritt jedoch nicht freiwillig. Sie sah sich nämlich als rechtmässige Nachfolgerin der verstorbenen Äbtissin Walpurg von Runs und beschuldigte den Basler Rat, sie gewaltsam aus dem Kloster Klingental vertrieben zu haben. Eine Sicht, die der Basler Rat selbstredend nicht teilte, weshalb sich ein monatelanger Streit zwischen beiden Parteien erhob, der schliesslich – über ein Jahr nach Ursula von Fulachs Auszug – nur durch eidgenössische Schiedsleute geschlichtet werden

⁵⁷⁵ Vgl. StABS KIA Klingental HH 5, 31.10.1556, Bittschrift der Äbtissin Walpurg von Runs und Ursula von Fulach an den Basler Rat: «Eüwer gnad und streng, ersam wyßheit treyt gut wüssen, welcher maß und gestalt wylent frow Margreth von Ampringen, unnßer schwester selig, by zyt ires lebens deß synns und willens gsin, ein testament uffzerichten, so von liederlichkeit und versumbnisß wegen zuo crefften nit hatt kommen mögen.»

⁵⁷⁶ StABS KIA Klingental HH 5, 12.01.1559. Ebd. Z. 84: «Wellich testament dann vonn einem eersammen rath der statt Basell bestaet und becrefftiget worden ist.»

konnte. Erst im Januar 1559 wurde eine endgültige Einigung über die Höhe der Abfindung und des jährlichen Leibgedings erreicht. Der verbliebene Hausrat des Klosters wurde schliesslich einem Versteigerer übergeben, der im Mai 1559 eine mehrtägige Gant durchführte und einen Verkaufserlös von über 500 Pfund erzielte.⁵⁷⁷ Doch weshalb war es überhaupt zur Eskalation der Beziehung zwischen der letzten Klingentaler Nonne und dem Basler Rat gekommen, die der Schlichtung durch die eidgenössischen Orte bedurfte?

Anfang Januar 1558 forderte zunächst Ursulas im Schwarzwald lebender Bruder Jakob von Fulach vom Basler Rat Rechenschaft über dessen gewaltsames Vorgehen gegenüber seiner Schwester, die er nach ihrem unfreiwilligen Auszug bei sich aufgenommen hatte.⁵⁷⁸ Ihr anderer Bruder, der Schaffhauser Bürger Wilhelm von Fulach, hatte derweil den Schaffhauser Bürgermeister in den Fall eingeschaltet. Basel wehrte sich in einem Schreiben an den Bürgermeister Alexander Peyer gegen die Vorwürfe und gab an, dass Ursula von Fulach das Kloster ohne Wissen der Pfleger verlassen und der Rat von ihr zuvor lediglich die Abrechnung über die letzten anderthalb Amtsjahre sowie die ausstehenden Beträge verlangt habe. Am selben Tag schickte Basel auch einen Brief an Ursula, in welchem er sie aufforderte, innert Monatsfrist Rechenschaft über die ausstehenden rund 600 Pfund sowie die fehlende Abrechnung abzulegen.⁵⁷⁹ Auf diese Aufforderung des Rates reagierte die Nonne mit einem mehrseitigen Rechtfertigungsschreiben, in dem sie sich auch vier Monate nach ihrem Auszug noch immer als Konventualin des Klosters Klingental bezeichnete.⁵⁸⁰ Sie begründete ihren Anspruch auf die Äbtissinnenwürde damit, dass ihr die verstorbene Walpurg von Runs «jm todbett jre schlüssel

⁵⁷⁷ Vgl. StABS KIA Klingental HH 8, mehrere Abrechnungen zur Gant, die meisten davon undatiert. Die einzige genau datierte Abrechnung stammt vom 9. Juni 1559. In der umfangreichsten Abrechnung mit der Überschrift «Clingentaler gandt» vom «mentag 22. tag may» (ohne Jahresangabe, jedoch 1559 [22.05.1559 war ein Montag]) verzeichnete der Auktionator jeweils den Verkaufsgegenstand, die Anzahl der verkauften Stücke, den dafür bezahlten Preis sowie zumeist den Namen der Käuferin oder des Käufers. Aus diesen Angaben geht hervor, dass Handwerker, Mägde, Bauern, aber zum Beispiel auch der Stadtschreiber von Kleinbasel oder der Schulmeister von Sankt Martin an der Versteigerung teilnahmen. Basler Wirtinnen und Wirte deckten sich ebenso mit Gegenständen aus dem versteigerten Hausrat des ehemaligen Klosters ein wie das Klingentaler Schaffnerehepaar. Die Leute kauften meistens einzelne Gegenstände für ein paar Schillinge, die höchsten Beträge (zwischen 2 und 7 Pfund) wurden für Betten und Kissen – zum Teil aus kostbarem «Heidnischwerk» – ausgegeben. Die Gesamtabrechnung der Gant zeigt, dass knapp 200 lb der insgesamt eingenommenen 524 lb 8 ß aus dem Verkauf von Betten, Strohsäcken, Kissen und diversem Bettzeug stammten.

⁵⁷⁸ StABS KIA Klingental HH 5, 08.01.1558, Jakob von Fulach an Basel. «[I]r [Basler Rat] aber dermassen gwaldt mitt meiner schwester angelegt, meins erachtens wider pillicheit und unverdient, dessen jch zum hochten beschwarlich bedaurnuß trag (...). Als jch der sachen erfahrung getragen, hab jch selbs zu iren gen Basel wellen, ist si mir underwegen begegnet, hab jch sie mitt mier in mein behausung genomen.»

⁵⁷⁹ StABS KIA Klingental HH 5, 16.02.1558, Basel an Schaffhausen, sowie ebd. Abschrift des am gleichen Tag ausgestellten Briefes an Ursula von Fulach. Wie die Klosterrechnungen belegen, war Ursula von Fulach nach der Reformation tatsächlich jahrelang an der Wirtschaftsführung des Klosters beteiligt gewesen: 1541 und 1557 wird sie als Kornhausmeisterin genannt. Vgl. dazu StABS KIA Klingental FF 1, Rechnungen, 1541: «So ist f. Ursul, kornmeisterin, an verndriger rechnung schuldig pliben (...).» Sowie 1556/57: «Unnd umb die frucht, korn, habern, wyn etc. hatt frow Ursula von Fulach rechnung zugeben.»

⁵⁸⁰ StABS KIA Klingental HH 5, 05.05.1558, Ursula von Fulach an Basel.

und habend[e] gewaltdt, was einer aptissin zugehörig», übergeben habe, dieses Amt ihr jedoch ohnehin als einzig verbliebener Konventualin zugestanden hätte. Die fehlende Abrechnung begründete Ursula mit der Wegnahme der Schlüssel und dem Verschliessen sämtlicher Truhen durch den Rat. Aufgrund der Verweigerung der Äbtissinnenwürde und der Veruntreuungsvorwürfe hatte sie sich nicht dazu verpflichtet gefühlt, den Basler Rat oder die Klosterpfleger über ihre Abreise zu informieren. In der Folge schalteten ihre Brüder, Jakob und Wilhelm von Fulach, die Grafen und Herren von Schwaben in den Fall ein und wandten sich mit der Unterstützung von weiteren Verwandten und Freunden – unter anderem dem Abt von Rheinau – an die eidgenössische Tagsatzung. Die Verwandten zogen die Möglichkeit der Beschlagnahme der auf dem Gebiet des Hauses Österreich gelegenen Klostergüter in Betracht, verliehen jedoch zunächst ihrer Hoffnung auf eine gütliche Einigung mit dem Basler Rat Ausdruck.⁵⁸¹ In einem Schreiben vom 26. Juni 1558 legte Ursula von Fulach den Eidgenossen ihre Sicht des Vorgehens der Basler Obrigkeit dar.⁵⁸² Über ihren Lebensweg schrieb sie, dass sie auf Veranlassung ihres verstorbenen Vaters ins Kloster Klingental eingetreten sei und darin bereits längere Zeit als Konventualin verbracht habe, als der Basler Rat die Reformation einführte und den Nonnen den Austritt nahelegte. Nach Besprechung mit den Verwandten sei der Konvent mit dem Rat übereingekommen, «das hinfüran fraw aptissin unnd gantzer conventh jnn zeit jres lebens bey jrem gotzhaus unnd des selben alten gepreüchen, rächten unnd gerächtigkeiten verpleiben [dürfen], also, das allwegen nach absterben einer fraw äpptissin ein andere des convents an derselben abgangnen statt gesetzt werden [soll], die selb soll unnd mög das gotzhaus regieren unnd soll also gehalten werden bis zu end unnd absterben der letzten conventfrowen.» Gegen die Veruntreuungsvorwürfe des Basler Rats wehrte sie sich und verwies auf ein Seelgerät, das die verstorbene Äbtissin «umb jrer seel seligkeit willen zu Freyburg an unser lieben frawen gesellschaft» verordnet hatte. Die altgläubig gebliebene Äbtissin hatte also zusätzlich zu ihrem – in Übereinstimmung mit den reformatorischen Bestimmungen Basels gehaltenen – Testament auch noch Vorkehrungen für ihr Seelenheil im nicht reformierten Freiburg im Breisgau getroffen. Nach der Gefangennahme und Befragung der Magd der verstorbenen Äbtissin durch den Rat hatte Ursula ihre Verwandten um

⁵⁸¹ StABS KIA Klingental HH 5, 25.05.1558, Grafen und Herren von Schwaben an Eidgenossen; HH 5, 19.06.1558, Eidgenössischer Abschied. Die Verwandten beklagten, dass Basel «(...) solchen gewaltdt darüber mitt iro [Ursula von Fulach] getriben [habe], das inen, gmainer fründtschafft, zum höchsten beschwert unnd wiewol die andern, ir bruder, fründt, schweger unnd verwandten usserthalb der eidgnoschafft gesessen, des vorhabens unnd willens gwesen, des gotshuß renndt, zinß unnd güllten under dem huß Osterreich gelegen – von denen es ouch gstiftt unnd eerlich begabet – inn arrest unnd hafft zelegen, so habendt si doch alls gepornne eidtgnossen sollichs nitt wollen beschechen lassen (...)» Vgl. dazu auch EA 4, S. 69f.

⁵⁸² StABS KIA Klingental HH 5, 26.06.1558, Ursula von Fulach an Eidgenossen.

Unterstützung angesucht, worauf ihr Bruder und Schwager zu einer Unterredung mit verschiedenen Ratsvertretern nach Klingental kamen. Nachdem Basel ihr den Verbleib im Kloster zugesichert hatte, verbrachte Ursula weitere zirka acht Wochen in Klingental. Das Verlassen des Klosters verteidigte sie mit einer schweren Krankheit ihrer Schwester in Zürich. Auf dem Weg dorthin begegnete sie angeblich ihrem Bruder, der Ursula infolge der Ereignisse zu sich nahm. Er informierte sie über die Vertreibung ihrer Nichte und Magd aus dem Kloster und die Beschlagnahmung ihres Eigentums, die der Rat in ihrer Abwesenheit veranlasst hatte. Ursula von Fulach warf Basel zudem vor, ihre ererbte Pfründe eingezogen und ihren Unterhalt gekürzt zu haben.

Am darauf folgenden Tag übermittelte ihr Bruder Jakob, Landvogt im Klettgau, ebenfalls einen Brief an die Eidgenossen mit einer Abschrift seines Schreibens an den Basler Rat.⁵⁸³ Daraufhin legte Basel den eidgenössischen Vertretern in einem vierzehn Seiten umfassenden Rechtfertigungsschreiben seinen Standpunkt dar.⁵⁸⁴ Er bestätigte, dass er der letzten Äbtissin die Ausübung ihres Amtes bis zum Tod zugesichert hatte. Jedoch verneinte er eine angebliche Vereinbarung bezüglich ihrer Amtsnachfolge und führte an, dass dazu eine Wahl durch den Konvent sowie die Zustimmung der Schirmherren – also des Basler Rats – notwendig gewesen wären. Basel bestritt zudem die Veruntreuungsvorwürfe und die Kürzung der Pfründe und bot Ursula von Fulach die Rückkehr ins Kloster an. Die Vertreter der eidgenössischen Orte empfahlen daraufhin den beiden Streitparteien im Oktober 1558 den Fall Schiedsleuten zu übergeben.⁵⁸⁵ Der Basler Rat schlug Verhandlungen in Basel vor, während die Brüder von Ursula von Fulach im Dezember erneut auf der Tagsatzung erschienen und sich gegen Basels Bericht wehrten.⁵⁸⁶ Ihr Bruder Jakob von Fulach, Landvogt im Klettgau, schlug nach Beratung mit weiteren auf habsburgischem Gebiet ansässigen Verwandten und Bekannten vor, die Einnahmen aus den auf dem Gebiet des Hauses Österreich gelegenen Klingentaler Kloster-gütern Ursula von Fulach zu übergeben, damit diese mit Hilfe junger Klosterfrauen das Ordensleben wieder aufleben lassen könne.⁵⁸⁷ Da die Parteien offensichtlich keinen gemeinsamen Nenner fanden, wurden vier Schiedsleute zur Vermittlung einer Lösung bestimmt. Nach mehrtägigen Verhandlungen wurde schliesslich am 12. Januar 1559 ein Einigungsvertrag unterschrieben, der folgende Hauptbestimmungen enthielt: Basel bot Ursula

⁵⁸³ StABS KIA Klingental HH 5, 27.06.1558, Jakob von Fulach an Eidgenossen.

⁵⁸⁴ StABS KIA Klingental HH 5, 16.10.1558, Basel an Eidgenossen.

⁵⁸⁵ Ebd. Vgl. dazu auch EA 4, S. 78.

⁵⁸⁶ StABS KIA Klingental HH 5, 17.11.1558, Basel an Zürich.

⁵⁸⁷ StABS KIA Klingental HH 5, 04.12.1558, Eidgenössischer Abschied. Vgl. dazu auch EA 4, S. 84.

von Fulach die Rückkehr ins Kloster unter verbesserten Unterhaltsbedingungen an.⁵⁸⁸ Sollte sie nicht nach Klingental zurückkehren, verpflichtete sich Basel zur Entrichtung einer jährlichen Leibrente von 320 Gulden – umgerechnet 400 Pfund – und einer zusätzlichen Entschädigung von 250 Kronen für vier ausstehende Zahlungen, da «frow Ursul von Fulach nun meer dann jar unnd tag ussert dem closter gwässen und vier pfruond und lypting jnn mangel gstannden.»⁵⁸⁹ Ausserdem musste Basel Ursula von Fulach ihr gesamtes Vermögen sowie ihren im Kloster befindlichen Hausrat aushändigen. Die von Basel eingeforderten 600 Pfund Schulden wurden mit den von der Gegenpartei eingeklagten Auslagen für Kost und Unterkunft abgegolten. Zudem wurde Ursula von Fulach das ihr von ihrer Mitschwester testamentarisch vermachte Gut ausbezahlt – «das güthli, so iren frow Margretha von Ampringen sälig lut irs testaments vermachtet». Tatsächlich zahlten ihr die Pfleger am 4. April 1559 dafür 60 Gulden aus.⁵⁹⁰ Im Gegenzug für die Abfindung und das jährliche Leibgeding aus dem Klostervermögen musste Ursula auf weitere Forderungen gegenüber Klingental verzichten und diesem allfällige sich in ihrem Besitz befindliche Klosterurkunden aushändigen. Interessanterweise behielt sie sich jedoch in einer Klausel sämtliche Rechte und Ansprüche im Falle einer Glaubensänderung vor. Die letzte in Klingental verbliebene Nonne war also bis zu ihrem unfreiwilligen Auszug altgläubig geblieben und zog auch nach ihrem Austritt ein Wiederaufleben des Konvents in Betracht.⁵⁹¹

Ursula von Fulach hatte schon während ihrer Zeit im Kloster regen Kontakt zu ihren Geschwistern gepflegt. Trotz der geografischen Entfernung – die Geschwister wohnten im Schwarzwald, in Zürich und Schaffhausen – besuchten diese die Schwester im Kloster Klingental und hinterliessen dort auch Hausrat und Textilien. Zum Zeitpunkt des Auszugs befand sich auch Ursulas Nichte, die Tochter ihrer Schwester, bei ihr im Kloster.⁵⁹² Ihr

⁵⁸⁸ Zu den Verhandlungen vgl. StABS KIA Klingental HH 5, [s.d., nach 06.01.1559], «Memorial» sowie HH 5, [s.d., Januar 1559], Protokoll. Ursprüngliche Forderung der Seite von Fulach: jährlich 300 Gulden, 50 Säcke Getreide, 4 Fuder Wein sowie Kosten für Unterkunft. Gegenangebot Basels: jährlich 100 Gulden, 20 Viertel Getreide sowie 2 Fuder Wein. Man einigte sich schliesslich auf reine Geldzahlungen, ohne Naturalien.

⁵⁸⁹ StABS KIA Klingental HH 5, 12.01.1559, Einigungsvertrag zwischen Ursula von Fulach und dem Basler Rat.

⁵⁹⁰ StABS KIA Klingental HH 5, 04.04.1559. Vgl. dazu auch: StABS KIA Klingental HH 5, 11.01.1555, Kopie des Testaments von Margreth von Ampringen. «Item frow Urslen von Fulach ordnet sy 1 gulden [50 Gulden] inn müntz, so iren in irer krankheit dient hatt, und darzu xij lib [12 lb] werck.» Das Erbgut der verstorbenen Äbtissin Walpurg von Runs, die Ursula von Fulach gemäss ihrem Testament von 1538 (StABS KIA Klingental Urkunde Nr. 2661) 50 Pfund Bargeld, zwei Silberbecher, einen Goldring, einen Paternoster und in einem Zusatz von 1547 einen weiteren Goldring mit Saphir sowie einen korallinen Paternoster zugebracht hatte, wird hingegen im Einigungsvertrag nicht erwähnt.

⁵⁹¹ Gemäss Schweizer, Basler Kirchen- und Schulgut, S. 190, liess sie sich diese Option in Anbetracht allfälliger Entscheide des zu dieser Zeit stattfindenden Konzils von Trient zur Wiederherstellung der Klöster offen.

⁵⁹² Vgl. dazu das Schreiben von Ursula von Fulach (StABS KIA Klingental HH 5, 26.07.1558), in dem sie ihren Wegzug begründet: «[J]nnsonderheit, weil sy [Basler Obrigkeit] jnn minem abwäsen min schwösterkind,

einflussreiches familiäres Netz kam bei den Auseinandersetzungen mit dem Basler Rat zum Tragen und führte schliesslich zu einer vorteilhaften Abfindung. Die Brüder nahmen ihre Schwester, die über drei Jahrzehnte in Klingental verbracht hatte, nach deren Auszug aus dem Kloster wieder bei sich auf. Gemäss Einigungsvertrag lieferte Basel das Leibgeding jeweils an den vier Fronfasten auf eigene Kosten nach Schaffhausen. Offenbar lebte Ursula also Anfang 1559 bei Verwandten in Schaffhausen, wahrscheinlich bei ihrem Bruder Wilhelm. Im Oktober 1559, als sie sich in einem Schreiben an den Basler Rat gegen Forderungen des Klosterschaffners zur Wehr setzte, wohnte sie in Weiler im Schwarzwald, offenbar bei ihrem anderen Bruder Jakob von Fulach.⁵⁹³ Die Auseinandersetzungen mit Klingental gingen auch nach der Einigung weiter. Das letzte im Klosterarchiv erhaltene Dokument der ehemaligen Nonne stammt vom 18. September 1560. Aus diesem Schreiben geht hervor, dass sie ein Jahr zuvor den Landschreiber von Tiengen nach Klingental geschickt hatte, um Schmuck und Geld einzufordern – «mit beger, das man mir die ring, patternoster und ander kleinnot, so by ein ander jn der kisten gelegen sind» und «das gelt, so jch us dem kornampt gelihen hab, folgen lossen [soll].»⁵⁹⁴ Offenbar hatte der Rat ihr damals einen Betrag von 30 Pfund zugesprochen, als Entschädigung für 42 Pfund, die sie der verstorbenen Äbtissin geliehen hatte. Ursula von Fulach liess es dabei bewenden, jedoch mit dem Vorbehalt, dass ihr der geschäftstüchtige Klosterschaffner allfällige weitere Rückzahlungen von ihren Geldleihen aushändigen müsse. Auch ihr Inventar belegt, dass Ursula von Fulach – wie ihre ausgetretene Mitschwester Cordula von Efringen – kleinere Geldbeträge an Bekannte verliehen hatte.⁵⁹⁵ In ihrem letzten Schreiben an den Basler Bürgermeister Franz Oberriet liess sie auch dessen Ehefrau grüssen, zu der sie offenbar in persönlichem Kontakt gestanden hatte, «dan si mir fil er und guotz zuo Basel bewisen hatt» – ein Indiz dafür, dass die letzte in Klingental verbliebene Nonne auch ausserhalb

deßglychen min dienerin, welche jm gotzhus min widerkonfft erwarten söllen, jres gefallens herausser geton, darzu das min verschlossen.» Im Inventar (HH 5, [s.d., wohl Ende 1557]) wird mehrmals ein «Anneli» erwähnt, das eine Stube und eine Kammer bewohnte sowie Kleidungsstücke im Kloster hinterliess. Möglicherweise handelt es sich dabei um die erwähnte Nichte. Vgl. fol. 2r: «[E]in gel dammasti goller ist mis Annalis»; fol. 3r: «Item in des Annalis kemmerli uff dem nüwen bu (...). Item in des Annalis stübli.» fol. 4v: «[E]in bar wedeli ermmel, sind noch nit usgemacht, hoeren dem Annali.»

⁵⁹³ StABS KIA Klingental HH 5, 05.10.1559, Brief von Ursula von Fulach an Basel. Vgl. dazu HH 5, 08.01.1558, Brief von Jakob von Fulach an Basel, der im gleichen Ort im Schwarzwald ausgestellt wurde.

⁵⁹⁴ StABS KIA Klingental HH 5, 18.09.1560, Brief von Ursula von Fulach an Basler Bürgermeister. Sie wollte verhindern, dass der Schaffner noch mehr profitierte: «[D]an der schaffner sus rich gnuog ist, wie er dan selber zuo mir geseint hat: Es wirt einner gar guot han, weller der erst noch üch wirt kun. (...). Drum hat er gluogt, das er der erst noch uns sig.» Ursula von Fulach verwies damit auf ihre eigene gute Wirtschaftsführung. Die Ortschaft Tiengen liegt im Klettgau, wo ihr Bruder Jakob von Fulach als Landvogt amtierte. Zum Geld, das Ursula von Fulach offenbar der verstorbenen Äbtissin geliehen hatte («so sie, frow Ursula von Fulach, weylund jüngster frow abbtissin seligen dargelühen») vgl. HH 5, 24.10.1559, Quittung von Killian Haller, Landschreiber im Klettgau, über 30 lb.

⁵⁹⁵ StABS KIA Klingental HH 5, [s.d., wohl Ende 1557], Inventar von Ursula von Fulach, fol. 2r: «Ein rouchfarb duoch, hab jch des Enderlis frouwen ein gulden druff gelichen.»

von Familie und Kloster über ein einflussreiches Beziehungsnetz verfügte. Gemäss der Klosterrechnung von 1558/59 hatte Ursula von Fulach am 4. April 1559 die vertraglich festgelegte Abfindungssumme und das erste Leibgeding in der Höhe von insgesamt 675 Pfund erhalten. Danach zahlte ihr Klingental pro Fronfasten 100 Pfund aus, die ihr viermal jährlich per Boten überbracht wurden.⁵⁹⁶ Allerdings scheint sie nur kurze Zeit in den Genuss dieses Leibgedings gekommen zu sein, da die jährlich 400 Pfund Bargeld nur für das Jahr 1559/60 belegt sind. Für die drei Jahre vom Juni 1560 bis Juni 1563 sind keine Rechnungen erhalten, danach ist Ursula von Fulach nicht mehr verzeichnet. Sie ist demnach zwischen September 1560 und Juni 1563 verstorben.

Einzelbiografie – Margreth vom Grütt

Als Margreth vom Grütt den Arzt Alexander Seitz heiratete und 1530 aus dem Kloster austrat, war dieser dem Basler Rat bereits bestens bekannt und auch auf der Tagsatzung hatten sich die Vertreter der eidgenössischen Orte schon mit ihm befasst. Als vehementer Verfechter des reformatorischen Gedankenguts, Bekannter Zwinglis und Verfasser mehrerer medizinischer und theologischer Schriften war Alexander Seitz kein unbeschriebenes Blatt.⁵⁹⁷ Wegen seiner progressiven Haltung in Bezug auf die Notwendigkeit des Geschlechtsverkehrs von Unverheirateten musste er sich einer Disputation mit den Basler Prädikanten stellen und seine Position schliesslich widerrufen.⁵⁹⁸ Zudem war er mit mehreren Basler Bürgern wegen seiner provokativen Äusserungen zu Glaubensfragen in Konflikt geraten. Erwähnt sei hier nur der

⁵⁹⁶ StABS KIA Klingental FF 1, Rechnung 1559/60: «Mer so der Fulachin worden vermag des vertrags unnd für j fronvasten den 4 aprilis anno 59: vj c lxxv lb [675 lb]. Mer, so der Fulachin worden für j fronvasten zinß ze pfingsten anno 59 gefallen, ire durch den zinßmeister den 18 may anno 59 gelyfert: j c lb [100 lb]. (...) Mer losung der Fulachin erlegt den 11 july anno 59: ij lxij lb x B. (...) Bottenlon frow Urßla von Fullach zu den vyer fronvasten zu jeder zitt ij lb x B, thuotts jor: x lb [10 lb].»

⁵⁹⁷ Zu seinen Schriften und Briefen vgl. Alexander Seitz, *Sämtliche Schriften*, hg. von Peter Ukena, 3 Bde., Berlin 1969-1975, (Ausgaben deutscher Literatur des XV. bis XVIII. Jahrhunderts). Ebd., Bd. 2, S. 314-344: Brief an Zwingli (14.11.1525) sowie mehrere Briefe an den Basler Rat, 1529-1535. Zur Biografie vgl. u. a. Gottlieb Linder, *Doctor Alexander Sytz. Ein Lebensbild aus der Reformationszeit*, in: *Zeitschrift für Allgemeine Geschichte*, Heft 3, 1886, 224-232; Karl Schottenloher, *Doktor Alexander Seitz und seine Schriften. Ein Kleinbild aus dem Münchner Ärzteleben des XVI. Jahrhunderts*, München 1925. Linder, S. 232, bezeichnet Seitz als einen der «Ultras der Reformation» mit möglicher Neigung zum Wiedertäuferum. Geboren um 1470, Studien in Tübingen und Italien, Arzt in seinem Heimatort Marbach, 1514 Verbannung wegen Beteiligung am Aufstand des «Armen Konrad» gegen den Herzog Ulrich von Württemberg, Badearzt in Baden, Ausweisung aus der Eidgenossenschaft, danach als Arzt in München, Reutlingen und spätestens ab 1528 in Basel tätig; gest. um 1545. Siehe auch: Wackernagel, *Geschichte der Stadt Basel*, Bd. 3, S. 456; Roth, *Durchführung der Reformation in Basel*, S. 29, führt ihn unter den «Freigeistern» auf und bezeichnet ihn als «wichtigtuerschen und unruhigen Medicus».

⁵⁹⁸ StABS Ratsbücher O 5, Urfehdenbuch, fol. 38-41, 31.05.1533. Zum Inhalt der erwähnten Schrift vgl. Seitz, *Sämtliche Schriften*, Bd. 2, 117-121, «Solutus cum Soluta».

Vorwurf des Infragestellens der unbefleckten Empfängnis Marias. Gegen diese Anschuldigung des Baslers Hans Jakob Wild wehrte sich Seitz vehement in mehreren Briefen an den Basler Rat und strebte die Wiederherstellung seiner Ehre an.⁵⁹⁹ Im März 1530 wurde er wegen Eidbruchs und Nichteinhaltens des Ratsurteils in Gefangenschaft gesetzt und musste Urfehde schwören.⁶⁰⁰

Am 20. September des gleichen Jahres quittierte Margreth vom Grütt zusammen mit Alexander Seitz, den die ehemalige Nonne offenbar trotz dessen Schwierigkeiten geheiratet hatte, die Auszahlung ihres eingebrachten sowie des von ihrer verstorbenen Mitschwester Anna Obermeier ererbten Gutes. Zudem wurde ihr ein jährliches Leibgeding von 40 Pfund Bargeld, 4 Viernzel Dinkel und 4 Saum Wein zugesprochen. Diese Einigung hatten die vom Rat verordneten Schiedsleute erzielt, nachdem zwischen der austretenden Nonne und dem Klingentaler Konvent ein Streit entbrannt war. Der Konvent forderte von Margreth vom Grütt als Haupterin der verstorbenen Anna Obermeier 100 Gulden, die diese bei ihrem Tod dem Kloster schuldete. Als Abgeltung für diese Schuldforderungen wurden Margreth 40 Gulden von ihrer eingebrachten Pfründe abgezogen, sodass ihr Klingental dafür noch 80 Gulden bar ausrichten musste. Margreth erhob ihrerseits Anspruch auf insgesamt 104 Gulden – 54 Gulden, die Anna Obermeier dem Konvent geliehen sowie 50 Gulden, die diese im Stadtwechsel angelegt hatte. In diesem Fall trafen die Schiedsleute keine Entscheidung, sondern verwiesen auf den Rechtsweg. In den anderen Punkten gingen sie jedoch auf die Forderungen der austretenden Nonne ein und sprachen ihr neben der Auszahlung des eingebrachten und ererbten Besitzes eine jährliche Leibrente zu. Allerdings musste sie ihre Sachen innerhalb eines Monats aus dem Kloster räumen und durfte nichts entfernen, was niet- und nagelfest war.⁶⁰¹

Aufgrund der Eintragungen in den Urfehde- und Gerichtsbüchern lässt sich sagen, dass das Paar in seinen ersten Ehejahren in Basel eine turbulente Zeit durchlebte, die schliesslich im Stadtverweis von Alexander Seitz gipfelte, «dann es eim ersamen rat der stat Basel lenger nit gelegen will sin, doctor Allexandern hie witer ze enthalten.» Der Rat nahm Alexander Seitz erneut gefangen und warf ihm unter anderem vor, die reformierte Gesinnung einiger Ratsmitglieder infrage gestellt zu haben. Ausserdem hatte er sich wieder mit einem Basler Bürger angelegt. Dieser Streit mit Jakob Breitschwert eskalierte schliesslich und Margreth vom Grütt konnte offenbar gerade noch verhindern, dass es zum Totschlag kam. Der Rat liess auf

⁵⁹⁹ Vgl. ABR 4, Nr. 206 / Nr. 245 / Nr. 292 / Nr. 425 / Nr. 429 / Nr. 627; Bd. 6, Nr. 271 / Nr. 283; sowie Seitz, Sämtliche Schriften, Bd. 2, 317-340.

⁶⁰⁰ StABS Ratsbücher O 4, Urfehdenbuch, fol. 97, 28.03.1528.

⁶⁰¹ StABS KIA Klingental Urkunden Nr. 2641 / Nr. 2642. Letztere abgedruckt in: ABR 4, Nr. 636.

Bitten des Ehepaars Gnade vor Recht ergehen und verzichtete auf eine erneute Gefangennahme des Arztes.⁶⁰² Die beiden müssen kurz danach Basel definitiv verlassen haben, denn Alexander Seitz wandte sich am 23. März 1534 aus Landau an den Basler Rat. Er forderte von ihm beziehungsweise von Klingental die 50 Gulden aus dem Stadtwechsel ein.⁶⁰³

Rund ein Jahr später wiederholte er seinen Anspruch. 1537 versuchte der Rat schliesslich, den Streit beizulegen, indem er verschiedene Zeugen zum oben erwähnten Erbe der vor September 1530 verstorbenen Klingentaler Chorfrau Anna Obermeier befragte.⁶⁰⁴ Auch zwei ehemalige Mitschwester von Margreth vom Grütt, die Klingentaler Äbtissin Walpurg von Runs und Margreth von Ampringen sowie der Schaffner des Klosters mussten aussagen. Gemäss Angabe der Äbtissin stammten die eingeklagten 50 Gulden aus einem Rechtsstreit, den Anna Obermeier vor Jahren mit Ludwig Houwenstein um ihren Erbanteil geführt hatte. Der Klosterschaffner gab an, dass Anna Obermeier zusammen mit ihrer Mitschwester Margreth vom Grütt Ende der 1520er Jahre eine längere Zeit beim Landschreiber Johann Zäch in Rötteln verbracht habe, dessen Tochter sie diese 50 Gulden vermachen wollte. Diesen Aufenthalt bestätigte auch Margreth von Ampringen und sagte zudem aus, dass Margreth vom Grütt dem Landschreiber nach Anna Obermeiers Tod einen Goldring sowie einen Silberbecher ausgehändigt, dessen Anspruch auf die 50 Gulden jedoch bestritten habe.⁶⁰⁵ Daneben gaben die beiden Nonnen und der Klosterschaffner detailliert Auskunft über die Geldgeschäfte zwischen der verstorbenen Anna Obermeier und Heinrich Roman, dem die Nonne Geld geliehen und der diese seinerseits mit Gewürzen und Arzneimitteln versorgt hatte. Von ihm hatte das Ehepaar nach Annas Tod ebenfalls Geld eingefordert. Dass auch Margreth vom Grütt wie ihr streitbarer Gatte Konfrontationen nicht aus dem Weg ging, lässt zumindest die Aussage von Walpurg von Runs vermuten.

⁶⁰² Vgl. dazu die Einträge im Urfehdenbuch, StABS Ratsbücher O 5, fol. 39-40, 31.05.1533; ebd. fol. 48, 26.07.1533: Streit zwischen Breitschwert und Seitz: «[D]as hievon ein groß gezenck und gehader zwüschen inen beiden erwachsen und wo des doctors frow nit gewesen, ein döttliche handlung hievon ervolgt wer.»

⁶⁰³ Seitz, *Sämtliche Schriften*, Bd. 2, S. 341f.

⁶⁰⁴ StABS Gerichtsarchiv P 9, fol. 65r-66v; 67r-68r; 69r; 71r-72v (August-September 1537). Margreth vom Grütt quittierte am 20.09.1530 die Auszahlung des Erbes von Anna Obermeier, d. h. diese war vor diesem Zeitpunkt verstorben.

⁶⁰⁵ StABS Gerichtsarchiv P 9, fol. 71r-72v, 10.09.1537. Ludwig Houwenstein hatte die Abfindung im Stadtwechsel angelegt und Walpurg von Runs angeblich während einer Abwesenheit Anna Obermeiers zur Quittierung gezwungen, worauf es bei deren Rückkehr aus Baden zu einem Streit mit der Äbtissin kam. Die Äbtissin gibt an, dass der Konvent dem Ehepaar 60 Gulden als Abfindung für die geforderten 50 sowie weitere 54 Gulden habe auszahlen müssen, obwohl der Konvent die im Stadtwechsel angelegten 50 Gulden nie besessen habe. Vgl. dazu den Einigungsvertrag zwischen dem Kloster und Margreth vom Grütt, StABS KIA Klingental Urkunde Nr. 2641: Der Konvent forderte von Margreth ursprünglich 100 Gulden ein und zog ihr dafür schliesslich 40 Gulden von der Pfründe ab.

Gemäss der Äbtissin hatte Heinrich Roman Margreth vom Grütt wegen ihrer Geld-einforderungen als «schwartz[en] thüfel» bezeichnet.⁶⁰⁶

Diese Zeugenaussagen liefern neben den in der Kollektivbiografie zitierten Angaben zur klösterlichen Vererbungspraxis auch Einblicke in den Klosteralltag von Margreth vom Grütt vor ihrem Austritt. Offenbar verband sie eine enge Beziehung zu ihrer Mitschwester Anna Obermeier, die Margreth zu ihrer Haupterin ernannte und mit der sie Ende der 1520er Jahre eine längere Zeit im Haus von Bekannten verbracht hatte. Margreth vom Grütt hatte also bereits vor ihrem Austritt die Freiheit besessen, herumzureisen und sich ausserhalb des Klosters und der Stadt aufzuhalten. Ob ihr der Konvent das geforderte Geld tatsächlich bezahlte, ist nicht überliefert, da die nächste erhaltene Rechnung erst aus dem Jahr 1541 stammt. In der Folge ist Margreth vom Grütt jedoch nicht mehr in den Klosterrechnungen belegt. Es ist auch kein Leibgeding verzeichnet und ihre Spur verliert sich. Zumindest ihr Ehemann Alexander Seitz lebte noch 1544 in Landau und verfasste dort weitere Schriften, unter anderem über die religiösen Verhältnisse im Gebiet des heutigen Deutschlands.⁶⁰⁷

⁶⁰⁶ StABS Gerichtsarchiv P 9, fol. 67r. Zu den Geldgeschäften zwischen Anna Obermeier und Heinrich Roman vgl. Angaben im Kapitel *Privatbesitz*.

⁶⁰⁷ Vgl. dazu Seitz, *Sämtliche Werke*, Bd. 2, S. 466.

Kloster St. Clara

Geschichte und Aufhebung des Klosters

Vor der Reformation befanden sich mit den Konventen von St. Clara und Gnadental zwei Klarissenklöster in Basel, die sich beide in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in der Stadt niedergelassen hatten. Als erstes zogen 1266 die Nonnen von St. Clara in das ehemalige Barfüsserkloster in der Spalenvorstadt ausserhalb der Stadtmauer.⁶⁰⁸ Der Konvent von St. Clara gehörte als Tochtergründung des Klarissenklosters Paradies bei Schaffhausen von Beginn an zum Orden. Nach der päpstlichen Aufhebung des Ordens der Sackbrüder übergab der Basler Bischof Heinrich von Isny deren aufgehobenes Kloster den Nonnen von St. Clara. 1279 siedelte der Konvent in die innerhalb der Stadtmauer in Kleinbasel gelegenen Gebäude über. In das von ihnen verlassene Kloster vor Spalen in Grossbasel zogen später die Gnadentaler Schwestern. Für die Basler Klarissen von St. Clara und Gnadental galt die sogenannte Urbanregel von 1263, die im Vergleich zur Regel des Heiligen Franziskus mildere Fasten- und Schweigegebote enthielt. Dem Frauenorden war jedoch strikte Klausur vorgeschrieben. Obwohl die Klarissen als zweiter Orden des Franziskanerordens ebenfalls dem Armutsideal verpflichtet waren, wurde ihnen schon im 13. Jahrhundert vom Papst die Annahme von gemeinsamem Besitz erlaubt, da die Nonnen – im Gegensatz zu den Brüdern – aufgrund ihres Klausurgebotes nicht eigenständig für ihren Unterhalt sorgen konnten. So verfügten auch die Nonnen von St. Clara über einen ansehnlichen Güterbesitz vorwiegend im Elsass (Sundgau) und der badischen Nachbarschaft sowie über zahlreiche Liegenschaften in Kleinbasel. Gerz-von Büren schätzt, dass der Besitz von St. Clara im 15. Jahrhundert ungefähr einen Drittel desjenigen des benachbarten und reichsten Basler Frauenklosters Klingental betrug. Beide Kleinbasler Frauenkonvente – Klingental und St. Clara – hatten sich trotz mehrerer Reformversuche im 15. Jahrhundert erfolgreich gegen die Einführung der Observanz gewehrt.⁶⁰⁹ Die Basler Barfüsser, denen die seelsorgerische Betreuung der Nonnen von St. Clara oblag, hatten die Reform 1447 angenommen, ebenso die Klosterfrauen von Gnadental, dem zweiten Stadtbasler Klarissenkonvent. Während die Einführung der Reform bei Gnadental eine Blüte bewirkte, setzte im

⁶⁰⁸ Zur Geschichte des Klosters St. Clara vgl. v. a. Gerz-von Büren, Geschichte St. Clara, sowie den Artikel derselben Autorin zu St. Clara in: HS V/1, 552-557. Ausserdem: Baer, Kirche und Kloster zu St. Clara, 290-317; Degler-Spengler, Klarissenklöster in der Schweiz, 44-61; Elm, Klarissen und Beginen in Basel, 316-332.

⁶⁰⁹ Zu den päpstlichen Klagen über den Sittenzerfall in St. Clara und Klingental und den Reformaufträgen von 1459 und 1462 für Klingental und St. Clara vgl. Wirz, Regesten, Bd. 2, Nr. 68 und Nr. 227.

nicht observanten St. Clara der finanzielle Niedergang ein, der sich offenbar auch auf die Situation innerhalb der Klostergemeinschaft auswirkte. Zumindest baten in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts auffällig viele Nonnen aus St. Clara um eine päpstliche Dispens für einen Klosterübertritt.⁶¹⁰ Ende 1462 ersuchten sechs Klosterfrauen den Papst um die Erlaubnis, unter Mitnahme ihres eingebrachten Vermögens in ein Zisterzienserinnen- oder Benediktinerinnenkloster übertreten zu dürfen. Sie verwiesen dabei auf die schlechte finanzielle Lage ihres Klosters. Eine weitere Nonne aus St. Clara trat ohne Dispens in ein anderes Kloster über und erhielt im Juni 1463 nachträglich die Bewilligung, ihren Besitz mitnehmen zu dürfen. Die beiden adligen Schwestern Clara und Evelina von Dachsfelden baten Anfang 1469 um einen Wechsel ebenfalls in ein Zisterzienserinnen- oder Benediktinerinnenkloster oder um einen kurzzeitigen Verbleib – in Ordenskleidung – bei Verwandten bis zur Platzierung in einem geeigneten Kloster. Letzteres wurde zwar abgelehnt, der Wechsel in ein anderes Klarissenkloster jedoch erlaubt. Die Frauen verwiesen in ihrem Gesuch im Gegensatz zu den vorangegangenen Fällen nicht auf die Armut des Klosters, sondern führten Gewissensgründe als Motiv für ihre Bitte an. Damit hatten innerhalb von gut sechs Jahren insgesamt neun Frauen in Rom um eine Versetzung in ein anderes Kloster gebeten – eine beachtliche Zahl angesichts einer geschätzten Konventsgrösse von durchschnittlich 25 Klosterfrauen.

Auch wenn nachweislich nicht alle Bittstellerinnen St. Clara tatsächlich verliessen, zeigt sich im Vergleich mit den nur vereinzelt belegten Übertrittsgesuchen aus den anderen Basler Frauenklöstern eine offensichtliche Unzufriedenheit innerhalb des Klarissenkonvents bedingt durch die schlechte Finanzlage des Klosters. Zumindest gegen Ende des Jahrhunderts scheint es aufgrund der Verwaltung des Klosters zu offenen Konflikten gekommen zu sein. 1483 baten nämlich weitere vier Nonnen den Papst wiederum aus Gewissensgründen um einen Wechsel in ein Kloster, das nicht einem Bettelorden angehörte. Obwohl das Gesuch mit der Aufforderung zu näheren Angaben bewilligt wurde, wandte sich eine der Frauen, Elisabeth Freudenberger, 1486 erneut an Rom. In diesem Antrag wird erstmals ein genauer Grund für den Klosteraustritt genannt: Elisabeth hatte St. Clara wegen eines Konfliktes zwischen einem Teil des Konvents und dem Klosterschaffner verlassen und war ohne Erlaubnis der Äbtissin ins benachbarte Kloster Klingental übergetreten. Eine weitere dieser vier Frauen, Ursula Schaffner, war

⁶¹⁰ Zu den päpstlichen Dispensen siehe Wirz, Regesten, Bd. 2, Nr. 261 / Nr. 314; Bd. 3 Nr. 278; Bd. 4, Nr. 617; Bd. 5, Nr. 77. Vgl. auch StABS KIA St. Clara, Urkunde Nr. 763, worin der Ritter Hermann Waldner die Wiederauszahlung des ins Kloster St. Clara eingebrachten Gutes seiner Tochter und einer weiteren Verwandten bestätigt, damit diese in ein anderes Kloster übertreten konnten («die in andere ende und closter zu versorgen und zu versechen»). Zu den Klosteraustritten und den Reformversuchen siehe auch Gerz-von Büren, Geschichte St. Clara, 97-107.

ebenfalls nach Klingental gezogen und hatte dafür nachträglich eine päpstliche Dispens erhalten.⁶¹¹ Der dortige Konvent hatte sich erfolgreich gegen die Reformversuche zur Wehr gesetzt und gehörte seit 1482/83 nicht mehr dem Dominikanerorden an, sondern war inzwischen eine Augustiner-Chorfrauen-Gemeinschaft. Dass die Probleme um die Wirtschaftsführung in St. Clara auch in der Folgezeit nicht gelöst wurden und die Konventsgemeinschaft offenbar wiederholt spalteten, zeigt sich in der erneuten Eskalation des Streites zu Beginn des 16. Jahrhunderts, welche den Basler Rat zum Eingreifen zwang. Grund für den Konflikt, bei dem sich die Mehrheit des Konvents unter der Führung der Priorin gegen die Äbtissin wandte, war das Verhalten des Klosterschaffners, dem die Frauen Misswirtschaft und unangemessenen Umgang mit ihrer Vorsteherin vorwarfen.⁶¹² Trotz wiederholter Bitte der klagenden Nonnen um Visitation des Klosters trat der Ordensprovinzial Konrad von Bondorf nur zögerlich darauf ein und schickte schliesslich im Mai 1504 zwei Vertreter nach St. Clara. Der kostspielige zweiwöchige Aufenthalt der Visitatoren in St. Clara führte jedoch – nach Meinung der Gegnerinnen aufgrund des spendablen Verhaltens des Schaffners diesen gegenüber – nicht zur gewünschten Absetzung. Auch eine Einigung mit der Äbtissin kam nicht zustande, da diese den Entscheid des Ordensprovinzials unterstützte. Um die Ruhe innerhalb des Konvents wieder herzustellen, griff der Rat schliesslich ein und enthob den Schaffner zwischenzeitlich seines Amtes. Offenbar führte dies aber zu einer Verschlechterung der Zustände, sodass für den zunächst einer Reform abgeneigten Provinzial eine solche aufgrund der Missstände unumgänglich schien.⁶¹³ Er setzte sowohl den Schaffner als auch die Äbtissin ab und informierte im Oktober den Basler Rat über sein Vorhaben, sechs Reformschwestern aus dem Klarissenkloster Villingen nach St. Clara zu schicken. Diese Androhung einte den gespaltenen Konvent wieder: Die Nonnen wehrten sich geschlossen und boten an, die Klausur zusätzlich durch bauliche Veränderungen zu verstärken. Sollten diese Massnahmen nicht ausreichen, baten sie um die Entsendung von drei Reformschwestern aus ihrem Mutterkloster Paradies bei Schaffhausen. Sie kündigten dem Basler Rat auch ihre Absicht an, im Falle einer Besetzung von St. Clara mit Villinger Reformschwestern in andere Klöster überzutreten. Im Zentrum dieses Anliegens stand die Befürchtung um den Verlust des eigenen Besitzes.

⁶¹¹ StABS KIA Klingental Urkunde Nr. 2460, vgl. dazu: Schmugge (Hg.), Verzeichnis, Bd. 7, Nr. 2061.

⁶¹² Siehe dazu: StABS KIA St. Clara S 1, 1503/1504, Mappe: «Streit mit dem Schaffner». Vgl. dazu die verschiedenen Briefe der klagenden Nonnen an den Basler Rat «etlicher spenn halb zwüschen der eptissen und dem convent harin ruerende von unsers schaffners wegen». Sie werfen dem Schaffner u. a. vor, dass er «altag her zuo der abtisen [Äbtissin] an das fenster und under das tor» gehe.

⁶¹³ StABS KIA St. Clara S 1, Brief des Provinzials an Basler Rat, s.d. [nach 11.11.1504]. Der Ordensprovinzial Konrad Bondorf sieht im Gegensatz zu den Verwandten der Nonnen das Fehlverhalten nicht nur beim Schaffner und der Äbtissin, sondern stellt dem ganzen Konvent ein schlechtes Zeugnis aus: «[S]o doch keine jm selben gotzhuß ir profesß, glüpt und regel, kein wyl, stund noch zyt nie ghalten hat.»

Unterstützung erhielten die Klosterfrauen von ihren Verwandten, auf deren Ersuchen hin sich auch die Räte von Zürich und Solothurn in den Konflikt einschalteten.⁶¹⁴ Wie die Klingentalerinnen verstanden es auch die Nonnen von St. Clara ihr familiäres Netzwerk erfolgreich zu nutzen. Auch der letzte Reformversuch scheiterte schliesslich am Widerstand des Konvents, der jedoch den Basler Rat in der Folge von sich aus um die Besetzung mit zwei Pflegern zur Kontrolle der Wirtschaftsführung bat und sogar gleich selbst zwei Wunschkandidaten für das Amt – Ludwig Kilchmann und Friedrich Hartmann – vorschlug. Tatsächlich werden die beiden in der Klosterrechnung von 1507 auch als Pfleger genannt.⁶¹⁵

Der Konvent von St. Clara hatte also seit Mitte des 15. Jahrhunderts mit der schlechten Finanzlage des Klosters und Übertritten von Nonnen in andere Klöster – unter Mitnahme ihres eingebrachten Gutes – zu kämpfen. Anfang des 16. Jahrhunderts konnten sich die Nonnen zwar mit Unterstützung ihrer Verwandtschaft erfolgreich gegen die Besetzung mit Reformschwestern wehren, aber der Konvent blieb finanziell angeschlagen. Die erhaltenen Klosterrechnungen geben nicht nur Aufschluss über die wirtschaftliche Lage von St. Clara, sondern liefern auch einen Einblick in den Alltag auf dem Klosterhof. In den Jahren kurz vor der definitiven Auflösung des Konvents standen der langjährigen Äbtissin Eufrosina Murer mehrere Amtsschwestern zur Seite, die sie bei der Klosterführung unterstützten. Neben der Schreiberin Elisabeth Encker und der Küsterin Magdalena Former werden in den Rechnungen eine Priorin und eine Schaffnerin erwähnt, allerdings nicht namentlich. Diese «ampt frouwen» erhielten auch in der Rechnung von 1526 noch separat Gewürze. Daneben arbeiteten Laienschwestern und diverse Mägde im Kloster, wobei die Grenze zwischen diesen beiden Gruppen zum Teil fliessend war, wie das Beispiel der einzigen namentlich bekannten Laienschwester Ursula Brand in der Kollektivbiografie veranschaulicht. Zudem ist in der Reformationszeit eine Pfründnerin in den Rechnungen verzeichnet. Neben diesen Bediensteten stellten offenbar einzelne Beginen für die Klarissen gegen Bezahlung Tuch her.⁶¹⁶ Dass sich auch die Nonnen selbst neben dem Gottesdienst der Handarbeit widmeten, zeigt beispielsweise ein Eintrag in der

⁶¹⁴ StABS KIA St. Clara S 1, 20.10.1504, Brief des Konvents an den Basler Rat. Die Nonnen von St. Clara wehrten sich gegen die Villinger Reformschwestern («die och nitt als unser jede ir pfuond hab mitt ir bringtt»), mit der Begründung, dass es sie «unlidenlich beduncktt, unß zuo etweren unser vetterlich erbguott unerkanen, unverdienten und fremden lüten zehanden stellen und gevolgen lassen». Auch den Vorschlag zur Entsendung von Reformschwestern aus dem Mutterkloster Paradies verknüpften sie mit dem Vorbehalt, «das wir ungetrengtt sygend von unser vaetterlichen begabung und unser zuo geherd.»

⁶¹⁵ StABS KIA St. Clara Q 1, 1507.

⁶¹⁶ StABS KIA St. Clara Q 1, 1507-1574. Zu den Beginen vom Roten Haus (MuttENZ) vgl. ebd. 1524, fol. 245r sowie 1526, fol. 238v: «Umb tuch zu weben: Item j lb xij- ß [1 lb 11.5 ß] geben der muoter zuo dem Rotten Hus, schwester Ursel Müllerin.»

Klosterrechnung von 1524, wonach die Äbtissin 8 Ellen Stoff erhielt und daraus eine Schabe nähte.⁶¹⁷

Aber nicht nur das wirtschaftliche, sondern auch das religiöse Leben erhielt der sich in dieser Zeit durch Austritte und Todesfälle verkleinernde Konvent aufrecht. Neben dem Gottesdienst stellten die verbliebenen Klosterfrauen von St. Clara beispielsweise noch 1526 Kerzen her und zündeten diese an, um für den Erhalt des Konvents und den Verbleib im Kloster zu bitten. Zu diesem Zeitpunkt befand sich also zumindest ein Teil des Konvents, darunter auch die Äbtissin, aus altgläubiger Gesinnung im Kloster. Noch im selben Jahr verstarben jedoch die Äbtissin sowie mehrere Mitschwestern.⁶¹⁸ Der Basler Kartäuser Georg Carpentarius gibt in seiner Chronik an, dass nur noch zwei Klarissen im Kloster verblieben und führt diese Dezimierung des Konvents auf die Pestepidemie des Jahres 1526 zurück.⁶¹⁹ Tatsächlich werden bei der freiwilligen Übergabe des Klosters drei Jahre später lediglich zwei Klarissen erwähnt: Am 4. Dezember 1529 übergaben die beiden letzten in St. Clara verbliebenen Nonnen Barbara Grieb und Barbara Gleien, genannt Rechberger – «ongetzwungen, ouch mit dheinen gewerden noch lystn hiertzuo bewegt noch hindergangen» – das Kloster mit all seinem Besitz dem Basler Rat. Wie bei den anderen Übergabeurkunden wird auch bei St. Clara die Verwendung des Klosterguts im Sinne des geistlichen Stiftungszwecks vorgeschrieben: Der Rat soll es so einsetzen, «das dardurch die eer gottes geuffnet, die armen durfftigen getröstet und gemeiner nuz der statt Basell gefurderet werde», also vor allem für das Kirchen- und Armenwesen.⁶²⁰

Damit endete das gemeinsame Schicksal des Klarissenkonvents. Das Kloster St. Clara diente jedoch Anfang der 1530er Jahre nochmals als Unterkunft für eine Frauengemeinschaft. 1534 beschloss der Basler Rat, die ehemaligen Schwestern aus dem aufgehobenen Kloster Engental bei Muttenz nach St. Clara umzusiedeln. Die vier Engentaler Schwestern hatten im März 1533 vom Basler Rat für 1400 Pfund ein jährliches Leibgeding von 140 Pfund erworben, das sich jeweils beim Tod einer Schwester anteilmässig verringerte. Im Oktober des gleichen Jahres

⁶¹⁷ StABS KIA St. Clara Q 1, 1524, fol. 238: «Item ij lb viij ß [2 lb 8 ß] hand wir miner frawen eptisin umb viij ellen [8 Ellen] Nicklausser tuoch geben uf zistag nach aller heiligen tag im xxiiij jor [1524]. Macht sy Barbara Reichberg ein schuben dor uss.»

⁶¹⁸ StABS KIA St. Clara Q 1, 1526, fol. 311: «Hienoch volget was die frowen jm kloster noch der aptissin und der andren frowen seligen abgang verbrucht und usgeben haben (...) ij ß iiij dn umb ein lambs broten, do wir die convent kertzen gemacht.» Zur altgläubigen Gesinnung vgl. ebd. fol. 235: «Item viiiij ß iiij dn [9 ß 4 dn] hab ich geben umb ij lb [2 Pfund] wasch [sic; wohl: Wachs] uf fritag nach dem nüwen jar tag im xxvj jar [1526] Sant Claren und Sant Francis zuo brenen. Hat mich min fraw eptisin geheissen brenen Sant Claren, unser heiligen muter, das sy gott vir uns biten, das unser wirdig gotzhus nitt so gantz abgang und das wir das wirdig gotzhus behalten nach sin gotlichen willen und unser sel selligkeit und wir darin beliben nach sin gotlichen willen und unser selligkeit. Und hab angefangen brenen uf samstag nach conversio Sant Paulj im xxvj jor.»

⁶¹⁹ Carpentarius, Narratio, S. 409.

⁶²⁰ ABR 4, Nr. 238.

übergaben die Frauen das Kloster Engental schliesslich dem Basler Rat, der ihnen als Gegenleistung die lebenslange Versorgung mit Lebensmitteln aus den überlassenen Gütern zusicherte. Zudem einigten sich die Pfleger von St. Clara und Engental als Vertreter des Basler Rats darauf, die vier Schwestern «inn das closter zuo Sannt Claren ann[ze]nemen und inen vieren das huß unnd stöcklin, so im hindern clostergarten gelegenn und allwegen der aeptissin behusung gewesen ist, mitsampt dem garten (...) als für ir behusung ir aller lebenn lang darinn zewonen, in[zu]geben». Ausserdem erhielten die Schwestern von den Pflegern ein jährliches Leibgeding von 5 Viernzel Getreide und 4 Saum Wein pro Person sowie Brennholz zugesprochen.⁶²¹ Im Gegenzug übergaben die Schwestern dem Kloster St. Clara ihre Zinsbriefe und 400 Gulden. Sie nahmen auch ihre fahrbare Habe mit, die abgesehen von allfälligen kleinen Schenkungen der Frauen an ihre Verwandten und Bekannten – im Umfang eines «röcklin, schuben oder dergleichen» – nach ihrem Tod ebenfalls an das Kloster St. Clara fallen sollte.

Das weitere Schicksal der Engentaler Schwestern lässt sich anhand der Klosterrechnungen von St. Clara weiterverfolgen. 1538 geht aus den Ausgaben für Brennholz hervor, dass noch alle vier Engentaler Schwestern im Kloster lebten. 1541 sind nur noch drei Frauen verzeichnet, die zusammen entsprechend weniger Naturalien erhielten. Da der Betrag 1548 nochmals abnimmt, ist davon auszugehen, dass ab diesem Zeitpunkt nur noch zwei Schwestern im Kloster lebten. Die beiden Frauen sind bis 1554 in den Rechnungen verzeichnet und scheinen beide entweder in diesem Jahr oder Anfang 1555 verstorben zu sein.⁶²²

Kollektivbiografie – der Konvent im 16. Jahrhundert

Klostereintritt und Einkaufssumme

Wie bei den anderen Basler Frauenklöstern geht die Forschung davon aus, dass auch der Konvent von St. Clara Mädchen zur Erziehung aufnahm, die das Kloster teilweise nach Erreichen der Volljährigkeit wieder verliessen. Gerz-von Büren verzeichnet für die gesamte Klostergeschichte drei belegte Fälle von Kindererziehung, wobei es sich bei dem einzigen im 16. Jahrhundert nachgewiesenen Fall um einen Jungen handelte, für den die Nonnen von St.

⁶²¹ Vgl. dazu: StABS KIA Engental Urkunden Nr. 6 / Nr. 7 / Nr. 8. Bei den Frauen handelt es sich um die Vorsteherin Elsbeth Gugler sowie die Schwestern Agnes Wagger (bzw. Seiler), Agnes Hüpscher und Sophia Wetter.

⁶²² Vgl. dazu StABS KIA St. Clara Q 1, 1537-1553, sowie ebd. R 1534-1554. Zur Geschichte der Engentaler Nonnen vgl. den Artikel von Erdin, in: HS III/3, 608-611.

Clara laut Ratsbefehl aufzukommen hatten und den sie einer Ziehmutter ausserhalb des Klosters übergaben.⁶²³ Im Gegensatz zu einzelnen gut dokumentierten Fällen in Klingental, lassen sich für St. Clara keine genauen Angaben zur Aufnahme von Kindern kurz vor der Reformation machen. Allerdings werden in den Klosterrechnungen bei den Hühner- und Getreidezinseinnahmen drei Nonnen mit ihren <Töchtern> aufgeführt, was darauf hindeutet, dass auch die Klosterfrauen von St. Clara tatsächlich Ziehkinder bei sich aufnahmen.⁶²⁴

In Bezug auf das Eintrittsalter geht Gerz-von Büren davon aus, dass die Mädchen in der Regel im Alter zwischen 12 und 14 Jahren ins Kloster kamen. Leider fehlen bei den zur Reformationszeit belegten Nonnen Angaben zum Zeitpunkt ihres Klostereintritts. Auch Angaben zur Verweildauer der einzelnen Frauen gestalten sich aufgrund der Quellenlage schwierig. Einige Klarissen befanden sich zum Zeitpunkt der Reformation sicher bereits seit mehreren Jahrzehnten in St. Clara. So beispielsweise die aus Strassburg stammende Margreth Erstein, die bereits 1474 in einem Kaufvertrag als Nonne belegt ist und somit seit über 50 Jahren im Kloster St. Clara lebte. Auch die Äbtissin Efrosina Murer hatte mehrere Jahrzehnte im Kloster verbracht, mindestens zwanzig Jahre davon als Äbtissin, bevor sie 1526 verstarb.⁶²⁵ Im Gegensatz zu ihren beiden langjährigen Mitschwestern hatte Anna von Griessen, die ebenfalls bereits 1507 als Schreiberin belegt ist, St. Clara nach mindestens zwanzig als Klosterfrau verbrachten Jahren 1526 – also noch vor der freiwilligen Übergabe des Klosters an den Rat – auf eigenen Entschluss hin verlassen.⁶²⁶ Auch einige der Bediensteten lebten lange Jahre im Kloster, wobei eine von ihnen, Ursula Brand, später als Laienschwester bezeichnet wird. Die Köchin Anna erhielt für knapp sechs Jahre Dienst rund 32.5 lb Lohn, während Margreth Anckst in acht Jahren im Kloster 31 lb verdient hatte: 3 lb im ersten Jahr und je 4 lb in

⁶²³ Degler-Spengler, Klarissenklöster, S. 50; Gerz-von Büren, Geschichte St. Clara, S. 79f. Gerz-von Büren geht davon aus, dass es sich bei dem Kind um den unehelichen Sohn des Malers Hans Holbein, des Jüngeren, handelte. Die beiden anderen Fälle betrafen tatsächlich Mädchen: 1311 brachte ein Konverse seine siebenjährige Tochter ins Kloster mit, 1463 wurde die uneheliche Tochter eines Domkaplans St. Clara zur Erziehung übergeben.

⁶²⁴ StABS KIA St. Clara Q 1, 1522-24, z. B. 1522: «Item viij [8] hünner der prigerin und iren dochteren.»; 1524: «Item Anna von Griessa und jren töchtern xxij [23] viernzel korn.»

⁶²⁵ Vgl. dazu StABS KIA St. Clara Urkunde Nr. 732 sowie ein Zinsbuch (ebd. F 1507, fol. 25), in dem sowohl Efrosina Murer als auch Anna von Griessen belegt sind. Gerz-von Büren geht davon aus, dass Efrosina Murer bereits 1492 als Äbtissin amtierte. M. E. war zu diesem Zeitpunkt allerdings noch Verena Sürlin Äbtissin («Verenen Sürlin, zu diser zit epptissin», vgl. StABS KIA St. Clara Nr. 776, Dorsalnotiz vom 25.10.1492). Diese vermachte Efrosina Murer erst später den erwähnten Zins von 7 Viernzel, vgl. Zusatz in anderer Hand (wohl 1526): «Dise gulten sind erplich komen an frow Efrosina Murer, die apptissinan, unnd als die selbige im xv c xxvj jor [1526] gestorben, ist dise gult dem gotzhuse zuo Sant Claren heimgefallen.»

⁶²⁶ Vgl. StABS KIA St. Clara, S. 2 (26.06.1526), teilweise abgedruckt in: ABR 2, Nr. 431. Interessant ist ihre Begründung des Austritts: «Uff solchs bin jch mit mir selbs rätig worden unnd uß etlichen mich dorzuo bewegten ursachen uß obvermeltem kloster zuo Sant Claren unnd orden wider zu unnd jnn die welt begeben.» In der ganzen Quittung werden keine Verwandten erwähnt, möglicherweise weil Anna von Griessen bei ihrem Austritt bereits betagt war und über kein familiäres Netzwerk mehr verfügte.

den weiteren Jahren. Obwohl für die ehemalige Laienschwester Ursula Brand eine Angabe über ihre Verweildauer fehlt, hatte sie wohl eine ähnlich lange Zeit im Kloster verbracht, da ihr der Konvent bei ihrem Austritt gut 37 lb Lohn schuldete.⁶²⁷

Genauere Angaben lassen sich zum eingebrachten Gut der Frauen machen: Während die durchschnittliche Eintrittssumme im 14. Jahrhundert wahrscheinlich noch 40 Silbermark betrug, belief sich der Betrag im 15. und 16. Jahrhundert wie in den anderen Basler Frauenklöstern üblicherweise auf 100 Gulden.⁶²⁸ Da Austrittsurkunden und –quittungen für St. Clara fast ganz fehlen, kann die Eintrittssumme nur bei wenigen in der Reformationszeit belegten Frauen genau beziffert werden. So hatte die Klarisse Anna von Griessen tatsächlich 100 Gulden ins Kloster eingebracht, die Priorin allerdings lediglich 78 Gulden und ihre Mitschwester Clara Silberkremer gar nur 71 Pfund. Aus dem Rechnungseintrag zu Clara Silberkremer geht hervor, dass ihr diese in zwei Raten zu je 35.5 lb ausgehändigt wurden und sie «damit ganz bezahlt noch luterer quittung» war. Leider blieb auch diese Quittung nicht erhalten, allerdings deuten diese wenigen Belege darauf hin, dass in St. Clara die Eintrittssumme kurz vor der Reformation tiefer lag als in den anderen Basler Klöstern. Die Auszahlung der Priorin stellte das finanziell angeschlagene Kloster vor Schwierigkeiten, sodass der Konvent 1526 dafür Geld leihen musste.⁶²⁹

Privatbesitz

Die finanzielle Lage des Klosters hatte sich, wie bereits einleitend erwähnt, im 15. Jahrhundert zusehends verschlechtert und war zu Beginn des 16. Jahrhunderts so desolat, dass die Nonnen den Basler Rat freiwillig um die Einsetzung von städtischen Pflegern zur Kontrolle der Wirtschaftsführung baten. Die schlechte allgemeine Finanzsituation widerspiegelte sich jedoch nicht im Privatbesitz der Nonnen, sodass die Frauen auch vor der Reformation einen ihrem Stand angemessenen Lebensstil pflegen konnten. Gerz-von Büren geht davon aus, dass sie ähnlich wie die Klingentalerinnen über eigenen Hausrat und persönliche Bedienstete verfügten.⁶³⁰

⁶²⁷ StABS KIA St. Clara Q 1, 1526, fol. 259v / 260r / 277v.

⁶²⁸ Gerz-von Büren, Geschichte St. Clara, 56-58. Gemäss Gerz-von Büren entsprachen 40 Silbermark um die Mitte des 14. Jh. rund 220 Gulden.

⁶²⁹ Vgl. ABR 2, Nr. 431; ABR 4, Nr. 428 sowie StABS KIA St. Clara Q 1, Rechnung 1526: «Item lxxv lb [75 lb] geben meister Joder Branden uf mentag noch Francisci jm xxvj jor und jm domit bezalt die lx gulden [60 Gulden], die er uns glichen hat, als wir die priorin bezalen muosten, als sy uß dem kloster khumen ist.»

⁶³⁰ Gerz-von Büren, Geschichte St. Clara, S. 66.

Die mit päpstlicher Dispens bereits im Jahr 1522 ausgetretene Nonne Anna von Sulzberg konnte bei ihrem Austritt alle Güter, die sie «inn gedacht gotshus gebracht, darinnen erobert, ererbet, ersparet unnd eruberiget ha[t], es syent cleider, cleinotter, selbergeschir, barschafft, husrat, zins, gült oder anders» wieder mitnehmen. Als Entschädigung für die Pfründe, die sie im Kloster erhalten hatte, überliess sie dem Kloster 20 Gulden sowie einen jährlichen Zins von 5 Viernzel Getreide, was einem Hauptgut von weiteren 50 Pfund entsprach.⁶³¹ Daraus lässt sich einerseits schliessen, dass die Nonnen in St. Clara neben der eingebrachten Eintrittssumme über weitere Kapitalanlagen verfügten und dass sie andererseits persönliche Wertgegenstände wie Schmuck und Silbergeschirr besaßen. Die ebenfalls 1522, also vor der offiziellen Bewilligung durch den Basler Rat, ausgetretene Maria von Flachslanden quittierte – allerdings erst 1531, fast 10 Jahre nach ihrem Austritt – dem Kloster den Erhalt von 100 Gulden «von wegen [ihres] guts, baren gellts oder husraths, so [sie] in das vilgenant closter gepracht unnd darin verlassen, ouch der pfründen, die [sie] darin erkoufft oder anderer sachen halben.» Sie hatte also bei ihrem Austritt neben ihrer Einkaufssumme noch weiteres Vermögen im Kloster zurückgelassen und wurde dafür erst nach der endgültigen Aufhebung des Klosters entschädigt. Auch Marias im Kloster verbliebene Schwester Ursula von Flachslanden verfügte neben ihrer Pfründe über ein persönliches Leibgeding von jährlich 13 Pfund, mit dem sie ihr Vater 1523 zusätzlich ausgestattet hatte.⁶³²

Anna von Griessen quittierte bei ihrem Austritt 1526 neben der Pfründe von 100 Gulden, die sie während ihrer Zeit im Kloster «selbs[t] genutz[t] unnd genossen» hat, auch die Auszahlung von weiteren 50 Pfund, die sie dem Kloster geliehen und dafür einen jährlichen Zins von 4 Viernzel Getreide bezogen hatte.⁶³³ Während ihrer Zeit im Kloster erhielt Anna von Griessen zusammen mit ihren Ziehtöchtern – und zum Teil auch mit Verwandten, die sie offenbar besuchten – jährlich mehrere Hühner. 1525 kaufte sie für 5 β Brennholz, um ihre Stube zu beheizen. Im selben Jahr gab sie weitere 19 β für Kissen und ein Kleidungsstück aus. Anna von Griessen, die bis zu ihrem Austritt mehr als zwanzig Jahre im Kloster verbracht hatte, beerbte im Laufe dieser Zeit auch einige ihrer Mitschwester. So zahlte ihr das Kloster einen Zins von knapp 4 Pfund aus, den ihr die verstorbene Mitschwester Ursula Grüenberg vermacht hatte. Anna von

⁶³¹ StABS KIA St. Clara Urkunde Nr. 829. In den Dorsalnotizen wird sie Anna von Falkenstein genannt vgl. dazu auch die Angaben in der Einzelbiografie.

⁶³² StABS KIA St. Clara Urkunde Nr. 846 (Maria von Flachslanden) sowie Nr. 829a (Ursula von Flachslanden).

⁶³³ StABS KIA St. Clara S 2, 26.06.1526, abgedruckt in: ABR 2, Nr. 431. Vgl. dazu auch den Eintrag im Zinsbuch ebd. F 1507, fol. 115 unter «Basel, Cleine Stadt»: «Item Vitt Müller git ij gulden [2 Gulden] uff letare. Nympt myn frow von Gryssen iren leptagen, dornoch der convent für ir pfrund. [Späterer Zusatz:] Disy obgschribnen ij gl. hand wir Anna von Griessen hinus geben, als sy uß unserem closter gieng vir xl gl. [40 Gulden]. Warend wir iren schuldig im xv c und xxvj jor [1526].»

Griessen verfügte also über ein gewisses Vermögen und jährliche Zinseinnahmen, die sie selbständig verwalten und für den Erwerb von Gebrauchsgütern verwenden konnte.⁶³⁴ Die Klosterrechnungen zeigen, dass nebst der genannten Anna von Griessen noch weitere Frauen dem Kloster Geld liehen, so zum Beispiel die Äbtissin und «die von Froberg».⁶³⁵

Die Nonnen von St. Clara investierten ihr Eigenkapital auch für ihren persönlichen Nutzen, so erwarb die noch während der Reformationszeit belegte Klosterfrau Margreth Erstein zusammen mit drei Mitschwestern 1474 für insgesamt 250 lb ewige Zinsen zur lebenslangen Nutzniessung, die nach dem Tod der Klosterfrauen für Jahrzeitmessen verwendet werden sollten.⁶³⁶ Auch andere Nonnen aus St. Clara verfügten über persönliche Wertgegenstände oder eigenes Bargeld, das sie in ihren Zellen verwahrten. Im Falle der 1525 im Kloster verstorbenen Nonne Margreth Jungermann übergab die Bedienstete Margreth Anckst rund 2.5 lb aus deren Besitz dem Konvent, einen Teil davon für die Seelenmesse. Ausserdem kaufte die Magd bei ihrem Wegzug aus dem Kloster für 1 lb 5 ß «Margreth Jungermanin seligen rot korallin pater noster». 1525 händigte Margreth Neff dem Kloster rund 2 lb 8 ß aus, «von Margreth Schuldheissen gelt, so noch in irem ledlin [kleine Kiste] was». Margreth Schultheiss hatte 1524 zusammen mit einer «Nefflin» mehrere Hühner erhalten. Bei den beiden erwähnten Frauen Margreth Anckst und Margreth Neff handelte es sich wahrscheinlich um persönliche Mägde der Nonnen, welche diese bis zum Tod gepflegt hatten.⁶³⁷

Dass auch die Ordensfrauen von St. Clara eigene Zellen bewohnten, zeigen Einträge über die anfallenden Baukosten sowie die Quittung der bereits erwähnten Anna von Sulzberg. Diese durfte ihren gesamten Besitz, den sie in Truhen in ihrer Zelle lagerte, wieder mitnehmen. Die langjährige Nonne und Klosterschreiberin Anna von Griessen belegte offenbar gleich mehrere Räume, da sie Brennholz für ihre eigene Stube kaufte. Während die Konventsschwestern über einzelne Zellen verfügten, lebte die Äbtissin in einem eigenen Haus im hinteren Teil des

⁶³⁴ StABS KIA St. Clara Q 1, 1522-27, ebd. Rechnung von 1524: «Was wir den frowen im kloster verzinsen (...): Item Anna von Griessa und iren töchtern xxij [23] viernzel korn.» Unter allgemeinen Ausgaben: «Item v ß hat mir Anna von Gressen geben vir das holtz, so sy prent jn jr stuben uf der heiligen try künden tag jm xxv jor [06.01.1525].» Rechnung 1526: «Usgeben an gelt, so verzinst ist in disem jor: iij lb xv ß [3 lb 15 ß], geben deren von Griessen (...). Dise iij lb xv ß het sy ererbt von Ursula Grünenberg, die unser convent{frow} gewesen ist.» Interessanterweise wird der Betrag Melchior Armbroster, dem Ehemann ihrer ehemaligen Mitschwester Anna Semenin, ausgehändigt. Sie stand also offenbar noch mit dieser in Kontakt.

⁶³⁵ StABS KIA St. Clara Q 1, 1522-1526. Z. B. ebd. 1522: «Gellt, so man unns gelichen hatt: (...) Item v lb [5 lb] hat uns min frow eptisin gelichen. (...) Item j ß iij dn [1 ß 4 dn] gelichen mir die von Froberg (...). Item xij lb iij ß genumen an dem wechsel von Anna von Gressen gelt, so ir ab geloß ist an ir win gült zuo Fürbach. Die hat sy dem convent gelichen, namlichen liij lb ij ß [53 lb 2 ß].»

⁶³⁶ StABS KIA St. Clara Urkunde Nr. 732.

⁶³⁷ StABS KIA St. Clara Q 1, Rechnung von 1524.

Klostergartens. Diese Einträge in den Klosterrechnungen bestätigen die Aussage von Gerz-von Büren, wonach zwar die Finanzlage des Klosters St. Clara in einem desolaten Zustand war, die Nonnen jedoch trotzdem ein ihrer sozialen Herkunft entsprechendes Leben führen konnten.⁶³⁸

Soziale Zusammensetzung

Wie in den anderen Frauenklöstern stammten die Nonnen von St. Clara im Verlaufe des Spätmittelalters und zu Beginn des 16. Jahrhunderts immer weniger aus der Adelsschicht, sondern vermehrt aus dem städtischen Bürgertum. Ab 1450 stellten die Bürgerstöchter die Mehrheit des Konvents, bis 1500 kamen die Klosterfrauen vorwiegend aus den Geschlechtern der Achtburger, danach grösstenteils aus zünftigen Handwerkerfamilien. Gerz-von Büren sieht in dieser Veränderung des Sozialgefüges des Konvents eine Widerspiegelung der politischen Entwicklung Basels. Auch wenn die Nonnen zunehmend Handwerkerfamilien angehörten, blieb die Verbindung zur politischen Führungsschicht erhalten, da ihre männlichen Verwandten oft im Rat sassen. Ausserdem stellte nicht zuletzt das hohe Eintrittsgeld, welches nur das vermögende Bürgertum aufbringen konnte, eine soziale Abgrenzung dar.⁶³⁹

Da für St. Clara fast keine Austrittsurkunden erhalten sind, fehlen bei der Mehrheit der Nonnen Angaben zu ihrer Verwandtschaft. Nur von drei Klosterfrauen sind die Väter bekannt. Die Geschwister Ursula und Maria von Flachslanden verzichteten 1524 auf ihre Ansprüche am väterlichen Erbe. Wobei Maria das Kloster bereits 1522 verlassen und geheiratet hatte und Hans von Flachslanden 1523 seine in St. Clara verbliebene Tochter Ursula zusätzlich mit einem jährlichen Leibgeding von 13 Pfund ausgestattet hatte.⁶⁴⁰ Auch Niklaus Conrad, ehemaliger Schultheiss der Stadt Solothurn und Vater der Klosterfrau Margreth Schultheiss, hatte seine Tochter mit einem jährlichen Leibgeding von 20 Gulden versehen. Margreth entstammte dem Solothurner Patriziat, während die beiden anderen Frauen eine adlige Herkunft aufwiesen, wie auch zwei weitere Mitschwestern, deren Brüder belegt sind. Von den übrigen rund 24 zur

⁶³⁸ Vgl. StABS KIA St. Clara Q 1, Rechnung von 1522, fol. 241r: «Item ij ß geben den werckliden [Handwerkern], die unter den dachen unnd in den dachen hand die löcher vermureret by Anna Falgenstein zel, och by der Greben zel uf samstag vor Simonis et Jude jm xxij.» sowie Urkunde Nr. 829: Der Konvent musste Anna von Sultzberg «alle und jede min, Annen von Sultzberg hab unnd guettere (...), wie ich dann sollichs inn den behalterenn unnd zelle, so ich, diewil ich inn dem gotshus gewesenn bin, inngheapt (...), lassen volgenn und werdenn.» Zur Behausung der Äbtissin vgl. StABS KIA Engental, Pergamenturkunde Nr. 8 («huß unnd stöcklin, so im hindern clostergarten gelegenn und allwegen der aeptissin behusung gewesen»). Vgl. dazu auch den Plan der Klosteranlage von Gerz-von Büren, Geschichte St. Clara, S. 53.

⁶³⁹ Gerz-von Büren, Geschichte St. Clara, 57-65. Gemäss Gerz-von Büren entstammten im letzten Jahrhundert vor der Reformation von 43 belegten Nonnen, 13 aus dem Adel und 30 aus dem Bürgertum (davon 9 aus Achtburgergeschlechtern), S. 64.

⁶⁴⁰ StABS Gerichtsarchiv B 24, 23.01.1524; KIA St. Clara Urkunde Nr. 829a.

Reformationszeit nachweisbaren Klosterfrauen gibt es keine Belege zu ihrer Herkunftsfamilie. Aufgrund der vor allem in den Klosterrechnungen verzeichneten Namen der Klosterfrauen kann man jedoch davon ausgehen, dass insgesamt rund ein Viertel dieser sozialen Schicht angehörte. Die restlichen drei Viertel, also die überwiegende Mehrheit der Nonnen von St. Clara, stammte aus dem Bürgertum, vor allem aus Basel selbst. In Bezug auf die soziale Zusammensetzung schreibt der Konvent in einem Brief aus dem Jahr 1504 an den Basler Rat, dass «der merteil üwer burgeren kint sint, ouch andere fromen lüten von guotem adel und burgeren frome kint im closter sint.»⁶⁴¹

Konventsgrösse

Wie in den Jahrhunderten zuvor fehlen auch im 16. Jahrhundert genaue Angaben zur Konventsgrösse in St. Clara. Gerz-von Büren geht für die Anfangszeit des Klosters lediglich von fünf bis acht Nonnen aus. Aufgrund eines Vergleichs der Steuerabgaben und der Gesamtzahl der über die Jahrhunderte in St. Clara belegten Frauen mit den Angaben aus den anderen Basler Frauenklöstern rechnet sie für die Folgezeit mit einer durchschnittlichen Konventsgrösse von 10 bis 25 Frauen, unmittelbar vor der Reformation gar mit weniger als zehn Nonnen. Degler-Spengler nimmt bis ins 15. Jahrhundert eine durchschnittliche Konventsgrösse von 25 Nonnen an. Während das ursprünglich kleinere Basler Klarissenkloster Gnadental nach Einführung der Observanz eine Blüte erfuhr und von zuvor durchschnittlich 15 auf zwischenzeitlich 40 Nonnen anstieg, war die Zahl der Nonnen in St. Clara nach den gescheiterten Reformversuchen rückläufig.⁶⁴² Im Gegensatz dazu betonten die Nonnen selbst gegenüber dem Basler Rat während der drohenden Gefahr der Besetzung des Klosters mit sechs Villinger Reformschwestern im Oktober 1504, dass sie «zuo diser zit keyn mangel der frowen im kor mit singen und lesen liden, desshalb nit geredt mag werden, nott sin, unns mit frömbden frowen zu versechen.»⁶⁴³ Die Klosterrechnungen bestätigen die Aussage der Frauen. Trotz zahlreicher Klosterübertritte im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts bestand der Konvent zu Beginn der Reformationszeit immer noch aus rund 25 Klosterfrauen.

⁶⁴¹ StABS KIA St. Clara S 1, 29.04.1504, Konvent an Basler Rat (Mappe: 1504 / Streit mit dem Schaffner).

⁶⁴² Gerz-von Büren, Geschichte St. Clara, S. 30 bzw. 66. Degler-Spengler, Klarissenklöster, S. 50 bzw. 58.

⁶⁴³ StABS KIA St. Clara S 1, 23.10.1504, Konvent an Basler Rat (Mappe: 1504 / Streit mit Schaffner).

Ausgetretene Klosterfrauen

Die Quellenlage erschwert ein detailliertes Bild zum weiteren Lebensweg der früheren Nonnen von St. Clara. Sicher ist, dass sich bei der Klosterübergabe vom ganzen Konvent nur mehr zwei Frauen im Kloster befanden: Anna Grieb und Barbara Gleien, genannt Rechberger. In den Klosterrechnungen werden Nonnen vereinzelt namentlich aufgeführt, in der Regel jedoch nur summarisch als die «frowen im closter» bezeichnet. Wenn keine Austrittsurkunde vorhanden ist, was bei St. Clara den Normalfall darstellt, sind Aussagen über die genaue Konventsgrösse und das Schicksal der ausgetretenen Klosterfrauen schwierig. Da die ersten Austritte in St. Clara bereits 1522 stattfanden, wurden alle ab diesem Zeitpunkt namentlich belegten 24 Klosterfrauen erfasst.⁶⁴⁴

Anhand der lückenhaft erhaltenen Klosterrechnungen lassen sich einige Aussagen zum Alltagsleben und den Einkünften der Nonnen machen. Neben den pauschalen Einträgen zu Gebrauchsgütern für den Konvent als Ganzem, sind bei diversen Ausgabeposten einzelne Nonnen namentlich aufgeführt.⁶⁴⁵ So erhalten in den Jahren 1522 und 1524 insgesamt zehn Klosterfrauen zwischen 5 und 15 Hühner pro Jahr, zum Teil zusammen mit ihren Mägden, ihren «dochteren» oder ihrem «folch». Auch Verwandte scheinen die Nonnen im Kloster besucht zu haben, da beispielsweise Anna von Griessen an der Fasnacht 1523 einen Hahn «vir ij [2] fründe» erhielt. Wie bereits erwähnt, verfügten einzelne Nonnen zudem über eigene Getreidezinseinnahmen. In den Jahren 1524 und 1526 zahlte das Kloster insgesamt zehn Frauen jährlich zwischen 2 und 23 Viernzel an Getreidezinsen aus. Der höchste Betrag wurde Anna von Griessen und «iren töchtern» entrichtet, womit vermutlich ihre – möglicherweise bereits erwachsenen – Ziehtöchter im Kloster gemeint sind. Anna von Griessen gibt in ihrer Austrittsquittung aus dem Jahr 1526 an, dass sie 4 Viernzel Getreide als Zins für eine Geldleihe an St. Clara in der Höhe von 50 Pfund erhalten habe. Offenbar verwendeten die Frauen das Getreide zum Teil zur Begleichung privater Schulden – erwähnt werden Apotheker, Schneider und Schuhmacher – oder sie verkauften es: ein weiterer Beleg für die relative Autonomie der Nonnen im Umgang mit ihrem persönlichen Besitz.⁶⁴⁶

⁶⁴⁴ Vgl. dazu die Schwesternliste im Anhang mit detaillierten Quellenangaben.

⁶⁴⁵ StABS KIA St. Clara Q 1, 1522-1526. Vgl. die Einträge unter den Rubriken: «Ußgeben in huener dem convent» respektive «Was wir den frowen im kloster verzinsen».

⁶⁴⁶ StABS KIA St. Clara S 2, 26.06.1526. «Diewil ich dann hundert gulden [100 Gulden] in das obgenant kloster gebrocht hab unnd dieselbigen hundert gulden, diewil ich in dem kloster bin gewesen, selbs genutz unnd genossen, so den funfzigkh pfund stebler [50 lb], die ich dem convent gelichen hab, hend sy mir mit vier viernzal korns ab irem kornhuß jerlichen verzinst.» Zur Verwendung der Zinsen vgl. z. B. StABS KIA St. Clara,

Gemäss den Ausgaben in den Rechnungen scheint mindestens ein Fünftel der Nonnen noch während der Reformationszeit im Kloster verstorben zu sein, auch wenn jeweils genaue Angaben zum Todesdatum fehlen. Wie einleitend bemerkt, führte der Basler Kartäuser Georg Carpentarius die vielen Todesfälle auf die Pestepidemie von 1526 zurück, von der St. Clara besonders stark betroffen wurde. Unter den noch vor der Reformation verstorbenen Nonnen befand sich neben der letzten Äbtissin Efrosina Murer unter anderem auch Margreth Schultheiss, die Tochter des ehemaligen Solothurner Schultheissen Niklaus Conrad. Ihre Geschwister wollten im März 1525 die kranke Margreth, die offenbar nicht mehr am Klosterleben teilnehmen konnte, mit Unterstützung des Solothurner Rates in ihre Obhut nehmen. Gerz-von Büren führt dieses Bestreben auf finanzielle Beweggründe der Bittsteller zurück: Sie wollten verhindern, dass das Erbe nach dem Tod an das Kloster respektive die Stadt Basel fiel. Der Vermerk der Schreiberin in der Klosterrechnung, wonach sie der Äbtissin Anfang Mai 1525 «von Margreth Schuldheissen gelt, so noch in irem ledlin was», gegeben habe, deutet jedoch darauf hin, dass die Nonne im Kloster verstarb. Im Falle eines Austritts hätte Margreth Schultheiss ihr Bargeld mitgenommen.⁶⁴⁷

Als Margreth Jungermann im gleichen Jahr verstarb, verkaufte der Konvent Gegenstände aus ihrem Nachlass, darunter einen korallinen Paternoster, einen Mantel sowie Bettzeug. Ebenfalls verzeichnet sind die Ausgaben für ihre Seelenmessen: Acht Messen an ihrem Todestag («zu dem lipfal»), sechs Messen zu ihrem Siebten und vier Messen zu ihrem Dreissigsten, wobei später noch weitere zwei Messen dafür folgten, «dan die pr[i]ester nit al komen, die wir bestell[t] haben». Die aufwendigen, teilweise gesungenen Seelenmessen zeigen, dass die verstorbene Nonne im Gegensatz zu einigen ihrer bereits ausgetretenen Mitschwestern aus religiöser Überzeugung im Kloster verblieben war. Eine altgläubige Haltung belegt auch das weiter oben zitierte Verhalten der im folgenden Jahr ebenfalls im Kloster verstorbenen Äbtissin Efrosina Murer, die noch Anfang 1526 die Heilige Klara, ihre Ordensgründerin, für das Weiterbestehen des Klosters um Hilfe bat.⁶⁴⁸

Wie bereits erwähnt, sind nur wenige Austrittsquittungen von Nonnen aus St. Clara erhalten. Dies hängt möglicherweise mit der schlechten Finanzlage des Klosters zusammen, sodass die Frauen ihr eingebrachtes Gut nicht als eine einmalige Barauszahlung erhielten, sondern es ihnen

Q 1, Rechnung 1526: «Item Anna von Griessa und jren töchtern xxiiij viertel korn. (...) Item vj viertel korn hat sy Lang Hanssen, jrem schnider, gen uf mitwochen nach Sant Katerinen jm xxv jar.»

⁶⁴⁷ StABS KIA St. Clara Q 1, 1524, sowie ebd. S 2, 18.03.1525, Brief von Solothurn an Basel. Vgl. dazu auch Gerz-von Büren, Geschichte St. Clara, S. 95 und S. 122.

⁶⁴⁸ StABS KIA St. Clara Q 1, 1524-26.

verzinst wurde. Gemäss der Rechnung von 1526 bezahlte das Kloster in diesem Jahr nämlich acht ausgetretenen ehemaligen Klosterfrauen – also rund einem Drittel des Konvents – nach ihrem Klosteraustritt jährliche Geldzinsen in der Höhe von durchschnittlich rund 3.5 lb.⁶⁴⁹ Den Geschwistern Anna und Magdalena Semenin wurden zusammen 4 lb 15 β ausbezahlt. Die Laienschwester Ursula Brand erhielt einen deutlich kleineren Zins, nämlich jährlich 30 β. Dabei handelte es sich eindeutig um die Zinsen für den ihr geschuldeten Lohn von 30 lb. Ursula hatte diesen Zins jedoch nicht mehr selbst eingenommen, sondern bereits kurz darauf an Lorenz Los verkauft.⁶⁵⁰ Ausgehend von diesem Zinssatz von fünf Prozent betrug das verzinste Hauptgut der anderen Nonnen jeweils rund 70 Pfund. In den folgenden Jahren werden die Zinsen nur pauschal aufgeführt. 1534 erhalten noch drei ehemalige Nonnen vom Kloster Geldzinsen, drei weitere werden zwar noch genannt, ihre Zinsen werden jedoch an andere Personen ausbezahlt. 1538 nimmt Kunigunde Weidmann als einzige ehemalige Klosterfrau ihre 3 lb 15 β jährlichen Zins ein, danach ist auch sie nicht mehr verzeichnet. Die Frauen hatten also entweder – wie die Laienschwester Ursula Brand – ihren jährlichen Zins verkauft, waren vom Kloster ausbezahlt worden oder möglicherweise in der Zwischenzeit verstorben. Danach treten in den Rechnungen nur noch ehemalige Nonnen in Erscheinung, die von St. Clara eine jährliche Leibrente erhielten. Nicht nur die belegten Geldleihen einzelner Klosterfrauen an den Konvent zeugen davon, dass sich das Kloster St. Clara in der Reformationszeit in einem «Liquiditätsengpass» befand. Zumindest ein Fall ist belegt, wo das Kloster zur Auszahlung einer Nonne sogar Geld bei Dritten aufnehmen musste. So bezahlte der Konvent im Oktober 1526 dem Klosterpfleger Theodor Brand 75 lb für die 60 Gulden, «die er uns glichen hat, als wir die priorin bezalen muosten, als sy uß dem kloster khumen ist». Bei der erwähnten Priorin handelte es sich wohl um Anna Bondorf. Damit wurde ihr nicht ihr ganzes Gut ausbezahlt, da Anna Bondorf 1530 den Erhalt von 6 lb quittierte, «von ettlicher versessener zinsen, von den achtundsibentzig gulden, so ich, bemelt Anna, inn dasselb gotshuse zu sanct Claren procht hab.»⁶⁵¹ Bei einigen ausgetretenen Frauen erfolgte eine Auszahlung in Raten, so erhielt beispielsweise Clara Silberkremer laut Rechnung von 1526 zweimal 35.5 lb.⁶⁵²

⁶⁴⁹ StABS KIA St. Clara Q 1, 1526-37, R 1534-38. Vgl. dazu Q 1, 1526: «Usgeben an gelt, so verzinst ist in disem jor», bei den aufgeführten Frauen steht jeweils der Zusatz, «die unnser klosterfrow gewesen ist», bzw. bei Ursula Brand, «die unser leyen schwester gwesen ist.» Notter, Rechnungsbücher, S. 26, vermutet, dass es sich dabei um Zinsen für frühere Geldleihen dieser Frauen an das Kloster handelte.

⁶⁵⁰ Vgl. dazu ebd. 1526, fol. 260r, Abrechnung «umb alles, so sy im closter gedient (...) und bliben myn wyrdigen frowen Urssel Brandin schuldig noch alter rechnung: xxxvij lb x dn [37 lb 10 dn]». Davon wurden Ausgaben für das mitgenommene Bett sowie Bargeld abgezogen und die restlichen 30 lb verzinst.

⁶⁵¹ StABS KIA St. Clara, S 2, 28.03.1530, abgedruckt in: ABR 4, Nr. 428.

⁶⁵² StABS KIA St. Clara Q 1, 1526. Zum Liquiditätsengpass vgl. Notter, Rechnungsbücher, S. 23 und 31.

Im Gegensatz zu den übrigen drei Basler Frauenkonventen, die sich teilweise jahrelang gegen die Aufhebung ihres Klosters zur Wehr setzten und noch jahrzehntelang als Pfründnerinnen dort weiterlebten, löste sich die Konventsgemeinschaft von St. Clara vergleichsweise rasch auf. Nachdem die Frauen noch zu Beginn des Jahrhunderts erfolgreich einen erneuten Reformversuch abgewehrt hatten, bedeutete die Reformation rund zwei Jahrzehnte später das Ende der über 250-jährigen Geschichte des Klosters. Von den 24 belegten Konventsschwestern trat mindestens die Hälfte bereits zwischen 1522 und 1527 aus. Sechs Nonnen verstarben in diesem Zeitraum im Kloster. Von weiteren vier Frauen ist unklar, ob sie austraten oder – mit Blick auf die Aussage von Carpentarius – ebenfalls im Kloster verstarben. Lediglich zwei Klarissen harrten bis Ende 1529 in St. Clara aus. Kurz nach dem Durchbruch der Basler Reformation im Februar 1529 werden in der Rechnung die Ausgaben für die Herstellung der weltlichen Kleidung der in St. Clara verbliebenen Klosterfrauen aufgelistet, «do sy muosten herus gon an die bredigen». Für die Predigtbesuche wurden unter anderem zwei Schauben aus schwarzem englischen Stoff sowie Unterröcke hergestellt.⁶⁵³ Aufgrund dieser Mengenangabe befanden sich bereits Anfang 1529 nur noch die beiden eben genannten Nonnen im Kloster St. Clara. Die letzte Klostervorsteherin Barbara Grieb erhielt neben der Auszahlung ihres nicht näher bezifferten eingebrachten Gutes ein jährliches Leibgeding sowie lebenslanges Wohnrecht im Haus zum Kiel in Basel. Auf letzteres verzichtete sie, vermutlich aufgrund ihrer Heirat, und empfing dafür fortan einen zusätzlichen jährlichen Geldbetrag. Auch ihrer Mitschwester Barbara Rechberger, die sich mit einem Handwerksmeister verheiratete, wurde nach ihrem Austritt eine lebenslängliche Leibrente ausbezahlt.⁶⁵⁴

Ehe

Aufgrund der spärlichen Austrittsurkunden lassen sich nur bei fünf der in der Reformation belegten Nonnen von St. Clara Ehen nachweisen. Relativ gut dokumentiert ist die Partnerwahl der beiden letzten im Kloster verbliebenen Nonnen, die aufgrund ihres hohen jährlichen Leibgedings mit Sicherheit gute Partien waren. Beide heirateten Basler Handwerker. Barbara Rechbergers Ehemann wird als «meister Hans, der seger» bezeichnet.⁶⁵⁵ Bei Batt Löwenstein, dem Ehepartner von Barbara Grieb, handelt es sich möglicherweise um einen 1541 in einem

⁶⁵³ StABS K1A St. Clara Q 1, 1529, fol. 108v, abgedruckt in: ABR 3, Nr. 468.

⁶⁵⁴ StABS K1A St. Clara Urkunden Nr. 829 (abgedruckt in: ABR 4, Nr. 238, bzw. UB BS 10, Nr. 95) und Nr. 840 sowie ebd. Q 1, 1531-1567.

⁶⁵⁵ StABS K1A St. Clara Q 1, 1531, unter Leibgedingen: «[H]atz meister Hans, der seger, ir man, von mir enpfangen».

Nachlassinventar belegten Tuchscherer gleichen Namens. Allerdings wird Barbara Grieb in den 1560er Jahren in den Klosterrechnungen als «die schuomacherin» bezeichnet. Entweder übte der eben genannte Ehemann diesen Beruf aus oder sie ging nach dessen Tod eine zweite Ehe mit einem nicht namentlich bekannten Schuhmacher ein.⁶⁵⁶ Ihre Mitschwester Anna Semenin heiratete nach ihrem Klosteraustritt einen Armbrustmacher namens Melchior und auch die ehemalige Klarisse Anna Bondorf ehelichte mit dem Basler Jörg Strub vermutlich ebenfalls einen Handwerker.⁶⁵⁷ Alle vier Frauen heirateten demnach innerhalb ihrer sozialen Schicht und blieben nach dem Klosteraustritt in Basel.

Während vier der fünf als Ehefrauen belegten ehemaligen Klosterfrauen Handwerker heirateten, entschied sich ihre adlige Mitschwester Maria von Flachslanden – bereits 1522 und zunächst gegen den Willen des Vaters – für den nicht standesgemässen Studenten Peter Finer aus Grisch im Bündnerland. Obwohl Junker Hans von Flachslanden diesen Schritt zunächst verurteilte und seine austrittswillige Tochter laut einer zeitgenössischen Quelle mit einer Ohrfeige bestrafte, fand er sich schliesslich damit ab und bedachte seine abtrünnige Tochter kurz darauf dennoch in seinem Testament.⁶⁵⁸ Die Wahl des Ehepartners sollte sich trotz des sozialen Unterschieds für Maria von Flachslanden zumindest in Bezug auf ihre gesellschaftliche Stellung über weite Strecken ihres späteren Lebens als eine glückliche erweisen. Peter Finer bekleidete bereits 1527 das Amt des Podestà in Tirano, später ist er unter anderem von 1533 bis 1535 als Landeshauptmann im Veltlin sowie danach während 14 Jahren als Landvogt auf der Burg Castels belegt. 1536 hatte Finer zudem die Burg Aspermont bei Jenins erworben. Obwohl – oder wahrscheinlich gerade weil – Maria von Flachslanden St. Clara noch vor der Austrittserlaubnis des Basler Rats verlassen und sich verheiratet hatte, quittierte sie erst 1531 den Erhalt von 100 Gulden als Entschädigung für das ins Kloster eingebrachte Gut. Zuvor, Anfang 1524, hatten Maria und ihre Schwester Ursula, die im Kloster St. Clara verblieben war, als einzige eheliche Erben ihres Vaters Junker Hans von Flachslanden auf ihre Ansprüche auf das elterliche Erbe verzichtet.⁶⁵⁹ Dieser setzte zwar seine beiden Vettern Hans Werner und Bernhart von Flachslanden als Haupterben des beträchtlichen Vermögens ein, sorgte jedoch

⁶⁵⁶ StABS K1A St. Clara Q 1, 1529-69; R 1534-1571; Urkunde Nr. 840, vgl. Zusatz vom 29.06.1536 auf der Rückseite: «Barbaren Griebin mit gunst und verwilligen Batt Lewensteins, irs eemans»; Gerichtsarchiv K 9, 1541, S. 4.

⁶⁵⁷ StABS K1A St. Clara Q 1, 1526, Geldzins: «iiii lb xv ß [4 lb 15 ß] geben Melchior, dem Armbroster, von wegen Anna Semenin, siner hußfrowen» sowie ebd. S 2, 28.03.1530 (abgedruckt in: ABR 4, Nr. 428): «Joerg Strub, inwoner zu Basel, unnd Anna Bondorffin, sin efrow».

⁶⁵⁸ Vgl. dazu: Brief von Balthasar Hubmaier, StAZH E II 343, fol. 1, bzw. Ochs, Geschichte der Stadt Basel, Bd. 5, S. 442, sowie Egli, Schweizerische Reformationsgeschichte, Bd. 1, S. 158.

⁶⁵⁹ StABS K1A St. Clara Urkunde Nr. 846, 19.08.1531, sowie StABS Gerichtsarchiv B 23, fol. 36v-44r, 23.01.1524.

auch für seine einzigen beiden ehelichen Kinder vor. Der im Kloster St. Clara verbliebenen Ursula hatte er bereits 1523 ein zusätzliches Leibgeding von jährlich 13 lb Bargeld gekauft. Interessanterweise war daran jedoch die Bedingung geknüpft, dass Ursula als Nonne im Kloster verblieb, ansonsten sollte das Leibgeding an eine andere Person fallen. Obwohl Hans von Flachslanden also offensichtlich gegen die Reformation war, vermachte er seiner aus dem gleichen Konvent ausgetretenen Tochter Maria von Flachslanden jährliche Zinsen von insgesamt 75 Gulden zur lebenslangen Nutzniessung. Davon fielen 50 Gulden, mit einem Kapital von 1000 Gulden, nach dem Tod von Maria von Flachslanden an deren eheliche Kinder. Hans von Flachslanden stellte auch im Falle eines verfrühten Todes seiner Tochter die Erziehung seiner Enkel bis zu deren Volljährigkeit sicher. Unabhängig davon, ob Maria von Flachslanden später tatsächlich in den Genuss dieses Erbes kam, zeigt sich darin die Aussöhnung des Vaters mit seiner aus dem Kloster ausgetretenen Tochter. Seinen Schwiegersohn Peter Finer schloss er jedoch ausdrücklich von seinem Erbe aus, was mit seiner mehrfach geäusserten Absicht zusammenhängen mag, das Vermögen in der Stammfamilie zu behalten.

Maria von Flachslanden und ihr Mann werden 1537 in einer Kaufurkunde erwähnt und 1548 forderte sie der Basler Rat zu einer Stellungnahme in Bezug auf einen Zinsbrief auf. Danach verliert sich Maria von Flachslandens Spur. Sie scheint nach Mai 1558 und vor 1565 verstorben zu sein. Der inzwischen von Österreich aus dem Vogteiamt Castels entlassene Peter Finer ersuchte nämlich 1558 den späteren Kaiser Maximilian II., mit dem er in Briefkontakt stand, um eine finanzielle Unterstützung von jährlich 250 Gulden. Er erwähnte dabei auch seine betagte Ehefrau – «yst eine alte Frau von ehrlichen Leuten von altem Adel» – für die er im Falle seines Ablebens die Hälfte dieser Pension erbat. Aufgrund von Finers Aussage, dass seine Ehefrau 350 Gulden von ihrem Verwandten, dem verstorbenen Philipp Jakob von Andlau, geerbt habe, lässt sich diese mit Sicherheit als Maria von Flachslanden identifizieren. Der frühere Basler Domherr wurde nämlich von Marias Vater Junker Hans von Flachslanden im Testament bedacht und dort als dessen Schwager bezeichnet. Gemäss Färber verstarb Finer um 1565. Gillardon gibt an, dass er vor seinem Tod noch eine einträgliche zweite Ehe eingegangen sei.⁶⁶⁰ Nach ihrer Zeit als Ordensschwester in St. Clara hatte Maria von Flachslanden demnach noch mehr als 35 Jahre

⁶⁶⁰ Vgl. dazu: Regest Nr. 546, in: Urkunden-Sammlungen im Staatsarchiv Graubünden, hg. von Rudolf Jenny, Teil 1, Chur 1975, (Quellen zur Kultur- und Landesgeschichte Graubünden, Bd. 3), S. 188, sowie StABS Gerichtsarchiv P 10, fol. 417-419. Zu ihrem Ehemann Peter Finer (von Aspermont) vgl. den HLS-Artikel von Silvio Färber sowie den Artikel von Paul Gillardon, Peter Finer von Aspermont, Landvogt auf Castels und seine Berichte an König Maximilian, Sohn Kaiser Ferdinands I., in: Bündnerisches Monatsblatt 7, 1931, 193-213. Zum Zitat siehe ebd. S. 209, wo Finer auch erwähnt, dass «sy [seine Ehefrau] vierthalbhundert Guldin von Irem lieben Vetter Philipp Jakob von Andlau sel. ererbt» habe.

lang ein weltliches Leben als Ehefrau geführt, das sie eigenmächtig und anfänglich gegen den Willen der Familie gewählt hatte. Dass ihr Entscheid in der Folge von der Verwandtschaft akzeptiert wurde, zeigen die erwähnten Erbschaften.

Während sich Maria von Flachslanden bereits 1522, noch vor der offiziellen Öffnung der Klöster durch den Basler Rat, gegen das Ordensleben entschied, blieb ihre frühere Mitschwester Barbara Grieb bis zuletzt in St. Clara und ging erst nach der Klosterübergabe eine Ehe ein. Danach verbrachte sie noch weitere gut vierzig Lebensjahre ausserhalb der Klostermauern und bezog bis Ende 1571 von St. Clara ein jährliches Leibgeding. Aufgrund dieser Angaben scheinen sowohl Maria von Flachslanden als auch Barbara Grieb zur Reformationszeit – und dementsprechend bei der Eheschliessung – noch relativ jung gewesen zu sein.

Alternative Lebenswege

Von der Mehrheit der ausgetretenen Klosterfrauen von St. Clara ist nach ihrem Klosteraustritt, abgesehen von der Auszahlung der oben erwähnten Geldzinsen, nichts mehr zu erfahren. Neben den fünf als Ehefrauen belegten ehemaligen Nonnen und den mindestens vier während der Reformationszeit im Kloster verstorbenen Klarissen, ist nur von zwei weiteren Frauen mehr über ihren späteren Lebensweg bekannt. Derjenige der nach ihrem Klosteraustritt als Krämerin tätigen Anna von Falkenstein war jedoch so aufsehenerregend, dass sich der Basler Rat einschalten musste. Ihr Schicksal wird daher in der Einzelbiografie näher beleuchtet.

Während das Leben und vor allem der Tod von Anna von Falkenstein öffentliches Interesse weckte, scheint die frühere Laienschwester Ursula Brand nach ihrem Klosteraustritt ein beschaulicheres Leben geführt zu haben. Nach der oben erwähnten Abrechnung mit dem Kloster über die wohl während rund acht Jahren geleistete Arbeit und dem Streit um eine Bettstatt, der damit endete, dass Theodor Brand – Ratsherr sowie zeitweiliger Klosterpfleger von St. Clara und möglicherweise ein Verwandter – im Februar 1526 «Ursel Brandin dz betth und dz kussy hinustragen» hat. Aus dieser Klosterrechnung geht auch hervor, dass sie ihre jährlichen Zinsen von 30 ß auf dem ihr vom Kloster geschuldeten Lohn von 30 lb, die sie «bis uf ablosung nach erkannus miner herren von Basel» zugesprochen erhalten hatte, an Lorenz Los weiterverkaufte. Zwanzig Jahre später taucht eine «Ursel Brandin, unser pfruenderin» in den Klosterrechnungen auf, die für 100 Pfund «ir libtingspfrund zu Sant Claren erkoufft hatt». Meines Erachtens handelt es sich dabei um die ehemalige Laienschwester, die als Pfründnerin nach St. Clara zurückkehrte. Im Klosterarchiv ist nämlich ein Vermächtnis vom Dezember 1545 erhalten, in dem eine Anna Brand ihrer Base Ursula Brand all ihr liegendes und fahrendes Gut

hinterlässt. Ausserdem liess eine Ursula Brand im Oktober 1546 ihr vor langer Zeit zugunsten von Jakob Lang und «Ennelin Brandin, irer basen und siner efrouwen seligen» erstelltes Testament widerrufen. Im Gerichtsprotokoll wird Jakob Langs Aussage festgehalten, wonach dieser Ursula Brand «alß sin baß nun lange zitt jor by ime ghept» habe. Aufgrund dieser Quellenbelege ist davon auszugehen, dass es sich dabei um die ehemalige Laienschwester Ursula Brand handelt, die offenbar nach ihrem Klosteraustritt bei ihrer weiblichen Verwandten und deren Ehemann in Basel wohnte und sich nach dem Tod ihrer Base wieder im Kloster St. Clara verpfündete. Dort lebten zu diesem Zeitpunkt noch drei ehemalige Engentaler Nonnen, die ebenfalls von St. Clara ein jährliches Leibgeding erhielten. Für ihre eingebrachte Pfründe von 100 Pfund bezog Ursula Brand von St. Clara bis 1553 jährlich jeweils 3 Viernzel Getreide, 3 Saum Wein und 12 lb Bargeld. 1554 wurde ihr nur ein Teil davon ausgerichtet, wahrscheinlich weil sie im Laufe dieses Jahres verstarb.⁶⁶¹

Leibgedinge

Es stellt sich die Frage, ob auch ehemalige Nonnen von St. Clara mit einem Leibgeding aus dem Klostervermögen unterstützt wurden. Eine Urkunde über die Zahlung eines Leibgedings ist lediglich von der letzten Klostervorsteherin Barbara Grieb erhalten. Neben der Auszahlung ihres nicht näher bezifferten Gutes erhielt diese nach der Klosterübergabe im Dezember 1529 von den Pflegern jährlich insgesamt 60 lb Bargeld, 8 Saum Wein und 8 Viernzel Getreide zugesprochen, «damit sy bitz zu endt irer will mit leibs narung versehen» sei. Ausserdem wurde ihr ein lebenslanges Wohnrecht im Haus zum Kiel gewährt, worauf sie jedoch 1536 zusammen mit ihrem Ehemann zugunsten von weiteren jährlich 6 Pfund Bargeld verzichtete.⁶⁶² Von ihrer letzten, ebenfalls bis Ende 1529 im Kloster verbliebenen Mitschwester Barbara Gleien, genannt Rechberger, ist zwar keine Urkunde erhalten, die Klosterrechnungen zeigen aber, dass die Pfleger auch ihr ein jährliches Leibgeding in derselben Höhe auszahlten. Der Basler Rat hatte also die beiden letzten im Kloster St. Clara verbliebenen Nonnen mit einer – im Vergleich zur bescheidenen Finanzlage von St. Clara – beachtlichen Leibrente versehen. Es ist anzunehmen, dass er nicht zuletzt mit diesen Zugeständnissen die Frauen zur freiwilligen Übergabe des Klosters bewegt hatte. Mit diesem substantiellen, vierteljährlich ausbezahlten Einkommen konnten sich die Frauen ein eigenständiges Leben aufbauen. Barbara Grieb wurde zudem ein

⁶⁶¹ StABS KIA St. Clara Q 1, 1522-26 / 1548-53; R 1546-54; Urkunde Nr. 867; Gerichtsarchiv P 10, fol. 338v, 23.10.1546. In der Rechnung Q 1, 1553, sind unter den Baukosten Ausgaben für einen Maurer verzeichnet, der «in der schwester Ursula huß zwen tag selbender gwercht hat.»

⁶⁶² StABS KIA St. Clara Urkunde Nr. 840 (abgedruckt in: ABR 4, Nr. 259).

Haus zur Verfügung gestellt. Wie weiter oben gezeigt, haben sich später beide Frauen verheiratet. Die Tatsache, dass Barbara Grieb erst sieben Jahre nach ihrem Klosteraustritt auf ihr Wohnrecht verzichtete, deutet darauf hin, dass sie zuvor einige Jahre alleine in dem Haus zum Kiel gelebt hatte.⁶⁶³ Beide Frauen kamen St. Clara teuer zu stehen, da sie ihr jährliches Leibgeding über eine lange Zeitspanne hinweg bezogen, nämlich knapp zwanzig beziehungsweise über vierzig Jahre lang: Barbara Rechberger erhielt ihr Leibgeding bis mindestens 1546 und verstarb kurz darauf, da sie in der nächsten erhaltenen Rechnung von 1548 nicht mehr aufgeführt wird. Barbara Grieb hingegen bezog ihr Leibgeding letztmals am 20. Dezember 1571.

Während die drei anderen Basler Frauenklöster gemäss der allgemeinen Abrechnung der Klöster von 1532 jährlich zwischen 10 und 18 Frauen Bargeldbeträge von insgesamt rund 170 bis 690 Pfund auszahlten, gab St. Clara 154 Pfund an Leibrenten aus – jedoch ohne Angaben zur Anzahl der Frauen, die eine solche Unterstützung erhielten. Wie oben gesehen, bezogen davon allein die beiden letzten verbliebenen Nonnen zusammen bereits jährlich 120 Pfund. Bei den Ausgaben für die Naturalien werden denn auch nur jeweils zwei Frauen als Leibrentenbezügerinnen aufgeführt.⁶⁶⁴ Tatsächlich sind in den Klosterrechnungen bis in die 1570er Jahre von den rund 25 in der Reformationszeit belegten Nonnen nur drei als ehemalige Klosterfrauen identifizierbare Frauen unter den Ausgaben für Leibgedinge verzeichnet. Neben den beiden letzten verbliebenen Nonnen erhielt gemäss Rechnung von 1531 Anna von Griessen an einer Fronfasten 1 lb Bargeld sowie einen halben Viernzel Getreide. Der Vermerk, dass ihr damit «disy fronfasten bezalt» sei, lässt darauf schliessen, dass der Rat auch ihr ein Leibgeding zugesprochen hatte. Sie ist jedoch in den folgenden Jahren nicht mehr verzeichnet. Da sie bereits 1507 als Schreiberin im Kloster belegt ist, war sie wohl bei ihrem Austritt bereits in fortgeschrittenem Alter. Möglicherweise erhielt sie aufgrund ihres Alters eine materielle Unterstützung, wie dies auch in anderen Klöstern belegt ist, und verstarb kurze Zeit später.⁶⁶⁵

Im Vergleich zu den anderen Basler Frauenklöstern fällt somit auf, dass St. Clara nur sehr wenige ehemalige Nonnen mit Leibgedingen unterstützte. Dies mag damit zusammenhängen, dass tatsächlich viele Frauen noch vor der Klosterübergabe 1529 im Kloster verstarben. Vielleicht spielte auch die angespannte finanzielle Lage des Klosters eine Rolle, allerdings: Die

⁶⁶³ Es gab ein Haus zum Kiel in Kleinbasel in der Nähe von St. Clara, an der Rebasse (ehemals 4, 1890-1980), erster Beleg 1397, vgl. Kdm BS 6, S. 374.

⁶⁶⁴ Vgl. dazu ABR 6, Nr. 227, S. 210-212, vgl. z. B. «In win: (...) Item den zweigenn frowen libding xvi [16] soum.»

⁶⁶⁵ StABS KIA St. Clara Q 1, 1531-67; R 1534-71.

beiden Frauen, die von St. Clara über mehrere Jahrzehnte hinweg ein Leibgeding erhielten, bezogen mit je 60 lb Bargeld, 8 Viernzel Getreide und 8 Saum Wein vergleichsweise hohe Beträge. Der Basler Rat rechnete 1529 offenbar nicht damit, dass er noch weiteren ehemaligen Nonnen aus St. Clara eine entsprechende Unterstützung gewähren musste und gemäss Klosterrechnungen tat er dies abgesehen von einer kurzfristigen Ausnahme auch nicht.

Einzelbiografie – Anna von Falkenstein

Dass nicht alle ehemaligen Nonnen die von den Reformatoren propagierte Ehe als neue Lebensform wählten, verdeutlicht das Schicksal der «Valckensteinerin, etwa ein closterfrow zuo sant Claren in mindern Basel gwesen, nochmals ein kremerin worden.»⁶⁶⁶ Wahrscheinlich handelt es sich bei dieser «Falkensteinerin» um die in der Klosterrechnung von 1522 erwähnte Nonne Anna von Falkenstein, die wiederum aufgrund mehrerer Dorsalnotizen identisch zu sein scheint mit der Nonne Anna von Sulzberg. Diese hatte das Kloster bereits 1522, vor der offiziellen Austrittserlaubnis durch den Basler Rat, mit Hilfe einer päpstlichen Dispens verlassen.⁶⁶⁷ Auch wenn keine gesicherte Identifizierung der Nonne möglich ist, lässt sich ihr weiterer Lebensweg nach dem Klosteraustritt aufgrund mehrerer in den Urfehdebüchern festgehaltenen Aussagen nachzeichnen.⁶⁶⁸ Die ehemalige Klarisse hatte sich nach ihrem Klosteraustritt offenbar alleine in einem Haus an der Eisengasse in Basel niedergelassen und dort als Kleinhändlerin ein Auskommen gefunden. Als der Rat die im Kloster verbliebenen Nonnen im Frühling 1529 für den Predigtbesuch mit weltlicher Kleidung ausstattete, steht in der Rechnung vermerkt, dass dafür Bündel und Fäden bei einer «An Falkensteinin» bezogen wurden. Dabei handelte es sich vermutlich um die ehemalige Klarisse.⁶⁶⁹ Kurze Zeit später, Anfang der 1530er Jahre, kam sie unter mysteriösen Umständen im Haus des Kochs Lux zum Pilgerstab gewaltsam ums Leben. In einer Nacht-und-Nebel-Aktion versuchte dieser daraufhin mit Hilfe von Jörg Fatzmann, den Leichnam heimlich bei St. Martin vergraben zu lassen. Dieses Unterfangen wurde allerdings von den Basler Nachtwächtern unterbunden. Gerz-von Büren geht davon aus, dass die ehemalige Nonne mit dem Koch Lux zum Pilgerstab verheiratet

⁶⁶⁶ StABS Ratsbücher O 4, fol. 258, 13.07.1532 (abgedruckt in: ABR 6, Nr. 135).

⁶⁶⁷ Vgl. dazu KIA St. Clara Q 1, 1522 (fol. 241r), wo ihre Zelle repariert wird («Anna Falgenstein zel») sowie 3 Dorsalnotizen auf Urkunde Nr. 829 (z. B. «Anna von Falgenstein quittung und verziehung des closter zu sant Claren jn der kleinen stat.»). Siehe auch Anmerkungen und Quellenangaben in der Schwesternliste im Anhang.

⁶⁶⁸ StABS Ratsbücher O 4, fol. 230 / 256-258. Die Urfehde von Lux zum Pilgerstab ist abgedruckt in: ABR 6, Nr. 135.

⁶⁶⁹ StABS KIA St. Clara Q 1, 1529: «iij lib iij ß vij dn [3 lb 3 ß 7 dn] um sidin bendel und um ney siden und um vaden. Nam ich alles von An Falkensteinin».

war.⁶⁷⁰ Eine unedierte Aussage von Katharina Bipp, der Dienstmagd der ehemaligen Nonne, zeichnet jedoch ein anderes Bild: Katharina war nämlich zuvor, im November 1531, vom Basler Rat wegen Kuppelei gefangen genommen worden und hatte Urfehde schwören müssen. In ihrer Aussage gibt Katharina Bipp an, die ehemalige Klosterfrau Anna Falkenstein mit Lux zum Pilgerstab verkuppelt zu haben. Zudem habe diese noch ein weiteres Verhältnis mit dem Wirt vom Storchen unterhalten: «Item wie sy ouch wüsse, das sy [Anna Falkenstein] Conraten, den wirt zum Storcken, ouch an ir habe. Aber sy, die Valckensteinerin, habe gsagt, ee wöll sy vil lieber vier wirt zum Storcken faren lassen, weder in, Luxen, uffsagen.»⁶⁷¹ Die ehemalige Klarisse war also eindeutig nicht mit Lux verheiratet, sondern dessen aussereheliche Geliebte. Unklar bleibt jedoch selbst für den Rat, unter welchen Umständen sie 1532 im Haus ihres Liebhabers, kurz nach dem Tod von dessen blinder Ehefrau, ums Leben kam.⁶⁷² Er liess die beiden Mägde von Lux zum Pilgerstab gefangen nehmen und verhören, um sich Klarheit über den aussergewöhnlichen Todesfall zu verschaffen. Da die beiden Frauen jedoch offenbar nichts über den Tathergang wussten, wurden sie wieder frei gelassen.⁶⁷³ Auffälligerweise stand ausgerechnet Jörg Fatzmann, der Kaplan von St. Clara, Lux zum Pilgerstab bei dem heimlichen Begräbnis zur Seite. Letzterer musste am 13. Juli 1532 für sein Vergehen 20 lb Busse zahlen und Urfehde schwören.

Obwohl Anna Falkensteins Leben ein tragisches und abruptes Ende fand, zeigt ihr Einzelschicksal, dass ehemaligen Nonnen auch ein Lebensentwurf jenseits des reformatorischen Ideals als Ehefrau gelingen konnte: Anna erlangte bereits 1522 die Austrittserlaubnis und lebte

⁶⁷⁰ Vgl. dazu ABR 6, Nr. 135 sowie Gerz-von Büren, Geschichte St. Clara, S. 126.

⁶⁷¹ StABS Ratsbücher O 4, fol. 230, 21.11.1531. «Cathrina Bipp, die dienstmagt zuo Basel. Ist ingelegt umb kupplery willen, denn, als sy der kremmerin uff der Yßengassen, genant Valckensteinerin, etwa im closter Sant Claren gsin, gedienet, hat sy die gedachte frowen und Luxen zum Bilgerstab, den wirt, zusammen verkuppelt. (...) [Catharina hat] offenlich veriehen on all gezwang willigklichen, wie die gedachten parthyen einander gebuolet und sy inen darzuo geholfen habe. (...) Da habe Lux gsagt, wie sin frow an die morgenpredig gange, da sölle sy, die Valcksteinerin, zuo imm komen (...). Wyter veriehen, wie das Lux, nach dem er uß dem Myßrer krieg anheimbsch komen, einen gantzen tag uber nacht in iro, der Valckensteinerin, huß verborgen gelegen sye.»

⁶⁷² ABR 6, Nr. 135. Darin steht, dass Lux trotz Verbot des Rats «die Valckensteinerin (...) zur zyt und in leben siner eelichen husfrowen eebruchig gebuelet, mengerley und seltzame ungehoerte practict fürgangen, zuo jungst nach siner blinden eefrowen todlichem abgang in sinem hus zum Bilgerstab gechlingen gestorben, by vylen in argwon, wie und in wasz massen mit tod vergangen, hat gedachter Lux sy, gedachte von Valckenstein, mit hilff herr Jörgen Fatzman, ouch burger zuo Basel, nebens allem gepruch, syt und gewonheit by nachts zuo sant Martin zuo Basel durch die todtengreber zuo vergraben anschicket, das aber von den scharwechtern underfangen (...)»

⁶⁷³ StABS Ratsbücher O 4, fol. 256, 08.07.1532: «Barbel Schmidin von Lucern, die dienstmagt zum Bilgerstab. Der ursachen ingelegt, das mine herren vermeint haben, sy hab wüssen vom handel mit deren von Falckenstein, so in Luxen, des kochs zum Bilgerstab, hus gechlingen gestorben ist.» Sowie ebd. fol. 257, 11.07.1532: «Mergelin Pirretlimacherin, hindersessin zuo Basel, (...) ledig gelassen uss gefengknus. Hat die gemeine urfech geschworen. Ist darumb gefangen gelegen, das sy ouch etwas wüssen sol haben von der handlung deren von Valckenstein und Lux, dem koch zum Bilgerstab, aber ir ist unrecht bschehen.»

fortan während rund zehn Jahren als selbständige Kleinhändlerin mit eigener Dienstmagd in Basel. Wie ihr Berufsleben scheint sie auch ihr Privatleben selbstbestimmt geführt zu haben, wobei ihr dies zum Verhängnis wurde.

Kloster Gnadental

Geschichte und Aufhebung des Klosters

Zwischen 1279 und 1282 zog eine Schwesterngemeinschaft aus Gnadental im heutigen Aargau in das zuvor von den Basler Nonnen von St. Clara verlassene Kloster vor Spalen. Die Schwestern behielten den Namen ihres Herkunftsortes bei und wurden 1289 in den Klarissenorden inkorporiert. Damit unterstanden sie der Seelsorge der Basler Barfüsser, die sie auch im 15. Jahrhundert bei der Reform des Klosters unterstützten. Im Gegensatz zum Basler Schwesterkloster St. Clara führte Gnadental 1447 die Observanz ein, wobei einige Nonnen das Kloster aus Protest verliessen. Der verbliebene Konvent erlebte durch die Reform eine wirtschaftliche und soziale Blüte. Die Zahl der Schwestern stieg auf 40 Frauen an, was zu einer Erweiterung der Klostergebäude führte. Baer geht davon aus, dass sich der Konvent vor allem mit Wolltuchproduktion und anderen Textilarbeiten, beispielsweise dem Teppichwirken, beschäftigte. Der Gnadentaler Konvent kümmerte sich zudem um die Pflege der Paramente des Basler Münsters. Degler-Spengler weist darauf hin, dass Gnadental vor allem Pfründnerinnen und Pfründner mit Berufen aus dem Textilgewerbe aufnahm.⁶⁷⁴

Aufgrund der Quellenlage – für den untersuchten Zeitraum sind weder detaillierte Inventare noch ausführliche Rechnungen erhalten – ist wenig über den Klosterhaushalt und die Lebensumstände der Gnadentalerinnen kurz vor der Reformation zu erfahren. Wie ein Brief der Gnadentaler Äbtissin an die Priorin des Dominikanerinnenklosters St. Maria Magdalena an den Steinen aus dem Jahr 1511 verdeutlicht, standen die Gnadentalerinnen in Kontakt mit anderen Basler Frauenklöstern. Neben dem geschäftlichen Austausch der beiden Klöster über wirtschaftliche Belange zeigt dieser Briefwechsel eine persönliche Note im Umgang der beiden Frauenkonvente, die zwar verschiedenen Orden angehörten, jedoch beide die Observanz eingeführt hatten. So bat die Äbtissin ihre Amtskollegin um Entsendung einer Weinbirne für eine schwer kranke Mitschwester.⁶⁷⁵

Einzelne Klosterurkunden und Gerichtsprotokolle aus den Reformationsjahren geben Aufschluss über die innere Organisation des Klosters Gnadental. Neben den Nonnen lebten

⁶⁷⁴ Zur ausführlichen Behandlung der Geschichte des Klosters Gnadental siehe v. a. Degler-Spengler, Gnadental; dies., Gnadental, in: HS V/1, 545-551; Baer, Kirche und Kloster im Gnadental, in: Kdm Basel-Stadt, Bd. 3, 361-388.

⁶⁷⁵ StABS KIA Gnadental J 1, 05.02.1511.

auch mehrere Laienschwestern im Kloster, wie beispielsweise Magdalena Bildschnitzer, die vor ihrem Klostereintritt als Magd gearbeitet hatte.⁶⁷⁶ Im Erbstreit der ehemaligen Nonne Klara Gobel wurden 1528 unter anderem die Klostervorsteherinnen, die damalige Äbtissin Anna Payer und die Priorin Maria von Büttikon, befragt. Im selben Jahr wehrte sich der Klosterschaffner Bartholomäus Höszlin vor Gericht unter anderem gegen die Behauptung, dass ihm die Schreiberin einen Tisch im Wert von 8 Gulden gegeben habe. Bei der erwähnten Amtsschwester handelte es sich vermutlich um Dorothea Schermann, die zu dieser Zeit noch im Kloster lebte und in früheren Jahren als Schreiberin belegt ist.⁶⁷⁷ Sie hatte 1518 das Klosterarchiv neu geordnet und ein Urbar angelegt. Degler-Spengler bezeichnet Gnadental denn auch als «das am besten geordnete Frauenkloster der Stadt». Sie sieht darin eine direkte Folge der Reform von 1447, die auch eine im Vergleich zu den nicht observanten Frauenklöstern straffere Verwaltung des Klosterbesitzes mit sich brachte. Die Gnadentaler Güter lagen weit verstreut, befanden sich in Basel selbst und vor allem im Sundgau (Oberelsass).⁶⁷⁸

Allerdings blieben auch die Gnadentaler Klarissen in der Reformationszeit nicht von negativen wirtschaftlichen Folgen für das Klostervermögen verschont. In den Jahren 1525 und 1532 überstiegen die Ausgaben die Einnahmen deutlich, vor allem in Bezug auf die Geldbeträge. Dem Kloster Gnadental wurde 1532 vom Rat mit 300 Pfund denn auch ein geringerer Steuerbetrag auferlegt als Klingental oder dem Steinenkloster.⁶⁷⁹ Eine Auflistung vom 25. Januar 1530 gibt zudem Auskunft über das damals im Kloster vorgefundene liturgische Gerät, darunter neun Kelche und Hostienteller, eine Monstranz sowie ein mit Edelsteinen besetztes silbernes Kreuz. Gemäss zeitgenössischen Aufzeichnungen des dortigen Konvents hatten die nach der Reformation ins Klarissenkloster in Freiburg im Breisgau übergetretenen Gnadentalerinnen bei ihrem Auszug einen Teil des Kirchenschatzes mitgenommen.⁶⁸⁰

⁶⁷⁶ StABS Gerichtsarchiv D 19, fol. 127f. [s.d., 1506], Zeugenaussage von Magdalena Bildschnitzer in einem Rechtsstreit ihres früheren Arbeitgebers: «Swoster Madlen Bildtschnitzerin, conventswoster des gotzhus Gnadenntall, sagt bi der phlicht, so sy jrm ordenn thuon hatt, das sich {der zit, als si} Heinrichenn Murers junckfrow gewesen sye, begeben [etc.].» Sie wird zwar hier als Konventsschwester bezeichnet, da sie zuvor als Magd gearbeitet hatte, handelte sich m. E. aber um eine Laienschwester. Auch Greiderer, *Germania Franciscana* 2, 604, bezeichnet sie als «Laica».

⁶⁷⁷ ABR 3, Nr. 3a sowie ABR 3, Nr. 247. Ausser den Amts- und Konventsschwestern sind auch für die Reformationszeit noch mindestens drei Laienschwestern in Gnadental belegt vgl. dazu die Angaben in der Schwesternliste im Anhang.

⁶⁷⁸ Zu Zitat und Vermögensverwaltung vgl. Degler-Spengler, Anna Payer, S. 25f. Zum Klosterbesitz inkl. Karte mit Lage der Güter vgl. Degler-Spengler, Gnadental, 35-49.

⁶⁷⁹ ABR 1, Nr. 504. Dürr datiert diese Rechnung auf Mai/Juni 1525; Einnahmen: 1354 Stück, Ausgaben: 2052 Stück. Ebenso ABR 6, Nr. 13 sowie Nr. 227. Einnahmen: 730 Stück, Ausgaben: 840 Stück, dazu kamen noch Schulden von rund 175 Pfund. Allerdings werden in dieser Aufstellung auch die noch ausstehenden Einnahmen aufgeführt, 1532 betrugen diese Exstanzen 404 Stück.

⁶⁸⁰ ABR 4, Nr. 329. Zum Kirchenschatz vgl. auch Baer, Gnadental, S. 377.

Ein Gerichtsstreit aus dem Jahr 1528 illustriert, dass wie bei anderen Klöstern auch in Gnadental die saubere Wirtschaftsführung des damaligen Schaffners in Zweifel gezogen wurde – und zwar ausgerechnet von einem Amtsvorgänger. Der Streitfall zwischen dem Gnadentaler Klosterschaffner Bartholomäus Höszlin und Martin Leopart zeichnet ein Bild von den Zuständen auf dem Klosterhof während der Reformationszeit. Höszlin klagte gegen Leopart, weil dieser ihm Misswirtschaft vorgeworfen hatte.⁶⁸¹ Leopart verteidigte sich und gab unter anderem an, sich um die Zustände im Kloster zu sorgen, weil sich seine Stieftochter in Gnadental befand. Gemäss Leopart fanden dort Trinkgelage statt und Unbekannte hatten vor dem Kloster ein Unterkleid an einem Stab zur Schau gestellt. Als Leopart dem Schaffner diese Schandtats melden wollte, fand er diesen nicht vor und wandte sich daraufhin an den Klosterpfleger Marx Heidely mit der Bitte, «durch gots willenn darzue zu thuen, damit die gueten kinder [Gnadentaler Nonnen] nit also liederlich umb das ir komind». Ausserdem entgingen dem Konvent durch das unsittliche Treiben auf dem Klosterhof – dem «suffenn, schlemmen, themmen [Trinken, Schlemmen und Prassen] uff dem hoff» – angeblich Einnahmen, da sich solvente Pfründner aufgrund dieser Vorfälle gegen eine Verpfändung in Gnadental entschieden.⁶⁸² Tatsächlich lebten neben den Klosterfrauen auch im 16. Jahrhundert noch Pfründnerinnen und Pfründner in Gnadental, die dem Kloster in der Regel nach ihrem Tod ein zum Teil beträchtliches Vermögen hinterliessen, wie etwa Anna Tschan: Die Witwe des Weissgerbers Peter Langenstein war 1480 nach Gnadental gekommen, wo auch ihre Tochter Barbara als Nonne lebte. Anna Tschan verpfändete sich mit 280 Gulden in Gnadental und wohnte dort bis zu ihrem Tod im Jahr 1516. In der Urkunde über ihre Aufnahme wurden auch die Bedingungen festgehalten. Geregelt wurde unter anderem die seelsorgerische Betreuung, ausserdem war Anna Tschan der Äbtissin gegenüber Gehorsam schuldig. Im Gegenzug musste der Konvent ihr ein Leben lang «essen und tringken, kleyder, holtz und liecht und alles das, so sy zuo irem notturfftig ist», geben und im Bedarfsfall ihre Pflege übernehmen. Anna Tschan vermachte dem Kloster dafür einen jährlichen Zins und nach ihrem Tod ihr gesamtes Gut. Sie

⁶⁸¹ ABR 3, Nr. 3b, S. 6. Vgl. dazu auch ABR 3, Nr. 3a, S. 3f.: «So hab (...) Martin Leopart (...) zue einem pflegerhern des closters zue Gnadental gesprochen, (...) es sye ein soelich suffenn, schlemmen unnd temmen von einer mitternacht zue der andern, das es inn einem offenen schnurenhusz zim[lich] were; man sech ouch offennlich, das der schafner zue Gnadental das closter verderb unnd umb das sin bring, noch well niemandis nut darzue thuen. Man sech ouch offennlich, das die guetenn kinder verdorbenn unnd der schaffner rich werd (...).»

⁶⁸² Vgl. ABR 3, Nr. 3b, S. 5. Martin Leopart verteidigte sich folgendermassen: «Das im gloubwirdig kunt gethan, wie das, mit züchten ze leszenn, ein niderkleid [Unterkleid], an eim steckenn uffgericht, vor dem closter, das doch erbermcklich ze hoerenn, gehanget sye, usz welicher untüchtigen verhandlung er, verantwurter, diewil, wie oben gehoeert, sin stiefftöchter an gesintem closter ergebenn, usz hertzlicher lieb zu denselbigenn frowen trachtennde bewegt worden sye, soelichs dem schaffner anzezeigenn.» Zu seiner Stieftochter Anna Seger vgl. Einträge im Zinsbuch StABS KIA Gnadental C, fol. 75 v / 165 v.

behielt sich jedoch einzelne Einnahmen, wie ein jährliches Leibgeding sowie den Lohn ihrer Arbeit – «sollichs, so sy in irem leben erspynnet oder erwercket mit ihren henden» – zur freien Nutzung vor, ohne Einmischung von Gnadentaler Konvent oder Schaffner. Da sie als Pfründnerin kein Gelübde abgelegt hatte, konnte sie über ihre persönlichen Einkünfte weiterhin frei verfügen. Wie das Beispiel des Webers Hans Fuchs zeigt, wurden Pfründnerinnen und Pfründner zum Teil auch in der Klosterkirche beigesetzt und der Konvent richtete ihre Totenmessen aus. Auch nach der Reformation lebten weiterhin Pfründnerinnen auf dem Klosterareal. 1552 wurde beispielsweise das Inventar des hinterlassenen Gutes von drei Frauen aufgezeichnet, die mehrere Räume – erwähnt werden zwei Stuben, drei Kammern, eine Küche sowie Estrich und Keller – bewohnt hatten.⁶⁸³

Kollektivbiografie – der Konvent im 16. Jahrhundert

Klostereintritt und Einkaufssumme

Ein Blick in die Urkunden ab dem letzten Drittel des 15. Jahrhunderts zeigt, dass die Nonnen kurz vor der Reformation häufig mehr als die üblichen 100 Gulden Eintrittsgeld ins Kloster einbrachten. Die Verwandten überschrieben dem Kloster in der Regel Zinsbriefe im Wert von 150 bis 500 Gulden, wofür der Konvent die Frauen «luterlich umb gots singens und lesens willen in das selb ir closter zuo ainer conventschwöster» aufnahm.⁶⁸⁴ Wie die Eintrittsurkunde von Henriette von Guarlet exemplarisch vor Augen führt, hatte die Klosteraufnahme einer weiblichen Verwandten noch am Ende des 15. Jahrhunderts eine wichtige Bedeutung für das Seelenheil der Familie. Ihre Eltern gaben Henriette 1487 in den Gnadentaler Konvent, «umb dz unser selen heil hie in zitt und dort in ewikeit dester fruchtbarlicher durch das andechtig gebett und alle ander guten und gott gefellig tugend werck, so durch die genante unser tochter, ouch die obgenanten frowen und schwesteren nu und zu kunfftigen ziten yemer beschehend (...)

⁶⁸³ Zu Anna Tschan (Langenstein) vgl. StABS KIA Gnadental Urkunde Nr. 376 (Aufnahme) / Nr. 429 (Vermächtnis) sowie J 2, [s.d., nach 30.08.1516] und ebd. [wohl Oktober] 1517 (Zinseinnahmen): «Item me haupt guot ij c und lxx gl [280 Gulden] ist unß an kommen von der erbamen frow Anna Langensteinin, lange jor unßer getrüwe mutter und pfründerin uff unßerem hoff gesin, hat ein dochter in unßerem closter gehan mit nammen schwester Barbara Langensteinin, der selben hat sy dise gueld ouch vermacht.»; zu Hans Fuchs vgl. StABS KIA Gnadental Urkunde Nr. 422 sowie ebd. C, fol. 43v: «[M]eister Hannß Fuchßen seligen, ein pfründer uff unßerem hoff gesin. Ist in dem selben jor [1513] gestorben und litt in unßer kilchen vergraben.» Zu den nach der Reformation belegten Pfründnerinnen und Pfründnern vgl. Urkunde Nr. 473 sowie das Inventar der drei Pfründnerinnen Anna Hagenbuch, Elsbeth Hermann und Agnes von Walera in den Beschreibbüchlein (StABS Gerichtsarchiv K 11, fol. 65r-86r).

⁶⁸⁴ StABS KIA Gnadental Urkunde Nr. 371 (Klostereintritt von Dorothea Randeck). Vgl. auch Urkunden Nr. 365a sowie Nr. 385.

teilhaftig mogen werden.» Das Ehepaar legte auch gleich den Verwendungszweck der jährlichen Zinseinnahmen, die sie ihrer Tochter ins Kloster mitgaben, fest: Die Nonnen sollten «soliche funffzehen guldin in ir kuchy oder ander ir notturfft nach irem gefallen bewenden und bruchen». Henriette wird drei Jahre später immer noch als Novizin bezeichnet. Da ihr Vater bei ihrer Aufnahme im Kloster Gnadental anmerkte, dass sie «destbaß enthalten und darinn ertzogen werden moecht», war sie bereits als Kind ins Kloster gekommen und hatte 1490 das Professalter von rund zwölf Jahren noch nicht erreicht. Wie Henriette von Guarlet war auch Elsbeth von Brunn von ihrem Vetter mit der Anweisung ins Kloster Gnadental gegeben worden, «dz man sy dester baß moeg erziehen». Diese Beispiele zeigen, dass auch der Gnadentaler Konvent Kinder bei sich aufnahm. Im Unterschied zu Klingental lässt sich jedoch nichts über das Eintrittsalter der Gnadentaler Klosterfrauen sagen.⁶⁸⁵

Im Gegensatz zu den oben erwähnten Frauen, die zur Reformationszeit nicht mehr belegt sind, befand sich Dorothea Schermann mindestens bis 1528 im Kloster. Ihre Grosseltern hatten dem Kloster Gnadental für die Aufnahme ihrer Enkelin eine Wiese und Reben im Wert von 200 Gulden sowie jährliche Geld- und Naturalzinsen von weiteren 60 Pfund vergabt. Ausbezahlt wurden Dorothea Schermann 1534 dann allerdings lediglich 100 Gulden.⁶⁸⁶ Ihre Mitschwester Anna Meyer und Klara Gobel quittierten Anfang 1527 die Auszahlung von 100 Gulden und 35 Pfund respektive von 150 Gulden. Die frühere Äbtissin Margarita von Franckenmund erhielt 1529 gar 300 Gulden zurückerstattet. Auch andere Frauen hatten dem Konvent bei ihrem Eintritt ansehnliche Summen bezahlt: Juliana Schlierbach hatte 200 Gulden Bargeld sowie jährliche Zinsen im Wert von weiteren 160 Pfund ins Kloster eingebracht. Die unehelich geborene Walpurg war bei ihrem Klostereintritt von ihrem Vater, Hans Truchsess von Wolhusen, mit einem jährlichen Zins von 10 Gulden – also ein Hauptgut von 200 Gulden – ausgestattet worden und erhielt von diesem später weitere 100 Gulden zugesprochen.⁶⁸⁷ Jakob Payer hatte seiner Tochter, der letzten Gnadentaler Äbtissin Anna Payer – wie seinen anderen drei in verschiedene Klöster gegebenen Töchtern – bei ihrem Eintritt 1496 einen jährlichen Zins von 25 Gulden ins Kloster mitgegeben, was einem Kapital von 500 Gulden entsprach. Dem Basler Rat war bei der Öffnung der Klöster im Jahr 1525 durchaus bewusst, dass die

⁶⁸⁵ StABS KIA Gnadental Urkunde Nr. 385, 30.10.1487, Klostereintritt von Henriette von Guarlet. Vgl. auch Nr. 390, 20.11.1490. Zu Elsbeth von Brunn vgl. ebd. J 2, 1517. Degler-Spengler, Gnadental, S. 85, geht von einem Professalter von 12 Jahren aus.

⁶⁸⁶ StABS KIA Gnadental Urkunde Nr. 388 sowie ebd. J 1, 25.12.1534, Quittung über das ausbezahlte Gut.

⁶⁸⁷ StABS KIA Gnadental J 2, 02.01.1527 (Anna Meyer, abgedruckt in: ABR 2, Nr. 514), ebd. 05.01.1527 (Klara Gobel, abgedruckt in: ABR 2, Nr. 562); Urkunde Nr. 450 (Margarita von Franckenmund); StABS KIA Gnadental B, 203f. (Anna Payer), ebd. 198f./204f. (Juliana Schlierbach); StABS Gerichtsarchiv D 25, 193f. (Walpurg von Wolhusen).

Rückzahlung solch hoher Beträge ein Problem darstellte, weshalb er mit Anna Payers Verwandten über eine allfällige Kompromisslösung verhandeln wollte.⁶⁸⁸

Es gab aber auch Klosterfrauen, die weniger Vermögen ins Kloster mitbrachten. Margreth Bruckschlegel wurde bei ihrem Austritt im Jahr 1526 ein Zinsbrief über jährlich 3 Viernzel Getreide wieder ausgehändigt. Dieser Zins wurde 1567 für 37.5 Pfund abgelöst. Es ist anzunehmen, dass es sich bei Margreth um die Tochter des ehemaligen Klosterschaffners Silvester Bruckschlegel handelte. Sie lebte vermutlich als Laienschwester im Kloster, da auch ihr späteres Leibgeding deutlich geringer ausfiel als dasjenige ihrer ehemaligen Mitschwestern.⁶⁸⁹

Bei knapp der Hälfte der belegten Frauen lassen sich Angaben zu ihrer Verweildauer im Gnadentaler Konvent machen. Während Anna Seger erst 1520, also kurz vor Beginn der Reformation, ins Kloster eingetreten war, gab ihre Mitschwester Elsbeth Löwli anlässlich einer Zeugenbefragung im Jahre 1528 an, seit mehr als 55 Jahren dort zu leben.⁶⁹⁰ Demnach befand sie sich bereits seit Anfang der 1470er Jahre in Gnadental. Die frühere, bereits 1503 als Äbtissin belegte Margarita von Franckenmund lebte wohl ähnlich lange im Kloster, wenn man wie Degler-Spengler von einem Mindestalter von dreissig Jahren für dieses Amt ausgeht.⁶⁹¹ Bereits in den 1490er Jahren ins Kloster eingetreten waren die letzte Äbtissin Anna Payer und Dorothea Schermann, die später das Amt der Schreiberin ausübte. Beide hatten über dreissig Jahre, im Falle von Dorothea Schermann sogar rund vier Jahrzehnte, im Gnadentaler Konvent gelebt, bevor sie diesen verliessen. Juliana Schlierbach hatte vor ihrem Austritt und der anschliessenden Heirat ebenfalls mehr als drei Jahrzehnte ihres Lebens in Gnadental verbracht. Auch Anna Einfaltig und die Laienschwester Magdalena Bildschnitzer lebten zur Reformationszeit seit über zwei Jahrzehnten im Kloster. Dieser kurze Überblick zeigt, dass die neun Gnadentaler Konventsschwestern, von denen Angaben zur Verweildauer gemacht werden können, zum Zeitpunkt der Öffnung der Basler Frauenklöster Mitte der 1520er Jahre seit rund fünf bis 55 Jahren im Kloster lebten. Manche Gnadentaler Nonnen entschieden sich nach

⁶⁸⁸ Vgl. ABR 2, Nr. 101. «Hieruff ist durch die verordneten herren geratten: diewyl es die billicheit also erhoeusche, das man dan einer jeden ir zupracht gut solle volgen lon. Doch diewyl ettliche, als die aptissin zuo Gnadental, eben vil gutz in das closter bracht, do solle man versuochen, ob etwz gemitet moege werden, also das die selben den clostern irs gutz etwas nachliessend. (...) Gedencken mit junkher Jacoben von Rynach ze handlen siner schwester halb, der äptissin zu Gnadental.» Zur verwandtschaftlichen Beziehung vgl. Stammbaum von Degler-Spengler, Anna Payer, S. 33.

⁶⁸⁹ StABS KIA Gnadental C, fol. 31r, sowie Rechnungen G, 1559-1567.

⁶⁹⁰ ABR 3, Nr. 247, S. 177f. Zur Verweildauer der in der Folge genannten Frauen vgl. die Angaben in der im Anhang abgedruckten Schwesternliste.

⁶⁹¹ Das Eintrittsjahr von Margarita von Franckenmund ist nicht bekannt. Vgl. dazu die Kurzbiografie von Degler-Spengler, in: HS V/1, S. 550.

mehreren Jahrzehnten im Kloster für ein weltliches Dasein, andere – auch jüngere Frauen – wählten trotz Austrittsmöglichkeit weiterhin das geistliche Leben als Klarisse in einer anderen Stadt und lebten dort, wie im Fall von Dorothea Kreys, noch mehrere Jahrzehnte als Nonne.

Privatbesitz

Während auch die Gnadentaler Nonnen zuvor über Privatvermögen verfügt hatten, war persönlicher Besitz seit der Einführung der Reform im Jahr 1447 strikt verboten. Tatsächlich werden bei den wenigen erhaltenen Austrittsquittungen keine persönlichen Wertgegenstände erwähnt. Dies steht im Gegensatz zum nicht observanten Konvent von St. Clara, wo ins Kloster eingebrachter Hausrat, Schmuck und Silbergeschirr jeweils pauschal aufgeführt werden.⁶⁹² Sogar die frühere Gnadentaler Äbtissin Margarita von Franckenmund quittierte lediglich die Auszahlung ihres Eintrittsgeldes von 300 Gulden. Die beiden Laienschwestern Margreth Kübler und Margreth Schuhmacher erhielten bei ihrem Austritt «all ire hab und gütter», die nicht näher beschrieben wurden, wieder ausgehändigt. In keiner dieser Quittungen aus den Jahren 1527 bis 1538 werden irgendwelche persönliche Gegenstände oder in der Zeit im Kloster dazu gewonnener oder ererbter Besitz erwähnt.⁶⁹³

Den einzigen Hinweis, dass auch Gnadentaler Nonnen persönliche Erbstücke besaßen, liefert eine Zeugenaussage des ehemaligen Gnadentaler Klosterschaffners Bartholomäus Höszlin. Als er 1529 zum Erbstreit zwischen Klara Gobel und ihren Verwandten befragt wurde, gab er an, dass ihn die damalige Nonne zu ihren Verwandten geschickt habe mit dem Auftrag, von diesen die ihr vom verstorbenen Vater vermachten 15 Gulden sowie einen Paternoster und einen Ring einzufordern.⁶⁹⁴ Da diese Forderung jedoch bereits in die Zeit kurz vor der Klosteraufhebung fiel und sich keine anderen Belege für allfälligen persönlichen Besitz der Gnadentaler Klarissen finden lassen, kann man davon ausgehen, dass die observanten Gnadentalerinnen im Gegensatz zu den nicht observanten Klarissen von St. Clara, den observanten Dominikanerinnen im Steinenkloster und den Klingentaler Chorfrauen in der Regel über keine persönlichen Wertgegenstände verfügten.

Allerdings zeigen einzelne Urkunden und Einträge in Zinsbüchern, dass Gnadentaler Nonnen gewisse persönliche Einnahmen besaßen. So vermachte etwa Anna Schermann ihrer Enkelin,

⁶⁹² Vgl. dazu z. B. die Quittung von Anna von Sulzberg, Klarisse in St. Clara, die bei ihrem Austritt ihr eingebrachtes Gut, «es syent cleider, cleinotter, selbergeschir, barschafft, husrat, zins, gült oder anders», wieder mitnimmt (StABS KIA St. Clara Nr. 829).

⁶⁹³ StABS KIA Gnadental Urkunden Nr. 450 / Nr. 465 sowie Nr. 469; ebd. J 1, 25.12.1534; ebd. J 2, 05.01.1527.

⁶⁹⁴ Vgl. dazu ABR 3, Nr. 518b.

der bereits seit 1490 im Kloster lebenden Nonne Dorothea Schermann, 1515 jährlich 1 Viernzel Dinkel als Neujahrsgabe. Die Eltern ihrer Mitschwester Anna Einfaltig behielten sich in einer Urkunde von 1502, in der sie ihre Tochter für ihre Aufnahme ins Kloster mit jährlichen Zinsen versahen, ausdrücklich vor, die Nonne wie ihre Geschwister am späteren Erbe teilhaben zu lassen. Dieser Erbteil sollte von ihrer «tochter Anna ir leben lang unnd ouch nit lenger inn lybgedings oder wiedems wyse gebrucht, genützt unnd genossen werden», nach ihrem Tod allerdings wieder an die Familie zurückfallen. Beide Einträge weisen darauf hin, dass diese Zinsen den einzelnen Nonnen und nicht dem gesamten Konvent – wie im Falle der Eintrittssummen – zufließen. Wie das Beispiel der nach Freiburg im Breisgau übergetretenen Gnadentalerinnen, die ihre Leibgedinge mit dem dortigen Konvent teilten, belegt, bedeutete dies nicht zwangsläufig, dass die Nonnen ihre individuellen Einkünfte nicht trotzdem mit der gesamten Klostergemeinschaft teilten.⁶⁹⁵

Soziale Zusammensetzung

Die oben erwähnten Eintrittssummen, die häufig die erforderlichen 100 Gulden überstiegen, lassen bereits Rückschlüsse auf die soziale Zusammensetzung des Gnadentaler Konvents zu. Mit Maria von Büttikon, Margarita von Franckenmund und Anna Payer befanden sich Töchter aus einflussreichen, adligen Familien im Kloster Gnadental. Auch Hans Truchsess von Wolhusen hatte seine uneheliche Tochter Waltpurg in dieses Kloster gegeben. Die übrigen zur Reformationszeit belegten Frauen entstammten aber überwiegend Basler Bürger- oder Achtburgerfamilien, die zum Teil dem Rat angehörten oder – wie der Vater von Juliana Schlierbach – in den Ritterstand erhoben worden waren. Degler-Spengler sieht den Anstieg der Eintrittssummen und die Zunahme von Töchtern aus wohlhabenden Familien seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts als direkte Auswirkung der Reform. Dies steht im klaren Gegensatz zum nicht observanten Basler Kloster St. Clara, das seine frühere soziale Exklusivität im gleichen Zeitraum einbüßte.⁶⁹⁶

Mit Anna und Magdalena Einfaltig befand sich auch zur Reformationszeit noch ein Geschwisterpaar im Kloster. Die beiden entstammten einem Basler Ratsgeschlecht. Auch Elena

⁶⁹⁵ StABS KIA Gnadental Urkunde Nr. 411. Zur Erbbeteiligung: «Wir woellen ouch, daz die genant jungkfrow Anna, unnsere liebe tochter, soverny sy unns beyd oder unnsere eins insonnders überleben würd, ein erbtochter sin und dafür geachtet und gehalten werden unnd mit andern uren geschwistergitten inn unserm oder unnsere eins verlassen guot zuo glichem teyl und erb gon moege und solle.» Zur Verwendung der Leibgedinge der übergetretenen Nonnen vgl. das Kapitel *Alternative Lebenswege*.

⁶⁹⁶ Vgl. dazu Degler-Spengler, Gnadental, 32-35. Sie listet rund 120 Nonnen auf (Anfangszeit bis Reformation) inklusive Anmerkungen und Quellenbelegen, 91-100.

Payer hatte zusammen mit ihrer Schwester Anna – der letzten Äbtissin – im Kloster gelebt, verstarb jedoch offenbar bereits vor der Reformationszeit.⁶⁹⁷

Einige Gnadentaler Nonnen kamen aus der weiteren Umgebung von Basel. Agnes Starchenberg stammte aus einer bekannten Schaffhauser Bürgerfamilie, die letzte Äbtissin Anna Payer aus einem Ostschweizer Adelsgeschlecht. Ihr Vater Jakob Payer war Herr von Hagenwil und Vogt von Arbon. Ebenso fanden Laienschwestern aus entfernteren Gebieten den Weg ins Kloster Gnadental: Margreth Schuhmacher kam aus dem elsässischen Mörsberg, Margreth Kübler aus Beringen bei Ulm.

Konventsgrösse

Aufgrund der Quellenlage lassen sich nur für die Mitte des 15. Jahrhunderts genaue Angaben zur Grösse des Gnadentaler Konvents machen. 1457 gewährt der Papst den 40 Gnadentaler Klosterfrauen einen Ablass für den Um- und Ausbau der Klostergebäude. Die bauliche Erweiterung war aufgrund der bereits erwähnten Blüte des Konvents nach der Durchführung der Reform notwendig geworden.⁶⁹⁸ Der Zustrom an Novizinnen scheint auch rund drei Jahrzehnte später nicht abgeklungen zu sein. Die Pfründnerin Anna Tschan vergabte nämlich 1480 dem Konvent bei ihrer Aufnahme auf den Klosterhof unter anderem einen jährlichen Zins von 7 Gulden mit der Begründung «daz dieselben frowen, dero doch vil inn irem convent werent, durch obgemeldet ir uffnemung nit beswert» werden.⁶⁹⁹ Obwohl zahlenmässige Angaben zu den vorherigen Jahrhunderten fehlen, geht Degler-Spengler vor der Reform von einer durchschnittlichen Konventsgrösse von maximal 10 bis 15 Frauen aus.⁷⁰⁰

Auch für die Reformationszeit liefern die wenigen Austrittsquittungen und Klosterrechnungen kein genaues Bild zur effektiven Grösse des Konvents. Durch unterschiedliche Dokumente lassen sich rund 20 Frauen sicher belegen. Es ist jedoch wahrscheinlich, dass sich noch mehr Schwestern im Kloster befanden.⁷⁰¹

⁶⁹⁷ Vgl. StABS K1A Gnadental B, fol. 203f.

⁶⁹⁸ Vgl. Wirz, Regesten, Bd. 1, Nr. 284, S. 99.

⁶⁹⁹ StABS K1A Gnadental Urkunde Nr. 376.

⁷⁰⁰ Degler-Spengler, Gnadental, S. 35.

⁷⁰¹ Vgl. dazu die ausführlichen Angaben in der Schwesternliste im Anhang.

Im Vergleich mit den anderen Basler Klöstern fällt auf, dass sich viele Gnadentaler Nonnen für den Übertritt in ein altgläubig gebliebenes Kloster entschieden: Von 19 in der Reformationszeit belegten Frauen haben sechs, also rund ein Drittel diesen Weg – und damit weiterhin ein geistliches Leben – gewählt. Diese Frauen hatten sich also, obwohl sich ihnen die Möglichkeit zu einem weltlichen Leben bot, bewusst für den Verbleib hinter Klostermauern entschieden. Zwar zeigt der Erbstreit von Klara Gobel, dass der Ratsbeschluss von 1525, wonach die Familien ihre Angehörigen in den Frauenklöstern besuchen durften, auch in Gnadental zu Kontakten mit reformationsfreundlichen Verwandten führte. Die grosse Anzahl an Klosterübertritten deutet jedoch auf ein intaktes geistiges Ordensleben hin, das sich trotz dieser Eingriffe seit der Reform Mitte des 15. Jahrhunderts erhalten hatte.

Der bekannte reformierte Prediger Johann Eberlin von Günzburg – selbst ein ausgetretener Franziskanermönch – widmete der Gnadentaler Äbtissin Anna Payer und Cordula von Reischach, Äbtissin des ebenfalls observanten Klarissenklosters Söflingen, eine 1524 gedruckte Flugschrift. Beide Frauen hatten ihn offenbar zuvor darum gebeten, keine Schmähschriften gegen Ordensleute zu verfassen. In seinem Schreiben distanzierte sich Eberlin von Günzburg von diesem Vorwurf und legte seine Argumente für und wider den Klosteraustritt dar. Dem Verbleib im Kloster aus innerer Überzeugung stand er dabei durchaus positiv gegenüber und warnte gar vor den Konsequenzen eines unüberlegten Schrittes in ein weltliches Leben: «[D]einen freunden würdest ain unangenermer gast in die leng (...) auch die klosternamen und siten werden dich nit gar verlassen unnd alle die, woelche dir yetz guots verhayssen, werden dich bald fallen lassen.»⁷⁰² Wie recht Eberlin von Günzburg mit dieser Einschätzung hatte, musste die ehemalige Gnadentaler Nonne Klara Gobel am eigenen Leib erfahren. Dank Zeugenaussagen aus dem Jahr 1528 werden die Umstände ihres Klosteraustritts näher beleuchtet. Klara Gobel quittierte Anfang Januar 1527 gemeinsam mit ihrem Basler Ehemann Lienhart Rossnagel die Auszahlung ihres Gutes von 150 Goldgulden.⁷⁰³ Auf den ersten Blick fand sie nach dem Klosteraustritt problemlos ihren Platz in der weltlichen Gesellschaft und verfügte zudem über ein ansehnliches Startkapital. Auch wenn die Gerichtsklage ihrer

⁷⁰² Eberlin von Günzburg, Wider den vnfürsichtigen vnbeschayden außganng viler der klosterleut. Cordula von Reischach, Äbtissin von 1513-1551, konnte sich im Gegensatz zu Anna Payer erfolgreich gegen die Auflösung ihres Klosters wehren. Eberlin von Günzburg hatte in früheren Jahren u. a. eine Mahnschrift gegen den erzwungenen Klostereintritt verfasst, siehe ders., Ein vermanung aller christen, das sie sich erbarmen vber die klosterfrawen.

⁷⁰³ Zum Folgenden siehe: ABR 2, Nr. 514 / Nr. 559 / Nr. 789 a und b sowie ABR 3, Nr. 247 / Nr. 518 a und b.

gleichzeitig ausgetretenen Mitschwester Anna Meyer aus dem Jahr 1526 zeigt, dass das Kloster dieses Geld nicht in jedem Fall sofort auszahlte. Erst der Erbstreit mit ihren Verwandten macht deutlich, dass die Rückkehr in das weltliche Leben für Klara Gobel nicht reibungslos verlaufen ist. Trotz gegenteiliger Versprechungen hielt sich die familiäre Solidarität nämlich – wie von Eberlin von Günzburg vorausgesagt – tatsächlich in Grenzen, nachdem Klara Gobel das Kloster zuvor auf Anraten und mit tatkräftiger Unterstützung ihrer Geschwister verlassen hatte. Ende Oktober 1527 klagte Klara Gobel erstmals gegen Stiefmutter und Geschwister und forderte ihren Anteil am väterlichen Erbe ein. Die Verwandten wehrten sich gegen dieses Begehren. Sie vertraten den Standpunkt, dass Klara als Ordensschwester – zum Zeitpunkt des Todesfalls war sie noch Gnadentaler Nonne – gemäss Basler Stadtrecht keinen Anspruch auf das väterliche Erbgut habe. Da sich die beiden Parteien nicht einigen konnten, wurden im Oktober 1528 sechs im Kloster Gnadental verbliebene Klosterfrauen als Zeuginnen befragt. Während die Äbtissin Anna Payer angab, nichts von Klaras bevorstehendem Austritt gewusst zu haben, waren die restlichen Konventsschwestern besser informiert. Aus den unterschiedlichen Aussagen geht hervor, dass Klaras Geschwister diese mehrmals im Kloster besucht hatten. Nach anfänglichem Zögern liess sich Klara Gobel von ihren reformatorisch gesinnten Schwestern überzeugen und trat aus dem Kloster aus. Sowohl Dorothea Schermann als auch Magdalena Einfaltig sagten aus, dass Klaras verstorbene Schwestern Maria und Christina sich beinahe darum gestritten hätten, wer Klara bei sich aufnehmen dürfe. Mehrere Frauen bestätigten zudem, dass die Verwandten Klara eine Erbbeteiligung versprochen hatten. Besonders eng scheint Klaras Verhältnis zu ihrer Mitschwester Dorothea Schermann gewesen zu sein. Möglicherweise handelte es sich bei der zum Zeitpunkt der Befragung seit rund vierzig Jahren im Kloster lebenden Nonne um Klaras Ziehmutter. Zumindest hatte Klaras Vater die ältere Nonne oft im Kloster besucht und ihr kurz vor seinem Tod seine Absicht mitgeteilt, die geliebte Tochter im Vermächtnis bedenken zu wollen. Es ist anzunehmen, dass zu diesem Zeitpunkt – Michel Gobel war vor der Öffnung der Klöster 1525 verstorben – die Klausur noch intakt war und der direkte Kontakt mit seiner Tochter daher nur eingeschränkt möglich war.

Obwohl die einzeln angehörten früheren Mitschwestern Klara Gobels Standpunkt im Rechtsstreit bekräftigten, liess der Rat in der Folge noch weitere Zeugen befragen. Der damalige Geselle von Michel Gobel gab an, dass sein im Sterben liegender Meister Klara 15 Gulden versprochen habe. Dieselbe Summe hatten bereits Elsbeth Löwli und Dorothea Schermann in ihren Aussagen genannt und auch der zuletzt befragte Gnadentaler Schaffner bestätigte diesen Betrag. Der Konvent hatte den Schaffner nach Michel Gobels Tod damit beauftragt, diese 15 Gulden sowie die bereits erwähnten Wertgegenstände – einen Paternoster

und einen Ring –, die der Vater seiner Tochter auf dem Totenbett ebenfalls vermacht hatte, einzufordern. Auch wenn nicht bekannt ist, ob Klara letztlich in den Besitz dieser für sie vorgesehenen Erbstücke kam, so gibt der Fall doch einen seltenen Einblick in die Lebenssituation der ausgetretenen Nonne. Auf der einen Seite zeigte der verstorbene Vater ein ausgesprochenes Interesse am Wohlergehen seiner ins Kloster eingetretenen Tochter. Klara verlor demnach auch nach dem Klostereintritt die Bindung zu ihrer Familie nicht. Auch die Geschwister bemühten sich nach der Klosteröffnung intensiv um ihre geistliche Schwester. Sie boten ihr Unterstützung und Unterkunft an, brachten ihr weltliche Kleidung ins Kloster und begleiteten ihren Auszug. Es ist sogar denkbar, dass Klara bis zu ihrer Heirat bei einer ihrer beiden neugläubigen Schwestern Christina oder Maria wohnte, die sich gemäss Zeugnisaussagen am intensivsten für ihren Austritt eingesetzt hatten. Beide waren jedoch zum Zeitpunkt des Rechtsstreites bereits verstorben. Wie der jahrelange Streit belegt, wurde Klara Gobel in der Folge für ihre verbliebenen Verwandten tatsächlich im übertragenen Sinne zum prophezeiten unangenehmen Gast.

Ein Gefühl, das wohl auch ihre frühere Mitschwester Walpurg von Wolhusen kannte, die nach ihrem Klosteraustritt ebenfalls wegen finanzieller Streitigkeiten gegen ihren Bruder vor Gericht zog.⁷⁰⁴ Wie im Fall von Klara Gobel lag Walpurgs verstorbenem Vater das Wohl seiner Tochter am Herzen. Zumindest hatte er Walpurg trotz ihrer unehelichen Geburt beim Klostereintritt mit einem jährlichen Zins von 10 Gulden auf seinem Garten in der neuen Vorstadt ausgestattet, was einem Hauptgut von 200 Gulden entsprach. Als er diesen Garten später mit Einwilligung des Konvents verkaufte, versprach er die 200 Gulden neu anzulegen und um 100 Gulden zu erhöhen. Der Vater verstarb jedoch kurz darauf und der Bruder weigerte sich nach dessen Tod, der austrittswilligen Walpurg die 300 Gulden auszuzahlen. Die Einigungsverhandlungen fanden im Beisein des damaligen Klosterpflegers Marx Heidely und des Klosterschaffners Bartholomäus Spinnler sowie der ehemaligen Mitschwester Dorothea Schermann statt. Die zähen Verhandlungen endeten schliesslich damit, dass Junker Hans Truchsess von Wolhusen, der Jüngere, einwilligte, seiner Schwester die ursprüngliche Eintrittssumme von 200 Gulden innerhalb der nächsten vier Jahre in Raten von jährlich 50 Gulden auszuzahlen. Walpurgs Forderung, sie als Entschädigung für ihren Verzicht auf die übrigen 100 Gulden mit weltlicher Kleidung auszustatten, lehnte er jedoch ab. Um die Einigung nicht zu gefährden, erklärte sich der ebenfalls anwesende Junker Adelberg von Bärenfels bereit,

⁷⁰⁴ StABS Gerichtsarchiv D 25, fol. 193f., 10.12.1532.

die Kleiderkosten zu übernehmen, woraufhin Walpurgs Bruder einlenkte und auch die Übernahme dieser Kosten versprach. Dieser Rechtsstreit zeigt einerseits, dass Walpurgs Familie ihren Austritt nicht unterstützte. Andererseits wird deutlich, dass die ehemalige Nonne das Kloster nicht überstürzt verliess, sondern diesen Schritt plante und zunächst mit ihrer Verwandtschaft die finanziellen Belange im Beisein von Zeugen regelte. Allerdings hielt sich Hans Truchsess von Wolhusen in der Folge nicht an das Abkommen, sodass Walpurg Ende 1532 gemeinsam mit ihrem Ehemann gegen ihren Bruder Klage einreichte.

Auch bei Agnes Starchenberg verlief der Start ins neue weltliche Leben nicht ohne Schwierigkeiten. Sie zog zunächst zurück zu ihrer Familie nach Schaffhausen, wo sie offenbar bei ihrer Mutter wohnte. Bereits im Mai 1526 stellte sie jedoch ein Gesuch um Wiederaufnahme im Kloster.⁷⁰⁵ Es bleibt Spekulation, ob dies aus Glaubensgründen oder infolge mangelnder familiärer Unterstützung geschah. Vielleicht behielt Eberlin von Günzburg auch hier Recht und es fiel ihr schwer, die klösterlichen Gewohnheiten abzulegen. Ihr Schicksal zeigt jedenfalls, dass die Umstellung von einem geistlichen Dasein in Klausur zu einem weltlichen Leben nicht immer problemlos vonstatten ging. Im Gegensatz zur bereits porträtierten Klingentaler Nonne Magdalena Weybling, die nach einem gescheiterten Austrittsversuch wieder von ihrem Konvent aufgenommen wurde, blieb Agnes die Rückkehr ins Kloster Gnadental verwehrt. Ende 1529 wandten sich die Mutter und weitere Verwandte mit Unterstützung des Schaffhauser Rats erneut an Basel mit der Bitte, Agnes wie andere ehemalige Gnadentaler Nonnen mit einer Leibrente zu versehen. Es ist daher anzunehmen, dass Agnes auch rund vier Jahre nach ihrem Austritt noch bei ihrer Mutter wohnte. Dieses Begehren blieb zunächst ebenfalls erfolglos, sodass sich die Mutter drei Jahre später erneut an den Rat wandte und ihren Schwiegersohn mit den Abfindungsverhandlungen in Basel betraute.⁷⁰⁶ Trotz ihrem anfänglichen Wunsch nach Gnadental zurückzukehren, lebte Agnes Ende 1532 immer noch bei ihren Verwandten in Schaffhausen. Ihre Familie unterstützte sie demnach – im Gegensatz zu Klara Gobel – über einen langen Zeitraum hinweg. Wie das folgende Kapitel aufzeigt, blieb Agnes Starchenberg jedoch nicht auf Dauer bei ihren Verwandten, ihr weiterer Lebensweg führte sie später ebenfalls in den Ehestand.

Vor der endgültigen Einführung der Basler Reformation Anfang 1529 sind im Kloster Gnadental nur vier Austritte belegt: Agnes Starchenberg, Klara Gobel, Anna Meyer und

⁷⁰⁵ ABR 2, Nr. 388.

⁷⁰⁶ ABR 4, Nr. 280; ABR 6, Nr. 204.

Margreth Bruckschlegel. Da Agnes Starchenberg sich im Mai 1526 um die Wiederaufnahme in den Konvent bemühte, hatte sie diesen wohl schon 1525 verlassen. Klara Gobel und Anna Meyer, die gemäss Zeugenaussage ihrer Mitschwester Magdalena Einfaltig gleichzeitig aus dem Kloster ausgetreten waren, quittierten Anfang Januar 1527 die Auszahlung ihres Gutes. Die beiden müssen Gnadental jedoch spätestens 1526 verlassen haben, da Anna Meyer bereits in diesem Jahr die Rückerstattung ihres Gutes einklagte.⁷⁰⁷ Im selben Jahr ist laut Eintrag im Zinsbuch auch Margreth Bruckschlegel «hinuß wider umb in die welt gangen» und erhielt vom Rat einen Zinsbrief über jährlich 3 Viernzel Dinkel zugesprochen.⁷⁰⁸ Im Gegensatz dazu scheinen die übrigen Frauen das Kloster erst nach der Einführung der Reformation Anfang 1529 und der damit verbundenen offiziellen Aufhebung des Ordenslebens verlassen zu haben. In den drei erhaltenen Austrittsurkunden gaben die ausgetretenen Klosterfrauen jeweils an, dass sie «der löuffen halp, so jetz vor ougen sind, ouch von wegenn der mercklichenn enderung, so ein ersamer rat der statt Basel in obgemeltem closter fürgenomen und gethan hat, harusz ze gand willens worden» seien.⁷⁰⁹ Die drei Nonnen verliessen den Konvent zwischen 1529 und 1538 und die – wenn auch formelhafte – Begründung deutet darauf hin, dass sie altgläubig blieben und nicht aufgrund reformatorischer Überzeugung aus dem Kloster austraten. Im Unterschied zu den anderen Basler Frauenkonventen wird in keiner Austrittsurkunde ein Gesinnungswandel als Beweggrund erwähnt, sondern nur die vom Rat im Kloster vorgenommenen Veränderungen. Margarita von Franckenmund, die zu Beginn des 16. Jahrhunderts als Äbtissin belegt ist, wurde wahrscheinlich von ihrem Bruder Heinrich aufgenommen, mit dessen Einwilligung der Austritt geschah. Sie quittierte dem Kloster am 3. Juli 1529 die Auszahlung von 300 Gulden. Die Laienschwester Margreth Kübler blieb dem Ordensleben treu und trat ins Klarissenkloster im elsässischen Alspach über. Bei Margreth Schuhmacher, ebenfalls einer Laienschwester, liegt der weitere Lebensweg im Dunkeln, da in der Urkunde aus dem Jahr 1538 lediglich ihr Vogt, jedoch keine Verwandten erwähnt werden. Im Verlaufe des Jahres 1529 verliess auch Magdalena Einfaltig das Kloster und erhielt vom Basler Rat einen jährlichen Zins von 4 Viernzel Dinkel, 4 Viernzel Hafer sowie 4 Hühnern zugesprochen, den sie 1511 – also 18 Jahre zuvor – ins Kloster eingebracht hatte. Als deren weltliche Schwester Verena Einfaltig am 22. Februar 1529 vor Gericht ihr Testament festhalten liess, bedachte sie darin ihre beiden Schwestern «frow Anna und frow Magdalena Einfeltigin,

⁷⁰⁷ Vgl. dazu ABR 2, Nr. 514 / Nr. 556 (Rückerstattung des Gutes samt Zinsen); ABR 3, Nr. 247 (Zeugenaussage).

⁷⁰⁸ StABS KIA Gnadental C, fol.31r.

⁷⁰⁹ StABS KIA Gnadental Urkunde Nr. 450 (ABR 4, Nr. 4) / Nr. 465 / Nr. 469. Zu Margarita von Franckenmund vgl. auch die Kurzbiografie von Degler-Spengler, in: HS V/1, S. 550.

closterfrowenn zu Gnadental zu Basel» mit einem gemeinsamen jährlichen Leibgeding von 15 Gulden. Verena Einfaltig rechnete jedoch zu diesem Zeitpunkt mit einem möglichen Klosteraustritt ihrer Schwestern und hielt fest, dass ihre Erben diesen in einem solchen Fall einen Betrag von je 150 Gulden ausrichten sollten. Auch wenn dieses Testament möglicherweise später nicht in Kraft trat – der ganze Eintrag wurde durchgestrichen – zeigt er doch einerseits die familiäre Bindung der weltlichen Schwester zu ihren geistlichen Geschwistern, die sich seit mindestens 18 respektive im Falle von Anna Einfaltig seit 27 Jahren im Kloster befanden, sowie deren tolerante Haltung gegenüber einem allfälligen Klosteraustritt. Auf ein starkes familiäres Netz deutet schon die weiter oben erwähnte Eintrittsurkunde von Anna Einfaltig aus dem Jahre 1502 hin, in der die Eltern Anna trotz ihres geistlichen Standes ausdrücklich auch weiterhin als ihre Erbtöchter bezeichneten, die zu gleichen Teilen wie ihre Geschwister erben sollte. Während Magdalena Einfaltig noch im Jahr 1529 das Kloster tatsächlich verliess, scheint ihre 1502 ins Kloster eingetretene Schwester Anna auch weiterhin darin verblieben zu sein, zumindest ist kein Austritt belegt. Da von Magdalena Einfaltig keine Austrittsquittung erhalten ist, verliert sich ihre weitere Spur. Möglicherweise wurde sie von ihren Basler Verwandten aufgenommen.⁷¹⁰

Fünf ehemalige Gnadentaler Nonnen, darunter die letzte Äbtissin und die Priorin, verliessen Basel 1530 und traten ins Klarissenkloster in Freiburg im Breisgau über. Mit der bereits erwähnten Margreth Kübler zog spätestens 1535 eine weitere Nonne ins oberelsässische Klarissenkloster Alspach.⁷¹¹ Einige Frauen verliessen das Kloster wohl erst im Laufe der 1530er Jahre. So quittierten beispielsweise Dorothea Schermann und Margreth Schuhmacher die Auszahlung ihres Gutes erst 1534 beziehungsweise 1538. Auch die ehemaligen Nonnen Walpurg von Wolhusen und Juliana Schlierbach traten vermutlich nach 1529 aus und verheirateten sich erst später.⁷¹²

Ehe

Bereits Degler-Spengler vermerkt, dass nur bei vier ausgetretenen Nonnen nachweislich eine spätere Ehe belegt ist.⁷¹³ Tatsächlich sind nur von der bereits erwähnten Klara Gobel, der

⁷¹⁰ StABS KIA Gnadental C, fol. 133r, Austritt von Magdalena Einfaltig; StABS Gerichtsarchiv B 25, fol. 49v-51r, 22.02.1529, Testament von Verena Einfaltig.

⁷¹¹ Vgl. dazu Angaben in Kapitel *Alternative Lebenswege*.

⁷¹² Vgl. dazu StABS Gerichtsarchiv D 25, fol. 193f., 10.12.1532, sowie Mieg, Barthelemy Westheimer, S. 42, der 1532 als Hochzeitsjahr von Juliana Schlierbach angibt.

⁷¹³ Degler-Spengler, Gnadental, S. 86.

unehelich geborenen Walpurg von Wolhusen, Agnes Starchenberg sowie Juliana Schlierbach Ehemänner bekannt, wobei bei Agnes Starchenberg genauere Angaben zu ihrem Gatten fehlen. Bei den drei namentlich aufgeführten Ehemännern handelt es sich um zwei Handwerker und einen Buchdrucker respektive späteren Pfarrer.

Klara Gobel, die sich von ihren Geschwistern zum Klosteraustritt überreden liess, quittierte am 5. Januar 1527 zusammen mit ihrem Ehemann Lienhart Rossnagel die Auszahlung ihres ins Kloster eingebrachten Gutes. Ihr Gatte wird in dieser Quittung als Seckler und Basler Bürger bezeichnet. Füglistler führt die Familie Rossnagel in seiner Untersuchung zum Basler Handwerksregiment nicht auf, weshalb Klara Gobels Ehemann wohl im Gegensatz zu ihrem Bruder und Schwager nicht zur politischen Führungsschicht zählte. Klara stammte jedoch ebenfalls aus einer Handwerkerfamilie: Ihr Vater und Bruder sind als Nestler belegt. Wahrscheinlich gehörte ihr Ehemann derselben Zunft an wie ihre männlichen Verwandten und war mit diesen bekannt.⁷¹⁴

Walpurg, die unehelich geborene Tochter von Hans Truchsess von Wolhusen, heiratete mit Peter Schmid, dem Maler, auch einen Handwerker. Sie war durch ihr Vermögen von 200 Gulden mit Sicherheit eine attraktive Ehepartnerin für den Maler. Ihre uneheliche Geburt hinderte Walpurg daran, innerhalb der sozialen Schicht ihres Vaters zu heiraten.

Auch für den reformatorisch gesinnten Bartholomäus Westheimer war die Heirat mit der ehemaligen Gnadentaler Nonne Juliana Schlierbach ein Glücksfall. Miege geht davon aus, dass ihm diese Ehe Zugang zur Basler Führungsschicht verschaffte und die finanzielle Grundlage für die Errichtung einer eigenen Druckerei lieferte. Tatsächlich handelte es sich bei Juliana Schlierbach um eine gute Partie, hatte diese doch 200 Gulden ins Kloster eingebracht sowie einen jährlichen Zins von 8 Pfund, was einem Hauptgut von weiteren 160 Pfund entsprach. Auch wenn Austrittsquittungen fehlen, kann davon ausgegangen werden, dass Juliana Schlierbach wie den übrigen Basler Nonnen bei ihrem Klosteraustritt zumindest die Einkaufssumme wieder ausbezahlt wurde. Der studierte und aus Pforzheim stammende Westheimer ist seit 1527 in Basel belegt, wo er theologische Werke veröffentlichte und 1531 ins Bürgerrecht aufgenommen wurde. Kurz darauf heiratete er die ehemalige Gnadentaler Nonne. Das erste Jahrzehnt nach Julianas Austritt verbrachten die beiden weiterhin in Basel, wo das Ehepaar 1543 seine Druckerei mit dem Kauf des Hauses <Zum schwarzen Bären> erweiterte. Wenig später übernahm Westheimer temporär das Pfarramt in Therwil, danach

⁷¹⁴ Vgl. Füglistler, Handwerksregiment, S. 370. Sowohl Seckler als auch Nestler waren lederverarbeitende Berufsgruppen.

predigte er in Mülhausen und schliesslich – mit Unterbrüchen – von 1553 bis zu seinem Tod um 1567 im elsässischen Horburg. Zwischenzeitlich kehrte das Ehepaar nach Basel zurück und Westheimer immatrikulierte sich 1551 an der Universität. Nach über drei Jahrzehnten – Juliana Schlierbach war seit mindestens 1494 im Klarissenkloster Gnadental – eines vorbestimmten Lebenswegs als observante Nonne, entschied sich Juliana Schlierbach für ein weltliches Leben. Sie muss bei ihrer Heirat bereits über vierzig Jahre alt gewesen sein und mindestens zehn Jahre älter als ihr Ehemann, der erst 1499 geboren wurde.⁷¹⁵ Falls es sich bei der im Briefwechsel mit dem Strassburger Theologen Konrad Hubert erwähnten Gattin jeweils um Juliana Schlierbach handelt, war ihr späterer weltlicher Lebensweg durch verschiedene Ortswechsel aufgrund der beruflichen Tätigkeiten ihres Ehemanns geprägt und sie führte in der Folge, wie einige andere ehemalige Nonnen, ein Leben als reformierte Pfarrersfrau. 1557 erwähnte Westheimer in einem Brief an Hubert, in welchem er diesem von seiner vorübergehenden Tätigkeit als Hofprediger in Montbéliard berichtete, auch seine Ehefrau. Das Ehepaar war zu diesem Zeitpunkt bereits betagt – Westheimer zählte 58 Jahre, seine Frau muss bereits über 70 Jahre alt gewesen sein. Westheimer wollte seiner Ehefrau daher die Reise zu Pferd nicht mehr zumuten. Gemäss Mieg verstarb Juliana Schlierbach rund zwei Jahre später, am 16. August 1559.⁷¹⁶

Ihre ehemalige Mitschwester Agnes Starchenberg gehörte zu den ersten Frauen, die das Kloster nach der Austrittserlaubnis durch den Rat verliessen. Sie kehrte zu ihrer Familie nach Schaffhausen zurück, wandte sich jedoch bereits im Mai 1526 an den Basler Rat mit der Bitte um Wiederaufnahme ins Kloster Gnadental. Nachdem ihr diese Option verwehrt geblieben war, änderten die Angehörigen ihre Strategie und forderten vom Basler Rat mehrmals ein Leibgeding. Zu diesem Zeitpunkt wird noch kein Ehemann erwähnt. Agnes lebte bereits seit mehreren Jahren bei ihren Verwandten in Schaffhausen und heiratete demnach erst mindestens sechs Jahre nach ihrem Klosteraustritt. Wann und wie sie ihren Ehemann kennenlernte, ist nicht bekannt. Er wird auch in den Quellen nie namentlich aufgeführt. Agnes wechselte nach ihrer Heirat erneut den Wohnort und zog nach Grüningen im Zürcher Gebiet. Nachdem Basel ihrem Ehemann jahrelang 21 Gulden für ihr jährliches Leibgeding bezahlt hatte, bat Agnes den Basler Rat im Dezember 1561 mit Erfolg darum, ihr die Leibrentenbeträge anstelle des von ihrem verstorbenen Ehemann gewünschten pauschalen Geldbetrags auch wieder in Naturalien

⁷¹⁵ Degler-Spengler, Gnadental, S. 85, rechnet mit einem Heiratsalter von mindestens 47 Jahren, ausgehend von einem Eintrittsalter von 12 Jahren.

⁷¹⁶ Zu Westheimer vgl. den Artikel von Hermann Ehmer in: BBKL, Bd. 21, 1559f.; Mieg, Barthelemy Westheimer. Ehmer bezeichnet Juliana Schlierbach fälschlicherweise als ehemalige Nonne des Zisterzienserinnenklosters Gnadental im Aargau.

auszuzahlen. Sie war also Anfang der 1560er Jahre Witwe geworden, bezog jedoch noch bis mindestens 1575 ihre Leibrente, die jeweils ihr Anwalt Philipp Luterburger entgegennahm. Aufgrund der Überlieferungslücke in den Klosterrechnungen zwischen 1576 und 1582 lässt sich nicht genau sagen, wann sie verstarb. 1583 ist sie jedoch nicht mehr verzeichnet. Da Agnes Starchenberg nach dem Klosteraustritt noch rund 50 Jahre weiterlebte, war sie zum Zeitpunkt ihres Austritts noch relativ jung.⁷¹⁷

Während zwei Frauen Basler Handwerker heirateten und vermutlich nach dem Austritt in der Stadt verblieben, war das Leben der beiden anderen ehemaligen Frauen durch mehrere Ortswechsel bestimmt. Die Fälle der in Basel verbliebenen Frauen zeigen, dass der Klosteraustritt zum Teil zu finanziellen Konflikten mit Familienangehörigen führte, selbst wenn diese wie bei Klara Gobel deren Rückkehr in ein weltliches Leben zuvor aktiv unterstützt hatten. Auch das Gesuch von Agnes Starchenberg um Wiederaufnahme im Kloster – ob selbst gewollt oder auf Druck der Familie gestellt – verdeutlicht die Schwierigkeiten bei der Wiedereingliederung in ein weltliches Leben und das soziale Netzwerk. Aber auch wenn die Integration in die weltliche Gesellschaft wie im Fall von Juliana Schlierbach glückte, musste der Klosteraustritt für eine Nonne, die mehr als zwei Jahrzehnte in einem observanten Kloster verbracht hatte, eine enorme Umstellung bedeuten. Wobei in Juliana von Schlierbachs Fall die Beschäftigung mit Glaubensfragen – wenn auch in gewandelter Form – durch die Tätigkeiten ihres Mannes weiterhin ein zentraler Bestandteil ihres Lebens blieb.

Alternative Lebenswege

Während die eben erwähnten Frauen nach ihrem Klosteraustritt ein weltliches Leben als Ehefrau führten, entschieden sich mindestens sechs ihrer ehemaligen Mitschwestern auch weiterhin für ein geistliches Dasein. Fünf dieser Gnadentaler Nonnen, darunter die letzte Äbtissin Anna Payer und die Priorin Maria von Büttikon, traten nach der Einführung der Reformation in Basel ins ebenfalls observante Klarissenkloster St. Clara in Freiburg im Breisgau über. Wie das Basler Domkapitel und einige Steinennonnen hatte sich auch die Äbtissin Anna Payer für die Übersiedelung in diese Stadt entschieden, ein Schritt, der von ihrem Verwandten, dem Basler Domherrn Jost von Reinach, mit einem Schreiben an das dortige Kloster unterstützt worden war. Dank der Untersuchung von Degler-Spengler sind wir über den Lebensweg der letzten Gnadentaler Äbtissin gut unterrichtet. Ausgehend von ihrem

⁷¹⁷ Vgl. dazu die Angaben im Kapitel *Leibgedinge*.

Amtsantritt und einem Mindestalter für Äbtissinnen von 30 Jahren nimmt Degler-Spengler an, dass die aus einem Ostschweizer Adelsgeschlecht stammende Anna Payer um 1480 geboren wurde. 1496 trat sie ins Kloster Gnadental ein. Auch drei weitere ihrer Schwestern waren für ein geistliches Leben bestimmt, eine davon – die wohl früh verstorbene Elena – kam ebenfalls ins Kloster Gnadental. Von den sechs Töchtern wurden demnach vier Ordensschwestern – gemäss Degler-Spengler eine von Vater Jakob Payer bewusst vorgenommene Massnahme, um eine zu starke Aufsplitterung des Familienbesitzes zu vermeiden. Allerdings scheint Anna Payer nicht unter dem Ordensleben gelitten zu haben, sonst wäre sie kaum mit rund 50 Jahren wiederum in ein observantes Kloster übergetreten. Sie zog die strengen Ordensregeln einem Leben ausserhalb der Klostermauern vor, obwohl sie sich dieses in Anbetracht ihres stattlichen Vermögens durchaus hätte leisten können. Die übergetretenen Nonnen erhielten jährliche Leibgedinge aus dem Gnadentaler Klosterbesitz, die sie jedoch nicht eigennützig verwendeten, sondern – im Sinne der Ordensregel – mit dem ganzen Freiburger Konvent teilten.⁷¹⁸

Anna Payer wählte die geistliche Daseinsform zumindest in ihrem späteren Leben freiwillig und wurde dabei von ihrer ebenfalls altgläubig gebliebenen Familie unterstützt. Anna Payer setzte sich allerdings durchaus mit dem reformatorischen Gedankengut auseinander: So stand sie mit dem Reformator Konrad Pellikan, der eng mit Zwingli befreundet war, in Briefkontakt und der bekannte deutsche Prediger Johannes Eberlin von Günzburg widmete ihr das bereits zitierte Traktat zum Für und Wider des Klostersaustritts. Beide Männer waren in den 1520er Jahren aus dem Franziskanerorden ausgetreten.⁷¹⁹ Anna Payer verbrachte noch weitere 16 Jahre als Klarisse in Freiburg im Breisgau und verstarb dort am 13. April 1546.

Auch zwei ihrer Mitschwestern, die Laienschwester Magdalena Bildschnitzer und die frühere Priorin Maria von Büttikon starben im Laufe der 1540er Jahre. Die verbliebenen beiden früheren Gnadentaler Nonnen, Anna Feltser und Dorothea Kreys, lebten noch bis in die 1560er Jahre im Freiburger Klarissenkloster.⁷²⁰ Dorothea Kreys verstarb als letzte der übergetretenen Nonnen Ende 1565, nachdem sie noch mehr als 35 Jahre in Freiburg verbracht hatte. Basel hatte

⁷¹⁸ Vgl. dazu Baer, Gnadental, S. 364 f. Zur Verwendung der Leibgedinge: «So lange ist inen solches geben worden biß uff jeder absterben; aber solches haben sie nit für sich behalten, sondern alles dißjenig unsserm convent [Freiburger Kloster St. Clara] ingemain treuwlichen geben.» (Aufzeichnungen des Freiburger Clarissenklosters, GLA Karlsruhe H 217, fol. 19, zitiert nach: Baer, Gnadental, S. 365).

⁷¹⁹ Vgl. dazu Degler-Spengler, Anna Payer, S. 13-37. Zum Briefkontakt mit Pellikan vgl. dessen Chronikeintrag: «Scripsi epistolam consolatoriam ad Dominam olim Abbatissam in Gnodental, tunc in Friburgo viventem ad S. Claram, dicta Anna Beyerin nobilem de Podman.» (Chronikon des Konrad Pellikan, S. 166).

⁷²⁰ Zu Übertritt und Todesdaten vgl. Greiderer, Germania Franciscana, Bd. 2, S. 604; zu den Leibgedingen vgl. das folgende Kapitel. Zum Kloster St. Klara in der Leheiner Vorstadt vgl. Denne, Frauenklöster im spätmittelalterlichen Freiburg im Breisgau, 44-53, sowie 92-97.

sie dementsprechend über mehr als drei Jahrzehnte hinweg mit einem Leibgeding von jährlich 26 Pfund unterstützt.

Während die oben erwähnten fünf Frauen als Gruppe in ein anderes Kloster übersiedelten, entschied sich die Laienschwester Margreth Kübler – wohl ein paar Jahre später – für den Übertritt in das Klarissenkloster Alspach bei Kaysersberg im Oberelsass. Dieser Schritt erfolgte spätestens 1535, da sie in diesem Jahr die Auszahlung ihres nicht näher bezifferten eingebrachten Gutes bestätigte. Möglicherweise hatte Margreth Kübler also noch ein paar Jahre im aufgehobenen Kloster Gnadental verbracht, ehe sie in ein altgläubig gebliebenes Kloster übersiedelte. Sie lebte danach noch rund zwei weitere Jahrzehnte als Ordensschwester im Kloster Alspach, bevor sie 1553 verstarb. Wie den ins Klarissenkloster in Freiburg im Breisgau übergetretenen Nonnen hatte Basel auch Margreth Kübler bis zu ihrem Tod ein jährliches Leibgeding aus dem Gnadentaler Klostervermögen ausbezahlt. Sie bezog bis zuletzt auch Naturalabgaben und liess sich diese nicht wie Dorothea Kreys mit einem höheren Geldbetrag vergüten.⁷²¹ Aufgrund der Quellenlage lassen sich bei den mindestens sechs anderen ebenfalls ausgetretenen ehemaligen Gnadentaler Klarissen keine gesicherten Angaben zu ihrem weiteren Lebensweg machen. Sowohl die frühere Äbtissin Margarita von Franckenmund als auch die ehemalige Klosterschreiberin Dorothea Schermann hatten beide mindestens 40 Jahre im Kloster Gnadental gelebt und sind nach ihrem Austritt vermutlich keine Ehe eingegangen. Es ist erstaunlich, dass sie sich nicht mit der Äbtissin für einen Übertritt ins Kloster St. Clara in Freiburg entschieden. Degler-Spengler geht davon aus, dass die ausgetretenen Frauen entweder in ihre Familien zurückkehrten oder sich ihren Lebensunterhalt mit Spinnen und Weben verdienten.⁷²²

Leibgedinge

Am 31. Dezember 1529 richtete der Schaffhauser Rat einen Brief an Basel mit der Bitte, die ehemalige Gnadentaler Nonne Agnes Starchenberg mit einem Leibgeding zu versehen. Da die einstige Klosterfrau trotz ihres Gesuches nicht wieder in Gnadental aufgenommen wurde, versuchte ihre Verwandtschaft in der Folge von Basel zumindest eine finanzielle Unterstützung zu erhalten. Interessant ist dabei, wie gut der Schaffhauser Rat über die Entwicklung in Basel unterrichtet war. Nachdem er vernommen hatte, «wie ir [Basler Rat] yetz willens sigint, üwer

⁷²¹ Vgl. dazu StABS KIA Gnadental Urkunde Nr. 465; J 2, 12.06.1553 / 04.06.1553, Quittungen des Konvents von Alspach über Auszahlung des Leibgedings von Margreth Kübler.

⁷²² Degler-Spengler, Gnadental, S. 86

klosterfrowen in üwerm kloster Gnadenthal irer libs narung halben zuobedencken und zeversehen», bat er auch für Agnes Starchenberg um eine solche Hilfestellung.⁷²³

Die Aussage des Schaffhauser Rats lässt darauf schliessen, dass einzelne Gnadentaler Nonnen bereits 1529 mit einem Leibgeding unterstützt wurden. Da nur für das Jahr 1545/46 eine Rechnung erhalten blieb und weder für die Reformationszeit noch die Jahre 1547 bis 1558 detaillierte Klosterrechnungen vorliegen, lassen sich fast keine quantitativen Aussagen zu den Leibgedingen machen. Gemäss der summarischen Abrechnung sämtlicher Basler Klöster von 1532 gab Gnadental folgende Beträge für jährliche Leibgedinge aus: 18 Frauen erhielten insgesamt 339 Pfund Geld, 15 Frauen wurden 60 Viernzel Getreide ausbezahlt und 12 Frauen insgesamt 37 Saum Wein ausgeschenkt.⁷²⁴ Dies ergibt einen Schnitt von rund 19 lb Bargeld, 4 Viernzel Getreide und 3 Saum Wein, wobei nicht alle Frauen auch Naturalien bezogen. Gemäss der Klosterrechnung von 1545/1546 gab der Schaffner insgesamt 180 lb 10 β an Bargeld für Leibgedinge aus, allerdings werden die ausbezahlten Geldbeträge nur summarisch aufgeführt.⁷²⁵ Bei den Naturalausgaben sind hingegen vier nicht namentlich genannte, im Kloster verbliebene Frauen – «vier schwestren im hoff» – verzeichnet, die je 4 Viernzel Getreide sowie 3 Saum Wein erhielten. Dieselben Beträge wurden auch drei aus dem Kloster Gnadental ausgetretenen und aus Basel weggezogenen Frauen – «denn dryenn ußblendigen» – ausbezahlt. Es ist anzunehmen, dass kurz nach der Klosteraufhebung tatsächlich noch mehr als die ab 1545 belegten vier ehemaligen Klosterfrauen von Gnadental ein Leibgeding erhalten hatten. Auffällig ist, dass die für Leibgedinge ausgezahlten Bargeldbeträge von 339 Pfund (1532) innerhalb von rund 13 Jahren auf 180.5 Pfund (1545/46) sanken, was meines Erachtens dafür spricht, dass einige mit einem Leibgeding versehene ehemalige Gnadentaler Klosterfrauen innerhalb dieses Zeitraums verstarben. Wie bei den anderen Basler Frauenklöstern muss jedoch davon ausgegangen werden, dass nicht alle der 1532 summarisch aufgeführten 18 Leibrentenbezügerinnen ehemalige Gnadentaler Nonnen waren, sondern diese Zahl beispielsweise auch Pfründnerinnen miteinschloss.

Bei den drei auswärtigen Frauen handelte es sich um die bereits erwähnte Agnes Starchenberg, die ins Klarissenkloster Alspach im Oberelsass übergetretene ehemalige Laienschwester

⁷²³ ABR 4, Nr. 280. Vgl. auch ABR 6, Nr. 204. Nachdem der Basler Rat nicht auf dieses Begehren eintrat, wurde Agnes Schwager zu Verhandlungen nach Basel geschickt, «es sig umb lipting zuhandeln oder sy [Agnes Starchenberg] genntzlich ußkouffenn zelassenn.»

⁷²⁴ Vgl. dazu: ABR 6, Nr. 227.

⁷²⁵ Zu den folgenden Angaben vgl. die Rechnung von 1546 (Originaldokument eingebunden in: UB Basel Falk 820, Bd. II, Nr. 5 (Beiträge zur Kirchengeschichte von Basel, Bd. 2)) sowie StABS KIA Gnadental G, Rechnungen 1559-1575 und ebd. H, Corpora 1561.

Margreth Kübler und die zusammen mit vier Mitschwestern ins Klarissenkloster in Freiburg im Breisgau gezogene Dorothea Kreys. Von den fünf in dieses Kloster übergetretenen Frauen bezog gemäss Rechnung von 1545 nur noch Dorothea Kreys eine Leibrente. Aufgrund des oben zitierten Quellenbelegs, wonach die Gnadentaler Klarissen ihr Leibgeding mit ihren Freiburger Mitschwestern teilten, kann jedoch davon ausgegangen werden, dass auch ihre bereits verstorbenen Mitschwestern zuvor ein Leibgeding erhalten hatten. Zwei der Frauen waren nämlich bereits 1540 respektive 1541 verstorben und auch die ehemalige Äbtissin Anna Payer lebte nur noch bis April 1546. Dorothea Kreys bezog 1546 Bargeld und Naturalien, wobei sie sich letztere später mit einem zusätzlichen Bargeldbetrag abgelten liess. 1559 wurden ihr 26 Pfund «vir korn, win und geltt» ausbezahlt. Diesen Geldbetrag erhielt sie bis 1565 und verstarb am 1. November desselben Jahres.⁷²⁶ Auch ihre ehemaligen Mitschwester, die ins Klarissenkloster Alspach übergetretene Laienschwester Margreth Kübler bezog bis Ende 1552 ein jährliches Leibgeding von 16 Pfund Bargeld, 4 Viernzel Getreide und 3 Saum Wein. Sie verstarb kurz darauf, denn in der Quittung vom 4. Juni 1553 wird sie bereits als selig bezeichnet.⁷²⁷

Im Gegensatz zu diesen beiden in andere Klöster übergetretenen Gnadentaler Nonnen hatte Agnes Starchenberg zwischen 1532 und 1546 geheiratet und war nach Grüningen im Zürcher Gebiet gezogen. Wie aus einem Schreiben des Winterthurer Rats an Basel vom Dezember 1561 hervorgeht, hatte ihr Ehemann – wohl um Transportkosten zu sparen – zugunsten eines höheren Bargeldbetrags von insgesamt 21 Gulden auf die Auszahlung der Naturalien verzichtet. Gemäss Rechnung von 1546 hatte Agnes Starchenberg damals wie Dorothea Kreys und Margreth Kübler 4 Viernzel Getreide und 3 Saum Wein bezogen, in den Jahren 1559 und 1560 erhielt sie hingegen tatsächlich jeweils 26 lb 5 ß Bargeld, was umgerechnet exakt den ausgehandelten 21 Gulden entsprach. Nach dem Tod des Ehemanns bat der Winterthurer Rat auf Ansuchen von Agnes Starchenberg, dieser anstelle der 21 Gulden wiederum das Leibgeding in seiner ursprünglichen Form, inklusive Naturalien, auszuzahlen. Sie erteilte dem Winterthurer Boten die Vollmacht zur Entgegennahme dieses Leibgedings. Um die Kosten zu minimieren, bat der Winterthurer Rat zudem, ihr gleich die Beträge für zwei Jahre auszuzahlen. Möglicherweise handelte der Winterthurer Rat in Eigeninteresse und der Verweis auf «der guten frowen armuot» sollte sein Anliegen nur untermauern. Die Formulierung, dass Agnes Starchenberg die Bargeldauszahlung des Leibgedings an ihren Ehemann, solange dieser «ir her und meyster gsin,

⁷²⁶ Vgl. Baer, Gnadental, S. 364 f. Zu den Todesdaten vgl. Greiderer, *Germania Franciscana* 2, 604.

⁷²⁷ StABS KIA Gnadental J 2, 12.06.1552 / 04.06.1553.

sy gspist und trennckt, geschehen lassen müessen», lässt jedoch darauf schliessen, dass Agnes während ihrer Ehe nicht direkt von diesen jährlichen Bargeldauszahlungen profitierte und als Witwe über keine finanziellen Rücklagen verfügte, sodass sie tatsächlich auf die Versorgung mit Naturalien angewiesen war. Der Winterthurer Ratsherr Hans Othmar Loubi, ein Verwandter von Agnes, bürgte gegenüber dem Basler Rat für die Rückzahlung der vorausbezahlten Leibrentenbeträge im Falle eines vorzeitigen Todes der ehemaligen Gnadentaler Nonne. Derselbe Angehörige setzte sich 1560 persönlich beim Basler Rat für eine zusätzliche Abfindung ein. Tatsächlich wurden in der Folge gemäss Klosterrechnung von 1561/1562 «der klosterfrouwen von Starckenburg ob Zürich (...) x [10] lb vereret». Auch auf ihr Begehren nach erneuter Entrichtung von Naturalabgaben trat der Basler Rat ein. Im Dezember 1561 zahlte Gnadental ihr das Geld für sechs Fronfasten, das heisst rund anderthalb Jahre, aus und ab 1562 erhielt sie zusätzlich zu einem jährlichen Geldbetrag von 16 Pfund jeweils 4 Viernzel Getreide und 3 Saum Wein, also die gleichen Beträge wie 1546. Aufgrund der lückenhaften Klosterrechnungen lässt sich nicht genau sagen, wann der Rat Agnes Starchenberg ein Leibgeding zugesprochen hatte, sie bezog dieses jedoch im Minimum drei Jahrzehnte lang, von spätestens 1546 bis mindestens 1575.⁷²⁸

Neben diesen in der Rechnung von 1546 aufgeführten drei aus Basel weggezogenen ehemaligen Gnadentaler Klosterfrauen und den vier nicht namentlich bezeichneten und daher nicht sicher als ehemalige Gnadentaler Nonnen identifizierbaren, auf dem Klosterhof lebenden, Schwestern wurde ab 1559 lediglich eine weitere ehemalige Klarisse aus dem Klostervermögen unterstützt. Ab diesem Jahr ist nämlich neben den erwähnten Dorothea Kreys und Agnes Starchenberg auch eine Margreth Bruckschlegel unter den Leibgedingen verzeichnet. Dabei handelt es sich um die gleichnamige, bereits 1526 ausgetretene ehemalige Gnadentaler Klosterfrau, wohl eine Tochter des früheren Klosterschaffners Silvester Bruckschlegel, welcher der Rat bei ihrem Austritt einen Zinsbrief über jährlich 3 Viernzel Getreide zugesprochen hatte.⁷²⁹ 1546 ist sie noch nicht unter den Leibrentenbezüglerinnen verzeichnet. Es scheint daher,

⁷²⁸ Vgl. StABS Missiven B 8, fol. 155 sowie StABS KIA Gnadental J 2, 15.12.1561: «Für welich yetzernempt libting ir hußwirt sällig allein nun ein und zwentzig guldin [21 Gulden] dafür gnomen, welichs sy, diewill er ir her und meyster gsin, sy gspist und trennckt, geschehen lassen müessen. So er aber mit tod abgangen unnd sich dissers libtings bhelffen muoß, sige sy der fürgsetzten meinung, ferer das gelt nit, sonnder die frucht lutt brieff und syglen zuohaben unnd des, so ir eewirt ghandlet, nützet zuengelten.» Ebenso StABS KIA Gnadental G, Rechnungen 1559-1575. Zwischen 1576 und 1582 sind keine Rechnungen erhalten. Da Agnes Starchenberg in der nächsterhaltenen Rechnung von 1583 nicht mehr verzeichnet ist, muss sie in der Zwischenzeit verstorben sein.

⁷²⁹ StABS KIA Gnadental C, fol. 31: «Dißer zinß [3 Viernzel Getreide] und haupt mit brieff und sigel ist von minen herren erkant worden Margreth Bruckschlegel, als sy hinuß wider umb in die welt ist gangen im xv c und im xxvj jor [1526] und hand kein anspruch me an dißen zinß und hand ir geben deß ouch ein geschrift.» Vgl.

dass der Rat ihr noch mehr als zwei Jahrzehnte nach ihrem Austritt eine zusätzliche Unterstützung zugestand. Spätestens seit 1559 erhielt Margreth Bruckschlegel jährlich 6 Pfund Bargeld und 4 Viernzel Getreide. Diesen Betrag nimmt sie auch im Rechnungsjahr 1561/62 ein. Da sie in der nächsterhaltenen Rechnung von 1565/66 nicht mehr erscheint, ist sie vermutlich zwischen Juni 1562 und Juni 1565 verstorben. Die im Vergleich mit den übrigen Gnadentaler Klosterfrauen relativ geringe Höhe des ausbezahlten Gutes und des Leibgedings lässt darauf schliessen, dass Margreth Bruckschlegel als Laienschwester in Gnadental gelebt hatte.

Die wenigen erhaltenen Rechnungen und Quittungen zeigen, dass die ehemaligen Gnadentaler Nonnen in der Regel ein jährliches Leibgeding von 16 Pfund, 4 Viernzel Getreide und 3 Saum Wein erhielten. Was ziemlich genau dem aus der erwähnten Gesamtabrechnung von 1532 errechneten Schnitt von rund 19 lb, 4 Viernzel Getreide und 3 Saum Wein entspricht. Es ist daher anzunehmen, dass tatsächlich noch mehr als die namentlich ab 1545 belegten Klosterfrauen in den Genuss eines Leibgedings kamen. Die Frauen bezogen diese Unterstützung zum Teil während mehrerer Jahrzehnte, wie zum Beispiel die ins Klarissenkloster in Freiburg im Breisgau übergetretene Dorothea Kreys sowie die verheiratete und später verwitwete Agnes Starchenberg. Bei Agnes Starchenberg hatte sich das mehrmalige Insistieren ihrer Familie gelohnt. Sie wurde als letzte ehemalige Gnadentaler Nonne noch bis in die 1570er Jahre aus dem Klostervermögen unterstützt.

Im Kloster verbliebene Nonnen

Wie die geschilderten Ereignisse gezeigt haben, waren auch die im Kloster verbliebenen Gnadentaler Nonnen direkt von den Reformationswirren betroffen: Sie wurden von der weltlichen Bevölkerung durch Zurschaustellen von Unterwäsche auf dem Klosterhof verhöhnt, neugläubige Verwandte versuchten, sie zum Klosteraustritt zu bewegen und bereits ausgetretene frühere Mitschwestern klagten beim Basler Rat die Rückerstattung ihres eingebrachten Gutes ein. An ein observantes Ordensleben war seit der Klosteröffnung von 1525 nicht mehr zu denken. Laut den Zeugenaussagen der Mitschwestern hatte die Familie von Klara Gobel diese mehrmals im Kloster besucht und an der Winde, am Tor, im Refektorium und anderen Orten mit ihr gesprochen. Es ist anzunehmen, dass Klara Gobel nicht die einzige

dazu StABS KIA Gnadental G, Rechnung 1566/67. Im Januar 1567 zahlte Gnadental Jos Dürsen und Heinrich, dem Büchsenmeister, 37.5 lb Pfund «unnd damitt abglößt iij virntzel [3 Viernzel] korn, so dz closter Gnodenthal Margretha Bruckschlegel jerlichen verzinßt hatt.» Laut Rechnung 1566/67 musste Gnadental den beiden gemäss Gerichtsurteil auch noch 9 Viernzel Getreide «vonn wegenn Margretha Bruckhschlegell (...) für dry zinß» ausgeben, was darauf hindeutet, dass Margreth Bruckschlegel um 1563 verstorben war.

Nonne war, deren Verwandte versuchten, ihre geistliche Angehörige vom neuen Glauben zu überzeugen.⁷³⁰ Wer weiterhin ein kontemplatives Leben führen wollte, musste das Kloster Gnadental verlassen. Tatsächlich entschieden sich mindestens sechs Frauen für diesen Schritt. Wann die letzten verbliebenen ehemaligen Nonnen aus dem Kloster auszogen, ist nicht genau datierbar. Es fand keine formelle Übergabe des Klosters an den Basler Rat statt, wie dies im Falle des Kleinbasler Klarissenklosters St. Clara im Jahre 1529 geschah.

Zum Zeitpunkt des bereits zitierten Streits zwischen dem damaligen Klosterschaffner Bartholomäus Hösclin und seinem Amtsvorgänger Martin Leopart Anfang 1528 befanden sich neben der Stieftochter des ehemaligen Schaffners, bei der es sich gemäss Eintrag im Zinsbuch eindeutig um die 1520 ins Kloster eingetretene Anna Seger handelte, noch mindestens sechs weitere Frauen im Kloster. Im Erbstreit der ehemaligen Gnadentaler Nonne Klara Gobel mit ihren Verwandten traten nämlich im selben Jahr die folgenden Klarissen als Zeuginnen auf: die Äbtissin Anna Payer, die Priorin Maria von Büttikon sowie die Konventsschwestern Margarita von Franckenmund, Elisabeth Löwli, Dorothea Schermann und Magdalena Einfaltig. Bei diesen sechs Frauen handelte es sich aber nicht um den gesamten verbliebenen Konvent, da weder die später zusammen mit der Äbtissin und Priorin ins Klarissenkloster in Freiburg im Breisgau übergetretenen Anna Feltser, Magdalena Bildschnitzer und Dorothea Kreys, noch die ins Kloster Alspach übergetretene Margreth Kübler befragt wurden. Ausserdem befand sich gemäss dem Testament ihrer Schwester auch Anna Einfaltig noch bis mindestens Anfang 1529 im Kloster, ebenso wie die Laienschwester Margaretha Schuhmacher, die erst 1538 austrat. Dies bedeutet, dass die Klostersgemeinschaft kurz vor der endgültigen Aufhebung des Ordenslebens Anfang 1529 noch mindestens 13 Frauen umfasste. Möglicherweise lebten auch Walpurg von Wolhusen und Juliana Schlierbach zu dieser Zeit noch im Kloster, da sie sich erst später verheirateten.⁷³¹

Diese Belege bedeuten, dass trotz der bereits 1525 erfolgten Austrittserlaubnis des Rats noch rund zwei Drittel des Konvents bis zur endgültigen Einführung der Reformation im Kloster verblieb. Von den erwähnten 13 Frauen traten sechs danach in andere Klöster über, vier Frauen – Magdalena Einfaltig, Margarita von Franckenmund, Dorothea Schermann und Margaretha Schumacher – wurde ihr Gut zwischen 1529 und 1538 wieder ausbezahlt. Bei drei der Frauen – Anna Einfaltig, Elisabeth Löwli und Anna Seger – liefern die untersuchten Quellen keine Angaben zu ihrem weiteren Lebensweg. Es ist denkbar, dass sie weiterhin als Pfründnerinnen

⁷³⁰ Vgl. dazu ABR 3, Nr. 247.

⁷³¹ ABR 3, Nr. 3b / Nr. 247 sowie StABS Gerichtsarchiv B 25, fol. 49-51 / ebd. D 25, fol. 193f.

im Kloster lebten. Zumindest Elsbeth Löwli blieb wohl bis zu ihrem Tod im Kloster, da sie Ende 1528 bei der Befragung zum Klosteraustritt von Klara Gobel aussagte, dass «sy sich als eine alte kranke wydsperson, die ob LV [55] jar im closter verschlossen, der und anderer sachen nit vil beladen hab.» Es ist daher kaum anzunehmen, dass sie sich noch für einen Austritt entschied.⁷³² Auch die Schreiberin wird immer noch genannt: Gemäss Abrechnung von 1532 beliefen sich die Ausgaben für Brennholz für die Frauen auf dem Hof und die «schriberin» auf 28 Pfund. Dabei handelt es sich wohl um Dorothea Schermann, die dieses Amt schon vor der Reformation ausübte. Anders als die Äbtissin und die Priorin war sie nicht in ein altgläubig gebliebenes Klarissenkloster übergetreten. Dorothea Schermann verliess kurze Zeit später Gnadental und quittierte am 25. Dezember 1534 die Auszahlung von 100 Gulden, obwohl sie bei ihrem Eintritt 1490 – über 40 Jahre zuvor – Güter und Zinsen im Wert von weit über 200 Gulden ins Kloster eingebracht hatte.⁷³³

Einige ihrer ehemaligen Mitschwestern scheinen im Unterschied zu Dorothea Schermann auch weiterhin in Gnadental verblieben zu sein. Dafür spricht ein Eintrag in der Klosterrechnung von 1546, wonach «denn vier schwestren im hoff» je 4 Viernzel Getreide und 3 Saum Wein entrichtet wurden. Gleich unter diesen Einträgen werden die Leibrentenzahlungen für die drei noch im Klarissenkloster in Freiburg lebenden – die «dry usslendigen» – angegeben, welche dieselben Beträge erhielten. Die Geldbeträge sind leider nur summarisch aufgeführt. Da in der Regel nur ehemalige Klosterfrauen als Schwestern bezeichnet wurden – im Gegensatz zu den übrigen Pfründnerinnen – handelte es sich bei diesen vier nicht namentlich genannten Frauen wahrscheinlich um ehemalige Gnadentaler Nonnen. In der nächsten erhaltenen Rechnung aus dem Jahre 1559 werden keine Schwestern mehr verzeichnet, sondern nur noch ausbeziehungsweise in ein anderes Kloster übergetretene Klosterfrauen.⁷³⁴ Hingegen lebten auch in späteren Jahrzehnten nachweislich noch Pfründnerinnen auf dem Klosterhof. Margaretha Löwynn, eine «verpfründtin im closter Gnadenthal zu Basell», setzte das Kloster Gnadental beispielsweise noch 1550 als Universalerben ein. Dafür sollten ihr die Pfleger «ir lebenlanng narung und underhaltung wie bißhär» geben.⁷³⁵

⁷³² ABR 3, Nr. 247, S. 177f.

⁷³³ StABS KIA Gnadental Urkunde Nr. 388; ebd. C, fol. 168; ebd. J 1, 25.12.1534; StABS Gerichtsarchiv D 25, fol. 193f.

⁷³⁴ Vgl. Rechnung von 1546 (Originaldokument eingebunden in: UB Basel Falk 820, Bd. II, Nr. 5 (Beiträge zur Kirchengeschichte von Basel, Bd. 2)).

⁷³⁵ StABS KIA Gnadental Urkunde Nr. 473.

Fazit

Basel weist als grösste der untersuchten Städte die vielfältigste Klosterlandschaft auf: Im 16. Jahrhundert befanden sich ein Dominikanerinnenkloster, zwei Klarissenklöster sowie ein Augustiner-Chorfrauen-Stift in der Stadt. Neben der Ordenszugehörigkeit unterschieden sich die Basler Frauenklöster auch durch ihre Einstellung zur Reformbewegung des 15. Jahrhunderts: Die beiden Grossbasler Konvente – das Dominikanerinnenkloster St. Maria Magdalena sowie das Klarissenkloster Gnadental – hatten die Observanz eingeführt, während die beiden Kleinbasler Klöster – die Klarissen von St. Clara sowie die Dominikanerinnen von Klingental – sich erfolgreich gegen die Reformversuche wehrten. Im Gegensatz zu Bern mit einem observanten Dominikanerinnenkloster und Zürich mit vier nicht observanten Frauenklöstern ermöglicht diese besondere Situation in Basel den Vergleich zwischen observanten und nicht observanten Frauenkonventen innerhalb derselben Stadt.

Das observante Steinenkloster genoss auch im 16. Jahrhundert noch einen guten Ruf. Das zeigen sowohl die stattliche Konventsgrösse als auch die Herkunft der Nonnen aus adligen sowie einflussreichen Basler Rats- und Bürgerfamilien. Das Standesbewusstsein der Frauen widerspiegelt sich in den belegten persönlichen Wertgegenständen. Trotzdem hielten zumindest die Vorsteherinnen durchaus am klausurierten Ordensleben fest und versuchten 1524 die Öffnung des Klosters zu verhindern, wobei sie die Obrigkeit auf ihre Unterstützung bei der gut hundert Jahre zuvor erfolgten Reform behafteten. Allerdings gelang es der Priorin nicht, den Konvent im Widerstand zu vereinen: Bei der Öffnung des Klosters verliess über ein Drittel das Steinenkloster, die Mehrheit der Frauen blieb hingegen bis zur Klosterübergabe 1531 im Konvent. Danach trat ein Teil der Ordensschwestern in altgläubig gebliebene Klöster über, die Priorin und weitere ehemalige Amtsträgerinnen entschieden sich hingegen für den Verbleib im Steinenkloster bis zum Tod. Die Erbbestimmungen der verbliebenen Steinennonnen zugunsten ihrer ehemaligen Mitschwestern zeigen, dass sich die Frauen auch nach der offiziellen Aufhebung des Ordenslebens als Gemeinschaft verstanden und sich deshalb gegenseitig als Nutzniesserinnen einsetzten.

Im Gegensatz zum Steinenkloster, das als erstes Basler Kloster in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts die strikte Observanz der Ordensregel wieder eingeführt hatte, wehrte sich das damals ebenfalls noch zum Dominikanerorden gehörende Klingentaler Kloster vehement gegen jegliche Reformversuche. Trotz der im Vergleich zum Steinenkloster weniger strikt gehandhabten Klausur gelang es dem in den 1480er Jahren in eine Augustiner-Chorfrauen-Gemeinschaft umgewandelten Konvent, die Regierung und Verwaltung des Klosters auch nach

der Reformation in den eigenen Händen zu halten. Die Klingentalerinnen verfügten schon vor der Reformation selbständig über ihre Einkünfte und bewohnten mehrere Zimmer, die sie nach ihren Bedürfnissen umbauen liessen und untereinander vererbten. Sie führten ein standesgemässes Leben, wie die im Kloster vorhandenen Wertgegenstände – Bücher, Musikinstrumente, Silbergeschirr, mit Edelsteinen besetzte Schmuckstücke – und die eingekauften Luxusgüter belegen. In Klingental führte die bereits 1525 vom Basler Rat erteilte Austrittserlaubnis nicht zu einer Austrittswelle. Die Mehrheit der Chorfrauen blieb bis zur endgültigen Einführung der Reformation 1529 im Kloster. Wie beim Steinenkloster bemühte sich der Rat Anfang der 1530er Jahre intensiv darum, die Klingentalerinnen durch Zahlung von zusätzlichen Abfindungen zum Austritt und zur Klosterübergabe zu bewegen. Obwohl die Hälfte der verbliebenen Chorfrauen auf dieses Angebot einstieg und den Konvent verliess, konnte das reichste Basler Frauenkloster dank seines einflussreichen altgläubigen Beziehungsnetzes die Übernahme durch den Basler Rat verhindern. Dass sich die verbliebenen Klingentaler Chorfrauen trotz des beschriebenen weltlichen Lebensstils als geistliche Gemeinschaft empfanden, zeigt sich einerseits im Selbstverständnis der Äbtissin, die sich weiterhin als Vorsteherin des Konventes sah und vom Basler Rat als solche anerkannt wurde. Andererseits verweisen die im Kloster vorhandenen liturgischen Geräte, Gebetbücher und Rosenkränze sowie die Vorkehrungen der Äbtissin für ihr Seelenheil auf eine gelebte altgläubige Religiosität. Dafür sprechen auch die Einigungsverhandlungen mit der letzten verbliebenen Klingentaler Chorfrau, die noch Ende der 1550er Jahre ein Wiederaufleben des Ordenslebens in Betracht zog.

Im observanten Klarissenkloster Gnadental führte die Öffnung der Klöster 1525 ebenfalls nicht zu einer Austrittswelle. Insgesamt präsentiert sich Gnadental als vorbildliches Kloster: Es sind im Gegensatz zu den übrigen Basler Frauenklöstern keine privaten Wertgegenstände belegt. Allfällige zusätzliche persönliche Einkünfte der Nonnen kamen allem Anschein nach der Gemeinschaft zugute. Der Konvent um die altgläubig gebliebenen Vorsteherinnen erscheint als relativ geschlossene Einheit. Nur wenige Nonnen verliessen das Kloster vor 1529 freiwillig. Durch die 1525 erlassene obrigkeitliche Bewilligung von Verwandtenbesuchen und Klosteraustritten war zwar auch in Gnadental die Klausur faktisch aufgehoben worden und selbst die observanten Nonnen konnten sich dem Reformationsgeschehen nicht mehr entziehen. Dennoch verliess die altgläubige Äbtissin mit weiteren glaubenstreuen Nonnen das Kloster erst, als mit der Einführung der Reformation das Ordensleben in Gnadental offiziell aufgehoben wurde. Im Gegensatz zur Klingentaler Äbtissin, die sich für den Widerstand entschied und der Priorin des Steinenklosters, die ihr Kloster schliesslich dem Rat übergab, entschied sich die

letzte Gnadentaler Äbtissin weiterhin für das kontemplative Ordensleben und zog zusammen mit der Priorin und drei weiteren Mitschwestern ins Klarissenkloster in Freiburg im Breisgau. Ein anderes Bild als im observanten Klarissenkloster Gnadental zeigt sich im nicht observanten Konvent von St. Clara: Das Kloster hatte mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen und war vom Rat schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts mit weltlichen Pflegern versehen worden, welche die Wirtschaftsführung der Schwesterngemeinschaft überprüften. Bereits 1522 – also drei Jahre vor der Klosteröffnung – verliessen die ersten Nonnen St. Clara. Obwohl die Mehrheit den Konvent noch vor der Einführung der Reformation freiwillig verliess, befand sich Mitte der 1520er Jahre durchaus noch ein altgläubiger Kern um die langjährige Äbtissin im Kloster. Allerdings traf gemäss einer zeitgenössischen Chronik die Pestepidemie von 1526 – zu deren Opfern vermutlich auch die im selben Jahr verstorbene Äbtissin zählte – den Konvent von St. Clara besonders stark. 1529 bestand die Gemeinschaft jedenfalls nur noch aus zwei Frauen, die das Kloster an den Rat übergaben und neben der Auszahlung des Gutes mit einer vergleichsweise hohen lebenslangen Leibrente abgefunden wurden.

Für Basel bestätigt sich die These, wonach observante Frauenklöster hartnäckiger am Klosterleben festhielten, nur bedingt. Am erfolgreichsten wehrte sich ausgerechnet der vermeintlich «weltlichste» Konvent Klingental, der sich Ende des 15. Jahrhunderts am vehementesten gegen die Reform gestellt hatte. Die letzte Äbtissin hielt noch jahrzehntelang an ihrer Machtposition fest und stand augenscheinlich in einem guten Verhältnis zum Basler Rat. Die Tatsache, dass dieser die Klingentaler Chorfrauen über eine derart lange Zeitspanne bei ihren alten Rechten belies, zeigt die tolerante Haltung der Basler Obrigkeit gegenüber den ehemaligen Klosterfrauen. Dabei handelte es sich nicht um eine geschlechterspezifische Vorgehensweise, da der Rat – nach Widerstand des Konvents und Flucht des Priors – 1532 auch den Basler Kartäusern die Verwaltung des Klosters weiterhin offiziell gewährt hatte. Allerdings spielten – neben dem massgeblichen Einfluss der adligen Verwandten – sicherlich wirtschaftliche Überlegungen eine Rolle: Der Rat wollte den drohenden Verlust der auf altgläubigen Gebieten gelegenen Klostergüter verhindern. Zudem war die Lebensdauer dieser beiden klösterlichen Institutionen begrenzt, denn der Rat verbot sowohl den Klingentaler Chorfrauen als auch den Kartäusern die Aufnahme neuer Konventsmitglieder. Es war demnach nur eine Frage der Zeit, bis auch die letzten beiden Klöster samt ihren Besitzungen an die Stadt fielen. Knapp dreissig Jahre nach der offiziellen Abschaffung des Ordenslebens übernahm der Basler Rat das letzte städtische Frauenkloster.

In der Stadt Basel sind zur Reformationszeit mindestens rund 100 Klosterfrauen belegt. Wie seine Zürcher und Berner Amtskollegen unterstützte der Basler Rat die ausgetretenen ehemaligen Ordensschwestern zum Teil mit lebenslangen Leibrenten. Die Generalabrechnung von 1532 über sämtliche Basler Klöster gibt einen Überblick über die wirtschaftliche Situation der Konvente kurz nach der Reformation.⁷³⁶ Gemäss dieser Auflistung unterstützte der Basler Rat damals 51 Frauen mit einem jährlichen Leibgeding aus den Klostergütern. Wie die Auswertung der vorhandenen nachreformatorischen Jahresrechnungen der einzelnen Klöster gezeigt hat, handelt es sich bei der Mehrheit dieser Leibrentenbezügerinnen tatsächlich um ehemalige Nonnen.

Basel unterstützte in den Jahrzehnten nach der Reformation ehemalige Ordensleute aus allen vier städtischen Frauen- und mehreren Männerkonventen nachweislich bis in die 1560er und 1570er Jahre mit lebenslangen Leibrenten. Die Höhe dieser Beträge variierte je nach Wirtschaftslage des Klosters, Anzahl der Bezügerinnen oder Bezüger sowie Position innerhalb des jeweiligen Konvents. Grundsätzlich entschädigte der Rat die Ordensleute für die freiwillige Übergabe der Klostergüter mit hohen Leibgedingen: So erhielten die beiden letzten im Kloster St. Clara verbliebenen Klosterfrauen nach der freiwilligen Klosterübergabe Ende 1529 trotz der schlechten Finanzlage des Klosters eine ansehnliche jährliche Leibrente von 60 Pfund Bargeld, 8 Viernzel Getreide und 8 Saum Wein pro Person. Bei den Männerkonventen erhielt der frühere Prior der Augustiner-Chorherren von St. Leonhard, der das Stift bereits 1525 dem Rat übergeben hatte, den höchsten Betrag: jährlich 125 Pfund Bargeld, 8 Viernzel Getreide und 8 Saum Wein. Massiv höher fiel jedoch das Leibgeding der letzten Klingentaler Chorfrau aus: Mit der erst Ende der 1550er Jahre unfreiwillig ausgetretenen Ursula von Fulach einigte sich Basel schliesslich auf die Zahlung von jährlich 320 Gulden respektive 400 Pfund.

In Basel kam es im Vergleich zu den beiden anderen untersuchten Städten zu auffallend vielen Klosterübertritten, mindestens 13 Basler Nonnen aus den observanten Klöstern Gnadental und St. Maria Magdalena an den Steinen entschieden sich auch weiterhin für das Ordensleben und zogen in altgläubig gebliebene Konvente im Elsass oder in Freiburg im Breisgau. Auch ein Teil der Basler Mönche entschied sich für den Wegzug in ein auswärtiges Kloster, darunter der ehemalige Vorsteher der Cluniazenser von St. Alban, der Prior der Basler Dominikaner sowie der Prior der Kartause. Letzterer kehrte jedoch später nach Basel zurück und übernahm wieder die Leitung des Konvents. Im Gegensatz zu ihren männlichen Amtskollegen entschied sich

⁷³⁶ ABR. 6, Nr. 227.

keine der Basler Klostervorsteherinnen zur Flucht in altgläubiges Gebiet, um von der Ferne aus ihren Machtanspruch zu behaupten. Kein Basler Frauenkonvent wehrte sich – wie die Basler Kartäuser – nahezu geschlossen gegen die Klosteraufhebung. Am kämpferischsten zeigte sich ein Teil des Klingentaler Konvents, dem es mit Unterstützung seiner einflussreichen Verwandtschaft gelang, das Kloster bis Ende der 1550er Jahre in seinem Besitz zu halten. Rund zwanzig Jahre später, um 1577, starb mit der Steinennonne Verena Holzmann die letzte in den Klosterrechnungen belegte ehemalige Basler Nonne.

Schlusswort

Die Frauenkonvente der untersuchten Städte reagierten auf unterschiedliche Weise auf die Einführung der Reformation in den 1520er Jahren. Einige ehemalige Ordensgemeinschaften lösten sich in relativ kurzer Zeit auf, andere konnten sich hingegen bis in die 1570er Jahre in ihren Klöstern behaupten. Langfristig gelang es keinem Konvent, sich geschlossen der reformatorischen obrigkeitlichen Glaubenspolitik zu widersetzen und seine Lebensweise sowie den Klosterbesitz vor dem Zugriff der Räte zu bewahren. Welches waren die entscheidenden Faktoren im Kampf der Konvente um ihr Überleben in der Reformationszeit? Die Untersuchung der städtischen Frauenkonvente von Zürich, Bern und Basel zeichnet ein vielfältiges Bild, das keine monokausalen Erklärungen zulässt. Das zeigt sich einerseits im Vergleich der drei Städte, andererseits aber auch im innerstädtischen Kontext.

Formen der Klosteraufhebung

Einzig die Äbtissin der Zürcher Fraumünsterabtei übergab ihr Kloster noch vor der definitiven Einführung der neuen Glaubensordnung freiwillig der Obrigkeit und erhielt im Gegenzug eine standesgemässe Leibrente. Kein anderer der untersuchten Frauenkonvente entschied sich vor dem jeweiligen Ratsentscheid über die Aufhebung der Klöster zu diesem Schritt. Zwar hatte die bereits in den Jahren zuvor erfolgte obrigkeitliche Austrittserlaubnis unter Mitnahme des eingebrachten Gutes in konfessionell gespaltenen Konventen zu Austritten geführt, in der Regel verblieb jedoch ein standhafter Kern um die Vorsteherinnen bis zuletzt in den Klöstern. In Zürich verliess die altgläubig gebliebene Oetenbacher Priorin das Kloster erst kurz vor der Aufhebung des Ordenslebens, während sich die anderen Mitglieder der Gemeinschaft mit der reformierten Ordnung arrangierten. Die Vorsteherinnen von Selnau und St. Verena und ihre jeweiligen Konvente handelten hingegen mit der Obrigkeit Leibrenten aus und übergaben ihre Klöster der Stadt. In Bern hielt die Mehrheit des Konvents um die Priorin im Inselkloster zunächst am Ordensleben fest, konnte sich aber letztlich nicht erfolgreich gegen die obrigkeitliche Politik zur Wehr setzen. Die grösste Bandbreite an Reaktionen auf die obrigkeitliche Glaubenspolitik weisen die Basler Konvente auf: Während sich der wirtschaftlich unbedeutendste Konvent von St. Clara durch zahlreiche Austritte und Todesfälle – darunter denjenigen der altgläubigen Vorsteherin – praktisch selbst aufgelöst hatte, wehrte sich die Klingentaler Äbtissin mit ein paar Mitstreiterinnen erfolgreich gegen die Übernahme des

Klosters und behauptete – trotz jahrelangen Verhandlungen und Aussicht auf beträchtliche Abfindungen – ihren Regierungsanspruch. Basel liess die Äbtissin bei ihren bisherigen Rechten im Bewusstsein der zeitlichen Begrenzung dieser Sonderregelung, die mit dem Tod der letzten Vorsteherin endete. Auch in den beiden observanten Basler Frauenkonventen verlief der Auflösungsprozess unterschiedlich: Im konfessionell gespaltenen Steinenkloster führte die Öffnung der Klöster zu einer Austrittswelle. In Gnadental blieb hingegen die Mehrheit der Nonnen trotz Austrittsmöglichkeit zunächst im Kloster.

Von den neun untersuchten städtischen Frauenklöstern hatten sich nur drei im 15. Jahrhundert der Reformbewegung angeschlossen und die strikte Einhaltung der Ordensregeln wieder eingeführt: Die beiden Dominikanerinnenklöster St. Maria Magdalena an den Steinen (Basel) und St. Michael in der Insel (Bern) sowie das Klarissenkloster Gnadental (Basel). Keines dieser drei Klöster konnte sich erfolgreich gegen die Klosteraufhebung wehren oder widersetzte sich – wie beispielsweise das observante Nürnberger Klarissenkloster um seine Äbtissin Caritas Pirckheimer – nahezu geschlossen der Reformation. Weder die Ordenszugehörigkeit noch die Haltung zur Observanz hatten in den untersuchten drei Städten einen Einfluss auf den Fortbestand eines Klosters. So führten die Berner Inselnonnen im Vergleich zu anderen untersuchten Frauenklöstern noch im 16. Jahrhundert ein vorbildliches Ordensleben und wehrten sich gegen die Öffnung des Klosters. Der Konvent präsentierte sich bis zuletzt als einheitliche Glaubensgemeinschaft mit observantem, streng klausuriertem Lebenswandel und einem Beichtvater, der sich aktiv gegen die Reformation stellte. Es gibt – im Gegensatz zu anderen Klöstern auf bernischem Gebiet – keine Anzeichen dafür, dass der Konvent konfessionell gespalten war. Dennoch bewirkte das konsequente Vorgehen des Berner Rats eine rasche Aufhebung des Inselklosters. Die Priorin harnte bis zum Ende im Kloster aus, einigte sich schliesslich mit dem Rat und blieb danach mit einer Mitschwester im eigenen Haus in Bern wohnen. Für die engere Bindung der beiden observanten Basler Konvente an ihre Orden sprechen die Übertritte in auf katholischem Gebiet gelegene Schwesterklöster. Im Gegensatz zur Zürcher und Berner Obrigkeit versorgte der Basler Rat auch die dem Ordensleben treu gebliebenen Nonnen mit Leibrenten aus dem Klosterbesitz. Die Gnadentaler Äbtissin zog nach der endgültigen Einführung der Reformation mit einem Teil des Konvents in das observante Klarissenkloster in Freiburg im Breisgau. Die Priorin des Steinenklosters hingegen entschied sich im Gegensatz zu einigen ihrer Mitschwestern gegen das Ordensleben und für den Verbleib im reformierten Basel. Gemeinsam mit dem restlichen Konvent einigte sie sich mit dem Basler Rat als Entschädigung für die Übergabe des Klosterbesitzes auf die Auszahlung des

eingebrachten Gutes, eine nach Stellung innerhalb der Konventsgemeinschaft abgestufte Leibrente sowie lebenslanges Wohnrecht im Steinenkloster.

Strategien der Obrigkeit

Einen entscheidenden Faktor für den Fortbestand der Frauengemeinschaften stellte das Vorgehen der jeweiligen Räte dar. Die obrigkeitliche Politik griff vor allem bei den städtischen Klöstern, die dem Machtzentrum am nächsten lagen und daher unter strikterer Kontrolle standen als auswärtige Konvente. Besonders deutlich wird diese Tatsache in Zürich, wo der Rat eine Zusammenlegung der verschiedenen städtischen Konvente in einem Frauenbeziehungsweise einem Männerkloster anstrebte – ohne Rücksicht auf Ordenszugehörigkeit oder Sozialprofil der Gemeinschaften. Zwar gelang es den verbliebenen Frauenkonventen von Selnau und St. Verena – die Äbtissin der Fraumünsterabtei hatte ihr Kloster bereits dem Rat übergeben – im Gegensatz zu den Männerkonventen eine Verlegung zu verhindern, allerdings konnten sie nur lebenslängliche Leibrenten aushandeln und nicht weiterhin in ihren Klöstern wohnen bleiben. Einzig das als städtisches Sammelkloster vorgesehene Oetenbach liess der Zürcher Rat wie geplant als Versorgungsstätte für ehemalige Klosterfrauen weiterbestehen. Die neu erlassene Ordnung regelte das Zusammenleben dieser Frauengemeinschaft klar nach den Moralvorstellungen der reformierten Obrigkeit. Wobei Norm und Realität sich nicht immer entsprachen: So liess der Rat nachweislich eine frühere Nonne trotz ausserehelicher Schwangerschaft weiterhin in Oetenbach wohnen. Am wenigsten rigoros gegenüber den Frauenklöstern verhielt sich der Basler Rat. Zwar versuchte er in den Jahren nach der Reformation durch intensive Verhandlungen und vorteilhafte Abfindungen, die vier Frauenkonvente zur Übergabe zu bewegen, was ihm in zwei Fällen auch gelang. Er liess jedoch alle Frauenklöster – auch das kurz nach der Reformation aufgehobene St. Clara – als eigenständige Institutionen weiterbestehen und versorgte noch Jahrzehnte nach der Einführung der Reformation mehrere ehemals geistliche Frauengemeinschaften in ihren früheren Konventsgebäuden. Selbst St. Clara diente Anfang der 1530er bis in die 1550er Jahre nochmals als Versorgungsstätte für auswärtige ehemalige Nonnen.

Trotz unterschiedlicher Strategien verfolgten alle drei Obrigkeiten die gleichen Hauptinteressen: Einerseits wollten sie die Klostergüter übernehmen, um damit das reformierte Kirchen- und Schulwesen sowie die Armen- und Krankenfürsorge zu finanzieren. Andererseits mussten sie die Abfindung der weiblichen früheren Ordensleute regeln, die mehrheitlich aus einflussreichen Familien stammten und mit dem städtischen Bürgertum oder dem umliegenden Adel vernetzt

waren. Der erste Punkt stellte vor allem Basel vor Herausforderungen, da insbesondere der Güterbesitz des reichsten Klosters Klingental überwiegend auf altgläubigem Gebiet lag und der Konvent sein breit gefächertes Netzwerk bis hin zu Kaiser Karl V. zu nutzen wusste. Bei wirtschaftlich unbedeutenderen Konventen – wie St. Clara in Basel oder dem Inselkloster in Bern – gestaltete sich der Aufhebungsprozess konfliktfreier. Das Vorgehen der Obrigkeiten bei der Aufhebung der Frauenklöster verlief in allen drei Städten ähnlich: In einem ersten Schritt verschaffte sich der Rat mit Hilfe von amtlichen Verwaltern einen Überblick über die finanzielle Situation der Klöster, um die Art und Höhe der Abfindungen zu regeln. In einem zweiten Schritt handelten die Ratsabgeordneten mit den Konventen entweder einmalige Auszahlungen oder lebenslange Leibrenten aus. Letztere bedeuteten für die Frauen gesicherte vierteljährliche Einkünfte an Bargeld und Naturalien, wobei die Beträge je nach Kloster beträchtlich variierten. Für die Räte bedingte diese Regelung oft eine jahrzehntelange Unterstützungspflicht. Allerdings kamen sie im Gegenzug in den Besitz der umfangreichen Klostergüter und Zinseinnahmen, zudem verringerten sich die Auslagen naturgemäss mit dem Tod der ehemaligen Ordensleute. Je nach wirtschaftlicher Lage des Klosters entschied sich die Obrigkeit für oder gegen die zusätzliche Abfindung ehemaliger Nonnen oder ihre Wiederaufnahme auf dem Klosterhof. In Härtefällen – vor allem bei vermögenslosen Laienschwestern oder kranken ehemaligen Nonnen – unterstützten die Obrigkeiten die Bittstellerinnen nach Überprüfung ihrer Notlage. Alle drei reformierten Städte verboten den Konventen die Aufnahme von Novizinnen und setzten diese Verordnung – im Unterschied beispielsweise zu Strassburg – auch in die Tat um. Die Klöster waren damit zwangsläufig zum Aussterben verurteilt.

Innerklösterliche Dynamiken

Die unterschiedlich lange Überlebensdauer der Frauenklöster in Basel zeigt, dass die Weiterexistenz nicht nur von den äusseren Rahmenbedingungen, sondern auch von dem Zusammenhalt innerhalb der einzelnen Konvente abhing. Neben politischen und wirtschaftlichen Faktoren – dem Vorgehen des Rates sowie dem Umfang und der Lage des Klosterbesitzes – beeinflussten innerklösterliche Dynamiken den Aufhebungsprozess. Einzelne Konvente lösten sich quasi selbst auf oder waren konfessionell gespalten, andere blieben in unterschiedlicher Grösse bis zur endgültigen Aufhebung des Ordenslebens – in einigen Fällen noch Jahrzehnte darüber hinaus – im Kloster. Ein Faktor stellte die religiöse Überzeugung dar: Zumindest ein Teil der Nonnen setzte sich mit den reformatorischen Ideen auseinander,

entschied sich durchaus bewusst für oder gegen den Klosteraustritt und gab dabei auch frühere Machtpositionen auf. So beispielsweise die Gnadentaler Äbtissin, die bis zum Durchbruch der Reformation in Basel im Kloster blieb, nach der Glaubensänderung jedoch in ein observantes Schwesterkloster zog. Die ebenfalls altgläubig gebliebene Klingentaler Äbtissin behauptete hingegen ihren Herrschaftsanspruch und blieb im Kloster. Auf der anderen Seite gab es Klosterfrauen wie Anna Adlischwyler, die ihren Konvent nach reiflicher Überlegung verliessen und einen prominenten Vertreter der Reformation als Ehemann wählten. Neben der inneren Überzeugung waren auch die Solidarität innerhalb des Konvents sowie das Beziehungsnetz der jeweiligen Frauengemeinschaften ausschlaggebend für ihre Auflösung oder Weiterexistenz. Die Vererbungspraxis der verbliebenen Konvente in Klingental und im Steinenkloster zeigt, dass sich die Frauen einerseits immer noch als klosterähnliche Gemeinschaft verstanden, andererseits aber auch in die städtische Gesellschaft integriert waren. Das Kloster diente ihnen nicht nur als lebenslange Wohn- und Versorgungsstätte für das sie sich mangels alternativer Lebensperspektiven entschieden.

Lebenswege ehemaliger Klosterfrauen

Die untersuchten Konvente schufen sich mit Unterstützung ihrer Verwandtschaft im Rahmen der obrigkeitlichen Grenzen einen gewissen Handlungsspielraum und zeigten insbesondere in Bezug auf ihre Abfindungen und lebenslängliche Versorgung unterschiedliches taktisches Geschick. Die Mehrheit der ehemaligen Ordensschwestern aus allen untersuchten Konventen entschied sich für das Verlassen des Klosters. Die Einzelbiografien und alternativen Lebenswege der ausgetretenen Frauen geben Einblick in ihre Lebenswelten nach dem Klosteraustritt: Das Spektrum reicht von der dem reformatorischen Ideal entsprechenden Pfarrersfrau und Mutter bis hin zur unverheirateten selbständigen Kleinhändlerin mit unkonventionellem Privatleben. Der Handlungsspielraum der Frauen hing von Vermögenslage, Erwerbsmöglichkeiten und sozialem Netzwerk ab. Mit Ausnahme der Laienschwestern befand sich der Grossteil der ehemaligen Klosterfrauen im Vergleich zur übrigen weiblichen Stadtbevölkerung aufgrund ihres sozialen Status in einer privilegierten Lage. Sie verfügten in der Regel über gewisse finanzielle Mittel und standen in verwandtschaftlicher Beziehung zur städtischen Führungsschicht. Die Rückerstattung des ins Kloster eingebrachten und ererbten Gutes sowie allfälliger Besitz von Liegenschaften oder jährlichen Leibrenten ermöglichten diesen Frauen entweder eine standesgemässe Eheverbindung oder ein selbständiges Leben als Unverheiratete. In allen untersuchten Städten lebten zudem einzelne ehemalige Konvents-

schwestern, die oft bereits im Kloster ihre Räumlichkeiten geteilt hatten, weiterhin als Lebensgemeinschaften zusammen und unterstützten sich gegenseitig. Die lebenslange Versorgung mit jährlichen Leibrenten in Form von Geld und Naturalien ermöglichte einem Teil der Frauen ein sicheres Grundeinkommen, das allerdings je nach Herkunftskloster unterschiedlich hoch ausfiel. Weniger vermögende Frauen waren auf die Unterstützung ihrer Verwandtschaft oder eine eigene Erwerbstätigkeit – etwa als Magd, Spinnerin oder Krämerin – angewiesen. Die untersuchten Einzelschicksale führen die Probleme vor Augen, mit denen die ehemaligen Ordensschwestern konfrontiert wurden: Erbstreitigkeiten mit Verwandten, Ausnutzung durch Ehepartner sowie Konflikte mit Arbeitgebern. In ihrer Notlage ersuchten die Frauen die Stadträte entweder um rechtliche oder finanzielle Unterstützung oder um die Rückkehrerlaubnis in ihre früheren Konvente. Anderen ehemaligen Nonnen glückte hingegen die Wiedereingliederung in die Familie und die weltliche Gesellschaft. Sie wurden erbrechtlich gleich behandelt wie ihre Geschwister und bei der Heirat standesgemäss versorgt.

Zumindest einem Teil der Frauen gelang eine selbstbestimmte Lebensform, indem sie entweder eigenständig in Einzelhaushalten lebten, sich mit Mitschwestern zu einer Wohngemeinschaft zusammenschlossen oder gegen den Willen der Verwandtschaft einen Ehepartner suchten. Die Frauen wandten sich bei Veränderung ihrer Lebenssituation durchaus selbst mit finanziellen Forderungen an den Rat und erreichten nicht selten eine zusätzliche Abfindung aus dem Klosterbesitz – wie die einleitend zitierte Martha Howart.

Der Vergleich der städtischen Frauenklöster in Basel, Bern und Zürich zeigt, dass verschiedene innere und äussere Faktoren den Auflösungsprozess der Konvente bestimmten. Die Frauen griffen aktiv in diesen Prozess ein und konnten so – besonders bei solidarischem Vorgehen sowie gut organisierter und vernetzter Klosterleitung – ihre Lebensperspektiven nach der Reformation entscheidend mitgestalten.

Bibliografie

Abkürzungen

ABR	Aktensammlung zur Geschichte der Basler Reformation
ABeR	Aktensammlung zur Geschichte der Berner Reformation
AZR	Aktensammlung zur Geschichte der Zürcher Reformation
BBB	Burgerbibliothek Bern
BBKL	Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon
EA	Eidgenössische Abschiede
GHR	Glückshafenrodel
GHS	Genealogisches Handbuch zur Schweizer Geschichte
HLS	Historisches Lexikon der Schweiz
HS	Helvetia Sacra
Kdm	Die Kunstdenkmäler der Schweiz
KIA	Klosterarchiv
OBG	Oberbadisches Geschlechterbuch
SGB	Schweizerisches Geschlechterbuch
StABS	Staatsarchiv Basel
StABE	Staatsarchiv Bern
StAZH	Staatsarchiv Zürich
StadtAZH	Stadtarchiv Zürich
UB	Urkundenbuch
ZBZ	Zentralbibliothek Zürich

Masseinheiten

dn	Pfennig
lb	Pfund
ß	Schilling

Ungedruckte Quellen

Staatsarchiv Zürich (StAZH)

A 137	Oetenbach Klosteramt (lose Schriftstücke, 1472-1805)
B VI 248-259	Rats- und Richtbücher (1520-1565)
B VI 306-314	Gemächtsbücher (1506-1568)
B VI 332-335	Schirmbücher (1498-1542)
C II 10	Obmannamt (Dokumente zu Kloster Selnau)
C II 11	Klosteramt Oetenbach (Urkunden, 1237-1794)
C II 18	Spitalarchiv (Dokumente zu Kloster Selnau, St. Verena)

E I 1	Zürcher Religionssachen 1264-1525 (lose Schriftstücke, Nr. 156 und Nr. 157)
F IIa 314	Herrschaftsurbare Amt Oetenbach («Buch der Gedechnus»)
F III 15	Hinteramt (Rechnungen)
F III 24	Oetenbach (Klosterrechnungen)
G I 164a	Almosenurbar (1525-1537, Nachträge bis 1542) (fol. 179f: Überblick zu aufgehobenen Klöstern)
H I 156	Urbare Selnau (Einträge, ca. 1470-1520)
H I 163 b	Zinsrechnung des Klosters Selnau (1525)
H I 163 c	Rechnung der Sammlung an der Brunngasse (St. Verena)
H I 629	Spitalrechnungen (1525-1577)
WI 15 115.1	Archiv der Gesellschaft zur Constaffel, Steuergeld-Rödel (1528-1554)

Stadtarchiv Zürich (StadtAZH)

III.B. 961	Fraumünsterabtei und Fraumünsteramt (Allgemeine Akten, 1471-1796)
III.B. 276-340	Fraumünster (Rechnungen, 1521-1548)

Zentralbibliothek Zürich (ZBZ)

Ms. 14	Erhard Dürsteler, Stifte und Klöster (vgl. Angaben in Bibliografie) (IV: Fraumünster / V: Oetenbach / X: Selnau / XI: St. Verena Verzeichnis der Schwestern, z. T. Urkundenabschriften)
--------	---

Staatsarchiv Bern (StABE)

A I 330-336	Deutsche Spruchbücher des Obern Gewölbes (Obere Spruchbücher) (1522-1538)
A I 837-841	Testamentenbücher (1503-1571)
A II 87-105	Ratsmanuale der Stadt Bern (Nr. 199-226, 1523-1530)
A III 18-26	Deutsche Ratsmissiven der Stadt Bern (1521-1546)
F Inselarchiv	Fach Inselarchiv (1244-1794)
Insel	Archiv des Inselspitals I, v. a.
Insel A 142	Inventarien (1528 – 1775)
Insel D	Urbarien (1415-1902)

Burgerbibliothek Bern (BBB)

Cod. A 53	Lebens- und Regelbuch St. Michael OP Bern, ca. 1450 – 1505.
Mss.h.h. XXXVI.25 (2)	Familienarchiv von May (Ehevertrag von Barbara May)
Mss.h.h.III.62-65	Moritz von Stürler, Berner Geschlechter, 4 Bde., 19. Jh.
Mss.h.h.LII.9.1-9.7	Bernhard von Rodt, Genealogien burgerlicher Geschlechter der Stadt Bern, 7 Bde., 1944-1950.

Staatsarchiv Basel (StABS)

Missiven

A 28-34a	Konzepte abgehender Schreiben des Rates (1524-1558)
B 2-8	Reinschriften abgegangener Schreiben des Rates (1536-1562)

Gerichtsarchiv, v. a.

B 23-25	Schultheissengericht der mehrern Stadt: Fertigungsbücher (1523-1531)
D 19-25	Schultheissengericht der mehrern Stadt: Kundschaften (1504-1534)
K 8-13	Schultheissengericht der mehrern Stadt: Beschreibbüchlein (1532-1578)
P 9-11	Schultheissengericht der mindern Stadt: Gerichtsbücher (1535-1564)

Ratsbücher

O 3-6	Urfehdenbücher (1523-1541)
-------	----------------------------

Klöster insgesamt

G XII	St. Clara (Rudolf Wackernagel, Kollektaneen)
G XIII	Gnadental (Rudolf Wackernagel, Kollektaneen)
G XIV	Klingental (Rudolf Wackernagel, Kollektaneen)
G XV	St. Maria Magdalena (Rudolf Wackernagel, Kollektaneen)

Klosterarchiv St. Maria Magdalena (13. Jh.-1732)

Urkunden	Nr. 1-860, (1251-1687)
L	Brieftafelnbuch (1506)
T / U	Handbücher (15. / 16. Jh.)
KK 1	Rechnungen (1513-1674)

LL 1	Corpora (1530-1674)
MM 1	Allgemeines und einzelnes (1504-1683)
MM 2	Einzelne Klosterfrauen (1415-1555)

Klosterarchiv Klingental (13. Jh. – 1746)

Urkunden	Nr. 1-2795, (1241-1750)
R / S	Briefbücher (16. Jh.)
FF 1	Rechnungen (1529-1669)
HH 1	Allgemeines und einzelnes (1392-1688)
HH 5	Einzelne Klosterfrauen (1398-1560)

Klosterarchiv St. Clara (13. Jh. – 1773)

Urkunden	Nr. 1-913 (1256-1682)
Q 1	Rechnungen (1507-1669)
R	Corpora (1500-1669)
S 1	Allgemeines und einzelnes (13. Jh. – 1643)
S 2	Einzelne Klosterfrauen (1410-1530)

Klosterarchiv Gnadental (13. Jh. – 1745)

Urkunden	Nr. 1-513, (1284-1669)
B / C	Rote Büchlein (1518)
G	Rechnungen (1559-1672)
H	Corpora (1559-1672)
J 1	Allgemeines und einzelnes (1456-1679)
J 2	Einzelne Klosterfrauen (1452-1561)

Universitätsbibliothek Basel

Falk 820, Bd. II, Nr. 5 Kloster Gnadental, Originalrechnung von 1546

Gedruckte Quellen

Aargauer Urkunden, Bd. 2: Die Urkunden des Schlossarchivs Wildegg, hg. von Walther Merz, Aarau 1931.

Actensammlung zur Schweizerischen Reformationsgeschichte in den Jahren 1521-1532 im Anschluss an die gleichzeitigen eidgenössischen Abschiede, hg. von Johannes Strickler, 5 Bde., Zürich 1878-1884 (Nachdruck: 1989).

Aktensammlung zur Geschichte der Basler Reformation in den Jahren 1519 bis Anfang 1534, hg. von Emil Dürr / Peter Roth, 6 Bde., Basel 1921-1950.

Aktensammlung zur Geschichte der Berner-Reformation 1521-1532, hg. von Rudolf Steck / Gustav Tobler, 2 Bde., Bern 1923.

Aktensammlung zur Geschichte der Zürcher Reformation in den Jahren 1519-1533, hg. von Emil Egli, Zürich 1879.

[Anshelm, Valerius], Die Berner-Chronik des Valerius Anshelm, hg. vom Historischen Verein des Kantons Bern, 6 Bde., Bern 1884-1901. [Digitale Ausgabe unter: http://www.digibern.ch/chronik_anshelm]

[Anonymus], Die anonyme Chronik aus der Reformationszeit, 1521-1526, in: Basler Chroniken, Bd. 7, Leipzig 1915, 239-308.

Aufzeichnungen eines Basler Karthäusers aus der Reformationszeit, 1522-1532, in: Basler Chroniken, Bd. 1, Leipzig 1872, 427-490. [Vgl. dazu: Ochsenbein, Eine neuentdeckte Fortsetzung, vollständige bibliografische Angabe siehe unten.]

[Bullinger, Heinrich], Werbungs-Schreiben Hrn. Heinrich Bullingers, in: Miscellanea Tigurina, 3. Ausgabe, Zürich 1722, 8-25.

Ders., Heuraths-Brieff Hrn. Heinrich Bullingers mit Jgfr. Anna Adlischwylerin, in: Miscellanea Tigurina, 4. Ausgabe, Zürich 1722, 89-94.

Ders., Heinrich Bullingers Reformationsgeschichte nach dem Autographon, hg. von Johann Jakob Hottinger / Hans Heinrich Vögeli, 3 Bde., Frauenfeld 1838-1840.

Ders., Diarium (Annales vitae) der Jahre 1504-1574, hg. von Emil Egli, Basel 1904, (Quellen zur schweizerischen Reformationsgeschichte, 2).

Ders., Briefwechsel, Bd. 2: Briefe des Jahres 1532, bearb. von Ulrich Gäbler u. a., Zürich 1982, (Heinrich Bullinger Werke, 2. Abteilung, Briefwechsel, hg. vom Zwingliverein in Zürich).

[Carpentarius, Georgius], Narratio rerum, quae reformationis tempore Basileae et in circumjacentibus regionibus gestae sunt, auctore fratre Georgio Carpentarii de Brugg, Carthusiensi. 1518 (1499)-1528, in: Basler Chroniken, Bd. 1, Leipzig 1872, 357-425.

Chmel, Joseph (Hg.), Das Nonnenkloster Klingenthal bei Basel betreffende Actenstücke, in: Actenstücke und Briefe zur Geschichte des Hauses Habsburg im Zeitalter Maximilian's I., Wien 1858, (Monumenta Habsburgica, I/3), 64-95.

Cochlaeus, Johannes, An die Herren Schultheiss und Rat zu Bern wider ihre vermeinte Reformation, in: Adolf Laube (Hg.), Flugschriften gegen die Reformation (1525-1530), 2. Bd., Berlin 2000, 717-743.

Denkschrift der Priorin und Schwestern in sant Catharina Thal bei Diessenhofen «wie sie in der Zwinglischen uffruor ir Gottshauss so sauer erstritten und erhalten hand», abgedruckt in: Archiv für die schweizerische Reformations-Geschichte, Bd. 3, Solothurn 1876, 99-115.

Dürsteler, Erhard, Beschreibung der Stift und Clösteren geistlicher Convent-, Ritter-, Bruoder- und Schwösterorden der Statt und Landtschafft Zürich von derselben Ursprung, Stiftern, Guthätern, Käuffen, Täuschen, Handlungen, Zufällen, einicher Secularisierung, Abgang oder sonsten verändertem Gebrauch, Zürich s.d. [18. Jahrhundert]. [ZBZ Ms. E 14]

Eberlin von Günzburg, Johann, Ein vermanung aller christen das sie sich erbarmen vber die klosterfrawen. Thuo kein tochter in ein kloster, du laessest dann diß buechlin vor, [Basel 1521].

Ders., Wider den vnfürsichtigen vnbeschayden außganng viler der klosterleut auß jren klöstern darinn sie villeicht wol on gottes schmahe hätten mügen wonen, [Augsburg], 1524. [Digitalisat der Bayerischen Staatsbibliothek unter: <http://daten.digital-sammlungen.de>]

[Edlibach, Gerold], Gerold Edlibach's Chronik, hg. von Johann Martin Usteri, Zürich 1847.

[Edlibach, Gerold], «Da beschachend vil grosser endrungen». Gerold Edlibachs Aufzeichnungen über die Zürcher Reformation 1520-1526, hg. von Peter Jetzler, in: Ders. / Hans-Dietrich Altendorf (Hg.), Bilderstreit. Kulturwandel in Zwingli's Reformation, Zürich 1984, 41-74.

Egli, Emil, Schweizerische Reformationsgeschichte, Bd. 1, 1519-1525, hg. von Georg Finsler, Zürich 1910.

Ehen im Kanton Zürich 1525-1700, Datensammlung von Hans Schulthess, überarbeitet durch Hans Ulrich Pfister, Zürich 2000. (Vgl. auch Band mit Nachträgen von Hans Ulrich Pfister, Zürich 2006).

[Eidgenössische Abschiede] Die eidgenössischen Abschiede aus dem Zeitraume von 1245 bis 1798. Amtliche Sammlung der ältern eidgenössischen Abschiede, hg. von Jacob Kaiser, 22 Bde., Luzern 1856-1886.

[Fluri, Wiborada], Bericht über das Frauenkloster St. Leonhard in St. Gallen von der Frau Mutter Wiborada Fluri. 1524-1538, hg. von Gabriel Meier, in: Anzeiger für Schweizergeschichte, 13, 1915, 14-44.

- [Glückshafenrodel], Der Glückshafenrodel des Freischiessens zu Zürich 1504, hg. von Friedrich Hegi, Zürich 1942.
- Haller, Berchtold, Bern in seinen Rathsmannualen 1465-1565, 3 Bde., Bern 1900-1902.
- Heyde, Joachim von der, Ein Sendbrief an Käthe von Bora, Luthers vermeintliches Eheweib, in: Laube, Adolf (Hg.), Flugschriften gegen die Reformation (1525-1530), Bd. 2, Berlin 2000, 797-804.
- [Jussie, Jeanne de], Jeanne de Jussie. Petite Chronique, hg. von Helmut Feld, Mainz 1996, (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Bd. 167).
- Luther, Martin, Eine Geschicht, wie Gott einer Klosterjungfrau ausgeholfen hat. Mit einem Sendbrief M. Luthers, 1524, in: D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe, Bd. 15, Weimar 1899, 80-94.
- Ders., Ursach und Antwort, dass Jungfrauen Klöster göttlich verlassen mögen, 1523, in: D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe, Bd. 11, Weimar 1900, 387-400.
- Manuel, Niklaus, Barbali. Ein Gespräch. Kurtzwyilig wie ein Muoter wolt, dz jr Tochter in ein Kloster solt, die Muoter selb hie ouch zuohört, wie jr Tochter die Pfaffen lert, [Zürich] 1526.
- Meyer, Johannes, Buch der Reformacio Predigerordens, 5 Bücher, hg. von Benedictus Maria Reichert, in: Quellen und Forschungen zur Geschichte der Dominikanerorden in Deutschland, 2. und 3. Heft, Leipzig 1908-1909.
- [Münsterberg, Ursula von], «Der Durchlauchtigen Hochgebornen F[rau] Ursulen, Herzogin zu Münsterberg u., Gräfin zu Glatz u., christliche Ursach des verlassenen Klosters zu Freiberg», [1528], in: Dr. Martin Luthers sämmtliche Schriften, 2. Abtheilung: Dogmatisch-polemische Schriften, hg. von Johann Georg Walch, Bd. 19, St. Louis 1907, 1694-1723.
- Ochsenbein, Peter, Eine neuentdeckte Fortsetzung der «Aufzeichnungen eines Basler Karthäusers aus der Reformationszeit» (1532-1539), in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Alterumskunde, 75, 1975, 51-87.
- [Pellikan, Konrad], Das Chronikon des Konrad Pellikan. Zur vierten Säkularfeier der Universität Tübingen, hg. von Bernhard Riggensbach, Basel 1877. (Dt. Übersetzung von Theodor Vulpinus, Die Hauschronik Konrad Pellikans von Rufach. Ein Lebensbild aus der Reformationszeit, Strassburg 1892).
- [Pirckheimer, Caritas], Die Denkwürdigkeiten der Äbtissin Caritas Pirckheimer, hg. von Frumentius Renner, St. Ottilien 1982.
- [Rem, Katharina], «Antwort zwayer Klosterfrawen im Kathreiner Closter zu Augspurg an Bernh.[ard] Remen, und hernach seyn gegen Antwort», [1523]. [Digitalisat der Bayerischen Staatsbibliothek unter: <http://reader.digitale-sammlungen.de>]
- Rennefahrt, Hermann (Hg.), Das Stadtrecht des Kantons Bern, Bd. 6: Staat und Kirche, Aarau 1960, (Die Rechtsquellen des Kantons Bern, 1. Teil).

- [Ryff, Fridolin], Die Chronik des Fridolin Ryff 1514-1541, mit der Fortsetzung des Peter Ryff, 1543-1585, in: Basler Chroniken 1, Leipzig 1872, 1-189.
- Schmugge, Ludwig (Hg.), Verzeichnis der in den Supplikenregistern der Pönitentiariae Innozenz' VIII. vorkommenden Personen, Kirchen und Orte des Deutschen Reiches, 1484-1492, hg. unter Mitarbeit von Alessandra Mosciatti (u. a.), 2 Bde., Tübingen 2008, (Repertorium poenitentiariae Germanicum, 7).
- Seitz, Alexander, Sämtliche Schriften, hg. von Peter Ukena, 3 Bde., Berlin 1969-1975, (Ausgaben deutscher Literatur des XV. bis XVIII. Jahrhunderts, 11 / 18 / 55).
- [Sicher, Fridolin], Fridolin Sichers Chronik, hg. von Ernst Götzinger, St. Gallen 1885, (Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte. Neue Folge, 10. Heft).
- Staehelin, Ernst (Hg.), Das Buch der Basler Reformation, Basel 1929.
- Stammler, J.[akob], Ein bernischer Säkularisations-Rodel, in: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde. Neue Folge, Bd. 5, Heft 1, 1903, 56-72.
- [Steuerbücher Zürich], Die Steuerbücher von Stadt und Landschaft Zürich des 14. und 15. Jahrhunderts, bearb. von Edwin Hauser / Werner Schnyder, Bd. 7, Zürich 1952.
- Studer, Gottlieb, Die Ordensregeln der Dominikaner-Frauenklöster nach einer Bernerhandschrift, in: Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern, Bd. 7, 1868-1871, Heft 4, 466-521.
- Stürler, Moritz von, Urkunden der Bernischen Kirchenreform, 2 Bde., Bern 1862.
- Urkundenbuch der Stadt Basel, hg. von der historischen und antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Bd. 10, bearb. von Rudolf Thommen, Basel 1908.
- Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich, hg. von einer Commission der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, bearb. von Jakob Escher / Paul Schweizer, 13 Bde., Zürich 1888-1957.
- [Vadian, Joachim], Joachim von Watt (Vadian), Diarium, in: Ders., Deutsche Historische Schriften, hg. von Ernst Götzinger, Bd. 3, St. Gallen 1879, 227-528.
- Ders., Vom Mönch- und Nonnenstand und seiner Reformation 1548. Manuskript 138 der Burgerbibliothek Bern, hg. von Ernst Gerhard Rüschi, St. Gallen 1988, (Vadian Studien, Untersuchungen und Texte, 14).
- Wirz, Caspar (Hg.), Regesten zur Schweizergeschichte aus den päpstlichen Archiven, 1447-1513, 6 Bde., Bern 1911-1918.
- [Wyss, Bernhard], Die Chronik des Bernhard Wyss, 1519-1530, hg. von Georg Finsler, Basel 1901, (Quellen zur schweizerischen Reformationgeschichte, 1).
- Zeller-Werdmüller, Heinrich / Jacob Bächtold (Hg.), Die Stiftung des Klosters Oetenbach und das Leben der seligen Schwestern daselbst. Aus der Nürnberger Handschrift, in: Zürcher Taschenbuch NF 12, 1889, 213-276.

[Zwingli, Ulrich], Huldreich Zwinglis sämtliche Werke, hg. von Emil Egli / Georg Finsler, Bde. 1-14, Zürich 1905-1959, (Corpus Reformationum, Vol. 88-101).

Literatur

Abegg, Regine / Christine Barraud Wiener, Die Fraumünster-Abtei, in: Dies., Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich. Neue Ausgabe: Die Stadt Zürich, Band 2.1: Altstadt links der Limmat. Sakralbauten, Bern 2002, (Die Kunstdenkmäler der Schweiz), 25-137.

Dies. / Christine Barraud Wiener, Das Dominikanerinnenkloster Oetenbach, in: Dies., Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich. Neue Ausgabe: Die Stadt Zürich, Band 2.1: Altstadt links der Limmat. Sakralbauten, Bern 2002, (Die Kunstdenkmäler der Schweiz), 212-257.

Dies. / Christine Barraud Wiener / Karl Grunder, Der Konvent St. Verena, in: Dies., Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich. Neue Ausgabe: Die Stadt Zürich, Band 3.1: Altstadt rechts der Limmat. Sakralbauten, Bern 2007, (Die Kunstdenkmäler der Schweiz), 325-333.

Aegerter, Veronika u. a. (Hg.), Geschlecht hat Methode. Ansätze und Perspektiven in der Frauen- und Geschlechtergeschichte, Beiträge der 9. Schweizerischen Historikerinnentagung 1998, Zürich 1999.

Ammann, August F., Geschichte der Familie Ammann von Zürich, 3 Bde., Zürich 1904-1913.

Ammann, Hektor, Die Bevölkerung von Stadt und Landschaft Basel am Ausgang des Mittelalters, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, 49, 1950, 25-52.

Ders., Klöster in der städtischen Wirtschaft des ausgehenden Mittelalters, in: Argovia 72, 1960, 102-133.

Andraschek-Holzer, Ralph, Ein typisches Frauenklosterschicksal? Bemerkungen zur Geschichte niederösterreichischer Frauenklöster im 16. Jahrhundert, in: Unsere Heimat. Zeitschrift des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich, Jahrgang 66, Heft 3, 1995, 200-207.

Baer, Casimir Hermann, Die Basler Kirche, in: Ders., Die Kirchen, Klöster und Kapellen. Erster Teil: St. Alban bis Kartause, Basel 1941, (Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bd. 3), (Die Kunstdenkmäler der Schweiz), 3-28.

Ders., Kirche und Kloster zu St. Clara, in: Ders., Die Kirchen, Klöster und Kapellen. Erster Teil: St. Alban bis Kartause, Basel 1941, (Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bd. 3), (Die Kunstdenkmäler der Schweiz), 290-317.

Ders., Kirche und Kloster im Gnadental, in: Ders., Die Kirchen, Klöster und Kapellen. Erster Teil: St. Alban bis Kartause, Basel 1941, (Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bd. 3), (Die Kunstdenkmäler der Schweiz), 361-388.

Bär, Emil, Das Frauenkloster St. Verena in Zürich, in: Nova Turicensia, 1911, 102-120.

- Bauhofer, Arthur, Zürich und die geistliche Gerichtsbarkeit, in: Zeitschrift für schweizerische Geschichte, 16/1, 1936, 1-35.
- Baur, Paul, Testament und Bürgerschaft. Alltagsleben und Sachkultur im spätmittelalterlichen Konstanz, Sigmaringen 1989, (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen 31).
- Beer, Ellen J., u. a. (Hg.), Berns grosse Zeit. Das 15. Jahrhundert neu entdeckt, 2. Auflage, Bern 2003, (Berner Zeiten).
- Bennett, Judith, Medievalism and Feminism, in: Speculum 68/2, 1993, 309-331.
- Bennewitz, Nadja, Handlungsmöglichkeiten und begrenzte Mitwirkung. Beteiligung von Frauen an der reformatorischen Bewegung in Nürnberg, in: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte, 68, 1999, 21- 46.
- Dies., «Meinten Sie vielleicht, wir sollten einen Mann nehmen? Davor behüt uns Gott!» Frauen in der Nürnberger Reformationszeit, Nürnberg 1999.
- Berger, Rosina Franziska, Der Konvent St. Verena in Zürich, Lizentiatsarbeit, Zürich 2011.
- Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, hg. von Friedrich Wilhelm Bautz (Bde. 1-2) bzw. Traugott Bautz (ab Bd. 3), mehrere Bde., Hamm / Herzberg / Nordhausen 1975- . [laufende Aktualisierung der Bibliografie unter: <http://www.bbkl.de>]
- Blanke, Fritz und Immanuel Leuschner, Heinrich Bullinger. Vater der reformierten Kirche, Zürich 1990.
- Bless-Grabher, Magdalen, Veränderungen im kirchlichen Bereich 1350 - 1520, in: Niklaus Flüeler / Marianne Flüeler-Grauwerler (Hg.), Geschichte des Kantons Zürich, Bd. 1, Zürich 1995, 438-470.
- Dies., Die Beginen in Zürich, in: Barbara Helbling / Magdalen Bless-Grabher / Ines Buhofer (Hg.), Bettelorden, Bruderschaften und Beginen in Zürich, Zürich 2002, 251-263.
- Dies., Zürich und seine Bettelordensklöster, in: Barbara Helbling / Magdalen Bless-Grabher / Ines Buhofer (Hg.), Bettelorden, Bruderschaften und Beginen in Zürich, Zürich 2002, 11-24.
- Blickle, Peter, Gemeindereformation. Die Menschen des 16. Jahrhunderts auf dem Weg zum Heil, München 1987.
- Ders., Die Reformation im Reich, 2. Auflage, Stuttgart 1992.
- Ders., Warum blieb die Innerschweiz katholisch?, in: Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz, 86, 1994, 29-38.
- Ders. / Rudolf Schlögl (Hg.), Die Säkularisation im Prozess der Säkularisierung Europas, Epfendorf 2005, (Oberschwaben - Geschichte und Kultur, Bd. 13).
- Bock, Gisela, Geschichte, Frauengeschichte, Geschlechtergeschichte, in: Geschichte und Gesellschaft 3, 1988, 364-391.

- Boetticher, Annette von, Die Augustiner-Chorfrauen, in: Friedhelm Jürgensmeier / Regina Elisabeth Schwerdtfeger (Hg.), *Orden und Klöster im Zeitalter von Reformation und katholischer Reform 1500-1700*, Bd. 3, Münster 2005, 65-82.
- Boos, Heinrich, Klosterleben. St. Klara, Klingental, Karthaus, in: *Historisches Festbuch zur Basler Vereinigungsfeier 1892*, Basel 1892, 115-165.
- Bosshard, Werner, Familie, Verwandtschaft, Vermögen. Eine sozialgeschichtliche Untersuchung der letztwilligen Verfügungen in den Zürcher Gemächtebüchern der Jahre 1428-1438, Lizentiatsarbeit, Zürich 1998.
- Brady, Thomas Allan, *Communities, Politics and Reformation in Early Modern Europe*, Leiden / Boston / Köln 1998, (Studies in Medieval and Reformation Thought 68).
- Brandis, Wolfgang, Quellen zur Reformationgeschichte der Lüneburger Frauenklöster, in: Falk Eisermann / Eva Schlotheuber / Volker Honemann (Hg.), *Studien und Texte zur literarischen und materiellen Kultur der Frauenklöster im späten Mittelalter*, Leiden / Boston 2004, (Studies in Medieval and Reformation Thought 99), 357-398.
- Brandt, Ahasver von, *Mittelalterliche Bürgertestamente. Neuerschlossene Quellen zur Geschichte der materiellen und geistigen Kultur*, Heidelberg 1973, (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, 1973/3).
- Brogli, Alexander. *Das St. Verena Amtsbuch (<Lehensbuoch der Sammlung>)*. Edition, Dissertation, Zürich 1984.
- Brosius, Dieter, Die lüneburgischen Klöster in der Reformation, in: *Reformation vor 450 Jahren. Eine lüneburgische Gedenkschrift*, Lüneburg 1980, 95-111.
- Burckhardt, Carl / Christoph Rüggenbach, *Die Klosterkirche Klingenthal in Basel*, Basel 1860, (Mittheilungen der Gesellschaft für vaterländische Alterthümer in Basel, Bd. 8).
- Burghartz, Susanna, *Zeiten der Reinheit – Orte der Unzucht. Ehe und Sexualität in Basel während der frühen Neuzeit*, Zürich 1999.
- Dies., Wandel durch Kontinuität? Zur Moralpholitik von Reformation und Konfessionalisierung, in: *Traverse*, Bd. 1, 2000, 23-35.
- Dies., Ordering Discourse and Society. Moral Politics, Marriage and Fornication during the Reformation and the Confessionalisation Process in Germany and Switzerland, in: Herman Roodenburg / Pieter Spierenburg (Hg.), *Social Control in Europe, 1500-1800*, Bd. 1, Columbus 2004, 78-98.
- Büsser, Fritz, *Wurzeln der Reformation in Zürich. Zum 500. Geburtstag des Reformators Huldrych Zwingli*, Leiden 1985, (Studies in Medieval and Reformation Thought 31).
- Ders., Heinrich Bullinger. *Leben, Werk und Wirkung*, Bd. 1, Zürich 2004.
- Capitani, François de, Staat und Obrigkeit in Bern zwischen Reformation und Revolution, in: *Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde* 53, 1991, 61-77.

- Chrisman, Miriam Usher, Women and the Reformation in Strasbourg 1490-1530, in: Archiv für Reformationsgeschichte, 63, 1972, 143-168.
- Christoffel, Raget, Heinrich Bullinger und seine Gattin nach ihrem segensreichen Wirken in ihrer Familie, Gemeinde und gegen verfolgte Glaubensgenossen, (Zur dritten Secularerinnerung an Bullingers Todestag den 17. September 1575), Zürich 1875.
- Conrad, Anne (Hg.), «In Christo ist weder man noch weyb». Frauen in der Zeit der Reformation und der katholischen Reform, Münster 1999, (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung 59).
- Csendes, Peter / Johannes Seidl (Red.), Stadt und Prosopographie. Zur quellenmässigen Erforschung von Personen und sozialen Gruppen in der Stadt des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit, Linz 2002, (Forschungen zur Geschichte der Städte und Märkte Österreichs 6).
- Datsko Barker, Paula, Caritas Pirckheimer. A Female Humanist Confronts the Reformation, in: The Sixteenth Century Journal, Bd. 26, 1995, 259-272.
- Degler-Spengler, Brigitte, Das Klarissenkloster Gnadental in Basel 1289-1529, Dissertation, Basel 1969 (Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte 3).
- Dies., Klarissenkloster Gnadental in Basel, in: HS V/1, 1978, 545–551.
- Dies., Die religiöse Frauenbewegung des Mittelalters. Konversen, Nonnen, Beginen, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 3, 1984, 75-88.
- Dies., Die Schweizer Benediktinerinnen in der Neuzeit, in: HS III/1, 1986, 171-230.
- Dies., Anna Payer, die letzte Aebtissin des Klarissenklosters Gnadental in Basel, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, 91, 1991, 13-37.
- Dies., Die Klarissenklöster in der Schweiz, in: Helvetia Franciscana, 23, 1994, 44-61.
- Dies., Die Basler religiösen Frauen im Mittelalter, in: Heide Wunder (Hg.), Eine Stadt der Frauen. Studien und Quellen zur Geschichte der Baslerinnen im späten Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit (13. - 17. Jahrhundert), Basel 1995, 28-48.
- Dies. und Dorothea A. Christ, Basel, Klingental, in: HS IV/5, 1999, 530-583.
- Dies., Die Zisterzienserinnen in der Schweiz, in: HS III/3, 2004, 507-574.
- Dies., Die Klöster der Stadt Basel, in: Pro Deo. Das Bistum Basel vom 4. bis ins 16. Jahrhundert, hg. von Jean-Claude Rebetez, Pruntrut / Delsberg 2006, 105-111.

- Dellsperger, Rudolf, Zehn Jahre bernischer Reformationgeschichte (1522-1532). Eine Einführung, in: 450 Jahre Berner Reformation. Beiträge zur Geschichte der Berner Reformation und zu Niklaus Manuel, Bern 1980/81, (Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern 64/65), 25-59.
- Denne, Ulrike, Die Frauenklöster im spätmittelalterlichen Freiburg im Breisgau. Ihre Einbindung in den Orden und in die städtische Kommunität, Freiburg i. Br. 1997, (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte).
- Diener, Ernst, Das Haus Landenberg im Mittelalter. Mit besonderer Berücksichtigung des 14. Jahrhunderts, Zürich 1898.
- Dörner, Gerald, Kirche, Klerus und kirchliches Leben in Zürich von der Brunschen Revolution (1336) bis zur Reformation (1523), Würzburg 1996, (Studien zur Literatur- und Kulturgeschichte, Band 10).
- Dubler, Anne-Marie, Masse und Gewichte im Staat Luzern und in der alten Eidgenossenschaft, Luzern 1975, (Festschrift 125 Jahre Luzerner Kantonalbank).
- Eder, Manfred, Die Zisterzienserinnen, in: Friedhelm Jürgensmeier / Regina Elisabeth Schwerdtfeger (Hg.), Orden und Klöster im Zeitalter von Reformation und katholischer Reform 1500-1700, Bd. 1, Münster 2005, 99-124.
- Ehrenpreis, Stefan / Ute Loth-Heumann, Reformation und konfessionelles Zeitalter, Stuttgart 2002, (Kontroversen um die Geschichte).
- Ehrstine, Glenn, Theater, Culture and Community in Reformation Bern, 1523-1555, Boston 2002, (Studies in Medieval and Reformation Thought 85).
- Elm, Kaspar, Klarissen und Beginen in Basel. Basler Beiträge zur Helvetia Sacra, in: Freiburger Diözesan-Archiv 90, 1970, 316-332.
- Ders., Reform und Observanzbestrebungen im spätmittelalterlichen Ordenswesen. Ein Überblick, in: Ders. (Hg.), Reformbemühungen und Observanzbestrebungen im spätmittelalterlichen Ordenswesen, Berlin 1989, (Berliner Historische Studien 14, Ordensstudien 6), 3-19.
- Enders, Lieselott, Schicksale Heiligengraber Klosterfrauen in nachreformatorischer Zeit, in: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte, 52, 2001, 63-80.
- Engler Maurer, Claudia, Regelbuch und Observanz. Der Codex A 53 der Burgerbibliothek Bern als Reformprogramm des Johannes Meyer für die Berner Dominikanerinnen, Bern 1998.
- Dies., Bern. St. Michael in der Insel (Inselkloster), in: HS IV/5, 1999, 610-630.
- Dies., «Ein news puch.» Die «Bibliothek» des Dominikanerinnenklosters St. Michael in der Insel, in: Ellen J. Beer, u. a. (Hg.), Berns grosse Zeit. Das 15. Jahrhundert neu entdeckt, 2. Auflage, Bern 2003, 482-489.

- Erdin, Emil Albin, Das Kloster der Reuerinnen Sancta Maria Magdalena an den Steinen zu Basel. Von den Anfängen bis zur Reformation (1230-1529), Dissertation, Freiburg 1956.
- Esch, Arnold, Wahrnehmung sozialen und politischen Wandels in Bern an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, in: Ders., Alltag der Entscheidung. Beiträge zur Geschichte der Schweiz an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, Bern 1998, 87-136.
- Escher, Konrad, Das ehemalige Zisterzienserinnenkloster Selnau oder Seldenau, in: Ders., Die Stadt Zürich, Erster Teil, (Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Band 4), Basel 1939, (Die Kunstdenkmäler der Schweiz), 276-277.
- Europäische Stammtafeln. Stammtafeln zur Geschichte der Europäischen Staaten, Neue Folge, Bd. V und XVI, hg. von Detlev Schwennicke, Marburg 1988 bzw. Berlin 1995.
- Feller, Richard, Der Staat Bern in der Reformation, Bern 1928, (Gedenkschrift zur Vierjahrhundertfeier der bernischen Kirchenreformation, Bd. 2).
- Ders., Geschichte Berns, Bd. 2: Von der Reformation bis zum Bauernkrieg 1516 bis 1653, Bern 1953.
- Fischer, Samuel, Geschichte der Disputation und Reformation in Bern, Bern 1828.
- Frank, Karl Suso, Die Klarissen (Ordo S. Clarae, OSCI), in: Friedhelm Jürgensmeier / Regina Elisabeth Schwerdtfeger (Hg.), Orden und Klöster im Zeitalter von Reformation und katholischer Reform 1500-1700, Bd. 2, 125-137.
- Franz, Eckhart G., Die hessischen Klöster und ihre Konvente in der Reformation, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte, 19, Marburg 1969, 147-233.
- Frauenfelder, Reinhard, Spätmittelalterliche Ordnungen für das Benediktinerinnenkloster St. Agnes in Schaffhausen, in: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte, 58, 1964, 107-118.
- Ders., Die Säkularisation des Benediktinerinnenklosters St. Agnes zu Schaffhausen im Jahre 1542, in: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Bd. 43, 1966, 101-115.
- Fretz, Diethelm, Selnauer Kirchweih und ähnliches, in: Zwingliana 4/4, 1922, 118-125.
- Füglister, Hans, Handwerksregiment. Untersuchungen und Materialien zur sozialen und politischen Struktur der Stadt Basel in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, Dissertation, Basel 1981.
- Gasser, Helmi, Clarakirche Basel, Basel 1978, (Schweizerische Kunstführer, 231).
- Genealogisches Handbuch zur Schweizer Geschichte, hg. von der Schweizerischen Heraldischen Gesellschaft, 4 Bde., Zürich 1900-1980.
- Gerz-von Büren, Veronika, Die Klöster im mittelalterlichen Basel, in: Basler Stadtbuch, 88, 1968, 91-116.

- Gerz-von Büren, Veronika, Geschichte des Clarissenklosters St. Clara in Kleinbasel, Basel 1969, (Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte 2) (mit Edition des Zinsbuches St. Clara E).
- Dies., Klarissenkloster St. Clara in Basel, in: HS V/1, 1978, 552-557.
- Geschichte der Frauen. Die Frühe Neuzeit, Bd. 3, hg. von Arlette Farge und Natalie Zemon Davis, dt. Ausgabe betreut von Heide Wunder und Rebekka Habermas, Frankfurt/New York/Paris 1994.
- Geschichte des Kantons Zürich, Frühe Neuzeit – 16. bis 18. Jahrhundert, Bd. 2, hg. von Niklaus Flüeler und Marianne Flüeler-Grauwiler, Zürich 1996.
- Gillardon, Paul, Peter Finer von Aspermont, Landvogt auf Castels und seine Berichte an König Maximilian, Sohn Kaiser Ferdinands I., in: Bündnerisches Monatsblatt, 7, 1931, 193-213.
- Gilomen, Hans-Jörg, Die Grundherrschaft des Basler Cluniazenser-Priorates St. Alban im Mittelalter. Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte am Oberrhein, Basel 1977.
- Ders., Innere Verhältnisse der Stadt Zürich, in: Niklaus Flüeler / Marianne Flüeler-Grauwiler (Hg.), Geschichte des Kantons Zürich, Bd. 1, Zürich 1995, 336-347.
- Ders., Soziale Beziehungen im spätmittelalterlichen Zürich. Neue Forschungen, in: Traverse, Heft 2, 2002, 13-23.
- Ders., Sozialgeschichte der spätmittelalterlichen Städte. 1990-2010, in: Traverse, Heft 1 (Sozialgeschichte der Schweiz – eine historiografische Skizze), 2011, 15-47.
- Gilomen-Schenkel, Elsanne / Dorothea A. Christ, Basel, Klingental, in: HS IV/2, 2004, 61-72.
- Gilomen-Schenkel, Elsanne, Die Augustiner-Chorherren und die Chorfrauen-Gemeinschaften in der Schweiz, in: HS IV/2, 2004, 23-60.
- Dies., Die Kartause in Basel – Portrait eines städtischen Klosters, in: Das Markgräflerland, Bd. 2, 2011, 140-153.
- Giselbrecht, Rebecca A., Myths and reality about Heinrich Bullinger's wife Anna, in: Zwingliana, 38, 2011, 53-66.
- Gordon, Bruce, The Swiss Reformation, Manchester 2002.
- Graf, Theophil, Der Klarissenorden und seine Niederlassungen in der Schweiz, in: HS V/1, 1978, 529-544.
- Greyerz, Hans von, Studien zur Kulturgeschichte der Stadt Bern am Ende des Mittelalters, in: Archiv des Historischen Vereins Bern 35, 1940, 177-491.
- Greyerz, Kaspar von, Reformation, Humanismus und offene Konfessionspolitik, in: Georg Kreis / Beat von Wartburg (Hg.), Basel. Geschichte einer städtischen Gesellschaft, Basel 2000, 80-109.

- Guggisberg, Hans Rudolf / Hans Füglistner, Die Basler Weberzunft als Trägerin reformatorischer Propaganda, in: Bernd Moeller (Hg.), Stadt und Kirche im 16. Jahrhundert, Gütersloh 1978, 48-56.
- Guggisberg, Hans Rudolf, Johannes Oekolampad, in: Greschat, Martin (Hg.), Gestalten der Kirchengeschichte, Bd. 5: Die Reformationszeit, Stuttgart 1981, 117-128.
- Ders., Basel in the Sixteenth Century. Aspects of the City Republic before, during, and after the Reformation, St. Louis 1982.
- Ders., Die kulturelle Bedeutung der Stadt Basel im 16. Jahrhundert, in: Studia Polono-Helvetica, Bd. 1, Basel 1989, (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 157), 49-66.
- Ders., Tolerance and Intolerance in Sixteenth-Century Basle, in: Ole Peter Grell / Bob Scribner (Hg.), Tolerance and Intolerance in the European Reformation, Cambridge 1996, 145-163.
- Guggisberg, Kurt, Bernische Kirchengeschichte, Bern 1958.
- Guth, Klaus, Caritas Pirckheimer. Kloster und Klosterleben in der Herausforderung der Zeit, in: Caritas Pirckheimer. Eine Ausstellung der Katholischen Stadtkirche Nürnberg, hg. von Lotte Kurras / Franz Machilek, München 1982, 13-29.
- Guyer, Paul, Die soziale Schichtung der Burgerschaft Zürichs vom Ausgang des Mittelalters bis 1789, in: Schweizer Zeitschrift für Geschichte, Zürich 1952, 569-598.
- Ders., Politische Führungsschichten der Stadt Zürich vom 13. bis 18. Jahrhundert, in: Hellmuth Rössler (Hg.), Deutsches Patriziat 1430-1740, Limburg 1968, (Schriften zur Problematik der Deutschen Führungsschichten in der Neuzeit, Bd. 3), 395-417.
- Guzzetti, Linda, Testamentsforschung in Europa seit den 1970er Jahren. Bibliographischer Überblick, in: Markwart Herzog / Cecilie Hollberg (Hg.), Seelenheil und irdischer Besitz. Testamente als Quellen für den Umgang mit den <letzten Dingen>, Konstanz 2007, 17-33.
- Gysel, Irene, u. a. (Hg.), Zürichs letzte Äbtissin. Katharina von Zimmern, 1478-1547, Zürich 1999.
- Halter, Annemarie, Geschichte des Dominikanerinnen-Klosters Oetenbach in Zürich 1234-1525, Dissertation, Zürich 1956.
- Helbling, Barbara / Magdalen Bless-Grabher / Ines Buhofer (Hg.), Bettelorden, Bruderschaften und Beginen in Zürich. Stadtkultur und Seelenheil im Mittelalter, Zürich 2002.
- Dies., Dölf Wild / Marlis Stähli, Konvent St. Verena, in: Barbara Helbling / Magdalen Bless-Grabher / Ines Buhofer (Hg.), Bettelorden, Bruderschaften und Beginen in Zürich, Zürich 2002, 214-247.

- Helvetia Sacra, hg. vom Kuratorium der Helvetia Sacra, 10 Abteilungen, 28 Bde., Bern/Basel/Franfurt am Main, 1972-2007. [Siehe dazu Homepage mit Suchfunktion: www.helvetiasacra.ch]
- Henselmeyer, Ulrich, Kostbares Gut. Widerstand und Wirtschaftsführung in einem Augustiner-Chorfrauenkonvent zur Reformationszeit, in: Kloster – Stadt – Region. Festschrift für Heinrich Rüthing, hg. von Johannes Altenberend in Zusammenarbeit mit Reinhard Vogelsang, Bielefeld 2002, (Sonderveröffentlichung des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg, 10), 199-218.
- Henze, Barbara, Orden und ihre Klöster in der Umbruchzeit der Konfessionalisierung, in: Anton Schindling / Walter Ziegler (Hg.), Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfession 1500-1650, Bd. 7: Bilanz – Forschungsperspektiven – Register, Münster 1997, (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung 57), 91-105.
- Heusinger, Sabine von, u. a., Frauenkloster Oetenbach, in: Barbara Helbling / Magdalen Bless-Grabher / Ines Buhofer (Hg.), Bettelorden, Bruderschaften und Beginen in Zürich, Zürich 2002, 159-213.
- Historisches Lexikon der Schweiz, hg. von der Stiftung Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), 13 Bde., Basel 2002-2014. [Siehe auch e-HLS unter: <http://www.hls-dhs-dss.ch>]
- Hofer, Paul, Die Stadt Bern, Basel 1952. (Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern. Stadt, Band 1).
- Hofmeister, Wilhelm, Genealogische Tabellen der Stadtbürgerschaft von Zürich, Zürich 1780-1800.
- Hohl, Agnes, Selnau. Ein Zisterzienserinnenkloster in Zürich, 1256-1525, Lizentiatsarbeit, Zürich 1984.
- Dies., Zürich, St. Verena, in: HS IV/5, 1999, 1054-1067.
- Holenstein, André (Hg.), Berns mächtige Zeit. Das 16. und 17. Jahrhundert neu entdeckt, Bern 2006, (Berner Zeiten).
- Ders., Reformation und Konfessionalisierung in der Geschichtsforschung der Deutschschweiz, in: Archiv für Reformationsgeschichte 100, 2009, 65-87.
- Huber, Ariane, «...von mines verlassnen zytlichen guotts wegen». Berner Testamente des Spätmittelalters, Lizentiatsarbeit, Bern 2005.
- Hug, Andreas, «Das sy von stund an uss dem closter giengent ...». Wie die Reformation in Zürich die Lebensperspektive der Dominikanerinnen des Klosters Töss veränderte, Lizentiatsarbeit, Zürich 2002.
- Illi, Martin, Die Constaffel in Zürich. Von Bürgermeister Rudolf Brun bis ins 20. Jahrhundert, Zürich 2003.

- Imobersteg, Jakob, Das Inselbuch. Übersichtliche Darstellung der geschichtlichen Entwicklung und des gegenwärtigen Bestandes der Inselkorporationsanstalten: Inselspital, äusseres Krankenhaus, Waldau, Bern 1878.
- Jacob, Walter, Politische Führungsschicht und Reformation. Untersuchungen zur Reformation in Zürich 1519-1528, Zürich 1970, (Zürcher Beiträge zur Reformationsgeschichte 1).
- Jäggi, Gregor, Das Bistum Basel in seiner Geschichte, Heft 1: Mittelalter, Strassburg 1999.
- Jaritz, Gerhard, Zur Sachkultur österreichischer Klöster des Spätmittelalters, in: Klösterliche Sachkultur des Spätmittelalters, hg. von der österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1980, 147-168.
- Ders., Österreichische Bürgertestamente als Quelle zur Erforschung städtischer Lebensformen des Spätmittelalters, in: Jahrbuch für Geschichte des Feudalismus, 8, 1984, 249-264.
- Jehle, Fridolin / Adelheid Enderle-Jehle, Die Geschichte des Stiftes Säkingen, Aarau 1993, (Beiträge zur Aargaugeschichte, Bd. 4).
- Jenny, Beat Rudolf, Humanismus und städtische Eliten in Basel im 16. Jahrhundert, in: Klaus Malettke / Jürgen Voss (Hg.), Humanismus und höfisch-städtische Eliten im 16. Jahrhundert, 23. Deutsch-französisches Historikerkolloquium, Bonn 1989, (Pariser Historische Studien, Bd. 27), 319-359.
- Joris, Elisabeth, Geschlechtergeschichte. Von der Spurensuche zur thematisch ausdifferenzierten Analyse gesellschaftlicher Verhältnisse, in: Traverse, Heft 1 (Sozialgeschichte der Schweiz – eine historiografische Skizze), 2011, 238-269.
- Jung, Martin H., Die Nonne von Mariastein. Eine weibliche Stimme im reformatorischen Disput um das Klosterleben, in: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte, 68, 1999, 12-20.
- Karant-Nunn, Susan C., Continuity and Change. Some Effects of the Reformation on the Women of Zwickau, in: The Sixteenth Century Journal, Bd. 13, 1982, 17-42.
- Klösterliche Sachkultur des Spätmittelalters, hg. von der österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1980, (Sitzungsberichte der Philosophisch-historischen Klasse, Bd. 367, Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs, Nr. 3).
- Knackmuss, Susanne, «KlausurUnterDruck». Die observanten Frauenklöster – ein Opfer der «Kommunikationswende» im frühen 16. Jahrhundert?, in: Romy Günthart / Michael Jucker (Hg.), Kommunikation im Spätmittelalter. Spielarten – Wahrnehmungen – Deutungen, Zürich 2005, 41-52.
- Dies., «Meine Schwestern sind im Kloster ...». Geschwisterbeziehungen des Nürnberger Patriziergeschlechtes Pirckheimer zwischen Klausur und Welt, Humanismus und Reformation, in: Historical Social Research, 30, 2005, 80-106.
- Knecht, Sybille, Lebenswege nach der Klosteraufhebung. Die Nonnen von Oetenbach und Königsfelden (1523-1567), Lizentiatsarbeit, Zürich 2003.

- Koch, Eduard, Wohin mit den Mönchen? Eine unbekannte Quelle zur frühen Reformation in Gotha und in Westthüringen, in: Archiv für Reformationsgeschichte, 102, 2011, 87-102.
- Koch, Elisabeth, *Maior dignitas est in sexu virili. Das weibliche Geschlecht im Normensystem des 16. Jahrhunderts*, Frankfurt a. M. 1991.
- Köppel, Christa, *Von der Äbtissin zu den gnädigen Herren. Untersuchungen zu Wirtschaft und Verwaltung der Fraumünsterabtei und des Fraumünsteramts in Zürich 1418-1549*, Zürich 1991.
- Kroll, Stefan, Aufgaben und Perspektiven der Forschung zur Sozialstruktur frühneuzeitlicher Städte, in: Matthias Meinhardt / Andreas Ranft (Hg.), *Sozialstruktur und Sozialtopographie vorindustrieller Städte*, Berlin 2005, 35-48.
- Krone und Schleier. *Kunst aus mittelalterlichen Frauenklöstern*, hg. von Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland (Bonn) in Kooperation mit dem Ruhrlandmuseum Essen, München 2005.
- Lachat, Paul, Bern. Franziskaner-Konventualenkloster, in: *Alemania Franciscana Antiqua* 4, 1958, 5-58.
- Lavater, Hans Rudolf, Zwingli und Bern, in: *450 Jahre Berner Reformation. Beiträge zur Geschichte der Berner Reformation und zu Niklaus Manuel*, hg. vom Historischen Verein des Kantons Bern, Bern 1980, 60-103.
- Lebensformen – Lebensräume für Frauen. Reformation als soziale Revolution? Dokumentation der 19. Jahrestagung «Miss Marples Schwestern – Netzwerk zur Frauengeschichte vor Ort» vom 13.-15. Juni 2008 in Augsburg/Stadtbergen, hg. vom Frauengeschichtskreis Augsburg, Berlin 2008.
- Lehner, Maria W., Die Schwestern zu St. Lienhart vor der Stadt St. Gallen (1318-1566), in: *Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte*, 1961, 191-287.
- Leonard, Amy, *Nails in the Wall. Catholic Nuns in Reformation Germany*, Chicago 2005, (Women in Culture and Society).
- Leuzinger, Jürg, Die Aufhebung des Zisterzienserinnenklosters Fraubrunnen, in: André Holenstein u. a. (Hg.), *Berns mächtige Zeit. Das 16. und 17. Jahrhundert neu entdeckt*, Bern 2006, (Berner Zeiten), 179.
- Lichtenhahn, Karl, Die Secularisation der Klöster und Stifter Basels, in: *Beiträge zur Geschichte Basels*, Basel 1839, 94-139.
- Lienhard, Marc, Huldrych Zwingli. Seine Lehre und sein Wirken, in: *Von der Reform zur Reformation (1450-1530)*, hg. von Marc Venard, dt. Ausgabe hg. von Heribert Smolinsky, Freiburg/Basel/Wien 1995, (Die Geschichte des Christentums: Religion, Politik, Kultur, Band 7), 774-790.

- Lienhard, Marc, Die städtische Reformation. Strassburg, Basel, Bern, in: Von der Reform zur Reformation (1450-1530), hg. von Marc Venard, dt. Ausg. bearb. und hg. von Heribert Smolinsky, Freiburg/Basel/Wien 1995, (Die Geschichte des Christentums, Bd. 7), 790-808.
- Linder, Gottlieb, Doktor Alexander Sytz. Ein Lebensbild aus der Reformationszeit, in: Zeitschrift für Allgemeine Geschichte, Heft 3, 1886, 224-232.
- Linnemeier, Bernd-Wilhelm, Stift Quernheim. Untersuchungen zum Alltagsleben eines Frauenkonvents an der Schwelle zur Reformation, in: Westfälische Zeitschrift, 144, 1994, 21-88.
- Locher, Gottfried W., Die Zwinglische Reformation im Rahmen der europäischen Kirchengeschichte, Göttingen und Zürich 1979.
- Ders., Huldrych Zwingli, in: Martin Greschat (Hg.), Gestalten der Kirchengeschichte, Bd. 5: Die Reformationsgeschichte, Stuttgart 1981, 187-216.
- Ders., Zwingli und die Schweizerische Reformation, in: Die Kirche in ihrer Geschichte. Ein Handbuch, hg. von Bernd Moeller, Bd. 3, Göttingen 1982, 1-96.
- Lohner, Carl Friedrich Ludwig, Die reformirten Kirchen und ihre Vorsteher im eidgenössischen Freistaate Bern, nebst den vormaligen Klöstern, Thun s.d. [1865].
- Lorenz, Dagmar, Vom Kloster zur Küche. Die Frau vor und nach der Reformation Dr. Martin Luthers, in: Die Frau von der Reformation zur Romantik. Die Situation der Frau vor dem Hintergrund der Literatur- und Sozialgeschichte, hg. von Barbara Becker-Cantarino, Bonn 1980, 7-35.
- Mager, Inge, Gewissen gegen Gewissen. Überlegungen zur Darstellung der Reformation in den Lüneburger Frauenklöstern mit ökumenischer Sensibilität, in: Bernd Jaspert (Hg.), Ökumenische Kirchengeschichte. Probleme – Visionen – Methoden, Paderborn / Frankfurt am Main 1998, 155-163.
- Major, Emil, Der Basler Hausrat im Zeitalter der Spätgotik, in: Basler Jahrbuch, Bd. 31, 241-315.
- Marshall Wyntjens, Sherrin, Women and Religious Choices in the Sixteenth Century Netherlands, in: Archiv für Reformationsgeschichte, Bd. 75, 1984, 276-289.
- Dies., (Hg.), Women in Reformation and Counter-Reformation Europe. Private and Public Worlds, Bloomington/Indianapolis 1989.
- Maurer, François / Rudolf Riggensbach, Das ehemalige Kloster Klingental in Kleinbasel, in: Ders., Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bd. 4, Basel 1961, (Die Kunstdenkmäler der Schweiz), 13-139.
- Maurer, François, Das ehemalige Kloster St. Maria Magdalena an den Steinen, in: Ders., Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bd. 4, Basel 1961, (Die Kunstdenkmäler der Schweiz), 295-309.

- McNamara, Jo Ann Kay, *Sisters in Arms. A History of the Catholic Nuns over Two Millennia*, Cambridge 1996.
- Meerssemann, Gilles Gérard, Zur Geschichte des Berner Dominikanerinnenklosters im 15. Jahrhundert, in: *Archivum Fratrum Praedicatorum* 45, 1975, 201-211.
- Meier, Bruno, «Gott regier mein Leben». Die Effinger von Wildegg: Landadel und ländliche Gesellschaft zwischen Spätmittelalter und Aufklärung, Baden 2000.
- Meier, Marietta, Warum adlige Frauen in ein Stift oder ein Kloster eintraten. Zum Zusammenhang der Kategorien Stand, Familie und Geschlecht, in: Veronika Aegerter u. a. (Hg.), *Geschlecht hat Methode. Ansätze und Perspektiven in der Frauen- und Geschlechtergeschichte*, Zürich 1999, 107-115.
- Meinhart, Matthias / Andreas Ranft (Hg.), *Sozialstruktur und Sozialtopographie vorindustrieller Städte. Beiträge eines Workshops am Institut für Geschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg am 27. und 28. Januar 2000*, Berlin 2005 (Hallische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit 1).
- Merz, Walther, *Wappenbuch der Stadt Baden und Bürgerbuch*, Aarau 1920.
- Messmer, Beat Ludwig, *Der Insel-Spital in Bern*, Bern 1825.
- Mieg, Philippe, Barthélemy Westheimer. Pasteur à Mulhouse et à Horbourg 1499-1567, in: *Annuaire de la Société Historique et Littéraire de Colmar*, 1955, 41-49.
- Moeller, Bernd, Die Basler Reformation in ihrem stadtgeschichtlichen Zusammenhang, in: Hans R. Guggisberg / Peter Rotach (Hg.), *Ecclesia semper reformanda. Vorträge zum Basler Reformationsjubiläum 1529-1979*, Basel 1980, 11-27.
- Ders., *Reichsstadt und Reformation*, Neuauflage, Tübingen 2011.
- Morf, Hans, Obrigkeit und Kirche in Zürich bis zu Beginn der Reformation, in: *Zwingliana* 13/3, 1970, 164-205.
- Muschiol, Gisela, Die Reformation, das Konzil von Trient und die Folgen. Weibliche Orden zwischen Auflösung und Einschliessung, in: Anne Conrad (Hg.), «In Christo ist weder man noch weyb». Frauen in der Zeit der Reformation und der katholischen Reform, Münster 1999, 172-198.
- Dies., «Ein jammervolles Schauspiel ...»? Frauenklöster im Zeitalter der Reformation, in: Sigrid Schmitt (Hg.), *Frauen und Kirche*, Stuttgart 2002, (Mainzer Vorträge 6), 95-114.
- Neidiger, Bernhard, Stadtreform und Klosterreform in Basel, in: Kaspar Elm (Hg.), *Reformbemühungen und Observanzbestrebungen im spätmittelalterlichen Ordenswesen*, Berlin 1989, 539-567.
- Niederhäuser, Peter / Dölf Wild (Hg.), *Das Fraumünster in Zürich. Von der Königsabtei zur Stadtkirche*, Zürich 2012, (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. 80, 177. Neujahrsblatt).

- Notter, Benno, Die Rechnungsbücher Q 1 des Klosters Sankt Clara in Kleinbasel. Ein Beitrag zur wirtschaftlichen Bedeutung der Säkularisation, Lizentiatsarbeit, Basel 1975.
- Nowicki-Pastuschka, Angelika, Frauen in der Reformation. Untersuchungen zum Verhalten von Frauen in den Reichsstädten Augsburg und Nürnberg zur reformatorischen Bewegung zwischen 1517 und 1537, Pfaffenweiler 1990, (Forum Frauengeschichte 2).
- Oberbadisches Geschlechterbuch, hg. von Julius Kindler von Knobloch, 3 Bde., Heidelberg, 1898-1919.
- Ochs, Peter, Geschichte der Stadt und Landschaft Basel, 8 Bde., Berlin 1786-1892.
- Ogris, Werner, Der mittelalterliche Leibrentenvertrag. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Privatrechts, Wien 1961, (Wiener rechtsgeschichtliche Arbeiten, Bd. 6).
- Oldermann, Renate (Hg.), Gebaute Klausur. Funktion und Architektur mittelalterlicher Klosterräume, Bielefeld 2008, (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen, Bd. 52).
- Opitz, Claudia, Gender – eine unverzichtbare Kategorie der historischen Analyse. Zur Rezeption von Joan W. Scotts Studien in Deutschland, Österreich und der Schweiz, in: Claudia Honegger / Caroline Arni (Hg.), Gender – die Tücken einer Kategorie. Joan W. Scott, Geschichte und Politik, Beiträge zum Symposium anlässlich der Verleihung des Hans-Sigrist-Preises 1999 der Universität Bern an Joan W. Scott, Zürich 2001, 95-116.
- Orden und Klöster im Zeitalter von Reformation und katholischer Reform 1500-1700, hg. von Friedhelm Jürgensmeier / Regina Elisabeth Schwerdtfeger (Hg.), 3 Bde., Münster 2005-2007, (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung 65).
- Orelli, Felix von, Anna Bullinger, geb. Adlischweiler, in: 60. Neujahrsblatt der Zürcherischen Hilfsgesellschaft, 1860, 1-28.
- Ostrowitzki, Anja, Die Benediktinerinnen, in: Friedhelm Jürgensmeier / Regina Elisabeth Schwerdtfeger (Hg.), Orden und Klöster im Zeitalter von Reformation und katholischer Reform 1500-1700, Bd. 1., Münster 2005, 47-72.
- Ozment, Steven, When Fathers Ruled. Family Life in Reformation Europe, Cambridge / London 1983.
- Paulus, N., Glaubenstreue der Lüneburger Klosterfrauen im 16. Jahrhundert, in: Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland, Bd. 112, 1893, 625-649.
- Pestalozzi, Carl, Heinrich Bullinger. Leben und ausgewählte Schriften, Elberfeld 1858.
- Pfenninger, Ernst, Wirtschaftliche Notizen aus einer Chronik des Klosters Oetenbach 1471 bis 1533, in: Zürcher Taschenbuch, NF 76, 1956, 51-63.

- Pils, Susanne Claudine, Städterinnen. Das Bild der Frau in der Stadt des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit, in: Peter Csendes / Johannes Seidl (Hg.), Stadt und Prosopographie. Zur quellenmässigen Erforschung von Personen und sozialen Gruppen in der Stadt des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit, Linz 2002, (Forschungen zur Geschichte der Städte und Märkte Österreichs 6), 67-80.
- Plummer, Marjorie Elizabeth, «Partner in His Calamities». Pastor's Wives, Married Nuns and the Experience of Clerical Marriage in the Early German Reformation, in: Gender & History, 20/2, 2008, 207-227.
- Quervain, Theodor de, Kirchliche und soziale Zustände in Bern unmittelbar nach der Einführung der Reformation (1528-1536), Bern 1906.
- Ders., Geschichte der bernischen Kirchenreformation, Bern 1928, (Gedenkschrift zur Vierjahrhundertfeier der bernischen Kirchenreformation, Bd. 1).
- Rebetez, Jean-Claude, Das Bistum Basel in seiner Geschichte, Heft 2: Beginn der Neuzeit (16.-18. Jahrhundert) und während der Revolution, Strassburg 2003.
- Ders. (Hg.), Pro Deo. Das Bistum Basel vom 4. bis ins 16. Jahrhundert, Pruntrut/Delsberg 2006.
- Rodt, Eduard von, Bern im sechzehnten Jahrhundert, Bern 1904.
- Ders., Bernische Kirchen. Ein Beitrag zu ihrer Geschichte, Bern 1912.
- Roper, Lyndal, Das fromme Haus. Frauen und Moral in der Reformation, Frankfurt am Main / New York 1995. (Englischer Originaltitel: The Holy Household. Women and Morals in Reformation Augsburg, Oxford 1989).
- Dies., Gender and the Reformation, in: Archiv für Reformationsgeschichte, 92, 2001, 290-302.
- Rösener, Werner, Haushalt und Gebet. Frauenklöster des Mittelalters als Wirtschaftsorganismen, in: Krone und Schleier, München 2005, 78-87.
- Roth, Paul, Die Reformation in Basel. 1. Teil: Die Vorbereitungsjahre (1525-1528), Basler Neujahrsblatt 114, Basel 1936.
- Ders., Durchbruch und Festsetzung der Reformation in Basel. Eine Darstellung der Politik der Stadt Basel im Jahre 1529 auf Grund der öffentlichen Akten, Basel 1942, (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 8).
- Ders., Die Durchführung der Reformation in Basel 1529-1530, (Die Reformation in Basel II), Basler Neujahrsblatt 121, Basel 1943.
- Rübel, Eduard, Die Aufhebung der Klöster im Kanton Zürich und die Verwendung ihrer Güter, in: Zürcher Taschenbuch, 119, 1999, 51-88.

- Rüttgardt, Antje, Die Diskussion um das Klosterleben von Frauen in Flugschriften der frühen Reformationszeit (1523-1528), in: Anne Conrad (Hg.), «In Christo ist weder man noch weyb». Frauen in der Zeit der Reformation und der katholischen Reform, Münster 1999, (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung 59), 69-94.
- Dies., Klosteraustritte in der frühen Reformation. Studien zu Flugschriften der Jahre 1522 bis 1524, Gütersloh 2007.
- Sauerbrey, Anna, Die Strassburger Klöster im 16. Jahrhundert. Eine Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung der Geschlechtergeschichte, Dissertation, Tübingen 2012.
- Scarpattetti, Beat Matthias von, Die Kirche und das Augustiner-Chorherrenstift St. Leonhard in Basel (11./12. Jh. – 1525). Ein Beitrag zur Geschichte der Stadt Basel und der späten Devotio Moderna, Basel/Stuttgart 1974, (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 131).
- Schilling, Johannes, Gewesene Mönche. Lebensgeschichten in der Reformation, München 1990, (Schriften des Historischen Kollegs 26).
- Schindler, Alfred / Hans Stickelberger (Hg.), Die Zürcher Reformation. Ausstrahlungen und Rückwirkungen, Wissenschaftliche Tagung zum hundertjährigen Bestehen des Zwinglivereins (29. Oktober bis 2. November 1997 in Zürich), Bern u. a. 2001.
- Schlotheuber, Eva, Klostereintritt und Bildung. Die Lebenswelt der Nonnen im späten Mittelalter. Mit einer Edition des «Konventstagebuchs» einer Zisterzienserin von Heilig-Kreuz bei Braunschweig (1484-1507), Tübingen 2004, (Spätmittelalter und Reformation. Neue Reihe 24).
- Dies., Best Clothes and Everyday Attire of Late Medieval Nuns, in: Rainer C. Schwinges / Regula Schorta (Hg.), Fashion and Clothing in Late Medieval Europe. Mode und Kleidung im Europa des späten Mittelalters, Basel 2010, 139-154.
- Schmidt, Hans-Joachim, Widerstand von Frauen gegen Reformen, in: Edeltraud Klueting (Hg.), Fromme Frauen – unbequeme Frauen? Weibliches Religiosentum im Mittelalter, Hildesheim 2006, (Hildesheimer Forschungen, Bd. 3), 143-180.
- Schmidt, Heinrich Richard, Macht und Reformation in Bern, in: André Holenstein (Hg.), Berns mächtige Zeit. Das 16. und 17. Jahrhundert neu entdeckt, Bern 2006, (Berner Zeiten), 15-27.
- Schmitt, Sigrid, «Wilde, unzucht- und ungaistlich swestern». Strassburger Frauenkonvente im Spätmittelalter, in: Dies. (Hg.), Frauen und Kirche, Stuttgart 2002, (Mainzer Vorträge 6), 71-94.
- Dies., Die Auflösung der Strassburger Frauenklöster in der Reformation. Eine Umformung der Urbanität?, in: Helmut Flachenecker / Rolf Kießling (Hg.), Urbanisierung und Urbanität. Der Beitrag der kirchlichen Institutionen zur Stadtentwicklung in Bayern (Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, Beiheft 36), München 2008, 157-185.
- Schottenloher, Karl, Doktor Alexander Seitz und seine Schriften. Ein Kleinbild aus dem Münchner Aerzteleben des XVI. Jahrhunderts, München 1925.

- Schrader, Franz, Ringen, Untergang und Überleben der katholischen Klöster in den Hochstiften Magdeburg und Halberstadt von der Reformation bis zum Westfälischen Frieden, Münster 1977, (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung, Heft 37).
- Schröder, Wilhelm Heinz, Kollektive Biographien in der historischen Sozialforschung. Eine Einführung, in: Ders. (Hg.), Lebenslauf und Gesellschaft. Zum Einsatz von kollektiven Biographien in der historischen Sozialforschung, Stuttgart 1985, (Historisch-Sozialwissenschaftliche Forschungen, Bd. 18), 7-17.
- Schulthess, Hans, Die Stadt Zürich und ihre alten Geschlechter, in: 92. Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses in Zürich, 1929, 1-49.
- Schulz, Gabriele, Testamente des späten Mittelalters aus dem Mittelrheingebiet. Eine Untersuchung in rechts- und kulturgeschichtlicher Hinsicht, Mainz 1976, (Quellen und Abhandlungen der Mittelrheinischen Kirchengeschichte 27).
- Schweizer, Eduard, Das Basler Kirchen- und Schulgut in seiner Entwicklung bis zur Gegenwart, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, 9, 1910, 177-346.
- Schweizer, Julius, Aus der Geschichte der Basler Kartaus. Eine Darstellung in Wort und Bild, Basel 1935, (Neujahrsblatt / Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen, 113).
- Schweizer, Jürg, Säkularisierung, in: André Holenstein (Hg.), Berns mächtige Zeit. Das 16. und 17. Jahrhundert neu entdeckt, Bern 2006, (Berner Zeiten), 173-178.
- Schweizer, Paul, Die Behandlung der zürcherischen Klostergüter in der Reformationszeit, in: Theologische Zeitschrift aus der Schweiz, 2, 1885, 161-188.
- Schweizerisches Geschlechterbuch, 12 Bde., Basel 1905-1965.
- Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, 16 Bde., Frauenfeld 1881-2012. [Online-Ausgabe unter: www.idiotikon.ch]
- Schwinn, Dorothea / Bernard Jaggi, Das Kloster Klingental in Basel, 3. überarb. Aufl., Bern 1990, (Schweizerische Kunstführer, Serie 48, Nr. 473).
- Schwinn Schürmann, Dorothea, Bauuntersuchungen im ehemaligen Kloster Klingental in Kleinbasel, in: Kunst + Architektur in der Schweiz, 52, Nr. 1, 2001, 77-78.
- Dies., Die Nonnen und Laien des Klosters Klingental in Basel (1274-1529). Zeugnisse aus den Archiven zur Lebensweise, zum Privatbesitz und dessen Vererbung, in: Freunde des Klingentalmuseums. Jahresbericht, Basel 2001, 21-26.
- Dies., Kloster Klingental in Basel. Mit Beiträgen von Daniel Grütter / Bernard Jaggi / Stephan J. Tramèr, Basel 2002 (Museum Kleines Klingental Ausstellungsführer, Bd. 2).
- Scott, Joan Wallach, Gender. A Useful Category of Historical Analysis, in: The American Historical Review, Bd. 91, Nr. 5, 1986, 1053-1075.

- Scott, Joan Wallach, Millennial Fantasies. The Future of <Gender> in the 21st Century, in: Claudia Honegger / Caroline Arni (Hg.), Gender – die Tücken einer Kategorie. Joan W. Scott, Geschichte und Politik, Beiträge zum Symposium anlässlich der Verleihung des Hans-Sigrist-Preises 1999 der Universität Bern an Joan W. Scott, Zürich 2001, 19-37.
- Scribner, Robert W., The Impact of the Reformation on Daily Life, in: Religion and Culture in Germany (1400-1800), Leiden 2001, (Studies in Medieval and Reformation Thought 81), 275-301.
- Seegets, Petra, Leben und Streben in spätmittelalterlichen Frauenklöstern, in: Berndt Hamm und Thomas Lentz (Hg.), Spätmittelalterliche Frömmigkeit zwischen Ideal und Praxis, Tübingen 2001, (Spätmittelalter und Reformation. Neue Reihe, 15), 24-44.
- Signori, Gabriela, Leere Seiten. Zur Memorialkultur eines nicht regulierten Augustiner-Chorfrauenstiftes im ausgehenden 15. Jahrhundert, in: Dies. (Hg.), Lesen, Schreiben, Sticken und Erinnern. Beiträge zur Kultur- und Sozialgeschichte mittelalterlicher Klöster, Bielefeld/Gütersloh 2000, 149-184.
- Dies., Vorsorgen – Vererben – Erinnern. Kinder- und familienlose Erblasser in der städtischen Gesellschaft des Spätmittelalters, Göttingen 2001, (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 160).
- Simon-Muscheid, Katharina, Die Dinge im Schnittpunkt sozialer Beziehungsnetze. Reden und Objekte im Alltag, (Oberrhein, 14.-16. Jahrhundert), Göttingen 2004, (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 193).
- Smolinsky, Heribert, Kirche und Religion in Basel um 1501, Basel 2002 (Vorträge der Aeneas-Silvius-Stiftung an der Universität Basel 38).
- Stachelin, Wilhelm Richard (Hg.), Wappenbuch der Stadt Basel, 3 Bde., Basel 1917-1930.
- Steinmann, Judith, Die Benediktinerinnenabtei zum Fraumünster und ihr Verhältnis zur Stadt Zürich 853-1524, München 1980.
- Dies., Zürich, Benediktinerinnen, in: HS III/1, 1986, 1977–2019.
- Stjerna, Kirsi, Women and the Reformation, Malden 2009.
- Stone, Lawrence, Prosopography, in: Daedalus, 100, 1971, 46-71.
- Stucki, Heinzpeter, Das 16. Jahrhundert, in: Niklaus Flüeler / Marianne Flüeler-Grauwiler (Hg.), Geschichte des Kantons Zürich, Bd. 2, Zürich 1996, 172-281.
- Stückelberg, Alfred (Hg.), Basler Kirchen. Bestehende und eingegangene Gotteshäuser in Stadt und Kanton Basel, 4 Bde., Basel 1917-1922.
- Studer, Brigitte, Von der Legitimations- zur Relevanzproblematik. Zum Stand der Geschlechtergeschichte, in: Veronika Aegerter u. a. (Hg.), Geschlecht hat Methode. Ansätze und Perspektiven in der Frauen- und Geschlechtergeschichte, Zürich 1999, 19-30.

- Studer, Gottlieb, Zur Geschichte des Insel-Klosters, in: Archiv des Historischen Vereins Bern, Bd. 4, Bern 1858-60, Heft 1: 1-48, Heft 2: 1-56, Heft 3: 101-104.
- Ders., Die Ordensregeln der Dominikaner-Frauenklöster nach einer Bernerhandschrift, in: Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern 7, 1868/1871, Heft 4, 466-521 (666-721).
- Ders., Zur Topographie des alten Berns, in: Archiv des Historischen Vereins Bern, Bd. 8, 1872-1875, Heft 1, 37-64.
- Studer, Julius, Die Edlen von Landenberg. Geschichte eines Adelsgeschlechtes in der Ostschweiz, Zürich 1904. (Beilage: 13 Stammbäume).
- Stupperich, Robert, Die Frau in der Publizistik der Reformation, in: Archiv für Kulturgeschichte, Bd. 37, 1971, 204-233.
- Stürler, Moritz von, Die Volksanfragen im alten Bern, Bern 1869.
- Suter, Stefan, Das Basler Erbrecht. Von der Reformation bis zur Einführung des Schweizerischen Zivilgesetzbuches, Basel 1993.
- Teuscher, Simon, Bekannte – Klienten – Verwandte. Soziabilität und Politik in der Stadt Bern um 1500, Köln 1998.
- Ders., Familienerinnerungen, Beziehungsmanagement und politische Sprache in spätmittelalterlichen Städten, in: Traverse, Heft 2, 2002, 53-64.
- Ders., Politics of Kinship in the City of Bern at the end of the Middle Ages, in: David Sabean u. a. (Hg.), Kinship in Europe. Approaches to long-term development, New York 2007, 76-90.
- Ders., Devianz, Gewalt, Soziabilität und Verwandtschaft am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit, in: Traverse, Heft 1 (Sozialgeschichte der Schweiz - eine historiografische Skizze), 2011, 77-103.
- Tillier, Anton von, Geschichte des eidgenössischen Freistaates Bern von seinem Ursprunge bis zu seinem Untergange im Jahre 1798, 5 Bde., Bern 1838-1840.
- Tobler, Gustav, Die Chronisten und Geschichtsschreiber des alten Bern, Bern 1891.
- Ders., Das Verhältnis von Staat und Kirche in Bern in den Jahren 1521-1527, in: Festgabe für Gerold Meyer von Knonau, Zürich 1913, 343-357.
- Uitz, Erika, Stadtgeschichte und Geschlechtergeschichte, in: Fritz Mayrhofer (Hg.), Stadtgeschichtsforschung. Aspekte, Tendenzen, Perspektiven, Linz 1993, (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas, Bd. 12), 101-108.
- Vanja, Christina, Background, Social Situation and Form of Living of Women in Hessian Cloisters of the Late Middle Ages, in: Historical Social Research, Bd. 20, 1981, 75-79.

- Vanja, Christina, Probleme und Möglichkeiten der Arbeit über weibliche Biographien in der mittelalterlichen Geschichte, in Dokumentation der Tagung «Weibliche Biographien» in Bielefeld, Oktober 1981, hg. von Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen, München 1982, 14-17, (Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 7).
- Dies., Zwischen Rosenkränzen und Schnabelschuhen. Zur Lebensweise von Frauen in Hessischen Klöstern und Stiften des späten Mittelalters, in: Journal für Geschichte, Bd. 2, 1984, 16-21.
- Dies., Klosterleben und Gesellschaft. Lebensläufe von Nonnen in spätmittelalterlichen hessischen Konventen, in: Wilhelm Heinz Schröder (Hg.), Lebenslauf und Gesellschaft. Zum Einsatz von kollektiven Biographien in der historischen Sozialforschung, Stuttgart 1985, (Historisch-Sozialwissenschaftliche Forschungen 18), 18-27.
- Vischer, Lukas / Lukas Schenker / Rudolf Dellsperger (Hg.), Ökumenische Kirchengeschichte der Schweiz, Fribourg 1994.
- Vögeli, Ruth, Das Leibding. Erscheinungs- und Entwicklungsformen nach thurgauischen und zürcherischen Quellen von den Anfängen bis um die Mitte des 14. Jahrhunderts, Frauenfeld 1974.
- Vögelin, Salomon, Das alte Zürich, 2. Auflage, 2 Bde., Zürich 1878-1928.
- Ders., Das Freischiessen von 1504, in: Das alte Zürich, Bd. 1, 2. überarb. Aufl., 1878.
- Vogelsanger, Peter, Zürich und sein Fraumünster. Eine elfhundertjährige Geschichte (853-1956), Zürich 1994.
- Vogler, Katharina, Das Dominikanerinnen-Kloster St. Katharina in St. Gallen zur Zeit der Reformation, in: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte, Bd. 28, 1934, 1-19, 105-116, 161-183, 256-271.
- Dies., Geschichte des Dominikanerinnen-Klosters St. Katharina in St. Gallen 1228-1607, Freiburg 1938.
- Wackernagel, Rudolf, Das Kirchen- und Schulgut des Kantons Basel-Stadt, in: Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Bd. 13, 1893, 83-140.
- Ders., Geschichte der Stadt Basel, 3 Bde., Basel 1907-1924. [Vgl. dazu: Register der Personen- und Ortsnamen, hg. von Johann Karl Lindau, Basel 1954.]
- Walder, Ernst, Reformation und moderner Staat, in: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, 64/65, 1980/81, 445-583.
- Walz, Angelus, Die St. Maria Magdalena-Klosterkirche an den Steinen, in: Alfred Stückelberg (Hg.), Basler Kirchen. Bestehende und eingegangene Gotteshäuser in Stadt und Kanton Basel, Bd. 4, Basel 1922, 5-20.
- Ders., Zur Geschichte des Basler Steinenklosters, in: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte, 55, 1961, 332-339.

- Wecker, Regina, Frauengeschichte – Geschlechtergeschichte, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 41/3, 1991, 308-319.
- Wehrli-Johns, Martina, Geschichte des Zürcher Predigerkonvents (1230-1524). Mendikantentum zwischen Kirche, Adel und Stadt, Dissertation, Zürich 1980.
- Dies., Selnau, in: HS III/3, 1982, 893-904.
- Dies. und Wolfram Schneider-Lastin, Zürich, Oetenbach, in: HS IV/5, 1999, 1019–1053.
- Weibel, Thomas, Erbrecht und Familie. Fortbildung und Aufzeichnung des Erbrechts in der Stadt Zürich vom Richtebrief zum Stadterbrecht von 1716, Zürich 1988.
- Weidling, Julius, Ursachen und Verlauf der Berner Kirchenreform (bis zum Jahr 1528), Bern 1875.
- Weis-Müller, Renée, Die Reform des Klosters Klingental und ihr Personenkreis, Basel 1956, (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 59).
- Werner, Karl Ferdinand, Personenforschung. Aufgabe und Möglichkeiten, in: Mittelalterforschung, hg. von Ruprecht Kurzrock, Berlin 1981, 84-91, (Forschung und Information, Bd. 29).
- Wiesner, Merry E., Beyond Women and the Family. Towards a Gender Analysis of the Reformation, in: The Sixteenth Century Journal, 18, 1987, 311-321.
- Dies., Nuns, Wives, and Mothers. Women and the Reformation in Germany, in: Women in Reformation and Counter-Reformation Europe. Public and Private Worlds, hg. von Sherrin Marshall, Bloomington/Indianapolis 1989, 8-28.
- Dies., Ideology Meets the Empire. Reformed Convents and the Reformation, in: Andrew C. Fix und Susan C. Karant-Nunn (Hg.), Germania Illustrata. Essays on Early Modern Germany Presented to Gerald Strauss, Missouri 1992, (Sixteenth Century Essays & Studies 18), 181-195.
- Wiesner-Hanks, Merry E. (Hg.), Convents Confront the Reformation. Catholic and Protestant Nuns in Germany, Milwaukee 1996, (Women of the Reformation 1).
- Dies., Gender, Church, and State in Early Modern Germany, London/New York 1998.
- Dies., «Liebe Schwester ...». Siblings, Convents, and the Reformation, in: Naomi J. Miller / Naomi Yavneh (Hg.), Sibling Relations and Gender in the Early Modern World. Sisters, Brothers and Others, Aldershot 2006, (Women and Gender in the Early Modern World), 53-63.
- Dies., Women and Gender in Early Modern Europe, 3. Auflage, Cambridge 2008.
- Dies., Gender and the Reformation, in: Archiv für Reformationsgeschichte, 100, 2009, 350-365.

- Wild, Dölf, Zur Baugeschichte von St. Verena, in: Barbara Helbling, u. a. (Hg.), Bettelorden, Bruderschaften und Beginen in Zürich. Stadtkultur und Seelenheil im Mittelalter, Zürich 2002, 229-336.
- Wild, Dölf / Jürg Hanser / Elisabeth Langenegger, Klostermauern in Leitungsräumen. Das vergessene Kloster im Selnau gewinnt an Kontur, in: Stadt Zürich, Archäologie und Denkmalpflege 2003-2006, 32-35.
- Dies., Neue Befunde zum Zisterzienserinnenkloster im Selnau, Zürich 2006, (Internetpublikation in Ergänzung zu obgenannter Buchpublikation unter: www.stadt-zuerich.ch/denkmalpflegebericht).
- Wilms, Hieronymus, Geschichte der deutschen Dominikanerinnen 1206-1916, Dülmen 1920.
- Ders., Das älteste Verzeichnis der deutschen Dominikanerinnenklöster, Leipzig 1928, (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland, 24. Heft).
- Wunder, Heide, Überlegungen zum Wandel der Geschlechterbeziehungen im 15. und 16. Jahrhundert aus sozialgeschichtlicher Sicht, in: Dies. und Christina Vanja (Hg.), Wandel der Geschlechterbeziehungen zu Beginn der Neuzeit, Frankfurt am Main 1991, 12-26.
- Dies., «Er ist die Sonn', sie ist der Mond». Frauen in der Frühen Neuzeit, München 1992.
- Dies., (Hg.), Eine Stadt der Frauen. Studien und Quellen zur Geschichte der Baslerinnen im späten Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit (13. - 17. Jahrhundert), Basel 1995.
- Dies., Frauen in der Reformation. Rezeptions- und historiographiegeschichtliche Überlegungen, in: Archiv für Reformationsgeschichte, 92, 2001, 303-320.
- Wyss, Georg von, Geschichte der Abtei Zürich, Zürich 1851-1858, (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. 8, Heft 1-5).
- Ziegler, Walter, Reformation und Klosterauflösung. Ein ordensgeschichtlicher Vergleich, in: Kaspar Elm (Hg.), Reformbemühungen und Observanzbestrebungen im spätmittelalterlichen Ordenswesen, Berlin 1989, (Berliner Historische Studien, 14; Ordensstudien, VI), 585-614.
- Zimmer, Petra, Die Dominikaner und Dominikanerinnen in der Schweiz, in: HS IV/5, 1999, 25-95.
- Dies., Basel, St. Maria Magdalena an den Steinen (Steinenkloster), in: HS IV/5, 1999, 584-609.
- Zimmerli-Witschi, Alice, Frauen in der Reformationszeit, Dissertation, Zürich 1981.

Schwesterlisten

x = nicht bekannt / nicht belegt

- = kein/e (z. B. kein Leibgeding)

Zürich

Oetenbach (Dominikanerinnen)

Ausgetretene Klosterfrauen

Name	Aufnahme / Austritt	Gut	Ehe	Leibgeding	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StAZH Oetenbach)
Adlischwyler, Anna	nach 1504 / 1529 (gest. 25.09.1564)	167 lb (Pfründe: 150 lb, Chordienst: 17 lb) (Vermögen (1529): rund 2595 lb)	Heinrich Bullinger, Pfarrer und Zürcher Antistes (vgl. HLS-Artikel)	-	Eltern: Johann Adlischwyler, Zunftwirt zur Meisen, Elisabeth Stadler	als Kind mit Vater im GHR verzeichnet; 1529 Heirat mit Zürcher Reformator Heinrich Bullinger; 1564 an Pest verstorben. Weitere Angaben vgl. Einzelbiografie Quellen: F IIa 314, 60; StAZH B VI 333, 118; StAZH E II 338, 1541f.
Bindschedler, Barbara	vor 1504 / 1523 (Wiedereintritt: 1531, gest. vor 1544)	178 lb (Pfründe: 150 lb, Chordienst: 17 lb, Bauauslagen: 11 lb)	-	-	x	1504 im GHR zusammen mit Barbara Rollenbutz verzeichnet; 1523 Austritt; 1531 Wiedereintritt zusammen mit Barbara Rollenbutz; gest. vor 1544 Quellen: C II 11 Nr. 989 / 1033; F IIa 314, 58f.; AZR 1763
Bonstetten, Barbara von	wohl nach 1504 / 1524 (gest. 1541?)	167 lb (Pfründe: 150 lb, Chordienst: 17 lb)	1. Joachim Göldli (2. Rudolf Gyr von Uster ?)	-	Vater: Junker Beat von Bonstetten	1504 wohl noch nicht in Oetenbach vgl. GHR, 131; 1528 Erbstreitigkeiten; evt. 1541 gestorben; widersprüchliche biografische Angaben in Sekundärliteratur, da es auch eine Königsfelder Nonne mit gleichem Namen gab (vgl. Ernst Baumeler, Die Herren von Bonstetten. Geschichte eines Zürcher Hochadelsgeschlechts im Spätmittelalter, Zürich 2010). Quellen: C II 11 Nr. 997; F IIa 314, 60; StAZH B VI 249, 243 / B VI 250, 204 / B VI 256, 17

Name	Aufnahme / Austritt	Gut	Ehe	Leibgeding	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StAZH Oetenbach)
Effinger, Barbara	vor 1504 / 1524	rund 175 lb (Pfründe: 150 lb, Chordienst: 17 lb, Bauauslagen: 15 zusammen mit Schwester)	Rudolf Ulrich, Ratsmitglied in Zofingen	-	Vater: Kaspar Effinger, Herr zu Wildegg, Kyburga von Hinwil Schwester: Mitschwester Brigitta Effinger	1504 im GHR verzeichnet; Jahrzeitmeisterin (bis 1524); 1524 Austritt; Quittung zusammen mit Schwester Brigitta; Heirat Quellen: F IIa 314, 60; F III 24 (1524); Aargauer Urkunden, Bd. 2, Nr. 99
Effinger, Brigitta	x / 1524 (gest. 1560)	rund 175 lb (Pfründe: 150 lb, Chordienst: 17 lb, Bauauslagen: 15 lb zusammen mit Schwester)	Jos Nussbaumer, Steinmetz aus Zürich	1542-1560: 10 lb, 5 Mütt Getreide, ab 1559: 40 lb, 10 Mütt Getreide, 5 Eimer Wein	Vater: Kaspar Effinger, Herr zu Wildegg, Kyburga von Hinwil Schwester: Mitschwester Barbara Effinger	1524 Austritt; Quittung zusammen mit Schwester Barbara; 1542-60 Erhalt eines Leibgedings; 1555 Erwähnung im Testament ihres Mannes; gest. 1560 Quellen: F IIa 314, 60 / 62; F III 24 (1542-1560); StAZH B VI 311, 234; Aargauer Urkunden, Bd. 2, Nr. 99
Frauenfeld, Sophie	vor 1504 / um 1529 (nach 20.07.1527) (gest. 1549/50)	170 lb (Pfründe: 150 lb, Chordienst: 17 lb, Bauauslagen: 3 lb) (1527 (Erbanteil): 600 Gulden (=1200 lb))	x	1541-1549: 5 Mütt Getreide, 5 Eimer Wein	Vater: Nikolaus Frauenfeld Bruder: Heinrich Frauenfeld	1504 im GHR als Klosterfrau verzeichnet; 1527 erbt sie von Dominicus Frauenfeld 600 Gulden; Austrittsjahr unbekannt, jedoch nach 1527 und vor 1532; 1541-49 Erhalt eines Leibgedings; gest. Ende 1549 / Anfang 1550, da sie die erste Fronfasten 1550 «nit erläpt» hat Quellen: F IIa 314, 60; F III 24 (1541-1550); StAZH B VI 250, 54
Fry, Barbara	x / 1523	100 lb (Pfründe)	x	-	x	Laienschwester; daher geringere Pfründe und keine Entschädigung für den Chordienst; 1523 Austritt Quellen: C II 11 Nr. 989; F IIa 314, 59
(Gartner, Agnes	vor 1504 / gest. 1546?					vgl. Angabe unter «Weitere zur Reformationszeit belegte Frauen»)
Giel von Glattbrugg, Katharina	x (als Kind)/ 1523 (gest. nach 1536)	167 lb (Pfründe: 150 lb, Chordienst: 17 lb)	Hans Christoph Murer von Basel	-	Eltern: Peter Giel von Glattbrugg, Dorothea von Hohenlanden-berg Tante: Mitschwester Elisabeth von Hohenlanden-berg	ihre Tante und Mitschwester Elisabeth von Hohenlanden-berg war ihre Ziehmutter, daher Eintritt als Kind; 1523 Austritt; 1533 Heirat; 1536 setzt Elisabeth von Hohenlanden-berg ihre Nichte als Erbin ein (vgl. Kollektivbiografie) Quellen: C II 11 Nr. 989; F IIa 314, 57; StAZH B IV 4, 232; StAZH B VI 310, 1

Name	Aufnahme / Austritt	Gut	Ehe	Leibgeding	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StAZH Oetenbach)
Göldli, Margreth	x / 1530 (gest. nach 1555)	172 lb (Pfründe: 150 lb, Chordienst: 17 lb, Bauauslagen: 5 lb)	Hans Bartholome Ammann, Amtmann von Rüti	-	Vater: Ritter Jörg Göldli Geschwister: Joachim, Hans und Hektor Göldli	Jahrzeitmeisterin (bis 1530); 1530 Austritt; 1545 Heirat; 1555 Testament (vgl. Kollektivbiografie) Quellen: F III 24 (1530); C II 11 Nr. 1025; F IIa 314, 60; StAZH B VI 311, 260f. / B VI 312, 281-283
Grebel, Agatha	vor 1492 / 1523 (gest. 1538/39)	217 lb (Pfründe: 150 lb, Chordienst: 17 lb, weitere Auslagen (Zelle und Fahnen): 50 lb)	-	x (evt. 1538 vgl. Bemerkungen)	Eltern: Ulrich Grebel, Anna Stucki Bruder: Junker Jakob Grebel (vgl. HLS-Artikel)	1504 im GHR als Klosterfrau verzeichnet; 1520 Zinsbrief (100 lb); 1523 Austritt; 1533 Testament; evt. Erhalt eines Leibgedings, vgl. einmaliger Eintrag in Rechnung von 1538 zugunsten der «alten from Greblen» (6 Mütt Kernen, 4 Eimer Wein und rund 7 Pfund); gest. 1538/39 Quellen: StAZH H I 4, 332; C II 11 Nr. 989; F IIa 314, 58; F III 24 (1538); StAZH B VI 312, 5f. / B VI 334, 163; AZR Nr. 1050
Gugelberg, Verena	x / 1523 (gest. 1560)	170. 5 lb (Pfründe: 150 lb, Chordienst: 17 lb, Bauauslagen: 3.5 lb)	x	1550-1560: 10 lb, 5 Mütt Getreide, ab 1558: 40 lb, 5 Mütt Getreide, 5 Eimer Wein	x	1523 Austritt; 1550-60 Erhalt eines Leibgedings; gest. 1560 Quellen: C II 11 Nr. 989; F IIa 314, 59; F III 24 (1550-1560)
Holzhalb, Anna	x (wohl nach 1504) / 1527/28	173 lb (Pfründe: 150 lb, Chordienst: 17 lb, Bauauslagen: 6 lb) (1528 (Erbanspruch): 500 lb)	Hans Gull, Scherer	-	Vater: Meister Jakob Holzhalb	1504 wohl noch ein Kind und erst später ins Kloster Oetenbach eingetreten vgl. GHR, 158; 1527/28 Erbstreit; Austritt vor 14.01.1528 (Heirat) Quellen: F IIa 314, 61; F III 24 (1523); StAZH B VI 250, 100 / 193 / 227f.; Dürsteler, Stifte und Klöster, ZBZ Ms 14, 512
Keller, Anna	vor 1504 / 1529	150 lb (Pfründe)	Junker Jörg (Georg) Göldli (vgl. HLS-Artikel sowie Jacob, Führungsschicht, 167-170)	-	Eltern: Hans Keller, Margaretha Studler (vgl. HLS-Artikel) Schwester: Apollonia (Mitschwester)	1504 bereits als Klosterfrau im GHR verzeichnet; Schaffnerin (bis 1529); 1527 Erbstreit; 1529 Austritt und Heirat Quellen: C II 11 Nr. 1012; F III 24 (1525-1529); F IIa 314, 60; StAZH B VI 250, 79 / 95

Name	Aufnahme / Austritt	Gut	Ehe	Leibgeding	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StAZH Oetenbach)
Keller, Apollonia	wohl nach 1504 / 1524 (gest. nach 22.05.1563)	174 lb (Pfründe: 150 lb, Chordienst: 17 lb, Bauauslagen: 7 lb) (Vermögen (1542): 3300 Gulden (= 6600 lb))	1. Konrad Werder (gest. 1542) 2. Felix Peyer (gest. 1562) 3. Jakob Sprüngli (gest. 1572)	-	Eltern: Hans Keller, Margaretha Studler (vgl. HLS-Artikel) Schwester: Mitschwester Anna Keller	1504 mit ihrer Schwester Anna im GHR verzeichnet, wird im Gegensatz zu dieser jedoch nicht als Klosterfrau bezeichnet; 1524 Austritt; 1527 Erbstreit; zwei Testamente erhalten; 1542 Aufzeichnung ihres Vermögens; 1563 3. Heirat; gest. evt. nach 1572 (vgl. Kollektivbiografie) Quellen: C II 11 Nr. 993; F IIa 314, 60; StAZH B VI 250, 79 / 95; B VI 311, 128f.; B VI 312, 23f.; B VI 335, 65-67
Landenberg (Breitenlandenberg), Küngolt von	vor 1490 / 1524	rund 185 lb (zu dritt: 552 lb)	x	x	Eltern: Frischhans von Breitenlandenberg, Margaretha von Büsingen	letzte Oetenbacher Priorin; 1504 mehrmals im GHR verzeichnet; 1524 Quittung zusammen mit Anna und Barbara von Meggen; vgl. Kurzbiografie in HS IV/5, 1053; Studer, Landenberg, Stammtafel VIII, gibt fälschlicherweise Hans von Schlierbach als Ehemann von Küngolt an Quellen: C II 11 Nr. 999; F IIa 314, 59; Dürsteler, Stifte und Kloster, ZBZ Ms 14, 536v
Landenberg (Hohenlandenberg), Elisabeth von	x / 1523 (gest. nach 31.05.1536)	252 lb (Pfründe: 150 lb, Chordienst: 17 lb, Bauauslagen: 85 lb) (Vermögen (1536): geschätzte 100 Gulden (= 200 lb))	-	x	Vater: Hans II. von Hohenlandenberg Schwester: Dorothea von Hohenlandenberg Nichte: Mitschwester Katharina Giel von Glattbrugg	1523 Austritt; 1536 Testament zugunsten ihrer Nichte, der ehem. Mitschwester (und Ziehtochter) Katharina Giel von Glattbrugg; widersprüchliche biografische Angaben in Sekundärliteratur, da es auch eine Münsterlinger Nonne mit gleichem Namen gab (vgl. Angaben in Kollektivbiografie) Quellen: C II 11 Nr. 989; F IIa 314, 58 / 60; StAZH B VI 310, 1
Landenberg (Hohenlandenberg), Rosa von	x (wohl als Kind) / 1523	167 lb (Pfründe: 150 lb, Chordienst: 17 lb)	x	x	Eltern: Kaspar von Hohenlandenberg, Barbara Muntprat	1523 – trotz mehrerer Jahre im Kloster – noch keine Profess abgelegt («ungewilet»), daher wohl bereits als Kind ins Kloster eingetreten; obwohl Novizin, erhält sie bei ihrem Austritt Entschädigung für Chordienst; Rückkehr zur Mutter Quellen: A 137; F IIa 314, 58; StAZH B VI 249, 33

Name	Aufnahme / Austritt	Gut	Ehe	Leibgeding	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StAZH Oetenbach)
Mantz(en), Elisabeth von	vor 1504 / 1523 (gest. 1562)	175 lb (Pfründe: 150 lb, Chordienst: 17 lb, Bauauslagen: 8 lb)	Rudolf Stapfer	1543-1562: 5 Gulden (= 10 lb), 5 Mütt Getreide, ab 1559: 40 lb, 10 Mütt Getreide, 5 Eimer Wein	Eltern: Junker Jakob Philipp von Mantz(en), Landvogt zu Malters und Luzerner Ratsmitglied, Elisabeth Feer Schwester (?): Mitschwester Eva von Mantz(en)	1504 im GHR als Klosterfrau verzeichnet; 1543-1562 Erhalt eines Leibgedings; 1553 Testament; gest. 1562 Quellen: C II 11 Nr. 989; F IIa 314, 59; F III 24 (1543-1562); StAZH B VI 312, 246-249; B IV 23, 30
Meggen, Anna von	x / 1524	ca. 185 lb (zu dritt: 552 lb)	x	-	Vetter: Niklaus von Meggen, Rat von Luzern Verwandte: Mitschwester Barbara von Meggen (Tante ?)	1524 Austritt, Quittung zusammen mit Küngolt von Breitenlandenberg und Barbara von Meggen Quellen: StAZH Amt Oetenbach C II 11 Nr. 999; F IIa 314, 59
Meggen, Barbara	vor 1504 / 1524	ca. 185 lb (zu dritt: 552 lb)	x	-	Vetter: Niklaus von Meggen, Rat von Luzern Verwandte: Mitschwester Anna von Meggen (Nichte ?)	1504 im GHR als Klosterfrau verzeichnet (7x, zumeist mit Mitschwester Küngolt von Landenberg); 1524 Austritt; Quittung zusammen mit Küngolt von Landenberg und Anna von Meggen Quellen: C II 11 Nr. 999; F IIa 314, 59
Rollenbutz, Barbara	vor 1504 / 1523 (Wiedereintritt 1531, gest. 1545)	172 lb (Pfründe: 150 lb, Chordienst: 17 lb, Bauauslagen: 5 lb)	-	-	Vater: Hans Rollenbutz	1504 mehrmals als Klosterfrau im GHR verzeichnet; 1523 Austritt; 1531 Wiedereintritt zusammen mit Barbara Bindschedler; gest. 1545 Quellen: C II 11 Nr. 989 / 1033 / 1054; F IIa 314, 58f.; F III 24 (1536 / 1545); StAZH B VI 334, 49
Scherer, Anna	x / 1533	180 lb (wohl: Pfründe: 150 lb, Chordienst: 17 lb, Bauauslagen: 13 lb)	x	-	x	1533 Austritt; keine Angaben zu Verwandtschaft oder späterem Verbleib Quellen: C II 11 Nr. 1041; F IIa 314, 61
Schiltknecht, Verena	x / 1523 (gest. 1551)	167 lb (Pfründe: 150 lb, Chordienst: 17 lb)	Hans Schmid, reformierter Pfarrer	1542-1551: 10 lb, 5 Mütt Kernen	Eltern: Hans Schiltknecht, zum Elsässer, Verena Graf	1523 Austritt und Heirat; 1542-1551 Erhalt eines Leibgedings; gest. 1551 Quellen: C II 11 Nr. 989; F IIa 314, 58; F III 24 (1542-1551); StAZH B VI 332, 339

Name	Aufnahme / Austritt	Gut	Ehe	Leibgeding	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StAZH Oetenbach)
Schneeberger, Margaretha	x (wohl nach 1504) / 1523 (gest. 1567)	167 lb (Pfründe: 150 lb, Chordienst: 17 lb) (Vermögen (1567): um 1800 lb)	Hans Schwäbly, Küfer	1542-1567: 10 lb, 5 Mütt Getreide, ab 1558: 40 lb, 10 Mütt Getreide, 5 Eimer Wein	Vater: Hans Schneeberger, Tuchhändler	1504 möglicherweise noch ein Kind und erst später in Oetenbach (vgl. GHR, 71/311); 1542-1567 Erhalt eines Leibgedings; 1559 Testament; gest. 1567 als letzte ehemalige Oetenbacher Nonne (vgl. Kollektivbiografie) Quellen: C II 11 Nr. 994; F IIa 314, 59; F III 24 (1542-1567); StAZH B VI 312, 323f.
Schnell, Margaretha	vor 1498 / 1532 (gest. 1546)	wohl um 180 lb (zu zweit: 298.5 lb)	x	-	Eltern: Melchior (Melcher) Schnell von Baden, Verena Brunner (2. Ehe: Jos Schwerter)	1500 Zinsbrief (60 lb); 1504 im GHR als Klosterfrau verzeichnet (3x); Schreiberin und Schaffnerin (bis mind. 1524); 1526 setzt ihre Mutter sie als Erbin von 1800 lb Vermögen ein; 1532 Quittung zusammen mit Laienschwester Margreth Stössel; Wegzug nach Baden; gest. wohl 1546 Quellen: C II 18 Nr. 1001; C II 11 Nr. 1034 / 1037; F III 24 (1522-1524); F IIa 314, 61; StAZH B VI 306, 302
Schwyzzer, Engel	x / 1529 (gest. 1551)	175 lb (Pfründe: 150 lb, Chordienst: 17 lb, Bauauslagen: 8 lb)	1. unbekannt 2. Marx Sprüngli	1542-1551: 20 Gulden (= 40 lb), ab 1545: 5 Mütt Getreide, 5 Eimer Wein	Eltern: Hans Schwyzzer, Zürcher Ratsherr, Bannerherr, Elisabeth Schmid (vgl. HLS-Artikel)	1529 Austritt; unglückliche 1. Ehe; 1542-1551 Erhalt eines Leibgedings (zuerst Geld, nach ihrer Wiederverheiratung Naturalien); 1545 2. Heirat; gest. 1551 Quellen: C II 11 Nr. 1020; F IIa 314, 61; F III 24 (1541-1551); StAZH B VI 256, 65
Stössel, Margreth	x / 1532	wohl ca. 100 lb (zu zweit: 298.5 lb)	x	-	x	Laienschwester, daher wohl Eintrittsgeld von 100 lb bezahlt (vgl. Angabe bei Barbara Fry); 1532 Quittung zusammen mit Margreth Schnell, evt. zog sie mit ihr nach Baden Quellen: C II 11 Nr. 1034; F IIa 314, 61
(Winsperger, Barbara	vor 1504 / Austritt 1523?					Austritt nicht sicher belegt; vgl. Angabe unter «Weitere zur Reformationszeit belegte Frauen»)

Name	Aufnahme / Austritt	Gut	Ehe	Leibgeding	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StAZH Oetenbach)
Zoller, Agnes	x / 1523	169.5 lb (Pfründe: 150 lb, Chordienst: 17 lb, Bauauslagen: 2.5 lb)	x	-	x	1523 Austritt; Eintrag im Oetenbacher Gedächtnisbuch ist einzig gesicherter Quellenbeleg, dort wird sie bei den 12 Frauen aufgeführt, die 1523 das Kloster verlassen haben; Hofmeister, Genealog. Tabellen, Bd. 33, 37, gibt eine Agnes Zoller an (Eltern: Wilpert Zoller und Agnes Schmid, Heirat am 1.11.1528 mit Bernhard von Cham). Es ist jedoch unklar, ob diese mit der Oetenbacher Klosterfrau identisch ist. Quelle: StAZH F IIa 314, 59

Im Kloster verbliebene Schwestern

Name	Aufnahme / Tod	Gut	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StAZH Oetenbach)
Bachofen, Adelheid	vor 1495 / gest. 1548	x	Eltern: Meister Konrad Bachofen, Schuhmacher, Adelheid Meyer Bruder: Niklaus Bachofen, Chorrherr am Grossmünster	1504 als Nonne im GHR verzeichnet; gest. 1548. Quellen: F III 24 (1547/1548); StAZH B VI 308, 329
Bachofen, Eva	x / gest. wohl 1549	x	x	Laienschwester oder ehemalige Schwester aus dem Beginenhaus Grimmenturm?; 1547 sind neben den ehemaligen Nonnen noch 3 «schwöster» verzeichnet, darunter auch «Effly Bachoffen»; wahrscheinlich 1549 gest. (vgl. Eintrag in Rechnung bei den Verstorbenen: «schwöster Effly») Quelle: F III 24 (1547 / 1549)
Basler, Verena	x / gest. 1548	x (Fahrhabe (1548): rund 165 lb)	x	Laienschwester oder ehemalige Schwester aus dem Grimmenturm?; 1547 sind neben den ehemaligen Nonnen noch 3 «schwöster» verzeichnet, darunter auch Verena Basler; gest. 1548 (vgl. Eintrag in Rechnung bei Verstorbenen: «Freni Basler», insgesamt rund 165 lb an Fahrhabe) Quelle: F III 24 (1547-1548)
(Bind-schedler, Barbara	Wiedereintritt: 1531 / gest. vor 1544			1523 Klostersaustritt; 1531 Wiedereintritt zusammen mit Barbara Rollenbutz; vgl. Angaben bei «Ausgetretene Klosterfrauen»)
(Rollenbutz, Barbara	Wiedereintritt: 1531 / gest. 1545			1523 Klostersaustritt; 1531 Wiedereintritt zusammen mit Barbara Bindschedler; vgl. Angaben bei «Ausgetretene Klosterfrauen»)
Funk, Anna (die Ältere)	x / gest. 1541	x	Geschwister: Glasmaler Hans, Jakob und Ulrich Funk, Regula Funk (verh. Stampf)	Jahrzeitmeisterin (1524); 1540 Testament zugunsten ihrer Schwester Regula Stampf; gest. 1541 Quellen: C II 11 Nr. 1012; F III 24 (1524 / 1541); StAZH B VI 309, 315
Funk, Anna (die Jüngere)	wohl nach 1504/ gest. 1535	x	Vater: Hans Funk, Krämer (Mutter: Margaretha Grebel?)	1504 wohl noch nicht in Oetenbach, evt. noch ein Kind (vgl. GHR, 118 «Annaly Funk, Hans Funcken, des Kramers, tochter»); 1523 Rechtsstreit mit Vater um Leibgeding; 1529 Schwangerschaft, trotzdem Verbleib im Kloster (vgl. Kollektivbiografie), gest. 1535 ⁱ Quellen: C II 11 Nr. 1012; F III 24 (1535); StAZH B VI 249, 72; B VI 250, 361
(Gisler, N.	Eintritt: 1526, gest. 1543			Ehemalige Priorin von Töss vgl. Angabe unter «Weitere zur Reformationszeit belegte Frauen»)
Grünenberg, N.	x (1466?) / x (nach 02.06.1526)	x	x (Eltern: Ulrich Grünenberg und Beatrix Hert ?)	Vorname unbekannt; 1526 werden ihr zusammen mit den beiden Mitschwestern Funk neue Räumlichkeiten zugewiesen; möglicherweise ist sie identisch mit einer bereits 1466 eingetretenen Schwester gleichen Namens; d. h. sie wäre bei der Reformationszeit schon relativ alt gewesen; tatsächlich gibt es keinen weiteren Quellenbeleg, evt. verstarb sie kurz darauf Quelle: C II 11 Nr. 1012; evt. auch Nr. 830

ⁱ Carl Keller-Escher, Die Familie Grebel. Blätter aus ihrer Geschichte, gesammelt zur Erinnerung an die am 27. Oktober 1386 erfolgte Einbürgerung zu Zürich, Zürich 1884, 42ff. Er gibt an, dass Margaretha, die Schwester der Oetenbacher Nonne Agatha Grebel, 1498 den Krämer Hans Funk heiratete. Falls es sich dabei um Annas Mutter handelt, wäre sie nach 1498 geboren worden.

Name	Aufnahme / Tod	Gut	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StAZH Oetenbach)
Keller, Veronika	vor 1498 / gest. 1548	x	Eltern: Felix Keller d. J., Veronika von Burg	1526 wird ihr zusammen mit Agnes Trüllerey und Eva Strässler «die stuben hinden gegen dem boumgarten» zugewiesen; 1535 kauft sie ein Kleidungsstück für 1.5 lb (wohl aus dem Nachlass der verstorbenen Mitschwester Anna Funk); gest. 1548 Quellen: C II 11 Nr. 1012; F III 24 (1535 / 1547-1548); StAZH B VI 332, 98f.
Kurz, N.	x / gest. 1548	x (Fahrhabe (1548): rund 130 lb)	x	Vorname unbekannt; Laienschwester oder ehemalige Schwester aus dem Grimmenturm?; 1535 kauft sie u. a. 2 Kissen aus dem Nachlass verstorbener Oetenbacherinnen; 1547 sind neben den ehemaligen Nonnen noch 3 «schwöstem» verzeichnet, darunter auch eine «frow Kurzin»; gest. 1548 Quellen: StAZH F III 24 (1535 / 1547-1548)
Liechtenstein, Martha	vor 1504 / gest. 1541	x (Fahrhabe (1541): über 100 lb)	x (Verwandte: u. a. Hartmann, Jakob und Hans Liechtenstein vgl. GHR, 369)	1504 im GHR mit dem Zusatz «suprylin» (Subpriorin) verzeichnet (vgl. z. B. GHR 423); später Kornschreiberin (mind. 1524-1533); 1536 kauft sie für rund 19 lb Gegenstände aus dem Nachlass einer verstorbenen Mitschwester; gest. 1541 Quelle: StAZH F III 24 (1524-1541)
Moser, Justitia	x (evt. nach 1504) / gest. 1563	x (Fahrhabe (1563): 50 lb)	x	aus Konstanz; 1504 wohl noch nicht in Oetenbach vgl. GHR, 229; Schaffnerin (ab 1529-mind. 1536); gest. 1563 Quellen: F III (1529-1536 / 1547-1563); StAZH B VI 312, 247
Strässler, Eva	vor 1504 / gest. wohl 1566	x	x	1504 im GHR als Klosterfrau verzeichnet; Kornschreiberin (bis mind. 1536); 1526 wird ihr zusammen mit Veronika Keller und Agnes Trüllerey «die stuben hinden gegen dem boumgarten» zugewiesen; 1536 setzt sie Agnes Trüllerey – mit der sie 30 Jahre zusammengewohnt hat – als Erbin ein; gest. als letzte noch im Kloster verbliebene Nonne wohl im Jahr 1566 (in der Rechnung 1567 ist sie nicht mehr verzeichnet) Quellen: C II 11 Nr. 1012; F III 24 (1536-1565); StAZH B VI 310, 10
Stucki, Agatha	vor 1488 / gest. 01.04.1536	x	Eltern: Jakob Stucki, Dorothea Kaltschmied	1504 im GHR als Klosterfrau verzeichnet; gest. 1536 Quellen: Seckelamtsrechnungen A 45.1, 1488; C II 11 Nr. 887; F III 24 (1536); StAZH B VI 308, 304
Trüllerey, Agnes	vor 1504 / gest. 1538	x	x	wohl aus Schaffhausen; 1504 im GHR als Klosterfrau verzeichnet, 1526 wird ihr zusammen mit Veronika Keller und Eva Strässler «die stuben hinden gegen dem boumgarten» zugewiesen; 1536 Testament zugunsten ihrer Mitschwester Eva Strässler, mit der sie 30 Jahre zusammenwohnte (vgl. Angabe in Kollektivbiografie); gest. 1538 Quellen: C II 11 Nr. 1012 / Nr. 1018; F III 24 (1538); StAZH B VI 310, 10
Wingarter, Agnes	vor 1498 / gest. 1538	x (Fahrhabe (1538): rund 70 lb)	Brüder: Rudolf, Weinschenk in Oetenbach, Hans und Jakob Wingarter aus Küsnacht	Eintritt vor 1498; gest. 1538 Quellen: C II 11 Nr. 903; F III 24 (1538)
(N., «Grete» (Margreth))	Eintritt evt. nach Kloster-aufhebung, gest. 1544			vgl. Angabe unter «Weitere zur Reformationszeit im Kloster belegte Frauen»)
(N., «Zilgy» (Cäcilie))	Eintritt evt. erst nach Kloster-aufhebung, gest. 1535			vgl. Angabe unter «Weitere zur Reformationszeit im Kloster belegte Frauen»)

Weitere zur Reformationszeit im Kloster belegte Frauen:

Name	Eintritt/ Austritt (Tod)	Eingebrachtes Gut	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StABS Klosterarchiv)
Gartner, Agnes	vor 1504 / (gest. 1546?)	x	x	1504 ist im GHR ist eine «Agnes Garttnerin, conventfrow am Ottenbach Zürich» verzeichnet; 1541 erhält eine «allte Garttnere» auf Anordnung des Rats erstmals ein Leibgeding von jährlich 8 Pfund (1546: 24 lb); dieses wird 1541 und 1546 unterhalb der Ausgaben für die im Kloster verbliebenen Nonnen verzeichnet, von 1542-1545 jedoch bei den übrigen Leibgedingen aufgeführt. Es ist unklar, ob es sich bei diesen Einträgen um die ehemalige Nonne Agnes Gartner handelt. Ungewöhnlich wäre einerseits, dass ihr Austritt nicht im Gedächtnisbuch vermerkt ist, andererseits wäre auch der Betrag des Leibgedings atypisch für eine ehemalige Oetenbacher Nonne. Halter, Oetenbach, 176, geht jedoch davon aus, dass es sich um die gleiche Person handelt. Quellen: F III 24 (1542-1546)
Gisler, N. (Ursula?)	1526 / gest. 1543	200 Gulden	Geschwister: Elsbeth und Margaretha Gisler, ehem. Klosterfrauen in Töss	ehem. Priorin vom Kloster Töss (Winterthur); 1526 wird sie in Oetenbach aufgenommen und erhält eigenen Wohnbereich (vgl. Kollektivbiografie); gest. 6.11.1543 («x B gab ich von der frow Gislerenn zuofergraben uff gemälten tag»); Wehrli-Johns gibt in HS IV/5, 933f., eine Ursula Gisler als Priorin an, die nach der Aufhebung zunächst nach Oetenbach übersiedelte und später Hans Custer heiratete. Hier liegt wohl eine Verwechslung vor, da Gisler noch 1543 in den Klosterrechnungen erwähnt wird. Quellen: C II 11 Nr. 1005 / Nr. 1012; F III 24 (1526 / 1543)
Grete (Margreth)	x / gest. 1544	x (Fahrhabe (1543/44): rund 100 lb)	x	Nachname unbekannt; vgl. Eintrag zu «schwester Greetten selligen» in Rechnung von 1544 unter «von abgestorbnen empfangen»; erhält wie die übrigen ehemaligen Klosterfrauen Essensgeld (vgl. Kollektivbiografie), daher evt. Laienschwester oder erst nach Klösteraufhebung nach Oetenbach gekommen (Schwester aus Grimmenturm?); Halter führt sie nicht in der Schwesternliste auf. Quelle: F III 24 (1544)
Schwend, Anna (geb. Breiten- landen- berg)	gest. 1535	x	Eltern: Rudolf von Breitenlanden- berg, Agatha geb. Muntprat. Ehemann: Konrad Schwend, Bürgermeister von Zürich, gest. 1499	1504 mehrmals im GHR verzeichnet; Tante von Künigolt von Breitenlanden-berg; es handelt sich m. E. eher um eine Pfründnerin; gemäss der Rechnung von 1535 fiel ihr Leibgeding zwar ans Kloster, aber es ist nicht unter «von abgestorbnen empfangen» (wie bei ehem. Klosterfrauen), sondern unter «von gemeinen dingen ingnan» verzeichnet; Oetenbacherinnen kaufen zudem Gegenstände aus ihrem Nachlass. Vgl. auch Halter, Oetenbach, 143, Anm. 5. Quellen: StAZH F III 24 (1535)
Thumysen, N.	1533 / gest. 1544	100 Gulden	Sohn: Rudolf Thumysen, ehem. Oetenbacher Klosterpfleger	Sie wird 1533, nach dem Tod ihres Sohnes, dem ehemaligen Oetenbacher Klosterpfleger, als Pfründnerin aufgenommen; gest. 1544 Quellen: F III 24 (1544); StAZH B VI 252, 299

Name	Eintritt/ Austritt (Tod)	Eingebrachtes Gut	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StABS Klosterarchiv)
Winsperger, Barbara	vor 1504 / Austritt 1523 oder Verbleib?	x	x	1504 ist im GHR eine «frow Winspergerin an Ötenbach Zürich» verzeichnet; ausser einem Eintrag in der Rechnung von 1523, der jedoch keine Angaben zu einem Austritt macht, existieren keine Belege aus der Reformationszeit; Halter, Oetenbach, S. 190, gibt an, sie sei 1523 ausgetreten. Es gibt jedoch keinen Eintrag im Gedächtnisbuch und sie gehörte nicht zu den zwölf 1523 ausgetretenen Nonnen. Quelle: F III 24 (1523)
Zilgy (Cäcilie)	x / gest. 1535	x	x	Nachname unbekannt; vgl. Eintrag in Rechnung von 1535: «Item im 35. jar ist mit thod abgangen (...) unsser Zilgy»; Halter, Oetenbach, 175, bezeichnet sie als Laienschwester, die evt. erst nach Klosteraufhebung nach Oetenbach kam; tatsächlich erhielt sie wie die ehemaligen Klosterfrauen Essensgeld Quelle: F III 24 (1535)

Fraumünster (Benediktinerinnen)

Ausgetretene Nonnen

Name	Ein-/ Austritt	Eingebrachtes Gut	Ehe	Leibgeding	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StadtAZH)
Geroldseck, Kunigunde (Küngolt) von	1501 / um 1520	x	-	-	Eltern: Gangolf von Hohen-Geroldseck, Kunigunde, Gräfin von Montfort	1504 im GHR als Chorfrau verzeichnet; Austritt nach Streit mit Äbtissin um 1520; 1526 Brief an Zürcher Rat betreffend Auszahlung ihrer Pfründe; nach Reformation Übertritt in Stift Säkingen; 1534-1543 Äbtissin; gest. 1543 Quellen: III.B. 236-271, 1501-1519; III.B. 961.11
Leiningen, N. von	1521 / wohl 1523/24	x	x	-	x	Eintritt 1521; 1522 Pfründe noch verzeichnet, 1524 nicht mehr belegt; Austritt wohl 1523/24 Quellen: III.B. 276-280, 1521-1522
N., Barbara	1514 / wohl 1523/24	x	x	1531-1539: 4 Eimer Wein, 4 Mütt Kernen 16 lb (ab 1536: 24 lb)	x	Nachname nicht bekannt; evt. Laienschwester?; Eintritt 1514; 1514-1522 Pfründe verzeichnet, 1524 nicht mehr belegt; Austritt wohl 1523/24; ab 1531 Leibgeding (Erhöhung 1536); gest. 1537 Quellen: III.B. 256-339, 1514-1519 (Pfründe) sowie 1531-1537 (Leibgeding); AZR 1778 / 1783
Zimmern, Anna von	spät. 1492 / x	x	x	-	Eltern: Hans Werner von Zimmern, Margarethe, Gräfin von Oettingen Schwester: Äbtissin Katharina von Zimmern	geb. 1475; Eintritt zusammen mit ihrer Schwester Katharina von Zimmern; bis 1522 sind beide in Rechnungen aufgeführt (vgl. z. B. 1521 unter Ausgaben Rechenschilling: «10 ß miner gnedigen frowen und jr swoester» sowie Pfründen 1522), 1524 ist Anna nicht mehr belegt; evt. in Zwischenzeit verstorben? Quellen: III.B. 225-280, 1492-1522
Zimmern, Katharina von	spät. 1492 / 1524	x	Eberhard von Reischach (gest. 1531)	1524-1547: 100 Mütt Kernen, 23 Malter Hafer, 65 Eimer Wein, 353 lb	Eltern: Johann Werner von Zimmern, Margarethe, Gräfin von Oettingen Schwester: Mitschwester Anna von Zimmern	geb. 1478; letzte Äbtissin; 1496: Wahl zur Äbtissin; Dezember 1524: Klosterübergabe an Rat; Leibgeding; 1525: Heirat; Wegzug nach Schaffhausen und Diessenhofen; 1529: Rückkehr nach Zürich; gest. 1547 Quellen: u. a. III.B. 225-339, 1492-1547; StAZH WI 15, 115.1, 1533-1547; StAZH F III 23, 1533-1547

St. Verena (Dominikanerinnen)

Ausgetretene Nonnen

Name	Ein-/ Austritt	Eingebrachtes Gut	Ehe	Leibgeding	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StAZH)
Arms, Anna (Annly) von	x / wohl vor 1525 (gest. 1553)	x	Ehemann: Hans Usteri	1541-1553: 10 lb, 5 Eimer Wein, 5 Mütt Kernen (ab 1542: 10 Mütt) (sowie jährlich 10 lb an Weihnachten)	x	1525: 3 lb für Ausbau der Zelle; 1541 gewährte ihr der Rat ein jährliches Leibgeding; 1542: Erhöhung des Leibgedings; gest. 1553; letzter Leibgedingsbetrag wird an Ehemann ausbezahlt Quellen: B VI 256, 1r; H I 629, 1525, 1541-1553
Eberhart, Adelheit	vor 1504 / 1525 (gest. 1550)	x	x	1525-1550: 10 Mütt Kernen, 20 lb, 10 Eimer Wein	x	1504 in GHR verzeichnet; ab 1525 Leibgeding; in Steuergeldrodel der Constaffel verzeichnet; gest. 1550 Quellen: WI 15, 115.1, H I 629, 1528-1530
Edlibach, Agnes	(geb. 1498) x / wohl vor 1525 (gest. 1577)	x	1. Wolfgang Cröll 2. (Hans) Rudolf Lochmann	1535-1577: (Beträge wie Nr. 2)	Eltern: Gerold Edlibach, Ursula Röist Schwester: Mitschwester Katharina Edlibach	Nonne?; ihr Vater bezeichnet sie im Gegensatz zu ihrer Schwester Katharina Edlibach nicht als Klosterfrau; sie ist jedoch ab 1535 unter den Leibgedingen an ehemalige Klosterfrauen von St. Verena verzeichnet (zuletzt als Witwe von Rudolf Lochmann) und erhält den für St. Verena üblichen Standardbetrag; gest. 1577 Quellen: Edlibach, Chronik, S. XIV; H I 629, 1535-1577
Edlibach, Katharina	(geb. 1475) x / 1525 (gest. 1544)	x	-	1525-1544: (Beträge wie Nr. 2)	Eltern: Gerold Edlibach, Ursula Röist Schwester: Mitschwester Agnes Edlibach	geb. 1475; ab 1525 Leibgeding; in Steuergeldrodel der Constaffel verzeichnet (1531: Vermögen ca. 800 Gulden); lebte nach Austritt evt. mit Regula Werdmüller und Adelheit Wingarter zusammen; gest. 1544 Quellen: Edlibach, Chronik, S. IX; WI 15, 115.1, 1531; H I 629, 1525-1544
Keller, Prisca	x / wohl vor 1525 (gest. 1541)	x	x	1536-1541: 10 lb, 5 Eimer Wein, 5 Mütt Kernen	x	ab 1536 unter Leibgedingen an Klosterfrauen von St. Verena verzeichnet (Zusatz: von Melligen); gest. 1541 Quellen: H I 629, 1536-1541

Name	Ein-/ Austritt	Eingebrachtes Gut	Ehe	Leibgeding	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StAZH)
Münch, N.	x / wohl vor 1525 (gest. 1553)	x	x	1537-1553: 10 lb, 5 Eimer Wein, 5 Mütt Kernen (ab 1542: 10 Mütt) (sowie jährlich 10 lb an Weihnachten)	x	ab 1536 unter Leibgedingen an Klosterfrauen von St. Verena verzeichnet; 1542: Erhöhung des Leibgedings; gest. 1553 Quellen: H I 629, 1537-1553
Münchwil, Regula von	vor 1504 / 1525 (gest. 1547)	x	x	1525-1547: (Beträge wie Nr. 2)	Eltern: Viktor von Münchwil, Sophie Schwarzmurer	1504 im GHR verzeichnet; 1512 Kauf eines jährl. Leibgedings (Hauptgut: 60 lb); ab 1525 Leibgeding; in Steuergeldrodel der Constaffel verzeichnet (1530: Vermögen ca. 400 Gulden); gest. 1547 Quellen: B VI 306, 293; C II 18 Nr. 1046; WI 15, 115.1, 1528-1547; H I 629, 1525-1547
Nussbaumer, Elsbeth	vor 1504 / wohl vor 1525 (gest. 1539)	x	x	1531-1539: 4 Gulden, 4 Mütt Kernen, 3 Eimer Wein	x	1504 im GHR verzeichnet; Mitschwester Margareta Jung, ehem. Priorin, vermacht ihr 1506 ein jährl. Leibgeding von 1 lb; ab 1531 Leibgeding von 11 Stück (übrige Klosterfrauen von St. Verena 30 oder 15 Stück); gest. 1539 Quellen: H I 4, 37; B VI 252, 150 (AZR Nr. 1792); H I 629, 1528 / 1531; F III 15, 1536-1539; StadtAZH III.B. 320-328, 1535-1539
Rubli, Veronika	vor 1504 / 1525 (gest. 1561)	x	-	1525-1561: 10 Mütt Kernen, 20 lb (ab 1559: 48 lb), 10 Eimer Wein	Verwandter: Heinrich Rubli, Ratsmitglied (vgl. Jacob, Führungsschicht, 237ff.)	1504 im GHR verzeichnet; ab 1525 Leibgeding (Erhöhung 1559); lebte nach Klosteraustritt mit ehem. Mitschwestern Regula Schwend und Claranna Trüllerey zusammen am Neumarkttor in Zürich; in Steuergeldrodel der Constaffel verzeichnet (1530: Vermögen ca. 400 Gulden); gest. 1561 Quellen: B VI 309, 62f.; WI 15, 115.1, 1528-1530; H I 629, 1525-1561

Name	Ein-/ Austritt	Eingebrachtes Gut	Ehe	Leibgeding	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StAZH)
Schwend, Regula	vor 1503 /1525 (gest. 1536)	x	-	1525-1536: (Beträge wie Nr. 2)	Eltern: Berchtold VII. Schwend, Claranna von Göttlikon Nichte: Mitschwester Claranna Trüllerey	1503 Zeugenaussage zusammen mit Nichte Claranna Trüllerey; ab 1525: Leibgeding; lebte nach Klosteraustritt mit ehem. Mitschwestern Claranna Trüllerey und Veronika Rubli zusammen im Haus ihres verst. Vaters am Neumarkt in Zürich; 1527 gemeinsames Gemächt; in Steuergeldrodel der Constaffel verzeichnet (1530: Vermögen ca. 400 Gulden); gest. 1536 Quellen: B VI 243, 139f.; H I 163c (Kelch); B VI 309, 62f.; C II 18, Nr. 1099; WI 15, 115.1, 1528-1535; H I 629, 1525-1561
Trüllerey, Clara Anna (Claranna)	vor 1503 / 1525 (gest. 1555)	x	-	1525-1555: (Beträge wie Nr. 2)	Eltern: Ulrich Trüllerey, Bürgermeister von Schaffhausen, Adelheid Schwend Tante: Mitschwester Regula Schwend	aus Schaffhausen; 1503 Zeugenaussage zusammen mit Tante Regula Schwend; ab 1525 Leibgeding; lebte nach Klosteraustritt mit ehem. Mitschwestern Regula Schwend und Veronika Rubli zusammen im Haus ihres verst. Grossvaters am Neumarkt in Zürich; 1527 gemeinsames Gemächt; in Steuergeldrodel der Constaffel verzeichnet (1530: Vermögen ca. 400 Gulden); gest. 1555 Quellen: B VI 243, 139f.; B VI 309, 62f.; WI 15, 115.1, 1528-1553; H I 629, 1525-1555
Wingarter, Adelheit	vor 1504 / 1525 (gest. 1556)	x	x	1525-1556: (Beträge wie Nr. 2)	x	ab 1525 Leibgeding; lebte nach Austritt evt. mit Regula Werdmüller und Katharina Edlibach zusammen; gest. 1556 Quellen: H I 629, 1525-1556
Wäckerli(ng), N.	x / 1525 (gest. 1548)	x	x	1525-1548: (Beträge wie Nr. 2)	x	ab 1525 Leibgeding; in Steuergeldrodel der Constaffel verzeichnet; gest. 1548 Quellen: WI 15, 115.1, 1528; H I 629, 1525-1548
Werdmüller, Regula	x / 1525 (gest. 1549)	x	x	1525-1549: (Beträge wie Nr. 2)	x	ab 1525 Leibgeding; lebte evt. nach Klosteraustritt mit Katharina Edlibach und Adelheit Wingarter zusammen; gest. 1549 Quellen: H I 629, 1525-1549

Selnau (Zisterzienserinnen)

Ausgetretene Nonnen

Name	Ein-/ Austritt	Eingebrachtes Gut	Ehe	Leibgeding	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StAZH)
Bannwart, Verena	vor 1504 / wohl 1523 (gest. 1540)	x	x	1528: 10 Mütt Kernen, 30 Pfund, 1 Malter Hafer, 10 Eimer Wein (36 Stück); 1529-1540: 6 Mütt Kernen, 6 Eimer Wein, 36 lb (30 Stück)	x	1504 im GHR verzeichnet; Austritt vor 1525; ab 1528 Leibgeding; 1533 Testament (Vermögen: ca. 50 lb); gest. 1540 Quellen: AZR Nr. 1354; B VI 309, 280; H I 629, 1528-1540
Briner von Brünggen, Margaretha	Ende 15. Jh. / vor 19.04.1524 (gest. 1568)	100 lb (10 lb jährl. Zins)	Junker Hektor Göldli	1529-1568: 6 Eimer Wein, 6 Mütt Kernen, 18 lb (ab 1557: 30 lb; ab 1559: 48 lb; ab 1563: 64 lb, 8 Mütt Kernen, 6 Eimer Wein)	Vater: Heini Briner von Brünggen	1504 im GHR verzeichnet; 1523/24 Austritt und Heirat; 1524 Streit mit Brüdern um 900 lb aus väterlichem Erbe; ab 1529 Leibgeding (Erhöhungen 1557 / 1559 sowie 1563); gest. 1568 Quellen: H I 157, 4; AZR Nr. 1607; H I 629, 1529-1568
Fry(g), Ursula	1509 / 1525 (gest. 1557)	100 lb	x	1526-1557: (Beträge wie Nr. 1)	Eltern: Ulrich Fry(g), Fischer, Veronika von Kusen	Eintritt 1509; ab 1526 Leibgeding; mütterlicherseits mit Äbtissin Elisabeth von Kusen verwandt; gest. 1557 Quellen: H I 7, 499; H I 157, 33; H I 629, 1526-1557
Göldli, Elisabeth	x / 1525 (gest. 1547/48)	x	x	1526-1547: (Beträge wie Nr. 1)	x	ab 1526 Leibgeding; bereits 1527 als «alt» bezeichnet; gest. Ende 1547/Anfang 1548 Quellen: H I 629, 1526-1547
Im Werd, Agnes	vor 1504 / 1525	x	N.N.	1526-1527: 10 Mütt Kernen, 30 Pfund, 1 Malter Hafer, 10 Eimer Wein (36 Stück)	x	1504 im GHR verzeichnet; Austritt und Heirat; Rechnung 1526 Ehemann bei Getreideausgaben erwähnt («nam jr man»); Rechnung 1527/28 Eintrag durchgestrichen; wohl Ende 1527 verstorben oder weggezogen Quellen: H I 629, 1526-1527
Kambli, Ursula	wohl 1511 / wohl 1523 (gest. 1535)	(1529: 118 lb)	x	1529-1535: 6 Mütt Kernen, 6 Eimer Wein, 36 lb	Vater: Ulrich Kambli, Zunftmeister zur Gerwe	Eintritt wohl als Kind; ab 1529 Leibgeding (Wiedereineinzahlung des zurückerstatteten Gutes von 118 lb); gest. 1529 Quellen: H I 157, 68; H I 629, 1529-1535

Name	Ein-/ Austritt	Eingebrachtes Gut	Ehe	Leibgeding	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StAZH)
Keller, Apollonia	vor 16.08.1498 / wohl 1523 (gest. 1554)	wohl 200 lb (10 lb jährl. Zinsen)	N.N.	1529-1554: 6 Mütt Kernen, 6 Eimer Wein, 24 lb	Eltern: Felix Keller, Veronika von Burg	Eintritt vor 1498 (wohl als Kind); Schwester Veronika war Nonne in Oetenbach; ab 1529 Leibgeding (Abzug wegen bereits ausbezahltem Gut); gest. 1554; lebte wohl in Bischofszell (z. B. 1554: «Kellerin zuo Bischoffzell»); letzter Leibgedingsbetrag wird Ehemann ausbezahlt («jrem man uff syn pit (...) gen») Quellen: B VI 332, 98; AZR Nr. 1607; H I 629, 1529-1554
Knopfli, Anna	wohl vor 1490 / 1525 (gest. 1535)	x	x	1526-1535: (Beträge wie Nr. 1)	x	Eintritt um 1480?; ab 1526 Leibgeding; gest. 1535 Quellen: H I 156, 189 sowie 186; H I 157, 4; H I 629, 1526-1535
Kusen, Elisabeth von	um 1485 / 1525 (gest. wohl 1526/27)	x	x	1526: (Beträge wie Nr. 1)	Verwandte: Hans von Kusen Mitschwester: Barbara von Kusen	letzte Äbtissin; im GHR verzeichnet; bis zur Aufhebung rund 40 Jahre im Kloster; ab 1526 Leibgeding; 1527 Eintrag in Rechnung durchgestrichen, wohl Ende 1526/Anfang 1527 gest. Quellen: u. a. H I 156, 180; C II 18, Nr. 1057; AZR Nr. 839; H I 629, 1526-1527
Kusen, Barbara von	wohl vor 1490/ 1525 (gest. 1545)	x	x	1526-1545: (Beträge wie Nr. 1)	Verwandte: Hans von Kusen Mitschwester: Elisabeth von Kusen	Eintritt wohl vor 1490; 1504 im GHR verzeichnet; ab 1526 Leibgeding; gest. 1545 Quellen: H I 156, 180; H I 629, 1526-1545
Läringer, N.	x / 1525 (gest. 1547)	x	N.N.	1526-1547: (Beträge wie Nr. 1)	x	ab 1526 Leibgeding; 1526 bei Getreideausgaben Ehemann erwähnt («nam jr man»); gest. 1547 Quellen: H I 629, 1526-1547
Leu (Löw), Anna	x / 1525 (gest. 1559)	x	x	1525-1549: (Beträge wie Nr. 1)	Eltern: Hans Leu, d. Ae., Maler, Anna Frick	ab 1526 Leibgeding; lebte nach Austritt zunächst mit Mitschwester Roggenmann und Schad zusammen; gest. 1559 Quellen: H I 156, 67; B VI 309, 177 sowie 307; H I 629, 1526-1559
Oefeli, N.	wohl vor 1490/ wohl vor 1525	x	x	-	x	Ende 15. Jh. mehrmals im Kloster erwähnt; 1525 in Abschlussrechnung bei Zinsen verzeichnet («Der Oeffelinen ij lb.»); danach nicht mehr belegt Quellen: H I 156, 180 sowie 185; H I 157, 12; H I 163b, 5

Name	Ein-/ Austritt	Eingebrachtes Gut	Ehe	Leibgeding	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StAZH)
Ringler (genannt Koller), Elsbeth	Ende 15. Jh. / wohl 1522 (gest. 1557/58)	x	x	1529-1557: 6 Mütt Kernen, 6 Eimer Wein, 36 lb (von Fraumünster)	Schwester: Mitschwester Margreth Ringler (Koller)	Elsbeth und Margreth Ringler waren als Kinder nach Selnau gekommen (die eine im Alter von 6 Jahren); die Geschwister verliessen das Kloster vor April 1522 unerlaubt; bemühten sich vergeblich um Wiederaufnahme; 1522-1524 im Fraumünster verzeichnet; ab 1529 Leibgeding (aus Gut des Fraumünsters); gest. Ende 1557/Anfang 1558 Quellen: H I 156, 9; AZR Nr. 239f. / 250 / 303 / 1603; StadtAZH III.B. 280f., 1522-1524 sowie ebd. 307-351, 1529-1557
Ringler (genannt Koller), Margreth	vor 1504 / wohl 1522 (gest. 1554)	x	x	1529-1554: 6 Mütt Kernen, 6 Eimer Wein, 36 lb (von Fraumünster)	Schwester: Mitschwester Elsbeth Ringler (Koller)	Vgl. Angaben bei Elsbeth Ringler; 1504 im GHR verzeichnet; Margreth Ringler verstarb 1554 Quellen: siehe Angaben bei Elsbeth Ringler
Roggenmann, Elsbeth	vor 1491 / 1525 (gest. 1533)	200 Gulden (10 Gulden jährl. Zins)	x	1526-1533: (Beträge wie Nr. 1)	Bruder: Kaspar Roggenmann (aus Baden)	Eintritt vor 1491; lebte nach Austritt mit Mitschwestern Leu und Schad zusammen; ab 1526 Leibgeding; gest. 1533 Quellen: H I 156, 50 / 185; H I 157, 4; H I 163c; AZR Nr. 1146 / Nr. 1224; B VI 309, 177; H I 629, 1526-1533
Schad, N. (Anna oder Margreth)	vor 1504 / 1525 (gest.. 1538)	x	x	1526-1538: (Beträge wie Nr. 1)	x	1504 sind eine Anna und eine Margreth Schad im GHR verzeichnet; beide sind 1523 noch erwähnt; eine Schadin erhält ab 1526 ein Leibgeding; sie lebte 1527/28 mit den Mitschwestern Leu und Roggenmann zusammen im Kratzquartier; gest. 1538 Quellen: C II 18, Nr. 1016; H I 4, 550; B I 113, 161; H I 157, 42; H I 163b; H I 629, 1526-1538
Widmer, Agnes	vor 1504 / wohl 1523 (gest. 1535)	(1529: 121 lb)	Hans Lochmann, Seiler	1529-1535: 6 Mütt Kernen, 6 Eimer Wein, 36 lb	Verwandter: Andli Widmer	1504 im GHR verzeichnet; Kloster bei Reformationbeginn verlassen; Heirat; ab 1529 Leibgeding (Wiedereinzahlung des zurückerstatteten Gutes von 121 lb); gest. 1535 Quellen: H I 157, 4; AZR Nr. 399 / Nr. 1603; B VI 250, 149; H I 629, 1529-1535

Name	Ein-/ Austritt	Eingebrachtes Gut	Ehe	Leibgeding	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StAZH)
Wyl, Regula von	wohl vor 1490/ 1525 (gest. 1533)	x	x	1526-1533: (Beträge wie Nr. 1)	x	1504 im GHR verzeichnet; evt. als Witwe ins Kloster eingetreten, da bei Geldausgaben in Rechnung 1526 eine Tochter erwähnt wird («nam jr tochter»); gest. 1533 Quellen: H I 156, 180; H I 629, 1526-1533

Bern

St. Michael in der Insel (Inselkloster) (Dominikanerinnen)

Ausgetretene Klosterfrauenⁱ

Name	Aufnahme/ Austritt	Gut	Ehe	Leibgeding	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StABE Fach Inselarchiv)
Büttikon, Maria von	1522 / 13.04.1529	150 Rheinische Gulden (2 Gültbriefe)	x	x	Eltern: Junker Jakob von Büttikon, Elsbeth von Luternau	Eintritt erst kurz vor Reformation Quellen: Urk. Nr. 600; StABE A I 330, Bd. AA, 130-133
Diesbach, Magdalena von	x / 28.10.1529	wohl 200 lb (Zinsbrief über jährlich 10 lb)	Meister Gabriel Löwensprung, reformierter Pfarrer	x	Eltern: Ritter Ludwig von Diesbach, Antonia von Ringoltingen	lange Zeit im Kloster; evt. bereits 1479 geboren und bei Heirat um 50 Jahre alt Quelle: Urkunde Nr. 611
Faner, Margreth	um 1480 / 01.05.1529	- / (Abfindung: jährliches Leibgeding)	-	1529: 30 lb Bargeld, 10 Mütt Dinkel, 2 Saum Wein	x	Laienschwester; aus dem Wallis; über 50 Jahre im Kloster Quellen: Urk. Nr. 602; StABE A I 333, DD, 636
Feiss, Apollonia	x / 31.03.1529	- / (Abfindung: 200 lb)	Christian Tetzi	x	Eltern: Jacob Feiss, Magdalena Aunch	Laienschwester; aus Bern; Eintritt kurz vor Reformation Quelle: Urk. Nr. 597
Heiss, Anna	um 1515 / 21.07.1529	- / (Abfindung: 250 lb)	x	x	Eltern: Christoph (Stoffel) Heiss, Messers- schmied, Elsbeth Schnider	Laienschwester; aus Bern; 14 Jahre im Kloster Quelle: Urk. Nr. 608
Hetzel, Ursula	x / gest. 12.04.1526	x	-	-	x	sie verstarb noch während der Reformationszeit im Kloster, vgl. Studer, Inselkloster, Heft 3, S. 102f.
Hertwig, Christine	x / 05.04.1529	(130 lb?)	-	x	Bruder: Georg Hertwig, Stadtschreiber in Solothurn	wohl mehrere Jahrzehnte im Inselkloster («ein lange zal jaren»); altgläubig geblieben; 1529 Austritt und Wegzug nach Solothurn; gemäss Messmer, Insel-Spital, S. 15, Anm. 24, erhielt sie bei Austritt 130 lb (keine Quellenangabe) Quelle: Urk. Nr. 598

ⁱ Das Datum bezieht sich in der Regel auf die Ausstellung der Austrittsurkunden bzw. der Quittungen. Die Frauen waren jedoch z. T. bereits vor diesem Datum ausgetreten (z. B. Elsbeth Schmid). Messmer, Insel-Spital, S. 15, Anm. 24, verzeichnet in seiner Schwesternliste zusätzlich eine Ottilia Wagner, die 200 lb erhielt (keine Quellenangabe).

Name	Aufnahme/ Austritt	Gut	Ehe	Leibgeding	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StABE Fach Inselarchiv)
Hetzel von Lindenach, Katharina	1524 / 03.03.1529	300 lb (Zinsbrief über jährlich 15 lb)	Hans von Rütte	x	Vater: Hans Rudolf Hetzel von Lindenach	aus Bern; unehelich geboren; Ehemann überzeugter Anhänger der Reformation; gest. nach 1568 Quellen: Urk. Nr. 596; StABE A I 330, Bd. AA, 544
Küffer, Katrin	um 1504 / 08.05.1529	- / (Abfindung: 300 lb (200 lb Bargeld, Zinsbrief über jährlich 5 lb)	x	x	Eltern: Jörg Küffer, Adelheit Schmaltz	Laienschwester; aus Bern; über 25 Jahre im Kloster Quelle: Urk. Nr. 603
Lyrer, Anna	x / 04.01.1529	415 lb 16.5 ß (2 Zinsbriefe über jährl. 20 lb, 16.5 ß Bargeld)	x	x	Vater: Hans Lyrer	aus Bern Quelle: Urk. Nr. 592
May, Barbara	wohl 1523 / 24.08.1528	400 Pfund (2 Zinsbriefe über jährlich 20 lb Zins)	Hans Ludwig Amman, Berner Ratsmitglied	x	Eltern: Claudius (Glado) May, Luzia Brüggl Cousine: Mitschwester Magdalena Wytenbach	aus Bern; nur wenige Jahre im Kloster; wohl als eine der ersten Inselnonnen ausgetreten; Briefwechsel mit Bullinger; Ehe (6 Kinder); gest. nach 1556 (ausführliche Angaben vgl. Einzelbiografie) Quellen: Urk. Nr. 573 / Nr. 586; StABE A I 330, Bd. AA, fol 486f.; Valerius Anshelm, Berner Chronik, Bd. 5, S. 24- 26; ABeR Nr. 341; BBB, Familienarchiv von May, Mss.h.h.XXXXVI.25 (2)
Schaller, Agatha	1506 / 16.11.1528	710 lb (5 Zinsbriefe; Pfründe (1506): 300 lb; Erbe (1524): 400 lb)	Simon Brunner, Landmann von Glarus	x	Eltern: Niklaus Schaller, Margreth Gyger	nach Austritt wohl Wegzug nach Glarus Quellen: Urk. Nr. 588; StABE A I 323, 250f. / A I 837, 125v f.
Schell, Helena	x / 11.04.1529	- / (Abfindung: 200 lb)	x	x	x	Laienschwester; aus dem Toggenburg Quelle: Urk. Nr. 599
Schlecht, Ursula	um 1512 / 24.08.1528	- / (Abfindung: 100 lb)	x	x	x	Laienschwester; aus Augsburg; rund 16 Jahre im Inselkloster Quellen: Urk. Nr. 587; StABE A II 98, Bd. Nr. 218, 185
Schmid, Elsbeth	um 1514 / vor 31.01.1529	200 Rheinische Gulden	x	x	Vater: Anton Schmid	aus Uri; 14 Jahre im Kloster; nach Austritt Rückkehr nach Uri Quellen: Urk. Nr. 594 / Nr. 595 / Nr. 595a
Seenger, Barbara, genannt Juckerin	um 1486 / 15.07.1529	77 lb / (Abfindung: 300 lb)	-	x	Eltern: Heinrich Seenger, Anna Jucker	Laienschwester; aus Bern; 43 Jahre im Kloster Quelle: Urk. Nr. 607; StABE A I 322, R, 541

Name	Aufnahme/ Austritt	Gut	Ehe	Leibgeding	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StABE Fach Inselarchiv)
Selzach, Verena	x / 1529	x	x	x	Vater: Ludwig Selzach Cousine: Mitschwester Agnes Stär	letzte Priorin; aus Bern; Eintritt zusammen mit Cousine Agnes Stär; lebt nach der Klosteraufhebung mit ihr zusammen im eigenem Haus in Bern; gest. nach 10.07.1545 Quellen: Valerius Anshelm, Berner Chronik, Bd. 5, S. 377f; StABE A I 838, Testamentenbuch Nr. 4, 140- 144
Spilmann, Elsbeth	x / gest. vor 01.05.1529	200 lb (Zinsbrief über jährl. 10 lb)	-	-	Vater: Anton Spilmann, Altvenner, Dorothea Ross (?)	aus Bern; kurz nach Austritt verstorben; Gut wird bereits dem Vater ausbezahlt Quelle: Urk. Nr. 601
Stär, Agnes	x / 08.08.1529	200 lb (2 Zinsbriefe über jährlich 10 lb)	x	x	Eltern: Hans Stär, Anna Sieber Cousine: Priorin Verena Selzach	aus Bern; Eintritt gemeinsam mit Cousine Verena Selzach; lebt nach der Klosteraufhebung mit dieser zusammen in deren Haus in Bern; Verena setzt sie 1545 als Erbin ein; besass selbst Zinsbriefe im Wert von 400 lb; evt. nach 1556 gestorben (vgl. Tellrodel von 1556) Quellen: Urk. Nr. 609; StABE A I 838, Testamentenbuch Nr. 4, 140-144; StABE B VII 2486, S. 204
Stokar, Anna	x / 21.11.1528	400 lb (2 Zinsbriefe über jährlich 20 lb)	1. Heinrich Ruff 2. Burkhard Wirz	x	Eltern: Alexander Stokar, Margretha Tschachtlan	aus Schaffhausen; gemäss Schweiz. Geschlechterbuch 12, S. 193, heiratet sie in 1. Ehe den Berner Heinrich Ruff und in 2. Ehe den Zürcher Glasmaler Burkhard Wirz Quelle: Urk. Nr. 589
Valens, Guillaumette	um 1494 / 12.01.1529	170 lb (100 lb Bargeld; Zinsbrief über jährlich 2 Lagel Wein)	x	x	Bruder: Jean Valens	aus Landeron; 35 Jahre im Kloster; ursprünglich ins Kloster eingebrachtes Gut: 3 Mannwerk Reben in Landeron; Übertritt ins Zisterzienserinnenkloster Feldbach? Quellen: Urk. Nr. 610; StABE Ratsmanual 220, 80
Wattenwyl, Anna von	wohl 1502 / 04.01.1529	300 lb (200 lb Pfründe; 100 lb Erbe)	x	x	Eltern: Jakob von Wattenwyl, Magdalena von Muleren Schwester: Inselnonne Verena von Wattenwyl	fast 30 Jahre im Kloster; jüngere Schwester Verena ebenfalls Inselnonne; gemeinsame Austrittsurkunde Quellen: Urk. Nr. 511 / Nr. 593

Name	Aufnahme/ Austritt	Gut	Ehe	Leibgeding	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StABE Fach Inselarchiv)
Wattenwyl, Verena von	x / 04.01.1529	x	x	x	Eltern: Jakob von Wattenwyl, Magdalena von Muleren Schwester: Inselnonne Anna von Wattenwyl	ältere Schwester Anna ebenfalls Inselnonne; gemeinsame Austrittsurkunde Quelle: Urk. Nr. 593
Wytenbach, Magdalena	wohl 1521 / gest. vor 30.11.1528	1200 lb (6 Gültbriefe)	-	-	Vater: Ulmann Wytenbach Cousine: Mitschwester Barbara May	aus Biel; kurz nach Austritt verstorben; Gut wird bereits dem Bruder ausbezahlt Quellen: Urk. Nr. 564 / Nr. 590

Weitere zur Reformationszeit im Kloster belegte Frauen

Name	Ein-/ Austritt	Eingebrachtes Gut	Ehe	Leibgeding	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StABE Fach Inselarchiv)
Feiss, Jonatha	1491 / 08.12.1529	- / (Zinsbrief jährl. 10 fl) / (Abfindung: 50 lb sowie Leibgeding)	x	1529: 30 lb Bargeld, 10 Mütt Dinkel und 2 Saum Wein	x	Pfründnerin und Dienstmagd; erhält 1529 als Anerkennung für ihre geleisteten Dienste ein Leibgeding Quellen: Urk. Nr. 482 / Nr. 612; StABE A I 333, DD, 636

Basel

St. Maria Magdalena an den Steinen (Steinenkloster) (Dominikanerinnen)

Ausgetretene Klosterfrauenⁱ

Name	Aufnahme ⁱⁱ / Austritt	Gut	Ehe	Leibgeding	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StABS Klosterarchiv St. Maria Magdalena)
Bärwart, Margreth	x / 1525	- / 10 lb	x	x	Vogt: Melchior Harnasch, Bürger von Basel	Laienschwester; aus Säckingen; im Ablassbrief von 1513 nicht verzeichnet Quellen: ABR 2, Nr. 210, Nr. 486; KK 1 1526
Becherer, Dorothea	x / vor 1531	110 Gulden / zusätzliche Abfindung (1539): 62.5 lb	Balthasar Scheltner, Weber, Basler Bürger (Ratsherr)	x	Eltern: Peter Becherer, Magdalena Jungermann (vgl. Füglistler, 395)	im Ablassbrief von 1513 nicht verzeichnet; jedoch Eintritt im Jugendalter; erhält 1539 vom Rat aufgrund ihrer Krankheit 62.5 lb; nicht in Nonnenliste von Erdin aufgeführt Quellen: KK 1 1526-1532; MM 2 (08.11.1539)
Busch, Barbara von	vor 1510 / 1525 (gest. 1575)	243 Gulden 10 B / zusätzliche Abfindung (1538): 100 Gulden	1. Lienhart Rot, 2. Hans Hechtmeyer	x	Eltern: Martin von Busch (Vater), Barbara (Lüpfrid?), Hans Lombard (Stiefvater), Gewandmann (Ratsherr) Schwester: Elisabeth von Busch, Steinennonne	1510 als Novizin verzeichnet, 1513 als Nonne; neben den Zinsbriefen nimmt sie auch Kleider, Hausrat und eine Orgel aus dem Kloster mit; gemäss Erdin, S. 141, Anm. 4, heiratet sie in 2. Ehe Hans Hechtmeyer und stirbt 1575 Quellen: ABR 2, Nr. 125, Nr. 446, Nr. 486; Handbuch U, 113f.; KK 1 1526; MM 1 (14.10.1538)

ⁱ Erdin, Sancta Maria Magdalena, S. 162f., verzeichnet für das Jahr 1525 insgesamt 42 Nonnen. Davon verstarben 4 Frauen bis 1529 im Kloster: Anna Gerwerin (gest. 1529), Lucia Reich von Reichenstein (gest. 1526), Ursula von Stoffeln (gest. 1527) und Margreth Spettin (gest. 1527). 2 Frauen (Anna Marcker und Margreth von Wyss) sind m. E. nach der Klösteraufhebung nicht mehr eindeutig belegt, bei 2 Frauen (Clara Schaffner und Barbara Haffner) handelt es sich um Doppelnennungen. Clara Schaffner ist m. E. identisch mit Ursula Steiner, die u. a. 1531 als Schaffnerin bezeichnet wird und ein Leibgeding erhielt (ABR 5, Nr. 139). Ursula Steiner ist zwar nicht unter den 21 Leibrentenbezügerinnen verzeichnet (ABR 5, Nr. 166), wohl aber eine «Clara Schaffnerin». Zudem stimmen einerseits die höheren Leibgedingsbeträge überein und andererseits wurde in einer Rechnung (MM 1, s.d. (mehrere Klosterrechnungen, ca. 1525-1541), ebd. fol. 64) beim Leibgeding von Clara Schaffnerin der Name Ursula hinzugefügt: «{Ursula} Item Clor schaffnerin l lib d, vj fiertzel korn, vier som win.» Eine Clara Schaffner findet sich in keiner der folgenden Rechnungen, während Ursula Steiner (bzw. «Ursel Schaffnerin») noch bis 1552 verzeichnet und mehrmals als Schaffnerin belegt ist. Bei Barbara Haffner und Barbara Gerwer handelt es sich um dieselbe Person, die Bezeichnung Hafnerin trug sie aufgrund des Berufs ihres Vaters (vgl. dazu Eintrag zu Barbara Gerwer). In der Schwesternliste von Erdin fehlt ausserdem die ausgetretene Nonne Dorothea Becherer.

ⁱⁱ Vgl. Walz, Steinenkloster (1961), S. 336f. Walz listet die in den drei Ablassbriefen von 1489, 1510 und 1513 aufgeführten Nonnen und Laienschwestern namentlich auf, d. h. bei den meisten Steinennonnen kann das Eintrittsalter eingegrenzt werden. Allerdings ist z. B. Elisabeth von Busch zwar im Ablassbrief von 1510 verzeichnet, fehlt jedoch 1513, obwohl sie eindeutig bis zur Reformation im Kloster war. Siehe dazu auch die Nonnenliste von Erdin, Sancta Maria Magdalena, S. 150ff.

Name	Aufnahme ⁱⁱ / Austritt	Gut	Ehe	Leibgeding	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StABS Klosterarchiv St. Maria Magdalena)
Busch, Elisabeth von	vor 1502 / 1525	210 Gulden / zusätzliche Abfindung (1538): 100 Gulden	Jakob Zweibrucker, Weber, Basler Bürger	x	Eltern: siehe Angaben bei Barbara von Busch Schwester: Barbara von Busch, Steinennonne	1502 Profess abgelegt Quellen: ABR 2 Nr. 125, Nr. 446, Nr. 486; Handbuch U, 93f.; Brieffafelnbuch L, 234, 301ff.; MM1 (14.10.1538); Urk. Nr. 828a; KK 1 1526
Dürsum (genannt Wagnerin), Ottília	x / 1525 (gest. vor 14.10.1538)	- / 20 lb; zusätzliche Abfindung (1538): 100 Gulden (an Kinder)	Gregorius Lotterer, Weber	x	Eltern: Konrad Dürsum (Wagner), Wagner- Meister	im Ablassbrief von 1513 nicht verzeichnet; kein eingebrachtes Gut nur Einkleidung durch Vater; erhält 20 lb für ihre Dienste, daher eher Laienschwester, obwohl sie in Urk. 829 als Nonne bezeichnet wird; ihr Vater, ein Anhänger der Reformation, fordert 1524 vom Rat Zutritt zum Kloster; 1538 spricht der Rat ihren hinterlassenen Kindern 100 Gulden zu; das letzte Kind erhält vom Kloster bis 1550 jährlich 5 Gulden Zins Quellen: ABR 2, Nr. 125, Nr. 486, ABR 6, Nr. 402 – 404, Nr. 406; KK 1 1526; MM2 (26.01.1527); MM 1 (14.10.1538); Urk. Nr. 829; LL 1 1539-1550
Fischer (Vischer), Barbara	vor 1510 / 1530 (gest. 1532)	- / 20 lb	-	1530-1532: 40 lb, 4 Vierzeln Getreide, 3 Saum Wein	Schwager: Meister Konrad Krebel, Tuchscherer	Laienschwester; 1510 im Kloster verzeichnet; beim Austritt im Jahr 1530 erhält sie 20 lb («Item xx lib [20 lb] gaben wir der Barbel Fischerin, als sy von uns kam.») sowie ein Leibgeding mit der Begründung des Konvents, dass sie «vil jor by uns ist gesin und uns gedient in grosser arbeyt und ir krafft verloren by uns und nunn alt und kranc ist und sust nüt hat»; tatsächlich stirbt sie bereits 1532 Quellen: ABR 4, Nr. 524, Nr. 528; ABR 5, Nr. 166; MM 2 (20.10.1530); KK 1 1526-1532

Name	Aufnahme ⁱⁱ / Austritt	Gut	Ehe	Leibgeding	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StABS Klosterarchiv St. Maria Magdalena)
Gerwer (genannt Hafnerin), Barbara	wohl 1512/ 1537 (gest. 1565)	250 Gulden	-	1531-1564: 30 lb (ab 1539: 46 lb; ab 1543: 51 lb, ab 1545: 56 lb), 4 Viernzel Getreide, 3 Saum (ab 1545: 4 Saum) Wein	Eltern: Katharina und Hermann Gerwer, Hafner-Meister	bereits 1513 im Kloster; verlässt dieses 1537 zusammen mit ihren Mitschwestern Rygart Seger und Elisabeth Griessbüttel; bittet den Rat in der Folge mehrmals um Erhöhung des Leibgedings (zusammen mit Elisabeth Griessbüttel); 1549 fordert sie vom Kloster St. Agnes einen Silberbecher zurück, den sie ihrer verstorbenen ehem. Mitschwester Ursula Ritter bei deren Klosterübertritt mitgegeben hatte Quellen: ABR 2, Nr. 248, Nr. 365; ABR 5, Nr. 140, Nr. 166; ABR 6, Nr. 406; MM 1, 1538 (Inventar); StABS Klingental HH 5 (18.04.1541); MM 1 1531-1541 (Klosterrechnungen); MM 2, s.d. (um 1541, Supplikation); MM 2, s.d. (um 1543, Leibgeding); MM 2 (01.01.1549); KK 1 1531-1554; LL 1 1531-1563; StABS Missiven A 32, 763
Graf, Dorothea	nach 1513 / 1525	- / 10 lb	x	-	Schwager: Hans Zyninger, aus Winterthur	Laienschwester; aus Winterthur; tritt auf Begehren ihres Schwagers aus, wohl Rückkehr nach Winterthur; möglicherweise verwandt mit dem letzten Beichtvater des Steinenklosters und Predigermönch Alban Graf, ebenfalls aus Winterthur Quellen: Urk. Nr. 809; ABR 2, Nr. 486; KK 1 1526
Griessbüttel (Sattlerin), Elisabeth	vor 1510 / 1537 (gest. 1545)	12 Gulden	-	1531-1545: 40 lb (ab 1539: 56 lb; ab 1543: 61 lb), 4 Viernzel Getreide, 3 Saum Wein	x	Laienschwester; bereits 1510 im Kloster; verlässt dieses 1537 zusammen mit ihren Mitschwestern Rygart Seger und Barbara Gerwer; bittet den Rat in der Folge mehrmals um Erhöhung des Leibgedings (zusammen mit Barbara Gerwer); Rygart Seger vermacht ihr 100 Gulden Quellen: ABR 5, Nr. 166; MM 1, 1538 (Inventar); MM 1 1531-1541 (Klosterrechnungen); MM 2, s.d. (um 1543, Leibgeding/Vermächtnis Seger); KK 1 1531-1545; LL 1 1534-1545; StABS Klingental HH 5 (18.04.1541)

Name	Aufnahme ⁱⁱ / Austritt	Gut	Ehe	Leibgeding	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StABS Klosterarchiv St. Maria Magdalena)
Hallwyl, Elisabeth von	um 1515 / 1525	210 Gulden (Auszahlung: 110 lb)	1. Hieronimus Bothan, Pfarrer von St. Alban 2. Johann Leu (Lewen), Pfarrer von Bebelnheim	-	Vettern: Kaspar und Hartmann von Hallwyl	im Ablassbrief von 1513 nicht verzeichnet; Gut wird ihr nur teilweise ausbezahlt; gemäss Petition ihres 2. Ehemanns an den Rat (MM 2, 08.02.1536) betreffend Auszahlung ihres restlichen Gutes verbrachte sie 10 Jahre im Kloster, d. h. Eintritt um 1515 Quelle: ABR 2, Nr. 125, Nr. 447, Nr.486; ABR 5, Nr. 728 Brieftafelnbuch L, 231; KK 1 1526; MM 2 (27.01.1536, 08.02.1536, 15.02.1536, 27.08.1537, 11.09.1537)
Hütschi, Dorothea	x / 1525 (gest. 1564)	116 Gulden / zusätzliche Abfindung (1538): 100 Gulden	Heinrich Petri, Zunftmeister zu Hausgenossen	-	Vater: Melchior Hütschi, Gewandmann, Zunftmeister, Ratsherr (Füglister, S. 309)	im Ablassbrief von 1513 nicht als Nonne verzeichnet; erhält 1530 eine zusätzliche Abfindung; gemäss Erdin, S. 141, Anm. 3, stirbt sie 1564 Quellen: ABR 2, Nr. 125, Nr. 444, Nr. 486; MM 1 (14.10.1538); KK 1 1526
Klingenberg, Barbara von	vor 1489 / 1525/26	100 Gulden	x	-	Familie: wohlthurg. Ritteradel, (vgl. HLS-Artikel) Vogt: Jakob Christoph von Bernhausen	bereits 1489 als Nonne belegt; Austritt nach rund 40 Jahren im Kloster; Vermerk bei Zinsbrief über jährlich 5 Gulden: «Ist der von Clingenberg worden, als sy von uns kam wyder jn die weltl.» Quellen: ABR 2, Nr. 486, Nr. 682; ABR 6, Nr. 407; Brieftafelnbuch L, 272; KK 1 1526
Kolb, Christiana	1522 / 1525 (gest. 1565)	100 Gulden (bezahlt: 88 Gulden) / zusätzliche Abfindung (1538): 100 Gulden	Peter Ryff, ehem. Augustiner-mönch, Amtmann (Stadtgericht) und Tuchhändler (vgl. Chronik des Fridolin Ryff, Beilagen II b, S. 199)	1538-1564: 12 lb (ab 1550: 32 lb), 8 Viernzel Getreide (ab 1550: 20 Viernzel)	Mutter: Agnes Kolb, Witwe Schwester: Maria Kolb, Steinennonne	Eintritt kurz vor Reformation; erhält 1538 eine zusätzliche Abfindung sowie wegen Krankheit (Lähmung) ein jährl. Leibgeding; nach dem Tod ihres Mannes erhält sie aufgrund ihrer Krankheit, der kleinen Kinder und der guten Dienste ihres verstorbenen Mannes ab 1550 ein deutlich höheres Leibgeding Quellen: ABR 2, Nr. 125, Nr. 370, Nr. 486; Brieftafelnbuch L, 189; MM 1 (14.08.1538, 1541 (Rechnung), 18.05.1552); KK 1 1526-1541; LL 1 1538-1564
Kolb, Maria	1519 / 1525	100 Gulden / zusätzliche Abfindung (1538): 100 Gulden	Hans Peter	x	Mutter: Agnes Kolb, Witwe Schwester: Christiana Kolb, Steinennonne	erst 1519 eingetreten; verlässt Kloster 1525 wieder, heiratet und erhält wie ihre Schwester 1538 eine zusätzliche Abfindung Quellen: ABR 2, Nr. 125, Nr. 370, Nr. 486; Brieftafelnbuch L, 189; MM 1 (14.08.1538); KK 1 1526

Name	Aufnahme ⁱⁱ / Austritt	Gut	Ehe	Leibgeding	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StABS Klosterarchiv St. Maria Magdalena)
Maser (Richartin), Agnes	x / 30.11.1530 (gest. 1555)	wohl 200 Gulden (Auszahlung: 400 Gulden, zusammen mit Schwester Christiana)	N. Krug	1531 – 1555: 30 lb, 5 Viernzel Getreide	Schwester: Christiana Maser, Steinennonne	im Ablassbrief von 1513 nicht als Nonne verzeichnet; Gut und Leibgeding werden ihr zusammen mit ihrer Schwester ausbezahlt; bei den Geldausgaben wird 1538 erstmals eine «Agnes Krugin» genannt, während sie bei den Getreideausgaben weiterhin als «Maserin» bezeichnet wird; 1555 erhalten die Schwestern «Huggelerin» und «Krugin» zusammen 10 Viernzel Getreide; beide scheinen also geheiratet zu haben; 1556 ist sie im Gegensatz zu ihrer Schwester nicht mehr in den Rechnungen verzeichnet Quellen: ABR 5, Nr. 140, Nr. 166; Brieffafelnbuch L, 288; MM 1 (1541 (Rechnung)); MM 2 (20.10.1530); KK 1 1531-1555; LL 1 1531-1555
Maser (Richartin), Christiana	x / 30.11.1530 (gest. 1573)	wohl 200 Gulden (Auszahlung: 400 Gulden, zusammen mit Schwester Agnes)	N. Huggeler	1531 – 1573: 30 lb, 5 Viernzel Getreide	Schwester: Agnes Maser, Steinennonne	im Ablassbrief von 1513 nicht als Nonne verzeichnet; Gut und Leibgeding werden ihr zusammen mit ihrer Schwester ausbezahlt; bei den Geldausgaben wird 1538 erstmals eine «Christiana Huoggelerin» genannt während sie bei den Getreideausgaben weiterhin als «Maserin» bezeichnet wird; 1555 erhalten die Schwestern «Huggelerin» und «Krugin» zusammen 10 Viernzel Getreide; beide scheinen also geheiratet zu haben; sie stirbt 1573 Quellen: ABR 5, Nr. 140, Nr. 166; Brieffafelnbuch L, 288; MM 1 (1541 (Rechnung)); KK 1 1531-1556; LL 1 1531-1573
Muttner, Elisabeth	x / 1525	32 Gulden + 1 lb jährl. Zins	x	x	Stiefvater: Jörg Oberli, Schneider	im Ablassbrief von 1513 nicht als Nonne verzeichnet; erhält nach Austritt 2 Kannen und 2 Silberbecher aus Klosterbesitz zurück Quellen: ABR 2, Nr. 125, Nr. 400, Nr. 486; ABR 6, Nr. 407; Brieffafelnbuch L, 209; KK 1 1526

Name	Aufnahme ⁱⁱ / Austritt	Gut	Ehe	Leibgeding	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StABS Klosterarchiv St. Maria Magdalena)
Seeger, Rygart	04.04.1478 / 1537 (gest. 1538)	1000 Gulden (Auszahlung: 400 Gulden (Zinsbrief))	-	1531-1538: 50 lb, 6 Viertel Getreide, 4 Saum Wein	Grossonkel: Klaus von Andlau Schwester: Christina Seeger Schwager: Hans von Busch	<p>evt. ehem. (Sub)Priorin, da sie mehrmals als «muotter» bezeichnet wird; Kloster-eintritt: 4. April 1478, also fast 60 Jahre im Kloster; 1537 Austritt zusammen mit 2 Mitschwestern (vgl. Gerwer und Griessbüttel); Anfang 1538 bezieht sie ihr letztes Leibgeding, d. h. sie ist wohl kurz nach ihrem Austritt verstorben; ihre beiden Mitschwestern bemühen sich mehrmals beim Rat um Weiterzahlung des Leibgedings</p> <p>Quellen: ABR 5, Nr. 140, Nr. 166; Urk. Nr. 690; Brieffafelnbuch L, 180, 298, 302f., 309; MM 2 (1543, Leibgeding/Vermächtnis Seeger), s.d. (um 1541, Supplikation von Sattler (Griessbüttel) und Hafner (Gerwer)); KK 1 1531-1537; LL 1 1531-1537; StABS Klingental HH 5 (18.04.1541)</p>
Vollrot, Sybilla	vor 1510 / 1525 (Wiedereintritt: 1544, gest. 1559)	255 lb (eingebrachtes + geerbtes Gut) / zusätzliche Abfindung (1538): 100 Gulden	1. Peter Ryff, Weber, Basler Ratsherr (Füglister, S. 394) 2. Georg Müller, ehem. Abt von Wettingen (vgl. HS III/3, S. 462)	ab 1544-1559: 20 lb (ab 1549: 28 lb), 4 Viernzel Getreide	Vater: Hans Vollrot, Zunftmeister zu Weinleuten	<p>bereits 1510 als Nonne belegt; erbt von Mutter und Geschwistern über 100 lb; beide Ehemänner Anhänger der Reformation; wohl identisch mit der im Briefbuch genannten «Clor» Vollrot, da auch bei der Quittung von Sybilla Vollrot als Dorsalnotiz «Clor» Vollrot steht; Erdin verzeichnet beide separat, allerdings ist bei den Ablassbriefen 1510 und 1513 nie eine Klara Vollrot verzeichnet, sondern nur Sybilla; sie kehrt 1544 als Pfründnerin ins Kloster zurück und verstirbt dort 1559</p> <p>Quellen: ABR 2, Nr. 125, Nr. 345, Nr. 486; Urk. Nr. 827; MM 1 (14.10.1538); KK 1 1545-1556; LL 1 1544-1559; StABS Missiven A 34a, 1063; Brieffafelnbuch L, 367; KK 1 1526 «Clor» Vollrot</p>
Werlin (Werler), (genannt Kannengiesserin), Christiana	x / 1525	36 Gulden 19 B + 1 Zinsbrief (Wert: 50 lb)	Hans Jung; Messerschmied	x	Vater: wohl Kannengiesser, (Lienhart Werlin?)	<p>wohl Laienschwester; evt. Tochter des im Kloster beschäftigten Kannengiessers «meyster Lienhart Werlin, unser kannengiesser» (vgl. T, Handbuch, 244)</p> <p>Quellen: ABR 2, Nr. 125, Nr. 426, Nr. 486; MM 1 1525 (Inventar Kirchenschmuck); Brieffafelnbuch L, 218; KK 1 1526</p>

Im Kloster verbliebene Schwestern

Name	Aufnahme/ Tod	Gut	Leibgeding	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StABS Klosterarchiv St. Maria Magdalena)
Büchler (Büchsler), Magdalena	x / wohl um 1535	x	1531-1534: 30 lb, 4 Viernzel Getreide, 3 Saum Wein	x	im Ablassbrief von 1513 nicht verzeichnet Quellen: ABR 5, Nr. 166; KK 1 1531-1534; LL 1 1534
Fach(t), Anna, genannt Schäfferin	vor 1510 / 1552	- / Abfindung: 1534: 20 lb	1531-1552: 40 lb (ab 1541: 50 lb), 4 Viernzel Getreide, 3 Saum Wein	x	Laienschwester; 1510 im Kloster verzeichnet; in der Rechnung von 1541 wird sie als «Anna Faach, genant Schaefferin» bezeichnet mit dem Vermerk: «Hatt nüt jnn dass closter bracht.»; trotzdem zahlen ihr die Pfleger 1534 20 lb aus, «so jr jrs jnbrachten guots halb zuo gesagt ward»; 1541 erhält sie zusammen mit 3 Mitschwestern eine Leibgedingerhöhung von 10 lb; ausserdem beerbt sie 3 ehemalige Mitschwestern Quellen: ABR 5, Nr. 166; MM 1 1531-1541 (Klosterrechnungen), MM 1, s.d. (um 1540, Vermächtnis der Priorin); Urk. Nr. 827; KK 1 1531-1548; LL 1 1534-1552
Fryg(en), Julita	vor 1489 / 1540	130 Gulden	1531-1540: 60 lb, 6 Viernzel Getreide, 4 Saum Wein	x	Priorin; bereits 1489 als Nonne verzeichnet und spätestens seit 1510 Priorin; bei ihrem Tod 1540 hinterlässt sie ihr Gut den verbliebenen ehem. Mitschwestern zur lebenslänglichen Nutzniessung Quellen: ABR 5, Nr. 140, Nr. 166; Brieffafelnbuch L, 263, 272; KK 1 1531-1540; LL 1 1531-1540; MM 1 (Klosterrechnungen, 1531-1541; 1538 (Inventar); s.d. (um 1540, Vermächtnis der Priorin)); HS IV/5, 609
Graber, Elisabeth	vor 1513 / 1559	14 Gulden	1531-1559: 30 lb (ab 1541: 40 lb), 4 Viernzel Getreide, 3 Saum Wein	x	Laienschwester; aus Wilen; 1513 (nicht jedoch 1510) verzeichnet; 1541 erhält sie zusammen mit 3 Mitschwestern eine Leibgedingerhöhung von 10 lb; ausserdem wird sie von 3 ehemaligen Mitschwestern mit lebenslänglichen Vergabungen versehen; nach ihrem Tod 1559 wird ihr Gut «von wegen jrer uslendigen erben jnventiert» Quellen: ABR 5, Nr. 166; MM 1 (s.d. (um 1540, Vermächtnis der Priorin); 1541 (Rechnung); Urk. Nr. 827; KK 1 1531-1558; LL 1 1531-1559; StABS K 12, 221f.
Heldbrunn (Hellbrunn), Anna (von)	1490 / gest. 1532/33	200 Gulden	1531-1532: 50 lb, 6 Viernzel Getreide, 4 Saum Wein	Vater: Johann von Heldbrunn, Kessler	Subpriorin (vgl. LL 1 1531, «Item frow Anna von Heltbrund, supriorin, zweyjundert gulden»); Klostereintritt 1490; vermacht ihr Gut ihrer ehem. Mitschwester Anna Koch zur Nutzniessung, danach fällt es ans Kloster Quellen: ABR 5, Nr. 140, Nr. 166; Urk. Nr. 735; Brieffafelnbuch L, 283; MM 1 (1538 (Inventar); 1541 (Rechnung)); KK 1 1531-1532; LL 1 1531
(Holzmann, Verena	Wiedereintritt: um 1555, gest. 1576/77				nach Klosteraufhebung 1531 Übertritt ins altgläubige Kloster Engelpforten (Gebweiler); Rückkehr nach Basel Mitte der 1550er Jahre; vgl. Eintrag unter Klosterübertritte)

Name	Aufnahme/ Tod	Gut	Leibgeding	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StABS Klosterarchiv St. Maria Magdalena)
Koch (genannt Malerin), Anna	1518 / gest. 15.06. 1543	150 Gulden (100 Gulden Eintrittsgeld + 50 Gulden väterl. Erbe)	1531-1534: 30 lb (ab 1541: 40 lb), 4 Viernzel Getreide, 3 Saum Wein	Eltern: Caspar Koch, Maler, Ratsherr, und Verena Ris (vgl. Füglist, S. 387)	aus Basel; Unterschaffnerin (vgl. KK 1 1541); beerbt Priorin sowie Subpriorin und vermacht 100 Gulden (jährl. 6 lb 5 ß) ihren 4 verbliebenen Mitschwestern zur Nutzniessung Quellen: ABR 5, Nr. 140, Nr. 166; Urk. Nr. 797; MM 1 (1538 (Inventar); s.d. (um 1540, Vermächtnis der Priorin); 1541 (Rechnung)); KK 1 1531-1543; LL 1 1531-1543
Steiner, Ursula	1497 / gest. 1552	100 Gulden	1531-1552: 50 lb, 6 Viernzel Getreide, 4 Saum Wein	Eltern: Hans und Clara Steiner Stiefvater: Niklaus Rot, Schaffner des Steinenklosters	Schaffnerin; Eintritt bereits 1497; nach dem Tod der Mutter (1524) fallen u. a. deren Kleider und Schmuck ans Kloster; vermacht ihren verbliebenen 3 Mitschwestern 100 Gulden zur Nutzniessung, restliches Gut geht an Almosen und Basler Hausarme; nach 55 Jahren im Kloster stirbt sie 1552 Quellen: ABR 5, Nr. 139, Nr. 140, Nr. 166, ABR 6, Nr. 407; Urk. Nr. 744, Nr. 822, Nr. 823, Nr. 827; Brieffafelnbuch L, 190; MM 1 (s.d. (um 1540, Vermächtnis der Priorin); 1541 (Rechnung)); MM 2 (12.12.1552); KK 1 1531-1548; LL 1 1531-1552
Völmi(n) (Welmli), Anastasia («Stesli»), genannt zum Salmen	1495 / gest. 1545	150 Gulden	1531-1545: 30 lb (ab 1541: 40 lb), 4 Viernzel Getreide, 3 Saum Wein	Vater: Heinrich Völmi (Welmli)	aus Kestlach (Koestlach, Elsass); Walz führt sie 1510 und 1513 als Laienschwester auf; jedoch m. E. keine Laienschwester, da sie 150 Gulden ins Kloster einbrachte und in Eintrittsurkunde Professablegung erwähnt wird; sie stirbt 1545 nach 50 Jahren im Kloster Quellen: ABR 5, Nr. 140, Nr. 166; Urk. Nr. 742, Brieffafelnbuch L, 182; MM 1 (s.d. (um 1540, Vermächtnis der Priorin); 1541 (Rechnung)); KK 1 1531-1545; LL 1 151-1545
(Vollrot, Sybilla	Austritt: 1525 Wiedereintritt: 1544, gest. 1559				Austritt 1525; 1544 Wiederaufnahme als Pfründnerin, vgl. Angaben bei «Ausgetretene Klosterfrauen»)

In andere Klöster übergetretene Nonnen

Name	Eintritt/ Tod	Eingebrachtes Gut	Leibgeding ⁱ	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StABS Klosterarchiv St. Maria Magdalena)
Gernler, Margreth	x / gest. 1555	120 Gulden	1531-1555: 30 lb	Mutter: Ursula Gernler Tante: Steinennonne Magdalena Segesser	aus Basel; im Ablassbrief von 1513 nicht als Nonne verzeichnet; Übertritt ins Kloster St. Agnes (Freiburg im Breisgau); stirbt dort 1555 Quellen: ABR 5, Nr. 140, Nr. 166 KK 1 1531-1555; LL 1 1531-1540; MM 1 (Klosterrechnungen 1531-1541, 1 Heft); MM 2 (18.05.1552)

ⁱ Gemäss ABR 5, Nr. 166 hatte der Rat diesen Frauen auch Naturalien zugesprochen (in der Regel: 4 Viernzel Getreide und 3 Saum Wein), da sie jedoch aus Basel wegzogen, erhielten sie nur die Bargeldbeträge. Die in den 1550er Jahren nach Basel zurückgekehrte Verena Holzmann erhielt in der Folge auch Naturalien.

Name	Eintritt/ Tod	Eingebrachtes Gut	Leibgeding ¹	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StABS Klosterarchiv St. Maria Magdalena)
Holzmann, Verena	1510 / gest. 1576/77 (1552: Austritt / Rückkehr nach Basel)	160 Gulden	1531-1576: 48 lb (30 lb Leibgeding + 18 lb Zinsen von ihrem Gut) (ab 1561: 56 lb) sowie ab 1557: 4 Viernzel Getreide, rund 2 Saum Wein (ab: 1561: rund 4 Saum)	Vater: Georg Holzmann, Schneider Bruder: Hieronymus Holzmann, Bakkalaureus der Freien Künste	aus Basel; Eintritt nach Tod des Vaters; Übertritt ins Kloster Engelpforten in Gebweiler (Elsass); lässt ihr eingebrachtes Gut im Steinenkloster und bezieht dafür ein jährl. Leibgeding; bittet 1552, 20 Jahre nach Übertritt, um Wiederaufnahme ins Steinenkloster; stirbt wohl dort 1576/77 als letzte verbliebene ehem. Nonne Quellen: ABR 5, Nr. 140, Nr. 166; ABR 6, Nr. 406; Handbuch T, 235, 243-244; MM 1 (1525/29 (Inventar Kirchenschmuck), Rechnungen 1531-1541); MM 2 (18.05.1552); KK 1 1531-1556; LL 1 1534-1576
Kronisen, Elisabeth	x / gest. 1556	-	1531-1555: 30 lb	x	Laienschwester («hatt nüt jnn das closter brocht»); aus Sissach; im Ablassbrief von 1513 nicht verzeichnet; Übertritt ins Kloster Engelpforten, Gebweiler (Elsass); bittet 1551, 20 Jahre nach Übertritt, zusammen mit Verena Holzmann um Wiederaufnahme ins Steinenkloster; bleibt aber in Gebweiler und bittet 1555 den Rat um Erhöhung ihres Leibgedings; stirbt kurze Zeit später Quellen: ABR 5, Nr. 166; MM 1 (1541 (Rechnung)); KK 1 1531-1555; LL 1 1534- 1555; MM 2 (18.05.1552, 07.05.1555)
Rentz, Dorothea	x / gest. 1547	- / 4 Gulden	1531-1547: 40 lb	x	Laienschwester («hatt nütt ins kloster bracht»); aus Ulm; im Ablassbrief von 1513 nicht verzeichnet; Übertritt ins Kloster St. Agnes (Freiburg im Breisgau), wo sie Ende 1547 stirbt Quellen: ABR 5, Nr. 166; MM 1 (1541 (Rechnung)); LL 1 1534-1547
Ritter, Ursula	vor 1510 / gest. 1548	20 Gulden	1531-1548: 40 lb	x	Laienschwester; bereits 1510 im Steinenkloster; Übertritt ins Kloster St. Agnes (Freiburg im Breisgau), wo sie 1548 stirbt; ihre ehem. Mitschwester Barbara Gerwer fordert nach Ursulas Tod einen Silberbecher zurück, den sie ihr beim Übertritt mitgegeben hat Quellen: ABR 5, Nr. 166; MM 1 (1541 (Rechnung)); KK 1 1531-1548; LL 1 1534- 1548; StABS Missiven A 32, 763; Walz (1961, S. 338)
Segesser, Magdalena	vor 1510 / gest. 1537	100 Gulden	1531-1537: 50 lb	Schwester: Ursula Gernler Nichte: Steinennonne Margrit Gernler	bereits 1510 als Nonne verzeichnet; wohl ein Klosteramt versehen, da sie höheres Leibgeding erhält und z. T. als «mutter Madlena» bezeichnet wird; Übertritt ins Kloster St. Agnes (Freiburg im Breisgau); bei den Leibgedingsausgaben von 1537 als verstorben bezeichnet: «Item xvj [16] frowen und frowen Madlen Segeserin seligen» Quellen: ABR 5, Nr. 140, Nr. 166; Urk. Nr. 823; KK 1 1531-1537; LL 1 1531-1537
Stoffeln (Stofflen), Margreth von	1485 / gest. 1531	200 Gulden	1531: 30 lb	Vater: Junker Heinrich von Stofflen Brüder: Johann Rudolf von Stofflen und Hans Ulrich von Stofflen, Deutschherren	Eintritt 1485; 1489 als Nonne verzeichnet; bei Hochwasser 1529 Übertritt ins Kloster Engelpforten (Gebweiler); nimmt u. a. 4 Messgewänder mit Quellen: ABR 2, Nr. 486, ABR 5, Nr. 140, Nr. 166, Nr. 443, ABR 6, Nr. 406, Brieftafelbuch L, 271, 275; KK 1 1525-1531; LL 1 1531

Weitere zur Reformationszeit im Kloster belegte Frauen

Name	Eintritt/ Tod	Gut	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StABS Klosterarchiv St. Maria Magdalena)
Gerwer, Anna	x / 1529?	x	x	Erdin, S. 153 / S. 162, verzeichnet eine Anna Gerwer, Todesjahr 1529 (keine Quellenangabe); im Ablassbrief von 1513 ist keine Anna Gerwer aufgeführt, nur Barbara Gerwer
Reich von Reichenstein, Lucia	1467 / 1526	x	Vater: Ritter Heinrich Reich von Richenstein	Eintritt 1467; 1517 noch im Kloster verzeichnet (vgl. Brieffafelnbuch); gemäss Erdin stirbt sie 1526 (keine Quellenangabe) Quellen: Urk. Nr. 662 (Eintritt); L, Brieffafelnbuch, 231
Spett, Margreth	vor 1508 / 1527	x	Vater: Hans Spett, Bürger von Lindau	1510 und 1513 als Laienschwester verzeichnet; gemäss Erdin stirbt sie 1527 (keine Quellenangabe) Quelle: U, Handbuch, 112f.
Stoffeln, Ursula, von	vor 1489 (1477?) / 1526	wohl 200 Gulden (vgl. L Brieffafelnbuch, 271v)	Junker Heinrich von Stoffeln (Vater?) Steinennonne Margreth von Stoffeln (Schwester?)	bereits 1489 als Steinennonne verzeichnet; wird 1505 vom Ordensprovinzial als Priorin ins Kloster St. Agnes in Freiburg in Breisgau geschickt; gemäss Erdin, S. 138, Anm. 7, kehrt sie jedoch vor der Reformation ins Steinenkloster zurück und verstirbt dort 1526 (keine Quellenangabe) Quellen: MM 2, 06.02.1505; L, Brieffafelnbuch, 271

Klingental (Augustiner-Chorfrauen)

Ausgetretene Klosterfrauen

Name	Ein-/ Austritt	Eingebrachtes Gut	Ehe	Leibgeding	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StABS Klosterarchiv Klingental)
Efringen, Cordula von	vor 1469 / 1531 (gest. 1536)	100 Gulden / 7 Gulden Zins, 2 Silberbecher (Erbe von Mitschwestern)	-	1535: 4 Saum Wein (wohl auch 40 lb Geld und 4 Saum Wein)	Eltern: Bernhart von Efringen, Ritter; N. Businger Geschwister: u. a. Andreas, Kaplan am Hochstift Basel	Eintritt vor 1469 (wohl als Kind); über 60 Jahre im Kloster; Aus- und Wieder- eintritt bei Reform 1480; 1509 als Priorin belegt; beerbt mehrere Mitschwestern (u. a. 1469 Elsa von Rotersdorf); wohl Anfang 1536 gestorben (vgl. Kapitel <i>Alternative Lebenswege</i>) Quellen: ABR 2, Nr. 202; Bd. 5, Nr. 277; FF 1 1535; HH 1, 7.9.1503; HH 5, 1504/07 / Urk. Nr. 2371 / Nr. 2572 / Nr. 2607 / Nr. 2644 / Nr. 2675; Gerichtsarchiv K 8, 220-225 (28.2.1536)
Fierst (Phrierst), Ursula von	x / 1526	100 Gulden	x	x	x	quittiert 1526 die Teilaus- zahlung ihrer Pfründe von 40 Gulden, die restlichen 60 Gulden sollen in zwei weiteren Raten ausbezahlt werden; deutet darauf hin, dass sie nach dem Klosteraustritt finanziell abgesichert war - durch Familie oder Ehe; in Quittung werden jedoch weder Verwandte noch Vogt erwähnt Quellen: ABR 2, Nr. 202 / Nr. 297; HH 5, 15.02.1526
(Fulach, Ursula von	1557	Abfindung: 575 lb (1559) + 200 lb für 2 Fronfasten (Leibgeding)	-	1559/60: 400 lb		bei im «Kloster verbliebenen Schwestern» verzeichnet, da sie nicht freiwillig austrat; weitere Angaben vgl. dort)

Name	Ein-/ Austritt	Eingebrachtes Gut	Ehe	Leibgeding	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StABS Klosterarchiv Klingental)
Grütt (von Grut), Margreth vom	x / 1530	120 Gulden	Doktor Alexander Seitz	1530: 40 lb, 4 Viernzel Korn, 4 Saum Wein	x	Margreth wird von Mitschwester Anna Obermeier als Haupterin eingesetzt; Streit mit dem Konvent um dieses Erbe (vgl. dazu Kollektivbiografie); 1533 wird ihr Ehemann aus der Stadt verwiesen; 1537 wohnt das Ehepaar in Landau; gemäss Rechnung von 1535 erhält Margreth vom Grütt noch Wein, 1541 wird sie nicht mehr aufgeführt, evt. ist sie in der Zwischenzeit verstorben Quellen: ABR 2, Nr. 202 / Bd. 4, Nr. 636; Urk. Nr. 2641 / Nr. 2642; FF 1 1535; StABS Urfehdenbuch O 5, fol. 48, 26.07.1533; Gerichtsarchiv P 9, fol. 65-66 / 67-69 / 71-72, 04.08.-10.09.1537
Heidegg (Heideck), Anna Katherina von	x / 1533	100 Gulden / zusätzliche Abfindung: 300 Gulden	Josue von Beroldingen, Landammann von Uri (vgl. HLS-Artikel)	x	Eltern: Junker Hans Jakob von Heidegg, Anna Katharina von Arx	Aufnahme als Kind; Erziehung in Kloster; Ziehmutter: Verwandte Beatrix von Ütingen; keine Profess abgelegt (daher wohl bei Reformation unter 14 Jahre alt); beerbt Beatrix von Uetingen; 1533 Austritt; Rückkehr ins Elternhaus; 1535 Heirat mit Josue von Beroldingen (gest. 13.03.1563), Landammann von Uri, einem treuen Anhänger des Papsttums; GHS 3, 340f., gibt 12.11.1573 als letzten Beleg an und verzeichnet 3 Söhne Quellen: ABR 2, Nr. 202 / Bd. 6, Nr. 286; HH 5, 20.07.1545; Urk. Nr. 2653
Howart von Wunnenberg, Martha	vor 1503 / 1530	100 Gulden	Jakob Hiltbrand, Basler Bürger	1535 / 41: 4 Saum Wein (wohl auch 40 lb Geld und 4 Viernzel Getreide)	Vater: Junker Oswald Howart (Hauwart)	Eintritt als 9-Jährige; bereits 1503 als Konventualin belegt, d. h. damals mind. 14-jährig, spätestens 1489 geboren und bei Heirat über 40 Jahre alt; Ehemann wohl identisch mit Jakob Hiltprant, Ratsmitglied (Hohe Stube), (vgl. Füglistler, 184 bzw. 242); ist letztmals 1541 in Rechnungen belegt Quellen: ABR 2, Nr. 202 / Bd. 4, Nr. 574a+b / Bd. 5, Nr. 266; FF 1, 1535-1541; HH 1, 07.09.1503; HH 5, s.d. (vor 15.07.1530) / 15.07.1530 / 10.06.1531

Name	Ein-/ Austritt	Eingebrachtes Gut	Ehe	Leibgeding	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StABS Klosterarchiv Klingental)
Iseli, Elisabeth	x / 1527	100 Gulden	x	x	x	nach Austritt Wegzug – wohl zu Verwandten – nach Muri; lässt 1527 durch einen Vogt ihr eingebrachtes Gut einklagen; wohl altgläubig geblieben Quellen: ABR 2, Nr. 202 / Nr. 583 / Nr. 592; HH 5, 08.02.1527
Kissling, Ursula	x / 1547 (gest. wohl vor Juni 1558)	100 Gulden / zusätzliche Abfindung: 50 Gulden	Urs Schwyer (Schwyger), Goldschmied, Basler Bürger	1547: 60 lb, 8 Viernzel Korn, 8 Saum Wein	Verwandter: Batt Löwenstein, Tuchscherer, Basler Bürger	versieht noch 1535 bis mind. 1541 ein Klosteramt (vgl. FF 1, 1535: «frouw Ursul Kissling jn ir ampt der cammerye (...) geben»); 1547 – rund 20 Jahre nach Reformation – Austritt und Heirat; wird daraufhin von Äbtissin aus Testament gestrichen; vor Juni 1558 gestorben Quellen: ABR 2, Nr. 202; FF 1, 1535-1541; Urk. Nr. 2661 / Nr. 2675
Murbach, Magdalena	um 1518 / 1532	100 Gulden / zusätzliche Abfindung: 140 Gulden (1532), 20 Kronen (1545)	Marsilius Berz, Stadtschreiber aus Schaffhausen (spät. seit 1535)	x	Eltern: Hans Jakob Murbach, Zunftmeister und Schaffhauser Ratsmitglied; Juliana Cronerin Schwieger-vater: Johann Berz, Schaffhauser Stadtschreiber (1532)	Eintritt als Kind (5-6 Jahre alt); keine Profess abgelegt; Heirat (mit rund 20 Jahren) und Wegzug nach Schaffhausen; ihr Mann wendet sich trotz zusätzlicher Abfindung mehrmals mit Bitte um Leibgeding an Basel; ihr Vater gehörte zu den zehn reichsten Bürgern Schaffhausens (Vermögen 1529: rund 6500 Gulden, vgl. HLS-Artikel) Quellen: ABR 2, Nr. 202 / Bd. 6, Nr. 176; EA 1555, 1330 / 1355; Urk. Nr. 2648; HH 5, 20.07.1545 / 19.09.1555 / s.d. (wohl November) 1558
Schenk von Landegg, Künigolt	x / 1525	100 Gulden	Meister Veit Steinmetz, aus Bern	x	x	erster belegter Klosteraustritt; Heirat – offenbar mit Handwerker – und Wegzug nach Bern Quellen: ABR 2, Nr. 202 / Nr. 203; HH 5, 10.11.1525
Spon, Barbara	x (vor 1520) / 1529	100 Gulden	Meister Hans Rorbecher, Bürger von Landau	x	Vater: Konrad Spon, aus Ensisheim	wohl aus Elsass; erbt 1520 von Mitschwester Barbara Tagsberger eine Schaub; Heirat und Wegzug nach Landau Quellen: ABR 2, Nr. 202 / Bd. 4, Nr. 135; HH 5, 18.01.1520 / 21.09.1529 / 25.09.1529

Name	Ein-/ Austritt	Eingebrachtes Gut	Ehe	Leibgeding	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StABS Klosterarchiv Klingental)
Weyblin(g) (Weybler), Magdalena	vor 1503 / 1533	100 Gulden / zusätzliche Abfindung: 104 Gulden	Rudolf Brunner (auch: Nusser), ehem. Konventsherr von Wettingen	x	Schwager: Bernhard Brunner	<p>bereits 1503 als Konventualin im Kloster belegt, daher mind. 14 Jahre alt und vor 1489 geboren; wohl als Kind ins Kloster gekommen («in miner jugent», vgl. Urk. Nr. 2649); versieht mehrere Jahre ein Klosteramt («winkellerin» vgl. ABR 6, Nr. 226); verlässt Kloster und verdingt sich als Magd, scheitert und kehrt nach Klingental zurück; trotz fortgeschrittenem Alter (mind. 40 Jahre) Heirat mit ehemaligem Mönch (vgl. dazu Angaben in Kollektivbiografie).</p> <p>Quellen: ABR 2, Nr. 202 / Bd. 6, Nr. 226 / Nr. 232; Urk. Nr. 2649; HH 1, 07.09.1503; HH 5, 14.01.1510</p>
Wirtz (Würtz), Ita	vor 1503 / vor 02.01.1534 (gest. vor 07.06.1548)	x / 200 Gulden (Ablösung für ihr jährl. Leibgeding); ausserdem: Zinsbrief (Hauptgut: 160 lb)	-	(40 lb, 4 Viertel Korn, 4 Saum Wein)	x	<p>aus Zürich; nach Austritt Verbleib in Basel; bereits 1503 als Konventualin belegt; daher spätestens 1489 geboren und bei Austritt mind. 40 Jahre alt; Kloster bezahlt ihr 1534 als einmalige Abfindung 200 Gulden, dafür verzichtet Ita auf ihr jährliches Leibgeding, d. h. sie ist wohl bereits in früheren Jahren ausgetreten; wird dennoch von Äbtissin Walpurg von Runs 1538 im Testament mit einem Silbergefäß und einem Ring bedacht, jedoch aufgrund ihres Todes am 7. Juni 1548 wieder daraus gestrichen (vgl. Urk. Nr. 2661).</p> <p>Quellen: ABR 2, Nr. 202; Bd. 6, Nr. 395; Urk. Nr. 2661; HH 1, 07.09.1503; HH 5, 02.01.1534; KLA St. Clara, Urk. Nr. 831; ebd. Q 1, 1522 – 1526 sowie R, 1534-1538</p>

Name	Ein-/ Austritt	Eingebrachtes Gut	Ehe	Leibgeding	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StABS Klosterarchiv Klingental)
Zu Rhein, Maria	x / 1529 (gest. um 1570)	100 Gulden	Johann Wyss, Kaplan zu St. Peter in Basel	1558-70: 40 lb, 4 Viertel Korn, 4 Saum Wein	Eltern: Hans zu Rhein, Margarethe (von Eptingen?) Nichten: Mitschwestern Margreth von Ampringen und Ursula von Hercken	1523 als Kapitelfrau belegt, jedoch bereits längere Zeit im Kloster («ein guette zit darjnn verharret»); da ihr Vater 1492 als tot belegt ist, spätestens 1493 geboren; d. h. bei Heirat mit Basler Kaplan bereits um 40 Jahre alt; wird 1555 im Testamentsentwurf ihrer Nichte und ehem. Mitschwester Margreth von Ampringen mit 40 Gulden und Flachs bedacht; erhält mind. 1558-70 ein Leibgeding; in der nächsterhaltenen Rechnung ist sie nicht mehr aufgeführt, demnach in hohem Alter (mind. um die 80 Jahre) zwischen 1570 und 1572 verstorben Quellen: ABR 2, Nr. 202 / Bd. 4, Nr. 39; Urk. Nr. 2619 / Nr. 2643; FF 1 1558-1570; HH 5, 11.01.1555

Im Kloster verbliebene Schwestern

Name	Eintritt/ Tod	Eingebrachtes Gut	Leibgeding	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StABS Klosterarchiv Klingental)
Am Stad (Vom Gestad), Margreth	x (vor 1520) / 1542	400 Gulden	-	(Eltern: Konrad Am Stad und Elisabeth Schapler ?) Schwester: Anna Am Stad Schwager: Benedikt May	Mitschwester Barbara Tagsberger vermacht Margreth 1520 u. a. ihre Räumlichkeiten, d. h. Margreth war wohl zu diesem Zeitpunkt schon länger im Kloster; kauft 1539 einen Zinsbrief für 100 lb; nach einem Streit um das Erbe von Margreth zahlt der Konvent ihrer Schwester Anna Am Stad 400 Gulden (1542) und händigt ihr deren Kleider, Schmuck und Silbergeschirr aus Quellen: ABR 2, Nr. 202; Urk. Nr. 2661 / Nr. 2665 / Nr. 2668; FF 1 1541; HH 5, 18.01.1520
Ampringen, Margreth von	1508 / 1555	200 Gulden + 6 fl. jährl. Leibgeding (=120 Gulden) + 10 fl. jährl. Zins (Erbe der Mutter) (=200 Gulden) (alles zusammen mit Halbschwester Ursula von Hercken) (hinterlassener Hausrat: 60 Pfund)		Eltern: Elisabeth zu Rhein; Junker N. von Ampringen Stiefvater: Junker Niclaus von Eptingen Tante: Maria zu Rhein, Mitschwester Halbschwester: Ursula von Hercken, Mitschwester	Eintritt 1508 zusammen mit ihrer Halbschwester Ursula von Hercken; aus vermögender Familie (Wittum der Mutter ca. 1000 Gulden, davon Teil geerbt); gemäss Degler-Spengler besass sie 27 Bücher (HS IV/5, S. 571); Margreth sagt 1537 im Streit um Erbe von Anna Obermeyer aus; Testament (Entwurf) von 1555; Tod zwischen 11. Januar und 14. Mai 1555 nach knapp 50 Jahren im Kloster; gemäss Einigungsvertrag händigt der Konvent den Erben eine Kiste mit Wertgegenständen sowie 40 Gulden Bargeld aus; die letzten beiden verbliebenen Mitschwester bitten den Rat 1556 um Margreths hinterlassenen Hausrat (Wert: ca. 60 lb) als Entschädigung für die Krankenpflege Quellen: ABR 2, Nr. 202; Bd. 4, Nr. 267; Urk. Nr. 2569 / Nr. 2661 / Nr. 2678 / Nr. 2681; FF1 1535 / 1541; HH 1, 29.03.1535 / 21.02.1537; HH 5, 23.02.1510 / 10.12.1518 / 18.01.1520 / Rechnung, 1535-1539 / 11.01.1555 / 31.10.1556; HH 8, 19.10.1557; Gerichtsarchiv P 9, 65-66/67-68 (04./07.08.1537)
Fulach, Ursula von	x / 1557	Abfindung: 1559: 575 lb (+ 200 lb für 2 Fronfasten)	1559/60: 400 lb jährl. Leibgeding	Eltern: Hans Wilhelm von Fulach; Anna Bruemsi von Herblingen Geschwister: u. a. Jakob von Fulach, Landvogt im Klettgau (1559); Wilhelm von Fulach, Ratsmitglied von Schaffhausen (1559); Martha, verheiratet mit Rudolf Stucki von Zürich	letzte im Kloster verbliebene Nonne; 1541/1556 als Kornmeisterin belegt; von Margreth von Ampringen und Walburg von Runs in Testament bedacht; Ende 1557 unfreiwilliger Auszug aus Kloster; es folgt ein langwieriger Rechtsstreit mit Basel; 12.01.1559 Einigung (Abfindung und Leibgeding); Tod zwischen September 1560 und Juni 1563 (vgl. Kapitel <i>Im Kloster verbliebene Schwestern</i>) Quellen: EA 4, 69f. / 78 / 84; FF 1, 1535-60; HH 5, 11.01.1555 / 31.10.1556 / 08.01. / 16.02. / 05.05. / 25.05. / 19.06. / 26.06. / 27.06. / 16.10. / 14.11. / 17.11. / 04.12. / 28.12.1558 / 12.01. / 22.01. / 16.03. / 04.04. / 30.04. / 05.10. / 07.10. / 24.10. / 28.12.1559 / 18.09.1560 / [mehrere undatierte Schreiben in HH 5, u. a. ihr Inventar (wohl Ende 1557)]; Urk. Nr. 2661 / Nr. 2681 / Nr. 2682; Gerichtsarchiv P 11, 10-11 (18.09.1557)

Name	Eintritt/ Tod	Eingebrachtes Gut	Leibgeding	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StABS Klosterarchiv Klingental)
Hercken (Heriken/ Herkheim), Ursula von	1508 / x (nach 29.03. 1535)	vgl. Angabe bei Margreth von Ampringen	-	Eltern: Elisabeth zu Rhein; N. von Heriken (Herkheim) Stiefvater: Niclaus von Eptingen Tante: Maria zu Rhein, Mitschwester Halbschwester: Margreth von Ampringen, Mitschwester	Eintritt 1508 zusammen mit ihrer Halbschwester Margreth von Ampringen (vgl. Angaben dort); 1535 letztmals als Klosterfrau belegt; wohl zwischen 1535 und 1541 im Kloster verstorben Quellen: ABR 4, Nr. 267; Urk. Nr. 2569; HH 1, 29.3.1535; HH 5, 23.02.1510 / 10.12.1518 / 23.12.1529
Obermeier (Obermeyger) (Meyer), Anna	x (1468?) / um 1530 (vor 20.09.1530)	vgl. Angabe bei Bemerkungen	-	Verwandter: German Obermeier	evt. identisch mit Anna Meier, die bereits 1468 ins Kloster eintrat, bei der Reform 1480 knapp 20 Jahre alt war und von 1504-1507 als Äbtissin belegt ist (Weis-Müller, Nonnenliste, 136f., Nr. 25; HS IV/2, 71); eine «Anna Meygerin, conventfrow des gotzhus Clingental» verkauft im Januar 1526 dem Basler Rat zwei Zinsbriefe für 120 Gulden bzw. 120 lb; Anna Obermeier wird in einem Erbstreit von 1537 z. T. auch nur als «frow Meygerin» bezeichnet; gemäss Zeugenaussagen ist sie ca. 6-10 Jahren zuvor gestorben, also um 1530; Haupterin ist Mitschwester Margreth vom Grütt; wenn es sich bei Anna Obermeier und Anna Meier um die gleiche Person handelt, war Anna Obermeier bei ihrem Tod über 70 Jahre alt und hatte mehr als 60 Jahre im Kloster verbracht. Zum Streitfall von 1537 vgl. Kapitel <i>Einzelbiografie - Margreth vom Grütt</i> Quellen: StABS Gerichtsarchiv P 9, fol. 65-66 / 67-68 / 69 / 71-72, 04.08.-10.09.1537 (Zeugenaussagen); Quellen zu Anna Meier: u. a. Urk. Nr. 2371 / Nr. 2554 / Nr. 2572 / Nr. 2625; HH 1, 07.09.1503; StABS Missiven A, fol. 48- 49

Name	Eintritt/ Tod	Eingebrachtes Gut	Leibgeding	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StABS Klosterarchiv Klingental)
Runs, Walpurg von	vor 1480 / 10.10.1557	x / vgl. Angaben zu Testament und Geldgeschäften in Kollektiv- biografie	-	Base: Anna Brüderlin, verheiratet mit German Obermeier, Basler Salzschreiber	<p>letzte Klingentaler Äbtissin; bereits bei Reform 1480 als Kind im Kloster (vgl. Weis-Müller, 136f., Nr. 36); 1483 päpstliche Dispens wegen unehelicher Geburt; 1519 hinterlässt ihr Mitschwester Ottilia Degeli ihr Gut zur Erziehung eines Kindes; erzieht auch ihre Base Anna Brüderlin, die sie später mit German Obermeier verheiratet; wird von weiteren Mitschwestern im Testament bedacht: Verena von Mandach (1519), Barbara Tagsberger (1520), Margreth Zschampi (1525), Margreth von Ampringen (1555); 1532 setzt ihre Magd sie als Erbin ein; 1538 verfasst Walpurg selbst ein umfangreiches Testament (zu Inhalt und Problem der Rechtsgültigkeit vgl. Kapitel <i>Im Kloster verbliebene Nonnen</i>); sagt 1537 (Erbe von Anna Obermeier) und 1544 (Streit zwischen Bediensteten des Klosters) als Zeugin aus; verstirbt am 10. Oktober 1557 in hohem Alter im Kloster Klingental, wo sie ca. 80 Jahre gelebt hat; ihre Grabplatte ist erhalten (Abb. vgl. Kdm Basel-Stadt, Bd. 4, 61); Kurzbiografie vgl. HS IV/2, 72</p> <p>Quellen: u. a. Urk. Nr. 2402 / Nr. 2453 / Nr. 2554 / Nr. 2612 / Nr. 2617 / Nr. 2631 / Nr. 2645 / Nr. 2647 / Nr. 2661; HH 1, 07.09.1503; HH 5, 14.01.1510 / 10.12.1518 / 27.10.1519 / 18.01.1520 / 20.10.1525 / 11.01.1555 / 31.10.1556 / 17.05.1559 (Erbeinforderung durch German Obermeier) / s.d. (wohl um 1559), (Rechtsgutachten über Gültigkeit des Testaments); FF 1, 1556-57; Gerichtsarchiv P 9, 65-66/67-68 /71-72 (04./07.08./10.09.1537) / fol. 286-287 (21.05.1544) / P 10, fol. 171r (Oktober 1543); Missiven B 2, fol. 114v (17.11.1537)</p>
Zschampi, Margreth	vor 1480 / (gest. Ende 1525)	x	x	x	<p>Eintritt als Kind, bereits bei Reform 1480 als Novizin belegt, aus Basler Handwerkerfamilie (vgl. Weis-Müller, 136f., Nr. 32); Weis-Müller gibt als Todesjahr fälschlicherweise 1519 an, Margreth Zschampi legt jedoch ihre letzte Beichte am 20. Oktober 1525 ab und verstirbt wohl kurz darauf nach über 45 Jahren im Kloster; vermacht Walpurg von Runs ihre Wohnräume («jr stuben unnd zell uff dem nüwen buw»), Hausrat, Kleider und Schmuck sowie einen jährlichen Weinzins von 2 Saum</p> <p>Quellen: HH 1, 07.09.1503; HH 5, 27.10.1519 / 18.01.1520 / 20.10.1525</p>

Weitere zur Reformationszeit im Kloster belegte Frauen

Name	Eintritt/ Austritt (Tod)	Eingebrachtes Gut	Leibgeding	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StABS Klosterarchiv)
Katharina (von Bern)	x / vor 1555	x	x	x	<p>Pfründnerin oder Laienschwester?; die Nonne Barbara Dagsberger bedenkt sie in ihrem Testament (1520): «Item das silbern feslin und den keller sol haben Katherina von Bern»; in den Rechnungen 1535 und 1541/42 ist ihr Leibgeding summarisch bei den PfründnerInnen verzeichnet: «den pfründern diß jor geben mit dem lipding Katherin von Bern»; Margreth von Ampringen vermachet einer Katharina Hoffammin von Bern in ihrem Testamentsentwurf 8 lb: «Item frow Catharinen Hoffammin von Bern, jnn Sant Albans vorstatt wonende, so ouch jm convent gsin, vermachet sy viij lib [8 lb].»; evt. dieselbe Person; hat offenbar das Kloster verlassen, bleibt aber in Basel wohnen</p> <p>Quellen: HH 5, 18.01.1520 / 11.01.1555; FF 1, 1535 / 1541</p>
Tegernau, Elisabeth von	x / (gest. vor 1537)	x	x	x	<p>Nonne, evt. zur Reformationszeit bereits verstorben; 1503 noch nicht verzeichnet; gemäss Angaben in OBG (1, 206 f.) lebt Elisabeth zumindest noch 1522 im Kloster; sie vererbt ihr Gut ihrer Mitschwester Margreth von Ampringen (wohl Verwandte), vgl. Quittung über Auszahlung von Jahreszinsen (1537), allerdings war sie zu diesem Zeitpunkt wohl schon mind. 3 Jahre tot</p> <p>Quellen: HH 1, 21.02.1537</p>
Walpurg von Leymen	x / gest. wohl nach 1557	x	x	x	<p>wohl Dienstmagd aus Leymen, einem ca. 13 km von Basel entfernten Ort; die Äbtissin Walpurg von Runs vermachet ihr ursprünglich 20 lb (1543 wieder gestrichen), 4 Leintücher, 2 Kissen, 1 Unterrock und 3 Hemden; ausserdem wird im Inventar von Ursula von Fulach ein weiteres Kleidungsstück erwähnt, das ihr gehört</p> <p>Quellen: Urk. Nr. 2661; HH 5, s.d. (um 1557), (Inventar von Ursula von Fulach)</p>

St. Clara (Klarissen)

Ausgetretene Klosterfrauenⁱ

Name	Aufnahme/ Austritt	Gut	Ehe	Leibgeding	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StABS Klosterarchiv St. Clara)
Bitschin, Anna	x / vor 26.06.1527	x (jährl. Zins: 3 lb 17 ß 6 dn)	x	x	x	gemäss Rechnungen von 1524 und 1526 bezieht sie noch ihren Getreidezins von 3 Viernzel; im Juni 1527 erhält Anna Bitschin, «die unser klosterfrow gewesen», einen Zins von 3 lb 17 ß 6 dn; 1534 bezieht Junker Christoph Stauffer diesen Zins (ebenso wie denjenigen ihrer ehem. Mitschwester Anna von Griessen); sie hat ihn also entweder verkauft oder ist verstorben Quellen: Q 1 1524-26; R 1534
Bondorf, Anna	x / wohl 1526	78 Gulden	Jörg Strub, Einwohner von Basel	x	x	1522 und 1524 erhält die Priorin zusammen mit «iren dochteren» (wohl Zieh-kind(er)) mehrere Hühner; aufgrund des Eintrages bei den Getreidezinsen 1524 (fol. 180v) gehe ich davon aus, dass es sich bei der Priorin um Anna Bondorf handelt; 1524 und 1526 bezieht sie einen jährl. Zins von 6 Viernzel Getreide; wohl danach ausgetreten; 1530 entrichtet ihr das Kloster 6 lb als Entschädigung für versäumte Zinszahlungen; 1537 erhält eine «Anna Bondörffin» vom Kloster 2 Viernzel Getreidezinsen Quellen: Q 1 1522-26 / 1537; S 2, 28.03.1530

ⁱ Vgl. auch die Nonnenliste von Gerz-von Büren, Geschichte St. Clara, S. 131-136. Sie verzeichnet die folgenden vier Frauen als «nur tot belegt»: Ursula Grunenberg, Anna Gernerin, Elsbeth Enckerin sowie eine nicht namentlich genannte Frau des Melchior Armbruster (ebd. S. 136). Bei letzterer handelt es sich um Anna Semenin (vgl. Eintrag dort). Elisabeth Encker lebte zumindest noch bis 1524 und wurde daher ebenfalls in die Schwesternliste aufgenommen (siehe «Weitere zur Reformationszeit belegte Frauen»). Die beiden anderen Frauen sind beide in der Rechnung von 1526 als tot belegt und wohl bereits vor der Reformation verstorben (vgl. Eintrag bei Anna von Griessen, der Ursula Grunenberg einen Getreidezins vermacht hatte). Baer, St. Clara, S. 294, erwähnt eine Anna von Geissriem, die 1526 austrat. Dabei handelte es sich aber wohl um Anna von Gryessa (Griessen).

Name	Aufnahme/ Austritt	Gut	Ehe	Leibgeding	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StABS Klosterarchiv St. Clara)
Brand, Ursula	x / 1526 (gest. 1554)	(Lohn: 37,5 lb) (1546: 100 lb (Pfründe))	x	(1546-1554: 12 lb, 3 Viernzel Getreide, 3 Saum Wein (Pfründe))	Base: Anna Brand	Laienschwester; 1522 ist Ursula Brand unter den Ausgaben für Bedienstete verzeichnet; 1524 erhält sie zusammen mit Margreth Müller gemeinsam mehrere Hühner; Austritt 1526; erhält 37 lb Lohn und ein Bett; ein Teil des Lohns wird ihr bar ausgezahlt, für die restlichen 30 lb erhält sie einen jährlichen Zins von 30 ß; gemäss Rechnung von 1526 verkauft sie diesen Zins an Lorenz Los («het erkouft von Ursula Brandin, die unser leyenschwester gwesen ist»); lebt wohl nach dem Austritt bei ihrer Base und verpründet sich Mitte der 1540er Jahre wieder in St. Clara; stirbt 1554 Quelle: Q 1 1522-26 / 1548-53; R 1546-54; Urk. Nr. 867; Gerichtsarchiv P 10, fol. 338v
Brotschoch, Margreth	x / vor 08.07.1527	(jährlicher Zins: 3 lb 2 ß 6 dn)	x	x	x	1526 wird sie als «unser klosterfrow gsin» bezeichnet; und erhält im Juli 1527 einen Zins von 3 lb 2 ß 6 dn; 1534 wird vermerkt, dass dieser Zins jetzt Margreth Zscheckabürli gehört; Margreth Brotschoch hat ihn also entweder verkauft oder ist verstorben; Gerz-von Büren verzeichnet sie nicht Quelle: Q 1 1526; R 1534
Falkenstein, Anna (von)	x / (wohl 1522 ausgetreten; 1532 gewaltsam verstorben)	vgl. Eintrag bei Anna von Sulzberg	x	x	x	Gerz-von Büren listet Anna von Sulzberg und Anna von Falkenstein separat auf; aufgrund der zeitgenössischen Dorsalnotizen auf der Urkunde Nr. 829 handelt es sich m. E. um ein und dieselbe Nonne (vgl. Eintrag dazu bei Anna von Sulzberg); im Urfehdebuch von 1531/1532 wird eine «von Valckenstein» genannt, «etwa ein closterfrow zuo Sant Claren jn mindern Basel gwesen, nochmals ein kremerin», die unter mysteriösen Umständen im Haus ihres Geliebten den Tod fand; vgl. auch Angaben in Kapitel <i>Einzelbiografie – Anna von Falkenstein</i> Quellen: Urk. Nr. 829; Q 1 1522 / 1529; StABS Ratsbücher O 4, fol. 230 / 256-258 (ABR 6, Nr. 135)

Name	Aufnahme/ Austritt	Gut	Ehe	Leibgeding	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StABS Klosterarchiv St. Clara)
Flachslanden, Maria von	x / 1522	x	Junker Peter Finer (von Aspermont) (vgl. HLS- Artikel)	x	Eltern: Junker Hans von Flachslanden, N. von Andlau Schwester: Mitschwester Ursula von Flachslanden	bereits 1522 Austritt und Heirat; sie und ihre im Kloster verbliebene Schwester Ursula verzichten am 24.01.1524 auf das elterliche Erbe; 1548 wird sie zusammen mit ihrem Ehemann Peter Finer, Altlandhauptmann des Veltlins, in einem Gerichtsfall erwähnt; letzter Beleg im Mai 1558; vgl. zudem Angaben in Kollektivbiografie Quellen: Gerichtsarchiv B 23, fol. 36v-44r (23.01.1524), ebd. P 10 fol. 417-419 / 425; Urk. Nr. 846; StAZH E II 343, fol.1
Giesser, Magdalena (Madlen)	x / vor 22.05.1527	x / (3 lb 15 β jährl. Zins)	x	x	Bekannter: Hans Schely aus Zürich, Knecht von Heinrich David	erhält im Mai 1527 einen Zins von 3 lb 15 β und wird als Madlen Giesser, «die unser klosterfrow gewesen ist», bezeichnet; danach nicht mehr in den Rechnungen belegt; der Zins wird Hans Schely aus Zürich, dem Knecht von Heinrich David, ausbezahlt Quelle: Q 1 1526
Gleien, genannt Rechberger, Barbara	x / 04.12.1529 (gest. 1547/48)	x	Meister Hans, der Säger	1529-1547: 60 lb, 8 Viernzel Getreide, 8 Saum Wein	x	Barbara Gleien, genannt Rechberger, und Barbara Grieb sind 1529 die letzten beiden verbliebenen Nonnen; in der Rechnung 1531 ist das Leibgeding erstmals aufgeführt, an Pfingsten nimmt es «meister Hans, der seger, ir man», entgegen; sie bezieht das Leibgeding fast 20 Jahre lang; sie verstirbt 1547/1548 Quellen: Urk. Nr. 839 (ABR 4, Nr. 238); Q 1 1531-44; R 1534-46
Grieb, Barbara	x / 1529 (gest. 1572)	x	1. Batt Löwenstein, Tuchscherer? (2. N.N., Basler Schuhmacher)	1529-71: 60 lb, 8 Viernzel Getreide, 8 Saum Wein; ab 1537: zusätzlich 6 lb	x	letzte Klostervorsteherin und neben Barbara Rechberger eine der letzten beiden Ende 1529 im Kloster verbliebenen Nonnen; erhält ein jährliches Leibgeding sowie Wohnrecht im Haus zum Kiel; auf letzteres verzichtet sie 1536 zugunsten von jährl. 6 lb, wohl aufgrund ihrer Heirat mit Batt Löwenstein; 1569 wird sie als «Barbara Grübenna, d[ie] schuomacherin», bezeichnet, d. h. sie hat wohl ein zweites Mal geheiratet, einen Basler Schuhmacher; 1570 wird ihr Leibgeding dem Schuhmacher, «so die Grübenna hatt», ausbezahlt; 1572 ist sie nicht mehr in Rechnung verzeichnet Quellen: Urk. Nr. 839 (ABR 4, Nr. 238) / Nr. 840 (ABR 4, Nr. 259); Q 1 1526-68; R 1534-71 Literatur: HS V/1, 557

Name	Aufnahme/ Austritt	Gut	Ehe	Leibgeding	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StABS Klosterarchiv St. Clara)
Griessen (Gryessa), Anna von	vor 1507 / 1526	100 Gulden (Pfründe), 50 lb (= jährl. 4 Viernzel Getreide), 3 lb 15 ß (jährl. Zins aus Erbe von Mitschwester)	x	1531: Pro Fronfasten: 1 lb, 0.5 Viernzel Getreide	x	1507 als Schreiberin belegt; nimmt 1524 und 1525 zusammen mit «iren töchtern» – wohl Ziehkinder – jährl. 23 Viernzel Getreide und mehrere Hühner ein; 1527 zahlt ihr das Kloster 3 lb 15 ß Zins, den sie von ihrer verstorbenen Mitschwester Ursula Grünenberg geerbt hat; 1531 erhält sie wie Barbara Grieb und Barbara Rechberger ein Leibgeding, allerdings deutlich kleinere Beträge und nur Geld sowie Getreide; 1534 ist vermerkt, dass der jährliche Zins von 3 lb 15 ß, jetzt von Junker Christoph Stauffer eingenommen wird; da auch das Leibgeding 1534 nicht mehr verzeichnet ist, wohl in der Zwischenzeit verstorben Quellen: F 1507, Q 1 1522-31; R 1534; S 2, 26.06.1526 (ABR 2, Nr. 431)
Semenin, Anna	x / vor 27.05.1527	(4.5 lb jährl. Zins zusammen mit Schwester)	Melchior, der Armbruster	x	Schwester: Mitschwester Magdalena Semenin	1527 erhalten Anna und Magdalena Semenin, «die ouch unnser klosterfrouen gewesen sind», zusammen 4 lb 15 ß Zins; auch 1537 wird den beiden noch ein Zins von 4.5 lb ausbezahlt; 1538 sind sie nicht mehr verzeichnet; obwohl beide als Klosterfrauen belegt sind, werden sie nicht in der Nonnenliste von Gerz-von Büren aufgeführt; sie listet lediglich unter Nr. 109 die Frau von Melchior Armbruster auf, gibt jedoch an, dass diese nur tot bezeugt sei Quellen: Q 1 1526 / 1537; R 1534
Semenin, Magdalena (Madlen)	x / vor 27.05.1527	(4.5 lb jährl. Zins zusammen mit Schwester)	x	x	Schwester: Mitschwester Anna Semenin	vgl. Angaben bei bei Anna Semenin
Silberkremer, Clara	x / spätestens 1526	71 lb	x	x	x	1524 erhält sie 7 Viernzel Getreide («Was wir den frowen im kloster verzinsen»); gemäss Notter, S. 27, erhielt sie ihr eingebrachtes Gut in 2 Raten von 35.5 lb ausbezahlt Quelle: Q 1 1524-1526

Name	Aufnahme/ Austritt	Gut	Ehe	Leibgeding	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StABS Klosterarchiv St. Clara)
Sulzberg, Anna von	x / 1522 (17.10.)	20 Gulden + Zinsbrief über 50 lb (jährlich 5 Viernzel Getreide)	x	x	Bruder: Hans Werner von Sulzberg, Dienst- verwandter der Stadt Strassburg	Austritt bereits 1522 mit päpstlicher Dispens; darf ihr eingebrachtes Gut, Schmuck und Hausrat mitnehmen; als Entschädigung überlässt sie dem Kloster 20 Gulden sowie Getreidezinsen von jährlich 5 Viernzel; aufgrund von drei Dorsalnotizen auf ihrer Austrittsurkunde scheint sie identisch zu sein mit Anna von Falkenstein; vgl. dazu Angaben in <i>Einzelbiografie – Anna von Falkenstein</i> Quelle: Urk. Nr. 829
Weidmann (Weyd- menin), Kunigunde	x / 02.03.1526	(3 lb 15 ß jährl. Zins)	x	x	x	Austritt 1526 («am fritag [nach Reminiscere] uss gangen uss dem closter»); 1526 / 1534-38 ist jeweils ein jährlicher Zins von 3 lb 15 ß verzeichnet, allerdings ist dieser 1538 nicht mehr ausbezahlt worden; wohl in diesem Jahr verstorben Quellen: Q 1 1524-26; R 1534- 38

Weitere zur Reformationszeit im Kloster belegte Frauen

Name	Ein-/ Austritt	Gut	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StABS Klosterarchiv St. Clara)
Encker, Elisabeth	x / (gest. vor 22.08.1526)	x	x	1524 wird sie als Schreiberin genannt; erhält 1524 und 1526 Zins von 6 Viernzel Getreide, wird aber im August 1526 als verstorben bezeichnet («frow Elsbeten seligen») Quellen: Q 1 1524-26
Erstein, Margreth	vor 1474 / (letzter Beleg: Anfang 1525, wohl kurz danach verstorben)	x	Schwester: Mitschwester Katharina Erstein (vor Reformation gestorben)	aus Strassburg (Elsass); bereits 1474 zusammen mit weiteren Mitschwestern, u. a. ihrer Schwester Katharina Erstein in einem Kaufvertrag genannt; über 50 Jahre im Kloster; 1524 erhält sie zusammen «mit iren dochteren» (wohl Ziehkinder) mehrere Hühner, letztmals an Fasnacht 1525; danach nicht mehr in Rechnungen belegt, wohl verstorben, vgl. Eintrag in Rechnung 1526 («Gemein zufell»), wo u. a. 3 Kissen «der Erstin seligen» verkauft wurden Quellen: Urk. Nr. 732; Q 1 1524-1526
Flachslanden, Ursula von	x / (gest. 1524)	u. a. 13 lb jährl. Leibgeding (Hauptgut: 130 lb)	Eltern: Junker Hans von Flachslanden, N. von Andlau Schwester: Mitschwester Maria von Flachslanden	1523 kauft ihr Vater in ihrem Namen ein jährl. Leibgeding von 13 lb; am 23.01.1524 verzichten sie und ihre Schwester Maria auf das elterliche Erbe; kurz darauf verstorben; ihre Mitschwester Kunigunde Weidmann kauft im Dezember 1524 für 1 lb 5 ß einen Gegenstand aus ihrem Nachlass; am 19. Dezember ist ihre erste Seelenmesse verzeichnet Quellen: Urk. Nr. 829a; Q 1 1524; Gerichtsarchiv B 23, fol. 36v-44r, (23.01.1524)

Name	Ein-/ Austritt	Gut	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StABS Klosterarchiv St. Clara)
Former, Magdalena (Madlen)	x / (letzter Beleg: 11.04.1525)	x	x	1524 ist unter den allgemeinen Ausgaben eine «Madlen Formmerin» als Küsterin verzeichnet, die im April 1525 Geld für die Gedenkmesse der verstorbenen Nonne Margreth Jungermann erhält; 1526 wird eine nicht namentlich genannte Küsterin verzeichnet; keine weiteren Quellenbelege; unklar, ob danach verstorben oder ausgetreten; Gerz-von Büren verzeichnet sie nicht Quelle: Q 1 1524, fol. 171v
Froberg (Frowberg), Juliana von	x / (letzter Beleg: Dezember 1524)	x	x	Gerz-von Büren verzeichnet sie nicht; wohl jedoch ebenfalls eine Nonne, da Juliana von Froberg 1522 und 1524 wie einige andere Klosterfrauen Hühner erhält («usgeben hüner dem convent (...) Juliana von Frowberg item iij hüner etc.»); wie andere Nonnen leiht sie dem Kloster 1522 auch Geld; im November 1524 gibt sie zudem 4 ß für Kerzen aus Quellen: Q 1 1522-24
Jungermann, Margreth	x / (gest. 11.04.1525)	x	x	am 11.04.1525 händigt die Magd Margreth Anck, dem Kloster rund 2.5 lb Geld aus dem Besitz der an diesem Tag verstorbenen Margreth Jungermann aus; davon werden 13 ß der Küsterin für die Gedenkmesse übergeben; Margreth Anck bezahlt bei ihrem Austritt im selben Jahr dem Kloster 1 lb 5 ß für «Margreth Jungermanin seligen rot korallin pater noster»; in der Rechnung von 1524 sind zudem die Auslagen für Margreths Seelenmessen verzeichnet Quellen: Q 1 1524-26
Müller, Margreth	x / (letzter Beleg: 1526)	x	x	wohl Laienschwester wie Ursula Brand (vgl. Eintrag dort); 1524 ist sie (wie die übrigen Konventsschwestern) unter «was wir den frowen im kloster verzinsen» mit 3 Viernzel Getreide verzeichnet; Margreth Müller und Ursula Brand erhalten zusammen mehrere Hühner; 1526 kauft Margreth Müller 1 Viernzel Getreide von der Nonne Kunigunde Weidmann Quellen: Q 1 1522- 26
Murer, Efrosina	vor 1500 / (gest. vor 08.09.1526)	x	Schwester: Mitschwester Christine Murer	mind. 1507-1526 als Äbtissin belegt; in den Rechnungen 1522 und 1524 erhält sie zusammen mit einer Barbara, wohl ihrer persönlichen Magd, mehrere Hühner; verstirbt vor dem 8. September 1526 im Kloster, da danach eine neue Rechnung angelegt wurde («Hienoch volget, was die frowen im kloster noch der aptissin und der andren frowen seligen abgang verbrucht und usgeben haben»); laut Eintrag war sie zuvor krank («hat sy [die Genglerin] der aptissin selgen dargelichen umb fleisch, do sy kranck wz»), vgl. auch Kurzbiografie in HS V/1, 556f. Quellen: u. a. Urk. Nr. 776 (Dorsalnotiz) / Nr. 820; F 1507; Q 1 1522-26
Schultheiss (Conrad), Margreth	x / (wohl vor Mai 1525 gestorben)	(jährliches Leibgeding von 20 Gulden)	Vater: Niklaus Conrad, ehem. Solothurner Schultheiss Schwester: Elsbet Schultheiss, verheiratet mit Valerius Göuffi (vgl. HLS-Artikel zu Niklaus Conrad)	aus Solothurn; Ende 1524 erhält sie zusammen mit einer «Nefflin», wohl ihre Magd, Hühner; im Mai 1525 gibt eine Margreth Neff der Äbtissin Geld aus Margreths Besitz, d. h. sie ist wohl kurz zuvor verstorben; ihre Geschwister hatten sich im März 1525 via Solothurner Rat an den Basler Rat gewandt und darum gebeten, ihre kranke Schwester aus dem Kloster holen zu dürfen; gemäss Gerz-von Büren, S. 95, verfügte sie über ein jährl. Leibgeding von 20 Gulden Quellen: Q 1 1524; S 2, 18.03.1525

Name	Ein-/ Austritt	Gut	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StABS Klosterarchiv St. Clara)
Wadre, Johanna von	x / (letzter Beleg: 12.10.1524)	x	Bruder: Simon, Baron von Wadre	Ende 1524 wird sie in einem Briefkonzept des Basler Bürgermeisters an Simon, Baron von Wadre als «denota soror vestra Johanna de Wadre, nostra in urbe et coenobio dominae Clarae» bezeichnet; keine weiteren Belege Quelle: StABS Gerichtsarchiv 1524, T 5, fol. 99a (12.10.1524)

Gnadental (Klarissen)

Ausgetretene Klosterfrauenⁱ

Name	Aufnahme / Austritt	Gut	Ehe	Leibgeding	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StABS Klosterarchiv Gnadental)
Bruckschlegel, Margreth	x / 1526 (gest. um 1564)	(3 Viernzel jähr. Zins (Hauptgut: 37.5 lb))	x	mind. 1559- 1562: 6 lb, 4 Viernzel Getreide	Vater: Silvester Bruckschlegel, ehem. Kloster- schaffner (?)	wohl Laienschwester; Austritt 1526; erhält einen Zinsbrief über jähr. 3 Viernzel Getreide, der 1567 mit 37.5 lb abgelöst wird; zu diesem Zeitpunkt ist Margreth Bruckschlegel allerdings bereits tot Quellen: C, 31r; G 1559-1567; H 1561
Einfaltig, Magdalena	wohl 1511 / 1529	(4 Viernzel Dinkel, 4 Viernzel Hafer, 4 Hühner jähr. Zins)	x	x	Eltern: Heinrich Einfaltig Gewandmann, Ratsmitglied; Agnes Schorrendorf Geschwister: Mitschwester Anna Einfaltig; Verena und Germann Einfaltig	Eintrittsjahr wohl 1511, da das Kloster den eingebrachten Zins seit diesem Jahr bezog; wird 1528 wie 5 ihrer Mitschwester zum Erbstreit von Klara Gobel befragt; ihre weltliche Schwester Verena beteiligt sie in einem 1529 aufgesetzten (wohl nicht in Kraft getretenen) Testament zusammen mit ihrer Mitschwester Anna am Erbe; Austritt 1529 Quellen: ABR 3, Nr. 247; Gerichtsarchiv B 25, 49-51; C, 133
Franckemund (Franquemont), Margarita von	vor 1503 / 1529	300 Gulden	x	x	Eltern: Jean de Franquemont (?); Amélie d'Arbonay (?) Bruder: Heinrich von Franckemund	ehem. Äbtissin (mind. 1503- 1511/13, vgl. HS V/1, 550); geht man von einem Mindestalter von 30 Jahren für das Äbtissinnenamt aus, war sie bei ihrem Austritt bereits gegen 60 Jahre alt; wird 1528 wie 5 ihrer Mitschwester zum Erbstreit von Klara Gobel befragt; Austritt 1529 Quellen: u. a. J 1, 05.02.1511; ABR 3, Nr. 247; ABR 4, Nr. 4

ⁱ Vgl. auch die Äbtissinnen- und Schwesternliste von Degler-Spengler, Gnadental, S. 91-100. Sie gibt jeweils den ersten und letzten Beleg der Nonnen an und liefert wertvolle Anmerkungen zu geografischer Herkunft und Familie der Frauen.

Name	Aufnahme / Austritt	Gut	Ehe	Leibgeding	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StABS Klosterarchiv Gnadental)
Gobel (Göbel), Klara	x / vor Oktober 1526	150 Gulden	Lienhard Rossnagel, Seckler, Basler Bürger	x	Vater: Michel Gobel Geschwister: Barbara, Maria, Christina und Hans Gobel	Austritt auf Betreiben ihrer neugläubigen Geschwister; 1528 Erbstreit mit Verwandten; Befragung von 6 ehemaligen Mitschwestern zu Umständen des Klosteraustritts; gemäss Zeugenaussage von Magdalena Einfaltig gleichzeitiger Austritt mit Anna Meyer (daher Austritt vor Oktober 1526) (vgl. Angaben in Kollektivbiografie) Quellen: ABR 2, Nr. 559; ABR 2, Nr. 789a+b; ABR 3, Nr. 247, 518a+b
Meyer, Anna	x / vor Oktober 1526	100 Gulden + 100 lb (ausbezahlt: 100 Gulden + 35 lb)	x	x	Vater: Andres Meyer Schwager: Jakob Grünagel	gemäss Zeugenaussage von Magdalena Einfaltig trat sie gleichzeitig mit Klara Gobel aus; 1526 Klage gegen Konvent wegen Auszahlung ihres eingebrachten Gutes; Anfang 1527 Teilauszahlung Quellen: ABR 2, Nr. 514 / Nr. 556; ABR 3, Nr. 247
Schermann, Dorothea	1490 / vor 25.12.1534	mehr als 200 Gulden (Güter und Zinsen) (ausbezahlt: 100 Gulden)	x	x	Eltern: Lienhart Schermann; Elisabeth von Sennheim (Stiefvater: Friedlin Smitt von Rheinfelden)	Eintritt 1490; jahrelang Schreiberin und Archivarin; 1528 Zeugenaussage im Erbstreit von Klara Gobel; 1532 Zeugenaussage im Rechtsstreit von Watlpurg (Truchsess von Wolhusen); quittiert erst am 25.12.1534 die Auszahlung von 100 Gulden, obwohl sie deutlich mehr Vermögen (liegendes Gut im Wert von 200 Gulden plus jährl. Zinse im Gesamtwert von weiteren 60 lb) eingebracht hat; über 40 Jahre im Kloster; bei Austritt wohl über 50 Jahre alt Quellen: Urk. Nr. 388; B, 198f.; C, 31 / 154 / 167f.; D 25, 193f.; J 2, 1517; J 1, 25.12.1534; ABR 3, Nr. 247
Schlierbach, Juliana	vor 1494 / vor 1532 (gest.1559)	200 Gulden (Eintritts- summe); 8 lb jährl. Zins (160 lb)	Bartholome Westheimer, Buchdrucker, später reformierter Pfarrer	x	Eltern: Hans Schlierbach, Ritter; Kunigunde von Landenberg- Greifensee (?)	Eintritt vor 1494 (wohl als Kind); mehr als 30 Jahre im Kloster; 1532 Heirat mit reform. Theologen Bartholome Westheimer (geb. 1499); Degler-Spengler geht davon aus, dass sie bei der Heirat 47 Jahre alt war Quellen: B, 198f. / 204f.
Schuhmacher, Margaretha	x / vor 20.03.1538	x	x	x	x	Laienschwester; aus Mörsberg; längere Zeit im Kloster («gutte zitt jaren»); 1538 Auszahlung ihres (nicht näher bezifferten) Gutes Quelle: Urk. Nr. 469

Name	Aufnahme / Austritt	Gut	Ehe	Leibgeding	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StABS Klosterarchiv Gnadental)
Starchenberg, Agnes	x / wohl 1525 (gest. nach Juni 1575)	x / zusätzliche Abfindung: 10 lb (1560)	N.N.	mind. 1546-1575: jährl. 16 lb, 4 Viernzel Getreide, 3 Saum Wein (respektive: 21 Gulden)	Mutter: Anna Starchenberg Schwager: Melchior Grossmann	aus Schaffhausen; nach Austritt dorthin zurückgekehrt; 1526 Gesuch um Wiederaufnahme in Gnadental bzw. 1529 und 1532 um ein Leibgeding; später (nach 1532) Heirat und Wegzug nach Grüningen im Zürcher Gebiet; erhält ein jährl. Leibgeding und 1560 eine einmalige Zuwendung von 10 lb; zwischen 1575 und 1583 verstorben Quellen: ABR 2, Nr. 388; ABR 4, Nr. 280; ABR 6, Nr. 204; UB BS Falk 820, Bd. II, Nr. 5 (Klosterrechnung von 1546); G 1559-1575; H 1561; StABS Missiven B 8, 155; J 2, 15.12.1561
Wolhusen, Waltpurg von	x / vor 10.12.1532	200 Gulden (+ 100 Gulden)	Peter Schmid, Maler	x	Vater: Junker Hans Truchsess von Wolhusen, der Ältere Bruder: Junker Hans Truchsess von Wolhusen, der Jüngere	unehelich geboren; Vater vergab ihr insgesamt 300 Gulden; nach dem Tod des Vaters Ende 1532 Rechtsstreit mit Bruder, bei dem auch ihre Mitschwester Dorothea Schermann als Zeugin aussagt Quelle: StABS Gerichtsarchiv D 25, 193f.

In andere Klöster übergetretene Schwestern

Name	Aufnahme/ Tod	Gut	Leibgeding	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StABS Klosterarchiv Gnadental)
Bildschnitzer, Magdalena (Madlen)	vor 1506 / Übertritt nach Freiburg i. Br., gest. 1540	x	x	x	Laienschwester, zuvor Dienstmagd; über 20 Jahre in Gnadental; Übertritt in Klarissenkloster in Freiburg i. Br. zusammen mit 4 Mitschwestern; stirbt dort Ende 1540 Quelle: StABS Gerichtsarchiv D 19, 127f.
Büttikon, Maria (Merga) von	x / Übertritt nach Freiburg i. Br., gest. 1541	x	x	x	1528 Befragung zu Erbstreit von Klara Gobel; wohl identisch mit der von Greiderer (Germania Franciscana 2, 604) als «Maria de Bitina Priorissa» bezeichneten Nonne, die zusammen mit 4 Mitschwestern ins Klarissenkloster in Freiburg i. Br. übertritt; stirbt dort Ende 1541 Quelle: ABR 3, Nr. 247
Feltser, Anna	x / Übertritt nach Freiburg i. Br., gest. 1560	x	x	x	gemäss Greiderer (Germania Franciscana 2, 604) Übertritt in Klarissenkloster in Freiburg i. Br. zusammen mit 4 Mitschwestern, gest. Anfang 1560; keine Quellenangabe
Kreys, Dorothea	x / Übertritt nach Freiburg i. Br., gest. 1565	x	mind. 1546-1565: jährlich (wohl 16 lb), 4 Viernzel Getreide, 3 Saum Wein (respektive: 26 lb)	x	gemäss Greiderer (Germania Franciscana 2, 604) Übertritt in Klarissenkloster in Freiburg i. Br. zusammen mit 4 Mitschwestern, gest. Ende 1565; tatsächlich erhält sie bis in diesem Jahr von Gnadental ein jährliches Leibgeding (Geld und Naturalien, später pauschal 26 lb) Quellen: UB BS Falk 820, Bd. II, Nr. 5 (Klosterrechnung von 1546); G 1559-1565; H 1561

Name	Aufnahme/ Tod	Gut	Leibgeding	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StABS Klosterarchiv Gnadental)
Kübler, Margaretha	x / Übertritt nach Alspach; gest. 1552/1553	x	mind. 1546-1552: jährl. 16 lb, 4 Viernzel Getreide, 3 Saum Wein	x	Laienschwester; aus Beringen bei Ulm; längere Zeit («guote zyt jaren») im Kloster Gnadental; Übertritt ins Klarissenkloster Alspach (Oberelsass); erhält 1535 ihr (nicht näher beziffertes) Gut ausbezahlt und bis Ende 1552 auch ein Leibgeding; 1552/1553 gestorben Quellen: Urk. Nr. 465; UB BS Falk 820, Bd. II, Nr. 5 (Rechnung 1546); J 2, 12.06.1552 / 04.06.1553 / 26.02.1554
Payer, Anna	1496 / Übertritt nach Freiburg i. Br., gest. 1546	25 Gulden jährl. Zins (500 Gulden)	x	Eltern: Jakob Payer, Herr von Hagenwil und Vogt von Arbon; Beatrix von Baldeg Schwester: u. a. Mitschwester Elena Payer	letzte Äbtissin (um 1513-1529); über 30 Jahre in Gnadental; Übertritt in Klarissenkloster in Freiburg i. Br. zusammen mit 4 Mitschwestern; gemäss Greiderer (Germania Franciscana 2, 604) dort im April 1546 gest.; vgl. Kurzbiografie in HS V/1, 551 sowie Artikel von Degler-Spengler, Anna Payer. Quellen: u. a. B, 203f.; Urk. Nr. 424; ABR 2, Nr. 101; ABR 3, Nr. 247

Weitere zur Reformationszeit im Kloster belegte Frauen

Name	Eintritt/ letzter Beleg	Eingebrachtes Gut	Ehe	Leibgeding	Verwandte / Bekannte	Bemerkungen / Quellen (StABS Klosterarchiv Gnadental)
Einfaltig, Anna	1502 / x (letzter Beleg: Februar 1529)	4 Viernzel Dinkel, 2 Viernzel Hafer jährl. Zins	x	x	Eltern: Heinrich Einfaltig Gewandmann, Ratsmitglied; Agnes Schorrendorf Geschwister: Mitschwester Anna Einfaltig; Verena und Germann Einfaltig	Eintritt 1502; sowohl ihre Eltern als auch ihre weltliche Schwester Verena beteiligen sie am Erbe; mind. bis 22.02.1529 im Kloster; im Gegensatz zu ihrer Schwester Magdalena ist keine Austritt belegt, evt. Verbleib auf Klosterhof Quellen: Urk. Nr. 411; C, 23f.; Gerichtsarchiv B 25, 49-51
Löwli, Elisabeth	um 1470 / x (letzter Beleg: Oktober 1528)	x	x	x	x	über 55 Jahre im Kloster (vgl. Zeugenaussage 1528 im Erbstreit von Klara Gobel); d. h. Eintritt Anfang der 1470er Jahre; wohl in Kloster verstorben Quelle: ABR 3, Nr. 247
Seeger, Anna	1520 / x (letzter Beleg: Anfang 1528)	3.5 lb jährl. Zins (Hauptgut: 70 lb); 2 Gulden jährl. Zins (Hauptgut: 40 Gulden)	x	x	Stiefvater: Meister Martin Leopart, ehem. Kloster-schaffner	Eintritt erst kurz vor Reformation; gemäss Zeugenaussage ihres Stiefvaters von Anfang 1528 lebte Anna zu diesem Zeitpunkt noch im Kloster; evt. Verbleib auf Klosterhof Quellen: C, 75 / 165; ABR 3, Nr. 3a+b

LEBENS LAUF

Name: Sybille Knecht
Geburtsdatum: 29.11.1975
E-Mail: sybille.knecht@bluewin.ch

AUS- UND WEITERBILDUNG

2013 **DOKTORATSSTUDIUM IN ALLGEMEINER GESCHICHTE**
Universität Zürich

2012 **DIPLOM FÜR DAS HÖHERE LEHRAMT (GESCHICHTE / ENGLISCH)**
Universität Zürich

2003 **LIZENZIAT IN ALLGEMEINER GESCHICHTE SOWIE ENGLISCHER
SPRACH- UND LITERATURWISSENSCHAFT**
Universität Zürich

1995 **MATURA TYPUS D (NEUSPRACHLICHES GYMNASIUM)**
Neue Kantonsschule, Aarau

BERUFLICHE TÄTIGKEITEN

seit 2016 **WISSENSCHAFTLICHE MITARBEITERIN**
Forschungsprogramm der Unabhängigen Expertenkommission (UEK)
Administrative Versorgungen, Bern

2014 – 2015 **WISSENSCHAFTLICHE MITARBEITERIN / PROJEKTLEITERIN**
Staatsarchiv St. Gallen
Forschungsprojekt zur administrativen Versorgung, Publikation:
«Zwangsversorgungen». Administrative Anstaltseinweisungen im Kanton
St. Gallen (1872-1971), St. Gallen 2015

2012-2013 **MITTELSCHULLEHRERIN (GESCHICHTE / IMMERSION)**
Kantonsschule Romanshorn

2010-2012 **PROJEKTLEITERIN**
Records Management / Archivreorganisation
Fokus AG, Zürich

2004-2010 **WISSENSCHAFTLICHE ASSISTENTIN**
Fachbereich Geschichte des Mittelalters, Universität Zürich
(Prof. Dr. Hans-Jörg Gilomen)

2002-2004 **ARCHIVMITARBEITERIN**
Abteilung Records Management / Company Archives
Swiss Re, Zürich

2000-2002 **SPRACHLEHRERIN (ENGLISCH / DEUTSCH)**
Lernzentrum der SAirGroup, Zürich-Flughafen

1998-1999 **SWISS ASSISTANT (DEUTSCHLEHRERIN)**
High Schools in Alnwick und Berwick, Grossbritannien

1995-1998 **SPRACHLEHRERIN (DEUTSCH / ENGLISCH)**
MERWA Schule, Aarau